This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

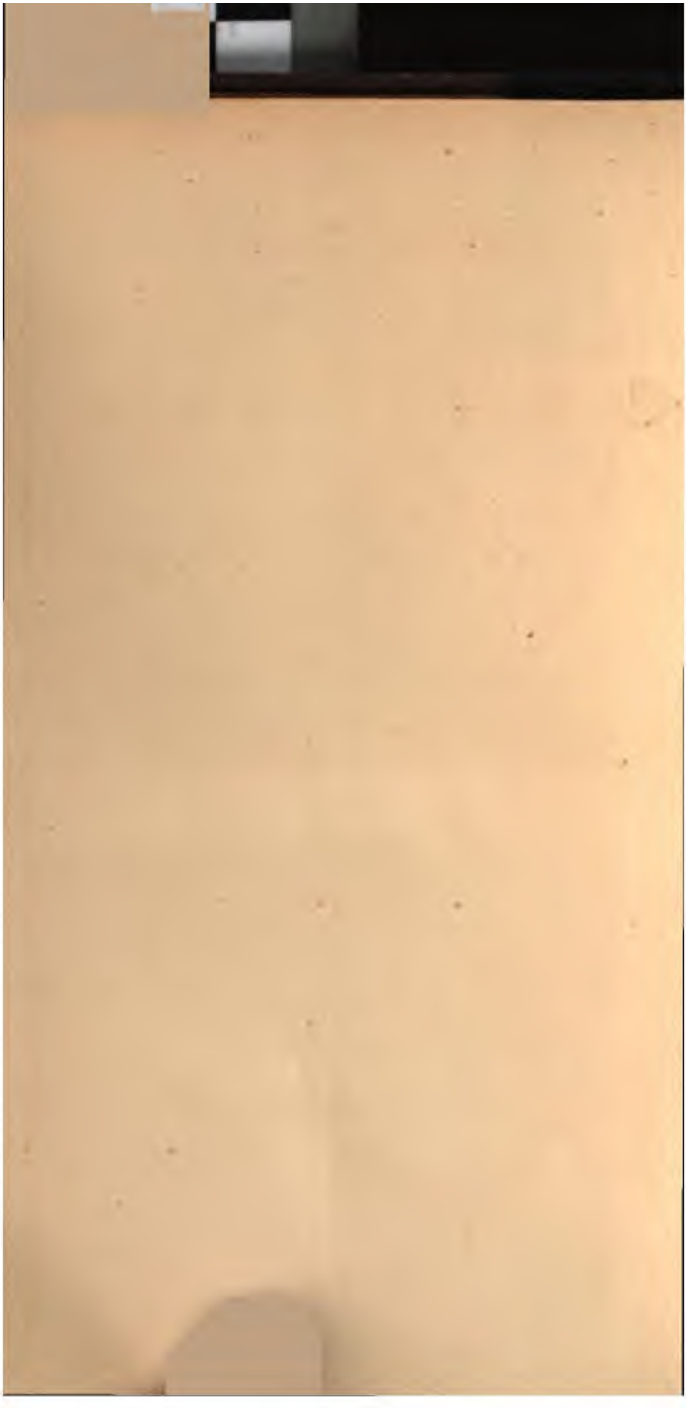
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

833.7
T5591



Ludwig Tieck's

Schriften.

Fünfter Band.

Phantasus.

Zweiter Theil.

Berlin,

bei G. Reimer,

1828.

LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

An

W. v. Schlegel

in Bonn.

B3103

Seit dem Jahre 1802 haben wir uns nicht wieder gesehn. Andenken und Liebe sind aber bei mir *niemals* erloschen. Ich widme Dir dieses Buch, weil es jene Dichtungen enthält, die Du zuerst mit hellem Auge bemerktest. Dein feiner, vielseitig gebildeter Geist machte zuerst auf diese Compositionen aufmerksam, Du nahmst sie gegen Unbill und Verkehrtheit in Schuz. Bald nachher lernten wir uns persönlich kennen. Jene schöne Zeit in Jena ist, obgleich mich bald die Gicht zum erstenmal dort schmerzhaft heimsuchte, eine

der glänzendſten und heiterſten Perioden meines Lebens. Du und Dein Bruder Friedrich, — Schelling mit uns, wir alle jung und aufſtrebend, Novalis-Hardenberg, der oft zu uns herüber kam: dieſe Geiſter und ihre vielfältigen Plane, unſre Ausſichten in das Leben, Poeſie und Philoſophie bildeten gleichſam ununterbrochen ein Feſt von Witz, Laune und Philoſophie. Damals, im ſchönen Frühlingswetter, dichteteſt Du den Triſtan, der leider nicht vollendet ward, und uns ein National-Epos hätte werden kön-

nen; ſo manches ſchöne Lied tönte von Deinen Lippen, ſo viel Scherz, Kritik, Gelehrſamkeit und Poeſie ward ausgeſprochen und beſtritten, daß kein geiſtreiches Buch dergleichen wiedergeben oder erſetzen kann. Brüderlich ſtandeſt Du mir in meiner Krankheit bei, freundlich war Deine Mithülfe bei der Ueberſetzung des dritten Bandes vom Don Quixote, die ich früher und ſpäter ſo ungern entbehrte; und alles Wohlwollen, der gelehrte Beiſtand, Witz und Ernſt, Freundſchaft und Streit ſtand Dir ſo wohl und edel, entwik-

[redacted]

leite ſo reizend Deine ſchöne humane Art, daß mich dieſes freundliche Bild ſeitdem immer begleitet hat. Gern gedenke ich deſſen und begrüße Dich darum laut, wie ich es ſo oft ſchweigend und in Gedanken that. Auch im Alter wird Dir die Muſe ihre Gunſt erhalten.

L. Tieck.

Phantasus.

Zweiter Theil.

frühen Morgen begegnete Anton dem umirrenden rich in den Gängen des Gartens. Wie iſt dir, Geliebter? fragte Anton beſorgt; ich hörte dich in Nacht dein Zimmer verlaſſen und dann im Garten und nieder gehn; du ſcheinſt nicht geſchlafen zu n: haſt du traurige Nachrichten erhalten, oder biſt rank?

Geſund und froh, antwortete Friedrich, aber ſo be- , daß alles mich nur wie ein Traum umgiebt, daß nicht hoffen oder mich freuen kann, am wenigſten ch erſinnen. Adelheid hat mir durch den geſtrigen en geſchrieben, daß ihr Oheim in wenigen Tagen Reiſe unternehmen müſſe, dieſe Zeit will ſie be- n, um in Geſellſchaft und durch Hülfe meines Freun- Ewald zu entfliehen; ich ſoll ihr einen ſichern Ort hlagen, wo ſie eine Zeit lang verborgen leben möge, wo ich ſie treffen könne. Alles dieſes war faſt ſeit n Jahre unter uns beredet, aber nun es wirklich iſt und geſchehen ſoll, überſchüttet es mich ſo mit wirrung und Angſt, daß ich mir nicht zu helfen j, und einen Freund brauchte, der für mich zu deln im Stande wäre.

Geht es uns nicht mit jedem Glücke ſo? antwortete on; es bemeiſtert ſich unſerer Sinne um ſo mehr, ſo größer es iſt, und um ſo heftiger wir es ge- ſcht haben, im Unglück wiſſen wir uns ſchon eher faſſen, es iſt beinah, als wäre es uns in dieſem

Leben mehr geeignet; das Glück aber bleibt uns immer ein etwas fremder und seltsamer Gast.

Ich weiß es, fuhr Friedrich fort, daß sie nur im Vertrauen auf meinen Muth handelt, und schäme mich darum, mich selbst so weichlich und schwach anzutreffen. Es ist aber auch nicht Schwäche, sondern nur der Mangel jener Gelassenheit, einer gewissen Kälte, die uns in allen Vorfällen des Lebens zu Gebote stehen sollte. Ich bin über mein so nahes Glück außer mir, alle meine Lebensgeister haben sich meiner Dienstbarkeit entzogen, und schwärmen für sich und kämpfen gegen einander. Ich bin entzückt, und im Schwindel dünkt mir die feste Erde nur ein schwankendes Brett.

Manfred trat zu ihnen. Die Bewegung Friedrichs konnte ihm nicht verborgen bleiben, und dieser vertraute ihm auch nach einigen Fragen gerührt das Geheimniß. O vortrefflich! rief Manfred aus; das fügt sich ja schöner, als wir es hatten hoffen können! Gerade eine Person, wie deine schöne Adelheid, hat unserm Zirkel noch gefehlt, um ihn recht interessant zu machen! Denn wohin sollte deine zukünftige Gemahlin wohl flüchten, als in unsere Arme und in diesen Garten? Kann sie etwas Besseres thun, als uns alle insgesammt kennen lernen, unsre Werke anhören und ebenfalls beurtheilen? Zugleich werden die übrigen Weiber schüchterner werden, wenn sie eine Schönere neben sich sehen; unsere Clara wird ihr vorlautes Wesen etwas beschränken, die schnippische Auguste wird lernen, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen, und, o Himmel! meine sanfte Rosalie wird vielleicht sogar eifersüchtig! Denn ich will alle meine Aufmerksamkeit auf die schöne Geflüchtete wenden, und mich als ihren Ritter und Retter darstellen, nur muß dich,

meinen weinerlichen gerührten Freund, der Teufel alsdenn nicht mit Grillen plagen; doch auch das wird nicht schädlich seyn, sondern nur die Verwirrung um so vollständiger machen. Sagt, Freunde, ist diese Aussicht nicht entzückend?

Aber die ernsthafte Emilie, wandte Friedrich ein, wird diesen Plan nicht mit derselben Begeisterung aufnehmen.

Laß mich nur sorgen, sagte Manfred, es muß sich alles von selbst zur Ordnung fügen, wenn wir es nur wollen. Glaubt nur, ernsthaft gesprochen, die meisten Weiber haben mehr Hang zur Intrigue, als sie sich im gewöhnlichen Leben dürfen merken lassen; meldet sich nun die Gelegenheit einmal, daß sie es ohne sonderliche Gefahr thun, so greifen sie mit beiden Händen hinein, und so wird sich auch Emilie für diese poetische Situation *interessiren*, das romantische Gedicht fortschieben helfen, und sich selbst Beifall zurufen, daß sie eine Verwirrung sanft und anständig gelöst hat, die nach ihrer Meinung ohne ihre Hülfe leicht zu Unglück, Mißhelligkeit und Verzweiflung hätte ausschlagen können. Vergeßt auch nicht, meine Freunde, daß die Menschen zwar, wenn ihnen etwas Außerordentliches als zukünftig bevorsteht, sich die Haare ausraufen und Himmel und Erde in Bewegung setzen wollen, um es abzuwehren, daß sie sich aber gelinde das Seltsamste gefallen lassen, so wie es nur einmal da ist und nicht mehr zu ändern steht. Daher werde ich Emilien von allem nichts wissen lassen, bis Adelheid in unserm Hause ist, oder diese vielleicht segar einen Tag vor ihr verborgen halten, was in dem weitläufigen Gebäude, und wenn wir übrigen alle darum wissen, sehr leicht geschehen kann. Eben so wird sich

der belobte Onkel zurecht finden, wenn er sieht, daß dem Abentheuer nicht mehr vorzubeugen ist. Ich reise dann wohl nach einiger Zeit hin, ihn zu sondiren und zu versöhnen, oder wir schicken unsern ehrbaren Ernst zu ihm, um den Frieden mit ihm abzuschließen.

Zu Mittag war die ganze Gesellschaft am Tische wieder vereinigt.

Gozzi, fing Clara an, hat einige Gegenstände bearbeitet, Fabeln, die anmuthig und von großer Wirkung sind. Warum ist dieser Dichter nie nachgeahmt worden? oder ist es geschehn?

In jener Zeit, sagte Lothar, als ich den Gozzi am eifrigsten las, machte ich auch den Versuch, ein Kindermährchen dramatisch zu bearbeiten, welches, wenn ich mich nicht täusche, doch keine Nachahmung seiner Manier zu nennen ist. Die Reihe hat mich getroffen, Ihnen dieses heute vorzutragen. — Lothar fing an zu lesen. —

[redacted]

r Blaubart.

Ein Mährchen in fünf Akten.

1796.

Personen.

Peter Berner, mit dem Zunamen der Blaubart.
Rechtilde, seine Haushälterin.
Anton, Simon, Leopold } von Friedheim.
Anne, Agnes, } ihre Schwestern
Heymon, Conrad } von Wallenrod
Martin von Felsberg.
Hans von Marloff.
Brigitte, seine Tochter.
Reinhold, sein Sohn.
Caspar, sein Knappe.
Junker Winfred.
Ulrich, ein Knecht.
Ein Rathgeber.
Claus, ein Narr.
Ein Arzt.
Ritter und Knechte

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Saal auf dem Schloſſe Wallenrod.

Heymon und Conrad von Wallenrod, Martin von Felsberg, andere Ritter

Heymon.

Sind wir nun alle verſammelt?

Martin.

Ja, es fehlt, denk' ich, Niemand: denn hier bin erſtlich ich, Euer Vetter Martin von Felsberg, dann ſeyd Ihr da, als das Haupt der Familie, der Ritter Heymon von Wallenrod, hier wandelt Euer edler Bruder Conrad, auch ſtehn da herum unſre übrigen werthen Verwandten und wackern Freunde, ſo daß wir unſere Rathspflege wohlgemuth und mit aller Beſonnenheit veranſtalten können.

Heymon.

So ſage ich denn noch einmal öffentlich, wie ich es ſchon jedem insbeſondere geſagt habe: Krieg! Fehde! — Wer iſt dieſer Peter Berner, daß er unſer Gebiet brandſchatzen darf? Sollen wir denn immer in Furcht und Sorgen leben vor einem Nichtswürdigen?

Conrad.

Ja wohl, vor einem Kerl, der nicht leſen, nicht beten kann? Vor einem Menſchen, der einen blauen Bart hat? Vor einem Taugenichts, den Gott auf eine wunderbare Weiſe hat auszeichnen wollen?

Martin.

Wie ſagt Ihr? Er hätte einen blauen Bart?

Conrad.

Freilich, und der ſitzt ihm an einem verhenkerten Geſichte, an einer wahren Galgen-Phyſionomie.

Martin.

Ordentlich blau? Was man ſo blau nennt?

Heymon.

Ihr wundert Euch mit Recht, Vetter, und mein Bruder da hat ihn ganz richtig beſchrieben. Er iſt ein wilder, unumgänglicher Menſch, raubt, plündert, ſchlägt todt, wenn er dazu kommen kann, und ſieht dabei aus wie der Satan.

Conrad.

Wie ihn Euch mein Bruder da eben ganz richtig beſchreibt, wie der leibhaftige Satan.

Martin.

Gottes Werke ſind doch wunderbar! — Hab' ich mein Lebtage von einem blauen Barte gehört?

Conrad.

Aber, Herr Bruder, ehe wir unſern Zug unternehmen, ſollen wir doch vorerſt unſern Rathgeber befragen.

Martin.

Wer iſt denn das?

Heymon.

Ein alter Mann und weitläufiger Verwandter von mir; er iſt ſchon, wie geſagt, etwas ſtumpf und bei Jahren, und da hat er ſich in müßigen Stunden aufs Rathgeben gelegt. Aber er giebt Euch trefflichen Rath, das verſichre ich Euch.

Conrad.

Er hat ſchon manchen wackern Rath gegeben, von dem es wohl gut geweſen wäre, wenn man ihn befolgt hätte.

Heymon.

Da kömmt er eben her.

Der Rathgeber kommt herein.

Heymon.

Nun, ſetzt Euch, ſetzt Euch. — Jetzt alſo, meine verſammelten Freunde, ſind wir in der Abſicht zuſammen gekommen, ein vernünftiges Wort mit einander zu reden. — Es klopft. Wer klopft denn da? Nur herein!

Claus,

der Narr, tritt auf; er iſt klein und ungeſtalt, pucklicht, hinkt auf einem Beine, und geht ſehr behende an einer Krücke.

Conrad.

Ach! Es iſt unſer Narr.

Martin.

Ihr habt ja eine recht vollſtändige Haushaltung.

Conrad.

Gottlob! wir laſſen uns nichts abgehn. Ein kleiner Mann, der Narr, wie Ihr ihn da vor Euch ſeht, aber einen vortrefflichen, dauerhaften Witz hat er an ſich. Man kann einen ganzen Abend über ihn lachen, wenn er auch kein Wort ſpricht. Aber ſonſt ein gutes Gemüth.

Claus.

Iſt es erlaubt, Ihr Herren, daß ein Narr in eine vernünftige Rathsverſammlung kömmt?

Conrad.

Du lieber Gott! er iſt ein Narr, man muß ihm doch auch ein kleines unſchuldiges Vergnügen gönnen, denn er ſäuft nicht und iſt überhaupt ein ordentlicher Burſch. — Setz dich, Narr, und wir andern Verſtändigen wollen uns auch ſetzen. Alle ſetzen ſich.

Heymon.

Nun ſo rathe ich alſo noch einmal zum Kriege, damit wir dieſes überläſtigen Peter Berners los werden mögen. Er ſteht jetzt eben im Felde gegen Hermann Worbſen, laßt uns ſchnell hinziehn, ſo ereilen wir ihn noch, ehe er nach ſeinem feſten Schloſſe zurück kehrt. — Was meint Ihr, Vetter Rathgeber?

Rathgeber.

Wenn ich Euch denn meinen guten Rath geben ſoll, — ſo meine ich unmaßgeblich, daß Ihr Recht habt, angeſehen Ihr ein verſtändiger, vollkommen ausgewachſener Ritter ſeyd. — Ihr habt Recht, ich bin ganz Eurer Meinung.

Heymon.

Wenn wir ihn denn nun beſiegt haben, ſo beſtürmen wir ſein Schloß und theilen uns in ſeine Reichthümer?

Claus.

Und wo bleibt denn der Blaubart?

Heymon.

Narr, der kömmt ja in der Schlacht um.

Conrad.

Und wenn er auch nicht umkömmt, ſo wird er in ein Gefängniß geſteckt.

Heymon.

Das wird er aber nicht zugeben; beſſer, er kömmt in der Schlacht um.

Rathgeber.

Richtig, weit beſſer iſt es, er kömmt in der Schlacht um, da habt Ihr, Ritter Heymon, ganz meinen Gedanken.

Conrad.

Aber wenn er nun doch nicht umkömmt?

Rathgeber.

Ja ſo! — Eine gute Anmerkung von Eurem Bruder, in der That. — Wenn er nun nicht umkömmt! — Er *thut beſſer*, wenn er in der Schlacht umkömmt, *das iſt gewiß*, — aber die Menſchen ſind oft wunderlich. Ja, was meint Ihr dann?

Martin.

Ihr ſeyd ja der Rathgeber.

Rathgeber.

Sehr richtig, — ja, dann iſt mein Rath, — daß man ſich nachher darauf beſinne, wenn wir erſt ſo weit ſind; Ihr habt ihn ja dann bei der Hand, und könnt mit ihm machen was Euch gut dünkt.

Conrad.

Das iſt auch wahr; warum wollen wir uns jetzt ſchon den Kopf zerbrechen?

Heymon.

Nun, ſo laßt uns denn nicht zaudern, ſondern haſtig aufbrechen. Sie wollen gehen.

Claus:

Aber halt! haltet doch! — Habt Ihr so wenig Geduld, daß Ihr ins Schlachtfeld hinein laufen wollt, als ging' es zum Frühstück? Wer langsam geht, kömmt auch zu seinem Tode noch früh genug.

Conrad.

Zum Tode?

Claus.

Nun, wenn Ihr nicht siegt, sondern besiegt werdet? Und der Blaubart schneidet Euch den Rückzug ab? — Wie dann? — Wenn Ihr nun besiegt werdet, sag' ich! Denn das kann man doch so genau nicht wissen, man muß doch auf alle Fälle denken, ein guter Feldherr wird auch dafür sorgen.

Heymon.

Ein guter Feldherr, sagt Er? — Zum Henker, Er hat Recht, und es soll jetzt gleich daran gedacht werden. Nein, nur um Gottes Willen die Sachen nicht einseitig betrachtet!

Claus.

Nun also, so denkt! Rathgeber, denkt einmal recht tüchtig.

Rathgeber.

Ja, der Kleine hat Recht, so klein er auch ist; und so rathe ich denn, nach reiflichem Ueberlegen, daß Ihr noch fürs erste den ganzen Feldzug seyn lasset.

Heymon.

Ist das Euer Rath?

Rathgeber.

Wenn wirs beim Lichte besehn, wirds ohngefähr auf so etwas hinaus laufen.

Heymon.

Das iſt nichts, Rathgeber! Etwas Beſſeres.

Rathgeber.

Ihr glaubt wohl, daß man den guten Rath nur ſo aus den Aermeln ſchüttelt? Ich weiß nichts Beſſeres.

Conrad.

Hm, — wenn man — nein!

Heymon.

Hm. — Könnte man nicht, — bewahre!

Martin.

Hm! — Ich dächte — ich weiß nicht, was ich dachte.

Ein Ritter.

Aber Herr Ritter, Ihr vergaßt ja ganz, daß Claus nur ein Narr iſt.

Conrad.

Richtig! Da ſteckt der Knoten! — Und wir ſtehn da alle und überlegen!

Rathgeber.

Wir haben uns von dem Narren alle in den April ſchicken laſſen.

Heymon.

Künftig ſchweig, bis man Dich frägt.

Claus.

Verzeiht, es geſchah nur, um mir mit dem Reden einen Zeitvertreib zu machen. Ihr wißt, ich plaudre gern, und da beſeh' ich denn die Worte vorher nicht ſo genau; es iſt doch bald vorbei, wenn man redet, und da lohnt's der Mühe nicht, daß man es ſo genau nimmt.

Heymon.

So wollen wir denn aufbrechen.

Martin.

Nehmt Ihr den Rathgeber nicht mit?

Heymon.

Ja das verdient Ueberlegung.

Rathgeber.

Laßt mich lieber zu Hause, hochgeschätzte Herren; ich bin alt, und Ihr wißt ja wohl das Sprichwort: guter Rath kömmt immer hinter her, und da könnt' ich auch wohl gar schlechten Rath geben, wenn Ihr mich sogleich da hättet. Ihr könnt mich eilig holen lassen, wenn Ihr mich nöthig habt.

Conrad.

Das ist wahr, Ihr seyd doch ein kluger Mann. — Aber den Narren wollen wir mitnehmen.

Claus.

Mich? — O Ihr Herren, ich bin im Felde ganz unnütz; ich kann keine Trommel hören, ohne Colik zu bekommen, ich sitze immer bei den Marketendern und mache nur die Lebensmittel theuer; als Soldat bin ich gar nicht zu gebrauchen, weil ich vor Angst die Parole vergesse. Warum wollt Ihr mich denn mitnehmen?

Conrad.

Erstlich zur Strafe, damit Du siehst, daß wir wohl siegen werden; zweitens, damit wir doch auch einen Narren unter uns haben. Drittens, um den Feind durch Deine Person zu ärgern, — und viertens sollst Du mitgehn!

Claus.

Dieser letzte Grund ist so verdammt gründlich, daß sich nichts von Bedeutung dagegen einwenden läßt. Nun,

nun es denn seyn muß, so will ich nur mein Bündel schnüren und mein Testament machen.

Heymon.

Dein Testament?

Claus.

Aus meinem Narrenstock läßt sich ein herrlicher Commandostab machen, man darf nur oben den Eselskopf herunterbrechen; den vermach' ich Euch! Meine Mütze Eurem Bruder Conrad, die Ohren sind so schon ziemlich abgetragen; meinen Witz dem Rathgeber da, und meine Krücke demjenigen, der nur mit einem Beine aus dem Felde zurück hinkt.

Rathgeber.

Deinen Witz magst Du selbst behalten, er ist so durchgescheuert, daß man die Fäden zählen kann.

Claus.

So könnt Ihr immer noch Euren vernünftigen Rath damit flicken, denn ich glaube, daß Verstand kein besseres Unterfutter finden kann, als Narrheit. Ich versichere Euch, nichts hält so warm und bewahrt vor Husten und Schnupfen, Schwindel und dergleichen, so gut, als ein Brusttuch von derber Narrheit. Trügt Ihr es nur unter Eurem Panzer, Herr Ritter, Ihr würdet Euch wohl dabei befinden, dann bliebet Ihr lieber zu Hause, und ergötztet Euch hier bürgerlich mit mir, oder dem Rathgeber, oder ginget auf die Jagd. Warum muß es denn gerade Krieg seyn? Krieg ist ein gefährliches Spiel; ich kann schon das bloße Wort nicht leiden; glaubt mir, es ließ't sich besser davon in Büchern, als dort im Felde zu stehn und zu passen und zu passen, — und wenn man nun in der Hinterhand sitzt und der Feind bekömmt die Matadore! —

Heymon.

Der Narr ſchwatzt und kann kein Ende finden. Du ſollſt uns den Marſch verkürzen durch Deine Mährlein.

Claus.

Soll ich reiten oder gehn?

Conrad.

Gehn.

Claus.

Nun, Gott ſegne Euch, ich werde ſo auf meine Art gehn müſſen.

Heymon.

Kommt, Vetter Martin, kommt Ritter, der Sieg winkt uns, wir wollen uns nicht ſäumig finden laſſen.

Conrad.

Wenn wir nur erſt die eroberten Fahnen aufhängen! Alle ab.

Claus.

O über die lumpige Welt! — Wahrhaftig, ich ſchäme mich jetzt. Ich werde dafür bezahlt, um ein rechter wahrer Narr zu ſeyn, und nun bin ich ein Pfuſcher geweſen, und wat offenbar der verſtändigſte von allen. Sie pfuſchen dafür in mein Handwerk, und ſo iſt kein Menſch mit ſeinem Stande zufrieden. Wollte nur Gott, ich könnte die Klugheit ſo wacker ſpielen, als ſie ſich in der Narrheit gut ausgenommen haben! — Nun, Schickſal, du Vormund der Unmündigen, wirſt du dich ihrer ſo ſehr annehmen, als ſie feſt auf dir vertrauen, ſo werden ſie dieſen Feldzug bald geendigt haben. — ab.

Quere geſtanden, ſo deutet auch Hand und Fuß; ja wahrlich, wenn ich nicht ſo gar enge Schuhe trüge, ſchauten die Füße aus, wie die einer Gans; breit! breit!

Leopold kommt.

Ihr ſeyd ſchon da? Ei, wie aufgeputzt und prächtig! Das neue Wamms und die Federn hab ich noch nicht an Euch geſehen.

Winfred.

Nicht wahr, zierlich und anmuthig? Und wenn ich ſo mit den Armen ſchlenkre, und den Mantel etwas ſo von der Schulter werfe, ſo macht ſich's ziemlich? Gelt! Seht, iſt es ſo recht?

Leopold.

Vortrefflich! Ihr ſeyd ſchon ein Meiſter, da Ihr vor kurzem nur als ein Schüler angefangen habt.

Winfred.

Ach, Lieber, weit, weit iſt's noch zum Ziel! Nein, ich will mich nicht ſelber täuſchen. — Aber ſagt, wie ſteht's um unſer Abentheuer? Wann lichten wir die Anker?

Leopold.

Es iſt noch zu früh. Ich werde Euch ſchon Nachricht geben, wenn es an der Zeit iſt.

Winfred.

O was mich das glücklich machen wird, ſo in Eurer Geſellſchaft auszuziehn, hier über die Berge, dort durch die Städte, und Luſt und Gefahr mit Euch theilen, und Euch immer ſehn und bewundern, und von Euch lernen! Und dann ſpricht man von uns, und beſingt uns wohl gar, und wenn uns dann die Leute kommen ſehn, ſo heißt es: da, da gehen ſie, da reiten ſie die beiden jungen Wagehälſe! der da vorn iſt der Leopold,

Winfred.

Nein, sie ist auch plötzlich wieder gestorben. Er thut nichts als Krieg führen und Hochzeit machen. Gewiß ein merkwürdiger Charakter, so widerwärtig er auch sonst seyn mag. Er soll unermeßliche Schätze in seinen Schlössern aufbewahren. Was macht denn Euer zweiter Bruder, der wunderliche Simon?

Leopold.

Wie immer, hängt seinen Grillen nach und grübelt.

Winfred.

Höchst kurios! Ha ha ha! Ich muß lachen, so oft ich an ihn denke. Sagt, wie in aller Welt wird man nur zum Narren? So seinen Verstand verlieren und unklug werden, es ist doch unbegreiflich, wie es die Leute anfangen.

Leopold.

Freiwillig kommen wohl die wenigsten dazu.

Winfred.

Hm, es ist wunderlich, darüber nachzudenken: vielleicht, daß der Mensch, wenn er sich auch recht was Besonderes vorsetzt, und Glück und Sterne lassen es gelingen, und sein Vorsatz paßt für ihn, daß er dann ein Held, ein Dichter, ein Weiser, oder ein großer Luftspringer wird; fügt sich's aber, daß die Sterne und die Schicksale nicht damit harmoniren, sondern sich zwischen ihn und seine Absichten so recht mit breitem Rücken hinstellen, so wird aus dem nemlichen Menschen wohl ein simpler Narr.

Leopold.

Du wirst weise, Junker, treffliche Einsichten stehn

Conrad.

Halt! das iſt wahr! — Daran hat keiner von uns gedacht! Hätten wir doch nur unſern Rathgeber bei uns gehabt!

Heymon.

Wirklich, wir hätten ihn angreifen ſollen, dann würde er doch wahrſcheinlich von zwei Feinden untergebracht worden ſeyn, jetzt hat er jenen beſiegt, und es kann uns nun eben ſo ergehn. — Warum ſagteſt du das aber auch nicht früher?

Claus.

Eure Feldmuſik und Eure tapfern kriegeriſchen Reden ließen mich ja gar nicht zu Worte kommen. Wahrhaftig, ich wollte gewiß für Euch einen ganz guten Rathgeber abgeben.

Conrad.

Du? — Bleib du nur bei deinem Handwerk.

Claus.

Das gebe Gott nicht, daß Narrheit ein Handwerk ſey.

Conrad.

Was denn?

Claus.

Eine freie Kunſt, wir ſind nicht zünftig, ihr und jedermann darf ohne vorhergegangene Prüfung darin arbeiten.

Heymon.

Fort! Wir zögern zu lange! Sie ziehn vorüber.

Von der andern Seite kommt Peter Bernier mit Knappen und Knechten.

Peter.

Gelt! Das war ein gutes Stück Arbeit?

— Laßt uns sogleich anrücken. — Wie stark ist ihre Mannschaft?

Knecht.

Stärker als die unsrige.

Peter.

Wären die uns vorher über den Hals gekommen, so hätte sich ein sauberes Ungewitter über uns zusammengezogen. Nun laßt die Trompeten schmettern, und ihnen rasch entgegen!

Feldgeschrei, Getümmel, Kriegsmusik hinter der Scene.

Claus

kömmt schnell herbei gehinkt.

Ob ich hier wohl sicher bin? — Ach, wo ist man im Felde wohl sicher? Auf wie vielen, weiten und meilenbreiten Feldern thront jetzt die Sicherheit, und ich Unseliger muß mich nun durch ein böses Schicksal gerade hier an diesem Ort der Unsicherheit befinden! — Hu! was das für eine Art ist, mit einander umzugehn! — Ist es nicht lächerlich, daß die Menschen im gewöhnlichen Leben so viele Umstände mit einander machen, und wenn sie nun einmal die rauhe Seite heraus kehren, daß sie sich mit denselben Händen todtschlagen, mit denen sie sonst so viele Höflichkeitsgeberden veranstalten. — Ach! das gewinnt für meine Herrschaften ein schlimmes Ansehn! So gehts, wenn man sich nicht von einem Narren will rathen lassen. Sobald der Verstand bei der Thorheit bettelt, erfolgt gewöhnlich ein gutes Almosen, denn die Thorheit giebt, ohne die Münzsorten zu besehn; wer aber bei gescheuten Leuten Hülfe sucht, bekömmt immer nur Scheidemünze. — Ach! wie sind hier die Sentenzen am rechten Ort! So lange der

ur noch eine Pfeffernuß zu beißen hat, wird
:entenzen ſprechen, wenn man aber ſo, wie ich
eib und Seele bankrott iſt, ſo ſind ſie das ein-
l. — Ich will mich hinter dieſen Strauch ver-
ber meine Narrheit ſcheint ganz gewiß durch,
Edelſtein: wenn nicht das lahme Bein wäre,
) fortlaufen. — O Himmel! ſie kommen ſchon
— ab.

Berner mit Knechten und Trompeten, Heymon, Conrad, Martin als Gefangene.

Peter.

t, wie ſchnell wir mit Euch fertig geworden
ber jetzt iſt mein Arm lahm, nun dürfte kein
kommen. — Ihr habt Euch nicht beſonders ge-
das muß ich Euch ſagen.

Heymon.

r thut, was er kann.

Conrad.

das haben wir, hoff' ich, auch gethan.

Martin.

s unmöglich iſt, bleibt unmöglich.

Peter.

t will ich überlegen, was ich mit Euch anzufan-
he. Geht im Hintergrunde auf und ab.

Martin.

hab' ihm doch nun endlich ins Geſicht geſehn,
' Euch immer nicht glauben wollen, — aber Ihr
nz Recht, er hat einen blauen, wahrhaft blauen

— Laßt uns ſogleich anrücken. — Wie ſtark iſt ihre Mannſchaft?

Knecht.

Stärker als die unſrige.

Peter.

Wären die uns vorher über den Hals gekommen, ſo hätte ſich ein ſauberes Ungewitter über uns zuſammengezogen. Nun laßt die Trompeten ſchmettern, und ihnen raſch entgegen!

Feldgeſchrei, Getümmel, Kriegsmuſik hinter der Scene.

Claus

kömmt ſchnell herbei gehinkt.

Ob ich hier wohl ſicher bin? — Ach, wo iſt man im Felde wohl ſicher? Auf wie vielen, weiten und meilenbreiten Feldern thront jetzt die Sicherheit, und ich Unſeliger muß mich nun durch ein böſes Schickſal gerade hier an dieſem Ort der Unſicherheit befinden! — Hu! was das für eine Art iſt, mit einander umzugehn! — Iſt es nicht lächerlich, daß die Menſchen im gewöhnlichen Leben ſo viele Umſtände mit einander machen, und wenn ſie nun einmal die rauhe Seite heraus kehren, daß ſie ſich mit denſelben Händen todtſchlagen, mit denen ſie ſonſt ſo viele Höflichkeitsgeberden veranſtalten. — Ach! das gewinnt für meine Herrſchaften ein ſchlimmes Anſehn! So gehts, wenn man ſich nicht von einem Narren will rathen laſſen. Sobald der Verſtand bei der Thorheit bettelt, erfolgt gewöhnlich ein gutes Almoſen, denn die Thorheit giebt, ohne die Münzſorten zu beſehn; wer aber bei geſcheuten Leuten Hülfe ſucht, bekömmt immer nur Scheidemünze. — Ach! wie ſind hier die Sentenzen am rechten Ort! So lange der

Martin.

if unſer Verſprechen nach Hauſe ziehn, dabei
g bluten laſſen.

Conrad.

einmal! —Ihr werdet uns vielleicht noch vor
einen Schimpf anthun, um Euch zu rächen.

Peter.

Beiſpiel, Euch hängen laſſen.

Conrad.

uß geſtehn, das wäre mir ſehr unerwünſcht,
ſt in unſrer Familie bis jetzt noch keinem ge

Peter.

beſſer! — Aber Ihr möchtet lieber begnadigt
Wagt nur eine recht tüchtige Bitte daran, und
nich vielleicht erweichen, denn ich bin nicht ſo
rmherzig. Iſt kein rechter Redner unter Euch?

Conrad.

n immer noch der, der ſo am meiſten ſpricht.

Peter.

welchem Muſter habt Ihr Euch gebildet? Denn
mmt viel an.

Conrad.

n, ich ſpreche ſo, was mir ohngefähr in den
mt.

Peter.

ſt nicht recht, ich hätte mich lieber nach Regeln
ſen.

Conrad.

laßt Euch erbitten: ſeht, wir ſind zwar in

Conrad.

Nun, seht Ihr wohl, ich hab's Euch ja vorher g
sagt; was sollte mir das Lügen nützen?

Martin.

Es giebt ihm ein recht grausames, widerliches A
sehn, und dabei sieht er doch etwas lächerlich aus.

Conrad.

Hat sich was zu lachen, wir sind jetzt in seiner G
walt, und es kostet ihn nichts, uns das Leben zu nehmen

Heymon.

Das wird er gewiß nicht.

Martin.

Ich traue seinem verwünschten blaubärtigen Gesicht
auch nicht.

Conrad.

Nun hatte der weise Mann, unser Rathgeber, j
doch Recht, wenn er uns rieth, den ganzen Feldzug z
unterlassen; aber wer nicht hören will, muß fühlen, un
das thun wir jetzt. Wir thun weit mehr, wir habe
nicht nur den Krieg verloren, wir sind noch dazu gefan
gen. Wenn wir nur unsern Rathgeber hier hätten!

Heymon.

Das wünsch' ich auch, denn ohne ihn wissen wi
doch nicht recht, was wir anfangen sollen.

Peter.

Nun, was meint Ihr, meine Herren, daß ich mi
Euch thun werde?

Heymon.

Wahrscheinlich uns gegen Ranzion frei lassen.

Peter.

cht hilft Euch das Naturell durch.

Conrad.

Ritter, mein Naturell iſt ein gutes Naturell, äre manchen Leuten zu wünſchen, daß ſie nur urell aufzuweiſen hätten.

Peter.

neint Ihr das?

Conrad.

un, ich meine, daß ich ſonſt wohl ſchon von n, aber wahrhaftig noch von keinem Blaubart be.

Peter.

l wollt Ihr da hinaus? — Fort mit Euch! iſt Euch gewiß, ob ich gleich über Eure dumme ffenheit von Herzen lachen möchte.

Heymon.

hört doch nur. —

Peter.

cht kein Wort weiter, oder ich ſpalte Euch mit gnen Hand den Kopf. Nichtswürdiges Geſin- Führt ſie fort, ſag' ich, bindet ſie, und nach- nn ichs Euch befehle, ſchlagt ihnen die Köpfe — Ihr ſeyd ein ſchöner Redner, das muß ich

— Heymon, Conrad und Martin werden von den bgeführt.

Ein Knecht, der den Claus herbei bringt.

Knecht.

diger Herr, hier iſt noch einer von den Feinden, hinter jenem Buſch verſteckt hatte.

Eurer Gewalt, aber es iſt gegen unſern Willen geſchehn man kann nicht wiſſen, wie ſich das Blatt einmal wendet, und Ihr kennt ja wohl das Sprichwort: eine Hand wäſcht die andere.

Peter.

Iſt das Eure ganze Redekunſt?

Conrad.

Ihr könnt auch einmal übel weg kommen, denn es ſteht keinem an der Stirn geſchrieben, weß Todes er ſterben ſoll, es iſt noch nicht aller Tage Abend, und Niemand, ſagte der weiſe Cröſus zum Könige Salomon, der ihn wollte verbrennen laſſen, kann ſich vor ſeinem Tode glücklich preiſen.

Peter.

Ihr rührt mich immer noch nicht. — Kniet nieder.

Sie knien.

Heymon.

Habt Mitleid mit uns!

Peter.

Steht auf! ich lache leichter als ich weine; bringt mich zum Lachen, und ich ſchenke Euch unter dieſer Bedingung das Leben.

Conrad.

Ich wollte, wir hätten unſern Narren hier, es ſchickt ſich wenig für uns — —

Peter.

Bin ich für Euren Witz zu ſchlecht?

Conrad.

Nein, das nicht, aber ich habe mich nie auf dergleichen Künſte gelegt.

ſa, und doch ſind die Felſen ſelbſt nur kleine Kieſel, wan man dabei an die ganze Erde denkt. Doch das nr im Vorbeigehn geſagt. Aber ſeht mich doch einmal n, und ſagt mir dann ſelbſt eine vernünftige Urſach, aus welcher ich das Leben wohl lieb haben könnte. Bin ich nicht ſo gezeichnet, daß jeder Menſch von mir ſagen wird: wenn der Kerl nicht zum Narren, oder zum Langenichts zu gebrauchen iſt, ſo iſt er völlig in der Welt überflüſſig? Bedenkt nur ſelbſt, gnädiger Herr, unter einem ſolchen Titel durch das Leben zu hinken, zeitlebens auf keine höhere Ehre Anſprüche machen zu dürfen! Nicht wahr, es iſt gar zu erbärmlich? Denn Reichthümer beſitze ich nicht, und wenn ich ſie auch beſäße, was ſollte ich mit ihnen wohl anfangen? Kein Mädchen wird ſo wahnwitzig ſeyn, ſich in mich zu verlieben; Wohlwollen, Freundſchaft, Ehre, Ruhm, alles iſt für dieſe arme verkrüppelte widerwärtige Geſtalt gar nicht in der Welt. Was iſt denn alſo das Leben für mich? Nichts als der große Fettſchweif des Indianiſchen Schaafs, es iſt mir nur zur Laſt: ich bin nicht fröhlicher, als wenn ich vergeſſe, wer ich bin; ich diene dazu, andre zum Lachen zu bringen, und zwinge mich ſelbſt zum Lachen, ich bin eine Medizin für verdorbene Mägen, ein Verdauungsmittel; die Hunde ſelbſt ſehn mich von der Seite an, und ich habe es noch nie dahin gebracht, daß mich einer geliebt hätte. Aus welcher Urſache, meint Ihr nun wohl, ſollte ich das Leben lieben? Und was iſt denn das Leben ſelbſt? Eine beſtändige Furcht vor dem Tode, wenn man an ihn denkt, und ein leerer, nüchterner, genußloſer Rauſch, wenn man ihn vergißt, denn man verſchwendet dann *einen Tag nach dem andern, und vergißt darüber, daß die Gegenwart ſo klein iſt*, und

Peter.

Komm her, ich bin grade in der rechten Stim
dir dein Todesurtheil zu ſprechen.

Claus.

Und ich ſage Euch, ich bin grade in der
Stimmung, daß ich nichts darnach frage.

Peter.

Wer biſt du?

Claus

Ein Narr.

Peter.

So mußt du den andern Geſellſchaft leiſten.

Claus.

Mir recht!

Peter,

Wie? du haſt das Leben nicht lieb?

Claus.

So wenig als einen ſauern Apfel.

Peter.

Das wäre faſt zu vernünftig für einen Narren

Claus.

Ei, wenn es Thorheit iſt, das Leben lieb zu
ſo wäre am Ende der Zweck eines jeden Philoſ
ſich aufzuhängen.

Peter.

O ich habe nicht Luſt, mich mit dir in einen
einzulaſſen. Aber wenn du Gründe haſt, ſo ſa
mir doch, warum du dein Leben nicht achteſt.

Claus.

Herr! Gründe, ſo groß und gewichtig wie di

ſo oft die Würde des Menſchen nennen höre: ich kenne nichts ſo Jämmerliches. Wir bleiben beiſammen, und wenn mir dein Rathgeber gefällt, ſo ſoll er's gut bei mir haben. — Du da! liegt Friedheim weit von hier?

Knecht.

Nur eine Tagereiſe.

Peter.

Es ſollen zwei ſchöne Fräulein dort ſeyn, dahin will ich mit kleiner Begleitung; ihr übrigen zu meinen Schlöſſern zurück! — Jetzt will ich jene Narren ſterben ſehn.

Geht ab, die Knechte ziehn fort.

Claus allein.

Kann man mit einer ſo geringen Verſtellung ſelbſt ſo liſtige Füchſe hintergehn? Mit den wenigen Worten alſo hab' ich mein Leben von dem blutdürſtigen grimmigen Menſchen zurück kaufen können? Aber, wenn ich es recht ernſthaft überlege, iſt mein Leben auch nicht viel werth. Ho ho! das fehlte nur noch, das wäre ein Hauptſpaß, daß ich mich ſelbſt aus Desperation aufknüpfte, nachdem er mich verſchont hat. Aber meine armen Herren! — Ich könnte weinen. — Und warum ſoll ich nicht weinen? Es iſt eben ſo thöricht, als zu lachen, es liegt alſo nicht außer meinem Berufe. — Er ſetzt ſich auf die Erde. Sie ſind gewiß ſchon todt, — hier will ich um ſie trauern, denn kein anderes Auge geht doch ihretwegen über. Er verhüllt das Geſicht. Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Die Burg Friedheim.

Agnes, Anne.

Agnes mit einer Laute.

Nun höre mir zu, liebe Schweſter, ob ich jetzt im Stande bin, das Lied recht zu ſpielen.

Anne.

Du haſt kein Talent zur Muſik, es wird dir zeitlebens nicht gelingen.

Agnes.

Und warum denn nicht ſo gut, wie andern? —Höre nur:

Wie rauſchen die Bäume
So winterlich ſchon;
Es fliegen die Träume
Der Liebe davon!
Und über Gefilde
Ziehn Wolkengebilde,
Die Berge ſtehn kahl,
Es ſchneidet ein Regen
Dem Wandrer entgegen,
Der Mond ſieht ins Thal,
Ein Klagelied ſchallt
Aus Dämm'rung und Wald.
Es verwehten die Winde
Den treuloſen Schwur,

Wie Blitze geschwinde
Verschüttet vom Glück sich die goldene Spur;
O dunkles Menschenleben,
Muß jeder Traum einst niederschweben?

Rosen und Nelken
Bekränzen das Haupt,
Und ach! sie verwelken,
Der Baum steht entlaubt;
Der Frühling, er scheidet,
Macht Winter zum Herrn,
Die Liebe vermeidet
Und fliehet so fern. —

Verworrenes Leben,
Was ist dir gegeben? —
Erinnern und Hoffen
Zur Qual und zur Lust —
Ach! ihnen bleibt offen
Die zitternde Brust.

Anne.

Besser, als ich gedacht hätte.

Agnes.

Aber sage mir einmal, warum in allen diesen Liedern immer so viel von Liebe die Rede ist? Wissen diese Liedermacher denn keinen andern Gegenstand?

Anne.

Sie glauben, daß jedermann daran Theil nimmt.

Agnes.

Ich wahrlich nicht. Mir ist nichts widerwärtiger, als diese ewigen Klagen. Ich wünschte, es gäbe so Gesänge für alle mögliche Sinnesarten, und alles froh und heiter. — Erzähle mir doch, wie ist es denn eigentlich mit deiner Liebe, ich weiß fast kein Wort davon.

durch unbekannte Städte gehn, fremde Berge besteigen, andre Trachten, andre Sitten kennen lernen. Dann mich wieder ganz allein in einem Palaste einsperren lassen, und die Schlüssel zu jedem Gemach, zu jedem Schranke in Händen: dann würde eins nach dem andern aufgeschlossen, die Schränke thäten sich von einander, und ich holte von den schönen und seltsamen Kostbarkeiten eins nach dem andern hervor, träte damit ans Fenster und besähe es ganz eigen, bis ich seiner überdrüssig wäre und zu einem andern eilte, und so immer fort, immer fort, ohne Ende.

Anne.

Und so wolltest du alt werden? dich durch ein trübes, unzusammenhängendes Leben arbeiten?

Agnes.

Ich versteh dich nicht. — Ich habe mir schon oft gedacht, wenn ich plötzlich in ein fremdes Schloß geriethe, wo mir alles neu, alles merkwürdig wäre; wie ich aus einem Zimmer in das andre eilen würde, immer ungeduldig, immer neugierig, wie ich mich nach und nach mit den Sachen und Geräthschaften bekannt machte. Hier weiß ich ja jeden Nagel auswendig.

Anne.

Gieb mir einmal die Laute. singt.

Beglückt, wer an des Treuen Brust
In voller Liebe ruht,
Kein Kummer naht und stört die Lust,
Nur heller brennt die Glut.

Kein Wechsel, kein Wanken,
Zum ruhigen Glück

Leopold tritt auf.

Nun ſo lebt wohl auf einige Zeit, ich muß Eu
auf ein Paar Tage verlaſſen.

Anton.

Aber wo willſt du hin?

Leopold.

Recht weiß ichs ſelbſt noch nicht. Lieber Bruder, i
habe immer gefunden, daß der Menſch ſich jeden Schri
im Leben erſchwert, wenn er ihn recht genau überle
Am Ende iſt doch alles nur einfältig, wir mögen
auch anfangen, wie wir wollen, und Glück und Zuf
machen unſere Pläne nur geſcheidt oder unbeſonnen.

Anton.

Bruder, ſolche Reden ſind einem Manne ganz u
anſtändig.

Leopold.

Ja, was ihr euch immer ſo unter Mann denkt: e
altes, verjährtes Thier, das über die Jugend weggekor
men iſt, wie über eine Brücke, die zuſammen fall
will, und das ſich nun herzlich freut, daß es ein ſau
Geſicht machen darf und Rath ertheilen, ſitzen und z
hören wenn andere ſprechen, und alles links und u
richtig finden. So ein Mann nach Eurer Vorſtellu
darf ſogar den Kater tadeln, daß er die Mäuſe nic
auf die rechte Art und nach ſeinem Sinne fängt. C
wird mir immer ſeltſam zu Muthe, wenn ich die R
densarten höre: er handelt wie ein Mann, er iſt d
Muſter eines Mannes; — meiſtentheils ſind es do
nur verdorbene ausgewachſene Knaben, die durch d
Welt auf allen Vieren kriechen, ſtatt aufrecht zu geh
und die daher weit mehr Steine des Anſtoßes finden,

Leopold.

Ja.

Simon.

Mir scheinen die Umstände nicht günstig.

Leopold.

Wie so?

Simon.

Es ist so ein Wesen, so ein Klagen, so ein
in der Luft.

Agnes.

Wie meinst du das, Bruder?

Anton.

So wie er alles meint, — er weiß nicht n
er meint es nur so.

Simon.

Sieh, man kann eigentlich nicht sagen, warur
Unglück voraus ahndet, aber es ist doch manch
was im Herzen, — das —

Leopold.

Nun?

Simon.

Ach! wer kann dir das deutlich machen!

Anton.

Sollte man unter diesen närrischen Geschöpfer
selber närrisch werden?

Leopold.

Nun, weil du's also nicht recht beschreiben
so lebe wohl. Wenn ich wieder komme, will ic
deinen Rath ausbitten. ab.

Anton.

Seine Wildheit wird ihn noch einmal unglücklich m

Simon.

Gewiß.

denn wenn wir nichts Neues zulernen wollen, so verschimmeln am Ende auch die alten Kenntnisse in uns.

Agnes.

Bruder Simon spricht heute mit ungemeiner Weisheit.

Simon.

Ihr versteht mich nur so selten; dies scheint dir nur deswegen klug, weil du auch schon etwas Aehnliches gedacht hast.

Agnes.

Was ist denn aber am Ende der menschliche Verstand?

Simon.

Ja, das können wir mit unserm eigenen Verstande nicht leicht begreifen; aber er hat gewiß, wie eine Zwiebel, eine Menge von Häuten; jede dieser Häute wird auch Verstand genannt, und der letzte, inwendige Kern ist der eigentliche beste Verstand. Recht verständig sind nun also die Menschen, die ihren zwiebelartigen Verstand durch lange Uebung so abgerichtet haben, daß sie jeden Gedanken, nicht nur mit den äußern Häuten, sondern auch mit dem innern Kerne denken. Bei den meisten Leuten aber, wenn sie auch die Hände vor dem Kopf halten, ist nur die oberste Haut in einiger Bewegung, und sie wissen es gar nicht einmal, daß sie noch mehrere Arten von Verstand haben, und so ist Bruder Anton.

Agnes.

Ha ha ha! das ist lustig! Zwiebel und Verstand, das ist eine artige Vorstellung. — Und wie denkt denn Bruder Leopold?

Simon.

Gar nicht! er denkt nur mit der Zunge; wie andere

Simon.

Nun ſeht Ihr, und doch fragt Ihr immer noch, warum ich melankoliſch bin.

Ein Arzt tritt ein.

Verzeiht, meine Fräulein, ich ritt eben vorbei — wie geht es Euch, Junker!

Simon.

Gut in ſo weit, ich habe Eure Sachen gebraucht, es hilft für den Magen, aber nicht für den Verſtand.

Arzt.

Wie kommt Ihr darauf, daß die Medizin für den Verſtand ſeyn könnte?

Simon.

Aber je beſſer mein Magen wird, je ſchwächer wird mein Verſtand.

Arzt.

Das iſt nicht anders.

Simon.

So werd' ich ja aber auf der einen Seite nur krank, wenn auf der andern die Geſundheit anſchießt.

Arzt.

Freilich wohl.

Simon.

So iſt man am Ende in der ſchönſten Blüte der Geſundheit, wenn man ſchon in den letzten Zügen liegt.

Arzt.

Das kann wohl ſeyn.

Simon zu den Schweſtern.

Nun, ſeht Ihr, und man ſoll nicht melankoliſch

a.

Arzt.

Der Magen iſt nichts als ein Gegenbild zum Kopfe, ja ich möchte ſagen, ein Vater des Kopfes. Wenn der Magen tüchtig denkt, und ſich an den Speiſen übt, und immer neue fordert, und dieſes wiederholten Studiums nicht überdrüſſig werden kann, ſo ſteht der Kopf unter der Vormundſchaft, und iſt gleichſam nur ein Bedienter ſeines Herrn Vaters; wird er mündig geſprochen und die Herrſchaft fällt ihm zu, ſo macht er ſich gierig über die Nahrung her, die ihm gefällt, er denkt unermüdet und ſucht immer nach neuen Ideen, indeß ſein armer alter Vater unter ihm zuſammen ſchrumpft, und es am Ende ſehr übel nimmt, wenn man ihm nur irgend eine Speiſe zumuthet.

Agnes lacht überlaut.

Noch nie habe ich eine ſo luſtige Philoſophie gehört, — der Magen ein Vater, — der Verſtand eine Zwiebel.

Arzt fühlt Simons Puls.

Ihr habt nicht gut geſchlafen.

Simon.

Ach nein, — es liegt mir beſtändig etwas im Kopfe —

Arzt.

Was denn?

Simon.

Seht, der Menſch kann alle Anlagen entwickeln, die in ihm liegen, alle ſeine dunkeln Empfindungen aufklären, — ob man es denn gar nicht bis zum Prophezihen ſollte bringen können!

Arzt.

Ja, lieber Ritter —

Simon.

Nun ſeht Ihr, und doch fragt Ihr immer
warum ich melankoliſch bin.

Ein Arzt tritt ein.

Verzeiht, meine Fräulein, ich ritt eben vorb
wie geht es Euch, Junker!

Simon.

Gut in ſo weit, ich habe Eure Sachen gebra
es hilft für den Magen, aber nicht für den Verſt

Arzt.

Wie kommt Ihr darauf, daß die Medizin fü
Verſtand ſeyn könnte?

Simon.

Aber je beſſer mein Magen wird, je ſchwächer
mein Verſtand.

Arzt.

Das iſt nicht anders.

Simon.

So werd' ich ja aber auf der einen Seite nur k
wenn auf der andern die Geſundheit anſchießt.

Arzt.

Freilich wohl.

Simon.

So iſt man am Ende in der ſchönſten Blüte der
ſundheit, wenn man ſchon in den letzten Zügen lie

Arzt.

Das kann wohl ſeyn.

Simon zu den Schweſtern.

Nun, ſeht Ihr, und man ſoll nicht melank
werden.

Zweite Scene.

Burg Marloff.

Hans von Marloff, Brigitte.

Brigitte.

Aber Ihr kehrt doch bald zurück, lieber Vater?

Hans.

Sobald es das Ceremoniel, der Wohlstand, die C erlaubt, Kind. Es ist keine Kleinigkeit, meine Toch Agnes ist meine Pathe und Peter Berner, ein at sehener reicher Rittersmann, will um sie werben, i das muß ich jetzt, verstehst du mich, vollends zu Sta bringen. Der Ritter hat sich noch nicht völlig erkl aber mir ein Sendschreiben zugesandt, worinnen er mein Fürwort bei dem Fräulein und den Gebrüd höflichst ansucht.

Brigitte.

Mir ist bange, da Ihr mich so allein laßt.

Hans.

Dir sollte nicht bange seyn, meine Tochter, d mein Segen bleibt bei dir zurück. Bleib nur fein ß ßig in deinen Zimmern, ich habe auch dem alten C par schon Aufträge darüber gegeben, er ist ein alter i ein überaus verständiger Mann. Geh also nicht a mein Kind, denn man kann manchmal nicht wissen, Unglück entsteht, es ist oft früher da, als wir es gew werden, und indem wir es gewahr werden, ist es wöhnlich zu spät, es zu vermeiden: siehe, so la meine Grundsätze darüber.

— Bleibe immer gehorsam, folgsam Deinem Vater, und es wird Dir immer wohl auf Erden gehn.

Brigitte.

Lebt wohl. Sie umarmen sich.

Hans.

Caspar!

Caspar tritt auf.

Hans.

Caspar, ist mein Pferd nunmehr bereit? Ist alles im gehörigen Zustande?

Caspar.

Ja, Herr.

Hans.

Und sind alle die nöthigen Sachen eingepackt? Und daß nichts versehrt wird, wenn es etwa regnen sollte? Die goldenen Strumpfbänder, die seidenen Bänder? Die Gedichte?

Caspar.

Hab alles selbst besorgt, Herr.

Hans.

Nun, dann ist es gut. — Du hast die Schlüssel zu der ganzen Burg, Caspar?

Caspar.

Ja, Herr.

Hans.

Und Du hast versprochen, auf meine Tochter ein wachsames Auge zu haben?

Caspar.

Das hab ich, Herr.

Hans.

Nun, so kann ich denn in Gottes Namen abreisen. — Das Abreisen wird mir doch sauer, Caspar.

Dritte Scene.

Garten.

Peter Berner, Agnes.

Agnes.

Ihr seyd sehr dringend, Herr Ritter.

Peter.

Wie soll ich es anders anfangen, Eure Liebe zu gewinnen?

Agnes.

Liebt Ihr mich denn, wie Ihr sagt?

Peter.

Von Herzen, mein Fräulein.

Agnes.

Was nennt Ihr aber Liebe?

Peter.

Wenn Ihr es nicht empfindet, so läßt sich' möglich beschreiben.

Agnes.

Das hör' ich von allen, die sich für verliebt geben.

Peter.

Weil es die Wahrheit ist; oder zweifelt Ihr an meiner Aufrichtigkeit?

Agnes.

Das nun eben nicht, allein —

Anton tritt zu ihnen.

Peter.

Ich mache schlechtes Glück mit meiner Bewe Herr Ritter.

verſtoßen, der es ſonſt redlich meint. Ihr werdet zugeben, daß Redlichkeit mehr werth iſt, als eine ſchöne Außenſeite. Wenn ich alſo auch, wie die Leute von mir ſagen wollen, einen bläulichen, oder blauen Bart habe, ſo iſt das doch immer noch beſſer, als wenn ich ganz ohne Bart auf die Freierei ginge.

Anton.

Nun, Schweſter?

Peter.

Ihr glaubt vielleicht — das iſt aber ein menſchenfeindlicher Abergiaube — ich müſſe deswegen auch innerlich anders ſeyn, wie die übrigen Menſchen, und geringer, weil, wie geſagt, mein Bart nicht von der beſten Farbe iſt. Die Damen wiſſen ja die Farbe ihrer Haare zu verbeſſern, und Euch zu Gefallen will ich mich auch auf dergleichen Künſte legen. Zeigt mir den Mann, der mehr für Euch zu thun geſonnen wäre!

Agnes.

Ihr legt mein Zögern unrecht aus.

Peter.

Ihr könnt nur Ja oder Nein ſagen, das Uebrige, was dazwiſchen liegt, iſt nur zu dieſen Worten eine Vorbereitung. — Ich habe ſchon mehr Weiber gehabt, und ich ſollte es freilich gewohnt ſeyn, daß ſie ihre Meinung vor der Hochzeit immer nur durch einen Umweg zu erkennen geben, nachher iſt ihre Art zu ſprechen deſto kürzer und verſtändlicher. — Nun, mein Fräulein?

Agnes.

Ihr müßt mir doch Zeit laſſen. — Auch vor der Einſamkeit auf Eurem Schloſſe fürchte ich mich etwas.

Anne.

Aber warum hefteſt Du auch Deinen Geiſt immer ſo auf einen Gedanken?

Simon.

Frage doch, warum er ſich ſelbſt ſo heftet? Ich kann dabei nichts thun und laſſen. — Ich möchte lachen, denn dieſer ſogenannte Geiſt iſt ja Niemand anders, als ich ſelbſt.

Anne.

Es iſt mit Dir nicht zu ſprechen, — man hat doch Gewalt über ſich.

Simon.

Das ſagt der Arzt auch immer, und bei Euch andern, die Ihr in einer unbegreiflichen Trägheit fortlebt, mag's auch wohl wahr ſeyn, denn Euch liegt nichts ernſthaft am Herzen; Ihr könnt Euch leicht zwingen, weil Ihr im Grunde gar nichts wollt. Der Geiſt iſt nur ein Diener Eures Körpers, eine faſt unnöthige Zugabe zu dem Dinge, das da ißt und trinkt, folglich, wenn Ihr von Euch ſelbſt ſprecht, ſo meint Ihr immer jemand anders, im Grunde Eure Launen, Euren Appetit; dieſem thut Ihr alles zu Gefallen, ihm zu gefallen denkt und ſorgt Ihr nicht, ihn aufrecht zu erhalten zerſtreut Ihr Euch, wie Ihr es nennt. Wenn Ihr alſo von Eurem Ich ſprecht, ſo meint Ihr nur Euren Magen, Ihr könnt nicht ernſthaft an Euch ſelbſt denken, ohne daß Ihr ſogleich mit einem Seufzer dazwiſchen rennt: ach! heute Mittag wird mir gewiß das Eſſen nicht ſchmecken! und ſo Euren Sinn gewaltſam wieder von Euch abwendet.

verstoßen, der es sonst redlich meint. Ihr werdet zugeben, daß Redlichkeit mehr werth ist, als eine schöne Außenseite. Wenn ich also auch, wie die Leute von mir sagen wollen, einen bläulichen, oder blauen Bart habe, so ist das doch immer noch besser, als wenn ich ganz ohne Bart auf die Freierei ginge.

Anton.

Nun, Schwester?

Peter.

Ihr glaubt vielleicht — das ist aber ein menschenfeindlicher Abergiaube — ich müsse deswegen auch innerlich anders seyn, wie die übrigen Menschen, und geringer, weil, wie gesagt, mein Bart nicht von der besten Farbe ist. Die Damen wissen ja die Farbe ihrer Haare zu verbessern, und Euch zu Gefallen will ich mich auch auf dergleichen Künste legen. Zeigt mir den Mann, der mehr für Euch zu thun gesonnen wäre!

Agnes.

Ihr legt mein Zögern unrecht aus.

Peter.

Ihr könnt nur Ja oder Nein sagen, das Uebrige, was dazwischen liegt, ist nur zu diesen Worten eine Vorbereitung. — Ich habe schon mehr Weiber gehabt, und ich sollte es freilich gewohnt seyn, daß sie ihre Meinung vor der Hochzeit immer nur durch einen Umweg zu erkennen geben, nachher ist ihre Art zu sprechen desto kürzer und verständlicher. — Nun, mein Fräulein?

Agnes.

Ihr müßt mir doch Zeit lassen. — Auch vor der Einsamkeit auf Eurem Schlosse fürchte ich mich etwas.

haben Recht, und meine Krankheit beſt
zu großen Beſcheidenheit, daß ich ſelbſt a
zeihungen nicht glaube, ich darf nur me
ben, und ich bin ſo geſund wie die übr

Peter.

Ein ſeltſamer Charakter!

Arzt.

Er hat ſich, möcht' ich ſagen, in d
Wunderbaren, den jeder Menſch in ſich
ſen, und dadurch ſind ihm dieſe Unverd
ſtanden.

Peter.

Was könnte aber dagegen helfen?

Arzt.

Ein tüchtiges moraliſches Vomitiv, i
waltſame Veränderung ſeiner Lebensart,
Umgang mit vielen vernünftigen Leuten.
iſt nichts, als ein Roſtfleck im Eiſ

Anton.

Aber Agnes kann ihn überleben; er ist reich, er ha mehrere Schlösser, viel Gold und Juwelen; sie ist gu bei ihm versorgt.

Simon.

Nun, wenn sie selber will, so mag's darum seyn. — Aber ich habe in dieser Nacht einen wunderbaren Traum gehabt; wenn Du geduldig seyn willst, so will ich ihn Dir erzählen.

Anton.

Sprich nur.

Simon.

Wie es geschah, weiß ich nicht, aber ich ward im Schlafe sehr bedrängt und geängstigt, darüber griff ich endlich nach meinem Schwerdte, um mir Ruhe zu verschaffen. Ich lief wüthend herum, und traf auf den Ritter Peter; er war mir noch mehr zuwider als sonst, und ohne daß ich mir bewußt war, wie es so weit kam, hatte ich ihn bei der Schulter ergriffen, und stieß ihm mit großer Herzensangst das Schwerdt durch die Brust; er fiel auf den Boden und ich war ruhig. — Das Seltsamste ist, daß ich nun seit dem Erwachen unaufhörlich an diesen Traum denke, und ich muß es Dir gestehn, Bruder, so wie ich den Ritter vor mir sehe, wandelt mich eine unbeschreibliche Lust an, ihm mit dem Schwerdte eins zu versetzen; ich kann mich dann kaum halten, ich denke es mir sogleich als das größte Vergnügen, zu fühlen, wie ihm der Degen im Leibe umgekehrt wird. — Mir ist schon ein Grausen darüber angekommen. — Ist das nicht sonderbar?

Anton.

Toll ist es! Dumm ist es!

Anne, Agnes.

Agnes.

Du könnteſt mich faſt mit melankoliſch machen, lieb Schweſter.

Anne.

O ſein Vater, der eben angekommen iſt, hat Alles in mir erneut und ſein Bild wieder lebhaft vor meine Seele gerufen. — O, Reinhold, Geliebteſter, ſoll ich dich nie wieder ſehn? — Ja, liebe Schweſter, ich will mit Dir ziehn, aber wir müſſen in der Einſamkeit recht viel von ihm, von Reinhold ſprechen.

Agnes.

Wie Du willſt, Schweſter.

Anne.

Ich freue mich darauf, denn unſer Bruder Anton iſt hart und unfreundlich, er verſteht die Empfindungen des Herzens nicht, ſeine Gegenwart bedrängt mich, und ich wage es nicht, ſo zu ſeyn, wie ich meiner Natur nach bin. Aber komm, liebe Agnes, wir müſſen hinein gehn, denn Alle werden uns erwarten.

Agnes.

Der alte Ritter Hans will uns Allen eine feierliche Rede halten und um mich anwerben. Was man ſich immer zwingen muß, bei ſo vielen Dingen ernſthaft zu bleiben! Gehn ab.

gierig, — ſagt mir einmal, ſo lange ich Euch kenn und weiß, habe ich Euch immer den Rathgeber nennen hören; wie heißt Ihr denn eigentlich? Oder habt Ihr etwa keinen andern Namen?

Rathgeber.

Narr, ich keinen andern Namen? — Ich hatte ſonſt einmal einen ganz vortrefflichen Namen, aber ich muß Dir geſtehn, durch die Länge der Zeit hab' ich ihn faſt vergeſſen, ich kann mich nur noch dunkel daran erinnern. — So geht's dem menſchlichen Geiſte. Ich habe mich angewöhnt, immer nach dem Titel Rathgeber zu hören und mich ſelbſt ſo zu denken, — wart'! — Ferdinand von Eckſtein hieß ich ehemals. — Ja. — Aber die Zeiten ſind freilich vorüber. Die Gewohnheit, ſagt man wohl mit Recht, iſt unſre zweite Natur; wenn ich jetzt nur von Rath reden höre, oder ſo im Sprichwort: hier iſt guter Rath theuer, — guter Rath kömmt hinten nach, — ſo denk' ich immer dabei an mich.

Claus.

Geht es mir denn anders? Man darf nur von irgend einem Narren in Afrika ſprechen, ſo iſt mir gleich, als wenn nothwendig von mir die Rede ſeyn müßte. So hat man gar keine rechte Ruhe im Leben. Sagt mir nur, wozu man getauft wird, wenn der Taufname gar nicht gebraucht werden ſoll?

Rathgeber.

Es iſt unrecht.

Claus.

Seht Euch nur etwas vor, ich glaube, der Blaubart wird ein ſcharfes Examen mit Euch anſtellen.

Herr gegeben hat, zu lauern, zu spähen, Gerüchte einzuziehen, mit einem Worte, zu spioniren, was niemals meines Thuns gewesen ist. Da will er im Gebirge auf mich warten, bis ich ihm Nachricht bringen kann, ob sein Vater auf Marloff noch lebt, wie es in Friedheim steht, und doch soll ich den Orten nicht zu nahe kommen, daß man nichts merkt. Und, weiß der Satan, allenthalben, statt daß ich die Leute ausfrage, fragen sie mich aus; man sieht mir's an der Nase an, daß ich aus der Fremde komme, und ehe ich's mir versehe, sitze ich bis über die Ohren im Erzählen, anstatt zuzuhören. Ei sieh, da ist ja Gesellschaft. Guten Tag, Landsleute.

Claus.

Schön Dank. Woher des Wegs?

Ulrich.

Weit her, kleines freundliches Männel.

Claus.

Das sieht man, Ihr seyd von der Sonne verbrannt, kommt vielleicht gar aus dem Orient.

Ulrich.

Richtig, aus dem gelobten Lande, da haben wir die Heiden ein bissel gejagt, daß sie's gespürt haben, und mein Herr — für sich: Schau, schau, alter Schwätzer, bist wieder auf dem graden Wege, Alles auszuplaudern.

Claus.

Wer ist Euer Herr?

Ulrich.

Das bleibt noch für's erste ein Geheimniß. — Aber sagt, wißt Ihr, wo Marloff oder Friedheim zu liegt?

weiſen Frage angeſtochen kommt, der ſoll es mit mir zu thun haben.

Winfred.

Guten Tag, Freunde. Wünſche guten Appetit.

Claus.

Danken.

Winfred.

Ha ha ha! Eine poſſierliche Figur, der kleine buckelichte Zwerg! Und der Alte ſieht aus wie die Zeit, mit ſeinem ehrwürdigen Bart, wie Saturn, der eben einige Kinder gefreſſen hat, oder dem ſie Steine untergeſchoben haben, die er nur ſchwer verdauen kann.

Claus.

Wer ſeyd Ihr denn, luſtiger Camerad?

Winfred.

Ich bin nicht Dein Camerad, wenn ich auch dies buntfarbige Kleid trage; ich diene bei'm größten Sänger im Deutſchen Reich als Jongleur.

Ulrich.

Was iſt das für ein Amt?

Winfred.

Das bedeutet den, der ſeine Gedichte abſingt und deklamirt, und mit den Händen dazu arbeitet, bald die Leute rührt und zum Weinen bringt, dann wieder Lachen erregt, allerhand Sprünge und Tänze verſteht, und ſich ſo im Lande von ſeiner Kunſt und durch ſeinen Herrn ernährt.

Ulrich.

Alſo ein Hanswurſt? Hab's gleich gedacht.

Winfred.

Adel, ich will Dich lehren, Unterſchiede machen.

Leopold kömmt.

Leopold.

Hier soll er seyn, ich versäume die Zeit mit Possen, und erfahre eben erst, daß die Alte jetzt nicht zu Hause ist, und daß bei uns großes Hochzeitsfest war. — Wer winselt dort? Seyd Ihr es, Junker? Was soll das?

Winfred.

Sterbend trefft Ihr mich an, in Eurem Dienste bin ich umgekommen, laßt uns hier zärtlichen Abschied nehmen.

Leopold verbindet ihm mit einem Tuch den Kopf.

Die Wunde scheint nicht gefährlich, rafft Euch nur auf, Marloff ist nicht weit, es ist die höchste Zeit, daß wir hinkommen. Nun gerade hätt' ich Eure Dienste nöthig.

Winfred.

Helft mir auf. So, so. Ach, mein lieber Leopold, ich habe allen Muth verloren. Das war ein riesenhafter Kerl, der mich so zugerichtet hat. Sacht! Sacht!

Leopold.

Lehnt Euch auf mich. Kommt, daß wir wo eintreten können und Ihr Euch erquickt. Verdammter Streich! Was habt Ihr denn gehabt?

Winfred.

O weh! o sacht! o sacht! — Das Gaukeln, der Uebermuth sind mir schlecht bekommen. Ich will Euch Alles erzählen, wenn wir unter Dach und Fach sind.

Beide ab.

Simon.

Die Zeit nun wohl nicht, denn, genau genommen, macht ja eben die Folge dieſer Abwechſelungen das aus, was wir Zeit nennen.

Anton.

Das iſt mir zu ſpitzfindig.

Hans.

Aber noch einmal Muſik! — zum Fenſter hinaus. Hört, Ihr Spielleute! Noch eins der jungen Frau zu Ehren! Hübſch luſtig mit Trompeten und Pauken — das Jägerlied.

Muſik und Geſang hinter der Scene.

Es ging ein Jäger wohl auf den Fang,
Trarah! trarah!
Das Wildpret ſprang die Bahn entlang,
Hopſa! hopſa!
Die Büſche hinab ertönt das Horn,
Trarah! trarah!
Der Jäger er nahm ein Reh auf's Korn,
Eiah! eiah!
Das ſchlankſte Thierchen im ganzen Wald,
Trarah! trarah!
Recht dreiſt hüpft es ihm entgegen bald,
Sieh da! ſieh da!
Zur glücklichen Stunde ritt' ich aus,
Trarah! trarah!
Und bring' ein jung Weibel mit mir nach Haus,
Hopſa! hopſa!
Das iſt wohl, traun! die beſte Jagd,
Sa ſa! ſa ſa!
Feins Liebchen komm, es wird ſchon Nacht,
Ha ha! Ha ha!

Agnes.

Aber, ich bitte Euch, wenn wir weiter reiſen, jagt nicht ſo mit Eurem Pferde, das arme Thier n faſt unter Euch zuſammengeſunken.

Peter.

Deſto mehr wird es ſich auf den Stall frei Nur wenn wir recht viel Beſchwerlichkeiten überſ den haben, kömmt uns die Ruhe wie Ruhe vor. das, mein Kind.

Agnes.

Ihr könntet ſtürzen.

Peter.

Ich bin ſchon oft geſtürzt, das thut nichts.

Agnes.

Ihr macht mir aber ſolche Angſt.

Peter.

Das iſt gut, es iſt ein Beweis Deiner Liebe.

Agnes,

Wahrlich, da ich jetzt mit Euch allein bin, kö ich mich vor Euch fürchten.

Peter.

Wirklich? — Nun, das iſt mir lieb, ſo etwas ich gern. Aber Du wirſt Dich ſchon noch ganz mich gewöhnen, Kind.

Agnes.

Die Gegend hier herum iſt doch recht wüſte. Mühle dort unten ſauſt ſo ſchauerlich durch die samkeit. — Seht, da reiten meine Brüder ſchon Fels hinauf.

Peter.

Meine Augen tragen nicht ſo weit.

Peter.

Wir müssen wohl aufbrechen, es wird sonst zu spät. Wo ist denn Deine Schwester? Rufe sie um, höre auf zu wimmern. Komm, unsre Pferde sind auch abgefüttert. Sie gehn ab.

Dritte Scene.

Saal mit Thüren, im Hintergrunde eine Stiege, die zu einem obern Zimmer führt.

Brigitte, Caspar.

Caspar.

Nichts! Zimmer und Garten sind genug für Euch, Fräulein; was braucht Ihr da auf dem Wall umher zu laufen und zu gaffen? Was giebt es da zu gaffen? Euer Vater hat mir nicht umsonst die Aufsicht über Euch anvertraut, ich will in meiner Rechenschaft, die ich abzulegen habe, Rede stehen können.

Brigitte.

Aber was kann es denn schaden, Griesgram?

Caspar.

Und was kann es denn nutzen? es pocht. Da wird an's Thor gepocht; geht, geht schleunig in Euer Gemach, daß Euch kein Fremder hier findet.

Brigitte geht ab, ein Knecht tritt ein.

Knecht.

Da ist ein junger Mann, der Euch zu sprechen begehrt.

Caspar.

Laßt ihn ein. Knecht ab. Wer kann denn das seyn? Wir halten ja doch nicht so viel Gesellschaft und Um-

Herr gegeben hat, zu lauern, zu spähen, Gerüchte einzuziehen, mit einem Worte, zu spioniren, was niemals meines Thuns gewesen ist. Da will er im Gebirge auf mich warten, bis ich ihm Nachricht bringen kann, ob sein Vater auf Marloff noch lebt, wie es in Friedheim steht, und doch soll ich den Orten nicht zu nahe kommen, daß man nichts merkt. Und, weiß der Satan, allenthalben, statt daß ich die Leute ausfrage, fragen sie mich aus; man sieht mir's an der Nase an, daß ich aus der Fremde komme, und ehe ich's mir versehe, sitze ich bis über die Ohren im Erzählen, anstatt zuzuhören. Ei sieh, da ist ja Gesellschaft. Guten Tag, Landsleute.

Claus.

Schön Dank. Woher des Wegs?

Ulrich.

Weit her, kleines freundliches Männel.

Claus.

Das sieht man, Ihr seyd von der Sonne verbrannt, kommt vielleicht gar aus dem Orient.

Ulrich.

Richtig, aus dem gelobten Lande, da haben wir die Heiden ein bissel gejagt, daß sie's gespürt haben, und mein Herr — für sich: Schau, schau, alter Schwätzer, bist wieder auf dem graden Wege, Alles auszuplaudern.

Claus.

Wer ist Euer Herr?

Ulrich.

Das bleibt noch für's erste ein Geheimniß. — Aber sagt, wißt Ihr, wo Marloff oder Friedheim zu liegt?

weiſen Frage angeſtochen kommt, der ſoll es mit mir zu thun haben.

Winfred.

Guten Tag, Freunde. Wünſche guten Appetit.

Claus.

Danken.

Winfred.

Ha ha ha! Eine poſſierliche Figur, der kleine buckelichte Zwerg! Und der Alte ſieht aus wie die Zeit, mit ſeinem ehrwürdigen Bart, wie Saturn, der eben einige Kinder gefreſſen hat, oder dem ſie Steine untergeſchoben haben, die er nur ſchwer verdauen kann.

Claus.

Wer ſeyd Ihr denn, luſtiger Camerad?

Winfred.

Ich bin nicht Dein Camerad, wenn ich auch dies buntfarbige Kleid trage; ich diene bei'm größten Sänger im Deutſchen Reich als Jongleur.

Ulrich.

Was iſt das für ein Amt?

Winfred.

Das bedeutet den, der ſeine Gedichte abſingt und deklamirt, und mit den Händen dazu arbeitet, bald die Leute rührt und zum Weinen bringt, dann wieder Lachen erregt, allerhand Sprünge und Tänze verſteht, und ſich ſo im Lande von ſeiner Kunſt und durch ſeinen Herrn ernährt.

Ulrich.

Alſo ein Hanswurſt? Hab's gleich gedacht.

Winfred.

Tölpel, ich will Dich lehren, Unterſchiede machen.

Leopold kömmt.

Leopold.

Hier soll er seyn, ich versäume die Zeit mit Possen, und erfahre eben erst, daß die Alte jetzt nicht zu Hause ist, und daß bei uns großes Hochzeitsfest war. — Wer winselt dort? Seyd Ihr es, Junker? Was soll das?

Winfred.

Sterbend trefft Ihr mich an, in Eurem Dienste bin ich umgekommen, laßt uns hier zärtlichen Abschied nehmen.

Leopold verbindet ihm mit einem Tuch den Kopf.

Die Wunde scheint nicht gefährlich, rafft Euch nur auf, Marloff ist nicht weit, es ist die höchste Zeit, daß wir hinkommen. Nun gerade hätt' ich Eure Dienste nöthig.

Winfred.

Helft mir auf. So, so. Ach, mein lieber Leopold, ich habe allen Muth verloren. Das war ein riesenhafter Kerl, der mich so zugerichtet hat. Sacht! Sacht!

Leopold.

Lehnt Euch auf mich. Kommt, daß wir wo eintreten können und Ihr Euch erquickt. Verdammter Streich! Was habt Ihr denn gehabt?

Winfred.

O weh! o sacht! o sacht! — Das Gaukeln, der Uebermuth sind mir schlecht bekommen. Ich will Euch Alles erzählen, wenn wir unter Dach und Fach sind.

Beide ab.

Simon.

Die Zeit nun wohl nicht, denn, genau genommen, macht ja eben die Folge dieſer Abwechſelungen das aus, was wir Zeit nennen.

Anton.

Das iſt mir zu ſpitzfindig.

Hans.

Aber noch einmal Muſik! — zum Fenſter hinaus. Hört, Ihr Spielleute! Noch eins der jungen Frau zu Ehren! Hübſch luſtig mit Trompeten und Pauken — das Jägerlied.

Muſik und Geſang hinter der Scene.

Es ging ein Jäger wohl auf den Fang,
Trarah! trarah!
Das Wildpret ſprang die Bahn entlang,
Hopſa! hopſa!
Die Büſche hinab ertönt das Horn,
Trarah! trarah!
Der Jäger er nahm ein Reh auf's Korn,
Eiah! eiah!
Das ſchlankſte Thierchen im ganzen Wald,
Trarah! trarah!
Recht dreiſt hüpft es ihm entgegen bald,
Sieh da! ſieh da!
Zur glücklichen Stunde ritt' ich aus,
Trarah! trarah!
Und bring' ein jung Weibel mit mir nach Haus,
Hopſa! hopſa!
Das iſt wohl, traun! die beſte Jagd,
Sa ſa! ſa ſa!
Feins Liebchen komm, es wird ſchon Nacht,
Ha ha! Ha ha!

man in dieſer böſen Welt um ſeinen guten Namen kommen kann.

Rathgeber.

Herr Ritter, Ihr ſeht ſelbſt, er kann unmöglich ſchweigen. — Wenn ich Euch übrigens manchmal mit meinem Rathe dienen kann —

Peter.

Wenn er nur gut iſt.

Rathgeber.

Es ſchickt ſich nicht, daß ich ihn herausſtreiche, denn jede Waare ſollte ſich eigentlich ſelber loben; aber fragt nur den Narren.

Claus.

Sein Rath iſt immer überaus ſchön geweſen, und das Beſte iſt, er giebt beſtändig zugleich mehrere Sorten aus, ſo daß, wenn man den einen nicht befolgen will, man immer noch zum zweiten ſeine Zuflucht nehmen kann, der dem erſten gewöhnlich geradezu entgegenſteht.

Peter.

Nun wohl! ich ziehe jetzt in's Feld; mein Feind iſt ſtärker als ich: ſoll ich ihn angreifen?

Rathgeber.

Wartet einen Augenblick. — Wenn Ihr ihn zu bezwingen gedenkt, ſo rathe ich Euch ſelbſt, ihn anzugreifen.

Peter.

Meint Ihr, daß das gut ſey?

Rathgeber.

Ich habe es wenigſtens nie leiden können, daß man mich angriff.

Rathgeber.

Ja, da mag Euch der Henker Rath geben! — Ich glaube, ich könnte eine Reihe von Jahren hinter einander denken, und brächte nichts Kluges heraus. — Ein Narr kann in einem Tage, — Ihr kennt wohl das Sprichwort.

Claus.

Um Gottes Willen, Herr, thut ihm nichts! Ihr seht ja, wie er sich angreift.

Peter.

Wenn ich Dich nun zum Fenster hinaus aufhängen ließe? — Ich habe jetzt nur keine Zeit, sonst würde ich Dich wenigstens noch etwas ängstigen.

Claus.

Ach, er ist schon geängstigt genug; seht nur, wie ihm der Schweiß auf der Stirne steht. — Ich sagt's Euch wohl, Rathgeber, daß Ihr einen harten Stand haben würdet. — Er hat bis jetzt nur nach seiner Bequemlichkeit Rath gegeben, nun ist es ihm etwas Neues, daß er mehr in's Große gehen soll, und da fehlt dem Manne freilich die Uebung.

Rathgeber.

Jetzt fällt mir was ein. — Ihr könnt dann wenigstens in die Zeitungen setzen lassen, Ihr hättet eine vortheilhafte Seitenbewegung gemacht, oder gar den Feind eingeschlossen, und man würde nächstens mehr davon hören.

Peter.

Nun, geht nur, ich sehe schon, wozu ihr zu brauchen seyd. Laß Euch zu essen geben. Der Rath griff Euch tüchtig an.

lieb, wie Ihr es findet, dafür werdet Ihr uns a
auch von Euren Späßen etwas zum Beſten geben.

Leopold.

Herzlich gern, ſobald der arme Narr nur erſt
was wieder bei Kräften iſt. — Oeffnet die Thür. N
herein hier, mein Winfred, der gute, liebe, freundl
Alte will uns nicht von ſeiner Thüre weiſen.

Winfred kommt mit verbundenem Kopfe.

Caspar.

Der da iſt der Spaßvogel? Der ſieht ja eher zu
Erbarmen aus.

Leopold.

Laßt ihn nur erſt etwas erquickt ſeyn, ſo ſollt J
Wunder ſehn.

Winfred.

O ein Bett, — ein weniges Wein, — eine chri
liche Hülfe und mitleidige Pflege.

Caspar.

Da, geht nur da oben hinauf, Gaukler, und Ih
auch, Freund Meiſterſänger; da oben kann ich Eu
ein Zimmer anweiſen, mein eigenes. Kommt.

Sie ſteigen hinauf in das obere Gemach.

Mechtilde.

Die ſchönſte Gegend iſt hier, weit und breit um her, man hat beſonders oben auf dem Dache ein ſehr freie Ausſicht. — Seyd Ihr ſchon oben geweſen

Agnes.

O ja. — Doch hört, der Ritter ſagte mir von vielen Koſtbarkeiten; habt Ihr ſie auch geſehn?

Mechtilde.

O ja, ganze Zimmer voll; die hält er immer ver ſchloſſen. Ich muß Euch ſagen, meine ſchöne gnädige Frau, er iſt ein gar reicher Herr; ich glaube, er weiß ſelber nicht, wie reich er iſt. Ich ſchwöre, daß Euch alle Damen hier herum, weit und breit, arm und reich, beneiden werden.

Agnes.

Ich möchte wohl einmal dieſe Seltenheiten ſehen

Mechtilde.

Die Gelegenheit dazu trifft ſich wohl.

Agnes.

Ihr ſeyd wohl ſchon ſehr alt?

Mechtilde.

Wie ſo?

Agnes.

Ihr geht ſo gebückt, der Kopf zittert Euch ſo.

Mechtilde.

Ich habe auch ſchon ſiebenzig Jahre auf dem Rücken; das will ſchon ſehr viel ſagen, wenn man das an ſeinem armen Körper ableben ſoll. — Ihr werdet's nicht glauben wollen, aber ich war auch ein mal hübſch, und die Leute ſagten, ich ſey außerordentlich ſchön. Ach Gott, das verſchwindet Alles, als wenn

Mechtilde.

Ja, er hat immer viel Geſchäfte, er iſt aber noc immer aus allen Fehden und Händeln glücklich zurü gekommen. Geht ab.

Agnes.

Wie neu mir hier Alles iſt! Ich kann mich in mer noch nicht gewöhnen, und an ſeine Geſtalt a wenigſten; ich weiß manchmal nicht, ſoll ich lache oder mich vor ihm fürchten. — Meine Schweſter i noch nicht aufgeſtanden; ſie iſt nicht wohl. Ihr ganz Leben iſt nur mit einem einzigen Gedanken ausgefüll ich kann nicht begreifen, wie es möglich iſt.

Peter Berner kommt.

Du wirſt ſchon gehört haben, liebe Agnes, daß i Dich verlaſſen muß.

Agnes.

Ja.

Peter.

Es giebt kein ſo zänkiſches, unbändiges Thier, a den Menſchen, Agnes. Sie ſehen nun, daß ſie mi nicht überwältigen können, und doch iſt es ihnen nic möglich, Ruhe zu halten. Aber ſie ſollen auch daf gezüchtiget werden! Dieſelben wenigſtens ſollen nic wieder kommen.

Agnes.

Lieber Mann! —

Peter.

Sey ruhig, ich habe noch nie etwas gefürchtet. - So eben ſind zwei Narren angekommen, die noch meinen Dienern gehören. Ich denke, ſie werden D Spaß machen.

man in dieser bösen Welt um seinen guten Namen kommen kann.

Rathgeber.

Herr Ritter, Ihr seht selbst, er kann unmöglich schweigen. — Wenn ich Euch übrigens manchmal mit meinem Rathe dienen kann —

Peter.

Wenn er nur gut ist.

Rathgeber.

Es schickt sich nicht, daß ich ihn herausstreiche, denn jede Waare sollte sich eigentlich selber loben; aber fragt nur den Narren.

Claus.

Sein Rath ist immer überaus schön gewesen, und das Beste ist, er giebt beständig zugleich mehrere Sorten aus, so daß, wenn man den einen nicht befolgen will, man immer noch zum zweiten seine Zuflucht nehmen kann, der dem ersten gewöhnlich geradezu entgegensteht.

Peter.

Nun wohl! ich ziehe jetzt in's Feld; mein Feind ist stärker als ich: soll ich ihn angreifen?

Rathgeber.

Wartet einen Augenblick. — Wenn Ihr ihn zu bezwingen gedenkt, so rathe ich Euch selbst, ihn anzugreifen.

Peter.

Meint Ihr, daß das gut sey?

Rathgeber.

Ich habe es wenigstens nie leiden können, daß man mich angriff.

Rathgeber.

Ja, da mag Euch der Henker Rath geben! — Ich glaube, ich könnte eine Reihe von Jahren hinter einander denken, und brächte nichts Kluges heraus. — Ein Narr kann in einem Tage, — Ihr kennt wohl das Sprichwort.

Claus.

Um Gottes Willen, Herr, thut ihm nichts! Ihr seht ja, wie er sich angreift.

Peter.

Wenn ich Dich nun zum Fenster hinaus aufhängen ließe? — Ich habe jetzt nur keine Zeit, sonst würde ich Dich wenigstens noch etwas ängstigen.

Claus.

Ach, er ist schon geängstigt genug; seht nur, wie ihm der Schweiß auf der Stirne steht. — Ich sagt's Euch wohl, Rathgeber, daß Ihr einen harten Stand haben würdet. — Er hat bis jetzt nur nach seiner Bequemlichkeit Rath gegeben, nun ist es ihm etwas Neues, daß er mehr in's Große gehen soll, und da fehlt dem Manne freilich die Uebung.

Rathgeber.

Jetzt fällt mir was ein. — Ihr könnt dann wenigstens in die Zeitungen setzen lassen, Ihr hättet eine vortheilhafte Seitenbewegung gemacht, oder gar den Feind eingeschlossen, und man würde nächstens mehr davon hören.

Peter.

Nun, geht nur, ich sehe schon, wozu ihr zu brauchen seyd. Laß Euch zu essen geben. Der Rath griff Euch tüchtig an.

Peter.

Agnes! laß Dich nicht gelüſten, das ſiebente Zimmer zu öffnen!

Agnes.

Gewiß nicht.

Peter.

Ich könnte den Schlüſſel mit mir nehmen und wäre Dir unmöglich; aber ich will Dir trauen, Du wirſt nicht ſo thöricht ſeyn. — Nun, lebe wohl!

Agnes.

Lebe wohl!

Peter.

Wenn ich wiederkomme und Du biſt in dem verbotenen Zimmer geweſen —

Agnes.

Erhitze Dich nicht ſo umſonſt, ich will nicht hinein gehen, und damit gut.

Peter.

Ob es gut iſt, zeigt ſich erſt, wenn ich zurückkomme. — ab.

Agnes.

Nun ſteht es endlich in meiner Gewalt, die längſt gewünſchten Koſtbarkeiten zu betrachten. — Lächerlich daß, wenn uns ſechs große Zimmer mit ihren Kleinodien offen ſtehen, wir noch nach dem ſiebenten ſollte lüſtern ſeyn: das wäre ja eine mehr als kindiſche Neugier. — Wie er über Alles wild wird! Ich möchte ihn nicht vor mir ſehen, wenn ich einmal etwas gegen ſeinen Willen gethan haben ſollte.

Anne tritt ein.

Agnes.

Wie geht's Dir, Schweſter? Iſt Dir beſſer?

Caspar.

Lieber gnädiger Herr, bedenkt Euer Alter.

Hans.

Ich mag nichts bedenken; Du haſt keine Tochter verloren, Du haſt gut ſprechen. Und Du biſt Schuld daran, einzig Du, Du alter Spitzbube! Säuft ſich voll in ſeinen alten Tagen, läßt ſich zum Narren machen, der Eſel!

Caspar.

Soll ich in's Waſſer laufen? Soll ich vom Thurm herunter ſpringen? Befehlt doch nur, wie ich mich abſtrafen ſoll, und ich will's ja von Herzen gerne thun, nur daß ich wieder Ruhe habe, daß ich Eure Vorwürfe nicht mehr höre. Nehmt doch auch Vernunft an, Herr, beſter Herr! Ihr ſeyd ja auch ſchon in den Jahren und habt die Kinderſchuhe vertreten. Ach du lieber Himmel! Wo renne ich nur hin? Wo bleib' ich? O Sapperment! das ganze Gehirn iſt mir durch einander geworfen!

Hans.

Caspar! Caspar! ich merk's, wir werden uns Beide toll machen. — Meine Tochter, meine Brigitte, ſie hätte auch vorſichtiger ſeyn ſollen; Du biſt ja nicht allein Schuld. Komm, laß uns Beide unſere Vernunft zuſammenfaſſen — aus dem Raſen kann doch nichts herauskommen. — Faſſe Dich nur, Caspar, und ſteh' mir bei.

Caspar.

Von Herzen gern, mein lieber gnädiger Herr, wenn Ihr mir nur wieder gut ſeyd.

Hans.

Komm, wir wollen uns gleich zu Pferde ſetzen,

nach dem Gebirge! — Du in den Wald hinein! — Fort! bringt mir meine Tochter wieder, und wer sie findet, den will ich so belohnen, daß er mir danken soll. — Knechte ab. Komm, Caspar.

Winfred zeigt sich oben.

Das ist ein Lärmen! — Herr Ritter!

Hans.

Wer ist der?

Caspar.

Unser Possenreißer, das kranke Gaukelmännlein.

Hans.

O du Hasenfuß! O du Hans Narr!

Winfred.

Hört doch nur einen armen betrunkenen Menschen an —

Hans.

Schweig, Dummkopf!

Winfred.

Nur zwei elende Worte, die Euch vielleicht nützlich —

Hans.

Komm, Caspar, reiten wir, was die Pferde und wir ertragen mögen. — Komm, sieh Dich nicht um nach der Vogelscheuche dort! Beide ab.

Winfred.

Alle fort! Mein Freund Leopold, so hör' ich, mit der Tochter, der Alte ihr nach, läßt sich nicht von mir bedeuten; die Knechte auf allen Landstraßen, und ich Armseliger bleibe ohne Hülfe hier, wie in einem verzauberten Schlosse, allein zurück. — O hätte ich dergleichen Unfälle vorhersehen können, wie sauber wär' ich zu Hause geblieben. Mein hochstrebender Sinn

Mechtilde.

Nehmt Euch vor den Fledermäuſen in Acht, ſie pflegen um dieſe Jahrszeit umher zu ſchwärmen.

Agnes.

Es iſt uns doch nicht einmal eingefallen, das ſie bente Zimmer zu beſehen, und der Ritter war ſo be ſorgt; am Ende iſt auch gar nicht einmal etwas Merk würdiges darin.

Mechtilde.

Das iſt wohl möglich.

Agnes.

Wie? Ihr ſeyd auch niemals hineingekommen?

Mechtilde.

Niemals.

Agnes.

Das iſt doch wunderbar. — Wollt Ihr jetzt Mutter, die Schlüſſel zu Euch nehmen? Wir brau chen ſie doch nicht mehr.

Mechtilde.

Recht gern.

Agnes.

Die Männer haben, wie ich ſehe, eben ſo gern Geheimniſſe, als die Frauenzimmer.

Mechtilde.

Noch lieber; ſie wollen es nur nicht zugeben.

Agnes.

Gebt mir doch die Schlüſſel wieder zurück.

Mechtilde.

Hier ſind ſie.

Agnes.

Der Ritter möchte ungehalten werden, da er ſi doch in meine eigene Hände überliefert hat.

Schnell ſchwindet die Zeit
Und Zögern gereut;
Die Stunde vergeht,
Dann iſt es zu ſpät.

Brigitte zeigt ſich an der Thür.

Leopold!

Leopold.

Liebſte Brigitte!

Brigitte.

Ich habe Euch ſchon lange an Eurer Stimme erkannt. Was wollt Ihr hier?

Leopold.

Du kannſt noch fragen? Folge mir, wenn Du mich liebſt. Zwei Pferde ſtehn draußen geſattelt, Alle ſchlafen, es iſt Nacht; Dein Vater kehrt zurück, dort auf dem Tiſche liegen die Schlüſſel der Burg.

Brigitte.

Ich ſollte meinen alten Vater verlaſſen?

Leopold.

Er wird nachher unſre Ehe ſegnen, aber vorerſt müſſen wir in Sicherheit ſeyn. Folgſt Du mir nicht, ſo lebe wohl, dann ſehe ich, daß Du mich nie geliebt haſt.

Brigitte.

Ich bin Dein.

Leopold.

Eilen wir, ehe man uns übereilt. Er nimmt die Schlüſſel, ſie gehn ab; bald darauf hört man den Thürmer blaſen.

Caspar richtet ſich etwas auf.

Was war denn das? — War das nicht der Thürmer? — Aber ich glaube, es hat mir nur geträumt.

Caspar.

Herr, da war ein Spielmann hier, und der hatte einen so köstlichen Wein bei sich, — den Wein brachte er in's Haus, — und er hatte einen kranken Narren bei sich, — und da weiß ich nicht, wie es kam, aber kurz und gut —

Hans.

Es mag für diesmal gut seyn, aber ich muß nach meiner Tochter sehen. ab.

Caspar.

Wo ist denn der Spielmann geblieben? — Ermuntert Euch, Kerl, sag' ich, steht auf! Die Knechte erheben sich nach und nach und gehen. Der Spielmann — Caspar, Caspar! mir fängt an der Verstand wieder zu kommen, und ich merke Unrath. — Ach! der arme Herr, wenn es wahr seyn sollte!

Hans stürzt außer sich herein.

Du Schurke! — Du schlechter Kerl! Liebst Du Deinen Herrn so? — O meine Tochter!

Caspar.

Herr, — mäßigt Euch, Herr —

Hans.

Nein, ich will jetzt vor Zorn und Gram sterben! Ich will mich nicht mäßigen, damit ich nur das Unglück, die Schande nicht überlebe. — Meine Tochter, sie ist fort!

Caspar.

Nimmermehr!

Hans.

Muß mir das begegnen, der ich mein Kind so

Fünfter Act.

Erste Scene.

Saal auf Friedheim.

Simon kommt mit einer Fackel.

Er muß aufſtehen, er mag wollen oder nicht, d ich weiß es nun gewiß. Er kann mir nun ni mehr einwenden. Er pocht an eine Thür. Anton! Ant ermuntre Dich!

Anton inwendig.

Wer iſt da?

Simon.

Ich, Simon, Dein Bruder; ſteh' ſchnell auf, habe etwas Nothwendiges mit Dir zu ſprechen.

Anton.

Stört Dein Wahnſinn jetzt ſogar die Ruhe Mitternacht?

Simon.

Sprich nicht ſo, Bruder, es wird Dich gere — Ich glaube, er iſt wieder eingeſchlafen. — A auf! ermuntre Dich!

Anton.

Wirſt Du des Raſens nicht müde werden?

nach dem Gebirge! — Du in den Wald hinein! — Fort! bringt mir meine Tochter wieder, und wer sie findet, den will ich so belohnen, daß er mir danken soll. — Knechte ab. Komm, Caspar.

Winfred zeigt sich oben.

Das ist ein Lärmen! — Herr Ritter!

Hans.

Wer ist der?

Caspar.

Unser Possenreißer, das kranke Gaukelmännlein.

Hans.

O du Hasenfuß! O du Hans Narr!

Winfred.

Hört doch nur einen armen betrunkenen Menschen an —

Hans.

Schweig, Dummkopf!

Winfred.

Nur zwei elende Worte, die Euch vielleicht nützlich —

Hans.

Komm, Caspar, reiten wir, was die Pferde und wir ertragen mögen. — Komm, sieh Dich nicht um nach der Vogelscheuche dort! Beide ab.

Winfred.

Alle fort! Mein Freund Leopold, so hör' ich, mit der Tochter, der Alte ihr nach, läßt sich nicht von mir bedeuten; die Knechte auf allen Landstraßen, und ich Armseliger bleibe ohne Hülfe hier, wie in einem verzauberten Schlosse, allein zurück. — O hätte ich dergleichen Unfälle vorhersehen können, wie sauber wär' ich zu Hause geblieben. Mein hochstrebender Sinn

Mechtilde.

Nehmt Euch vor den Fledermäuſen in Acht, ſie pflegen um dieſe Jahrszeit umher zu ſchwärmen.

Agnes.

Es iſt uns doch nicht einmal eingefallen, das ſie bente Zimmer zu beſehen, und der Ritter war ſo be ſorgt; am Ende iſt auch gar nicht einmal etwas Merk würdiges darin.

Mechtilde.

Das iſt wohl möglich.

Agnes.

Wie? Ihr ſeyd auch niemals hineingekommen?

Mechtilde.

Niemals.

Agnes.

Das iſt doch wunderbar. — Wollt Ihr jetzt Mutter, die Schlüſſel zu Euch nehmen? Wir brau chen ſie doch nicht mehr.

Mechtilde.

Recht gern.

Agnes.

Die Männer haben, wie ich ſehe, eben ſo gern Geheimniſſe, als die Frauenzimmer.

Mechtilde.

Noch lieber; ſie wollen es nur nicht zugeben.

Agnes.

Gebt mir doch die Schlüſſel wieder zurück.

Mechtilde.

Hier ſind ſie.

Agnes.

Der Ritter möchte ungehalten werden, da er ſi doch in meine eigene Hände überliefert hat.

ſich in der Ueberraſchung niemals freuen, beſonder
wenn er die einfältigen Anſtalten vorher ſchon gewah
wird. — Agnes! Agnes! hüte dich! das, was dic
jetzt peinigt, iſt wohl jene berüchtigte weibliche Neu
gier. — Und warum ſollte ich nicht ein Weib ſeyn
dürfen, ſo gut wie andere? — Die bloße Neugier i
noch keine Sünde. — Ich möchte den Menſche
ſehen, der an meiner Stelle nicht neugierig wäre. —
Meine Schweſter würde eben ſo ſeyn wie ich, wen
ſie nicht ihre Liebe unaufhörlich im Kopfe hätte; wen
ſie aber darauf fiele, daß ihr Reinhold in dem Zim
mer ſtecken könne, ſo würde ſie mich auf den Knie
um den Schlüſſel bitten. Die Menſchen ſind imme
nur nachſichtig gegen ihre eignen Schwachheiten. —
Und es iſt am Ende nicht einmal eine Schwachhei
von mir; in dem Zimmer kann ein Geheimniß ver
borgen liegen, von welchem mein Glück abhängt. Ic
ahne faſt ſo etwas: — und ich will nur ſo eben hin
ein ſehen, — wovon ſoll er denn nachher wiſſen, da
ich drinne geweſen bin? — Es muß doch irgend ei
nen Grund haben, warum er es mir ſo ſtrenge ver
boten hat, und den Grund hätte er mir ſagen ſollen
dann wäre meine Folgſamkeit ein vernünftiger Gehor
ſam, aber ſo handle ich nur aus einer blinden Unter
würfigkeit, eine Art zu leben, wogegen ſich mein gan
zes Herz empört. — Ei! bin ich nicht eine Närrin
daß ich ſo viel überlege? Am Ende iſt es eine Thor
heit und gar nicht der Mühe werth. — Sie nimmt de
Schlüſſel. Nun, warum geh' ich denn nicht? — Wen
er aber zurückkäme, indem ich in dem Gemach ſtecke
— Es iſt Nacht, und ehe er die Treppe herauf käm
wäre ich ſchon längſt in meinem Zimmer; in einige

Claus.

Nun so geht.

Eine Thüre wird mit Gewalt zugeschlagen.

Rathgeber.

Hörst Du wohl? Läuft schnell ab.

Agnes tritt bleich und zitternd herein.

Claus.

Was ist Euch, gnädige Frau?

Agnes.

Nichts, nichts! — Schaff' mir doch ein Glas frisches Wasser. — Claus geht, sie sinkt in einen Sessel. Leb' ich noch? — Wo bin ich? — Gott im Himmel! wie schlägt mir das Herz, — bis zum Halse hinauf.

Claus kommt mit Wasser.

Agnes.

Stell' es nur dorthin, — ich kann jetzt noch nicht trinken. — Geh, geh, — mir fehlt nichts, gar nichts. — Geh! Claus geht. Ich weiß nicht, wie ich wieder hieher gekommen bin. — Sie trinkt. Jetzt wird mir besser. — Es ist tiefe Nacht, die Uebrigen schlafen schon. — Sie betrachtet den Schlüssel. Hier ist ein blutiger, dunkelrother Fleck, — war der schon vorher da? — Ach nein, ich ließ ihn fallen. — Alles um mich her riecht noch nach Blut. — Sie reibt mit ihrem Schnupftuche den Schlüssel. Er will nicht fort, das ist doch wunderbar. — O Neugier, verdammte, schändliche Neugier! ich glaube, es giebt keine größere Sünde, als die Neugier! — O und mein Mann, wie kommt der mir jetzt vor! — Mein Mann, konnt' ich sagen? Mein Mann? Das schändlichste, mir fremdeste Ungeheuer, wildfremd und entsetzlich, wie ein schuppiger Drache,

Fünfter Act.

Erste Scene.

Saal auf Friedheim.

Simon kommt mit einer Fackel.

Er muß aufstehen, er mag wollen oder nicht, denn ich weiß es nun gewiß. Er kann mir nun nicht mehr einwenden. Er pocht an eine Thür. Anton! Anton, ermuntre Dich!

Anton inwendig.

Wer ist da?

Simon.

Ich, Simon, Dein Bruder; steh' schnell auf, ich habe etwas Nothwendiges mit Dir zu sprechen.

Anton.

Stört Dein Wahnsinn jetzt sogar die Ruhe der Mitternacht?

Simon.

Sprich nicht so, Bruder, es wird Dich gereuen. — Ich glaube, er ist wieder eingeschlafen. — Auf, auf! ermuntre Dich!

Anton.

Wirst Du des Rasens nicht müde werden?

Simon.

Sie ist in Lebensgefahr, ich versichre es Dir, Bruder; der Blaubart ist ein Bösewicht, das Nähere kann ich nicht wissen, aber genug, daß er es ist. Wenn aber nur die Möglichkeit nicht zu läugnen steht, so mußt Du mich anhören; diese aber kannst Du unmöglich läugnen, oder Du bist der Unsinnige.

Anton.

Gute Nacht, Bruder, Deine Art zu räsonniren ist mir zu bündig.

Simon.

Bruder, ist es nicht genug, daß Du Deine Schwester an einen solchen Verworfenen verschleudert hast? Willst Du sie nun auch noch schändlicher Weise in der höchsten Noth ihres Lebens verlassen? Bist Du blos deswegen ihr Bruder, um ihr Verräther zu seyn? — Anton, erweiche einmal Dein brüderliches Herz; sie sieht jetzt vielleicht mit Sehnsucht aus dem Fenster des Schlosses nach der Gegend hieher, sie wünscht vielleicht, daß ihre tiefen Seufzer uns Beide allgewaltig hinziehen könnten, sie klagt über uns, — nachher finden wir sie wohl todt, blaß auf der Bahre ausgestreckt.

Anton.

Aber wie kommst Du nur darauf?

Simon.

Meine ganze Phantasie ist von diesen betrübten Vorstellungen angefüllt; ich kann nichts Frohes denken und träumen, ich sinne nur Tod. Ich habe keine Ruhe, bis ich diesen Peter mit dem Schwert unter mich gebracht habe. Komm, mich dünkt, ich höre unsere Schwester, so weit es auch ist. Wie

Argwohn nur im höchſten Grade reizen. — W
fordert er mir den Schlüſſel nicht gleich ab —
leicht bemerkt er's auch nicht; — wenn ich i
gebe, will ich ihm ſo die reine Seite hinreichen
er wohl darauf fallen, ihn ſo genau zu betracht
Es kann ja auch ſeyn, daß der Flecken ausgeh
ehe er zurückkommt. — Ach! wenn mir der
Himmel doch ſo gnädig ſeyn wollte!

Anne tritt herein.

Was iſt Dir, liebe Schweſter?

Agnes.

Und wenn es nun nicht geſchieht? — E
nicht viel, ſo bilde ich mir ein, der Schlüſſel w
Alles, und will zu meinem Unglücke nicht wied
werden.

Anne.

Schweſter!

Agnes.

Gott im Himmel! — Wer iſt da?

Anne.

Wie Du erſchrickſt! Ich bin es.

Agnes,

die ſchnell den Schlüſſel verbirgt.

Dachte ich nicht —

Anne.

Wie haſt Du Dich ſeit wenigen Tagen ver
Agnes! Sprich doch zu mir, Deiner Schweſ
Dich ſo herzlich liebt. Du biſt in einer Fieber
wie Du glühſt! — Sage doch, fehlt Dir etwa

Agnes.

Nein, Schweſter; komm, wir wollen wi
Bette gehn.

Anne.

Du erſchreckſt mich.

Agnes.

Ich habe es nicht unterlaſſen können, neulich in der Nacht in das Zimmer zu gehn, das mir der Ritter zu ſehn verboten hatte.

Anne.

Und?

Agnes.

O wär' ich doch zurückgeblieben! Warum iſt der menſchliche Geiſt ſo eingerichtet, daß ein ſolches Verbot nur ſeinen Vorwitz ſchärft? — Ich weiß nicht, wie ich Dir alle Umſtände erzählen ſoll, denn ſo oft ich nur daran denke, überläuft mich immer noch ein kalter Schauer. — Ich ſchloß behutſam auf, und hatte ein Licht in der Hand; ich nahm mir vor, nur ein wenig hinein zu ſehn, und dann ſogleich wieder umzukehren; — als ich alſo die Thür aufmachte, ſah ich nichts, als ein leeres Gemach, im Hintergrunde einen grünen Vorhang, wie vor einem Alkoven oder einem Schlafzimmer. — Ich konnte unmöglich wieder umkehren, der Vorhang ſah ſo geheimnißvoll aus, es war mir, als wenn er ſich bewegte — es war von dem Zugwinde durch die offen gelaſſene Thür. Im Gemache war ein drückender, ſeltſamer Dunſt. — Um recht vorſichtig zu ſeyn, zog ich den Schlüſſel ab, mit Schauern trat ich hinein, und ich hatte eine heimliche Furcht, daß die Thür hinter mir zufallen könnte. — Nun näherte ich mich dem Vorhange. Das Herz klopfte mir, ich kann Dich verſichern, nicht mehr aus Neugier. Ich ſchlug ihn mit der Hand zurück und ſah immer noch nichts, denn das Licht warf nur einen

Anne.

Faſſe Dich, Agnes, ich halte Dich ja hier in meinen Armen.

Agnes.

Was macht das? — die Entſetzlichkeit iſt doch nicht weit von uns. Du darfſt nur zu jener Thür hinaustreten, ſo liegt die andere vor Dir. — O Schweſter, welch ein Schloß iſt dies! ein Schlachthaus!

Anne.

Kind, wir müſſen fort, unſere Brüder müſſen uns ſchützen. — Wenn nur die Alte nicht wäre.

Agnes.

Sie hilft uns vielleicht.

Anne.

Armes Kind! ſie iſt gewiß mit dem Böſewicht einverſtanden.

Agnes.

Gott, und ſie iſt ſo alt!

Anne.

Unglückliche Schweſter! —

Agnes.

Aber er kommt vielleicht nicht wieder! Du machteſt mich neulich noch mit dieſem Gedanken traurig — o jetzt iſt er faſt mein einziger Troſt. —

Anne.

Und wenn er nun zurückkommt? —

Agnes.

Ach, Schweſter, ich glaube, ich bin verloren! — Und die Alte ſollte um Alles wiſſen! Wie müßte ihr dabei zu Muthe ſeyn — ach! aber ſie hat ein entſetzliches Weſen. — Wenn ſie nun an Alles denkt,

denn ich habe eine Ahnung, daß unſer Herr heut wieder herkommt.

Agnes.

Der Herr?

Mechtilde.

Erſchreckt Ihr doch ordentlich vor Freuden. — Aber wie kommt Ihr Beide ſchon ſo früh aus den Federn?

Anne.

Meiner Schweſter iſt nicht wohl. —

Mechtilde.

Nicht wohl? Ihr ſeyd auch ganz blaß; ei, das wird dem Ritter nicht lieb ſeyn. — Ich will mich zu Euch ſetzen, denn mit dem Schlafen iſt es jetzt doch vorbei; wenn es einmal ſo früh geworden iſt, ſchläft man nicht leicht wieder ein.

Agnes.

Setzt Euch. —

Mechtilde.

Wir wollen uns Mährchen zur Kurzweil erzählen, das hält die Augen hübſch offen, beſonders wenn ſie etwas fürchterlich ſind.

Anne.

Ich weiß keine, erzählt Ihr uns etwas.

Mechtilde.

Seht, da geht der liebe Mond unter, nun wird der Himmel recht ſchwarz und finſter. — Eure Lampe geht ja auch aus, ich will meine Laterne auf den Tiſch ſtellen. — Freilich weiß ich auch nicht viel, und Erzählen iſt ſonſt nicht meine Sache; doch ich will's verſuchen. — Es wohnte einmal ein Förſter in einem dicken, dicken Wald; der Wald war ſo dick, daß der

Agnes.

Blutig? — Schweſter, um Gottes willen, ſieh die alte Hexe! Wie ſie ihr Geſicht verzogen hat! ſieh, Schweſter!

Mechtilde.

Kind, was iſt Dir?

Agnes.

Blutig, ſagſt Du? — Ja, blutig, Du wildes Scheuſal! — Blutig iſt Euer Leben, Ihr Schlächter, Ihr gräßlichen Mörder! Fort! Ich mag Dein grinſendes Antlitz mir nicht gegenüber! Fort! — So lange ich noch hier zu befehlen habe, ſollſt Du mir gehorchen!

Mechtilde.

Das ſind ja ganz beſondere Einfälle. Geht.

Anne.

Schweſter, mäßige Dich doch.

Agnes.

Du haſt es nicht geſehen, wie ſie ſich unter der Erzählung verwandelte.

Anne.

Du biſt erhitzt, das ſind Einbildungen.

Agnes.

Nun, warum ſpricht ſie auch von Blut? — Ich kann das Wort nicht hören, ohne toll zu werden.

Anne.

Du mußt Dich nothwendig noch zu Bette legen, Schlaf muß Dich abkühlen. Komm!

Agnes.

Schlaf? O nein, nicht ſchlafen, ich kann nicht ſchlafen, aber ruhen will ich neben Dir, und Deine liebe Hand faſſen, indem Du mir Troſt einſprichſt. Gehen.

Ach, Leopold, ich verberge Dir
und Seufzer.

Leopold.

Verliere den Muth nicht, mor
Herumziehen im Lande ein Ende; ic
Alles gut werden, es mag wollen o
ſind wir glücklich. Hier ſcheint e
Wir wollen hindurch, vielleicht fin
vermaledeite Hütte, daß uns Feuer
erquickt. Gieb mir die Hand und f

Hans, Caspa

Hans.

Hörteſt Du hier nicht Stimmen,

Caspar.

Es klang mir auch ſo vor den L
was es geweſen iſt.

Reinhold.

Das ist nicht seine Stimme. Wer spricht da?

Hans.

Freund, wer Ihr auch seyn mögt, helft uns zur Landstraße, wenn Ihr sie wißt.

Reinhold.

Die Sprache ist mir bekannt. Erlaubt die Frage, Herr, wer seyd Ihr?

Hans.

Ich bin der Ritter Hans von Marloff.

Reinhold.

Himmel! mein Vater! so unverhofft! O laßt Euch in meine Arme drücken. Wie bin ich so glücklich, Euch so unvermuthet zu finden?

Hans.

Bist Du mein Sohn? bist Du Reinhold? Laß Dich anfühlen, laß Dich drücken und umarmen, herzen und küssen! Ei du lieber Gott! Caspar, liegen wir nicht etwa im Traume? Ist es denn wahr? So geht's in der Welt: ein Kind verloren, eins gefunden.

Reinhold.

Ist meine Schwester todt?

Hans.

Ach nein, zu lebendig, auf und davon mit einem Spielmann — ich vertröste mich noch, es wird der Leopold von Friedheim seyn — und so reite ich alter Narr ihr nach, und wollte nun zum Ritter Peter Berner, und anfragen, denn der hat kürzlich die Agnes, meine Pathe, des Leopolds Schwester, geheirathet.

Reinhold.

Und was macht Anne?

Agnes.

Das kann mich nicht tröſten.

Anne.

Sieh, wie der friſche rothe Strahl zwiſchen den fernen Bergen liegt, wie die Gegend nach und nach in den Morgenglanz hinein tritt.

Agnes.

Ach, Anne!

Anne.

Was iſt, Schweſter?

Agnes.

Vielleicht kehrt er nicht zurück. — Du haſt mich ſeit der Nacht ſo verwöhnt, daß ich zuſammenfahre, wenn Du nur nicht im allerzärtlichſten Tone mit mir ſprichſt. In der Krankheit ſo wie im Unglück werden wir gar zu leicht verzogene Kinder.

Anne.

Ich meine es gewiß gut mit Dir.

Agnes.

Das weiß ich, und das hält mich auch noch aufrecht. — Hörſt Du nicht Muſik?

Anne.

Nein.

Agnes.

Es kommt von der Waldecke dort.

Anne.

Du biſt überwacht, und davon klingt es Dir wohl im Ohr.

Agnes.

Nein, ich höre die Trompeten gar zu deutlich.

Anne.

Jetzt höre ich es auch.

Peter Berner kommt herauf.

Und ſchon ſo früh biſt Du wach?

Agnes.

Ich hatte eine Ahnung, daß Du kommen würdeſt.

Peter.

Ich komme eher zurück, als ich vermuthen konnte; der Feind iſt geſchlagen, und viele Reichthümer ſind in meine Gewalt gekommen.

Agnes.

Das Glück begleitet Dich allenthalben.

Peter.

Meinſt Du? — Und wie haſt Du gelebt unterdeſſen?

Agnes.

Ganz wohl.

Peter.

Mich dünkt, Du ſiehſt blaß aus.

Agnes.

Weil wir heut ſo früh aufgeſtanden ſind.

Mechtilde kommt herauf.

Peter.

Kömmſt Du auch heraufgekrochen, alter Hausdrache?

Mechtilde.

Ich muß Euch doch wohl Glück wünſchen, Herr Ritter.

Peter.

Ich danke Dir.

Mechtilde.

Das Frühſtück iſt auch fertig.

Peter.

Schon gut. — Es iſt eine ſchöne Ausſicht von

Agnes.

Widerliches Unthier! kein Menſch, ſondern eine Mißgeburt! Als Deine Mutter Dich geboren hatte, hätte ſie Dich wie einen jungen Hund erſäufen ſollen, damit Du nicht Unglück in die Welt gebracht hätteſt.

Peter.

Ho ho! was hält mich denn ab, Euch Beide von hier hinunter zu ſtürzen? Beſinnt Euch doch, Ihr ſeyd ja toll! — Iſt das eine Sprache für Mädchen? — Nun komm, Agnes, unten iſt aufgeſchloſſen.

Agnes.

Und es iſt alſo Dein Ernſt? — O weh! ich kann nicht mehr, meine Kräfte ſind erſchöpft.

Peter.

Komm!

Agnes.

Ein Gebet zum Himmel zu ſenden, — ſo viele Zeit wirſt Du mir doch noch übrig laſſen?

Peter.

Aber mach ſchnell, ich warte unten auf Dich. —

Geht ab.

Agnes.

Ach, Schweſter, wäre es nicht eben ſo gut, wenn ich jetzt gleich hier hinunterſpränge? — Aber mir fehlt der Muth. — Sie kniet nieder. Ich will beten. — O wenn doch jetzt meine Brüder kämen! — Schweſter, ſieh doch einmal in's Feld hinaus; es wäre ja doch möglich. — Ach! kein Gedanke zum Himmel! — Siehſt Du nichts?

Peter von unten.

Agnes!

Agnes.

Widerliches Unthier! kein Menſch, ſondern eine Mißgeburt! Als Deine Mutter Dich geboren hatte, hätte ſie Dich wie einen jungen Hund erſäufen ſollen, damit Du nicht Unglück in die Welt gebracht hätteſt.

Peter.

Ho ho! was hält mich denn ab, Euch Beide von hier hinunter zu ſtürzen? Beſinnt Euch doch, Ihr ſeyd ja toll! — Iſt das eine Sprache für Mädchen? — Nun komm, Agnes, unten iſt aufgeſchloſſen.

Agnes.

Und es iſt alſo Dein Ernſt? — O weh! ich kann nicht mehr, meine Kräfte ſind erſchöpft.

Peter.

Komm!

Agnes.

Ein Gebet zum Himmel zu ſenden, — ſo viele Zeit wirſt Du mir doch noch übrig laſſen?

Peter.

Aber mach ſchnell, ich warte unten auf Dich. —

Geht ab.

Agnes.

Ach, Schweſter, wäre es nicht eben ſo gut, wenn ich jetzt gleich hier hinunterſpränge? — Aber mir fehlt der Muth. — Sie kniet nieder. Ich will beten. — O wenn doch jetzt meine Brüder kämen! — Schweſter, ſieh doch einmal in's Feld hinaus; es wäre ja doch möglich. — Ach! kein Gedanke zum Himmel! — Siehſt Du nichts?

Peter von unten.

Agnes!

Fenster gestürzt. — Nun, Bruder Anton, gelt, du wirst mich nicht mehr für einen Narren halten?

Anton.

Nein, Bruder, wir Alle haben Dir unser Glück zu danken. Diese Knechte haben mich für ihren Herrn erkannt; wir theilen uns die Schätze des Gefallenen, und Agnes kehrt wieder nach Friedheim zurück.

Reinhold, der sich mit Anne umarmt hat.

Euern Segen, mein Vater, dann sind wir Alle glücklich.

Hans.

Der Himmel segne Euch, meine geliebten Kinder!

Zwei Träger bringen eine verdeckte Sänfte herein.

Caspar.

Was ist denn das?

Claus.

Das ist der Schatz des Blaubarts, den er noch erwartet hat.

Anton.

Was sich in dieser Sänfte befindet, sey Euch, Ihr Knappen und Knechte, übergeben, ich verlange keinen Theil daran.

Alle.

Es lebe der edle Ritter Anton von Friedheim!

Alle drängen sich zu der Sänfte, sie wird eröffnet; Winfred steigt heraus.

Winfred.

Zu viel Hülfe, wie erst zu wenig; laßt gut seyn, Leute, ich komme schon. — Ach, da ist ja auch der Leopold! Ist das recht, seinen Bundesgenossen so im

Mütze sehe ich zu erbärmlich aus. — So, nun sind die Spuren aller Leiden vertilgt, nun können wir wieder fröhlich seyn.

Gehen Alle in die Burg; Trompeten, Freudengeschrei.

Die Damen bezeigten ihren Beifall; nachdem man eine Weile über das Schauspiel gesprochen hatte, fragte Clara, woher nur diese Angewöhnung, ja dieses Gesetz, die dramatischen Gedichte in fünf Akte abzufassen?

Es ist schwer zu sagen, antwortete Lothar, warum dieser Gebrauch uns so durchaus nothwendig dünkt; bloße Gewohnheit und Convention ist wohl diese scheinbare Zufälligkeit nicht, sondern diese Sitte entspringt wohl auch, wie so manches Andre, von dem wir keine Rechenschaft geben können, aus einer innern verhüllten Nothwendigkeit. Ein dramatisches Gedicht von größerem Umfange muß seine Pausen und Ruhepunkte haben, das fühlen und wünschen wir Alle, denn wir wollen die einzelnen Theile bemerken, aus welchen das Ganze zusammengesetzt ist, um in ihnen das Ganze leichter zu fassen und lebendiger uns vorzustellen. Die Gewohnheit, ein dramatisches Gedicht in fünf Theile zu zerwerfen, ist schon sehr alt, die Neuern haben ebenfalls diese Zahl angenommen, außer die Spanier, welche drei Abschnitte festgesetzt haben, die man in den meisten ihrer Dramen findet. Shakspear spielte seine Schauspiele wohl fast alle ohne bedeutende Unterbrechung, doch läßt sich die Eintheilung in fünf

Akte auch bei ihm nachweisen, und es ist wahrscheinlich, daß diese Pausen, wenn sie gleich in seinem Theater nicht mit Musik ausgefüllt, doch wenigstens angedeutet wurden.

Läßt sich denn aber gar kein Grund für oder wider gewisse Zahlen angeben? fragte Clara.

Es muß wohl, antwortete Lothar, ein Gefühl für Schönheit, Proportion und Harmonie seyn, welches uns hierin bestimmt. Hans Sachs theilt die meisten seiner Schauspiele in sieben Akte, und er hat dies, glaub' ich, mit andern alten Dichtern jener Zeit gemein. Diese Zahl empfiehlt sich durch den größern Umfang, den sie zuläßt, da in den vielfachen Pausen die Geschichte außerordentlich fortrücken kann; sie hängt wohl mit der Anzahl der Planeten und der Lebensstufen zusammen, und noch Shakspear sagt: „das Schauspiel des Lebens besteht aus sieben Akten." Diese Eintheilung wäre mit Vortheil in Gedichten, die nicht für die Bühne geeignet sind, anzuwenden, um ein großes, mannichfaltiges Gewebe zusammen zu halten, und die Uebersicht zu erleichtern; denn die Eintheilung in sechs Akte ist geradehin zu verwerfen, da sich bei dieser das Gedächtniß verwirrt, oder das Ganze wieder in drei Abtheilungen auflöst. Sechs ist in aller Kunst eine ungeschickte Zahl. Eben so unerlaubt ist es, ein Nachspiel in zwei Akten zu schreiben (viele Opern sind zu meinem Mißvergnügen so eingetheilt), denn wir wollen Anfang, Mittel und Ende in allen Dingen, nicht blos zwei Hälften. Der Dichter, welcher ein kleines Stück nicht in einen Akt zu bringen vermag, ist seines Gegenstandes entweder noch nicht mäch-

Mütze sehe ich zu erbärmlich aus. — So, nun sind die Spuren aller Leiden vertilgt, nun können wir wieder fröhlich seyn.

Gehen Alle in die Burg; Trompeten, Freudengeschrei.

Die Damen bezeigten ihren Beifall; nachdem man eine Weile über das Schauspiel gesprochen hatte, fragte Clara, woher nur diese Angewöhnung, ja dieses Gesetz, die dramatischen Gedichte in fünf Akte abzufassen?

Es ist schwer zu sagen, antwortete Lothar, warum dieser Gebrauch uns so durchaus nothwendig dünkt; bloße Gewohnheit und Convention ist wohl diese scheinbare Zufälligkeit nicht, sondern diese Sitte entspringt wohl auch, wie so manches Andre, von dem wir keine Rechenschaft geben können, aus einer innern verhüllten Nothwendigkeit. Ein dramatisches Gedicht von größerem Umfange muß seine Pausen und Ruhepunkte haben, das fühlen und wünschen wir Alle, denn wir wollen die einzelnen Theile bemerken, aus welchen das Ganze zusammengesetzt ist, um in ihnen das Ganze leichter zu fassen und lebendiger uns vorzustellen. Die Gewohnheit, ein dramatisches Gedicht in fünf Theile zu zerwerfen, ist schon sehr alt, die Neuern haben ebenfalls diese Zahl angenommen, außer die Spanier, welche drei Abschnitte festgesetzt haben, die man in den meisten ihrer Dramen findet. Shakspear spielte seine Schauspiele wohl fast alle ohne bedeutende Unterbrechung, doch läßt sich die Eintheilung in fünf

gen, sehr in einander. Unser Manfred wird an dieses Gewebe, welches ich Ihnen vorlege, und das ehemals meinen Freunden unterhaltend dünkte, ein ähnliches fügen, denn heut, so scheint es, behalten wir für unsere Vorlesungen Zeit genug übrig.

Er nahm sein Manuskript und fing an:

Aufmerksamkeit bei'm Anfange des Schauspiels ist, wie schnell uns der erste Akt verschwindet; dieselbe Theilnahme am zweiten und Neugier auf den dritten, der uns gewiß noch unterhält; nach diesem aber tritt eine Ermattung ein, eine Zerstreutheit bei allen Zuschauern, durch welche mancher Dichter wohl schon zu dem Wunsch mag gebracht worden seyn, daß nach dem dritten Akt sogleich der fünfte folgen könnte. Es ist daher gut, wenn nach einer lebhaften Einleitung sich im zweiten Akt neben der Handlung eine scheinbare Episode etwas ausbreitet, im dritten Akt die Verwirrung und die Leidenschaften noch nicht auf das Höchste gespannt sind, damit ergreifende Scenen dem vierten übrig bleiben, und so die Catastrophe etwas Ueberraschendes enthält, und immer noch früh genug zu kommen scheint, indem sie aufgehalten wird. Shakspear ist auch hierin Meister.

Außer im Hamlet, sagte Ernst; denn man mag den vierten Akt anheben, wo man will, so erscheint er gegen die vorhergehenden Scenen kalt und leer: es ist, als wenn ein neues Schauspiel beginnen wollte.

Wie haben Sie denn, um etwas Anderes zu sprechen, im Städtchen die Schauspielergesellschaft gefunden? fragte Auguste, gegen Lothar gewendet.

Merkwürdig genug, antwortete dieser, und ich fürchte nur, zu weitläuftig zu werden, da es schon spät ist, sonst wollte ich Ihnen noch heut meinen Bericht darüber abstatten. Und wie haben Sie Ihren Morgen angewendet, indeß die Reisenden die Gegenden betrachteten?

Ein Historiograph.

Fischer,
Müller,
Schlosser,
Böttcher,
Leutner,
Wiesener,
Dessen Nachbar,
} Zuschauer.

Elephanten.
Löwen.
Bären.
Ein Amtmann.
Adler und andre Vögel.
Ein Kaninchen.
Rebhühner.
Jupiter.
Tarkaleon.
Der Maschinist.
Gespenster.
Affen.
Das Publikum.

Schloſſer.

Iſt es denn vielleicht eine Oper?

Fiſcher.

Nichts weniger, auf dem Komödienzettel ſteht: ein Kindermährchen.

Schloſſer.

Ein Kindermährchen? Aber ums Himmelswillen, ſind wir denn Kinder, daß man uns ſolche Stücke aufführen will? Es wird doch wohl nun und nimmermehr ein ordentlicher Kater aufs Theater kommen?

Fiſcher.

Wie ich es mir zuſammen reime, ſo iſt es eine Nachahmung der neuen Arkadier, und es kommt ein verruchter Böſewicht, ein katerartiges Ungeheuer vor, mit dem es faſt ſolche Bewandniß, wie mit dem Tarkaleon hat, nur daß er etwa ſtatt roth ums Maul, ſchwärzlich gefärbt iſt.

Müller.

Das wäre nun nicht übel, denn ich habe ſchon längſt gewünſcht, eine ſolche recht wunderbare Oper einmal ohne Muſik zu ſehn.

Fiſcher.

Wie? Ohne Muſik? Ohne Muſik, Freund, iſt dergleichen abgeſchmackt, denn ich verſichre Sie, Liebſter, Beſter, nur durch dieſe himmliſche Kunſt bringen wir alle die Dummheiten hinunter. Ei was, genau genommen ſind wir über Fratzen und Aberglauben weg; die Aufklärung hat ihre Früchte getragen, wie ſichs gehört.

Müller.

So iſt es wohl ein ordentliches Familiengemälde, und

Ein Hiſtoriograph.
Fiſcher, } Zuſchauer.
Müller, }
Schloſſer, }
Böttiſcher, }
Leutner, }
Wieſener, }
Deſſen Nachbar, }
Elephanten.
Löwen.
Bären.
Ein Amtmann.
Adler und andre Vögel.
Ein Kaninchen.
Rebhühner.
Jupiter.
Tarkaleon.
Der Maſchiniſt.
Geſpenſter.
Affen.
Das Publikum.

Wieſener auf der andern Seite.

Weswegen wird denn gepocht?

Leutner.

Den guten Geſchmack zu retten.

Wieſener.

Nun, da will ich auch nicht der Letzte ſein.

Er trommelt.

Stimmen.

Still! Man kann ja die Muſik nicht hören.

Alles trommelt.

Schloſſer.

Aber man ſollte doch das Stück auf jeden Fall erſt zu Ende ſpielen laſſen, denn man hat ſein Geld ausgegeben, und in der Komödie wollen wir doch einmal ſein; aber hernach wollen wir pochen, daß man es vor der Thür hört.

Alle.

Nein, jetzt, jetzt, — der Geſchmack, — die Regeln, — die Kunſt, — alles geht ſonſt zu Grunde.

Ein Lampenputzer erſcheint auf dem Theater.

Lampenputzer.

Meine Herren, ſoll man die Wache herein ſchicken?

Leutner.

Wir haben bezahlt, wir machen das Publikum aus, und darum wollen wir auch unſern eignen guten Geſchmack haben und keine Poſſen.

Lampenputzer.

Aber das Pochen iſt ungezogen und beweiſt, daß ſie keinen Geſchmack haben. Hier bei uns wird nur geklatſcht

Fiſcher.

Sittlichkeit und deutſche Geſinnung.

Schloſſer.

Religiös erhebende, wohlthuende geheime Geſellſchaften!

Wieſener.

Huſſiten und Kinder!

Nachbar.

Recht ſo, und Kirſchen dazu, und Viertelsmeiſter!

Der Dichter kömmt hinter dem Vorhange hervor.

Dichter.

Meine Herren —

Alle.

Iſt der der Dichter?

Fiſcher.

Er ſieht wenig wie ein Dichter aus.

Schloſſer.

Naſeweis.

Dichter.

Meine Herren, — verzeihen Sie meiner Keckheit —

Fiſcher.

Wie können Sie ſolche Stücke ſchreiben? Warum haben Sie ſich nicht gebildet?

Dichter.

Vergönnen Sie mir nur eine Minute Gehör, ehe Sie mich verdammen. Ich weiß, daß ein verehrungswürdiges Publikum den Dichter richten muß, daß von Ihnen keine Appellation ſtatt findet; aber ich kenne

ſie mir gelungen iſt, durch Heiterkeit, ja, wenn ich es ſagen darf, durch Poſſen zu beluſtigen, da uns unſre neuſten Stücke ſo ſelten zum Lachen Gelegenheit geben.

Müller.

Das iſt auch wahr.

Leutner.

Er hat Recht, — der Mann.

Schloſſer.

Bravo! bravo!

Alle.

Bravo! bravo! Sie klatſchen.

Dichter.

Mögen Sie, Verehrungswürdige, jetzt entſcheiden, ob mein Verſuch nicht ganz zu verwerfen ſei. Mit Zittern zieh ich mich zurück, und das Stück wird ſeinen Anfang nehmen.

Er verbeugt ſich ſehr ehrerbietig und geht hinter den Vorhang.

Alle.

Bravo! bravo!

Stimme von der Gallerie.

Da Capo! —

Alles lacht. Die Muſik fängt wieder an, indem geht der Vorhang auf.

ſchauer ſo verſtohlener Weiſe unter den Fuß geben, ihm aber nicht ſo geradezu in den Bart werfen.

Müller.

Aber man weiß doch nun, woran man iſt.

Leutner.

Das muß man ja durchaus nicht ſo geſchwind wiſſen; daß man ſo nach und nach hinein kömmt, iſt ja eben der beſte Spaß.

Schloſſer.

Die Illuſion leidet darunter, das iſt ausgemacht.

Barthel.

Ich glaube, Bruder Gottlieb, Du wirſt auch mit der Eintheilung zufrieden ſein, Du biſt leider der jüngſte, und da mußt Du uns einige Vorrechte laſſen.

Gottlieb.

Freilich wohl.

Schloſſer.

Aber warum miſcht ſich denn das Pupillenkollegium nicht in die Erbſchaft? das ſind ja Unwahrſcheinlichkeiten, die unbegreiflich bleiben!

Lorenz.

So wollen wir denn nur gehn, lieber Gottlieb, lebe wohl, laß Dir die Zeit nicht lang werden.

Gottlieb.

Adieu. Die Brüder gehn ab.

Gottlieb allein. Monolog.

Sie gehn fort — und ich bin allein. — Wir haben alle drei unſre Hütten; Lorenz kann mit ſeinem

ſie mir gelungen iſt, durch Heiterkeit, ja, wenn ich es ſagen darf, durch Poſſen zu beluſtigen, da uns unſre neuſten Stücke ſo ſelten zum Lachen Gelegenheit geben.

Müller.

Das iſt auch wahr.

Leutner.

Er hat Recht, — der Mann.

Schloſſer.

Bravo! bravo!

Alle.

Bravo! bravo! Sie klatſchen.

Dichter.

Mögen Sie, Verehrungswürdige, jetzt entſcheiden, ob mein Verſuch nicht ganz zu verwerfen ſei. Mit Zittern zieh ich mich zurück, und das Stück wird ſeinen Anfang nehmen.

Er verbeugt ſich ſehr ehrerbietig und geht hinter den Vorhang.

Alle.

Bravo! bravo!

Stimme von der Gallerie.

Da Capo! —

Alles lacht. Die Muſik fängt wieder an, indem geht der Vorhang auf.

bei Eurem Nachbar, läßt es sich ja auch zuweilen fallen, für den König durch einen Tonnenband springen.

Gottlieb.

Da hast Du Recht.

Hinze.

Ich liebe Euch, Gottlieb, ganz vorzüglich. habt mich nie gegen den Strich gestreichelt, Ihr mich schlafen lassen, wenn es mir recht war, Ihr Euch widersetzt, wenn Eure Brüder mich manch aufnehmen wollten, um mit mir ins Dunkle zu g und die sogenannten elektrischen Funken zu beobach — für alles dieses will ich nun dankbar sein.

Gottlieb.

Edelmüthiger Hinze! Ha, mit welchem Unrecht von Euch schlecht und verächtlich gesprochen, Eure T und Anhänglichkeit bezweifelt! Die Augen gehn auf; welchen Zuwachs von Menschenkenntniß beko ich so unerwartet!

Fischer.

Freunde, wo ist unsre Hoffnung auf ein Famil gemälde geblieben?

Leutner.

Es ist doch fast zu toll.

Schlosser.

Ich bin wie im Traum.

Hinze.

Ihr seid ein braver Mann, Gottlieb, — neh mir nicht übel, — Ihr seid etwas eingeschränkt, nirt, keiner der besten Köpfe, wenn ich frei her sprechen soll.

Gottlieb erstaunt.

Wie, Kater, Du sprichst?

Die Kunstrichter, im Parterre.

Der Kater spricht? — Was ist denn das?

Fischer.

Unmöglich kann ich da in eine vernünftige Illusion hinein kommen.

Müller.

Eh ich mich so täuschen lasse, will ich lieber zeitlebens kein Stück wieder sehn.

Hinze.

Warum soll ich nicht sprechen können, Gottlieb?

Gottlieb.

Ich hätt' es nicht vermuthet, ich habe zeitlebens noch keine Katze sprechen hören.

Hinze.

Ihr meint, weil wir nicht immer in alles mitreden, wären wir gar Hunde.

Gottlieb.

Ich denke, Ihr seid bloß dazu da, Mäuse zu fangen.

Hinze.

Wenn wir nicht im Umgange mit den Menschen eine gewisse Verachtung gegen die Sprache bekämen, so könnten wir alle sprechen.

Gottlieb.

Nun, das gesteh ich! — Aber warum laßt Ihr *Euch denn* so gar nichts merken?

bei Eurem Nachbar, läßt es ſich ja auch zuweilen gefallen, für den König durch einen Tonnenband zu ſpringen.

Gottlieb.

Da haſt Du Recht.

Hinze.

Ich liebe Euch, Gottlieb, ganz vorzüglich. Ihr habt mich nie gegen den Strich geſtreichelt, Ihr habt mich ſchlafen laſſen, wenn es mir recht war, Ihr habt Euch widerſetzt, wenn Eure Brüder mich manchmal aufnehmen wollten, um mit mir ins Dunkle zu gehn, und die ſogenannten elektriſchen Funken zu beobachten, — für alles dieſes will ich nun dankbar ſein.

Gottlieb.

Edelmüthiger Hinze! Ha, mit welchem Unrecht wird von Euch ſchlecht und verächtlich geſprochen, Eure Treue und Anhänglichkeit bezweifelt! Die Augen gehn mir auf; welchen Zuwachs von Menſchenkenntniß bekomme ich ſo unerwartet!

Fiſcher.

Freunde, wo iſt unſre Hoffnung auf ein Familiengemälde geblieben?

Leutner.

Es iſt doch faſt zu toll.

Schloſſer.

Ich bin wie im Traum.

Hinze.

Ihr ſeid ein braver Mann, Gottlieb, — nehmts mir nicht übel, — Ihr ſeid etwas eingeſchränkt, bornirt, keiner der beſten Köpfe, wenn ich frei heraus *ſprechen* ſoll.

Brüder haben mich betrogen, und deswegen will ich es mit deinem Herzen verſuchen. — Er ſprach ſo edel, er war ſo gerührt, — da ſitzt er drüben auf dem Dache und putzt ſich den Bart, — vergieb mir, erhabener Freund, daß ich an deinem Großſinn nur einen Augenblick zweifeln konnte. Er geht ab.

Fiſcher.

Welcher Unſinn!

Müller.

Warum der Kater nur die Stiefeln braucht, um beſſer gehn zu können! — dummes Zeug!

Schloſſer.

Es iſt aber, als wenn ich einen Kater vor mir ſähe!

Leutner.

Stille! Es wird verwandelt!

Zweite Scene.

Saal im königlichen Pallaſt.

Der König mit Krone und Zepter. Die Prinzeſſin, ſeine Tochter.

König.

Schon tauſend ſchöne Prinzen, werthgeſchätzte Töchter, haben ſich um Dich beworben und Dir ihre Königreiche zu Füßen gelegt, aber Du haſt ihrer immer nicht geachtet; ſage uns die Urſach davon, mein Kleinod.

die Reichsgeschäfte nicht mit Bequemlichkeit verwalten, ich konnte über nichts denken, ich konnte mit Verstand keine Zeitung lesen, — bei Tische, beim besten Braten, beim gesundesten Appetit, immer mußte ich alles nur mit Verdruß hinunter würgen, so wurde gezankt, gescholten, gegrämelt, gebrummt, gemault, gegrollt, geschmollt, gekeift, gebissen, gemurrt, geknurrt und geschnurrt, daß ich mir oft an der Tafel mitten unter den Gerichten den Tod gewünscht habe. — Und doch sehnt sich mein Geist, verewigte Klotilde, jezuweilen nach Dir zurück. — Es beißt mir in den Augen, — ich bin ein rechter alter Narr.

Prinzessin zärtlich.

Mein Vater!

König.

Ich zittre, wenn ich überhaupt an alle die Gefahren denke, die Dir bevorstehn; denn wenn Du dich nun auch wirklich verlieben solltest, meine Tochter, wenn Dir auch die zärtlichste Gegenliebe zu Theil würde, — ach, Kind, sieh, so dicke Bücher haben weise Männer voll geschrieben, oft eng gedruckt, um die Gefahren der Liebe darzustellen; eben Liebe und Gegenliebe können sich doch elend machen: das glücklichste, das seligste Gefühl kann uns zu Grunde richten; die Liebe ist gleichsam ein künstlicher Verierbecher, statt Nektar trinken wir oft Gift, dann ist unser Lager von Thränen naß, alle Hoffnung, aller Trost ist dahin. — Man hört blasen. Es ist doch noch nicht Tischzeit? — Gewiß wieder ein neuer Prinz, der sich in Dich verlieben will. — Hüte Dich, meine Tochter, Du bist mein einziges Kind, und Du glaubst nicht, wie sehr mir Dein Glück am Herzen liegt. Er küßt sie und geht ab, im Parterr wird geklatscht.

Kammerdiener tritt auf.

Kammerdiener.

Der Prinz von Malsinki, der eben angekommen ist, will Ew. Königlichen Hoheit seine Aufwartung machen. Ab.

Leander.

So empfehle ich mich unterthänigst. Geht ab.

Prinz Nathanael von Malsinki und der König kommen.

König.

Hier, Prinz, ist meine Tochter, ein junges einfältiges Ding, wie Sie sie da vor sich sehn. — Beiseit. Artig, meine Tochter, höflich, er ist ein angesehener Prinz, weit her, sein Land steht gar nicht einmal auf meiner Landkarte, ich habe schon nachgesehn; ich habe einen erstaunlichen Respekt vor ihm.

Prinzessin.

Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie kennen zu lernen.

Nathanael.

Schöne Prinzessin, der Ruf Ihrer Schönheit hat so sehr die ganze Welt durchdrungen, daß ich aus einem weit entlegenen Winkel hieher komme, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehn.

König.

Es ist doch erstaunlich, wie viele Länder und Königreiche es giebt! Sie glauben nicht, wie viel tausend Kronprinzen schon hier gewesen sind, sich um meine Tochter zu bewerben; zu Dutzenden kommen sie oft an,

die Reichsgeschäfte nicht mit Bequemlichkeit verwalten, ich konnte über nichts denken, ich konnte mit Verstand keine Zeitung lesen, — bei Tische, beim besten Braten, beim gesundesten Appetit, immer mußte ich alles nur mit Verdruß hinunter würgen, so wurde gezankt, gescholten, gegrämelt, gebrummt, gemault, gegrollt, geschmollt, gekeift, gebissen, gemurrt, geknurrt und geschnurrt, daß ich mir oft an der Tafel mitten unter den Gerichten den Tod gewünscht habe. — Und doch sehnt sich mein Geist, verewigte Klotilde, jezuweilen nach Dir zurück. — Es beißt mir in den Augen, — ich bin ein rechter alter Narr.

Prinzessin zärtlich.

Mein Vater!

König.

Ich zittre, wenn ich überhaupt an alle die Gefahren denke, die Dir bevorstehn; denn wenn Du dich nun auch wirklich verlieben solltest, meine Tochter, wenn Dir auch die zärtlichste Gegenliebe zu Theil würde, — ach, Kind, sieh, so dicke Bücher haben weise Männer voll geschrieben, oft eng gedruckt, um die Gefahren der Liebe darzustellen; eben Liebe und Gegenliebe können sich doch elend machen: das glücklichste, das seligste Gefühl kann uns zu Grunde richten; die Liebe ist gleichsam ein künstlicher Verrierbecher, statt Nektar trinken wir oft Gift, dann ist unser Lager von Thränen naß, alle Hoffnung, aller Trost ist dahin. — Man hört blasen. Es ist doch noch nicht Tischzeit? — Gewiß wieder ein neuer Prinz, der sich in Dich verlieben will. — Hüte Dich, meine Tochter, Du bist mein einziges Kind, und Du glaubst nicht, wie sehr mir Dein Glück am Herzen *liegt.* Er küßt sie und geht ab, im Parterr wird geklatscht.

Kammerdiener tritt auf.

Kammerdiener.

Der Prinz von Malsinki, der eben angekommen ist, will Ew. Königlichen Hoheit seine Aufwartung machen. Ab.

Leander.

So empfehle ich mich unterthänigst. Geht ab.

Prinz Nathanael von Malsinki und der König kommen.

König.

Hier, Prinz, ist meine Tochter, ein junges einfältiges Ding, wie Sie sie da vor sich sehn. — Beiseit. Artig, meine Tochter, höflich, er ist ein angesehener Prinz, weit her, sein Land steht gar nicht einmal auf meiner Landkarte, ich habe schon nachgesehn; ich habe einen erstaunlichen Respekt vor ihm.

Prinzessin.

Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie kennen zu lernen.

Nathanael.

Schöne Prinzessin, der Ruf Ihrer Schönheit hat so sehr die ganze Welt durchdrungen, daß ich aus einem weit entlegenen Winkel hieher komme, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehn.

König.

Es ist doch erstaunlich, wie viele Länder und Königreiche es giebt! Sie glauben nicht, wie viel tausend Kronprinzen schon hier gewesen sind, sich um meine *Tochter zu bewerben*; zu Dutzenden kommen sie oft an,

nem Lande; ich hoffe täglich mehr zu entdecken, und so kann es leicht kommen, daß wir am Ende noch Nachbarn werden.

König.

Das wäre vortrefflich! Und wenn uns am Ende ein Paar Länder noch im Wege stehen, so helfe ich Ihnen mit entdecken. Mein Nachbar ist so nicht mein guter Freund und er hat ein vortreffliches Land; alle Rosinen kommen von dort her, das möcht ich gar zu gerne haben. — Aber noch eins, sagen Sie mir nur, da Sie so weit weg wohnen, wie Sie unsre Sprache so geläufig sprechen können?

Nathanael.

Still!

König.

Wie?

Nathanael.

Still! Still!

König.

Ich versteh nicht.

Nathanael leise zu ihm.

Sein Sie doch ja damit ruhig, denn sonst merkt es ja am Ende das Publikum da unten, daß das eben sehr unnatürlich ist.

König.

Schadet nicht, es hat vorher geklatscht und da kann ich ihm schon etwas bieten.

Nathanael.

Sehn Sie, es geschieht ja bloß dem Drama zu Gefallen, daß ich ihre Sprache rede, denn sonst ist es *allerdings* unbegreiflich.

Leutner.

Zu gar nichts, sie ist völlig überflüßig; bloß um einen neuen Unsinn hinein zu bringen. Den Kater verliert man ganz aus den Augen und behält nirgend einen festen Standpunkt.

Schlosser.

Mir ist völlig so, als wenn ich betrunken wäre.

Müller.

In welchem Zeitalter mag denn das Stück spielen sollen. Die Husaren sind doch offenbar eine neuere Erfindung.

Schlosser.

Wir solltens nur nicht leiden und derbe trommeln. Man weiß durchaus jetzt gar nicht, woran man mit dem Stücke ist.

Fischer.

Und auch keine Liebe! Nichts fürs Herz darin, für die Phantasie!

Leutner.

Sobald wieder so etwas Tolles vorkömmt, fang ich für meine Person wenigstens an zu pochen und zu ziſchen.

Wiesener zu seinem Nachbar.

Mir gefällt jetzt das Stück.

Nachbar.

Sehr hübsch, in der That hübsch; ein großer Mann, der Dichter, — hat die Zauberflöte gut nachgeahmt.

Wiesener.

Die Husaren gefielen mir besonders; es sind die Leute selten so dreist, Pferde aufs Theater zu bringen, — und warum nicht? Sie haben oft mehr Verstand

als die Menschen. Ich mag lieber ein gutes Pferd sehn, als so manchen Menschen in den neueren Stücken.

Nachbar.

Im Kotzebue die Mohren, — ein Pferd ist am Ende nichts, als eine andere Art von Mohren.

Wiesener.

Wissen Sie nicht, von welchem Regiment die Husaren waren?

Nachbar.

Ich habe sie nicht einmal genau betrachtet. — Schade, daß sie so bald wieder weggingen; ich möchte wohl ein ganzes Stück von lauter Husaren sehn, — ich mag die Kavallerie so gern.

Leutner zu Böttticher.

Was sagen Sie zu dem allen?

Böttticher.

Ich habe nur immer noch das vortreffliche Spiel des Mannes im Kopfe, welcher den Kater darstellt. Welches Studium! Welche Feinheit! Welche Beobachtung! Welcher Anzug!

Schlosser.

Das ist wahr, er sieht natürlich aus, wie ein grosser Kater.

Böttticher.

Und bemerken Sie nur seine ganze Maske, wie ich seinen Anzug lieber nennen möchte; denn da er so ganz sein natürliches Aussehn verstellt hat, so ist dieser Ausdruck weit passender. Gott segne mir doch auch bei der Gelegenheit die Alten! Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß diese Alten alle Rollen ohne Ausnahme in Masken spielen, wie Sie im Athenäus, Pollux und

Leutner.

Zu gar nichts, sie ist völlig überflüßig; bloß um einen neuen Unsinn hinein zu bringen. Den Kater verliert man ganz aus den Augen und behält nirgend einen festen Standpunkt.

Schlosser.

Mir ist völlig so, als wenn ich betrunken wäre.

Müller.

In welchem Zeitalter mag denn das Stück spielen sollen. Die Husaren sind doch offenbar eine neuere Erfindung.

Schlosser.

Wir solltens nur nicht leiden und derbe trommeln. Man weiß durchaus jetzt gar nicht, woran man mit dem Stücke ist.

Fischer.

Und auch keine Liebe! Nichts fürs Herz darin, für die Phantasie!

Leutner.

Sobald wieder so etwas Tolles vorkömmt, fang ich für meine Person wenigstens an zu pochen und zu zischen.

Wiesener zu seinem Nachbar.

Mir gefällt jetzt das Stück.

Nachbar.

Sehr hübsch, in der That hübsch; ein großer Mann, der Dichter, — hat die Zauberflöte gut nachgeahmt.

Wiesener.

Die Husaren gefielen mir besonders; es sind die Leute selten so dreist, Pferde aufs Theater zu bringen, — und warum nicht? Sie haben oft mehr Verstand

als die Menschen. Ich mag lieber ein gutes Pferd sehn, als so manchen Menschen in den neueren Stücken.

Nachbar.

Im Kotzebue die Mohren, — ein Pferd ist am Ende nichts, als eine andere Art von Mohren.

Wiesener.

Wissen Sie nicht, von welchem Regiment die Husaren waren?

Nachbar.

Ich habe sie nicht einmal genau betrachtet. — Schade, daß sie so bald wieder weggingen; ich möchte wohl ein ganzes Stück von lauter Husaren sehn, — ich mag die Kavallerie so gern.

Leutner zu Böttcher.

Was sagen Sie zu dem allen?

Böttcher.

Ich habe nur immer noch das vortreffliche Spiel des Mannes im Kopfe, welcher den Kater darstellt. Welches Studium! Welche Feinheit! Welche Beobachtung! Welcher Anzug!

Schlosser.

Das ist wahr, er sieht natürlich aus, wie ein großer Kater.

Böttcher.

Und bemerken Sie nur seine ganze Maske, wie ich seinen Anzug lieber nennen möchte; denn da er so ganz sein natürliches Aussehn verstellt hat, so ist dieser Ausdruck weit passender. Gott segne mir doch auch bei der Gelegenheit die Alten! Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß diese Alten alle Rollen ohne Ausnahme in Masken spielen, wie Sie im Athenäus, Pollux und

ändern finden werden. Es ist schwer, sehn Sie, das alles so genau zu wissen, weil man mitunter diese Bücher deswegen selber nachschlagen muß; doch hat man freilich nachher auch den Vortheil, daß man sie anführen kann. Es ist ein schwierige Stelle im Pausanias. —

Fischer.

Sie wollten so gut sein, von dem Kater zu sprechen.

Böttcher.

Ja so. — Ich will auch alles Vorhergehende nur so nebenher gesagt haben; ich bitte Sie daher alle inständigst, es als eine Note anzusehn, und — um wieder auf den Kater zu kommen, — haben Sie wohl bemerkt, daß er nicht einer von den schwarzen Katern ist? Nein, im Gegentheil, er ist fast ganz weiß und hat nur einige schwarze Flecke; das drückt seine Gutmüthigkeit ganz vortrefflich aus; man sieht gleichsam den Gang des ganzen Stückes, alle Empfindungen, die es erregen soll, schon im Voraus in diesem Pelze.

Fischer.

Der Vorhang geht wieder auf!

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Bauernstube.

Gottlieb, Hinze.

Beide sitzen an einem kleinen Tisch und essen.

Gottlieb.

Hat's Dir geschmeckt?

Hinze.

Recht gut, recht schön.

Gottlieb.

Nun muß sich aber mein Schicksal bald entscheiden, weil ich sonst nicht weiß, was ich anfangen soll.

Hinze.

Habe nur noch ein Paar Tage Geduld, das Glück muß doch auch einige Zeit haben, um zu wachsen; wer wird denn so aus dem Stegreif glücklich sein wollen! Mein guter Mann, das kommt nur in Büchern vor, in der wirklichen Welt geht das nicht so geschwinde.

Fischer.

Nun hört nur, der Kater untersteht sich, von der wirklichen Welt zu sprechen! — Ich möchte fast nach Hause gehn, denn ich fürchte toll zu werden.

Leutner.

Es ist beinahe, als wenn es der Verfasser darauf angelegt hätte.

Müller.

Ein exzellenter Kunstgenuß, toll zu sein, das muß ich gestehn!

Schlosser.

Es ist zu arg. Statt daß er froh sein sollte, daß er nur, wenn auch in imaginärer Welt, wenigstens existiren darf, will er den andern von phantastischen Hoffnungen abbringen, und behandelt ihn als Schwärmer, der doch wenigstens als Bauer nicht den Gesetzen unserer gewöhnlichen Welt widerspricht!

Gottlieb.

Wenn ich nur wüßte, lieber Hinze, wo du die viele Erfahrung, den Verstand herbekommen hast.

Hinze.

Glaubst Du denn, daß man Tagelang umsonst unterm Ofen liegt und die Augen fest zumacht? Ich habe dort immer im Stillen fortstudirt. Heimlich und unbemerkt wächst die Kraft des Verstandes; daher hat man dann am wenigsten Fortschritte gemacht, wenn man manchmal Lust kriegt, sich mit einem recht langen Halse nach der zurückgelegten Bahn umzusehn. — Uebrigens sei doch so gut und binde mir die Serviette ab.

Gottlieb thuts.

Gesegnete Mahlzeit! — Sie küssen sich. Nimm so vorlieb.

Hinze.

Ich danke von ganzem Herzen.

Zweite Scene.

Freies Feld.

Hinze mit Stock, Torniſter und Sack.

Hinze.

Herrliches Wetter! — Es iſt ein ſchöner warmer Tag, ich will mich auch hernach ein wenig in die Sonne legen. — Er ſpreitet ſeinen Sack aus. Nun, Glück, ſtehe mir bei! — Wenn ich freilich bedenke, daß dieſe eigenſinnige Göttin ſo ſelten die klug angelegten Plane begünſtigt, daß ſie immer darauf ausgeht, den Verſtand der Sterblichen zu Schanden zu machen, ſo möcht' ich allen Muth verlieren. Doch, ſei ruhig, mein Herz, ein Königreich iſt ſchon der Mühe werth, etwas dafür zu arbeiten und zu ſchwitzen! — Wenn nur keine Hunde hier in der Nähe ſind. Ich kann dieſe Geſchöpfe gar nicht vor Augen leiden; ſie ſind ein Geſchlecht, das ich verachte, weil ſie ſich ſo gutwillig unter der niedrigſten Knechtſchaft der Menſchen bequemen; ſie können nichts als ſchmeicheln und beißen, ſie haben gar nichts von dem Ton, welcher im Umgange ſo nothwendig iſt. — Es will ſich nichts fangen. — Er fängt an ein Jägerlied zu ſingen: im Felde ſchleich ich ſtill und wild u. ſ. w., eine Nachtigall im benachbarten Buſch fängt an zu ſchmettern. Sie ſingt trefflich, die Sängerin der Haine, — wie delikat muß ſie erſt ſchmecken! — Die Großen der Erde ſind doch darin recht glücklich, daß ſie Nachtigallen und Lerchen eſſen können, ſo viel ſie nur wollen, — wir armen gemeinen Leute müſſen uns mit dem Geſange zufrieden ſtellen, mit der ſchönen Natur, mit der unbegreiflich ſüßen Harmonie. — Es iſt fatal, daß ich nichts kann

Hinze höflich hinzu tretend.

Verzeihen Sie gütigſt, — wollen Sie ſich nicht gefälligſt anders wohin bemühn? Sie ſtören hier mit Ihrer holdſeligen Eintracht eine Jagd.

Er.

Die Sonne ſei mein Zeuge, die Erde, — und was ſonſt noch: Du ſelbſt, mir theurer als Erde, Sonne und alle Planeten. — Was will Er, guter Freund?

Hinze.

Die Jagd, — ich bitte demüthigſt.

Sie.

Barbar, wer biſt Du, daß Du es wagſt, die Schwüre der Liebe zu unterbrechen? Dich hat kein Weib geboren, Du gehörſt jenſeits der Menſchheit zu Hauſe.

Hinze.

Wenn Sie nur bedenken wollten —

Sie.

So wart' Er doch nur einen Augenblick, Er ſieht ja wohl, daß der Geliebte, in Trunkenheit verloren, auf ſeinen Knieen liegt.

Er.

Glaubſt Du mir nun?

Sie.

Ach! hab' ich Dir nicht ſchon geglaubt, noch ehe Du ein Wort geſprochen hatteſt? — Sie beugt ſich liebevoll zu ihm hinab. Theurer! — ich — liebe Dich! — o unausſprechlich.

Er.

Bin ich unſinnig? — O und wenn ich es nicht bin,

Hinze höflich hinzu tretend.

Verzeihen Sie gütigſt, — wollen Sie ſich nicht gefälligſt anders wohin bemühn? Sie ſtören hier mit Ihrer holdſeligen Eintracht eine Jagd.

Er.

Die Sonne ſei mein Zeuge, die Erde, — und was ſonſt noch: Du ſelbſt, mir theurer als Erde, Sonne und alle Planeten. — Was will Er, guter Freund?

Hinze.

Die Jagd, — ich bitte demüthigſt.

Sie.

Barbar, wer biſt Du, daß Du es wagſt, die Schwüre der Liebe zu unterbrechen? Dich hat kein Weib geboren, Du gehörſt jenſeits der Menſchheit zu Hauſe.

Hinze.

Wenn Sie nur bedenken wollten —

Sie.

So wart' Er doch nur einen Augenblick, Er ſieht ja wohl, daß der Geliebte, in Trunkenheit verloren, auf ſeinen Knieen liegt.

Er.

Glaubſt Du mir nun?

Sie.

Ach! hab' ich Dir nicht ſchon geglaubt, noch ehe Du ein Wort geſprochen hatteſt? — Sie beugt ſich liebevoll zu ihm hinab. Theurer! — ich — liebe Dich! — o unausſprechlich.

Er.

Bin ich unſinnig? — O und wenn ich es nicht bin,

Schlosser.

ch so etwas kann man sich doch noch bessern, —
nn ich Narrenpossen sehe, möcht' ich gleich drein

Leutner.

ist auch ganz wehmüthig geworden, — die
ll, — die Liebenden, — die letzte Tirade, —
ick hat denn doch wahrhaftig schöne Stellen!

Dritte Scene.

Saal im Pallast.

Audienz. Der König, die Prinzessin, der
Prinz Nathanael, der Koch in Galla.

König sitzt auf dem Thron.

er, Koch, jetzt ist es Zeit, Rede und Antwort
t; ich will die Sache selbst untersuchen.

Koch
läßt sich auf ein Knie nieder.

e Majestät geruhen, Ihre Befehle über Dero
n Diener auszusprechen.

König.

n kann nicht genug dahin arbeiten, meine
t, daß ein König, dem das Wohl eines ganzen
und unzähliger Unterthanen auf dem Halse liegt,
bei guter Laune bleibe; denn wenn er in eine
aune geräth, so wird er gar leicht ein Tyrann,

Schloſſer.

Ich kümmere mich nie ums Ganze; wenn ich weine, ſo wein' ich, und damit gut; es war eine göttliche Stelle.

Hinze.

O Liebe, wie groß iſt deine Macht, daß deine Stimme die Ungewitter beſänftigt, ein pochendes Publikum beſchwichtigt, und das Herz kritiſcher Zuſchauer ſo umwendet, daß ſie ihren Zorn und alle ihre Bildung vergeſſen. — Es läßt ſich nichts fangen. — Ein Kaninchen kriecht in den Sack, er ſpringt ſchnell hinzu und ſchnürt ihn zuſammen. Sieh da, guter Freund! Ein Wildprett, das eine Art von Geſchwiſterkind mit mir iſt; ja, das iſt der Lauf der heutigen Welt, Verwandte gegen Verwandte, Bruder gegen Bruder; wenn man ſelbſt durch die Welt will, muß man andre aus dem Wege ſtoßen. — Er nimmt das Kaninchen aus dem Sacke und ſteckt es in den Torniſter. Halt! Halt! — Ich muß mich wahrhaftig in Acht nehmen, daß ich das Wildprett nicht ſelber aufreſſe. Ich muß nur geſchwinde den Torniſter zubinden, damit ich meine Affekten bezähme. — Pfui! ſchäme dich Hinz! — Iſt es nicht die Pflicht des Edlen, ſich und ſeine Neigungen dem Glück ſeiner Mitgeſchöpfe aufzuopfern? Dies iſt der Endzweck, zu welchen wir geſchaffen worden, und wer das nicht kann, — o ihm wäre beſſer, daß ſeine Mutter ihn nie geboren hätte. —

Er will abgehn, man klatſcht heftig und ruft allgemein da Capo, er muß die letzte ſchöne Stelle noch einmal herſagen, dann verneigt er ſich ehrerbietig und geht mit dem Kaninchen ab.

Fiſcher.

O welcher edle Mann!

Müller.

Welche ſchöne menſchliche Geſinnung!

Kammerdiener.

Verzeihung, mein König, daß ich diese Frage nicht beantworten kann. Seinem langen weißen Barte nach sollte er ein Greis sein, und sein ganz mit Haaren bedecktes Gesicht sollte einen fast in dieser Vermuthung bestärken, aber dann hat er wieder so muntre jugendliche Augen, einen so dienstfertigen geschmeidigen Rücken, daß man an ihm irre wird. Er scheint ein wohlhabender Mann, denn er trägt ein Paar vortreffliche Stiefeln, und so viel ich irgend aus seinem Aeußern abnehmen kann, möcht ich ihn für einen Jäger halten.

König.

Führt ihn herein, ich bin neugierig ihn zu sehn.

Kammerdiener geht ab und kömmt sogleich mit Hinze zurück.

Hinze.

Mit Ihrer Majestät gnädigster Erlaubniß ist der Graf von Carabas so frei, Ihnen ein Kaninchen zu übersenden.

König entzückt.

Ein Kaninchen? — Hört Ihrs wohl, Leute? — O das Schicksal hat sich wieder mit mir ausgesöhnt! — Ein Kaninchen?

Hinze

nimmt es aus dem Tornister.

Hier, großer Monarch.

König.

Da, — halten Sie mal das Scepter einen Augenblick Prinz, — Er betastet das Kaninchen. fett! hübsch fett — Vom Grafen von —

Hinze.

Carabas.

König.

Ei, das muß ein vortrefflicher Mann sein, den Mann muß ich näher kennen lernen. — Wer ist der Mann? Wer kennt ihn von Euch? — Warum hält er sich verborgen? Wenn solche Köpfe feiern, wie viel Verlust für meinen Staat! Ich möchte vor Freuden weinen; schickt mir ein Kaninchen! Kammerdiener, geht es gleich dem Koch.

Kammerdiener empfängts und geht ab.

Nathanael.

Mein König, ich nehme meinen demüthigsten Abschied.

König.

Ja so, das hätt' ich über die Freude bald vergessen. — Leben Sie wohl, Prinz. Ja, Sie müssen andern Freiwerbern Platz machen, das ist nicht anders. — Adieu! Ich wollte, Sie hätten Chaussee bis nach Hause.

Nathanael

küßt ihm die Hand und geht ab.

König schreiend.

Leute! — Mein Historiograph soll kommen!

Der Historiograph erscheint.

König.

Hier, Freund, kommt, hier giebts Materie für unsre Weltgeschichte. — Ihr habt doch Euer Buch bei Euch?

Historiograph.

Ja, mein König.

König.

Schreibt gleich hinein, daß mir an dem und dem

Tage, (welch Datum wir nun heut schreiben) der Graf von Carabas ein sehr delikates Kaninchen zum Präsent überschickt hat.

Historiograph setzt sich nieder und schreibt.

König.

Vergeßt nicht, anno currentis. — Ich muß an alles denken, sonst wirds doch immer schief ausgerichtet. Man hört blasen. — Ah, das Essen ist fertig. Komm, meine Tochter, weine nicht, ists nicht der Prinz, so ists ein andrer. — Jäger, wir danken für Deine Mühe; willst Du uns nach dem Speisesaal begleiten?

Sie gehn ab. Hinze folgt.

Leutner.

Bald halt ichs nicht mehr aus! Wo ist denn nun der Vater geblieben, der erst gegen seine Tochter so zärtlich war, und uns alle so rührte?

Fischer.

Was mich nur ärgert, ist, daß sich kein Mensch im Stück über den Kater wundert; der König und alle thun, als müßte es so sein.

Schlosser.

Mir geht der ganze Kopf von dem wunderlichen Zeuge herum.

Vierte Scene.

Königlicher Speisesaal.

Große ausgerüstete Tafel. Unter Pauken und Trompeten treten ein: der König, die Prinzessin, Leander, Hinze, mehrere vornehme Gäste und Hanswurst, Bediente, welche aufwarten.

König.

Setzen wir uns, die Suppe wird sonst kalt. — Ist für den Jäger gesorgt?

Ein Bedienter.

Ja, Ihro Majestät; er wird mit dem Hofnarren hier am kleinen Tischchen essen.

Hanswurst zu Hinze.

Setzen wir uns, die Suppe wird sonst kalt.

Hinze setzt sich.

Mit wem habe ich die Ehre zu speisen?

Hanswurst.

Der Mensch ist, was er ist, Herr Jäger, wir können nicht alle dasselbe treiben. Ich bin ein armer verbannter Flüchtling, ein Mann, der vor langer Zeit einmal spaßhaft war, den man nachher für dumm, abgeschmackt und unanständig hielt, und der nun in einem fremden Lande wieder in Dienst getreten ist, wo man ihn von neuem auf einige Zeit für unterhaltend ansieht.

Hinze.

So? — Was seid Ihr für ein Landsmann?

Hanswurst.

Leider nur ein Deutscher. Meine Landsleute wur-

Tage, (welch Datum wir nun heut ſchreiben) der Graf von Carabas ein ſehr delikates Kaninchen zum Präſent überſchickt hat.

Hiſtoriograph ſetzt ſich nieder und ſchreibt.

König.

Vergeßt nicht, anno currentis. — Ich muß an alles denken, ſonſt wirds doch immer ſchief ausgerichtet. Man hört blaſen. — Ah, das Eſſen iſt fertig. — Komm, meine Tochter, weine nicht, iſts nicht der Prinz, ſo iſts ein andrer. — Jäger, wir danken für Deine Mühe; willſt Du uns nach dem Speiſeſaal begleiten?

Sie gehn ab. Hinze folgt.

Leutner.

Bald halt ichs nicht mehr aus! Wo iſt denn nun der Vater geblieben, der erſt gegen ſeine Tochter ſo zärtlich war, und uns alle ſo rührte?

Fiſcher.

Was mich nur ärgert, iſt, daß ſich kein Menſch im Stück über den Kater wundert; der König und alle thun, als müßte es ſo ſein.

Schloſſer.

Mir geht der ganze Kopf von dem wunderlichen Zeuge herum.

König.

Aber was ist denn das heute? Warum wird denn kein vernünftiges Tischgespräch geführt? Mir schmeckt kein Bissen, wenn nicht auch der Geist einige Nahrung hat. — Hofgelehrter, seid Ihr denn heut auf den Kopf gefallen?

Leander essend.

Ihro Majestät geruhn —

König.

Wie weit ist die Sonne von der Erde?

Leander.

Zweimal hundert tausend, fünf und siebenzig und eine Viertel Meile, funfzehn auf einen Grad gerechnet.

König.

Und der Umkreis, den die Planeten so insgesamt durchlaufen?

Leander.

Wenn man rechnet, was jeder einzelne laufen muß, so kommen in der Total-Summa etwas mehr als tausend Millionen Meilen heraus.

König.

Tausend Millionen! — Man sagt schon, um sich zu verwundern: ei der Tausend! und nun gar tausend Millionen! Ich mag auf der Welt nichts lieber hören, als so große Nummern, — Millionen, Trillionen, — da hat man doch dran zu denken. — Es ist doch meiner Seel ein Bischen viel, so tausend Millionen.

Leander.

Der menschliche Geist wächst mit den Zahlen.

König.

Sagt mal, wie groß ist wohl so die ganze Welt im

ſeine Einfälle. — Gelehrter, wie viel Zahlen giebt es denn?

Leander.

Unendlich viel.

König.

Sagt mal geſchwind die höchſte Zahl.

Leander.

Es giebt gar keine höchſte, weil man zur höchſten noch immer wieder eine neue hinzufügen kann; der menſchliche Geiſt kennt hier gar keine Einſchränkung.

König.

Es iſt doch aber wahrhaftig ein wunderliches Ding um dieſen menſchlichen Geiſt.

Hinze.

Es muß Dir hier ſauer werden, ein Narr zu ſein.

Hanswurſt.

Man kann gar nichts Neues aufbringen, es arbeiten zu viele in dem Fache.

König.

Und du ſagſt alſo auch, daß die Erde immer rundum, immer rundum geht, bald ſo, bald ſo, wie ein beſoffener Menſch?

Leander.

Nicht eigentlich auf dieſe Weiſe, ſondern mehr einem Walzenden ähnlich.

König.

Und ſie iſt, wie Ihr meint, eine Kugel?

Leander.

Allerdings, ſo daß unter uns Menſchen wohnen, die ihre Füße gegen die unſrigen richten, oder unſre Antipoden ſind, ſo wie wir wiederum die Antipoden von ihnen ſind.

König.

Wir? Ich auch?

Leander.

Allerdings.

König.

Ich verbitte mir aber dergleichen; meint Er, daß ich mich so wegwerfen werde? Er und seines gleichen mögen Antipoden sein, so viel sie wollen; aber ich halte mich zu gut, jemandes Antipode zu sein, und wenn es selbst der große Mogul wäre. Er denkt wohl, weil ich mich manchmal herab lasse, mit Ihm zu disputiren, so werde ich mir auch alles bieten lassen. Ja, ja, ich sehe, wer sich zum Schaaf macht, den fressen die Wölfe; man darf solche Gelehrte nur ein weniges um sich greifen lassen, so mengen sie nach ihren Systemen Kraut und Rüben durcheinander, und entblöden sich nicht, den regierenden Herren selbst unter die Antipoden zu werfen. Daß dergleichen niemals wieder geschieht!

Leander.

Wie Ihro Majestät befehlen.

König.

Doch um nicht einseitig bei einem Gegenstande zu verweilen, so bringt mir nun einmal mein Mikroskop herein! Leander ab. Ich muß Ihnen sagen, meine Herren, daß ich es als eine Andacht treibe, in das kleine Ding hinein zu kucken, und daß es mich in der That erbaut, und mein Herz erhebt, wenn ich sehe, wie ein Wurm so ungeheuer vergrößert wird, wie eine Made und Fliege so seltsamlich konstruirt sind, und wie sie in ihrer Pracht mit einem Könige wetteifern

können. — Leander kommt zurück. Gebt her! Ist nicht eine Mücke bei der Hand, ein Gewürm, sei es, was es sei, um es zu beobachten?

Hanswurst.

Sonst findet sich dergleichen oft, ohne daß mans wünscht, und nun es zur Geistesbildung dienen soll, läßt sich nichts betreffen: aber ich schlage Ihrer Majestät unmaßgeblich vor, eins von den seltsamen Barthaaren des fremden Jägers zu observiren, was sich gewiß der Mühe verlohnt.

König.

Seht, der Narr hat heut einen luminösen Tag. Ein trefflicher Gedanke! Damit der Jäger sich aber nicht über Gewalt zu beschweren hat, soll ihm das ansehnlichste Haar durch Niemand anders als durch zwei Kammerherren ausgerauft werden. Macht Euch dran, Leute.

Hinze, zu den Kammerherren.

Das scheint mir ein Eingriff in das Völkerrecht. — Sie ziehn ihm das Haar aus. Au! Mau! Miau! Prrrst!

König.

Hört, er maut fast wie eine Katze.

Hanswurst.

O ja, auch hat er eben so gepruſtet; er scheint überhaupt eine merkwürdige Organisation zu besitzen.

König, durch das Glas sehend.

Ei! ei! wie höchst wunderbar! Da ist doch auch kein Riß, keine unebene Stelle, keine Rauhigkeit wahrzunehmen. Ja, das sollen mir einmal die Englischen Fabriken nachahmen! Ei! ei! wo der Jäger nur die kostbaren Barthaare hergenommen hat!

Hanswurst.

Sie sind ein Werk der Natur, mein König. Dieser fremde Mann hat noch eine andre große Naturmerkwürdigkeit an sich, die gewiß eben so unterhaltend als nachdenklich ist. Ich nahm vorhin wahr, als die Braten hereingebracht wurden, und der angenehme Duft den ganzen Saal erfüllte, daß sich in seinem Körper ein gewisses Orgelwerk in Bewegung zu setzen anfing, das mit lustigen Passagen auf und nieder schnurrte, wobei er die Augen aus Wohlgefallen eindrückte und ihm die Nase lebhaft zitterte. Ich fühlte ihn zu der Zeit an, und der Tremulant war in seinem ganzen Körper unter Nacken und Rücken fühlbar.

König.

Ist es möglich? Kommt mal her, tretet zu mir, Jäger.

Hinze.

An diesen Mittag werd' ich gedenken.

Hanswurst.

Kommt, edler Freund. Indem er ihn führt. Nicht wahr? Ihr werdet wieder kratzen?

König.

Hier tretet her. — Nun? — Legt sein Ohr an ihn. Ich höre nichts, es ist ja mäuschenstill in seinem Leibe.

Hanswurst.

Er hat es verloren, seit ihm das Haar ausgerissen wurde; es scheint nur zu orgeln, wenn ihm wohl ist. Jäger, denkt einmal recht was Wohlgefälliges, stellt Euch doch was Anmuthiges vor, sonst glaubt man, es ist nur Tücke, daß es jetzt nicht in Euch spielt.

König.

Haltet ihm den Braten vor die Naſe. — So. — Seht, Jäger, davon ſollt Ihr ſogleich bekommen. Nun? — Ich will ihm indeß etwas den Kopf und die Ohren ſtreicheln, hoffentlich wirkt dieſe Gnade auf ſein Zufriedenheits-Organ. — Richtig! Hört, hört, Leute, wie es ſchnurrt, auf und ab, ab und auf, in recht hübſchen Läufen! Und in ſeinem ganzen Körper fühl ich die Erſchütterung. — Hm! hm! äußerſt ſonderbar! — Wie ein ſolcher Menſch inwendig muß beſchaffen ſein! Ob es eine Walze ſein mag, die ſich umdreht, oder ob es nach Art der Claviere eingerichtet iſt? Wie nur die Dämpfung angebracht wird, daß augenblicks das ganze Werk ſtill ſteht? — Sagt mal, Jäger: (Euch acht' ich und bin wohlwollend gegen Euch geſinnt) aber habt Ihr nicht vielleicht in der Familie einen Vetter oder weitläuftigen Anverwandten, an dem nichts iſt, an dem die Welt nichts verlöre, und den man ſo ein weniges aufſchneiden könnte, um ein Einſehn in die Maſchinerie zu bekommen?

Hinze.

Nein, Ihro Majeſtät, ich bin der einzige meines Geſchlechts.

König.

Schade! — Hofgelehrter, denkt einmal nach, wie der Menſch innerlich gebaut ſein mag, und leſ't es uns alsdann in der Akademie vor.

Hanswurſt.

Kommt, Jäger, ſetzen wir uns wieder und ſpeiſen.

Hinze.

Ich ſehe, mit Dir muß ich Freundſchaft halten.

würde, laut zu philoſophiren, und ſeine tiefſinnigen Gedanken müßten ſich auch, ſtatt oben, in der Tiefe ausſprechen, welche Sorte von Knarrwerk ſich wohl in ſeinem Bauche etabliren würde?

Leander.

Der Narr, mein König, kann vernünftige Gedanken nie begreifen; mich wundert überhaupt, daß ſich Ihro Majeſtät noch von ſeinen geſchmackloſen Einfällen beluſtigen laſſen. Man ſollte ihn geradezu fortjagen, denn er bringt Ihren Geſchmack nur in einen üblen Ruf.

König, wirft ihm das Zepter an den Kopf.

Herr Naſeweis von Gelehrter! was unterſteht er ſich denn? In ihn iſt ja heut ein ſataniſcher Rebellionsgeiſt gefahren! Der Narr gefällt mir, mir, ſeinem Könige, und wenn ich Geſchmack an ihm finde, wie kann er ſich unterſtehn zu ſagen, daß der Mann abgeſchmackt ſei? Er iſt Hofgelehrter und der andre Hofnarr; Ihr ſteht beide in einem Gehalte; der einzige Unterſchied iſt, daß er an dem kleinen Tiſchchen mit dem fremden Jäger ſpeiſt. Der Narr macht dummes Zeug bei Tiſche und er führt einen vernünftigen Diskurs bei Tiſche, beides ſoll mir nur die Zeit vertreiben und machen, daß mir das Eſſen gut ſchmeckt; wo iſt denn alſo der große Unterſchied? — Und dann thuts einem Herrn, wie mir, auch wohl, einen Narren zu ſehn, der dummer iſt, der die Gabe und die Bildung nicht hat, man fühlt ſich mehr und iſt dankbar gegen den Himmel. Schon deswegen iſt mir ein Dummkopf ein angenehmer Umgang. — Wenn Er aber meint, daß der Narr in Religion und Philoſophie

zurück ist, daß er zu sehr in der Irre wandelt, kann Er sich denn nicht (da der Dumme doch gewiß Sein Nächster ist) menschenfreundlich zu ihm setzen und liebreich sagen: sieh, Schatz, das ist so, und jenes so, Du bist hierin zurück, ich will Dich mit Liebe auf den Weg des Lichtes bringen, und dann etwas gründliche Logik, Metaphysik und Hydrostatik ihm vorsprechen, daß der Dumme in sich schlägt und sich bekehrt? So müßte einer handeln, der ein Weltweiser heißen will.

Der Koch trägt das Kaninchen auf und entfernt sich.

König.

Das Kaninchen! — Ich weiß nicht, — die andern Herren essen es wohl nicht gerne? —

Alle verneigen sich.

Nun, so will ich es denn mit Ihrer Erlaubniß für mich allein behalten. — Er ißt.

Prinzessin.

Mich dünkt, der König zieht Gesichter, als wenn er seine Zufälle wieder bekäme.

König, aufstehend, in Wuth.

Das Kaninchen ist verbrannt! —
O Heer des Himmels! Erde? — Was noch sonst?
Nenn ich die Hölle mit? —

Prinzessin.

Mein Vater —

König.

Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? — Sein Aug' ist trocken!

Alle erheben sich voll Besorgniß, Hanswurst läuft geschäftig hin und wieder, Hinze bleibt sitzen und ißt heimlich.

Gieb dieſen Todten mir heraus. Ich muß
Ihn wieder haben!

Prinzeſſin.

Hole doch einer ſchnell den Beſänftiger.

König.

Der Koch Philipp ſei das Jubelgeſchrei der Hölle, wenn ein Undankbarer verbrannt wird!

Prinzeſſin.

Wo nur der Muſikus bleibt.

König.

Die Todten ſtehen nicht mehr auf. Wer darf
Mir ſagen, daß ich glücklich bin? O wär' er mir
geſtorben!
Ich hab' ihn lieb gehabt, ſehr lieb.

Der Beſänftiger tritt mit einem Glockenſpiele auf, das er ſogleich ſpielt.

König.

Wie iſt mir? Weinend. Ach, ich habe ſchon wieder meinen Zufall gehabt. — Schafft mir den Anblick des Kaninchens aus den Augen. —

Er legt ſich voll Gram mit dem Kopf auf den Tiſch und ſchluchzt.

Ein Hofmann.

Seine Majeſtät leiden viel.

Es entſteht ein gewaltiges Pochen und Pfeifen im Parterr; man huſtet, man ziſcht, die Gallerie lacht; der König richtet ſich auf, nimmt den Mantel in Ordnung und ſetzt ſich mit dem Zepter in größter Majeſtät hin. Alles iſt umſonſt, der Lärm wird immer größer, alle Schauſpieler vergeſſen ihre Rollen, auf dem Theater eine fürchterliche Pauſe. — Pinze iſt eine Säule hinan geklettert.

Der Dichter kömmt beſtürzt aufs Theater.

Dichter.

Meine Herren, — verehrungswürdigſtes Publikum, — nur einige P

Gieb diesen Todten mir heraus. Ich muß Ihn wieder haben!

Prinzessin.

Hole doch einer schnell den Besänftiger.

König.

Der Koch Philipp sei das Jubelgeschrei der Hölle, wenn ein Undankbarer verbrannt wird!

Prinzessin.

Wo nur der Musikus bleibt.

König.

Die Todten stehen nicht mehr auf. Wer darf Mir sagen, daß ich glücklich bin? O wär' er mir gestorben!
Ich hab' ihn lieb gehabt, sehr lieb.

Der Besänftiger tritt mit einem Glockenspiele auf, das er sogleich spielt.

König.

Wie ist mir? Weinend. Ach, ich habe schon wieder meinen Zufall gehabt. — Schafft mir den Anblick des Kaninchens aus den Augen. —

Er legt sich voll Gram mit dem Kopf auf den Tisch und schluchzt.

Ein Hofmann.

Seine Majestät leiden viel.

Es entsteht ein gewaltiges Pochen und Pfeifen im Parterre; man hustet, man zischt, die Gallerie lacht; der König richtet sich auf, nimmt den Mantel in Ordnung und setzt sich mit dem Zepter in größter Majestät hin. Alles ist umsonst, der Lärm wird immer größer, alle Schauspieler vergessen ihre Rollen, auf dem Theater eine fürchterliche Pause. — Pinze ist eine Säule hinan geklettert.

Der Dichter kömmt bestürzt aufs Theater.

Dichter.

Meine Herren, — verehrungswürdigstes Publikum, — nur einige Worte.

ſaß! Wie er ſich aus Furcht ſo gar nicht bewegte, ſich weder rührte noch regte, — nein, eine ſolche vollendete Kunſt kann keine Beſchreibung ausdrücken.

Müller.

Sie gehen ſehr gründlich.

Böttticher.

Ich ſchmeichle mir, nur ein klein wenig Kenner zu ſein; das iſt freilich mit Ihnen allen nicht der Fall, und darum muß man es Ihnen ein wenig entwickeln.

Fiſcher.

Sie geben ſich viele Mühe.

Böttticher.

Wenn man die Kunſt ſo liebt, wie ich, iſt das eine angenehme Mühe. — Mir iſt auch jetzt über die Stiefeln des Katers ein ſehr ſcharfſinniger Gedanke eingefallen, und ich bewundre darin das Genie des Schauſpielers. — Sehn Sie, er iſt anfangs Kater, deshalb muß er ſeine natürliche Kleidung ablegen, um die paſſende Maske einer Katze zu nehmen; jetzt ſoll er nun wieder ganz als Jäger erſcheinen (dies ſchließe ich daraus, daß ihn jeder ſo nennt, ſich auch kein Menſch über ihn verwundert), ein ungeſchickter Schauſpieler würde ſich auch gewiß in einen Jagdhabit geworfen haben: — aber — wie würde es um unſre Illuſion ausſehn? Wir hätten vielleicht darüber vergeſſen, daß er doch im Grunde ein Kater iſt, und wie unbequem müßte dem Schauſpieler eine neue Kleidung über dem ſchon vorhandenen Pelze ſein? Durch die Stiefeln aber deutet er ſehr geſchickt

die Jägeruniform nur an, und daß solche Andeutungen vollkommen kunstgemäß sind, beweisen uns ganz vorzüglich die Alten, die oft —

Fischer.

Schon wieder die Alten!

Böttcher.

Verzeihen Sie, es ist eine angenehme, sonst löbliche Gewohnheit, die ich mir zugelegt habe, verträgt sich auch mit aller möglichen modernen Eleganz. Ich bin übrigens gesonnen, meine Herren, ein eignes Buch über die dargestellte Rolle des Katers herauszugeben (wozu ich mir auch nachher von Ihnen allerseits einige scharfsinnige Bemerkungen ausbitten werde), und darum wünschte ich wohl, daß das Stück nicht so oft unterbrochen würde. Die Scene, in welcher er dem Könige das Kaninchen mit so großer Kunst überliefert, schien mir fast sein Triumph, wenn ich die letzte ausnehme, in welcher sich sein Genie noch glänzender zeigte; denn jene spielte er ganz und gar mit dem linken Zeigefinger und einer geringen Bewegung des rechten Fußes. Was würde da mancher Schauspieler sich heftig bewegt und laut geschrieen haben? Aber er, er steht ruhig auf sich selbar da, sich kennend, seiner Größe vertrauend, wohl wissend, daß das Kaninchen im Tornister steckt, den er nur aufknöpfen darf, um sein Glück zu machen.

Schlosser.

Uns dünkt der Mensch aber sehr langweilig.

Böttcher.

Sie sind vielleicht nur verwöhnt, meine Herren.

Dritter Akt.

Bauernstube.

Der Dichter, der Maschinist.

Maschinist.

Meinen Sie denn wirklich, daß das etwas helfen wird?

Dichter.

O mein verehrtester Herr Maschinist, ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; meine letzte Hoffnung, meine Rettung beruht nur darauf.

Leutner.

Was ist denn das wieder? — Wie kommen denn diese Menschen in Gottliebs Stube?

Schlosser.

Ich zerbreche mir über nichts mehr den Kopf.

Maschinist.

Aber, lieber Freund, Sie verlangen auch wahrhaftig zu viel, daß das alles so in der Eil, ganz aus dem Stegereife zu Stande kommen soll.

Dichter.

Sie verfolgen mich auch; einverstanden mit meinen Feinden drunten, erfreuen Sie sich meines Unglücks.

Maschinist.

Nicht im mindesten.

Hanswurst.

Nun, ich will mein Glück versuchen. Er tritt hervor, und verbeugt sich possirlich gegen das Publikum.

Müller.

Wie kömmt denn der Hanswurst nun in die Bauerstube?

Schlosser.

Er wird gewiß einen abgeschmackten Monolog halten wollen.

Hanswurst.

Verzeihen Sie, wenn ich mich erkühne, ein Paar Worte vorzutragen, die eigentlich nicht zum Stücke gehören.

Fischer.

O Sie sollten nur ganz stille schweigen, Sie sind uns schon im Stücke zuwider, vielmehr nun gar so —

Schlosser.

Ein Hanswurst unterfteht sich mit uns zu reden?

Hanswurst.

Warum denn nicht? denn, wenn ich ausgelacht werde, so thut mir das nichts, sondern es ist im Gegentheil mein heißester Wunsch, daß Sie geruhen möchten, über mich zu lachen. Nein, nein, ich bitte, geniren Sie sich nur gar nicht, wir sind hier unter uns.

Leutner.

Das ist ziemlich possirlich.

Hanswurst.

Was dem Könige freilich wenig anfteht, schickt sich desto besser für mich; er wollte daher auch gar nicht vorkommen, sondern überließ mir diese wichtige Ankündigung.

Hanswurſt.

Der Vorhang war zu früh aufgezogen. Es war eine Privatunterredung, die gar nicht auf dem Theater vorgefallen wäre, wenn man zwiſchen den Couliſſen nur etwas mehr Raum hätte. Sind Sie alſo illudirt geweſen, ſo iſt es warlich um ſo ſchlimmer, und es hilft nichts, Sie müſſen dann ſo gütig ſein und die Mühe daran ſetzen, dieſe Täuſchung aus ſich wieder auszurotten; denn von jetzt an, verſtehn Sie mich, von dem Augenblicke, daß ich werde abgegangen ſein, nimmt der dritte Akt erſt ſeinen Anfang. Unter uns: alles Vorhergehende gehört nicht zur Sache; es iſt eine Zugabe, die wir uns jetzt wieder von Ihnen zurück erbitten. Aber Sie ſollen entſchädigt werden; es wird im Gegentheil bald manches kommen, das ziemlich zur Sache gehört, denn ich habe den Dichter ſelbſt geſprochen und er hats mir zugeſchworen.

Fiſcher.

Ja, Euer Dichter iſt der rechte Kerl.

Hanswurſt.

Nicht wahr, er iſt nichts werth?

Müller.

Gar nichts, Hanswurſt; es iſt mir lieb, daß Sie die Einſicht haben.

Hanswurſt.

Nun, das freut mich von Herzen, daß noch jemand anders meinen Geſchmack hat.

Das Parterr.

O wir alle, wir alle, keiner denkt anders.

Hanswurſt.

Gehorſamer Diener, gar zu viele Ehre. — Ja, es

Hanswurst.

Humoristische! Was er die Backen voll nimmt, und es ist doch lauter Wind. Aber Geduld, er hat gut Rollen-Schreiben, wir machen im Spielen doch ganz andre daraus.

Dichter.

Ich empfehle mich indeß, um den Gang des Stückes nicht länger zu unterbrechen, und bitte der vorigen Störung wegen noch einmal um Verzeihung. Geht ab.

Hanswurst.

Adieu, meine Theuren, bis auf Wiedersehn. — Er geht ab, und kömmt schnell wieder. Apropos! noch eins! — Auch was jetzt unter uns vorgefallen ist, gehört, genau genommen, nicht zum Stück. Ab.

Das Parterr lacht.

Hanswurst kömmt schnell zurück.

Lassen Sie uns heut das miserable Stück zu Ende spielen; thun Sie, als merken Sie gar nicht, wie schlecht es ist, und so wie ich nach Hause komme, setze ich mich hin und schreibe eins für Sie nieder, das Ihnen gewiß gefallen soll. Ab. Viele klatschen.

Erste Scene.

Gottlieb und Hinze treten auf.

Gottlieb.

Lieber Hinze, es ist wahr, Du thust sehr viel für mich, aber ich kann immer noch nicht einsehn, was es mir helfen soll.

Hanswurſt.

Humoriſtiſche! Was er die Backen voll nimmt, und es iſt doch lauter Wind. Aber Geduld, er hat gut Rollen-Schreiben, wir machen im Spielen doch ganz andre daraus.

Dichter.

Ich empfehle mich indeß, um den Gang des Stückes nicht länger zu unterbrechen, und bitte der vorigen Störung wegen noch einmal um Verzeihung. Geht ab.

Hanswurſt.

Adieu, meine Theuren, bis auf Wiederſehn. — Er geht ab, und kömmt ſchnell wieder. Apropos! noch eins! — Auch was jetzt unter uns vorgefallen iſt, gehört, genau genommen, nicht zum Stück. Ab.

Das Parterr lacht.

Hanswurſt kömmt ſchnell zurück.

Laſſen Sie uns heut das miſerable Stück zu Ende ſpielen; thun Sie, als merken Sie gar nicht, wie ſchlecht es iſt, und ſo wie ich nach Hauſe komme, ſetze ich mich hin und ſchreibe eins für Sie nieder, das Ihnen gewiß gefallen ſoll. Ab. Viele klatſchen.

Erſte Scene.

Gottlieb und Hinze treten auf.

Gottlieb.

Lieber Hinze, es iſt wahr, Du thuſt ſehr viel für mich, aber ich kann immer noch nicht einſehn, was es mir helfen ſoll.

Hinze.

Auf mein Wort, ich will dich glücklich machen, und ich scheue keine Mühe und Arbeit, keine Schmerzen, keine Aufopferungen, um diesen Endzweck durchzusetzen.

Gottlieb.

Bald, sehr bald muß es geschehn, sonst ist es zu spät, — es ist schon halb acht, und um acht ist die Comödie aus.

Hinze.

Was Teufel ist denn das?

Gottlieb.

Ach, ich war in Gedanken! sonst, wollte ich sagen, verschmachten wir beide. Aber sieh, wie schön die Sonne aufgegangen ist. — Der verdammte Soufleur spricht so undeutlich, und wenn man denn manchmal extemporiren will, gehts immer schief.

Hinze leise.

Nehmen Sie sich doch zusammen, das ganze Stück bricht sonst in tausend Stücke.

Schlosser.

Was sprach der von Comödie und halb acht?

Fischer.

Ich weiß nicht; mir däucht, wir sollten Acht geben, es würde bald aus sein.

Schlosser.

Ja wohl, Acht! gottlob, um Acht werden wir erlöst; wenn wir Acht geben, so wird es um Acht für uns ein Losgeben; bis Neun, nein, könnt es keiner aushalten; um Zehn würd ich mit Zähnen um mich beißen.

Müller.

Bester, Sie phantasiren schon in der Manier des Stücks.

Schloſſer.

Ja, ich bin auf lange ruinirt.

Gottlieb.

Alſo heut noch ſoll ſich mein Glück entſcheiden?

Hinze.

Ja, lieber Gottlieb, noch ehe die Sonne unter-geht. — Sieh, ich liebe Dich ſo ſehr, daß ich für Dich durchs Feuer laufen möchte, — und Du zweifelſt an meiner Freundſchaft?

Wieſener.

Haben Sies wohl gehört? — Er wird durchs Feuer laufen. — Schön! da bekommen wir noch die Dekoration aus der Zauberflöte, mit dem Waſſer und Feuer.

Nachbar.

Katzen gehn aber nicht ins Waſſer.

Wieſener.

Deſto größer iſt ja des Katers Liebe für ſeinen Herrn; merken Sie, das will uns ja der Dichter eben dadurch zu verſtehn geben.

Hinze.

Was haſt Du denn wohl Luſt zu werden in der Welt?

Gottlieb.

Das iſt ſchwer zu ſagen.

Hinze.

Möchteſt Du wohl Prinz oder König werden?

Gottlieb.

Das noch am erſten.

Hinze.

Fühlſt Du auch die Kraft in Dir, ein Volk glück-lich zu machen?

Böttcher.

Das ist doch himmelschreiend, daß ein Künstler — —

Schlosser.

Kunstkenner will er sagen. So, jetzt wird doch von der Seite Ruhe sein. Nun sehn Sie hübsch still und bedächtlich zu.

Zweite Scene.

Freies Feld.

Hinze mit Tornister und Sack.

Ich bin der Jagd ganz gewohnt worden, alle Tage fang ich Rebhüner, Kaninchen und dergleichen, und die lieben Thierchen kommen auch immer mehr in die Uebung, sich fängen zu lassen. — Er spreitet seinen Sack aus. Die Zeit mit den Nachtigallen ist nun vorbei, ich höre keine einzige.

Die beiden Liebenden treten auf.

Er.

Geh, Du bist mir zur Last.

Sie.

Du bist mir zuwider.

Er.

Eine schöne Liebe!

Sie.

Jämmerlicher Heuchler, wie hast Du mich betrogen!

Er.

Wo ist denn Deine unendliche Zärtlichkeit geblieben?

Sie.

Und deine Treue?

Dritte Scene.

Saal im Pallast.

Der König auf seinem Thron mit der Prinzessin, Leander auf einem Katheder, ihm gegenüber Hanswurst auf einem andern Katheder; in der Mitte des Saals steckt auf einer hohen Stange ein Hut, der mit Gold besetzt und mit bunten Federn geschmückt ist; der ganze Hof ist versammelt.

König.

Noch nie hat sich ein Mensch um das Vaterland so verdient gemacht, als dieser liebenswürdige Graf von Carabas. Einen dicken Folianten hat unser Historiograph schon voll geschrieben, so oft hat er mir durch seinen Jäger niedliche und wohlschmeckende Präsente übermacht, manchmal sogar an einem Tage zweimal. Meine Erkenntlichkeit gegen ihn ist ohne Gränzen, und ich wünsche nichts so sehnlich, als irgend einmal eine Gelegenheit zu finden, etwas von meiner großen Schuld gegen ihn abzutragen.

Prinzessin.

Liebster Herr Vater, wollten Dieselben nicht gnädigst erlauben, daß jetzt die gelehrte Disputation ihren Anfang nehmen könnte? Mein Herz schmachtet nach dieser Geistesbeschäftigung.

König.

Ja, es mag jetzt seinen Anfang nehmen. — Hofgelehrter, — Hofnarr, — Ihr wißt beide, daß demjenigen von Euch, der in dieser Disputation den Sieg davon trägt, jener kostbare Hut beschieden ist; ich habe

Hanswurst.

Und Du bist ein Gelehrter, was willst Du von Witz verstehn?

Leander.

Manche Charaktere sind gut durchgeführt.

Hanswurst.

Kein einziger.

Leander.

So ist, wenn ich auch alles übrige fallen lasse, das Publikum gut darin gezeichnet.

Hanswurst.

Ein Publikum hat nie einen Charakter.

Leander.

Ueber diese Frechheit möcht ich fast erstaunen.

Hanswurst gegen das Parterr.

Ist es nicht ein närrischer Mensch? Ich und das verehrungswürdige Publikum stehn nun beide gleichsam auf Du und Du, und sympathisiren in Ansehung des Geschmacks, und doch will er gegen meine Meinung behaupten, das Publikum im gestiefelten Kater sei gut gezeichnet.

Fischer.

Das Publikum? Es kommt ja kein Publikum in dem Stücke vor.

Hanswurst.

Noch besser! Also kömmt gar kein Publikum darin vor?

Müller.

Je bewahre! Wir müßten ja doch auch darum wissen.

Hanswurst.

Natürlich. Nun, siehst Du, Gelehrter? Was die Herren da unten sagen, muß doch wohl wahr sein.

Leander.

Ich werde konfus, — aber ich laſſe Dir noch nicht den Sieg.

Hinze tritt auf.

Hanswurſt.

Herr Jäger, ein Wort! —

Hinze nähert ſich, Hanswurſt ſpricht heimlich mit ihm.

Hinze.

Wenn es weiter nichts iſt. — Er zieht die Stiefeln aus, und klettert die Stange hinauf, nimmt den Hut, ſpringt herunter und zieht die Stiefeln wieder an.

Hanswurſt, den Hut ſchwenkend.

Sieg! Sieg!

König.

Der Tauſend! Wie iſt der Jäger geſchickt!

Leander.

Es betrübt mich nur, daß ich von einem Narren überwunden bin, daß Gelehrſamkeit vor Thorheit die Segel ſtreichen muß.

König.

Sei ruhig; Du wollteſt den Hut haben, er wollte den Hut haben, da ſeh ich nun wieder keinen Unterſchied. — Aber was bringſt Du, Jäger?

Hinze.

Der Graf von Carabas läßt ſich Eurer Majeſtät demüthigſt empfehlen, und nimmt ſich die Freiheit, Ihnen dieſe beiden Rebhühner zu überſchicken.

König.

Zu viel! zu viel! Ich erliege unter der Laſt der Dankbarkeit. Schon lange hätte ich meine Pflicht beob-

Hanswurst.

Und Du bist ein Gelehrter, was willst Du von Witz verstehn?

Leander.

Manche Charaktere sind gut durchgeführt.

Hanswurst.

Kein einziger.

Leander.

So ist, wenn ich auch alles übrige fallen lasse, das Publikum gut darin gezeichnet.

Hanswurst.

Ein Publikum hat nie einen Charakter.

Leander.

Ueber diese Frechheit möcht ich fast erstaunen.

Hanswurst gegen das Parterr.

Ist es nicht ein närrischer Mensch? Ich und das verehrungswürdige Publikum stehn nun beide gleichsam auf Du und Du, und sympathisiren in Ansehung des Geschmacks, und doch will er gegen meine Meinung behaupten, das Publikum im gestiefelten Kater sei gut gezeichnet.

Fischer.

Das Publikum? Es kommt ja kein Publikum in dem Stücke vor.

Hanswurst.

Noch besser! Also kömmt gar kein Publikum darin vor?

Müller.

Je bewahre! Wir müßten ja doch auch darum wissen.

Hanswurst.

Natürlich. Nun, siehst Du, Gelehrter? Was die Herren da unten sagen, muß doch wohl wahr sein.

ätte; ja ich will nur im Freunde leben und der Nach-
elt das höchste Muster uneigennütziger Freundschaft
r Bewunderung zurück lassen. — Der König will
n Grafen besuchen? das ist noch ein schlimmer Um-
and, den ich ins Reine bringen muß. — In seinem
chlosse, das bis jetzt noch nirgend in der Welt liegt?
— Nun ist der große wichtige Tag erschienen, an dem
h Euch, ihr Stiefeln, ganz vorzüglich brauche! Ver-
ßt mich heut nicht, zerreißt nur heut nicht, zeigt nun,
on welchem Leder ihr seid, von welchen Sohlen! Auf
enn! Füß' und Stiefeln an das große Werk, denn
och heut muß sich alles entscheiden! Geht ab.

Schlosser.

Was würgen Sie denn so?

Böttcher.

G — Gr — Großß!!

Fischer.

Sagt mir nur, wie das ist, — das Stück selbst, — das kömmt wieder als Stück im Stücke vor?

Schlosser.

Ich habe jetzt keinen mehr, an dem ich meinen Ärn, in welchen mich das Stück versetzt hat, auslassen konte; da steht Er, ein stummes Denkmal meiner eignen Verzweiflung.

Vierte Scene.

Vor dem Wirthshause.

Der Wirth,

der mit einer Gense Koth mäht.

Das ist eine schwere Arbeit! — Je nun, die Leute können auch nicht alle Tage desertiren; an den guten Kindern liegts gewiß nicht, sie haben den besten Willen, es geht aber halt nicht immer an. Das Leben besteht doch aus lauter Arbeit: bald Bier zapfen, bald Gläser rein machen, bald einschenken, nun gar mähen. Leben heißt arbeiten. Es kam mal ein Gelehrter hier durch, der sagte, um recht zu leben, müsse sich der Mensch den Schlaf abgewöhnen, weil er im Schlaf seine Bestimmung verfehle und nicht arbeite; der Kerl muß gewiß noch niemals müde gewesen seyn, und noch keinen guten Schlaf gethan haben, denn ich kenne doch nichts herrlichers und ausbündigers als den Schlaf. Ich wollte, es wäre erst so weit, daß ich mich niederlegen könnte.

Hinze tritt auf.

Hinze.

Wer etwas Wunderbares hören will, der höre mir jetzt zu. Wie ich gelaufen bin! Erstlich von dem königlichen Pallast zu Gottlieb; zweitens mit Gottlieb nach dem Pallast des Popanzes, wo ich ihn draußen im Walde gelassen habe; drittens von da wieder zum Könige; viertens lauf ich nun vor dem Wagen des Königes wie ein Laufer her, und zeige ihm den Weg.

O Beine, o Füße, o Stiefeln, wie viel müßt ihr heut verrichten! — He! guter Freund!

Wirth.

Wer ist da? — Landsmann, Ihr müßt wohl fremde sein, denn die hiesigen Leute wissen's schon, daß ich um die Zeit kein Bier verkaufe, ich brauch's für mich selber; wer solche Arbeit thut, wie ich, der muß sich auch stärken; es thut mir leid, aber ich kann Euch nicht helfen.

Hinze.

Ich will kein Bier, ich trinke gar kein Bier, ich will Euch nur ein Paar Worte sagen.

Wirth.

Ihr müßt wohl ein rechter Tagedieb sein, daß Ihr die fleißigen Leute in ihrem Beruf zu stören sucht.

Hinze.

Ich will Euch nicht stören. Hört nur: der benachbarte König wird hier vorbeifahren, er steigt vielleicht aus und erkundigt sich, wem diese Dörfer hier gehören; wenn Euch Euer Leben lieb ist, wenn Ihr nicht gehängt, oder verbrannt sein wollt, so antwortet ja: dem Grafen von Carabas.

Wirth.

Aber Herr, wir sind ja dem Gesetz unterthan.

Hinze.

Das weiß ich wohl, aber, wie gesagt, wenn Ihr nicht umkommen wollt, so gehört diese Gegend hier dem Grafen von Carabas. Geht ab.

Wirth.

Schön Dank! — das wäre nun die schönste Gelegenheit, von aller Arbeit loszukommen, ich dürfte nur dem Könige sagen, das Land gehöre dem Pop

Aber nein. Müßiggang iſt aller Laſter Anfang. Ora et labora iſt mein Wahlſpruch.

Eine ſchöne Kutſche mit acht Pferden, viele Bedienten hinten; der Wagen hält, der König und die Prinzeſſin ſteigen aus.

Prinzeſſin.

Ich fühle eine gewiſſe Neugier, den Grafen zu ſehn.

König.

Ich auch, meine Tochter. — Guten Tag, mein Freund! wem gehören dieſe Dörfer hier?

Wirth für ſich.

Er frägt, als wenn er mich gleich wollte hängen laſſen. — Dem Grafen von Carabas, Ihro Majeſtät.

König.

Ein ſchönes Land. — Ich habe immer gedacht, daß das Land ganz anders ausſehn müßte, wenn ich über die Gränze käme, ſo wie es auf der Landkarte iſt. — Helft mir doch einmal.

Er klettert ſchnell einen Baum hinauf.

Prinzeſſin.

Was machen Sie, mein königlicher Vater?

König.

Ich liebe in der ſchönen Natur die freien Ausſichten.

Prinzeſſin.

Sieht man weit?

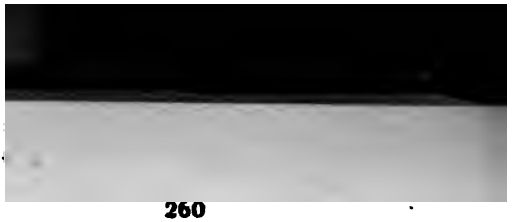
König.

O ja, und wenn mir die fatalen Berge hier nicht vor der Naſe ſtänden, ſo würde ich noch weiter ſehn. — O weh! der Baum iſt voller Raupen.

Er ſteigt wieder hinunter.

Prinzeſſin.

Das macht, es iſt eine Natur, die noch nicht idealiſirt iſt; die Phantaſie muß ſie erſt veredeln.



Fünfte Scene.

Eine andre Gegend.

Kunz, der Korn mäht.

Kunz.

Saure Arbeit! Uch wenn ichs noch für mich thäte, aber der Hofedienst! Da muß man für den Popanz schwitzen, und er dankt es einem nicht einmal. — Es heißt wohl immer in der Welt, die Gesetze sind nothwendig, um die Leute in Ordnung zu halten, aber warum da unser Gesetz nothwendig ist, der uns alle auffrißt, kann ich nicht einsehn.

Hinze kömmt gelaufen.

Hinze.

Nun hab' ich schon Blasen unter den Füßen! — Nun, es thut nichts; Gottlieb, Gottlieb muß dafür auf den Thron! — He! guter Freund!

Kunz.

Was ist denn das für ein Kerl?

Hinze.

Hier wird sogleich der König vorbeifahren; wenn er Euch frägt, wem dies alles gehört, so müßt Ihr antworten, dem Grafen von Carabas, sonst werdet Ihr in tausend Millionen Stückchen gehackt. Zum Besten des Publikums will es so das Gesetz.

Fischer.

Wie? zum Besten des Publikums?

Schlosser.

Natürlich, weil sonst das Stück gar kein Ende hätte.

aus wird Brod gebacken! — Wer ſollte wohl auf ſolche Streiche kommen? — Die Natur iſt doch etwas Wunderbares. — Hier, guter Freund, habt Ihr ein klein Trinkgeld, es iſt heute warm. —

Er ſteigt mit der Prinzeſſin wieder ein, der Wagen fährt fort.

Kunz.

Kennt kein Getraide! Alle Tage erfährt man doch mehr Neues. — Wenn er mir nicht ein blankes Goldſtück gegeben hätte, und wenn er kein König wäre, ſo ſollte man denken, er wäre ein ganz einfältiger Menſch. — Ich will mir nur gleich eine Kanne gutes Bier holen. Kennt kein Getraide! Geht ab.

Sechste Scene.

Eine andere Gegend an einem Fluſſe.

Gottlieb.

Da ſteh' ich nun hier ſchon ſeit zwei Stunden und warte auf meinen Freund Hinze. — Er kömmt immer noch nicht. — Da iſt er! Aber wie er läuft! Er ſcheint ganz außer Athem.

Hinze kömmt gelaufen.

Hinze.

Nun, Freund Gottlieb, zieh Dir geſchwind die Kleider aus.

Gottlieb.

Die Kleider?

Hinze.

Und dann ſpringe hier ins Waſſer. —

Gottlieb.

Ins Waſſer?

Hinze.

Und dann werf' ich die Kleider in den Buſch. —

Gottlieb.

In den Buſch?

Hinze.

Und dann biſt Du verſorgt!

Gottlieb.

Das glaub' ich ſelber; wenn ich erſoffen bin, und die Kleider weg ſind, bin ich verſorgt genug.

Hinze.

Es iſt nicht Zeit zum ſpaßen. —

Gottlieb.

Ich ſpaße gar nicht. Hab' ich darum hier warten müſſen?

Hinze.

Zieh Dich aus!

Gottlieb.

Nun, ich will Dir alles zu Gefallen thun.

Hinze.

Komm, Du ſollſt Dich nur ein wenig baden. Er geht mit ihm ab, und kömmt mit den Kleidern zurück, die er in den Buſch hineinwirft. — Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Die Kutſche fährt vor, der König ſieht aus dem Schlage.

König.

Was giebt's denn, Jäger? Warum ſchreiſt Du ſo?

Hinze.

Hülfe, Ihre Majeſtät, der Graf von Carabas iſt ertrunken.

König.

Ertrunken!

aus wild Brod gebacken! — Wer sollte wohl auf solche Streiche kommen? — Die Natur ist doch etwas Wunderbares. — Hier, guter Freund, habt Ihr ein klein Trinkgeld, es ist heute warm. —

Er steigt mit der Prinzessin wieder ein, der Wagen fährt fort.

Kunz.

Kennt kein Getraide! Alle Tage erfährt man doch mehr Neues. — Wenn er mir nicht ein blankes Goldstück gegeben hätte, und wenn er kein König wäre, so sollte man denken, er wäre ein ganz einfältiger Mensch. — Ich will mir nur gleich eine Kanne gutes Bier holen. Kennt kein Getraide! Geht ab.

Sechste Scene.

Eine andere Gegend an einem Flusse.

Gottlieb.

Da steh' ich nun hier schon seit zwei Stunden und warte auf meinen Freund Hinze. — Er kömmt immer noch nicht. — Da ist er! Aber wie er läuft! Er scheint ganz außer Athem.

Hinze kömmt gelaufen.

Hinze.

Nun, Freund Gottlieb, zieh Dir geschwind die Kleider aus.

Gottlieb.

Die Kleider?

Hinze.

Und dann springe hier ins Wasser. —

Gottlieb.

Ins Waſſer?

Hinze.

Und dann werf' ich die Kleider in den Buſch. —

Gottlieb.

In den Buſch?

Und dann biſt Du

G

Das glaub' ich ſelber; wenn ich erſoffen bin, und die Kleider weg ſind, bin ich verſorgt genug.

Hinze.

Es iſt nicht Zeit zum ſpaßen. —

Gottlieb.

Ich ſpaße gar nicht. Hab' ich darum hier warten müſſen?

Hinze.

Zieh Dich aus!

Gottlieb.

Nun, ich will Dir alles zu Gefallen thun.

Hinze.

Komm, Du ſollſt Dich nur ein wenig baden. Er geht mit ihm ab, und kömmt mit den Kleidern zurück, die er in den Buſch hineinwirft. — Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Die Kutſche fährt vor, der König ſieht aus dem Schlage.

König.

Was giebt's denn, Jäger? Warum ſchreiſt Du ſo?

Hinze.

Hülfe, Ihre Majeſtät, der Graf von Carabas iſt ertrunken.

König.

Ertrunken!

Prinzessin im Wagen.

Carabagl

König.

Meine Tochter in Ohnmacht! — Der Graf ertrunken!

Hinze.

Er ist vielleicht noch zu retten, er liegt dort im Wasser.

König.

Bediente! wendet alles, alles an, den edlen Mann zu erhalten.

Ein Bedienter.

Wir haben ihn gerettet, Ihro Majestät.

Hinze.

Unglück über Unglück, mein König. — Der Graf hatte sich hier in dem klaren Flusse gebadet, und ein Spitzbube hat ihm die Kleider gestohlen.

König.

Schnall gleich meinen Koffer ab! Gebt ihm von meinen Kleidern! — Ermuntre Dich, Tochter, der Graf ist gerettet.

Hinze.

Ich muß eilen. Geht ab.

Gottlieb in den Kleidern des Königs.

Gottlieb.

Ihro Majestät. —

König.

Das ist der Graf! Ich kenne ihn an meinen Kleidern! — Steigen Sie ein, mein Bester, — was machen Sie? — Wo kriegen Sie all die Kaninchen her? — Ich weiß mich vor Freude nicht zu lassen! — Zugefahren, Kutscher! —

Der Wagen fährt schnell ab.

Ein Bedienter.

Da mag der Henker so schnell hinauf [illegible] —
nun hab' ich das Vergnügen zu Fuße n[illegible] aufen,
und naß bin ich überdieß noch wie eine Ka[illegible].

Geht ab.

Leutner.

Wie oft wird denn [illegible] noch vorkommen! —
Diese Situation wiederh[illegible] auch gar zu oft.

W[illegible]ener.

Herr Nachbar! — [illegible] n ja.

D[illegible]r.

Nicht doch, — ein [illegible]nes Stück!

Siebente Scene.

Pallast des Popanzes.

Der Popanz steht als Rhinozeros da, ein armer Bauer vor ihm.

Bauer.

Gernhn Ihr Gnaden Popanz —

Popanz.

Gerechtigkeit muß sein, mein Freund.

Bauer.

Ich kann jetzt noch nicht zahlen —

Popanz.

Aber Er hat doch den Prozeß verloren, das Gesetz fordert Geld und seine Strafe; sein Gut muß also verkauft werden, es ist nicht anders und das von Rechtswegen!

Bauer geht ab.

Popanz,
der sich wieder in einen ordentlichen Popanz verwandelt.

Die Leute würden allen Respekt verlieren, wenn man sie nicht so zur Furcht zwänge.

Ein Amtmann tritt mit vielen Bücklingen herein.

Amtmann.

Geruhen Sie, — gnädiger Herr — ich —

Popanz.

Was ist Ihm, mein Freund?

Amtmann.

Mit Ihrer gütigsten Erlaubniß, ich zittre und bebe vor Dero furchtbaren Anblick.

Popanz.

O, das ist noch lange nicht meine entsetzlichste Gestalt.

Amtmann.

Ich kam eigentlich, — in Sachen, — um Sie zu bitten, sich meiner gegen meinen Nachbar anzunehmen, — ich hatte auch diesen Beutel mitgebracht, — aber der Anblick des Herrn Gesetzes ist mir zu schrecklich.

Popanz
verwandelt sich plötzlich in eine Maus, und sitzt in einer Ecke.

Amtmann.

Wo ist denn der Popanz geblieben?

Popanz
mit einer feinen Stimme.

Legen Sie nur das Geld auf den Tisch dort hin; ich sitze hier, um Sie nicht zu erschrecken.

Amtmann.

Hier. — Legt das Geld hin. O das ist eine herrliche Sache mit der Gerechtigkeit. — Wie kann man sich vor einer solchen Maus fürchten? Geht ab.

Popanz
nimmt seine natürliche Gestalt an.

Ein ziemlicher Beutel, — man muß auch mit den menschlichen Schwachheiten Mitleid haben.

Hinze tritt herein.

Hinze.

Mit Ihrer Erlaubniß, — Für sich. Hinze, Du mußt dir ein Herz fassen, — Ihro Excellenz —

Popanz.

Was wollt Ihr?

Hinze.

Ich bin ein durchreisender Gelehrter, und wollte mir nur die Freiheit nehmen, Ihro Excellenz kennen zu lernen.

Popanz.

Gut, so lern' Er mich kennen.

Hinze.

Sie sind ein mächtiger Fürst, Ihre Gerechtigkeitsliebe ist in der ganzen Welt bekannt.

Popanz.

Ja, das glaub' ich wohl. — Setz' Er sich doch.

Hinze.

Man erzählt viel Wunderbares von Ihro Hoheit —

Popanz.

Die Leute wollen immer was zu reden haben, und da müssen denn die regierenden Häupter zuerst dran.

Hinze.

Aber eins kann ich doch nicht glauben, daß dieselben sich nämlich in Elephanten und Tieger verwandeln können.

Popanz.

Ich will Ihm gleich ein Exempel davon geben.

Er verwandelt sich in einen Löwen.

Hinze

zieht zitternd eine Brieftasche heraus.

Erlauben Sie mir, daß ich mir diese Merkwürdigkeit notire. — Aber nun geruhen Sie auch, Ihre natürliche anmuthige Gestalt wieder anzunehmen, weil ich sonst vor Angst vergehe.

Popanz in seiner Gestalt.

Gelt, Freund, das sind Kunststücke?

Hinze.

Erstaunliche. Aber, noch eins: man sagt auch, Sie könnten sich in ganz kleine Thiere verwandeln; das ist mir mit Ihrer Erlaubniß noch weit unbegreiflicher; denn, sagen Sie mir nur, wo bleibt dann Dero ansehnlicher Körper?

Popanz.

Auch das will ich machen. Er verwandelt sich in eine Maus; Hinze springt hinter ihm her auf allen Vieren; Popanz erschreckt, entflieht in ein andres Zimmer, Hinze ihm nach.

Hinze zurückkommend.

Freiheit und Gleichheit! — Das Gesetz ist aufgefressen! Nun wird ja wohl der Tiers état Gottlieb zur Regierung kommen.

Allgemeines Pochen und Zischen im Parterre.

Schloſſer.

Halt! Ein Revolutionsſtück! Ich wittre Allegorie und Myſtik in jedem Wort! Halt! halt! Zurück möcht' ich nun alles denken und empfinden, um all die großen Winke, die tiefen Andeutungen zu faſſen, die religiöſe Tiefe zu ergründen! Halt! Nur nicht gepocht! Es ſollte lieber von vorn geſpielt werden! Nur nicht weltlich getrommelt!

Das Pochen dauert fort; Wieſener und manche a Hinze iſt ſehr verlegen.

Böttcher.

Ich — muß —

Fiſcher.

Halten Sie ſich nur ruhig.

Böttcher.

Muß — muß —

Müller.

Was er drückt! Wie er ſich aufbläſt!

Fiſcher.

Ich fürchte, er platzt in der Anſtrengung.

Böttcher.

Muß — muß —

Fiſcher.

Ums Himmels Willen, Sie gehn zu Grunde.

Böttcher.

Lo — lo — ſehr laut. loben!! —

Der Knebel fliegt ihm aus dem Munde, über das Orcheſter weg auf das Theater, und dem Hinze an den Kopf.

Hinze.

O weh! o weh! ſie werfen mit Steinen nach mir! Ich bin tödtlich am Kopfe bleſſirt! Er entflieht.

Böttticher.

Muß loben, preiſen, vergöttern und auseinander ſetzen das himmliſche, das einzige Talent dieſes unvergleichlichen Mannes, dem ähnlich nichts in unſerm Vaterlande noch den übrigen Reichen anzutreffen iſt. Und, o Jammer! er muß nun glauben, daß meine Anſtrengung, ihn zu erheben, ihn hat beſchädigen wollen, weil dieſer verruchte Knebel ihm an ſein ehrwürdiges, lorbeerumkränztes Haupt geflogen iſt.

Fiſcher.

Es war wie ein Kanonenſchuß.

Müller.

Laſſen Sie ihn nur ſchwatzen und loben, und halten Sie den Herrn Schloſſer, welcher auch wüthig geworden iſt.

Schloſſer.

O Tiefe, Tiefe der myſtiſchen Anſchauungen! O gewiß, gewiß wird der ſogenannte Kater nun in der letzten Scene auf dem Berge im Aufgang der Sonne knien, daß ihm das Morgenroth durch ſeinen transparenten Körper ſcheint! O weh! o weh! und darum kommen wir nun. Horcht! das Pochen währt immer fort. Nein, Kerle, laßt mich los, — weg da!

Leutner.

Hier, Herr Fiſcher, habe ich zum Glück einen ſtarken Bindfaden im Orcheſter gefunden; da, binden Sie ihm die Hände.

Müller.

Die Füße auch, er ſtößt wie ein Raſender um ſich.

Böttticher.

Wie wohl, wie leicht iſt mir, nun du Knebel fort,

fort flogest, weit in die Welt hinein, und die Lobpreisungen, einem Strome ähnlich, der seinen Damm zerreißt, wieder ergiebig, wortüberflüssig, mit Anspielungen und Citaten spielend, Stellen aus alten Autoren wälzend, dahin fluten kann. O welchen Anstand hat dieser Mann! Wie drückte er die Ermüdung so sinnreich aus, daß er ein weniges mit den Knieen knickte und knackte, wenn er zum Stillstehn kam; nichts da vom Schweißabtrocknen, wie ein ordinärer Künstler gethan haben würde; nein, dazu hatte er keine Zeit, der Erste, Einzige, Uebermenschliche, Riesenhafte, Titanenmäßige!

Fischer.

Er fällt ordentlich in den Hymnus, nun das Sperrwerk fort ist.

Müller.

Lassen Sie ihn, mit dem Herrn Schlosser steht es viel schlimmer.

Schlosser.

Ach! nun würde die geheime Gesellschaft kommen, die für das Wohl der Menschheit thätig ist; die Freiheit wird nun proklamirt, und ich bin hier gebunden.

Das Getümmel vermehrt sich, so wie das Geschrei im Parterr und auf der Gallerie.

Leutner.

Das ist ja ein höllischer Spektakul, als wenn das ganze Haus einbrechen wollte.

Dichter hinter der Scene.

Ei was! laßt mich zufrieden, — wohin soll ich mich retten? — Er stürzt außer sich auf das Theater. Was fang' ich an, ich Elendester? — das Stück ist sogleich zu

Ende — alles wäre vielleicht gut gegangen — ich hatte nun gerade von dieſer moraliſchen Scene ſo vielen Beifall erwartet. — Wenn es nur nicht ſo weit von hier — nach dem Pallaſt des Königs wäre, — ſo holt' ich den Beſänftiger, — er hat mir ſchon am Schluß des zweiten Aktes — alle Fabeln vom Orpheus glaublich gemacht. — Doch, bin ich nicht Thor? — Ich bin ja völlig konfuſe; — auf dem Theater ſteh' ich, — und der Beſänftiger muß irgendwo — zwiſchen den Couliſſen ſtecken. — Ich will ihn ſuchen, — ich muß ihn finden, — er ſoll mich retten! — Er geht ab, kömmt ſchnell zurück. Dort iſt er nicht. — Herr Beſänftiger! — Ein hohles Echo ſpottet meiner. — Kommen Euer Wohlgeboren! — Nur ein weniges vermittelnde Kritik, — und das ganze Reich, — das jetzt empört iſt, — kömmt zur Ruhe wieder. — Wir meinen es ja alle gut, — wir haben ja nur den Mittelpunkt verfehlt, — Publikum wie ich! — Herr Vermittler! Herr Beſänftiger! — Etwas beſſere Kritik, die Anarchie zu enden! — — O weh, er hat mich verlaſſen. — Ha!! — dort ſeh' ich ihn, — er muß hervor!

Die Pauſen werden vom Parterre aus mit Pochen ausgefüllt, und der Dichter ſpricht dieſen Monolog rezitativiſch, ſo daß dadurch eine Art von Melodram entſteht.

Beſänftiger, hinter der Scene.

Nein, ich gehe nicht vor.

Dichter.

Kommen Sie, ſein Sie nur dreiſt, Sie werden gewiß Glück machen.

Beſänftiger.

Der Lärm iſt zu ungeheuer.

Dichter, stößt ihn mit Gewalt hervor.

Die Welt wartet auf Sie! Hinaus! Vermitteln Sie! Besänftigen Sie!

Besänftiger, tritt vor mit dem Glockenspiel.

Ich will mein Heil versuchen. — Er spielt auf den Glocken und singt:

In diesen heilgen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und ist ein Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht;
Dann wandelt er an Freundes Hand
Vergnügt und froh ins beßre Land.

Wozu dies wilde Brüllen,
Die Excentricität?
Das alles muß sich stillen,
Wenn die Kritik entsteht;
Dann wissen wir woran wir sind,
Das Ideal fühlt jedes Kind.

Das Parterr fängt an zu klatschen, indem verwandelt sich das Theater; das Feuer und das Wasser aus der Zauberflöte fängt an zu spielen, oben sieht man den offnen Sonnentempel, der Himmel ist offen, und Jupiter sitzt darin, unten die Hölle mit Tarkaleon; Kobolde und Hexen auf dem Theater, viel Licht. Das Publikum klatscht unmäßig, alles ist in Aufruhr.

Wiesener.

Nun muß der Kater noch durch Feuer und Wasser gehn, und das Stück ist fertig.

Der König, die Prinzessin, Gottlieb, Hinze, mit verbundenem Kopfe, Bediente treten herein.

Hinze.

Dies ist der Pallast des Grafen von Carabas. — Wie Henker, hat sichs denn hier verändert?

König.

Ein schön Palais.

Hinze.

Weils denn doch einmal so weit ist, Gottlieb bei der Hand nehmend, so müssen Sie erst hier durch das Feuer, und dann durch das Wasser gehn.

Gottlieb

geht nach einer Flöte und Pauke durch Feuer und Wasser.

Hinze.

Sie haben die Prüfung überstanden; nun, mein Prinz, sind Sie ganz der Regierung würdig.

Gottlieb.

Das Regieren, Hinze, ist eine kuriose Sache. Mir ist heiß und kalt dabei geworden.

König.

Empfangen Sie nun die Hand meiner Tochter.

Prinzessin.

Wie glücklich bin ich!

Gottlieb.

Ich ebenfalls. — Mein König, ich wünschte nun auch meinen Diener zu belohnen.

König.

Allerdings; ich erhebe ihn hiermit in den Adelstand. Er hängt dem Kater einen Orden um. Wie heißt er eigentlich?

Gottlieb.

Hinze; seiner Geburt nach ist er nur aus einer geringen Familie, aber seine Verdienste erheben ihn.

Leander tritt schnell herein.

Leander.

Platz! Platz! Er drängt sich durch. Ich bin mit Er-

trapoſt nachgereiſet, um meiner anbetungswürdigen Prinzeſſin und ihrem Herrn Gemal Glück zu wünſchen. Er tritt vor, verbeugt ſich gegen das Publikum.

Vollendet iſt die That, trotz thätgen Tatzen
Der Bosheit, glänzt ſie in der Welt Geſchichten
Jahrhunderten, die nach Verdienſten richten:
Wenn dann vergeſſen ſind hochpralnde Fratzen,

Die oft im ſtolzen Dünkel gleichſam platzen;
Dann tönt im Lied, in lieblichen Gedichten
Von ſchönen Lippen noch das Lob der ſchlichten,
Schmeich'lhaften, ſtillen, duldungsreichen Katzen.

Der große Hinz hat ſein Geſchlecht geadelt,
Er achtet nicht an Bein und Kopf der Wunden,
Nicht Popanz, Ungethüm, die ihn angrinzen.

Wenn Unbill nun das Katzgeſchlecht blöd tadelt,
Irrwähnend Vorzug geben möchte Hunden, —
Man widerlegt nicht, — nein! — nennt Ihr nur — Hinzen!

Lautes allgemeines Pochen, der Vorhang fällt.

Epilog.

Der König
tritt hinter dem Vorhang hervor.

Morgen werden wir die Ehre haben, die heutige Vorſtellung zu wiederholen.

Fiſcher.

Welche Unverſchämtheit! Alles pocht.

König

geräth in Konfusion, geht zurück und kömmt dann wieder.

Morgen: — Allzuscharf macht schartig.

Alle.

Ja wohl! ja wohl! — Applaudiren, der König geht ab.

Man schreit: Die letzte Dekoration! Die letzte Dekoration!

Hinter dem Vorhange.

Wahrhaftig! Da wird die Dekoration hervor gerufen! Der Vorhang geht auf, das Theater ist leer, man sieht nur die Dekoration.

Hanswurst tritt mit Verbeugungen hervor.

Hanswurst.

Verzeihen Sie, daß ich so frei bin, mich im Namen der Dekoration zu bedanken; es ist nicht mehr als Schuldigkeit, wenn die Dekoration nur halbweg höflich ist. Sie wird sich bemühen, auch künftig den Beifall eines erleuchteten Publikums zu verdienen; daher wird sie es gewiß weder an Lampen noch an den nöthigen Verzierungen fehlen lassen, denn der Beifall einer solchen Versammlung wird sie so — so — so anfeuern, — o Sie sehn ja, sie ist vor Thränen so gerührt, daß sie nicht weiter sprechen kann. —

Er geht schnell ab und trocknet sich die Augen, einige im Parterr weinen, die Dekoration wird weggenommen, man sieht die kahlen Wände des Theaters, die Leute fangen an fortzugehn; der Souffleur steigt aus seinem Kasten; — der Dichter erscheint demüthig auf der Bühne.

Dichter.

Ich bin noch einmal so frei —

Fischer.

Sind Sie auch noch da?

Müller.

Sie sollten doch ja nach Hause gegangen sein.

Dichter.

Nur noch ein Paar Worte mit Ihrer gütigen Erlaubniß! Mein Stück ist durchgefallen —

Fischer.

Wem sagen Sie denn das?

Müller.

Wir habens bemerkt.

Dichter.

Die Schuld liegt vielleicht nicht ganz an mir —

Müller.

An wem denn sonst, daß wir hier einen würdigen jungen Mann gebunden halten müssen, der sonst wie ein Rasender um sich schlägt? Wer hat denn sonst wohl Schuld, als Sie, daß wir alle konfuse im Kopfe sind?

Schlosser.

Erleuchteter Mann! nicht wahr, Ihr hohes Schauspiel ist eine mystische Theorie und Offenbarung über die Natur der Liebe?

Dichter.

Daß ich nicht wüßte; ich wollte nur den Versuch machen, Sie alle in die entfernten Empfindungen Ihrer Kinderjahre zurück zu versetzen, daß sie dadurch das dargestellte Mährchen empfunden hätten, ohne es doch für etwas Wichtigeres zu halten, als es sein sollte.

Leutner.

Das geht nicht so leicht, mein guter Mann.

Dichter.

Sie hätten dann freilich Ihre ganze Ausbildung auf zwei Stunden beiseit legen müssen. —

Fischer.

Wie ist denn das möglich?

Dichter.

Ihre Kenntnisse vergessen —

Müller.

Warum nicht gar!

Dichter.

Eben so, was sie in Journalen gethan haben.

Müller.

Seht nur die Foderungen!

Dichter.

Kurz, Sie hätten wieder zu Kindern werden müssen.

Fischer.

Aber wir danken Gott, daß wir es nicht mehr sind.

Leutner.

Unsere Ausbildung hat uns Mühe und Angstschweiß genug gekostet.

Man trommelt von neuem.

Soufleur.

Versuchen Sie ein Paar Verse zu machen, Herr Dichter; vielleicht bekommen Sie dann mehr Respekt vor Ihnen.

Dichter.

Vielleicht fällt mir eine Xenie ein.

Soufleur.

Was ist das?

Dichter.

Eine neuerfundene Dichtungsart, die sich besser fühlen *als* beschreiben läßt.

Gegen das Parterr.

Publikum, ſoll mich Dein Urtheil nur einigermaßen belehren,
Zeig erſt, daß Du mich nur einigermaßen verſtehſt.

Es wird aus dem Parterr mit verdorbenen Birnen und Aepfeln und zuſammengerolltem Papier nach ihm geworfen.

Dichter.

Die Herren da unten ſind mir in dieſer Dichtungsart zu ſtark.

Müller.

Kommen Sie, Herr Fiſcher und Herr Leutner, daß wir den Herrn Schloſſer als ein Opfer der Kunſt nach ſeinem Hauſe ſchleppen.

Schloſſer, indem ſie ihn fortſchleppen.

Zieht nur, wie Ihr wollt, Ihr gemeinen Seelen, das Licht der Liebe und der Wahrheit wird dennoch die Welt durchdringen. Alle gehn ab.

Dichter.

Ich gehe auch nach Hauſe.

Böttticher.

St! St! Herr Poet!

Dichter.

Was iſt Ihnen gefällig?

Böttticher.

Ich bin nicht unter Ihren Gegnern geweſen, aber das hinreißende Spiel des einzigen Mannes, welcher den tugendhaften Hinze dargeſtellt, hat mich etwas gehindert, die Kunſt der dramatiſchen Kompoſition ganz zu faſſen, der ich aber auch ohne das gern ihr Recht widerfahren laſſe; jetzt wollte ich nur fragen, ob dieſer große Menſch noch auf dem Theater verweilt?

Dichter.

Nein. Was wollten Sie aber mit ihm?

Böttcher.

Nichts als ihn ein weniges anbeten und seine Größe erläutern. — Reichen Sie mir doch gefälligst den Knebel dort her, den ich als ein Denkmal von der Barbarei meines Zeitalters und unsrer Landsleute aufbewahren will.

Dichter.

Hier.

Böttcher.

Ich werde mich Ihrer Gefälligkeit immer mit Dankbarkeit erinnern. Geht ab.

Dichter.

O du undankbares Jahrhundert! Geht ab. Die wenigen, die noch im Theater waren, gehn nach Hause.

Völliger Schluß.

Clara und Auguste hatten sich an dieser Vorlesung ergötzt, Rosalie hatte weniger gelacht und Emilie war fast ernsthaft geblieben, welche es tadelte, daß das Theater das Theater parodiren wolle, und man also ein Spiel mit dem Spiele treibe.

Es ist ein Zirkel, sagte Wilibald, der in sich selbst zurückkehrt, wo der Leser am Schluß grade eben so weit ist, als am Anfange.

Und was ist hieran auszusetzen? fragte Manfred: mit der Entstehung des Theaters entsteht auch der Scherz über das Theater, wie wir schon im Aristophanes sehn; er kann es kaum unterlassen, sich selbst zu ironisiren, was der übrigen Poesie ferner liegt, und

noch mehr der Kunst, weil auf der Zweiheit, der Doppelheit des menschlichen Geistes, dem wunderbaren Widerspruch in uns, die Basis der komischen Bühne ruht. Die wunderliche Absicht des Theaters, eine Geschichte in größter Lebendigkeit vor uns hinzustellen, hat Shakspear mehr als einmal in der Tragödie ironisirt, wo er in diesem Augenblick sein Schauspiel für Wahrheit ausgiebt, und im Gegensatze dieser vom Theater das Theater selbst als Lüge und schwache Nachahmung herabsetzt. Er mußte seiner Sache sehr gewiß sein, daß er jene Störung der Illusion nicht befürchtete, die fast alle neueren Lehrbücher der Kunst prophezeien, wenn im Theater des Theaters erwähnt wird.

Wilibald, sagte Auguste, hat sich diese ganze Zeit über gegen uns und die Vorleser unartig betragen, und ich erkläre ihm hiermit meine völlige Ungnade, wenn er sein Vergehen nicht durch ein ähnliches Lustspiel wieder gut macht, das, wo möglich noch kindischer und thörichter sein soll.

Wilibald verneigte sich stillschweigend, und Emilie fuhr fort: auch kann ich den Scherz nicht billigen, welcher Personen namhaft macht, und sie komisch darstellt; denn warum soll eine heitere Stimmung Menschen gegen einander empören?

Wenn das geschieht, sagte Manfred, so ist die Stimmung wohl keine heitre; doch hat das Lustspiel und die Kunst nicht leicht der Persönlichkeit entbehren können, und wenn die Darstellung nur keine feindselige gehässige Anklage ist, so sehe ich nichts darin, was der Unschuld der Freude in den Weg treten könnte. Daß die Phantasie in der Lust übertreibt, versteht sich von selbst, denn sonst wäre ihre Darstellung keine poetische, od

überhaupt keine Darſtellung, und darum erfreuen wir uns beim Ariſtophanes der Karikatur des Sokrates: ich glaube auch, daß, wenn wir uns eine wahrhafte Vorſtellung dieſes berühmten Mannes machen wollen, wir uns neben den Schilderungen des Xenophon und Plato die des komiſchen Dichters in die Wirklichkeit überſetzen müſſen, um mehr als ein ehrwürdiges Schattenbild von ihm zu erblicken; die Kunſt hat keine Kraft hinzureißen, wenn nicht aus der Karikatur die Wahrheit des Bildes hervorſchaut. Doch, ich breche ab, um zu meiner Vorleſung zu kommen; ich hoffe, daß die Humanität unſerer Emilie meinem Schauſpiel obigen Vorwurf nicht wird machen können, wenn mein Freund auch jene getadelte Zirkellinie, die zu nichts, als zu ſich ſelber zurück führt, hier wieder finden möchte.

Die verk[illegible]te Welt.

Ein

historisches Schauspiel in fünf Aufzügen.

1798.

Symphonie.

Andante aus D dur.

Will man sich ergötzen, so kömmt es nicht sowohl darauf an, auf welche Art es geschieht, als vielmehr darauf, daß man sich in der That ergötzt. Der Ernst sucht endlich den Scherz, und wieder ermüdet der Scherz, und sucht den Ernst; doch beobachtet man sich genau, trägt man in beides zu viel Absicht und Vorsatz hinein, so ist es gar leicht um den wahren Ernst, so wie um die wahre Lustigkeit geschehen.

Piano.

Gehören aber wohl dergleichen Betrachtungen in eine Symphonie? Warum soll es denn so gesetzt anfangen? Ei nein! wahrhaftig nein, ich will lieber sogleich alle Instrumente durch einander klingen lassen!

Crescendo.

Ich darf ja nur wollen, doch freilich mit Verstand, denn nicht sogleich, urplötzlich, erhebt sich der Sturm, er meldet sich, er wächst, dann erregt er Theilnahme, Angst, Furcht und Lust, da er sonst nur leeres Erstaunen und Erschrecken veranlassen würde. Ist es schwer vom Blatte zu spielen, so ist es noch schwerer, vom Blatte sogleich zu hören. Aber nun sind wir schon tief im Getümmel; Pauken, schlagt! Trompeten, klingt!

Fortissime.

Ha! das Getümmel, die Attaken, das Schlachtgewühl von Tönen? Wohin rennt ihr? Woher kommt ihr? die stürzen sich wie Sieger durch das lauteste Gedränge, jene fallen, verscheiden; die dort kommen verwundet, matt zurück, und suchen Trost und Freundschaft. Da trabts heran, wie Rossesschnauben; da orgelts tief, wie Donner im Gebirg; da rauscht es, tobt es, wie ein Wasserſturz, der verzweifelnd, sich vernichten wollend, über die nackten Klippen stürzt, und tiefer, immer tiefer hinunter wüthet, und keinen Stillstand, keine Ruhe findet.

Adagio.

Und nun? — Was war es nun, daß ich diesem Gelüste folgte? Da liegt nun hinter mir, versunken, das erst bewegte, lebendige Gefilde, und nichts davon bleibt zurück, und eben so eilt auch dieser Ton, der gegenwärtige, schon seinem Untergang entgegen.

Tempo Primo.

Doch die Erinnrung bleibt, und sie wird wieder Gegenwart: muß ich doch diese auch beleben und mit meinem Bewußtsein durchdringen; darum kann ich das was War und Ist und sein Wird in einem Zauber binden.

Violino Primo Solo.

Wie? Es wäre nicht erlaubt und möglich, in Tönen zu denken und in Worten und Gedanken zu musiziren? O wie schlecht wäre es dann mit uns Künstlern bestellt! Wie arme Sprache, wie ärmere Musik! Denkt Ihr nicht so manche Gedanken so fein und geistig, daß diese sich in Verzweiflung in Musik hinein-

retten, um nur Ruhe endlich zu finden? Wie oft, daß ein zergrübelter Tag nur ein Summen und Brummen zurück läßt, das sich erst später wieder zur Melodie belebt? Was redet uns in Tönen oft so licht und überzeugend an? Ach Ihr lieben Leute, (die Zuhörer mein ich) das meiste in der Welt gränzt weit mehr an einander, als Ihr es meint; darum seid billig, seid nachsichtig, und nicht gleich vor den Kopf geschlagen, wenn Ihr einmal einen paradoxen Satz antrefft; denn vielleicht ist, was Euch so unbehaglich verwundert, nur das Gefühl, daß Ihr dem Magnetberge nahe kommt, der in Euch alle eisernen Fugen und Klammern los zieht: das Schiff, welches Euch trägt, zerbricht freilich, aber hofft, vertraut, Ihr kommt an Land, wo Ihr kein Eisen weiter braucht.

Pizzicato mit Accompagnemant der Violinen.

Die paradoxen Sätze sind übrigens für verständige Leute weit seltener, als man denken sollte. Die verständigen Leute sind aber noch viel seltener.

Alle Instrumente.

Es ist gar kein Zweifel, daß nicht die Versammlung der verehrten Zuschauer und Zuhörer aus dergleichen bestehen sollte, und darum freut sich so Theater als Orchester, vor einem so erlauchten oder erleuchteten Publikum zu spielen. Nur müssen alle die Geduld behalten, die Haupttugend des Lebens, ohne welche das Leben selber nicht zu tragen ist.

Forte.

Alles ist fertig, die Dekoration aufgestellt, der Soufleur zugegen; mehr Zuschauer kommen auch nicht. Die

Erwartung iſt rege, die Neugier geſpannt; nur wenige denken jetzt ſchon an das Ende, und daß ſie alsdann fragen werden: nun, war es denn etwas Beſonderes? — Gebt Acht! denn das müßt Ihr, um nicht alles auf den Kopf zu ſtellen. — Gebt aber auch nicht zu ſehr Acht, um nicht mehr zu ſehn und zu hören, als man Euch hat zeigen wollen. — Gebt Acht! gebt aber ja auf die rechte Art Acht! hört zu! hört zu! zu! zu!! zu!!!

Der Vorhang geht auf. Das Theater ſtellt ein Theater vor.

Der Epilogus tritt auf.

Epilogus.

Nun, meine Herren, wie hat Euch unſer Schauſpiel gefallen? Es war freilich nicht viel, indeſſen da Ihr alles zu nehmen gewohnt ſeid, ſo war es doch immer des Annehmens werth. Man kann nicht alle Tage neu ſein, und wenn man es ſein könnte, würde man doch nicht alle Tage vortrefflich ſein; ja ſollten wir es ſelbſt dahin bringen, alle Tage vortrefflich zu ſein, ſo würden wir dann gewiß die Alltäglichkeit nicht mehr vortrefflich finden, ſondern das Armſelige käme dann gewiß zu der Ehre, für vortrefflich zu gelten.

Ihr müßt Euch übrigens darüber nicht verwundern, daß Ihr das Stück noch gar nicht geſehn habt, denn hoffentlich ſeid Ihr doch in ſo weit gebildet, daß das bei Euch nichts zur Sache thut, um darüber zu urtheilen. Ei! wer hätte die Zeit, alles das zu leſen, was wir verwerfen, oder erheben! Wer wollte nur das beurtheilen, was man kennt! Warlich, der meiſten

Urtheil würde dann noch kleiner ausfallen, als ein Lacedämonischer Brief. Ihr seid hoffentlich schon geübt, und habt im Urtheilen etwas gethan, daß Ihr also unsre Komödie gar nicht zu sehen braucht, um zu wissen, was an ihr ist. Der Name des Verfassers, wenn er berühmt ist, das Urtheil eines guten Freundes, dem Ihr Verstand zutraut, sind ja gewöhnlich die Wegweiser, die Euch leiten. Oder Ihr sagt mit jener hübschen Kaltblütigkeit, die einen gebildeten, überfüllten, von gelehrten Zeitungen aufgepäppelten Menschen charakterisirt: eil es ist so übel nicht; gut genug für jene Zeit, — leidlich für die bornirte Absicht, — nur, freilich, fehlt es am Besten. Wie denn? Wo denn? fragt ein Wißbegieriger. O Freund, ist die Antwort, das wäre gar zu weitläufig, Sie sind zurück, wie viel Zeit wäre nöthig, Ihnen die Sache klar zu machen, ich will Ihnen die vorigen schicken, wenn Sie nachgekommen sind, sprechen wir uns wieder.

Es wird aber Zeit sein, daß ich abtrete. Hinter den Coulissen herrscht große Verwirrung, und es ist am besten, ich gehe, damit ich nicht von dem Strome fortgerissen werde.

[redacted]

Erster Akt.

Skaramuz. Der Poet.

Skaramuz.

[illegible] Poet [illegible], was Ihr wollt, redet [illegible] und wendet ein, so viel es Eu[illegible] [illegible] doch fest entschlossen, auf [illegible] zu überlegen, sondern auf [illegible] [illegible], und damit Punktum!

Poet.

[illegible] Skaramuz.

Skaramuz.

[illegible] nichts. Da, mein Herr Poet, seh[illegible] [illegible] mir die Ohren zuhalte.

Poet.

[illegible] das Stück —

Skaramuz.

Was Stück! ich bin auch ein Stück, und ich [illegible] das Recht, mit zu sprechen. Oder denkt Ihr, [illegible] keinen Willen habe? Meint Ihr Poeten, die H[illegible] Schauspieler wären immer gezwungen, das zu [illegible] was Ihr ihnen befehlt? O mein Herr, die Zeiten [illegible]dern sich manchmal plötzlich.

Poet.

Aber die Zuschauer —

ganze Welt auf, groß und klein, mich an Edelmuth zu übertreffen.

Scävola. Einer von den Zuschauern.

O, Herr Skaramuz, mit Ihnen nimmt man es noch auf.

Skaramuz.

Wie so? Ei, wie das? Ich muß gestehn, ich erstaune über diese Unverschämtheit.

Scävola.

Nein, mein Herr, das haben Sie gar nicht Ursach. Ich bin für mein Geld hier, Herr Skaramuz, und da kann ich hier denken, was ich will.

Skaramuz.

Die Gedankenfreiheit ist Ihnen unbenommen, aber das Sprechen ist Ihnen untersagt.

Scävola.

Wenn Sie sprechen dürfen, wird es mir auch noch immer erlaubt sein.

Skaramuz.

Und was haben Sie denn Edles gethan?

Scävola.

Ich habe vorgestern für meinen liederlichen Neffen Schulden bezahlt.

Skaramuz.

Und ich habe gestern den Soufleur geschont, indem ich eine ganze Scene ausließ.

Scävola.

Ich war vorige Woche bei Tisch bei guter Laune, schenkte einen ganzen Thaler an Almosen.

Wagemann, der Direktor, kommt herein.

Poet.

Gut, daß Sie kommen, Herr Direkteur, hier iſt alles in der größten Verwirrung.

Wagemann.

Wie ſo?

Poet.

Pierrot will heute nicht ſpielen, ſondern Zuſchauer ſein, und Herr Skaramuz will in meinem Stücke durchaus nichts anders, als den Apollo agiren.

Skaramuz.

Und mit Recht, Herr Direkteur; ich habe die Narren lange genug geſpielt, ſo daß ich es nun wohl auch einmal mit den Klugen verſuchen kann.

Wagemann.

Sie ſind zu ſtrenge, Herr Poet, Sie müſſen den armen Leuten etwas mehr Freiheit laſſen; man muß ihnen ein Bischen durch die Finger ſehn.

Poet.

Doch das Schauſpiel, die Kunſt —

Wagemann.

Je, das fügt ſich ja doch. Sehn Sie, ich denke ſo: bezahlt haben die Zuſchauer nun einmal, und damit iſt das Wichtigſte geſchehn.

Pierrot.

Adieu, Herr Poet, ich miſche mich unter die verehrungswürdigen Zuſchauer. Ich will einmal über die Lampen hinweg den berühmten Sprung vom Felſen Leukate in das Parterre hineinthun, um zu ſehen, ob ich entweder ſterbe, oder von einem Narren zu einem Zuſchauer kurirt werde.

Lebe wohl du alte Liebe,
Jetzt beginnt ein neues Leben,
Und mit sehr vernünftgem Streben
Fühl ich andre Herzenstriebe.
Keine Lampe soll mich schrecken,
Kein Souffleur hält mich zurück,
Nein, ich will das ruhge Glück
Eines Auditoris schmecken.
Nun empfangt mich, wilde Wogen,
Du, Theater, fahre hin,
Zu dem herrlichsten Gewinn
Fühl ich mich hinabgezogen.

Er springt ins Parterr.

Wo bin ich? o Himmel!
Ich athme noch immer?
O Wunder! ich stehe
Hier unten? die Schimmer
Der Lichter sind dort? —
Ihr seht mich, ihr Götter!
Von Leuten umgeben;
Stolz rag ich hervor!
Wem dank ich dies Leben?
Dies bessere Leben?

Die Zuschauer.

Herr Pierrot ist zum
Zuschauer aufgenommen!
Zuschauer Pierrot sei willkommen!
Sei gegrüßt, du großer Mann!

Pierrot.

Meint Ihr mich, Ihr Wohlgebornen?
Nehmt Ihr mich zum Bruder an?

O mein Dank soll nicht ermüden,
Weil mein Busen athmen kann.

Grünhelm, ein Zuschauer.

Herrlich! herrlich! bei meiner Seele herrlich! Aber, um nicht eins ins andre zu reden, so möchte ich zur Abwechselung gern einmal mitspielen, das würde mir in der Seele wohlthun.

Ich zittre nur, ich stottre nur,
Und kann es doch nicht lassen,
Ich fühls, ich geh auf falscher Spur
Und dennoch muß ich spaßen.

Er steigt zum Theater hinauf.

Und somit, Herr Skaramuz, überlaßt mit nur gutwillig Eure komische Rolle, und Ihr mögt dann, wie gesagt, den Apollo übernehmen.

Skaramuz.

Ich stehe zu Befehl; wenn ich Ihnen mit meiner ganzen Eigenthümlichkeit aufwarten kann, so haben Sie zu gebieten.

Grünhelm.

Allzugütig, allzugütig, nur ganz gehorsamst zu bitten.

Poet.

Aber was soll denn aus meinem vortrefflichen Schauspiele werden?

Pierrot zu den Zuschauern um ihn.

Meine Herren, unterstützen Sie des Skaramuz Gesuch; ich versichre Sie, ich schwöre es Ihnen zu, er wird den Apollo herrlich machen.

Zuschauer.

Skaramuz soll den Apollo spielen, und zwar auf lautes Begehren.

Poet.

Nun gut, ich waſche meine Hände, ob ſie mir gleich gebunden ſind; das Publikum mag alles zu verantworten haben.

Publikum.

Wir getrauen es uns zu verantworten.

Poet.

Ich bin im größten Elende, — ach freilich, iſt es die Beſtimmung unſerer Kunſt, gänzlich mißverſtanden und traveſtirt zu werden, und leider gefallen wir dann am meiſten. Das Urtheil, das an dem Marſyas vollzogen wurde, wird zur Vergeltung jetzt nur zur oft an der Poeſie ausgeübt. Ich weiß mich vor Schmerzen nicht zu laſſen. Herr Grünhelm, Sie übernehmen alſo das Luſtigmachen?

Grünhelm.

Allerdings, mein Herr Poet, und ich will ganz gewiß meinen Mann ſtehn.

Poet.

Wie wollen Sies denn anfangen?

Grünhelm.

Herr, ich habe ſelber lange als ein Mann gedient, der ſich damit abgiebt, ſich amüſiren zu laſſen, ich meine als Zuſchauer, darum weiß ich auch genau, was gefällt. Die Leute da unten wollen nämlich unterhalten ſein; das iſt im Grunde der einzige Grund, warum ſie ſo ſtill und ruhig da ſtehn.

Poet.

Gut! aber wie wollen Sie es denn machen?

Grünhelm.

Sehn Sie, auf den guten Willen der Zuſchauer

kömmt freilich das meiſte an, das weiß ich ſo gut, wie Sie; die wahre Kunſt iſt daher die, dieſen guten Willen ſo recht empor zu bringen, ich meine nämlich, daß die Gutherzigkeit oben bleibt.

Poet.

Nun freilich, aber eben die Mittel —

Grünhelm.

Nun, das iſt ja meine Sorge, Herr Poet, darum haben Sie ſich ja gar nicht zu kümmern! Singt.

Der Vogelfänger bin ich ja, u. ſ. w.

Zuſchauer.

Bravo! Bravo!

Grünhelm.

Nun? Sehn Sie mein Herr, das iſt nur eins von meinen Mitteln. — Sind Sie nicht ziemlich gut amüſirt, meine Herren?

Zuſchauer.

Excellent! o ganz überaus vortrefflich!

Grünhelm.

Haben Sie eine Sehnſucht nach etwas Verſtändigem?

Zuſchauer.

Nein, nein; aber nachher wollen wir ein wenig gerührt ſein.

Grünhelm.

Nur Geduld, es kann ja nicht alles in einem Haufen kommen. Vermiſſen Sie alſo wohl den ordentlichen Apollo?

Zuſchauer.

Nicht im mindeſten.

Grünhelm.

Nun Herr Poet, was haben Sie alſo gegen den liebwertheſten Skaramuz?

Poet.

Nicht das mindeſte mehr, ich bin überführt. Geht ab.

Zuſchauer.

Wir wollen aber auch nicht lauter Poſſen haben.

Skaramuz.

Je behüt uns Gott vor ſolcher Sünde! Was wäre ich für ein Apollo, wenn ich das litte oder zugäbe? Nein, meine Herren, ernſthafte Sachen die Fülle, Sachen zum Nachdenken, damit doch auch der Verſtand in einige Uebung kömmt.

Ein Bote tritt auf.

Skaramuz.

Was giebts?

Bote.

O mächt'ger Gott, der Du mit deinem Witze
Von fernher trifft, der Du die Leier ſchlägſt,
Du, dem Homer noch manchen Namen giebt,
Die ich nicht all' aus Eile nennen kann,
Ich komme Dir zu ſagen, daß dein Feind,
Den ſonſt die Sterblichen Apoll genannt,
(Weil ſie in ſchnöder Unerfahrenheit
Die Tage ihres irdſchen Daſeins lebten),
Daß dieſer, o Gebieter, fortgeflohn,
Und, wie man ſagt, zu dieſer Friſt beim König
Admet der Schafe Hürden ſtill bewahrt;
Dort übt er einſam leichte Hirtenlieder,
Und zähmt, wie uns Mythologie berichtet,
Die wilden Bären, Löwen, Panther, Tiger,

Und was ihm sonst noch vor die Fäuste kömmt,
Mit himmlischer Gewalt der Harmonie,
Die er dem silbern Saitenspiel entlockt.

Skaramuz.

Dort mag er bleiben, und sich also auf die Idylle appliciren; daß er sich aber nur nimmermehr innerhalb der Gränzen dieses Theaters betreffen läßt, sonst soll er mit seinem Kopfe diesen Frevel büßen; — zum Ueberfluß mag noch ein Steckbrief in die Zeitungen gerückt werden.

Bote.

Dein Wille soll vollzogen werden. Geht ab.

Scävola.

Ob es wohl eine Tragödie wird?

Pierrot.

Nein, meine Herren, wir Schauspieler haben uns alle die Hand darauf gegeben, daß keiner von uns sterben will; folglich gehts nimmermehr durch, wenn es auch der Dichter im Sinn haben sollte.

Scävola.

Es ist auch besser so, denn ich bin mit einem gar zu zärtlichen Gemüth behaftet.

Pierrot.

Zum Henker, Herr, unser eins ist auch nicht von Stahl und Eisen. Ich habe die Ehre, Ihnen zu versichern, daß ich ungemein fein empfinde; hol doch der Teufel das ungebildete Wesen!

Scävola.

Das sag ich auch immer, denn warum sind wir wohl sonst Menschen?

Pierrot.

Und sogar Zuschauer?

Scävola.

Freilich hat das Ding sehr viel auf sich; so ein Zuschauer ist gleichsam das Höchste, was man werden kann.

Pierrot.

Freilich! Sind wir denn nicht mehr, als alle die Kaiser und Fürsten, die dem nur vorgestellt werden?

Scävola.

Eben darum müssen wir uns auch ganz gewaltig in der Bildung erhalten.

Pierrot.

Hochmuth will Zugang haben.

Skaramuz.

Aber tausend Element! wo bleibt denn, ins Henkers Namen, mein Parnaß?

Gutenheim.

Es ist auch wahr, ich will ihn den Augenblick schicken. ab.

Wegemann.

Nun ist ja wohl alles in Ordnung. Adieu, Herr Skaramuz.

Skaramuz.

Ergebenster, bitte der Frau Gemalin meine gehorsamste Empfehlung zu machen. Der Director geht ab. Vier Statisten holen den Parnaß herein. Nur da hingestellt, — so, — etwas hier weiter her, damit ich den Soufleur besser hören kann. Er steigt hinauf und setzt sich. Recht schön sitzt es sich hier. — Wie viel trägt mir aber der Berg ein? Verräthst mir das zu sagen? — Der Schatzmeister soll kommen.

Skaramuz.

Was Griechenland! Wir leben jetzt gottlob in bessern Zeiten. — Apropos, gut, daß ich daran denke. Du sagtest mir vorher vom Castalischen Brunnen; aus dem Dinge muß ein Gesundbrunnen gemacht werden.

Schatzmeister.

Wie ist das möglich?

Skaramuz.

Die Möglichkeit ist meine Sorge; genug, daß ich viel Geld dafür einnehmen werde; denn ich will den Leuten weiß machen lassen, daß sie sich alle Gebrechen der Seele und des Leibes mit diesem Wasser heilen können, — aber — umsonst ist der Tod.

Schatzmeister.

Ihr Vorgänger kannte keine einzige Münzsorte.

Skaramuz.

Das war auch ein Narr, und ein Mensch', der, wenn man ihn beim Lichte besieht, in die fabelhaften Zeiten fällt. Jetzt aber hat die Aufklärung um sich gegriffen und ich regiere. — Laßt mir einmal die Musen kommen. Schatzmeister ab.

Die neun Musen treten auf, und verneigen sich.

Skaramuz, mit leichtem Kopfnicken.

Freut mich, die werthgeschätzten Mademoisells kennen zu lernen. Hoffe, wir sollen uns immer gut vertragen. Sie wohnen nun bei mir auf dem Parnaß zur Miethe; wenn Sie ausziehn wollen, müssen Sie mir ein Vierteljahr vorher aufkündigen. — Wie heißen Sie denn, mein schönes Kind.

Melpomene.

Ich bin Melpomene.

Skaramuz.

Sie sehn so bekümmert aus.

Melpomene.

Ach, Herr Apollo! ich bin aus einem sehr guten Hause. Mein Vater war Hofrath, und der Edle ließ mir eine unvergleichliche Erziehung zukommen. Ach! wie war ich in meiner guten Eltern Hause glücklich, und wie bestrebte ich mich, eine gute zärtliche Tochter zu sein! Ich hatte auch einen Geliebten, aber dieser verließ mich aus Stolz, weil er sich hatte adeln lassen; meine Eltern starben nachher vor Kummer. Ein guter Mensch, unser Hausdoktor, nahm sich zwar meiner an, aber er war zu arm, als daß er mich hätte heirathen können, und so bin ich denn aus Desperation unter die Musen gegangen. Hab ich nun nicht ein Recht, traurig zu sein?

Skaramuz.

Ja wohl, mein Kind, aber ich will als ein Vater für Sie sorgen.

Scävola zu einem andern.

Nun seht doch um Gottes Willen, wie mir da schon die Thränen aus den Augen laufen.

Der Andere.

Ei Gevatter, so schont Euch doch zum fünften Akt.

Skaramuz.

Und wer sind Sie, schönes Kind?

Thalia.

Danke der gütigen Nachfrage, mein Herr; mit meinem Taufnamen heiße ich Thalia, ich habe lange bei den werthgeschätzten Eltern dieser guten Person ge-

dient, und da will ich auch jetzt nicht von ihr laſſen, ſondern bin ihr ſogar bis unter die Muſen gefolgt.

Skaramuz.

Warte den letzten Akt ab, ſo kann Deine Treue unmöglich unbelohnt bleiben. — Wo iſt mein Stallmeiſter?

Der Stallmeiſter kömmt.

Skaramuz.

Den Pegaſus, ich will ſpazieren reiten. — Stallmeiſter ab, und kömmt ſogleich mit einem aufgezäumten Eſel zurück. Hilf mir. Er ſteigt hinauf.

Stallmeiſter.

In welchem Sylbenmaße wollen ſich Ihre Gnaden heut erluſtigen?

Skaramuz.

O Narr, ich will eine ſchlichte vernünftige Proſa reiten. Denkſt Du, daß ich mich vom Alcäiſchen Vers will zerſtoßen laſſen, oder gar in den verfluchten Proceleusmatikern den Hals brechen? Nein, ich liebe Vernunft und Ordnung.

Stallmeiſter.

Ihr Vorfahr flog immer in der Luft.

Skaramuz.

Redet mir von dem Kerl nicht mehr; das muß ja ein rechter Hans Narr, ein rechter excentriſcher Eſel geweſen ſein. In der Luft zu fliegen! Nein, die Luft hat keine Balken, ich lobe mir die Erde. — Adieu, meine Freunde! ich will nur eine kleine Abhandlung über den Nutzen der Familiengemälde reiten, und bin ich wieder da. Er reitet langſam fort.

Der Vorhang fällt.

Scävola.

Das war nun nämlich die Einleitung.

Pierrot.

So ein erſter Akt iſt immer zum Verſtändniß noth-wendig.

Der A[illegible] zu Scävola.

In dem Stück lieg[illegible] Moral.

S[illegible]

Gewiß, ich fange ſ[illegible] beſſer zu werden.

[illegible]

Die Muſik!

Orcheſter.

Adagio. As Moll.

Wie alles fort eilt! Wie in dieſer Sterblichkeit ſo gar nichts Stand hält! Womit willſt du das Leben des Menſchen vergleichen? Mit dem Schatten? Mit der Wolke? Ach! beide ſind immer noch zuverläßiger, als dieſer Hauch, der uns jetzt beſeelt, und im nächſten Augenblicke verſchwunden iſt.

So erfüllt jetzt der ſchmeichelnde Ton der Muſik die Luft, und jede Luftwelle erzittert vor Freude, und doch darf nur der Finger inne halten, ſo verſtummen alle dieſe beredten Geiſter, ſo fällt das glänzende Gebäude zuſammen, und keine Spur aller der Kryſtalle und funkelnden Regenbogen bleibt zurück, die ſich jetzt ſo majeſtätiſch auf und nieder bewegen. Wenn nicht alles vergänglich wäre, o was fänden wir dann noch zu klagen Urſach?

Das Lachen schweigt, die Begebenheiten des Stücks laufen zu Ende, der Vorhang fällt endlich zum letztenmal, die Zuschauer gehn nach Hause. Einmal kommen sie dann nicht wieder, sie sind fortgegangen, Niemand kann sagen, wohin; Niemand kann sie erfragen, keiner betritt die schreckliche, grauenvolle Wüste, der jemals wieder käme. Ach du schwaches, leichtzerbrechliches Menschenleben! Ich will dich immer als ein Kunstwerk betrachten, das mich ergötzt und das einen Schluß haben muß, damit es ein Kunstwerk sein und mich ergötzen könne. Dann bin ich stets zufrieden, dann bin ich von gemeiner Freude und von dem lastenden Trübsinne gleich weit entfernt. O daß nur alle Freunde mit mir bleiben, bis ich selber nicht mehr bin, daß sie kein Seufzer und keine Thräne vergebens suchen darf.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Fr[illegible].

Apollo [illegible]ner Heerde.

Wie freundlich lächelt [illegible]ie stille Gegend,
Die gern und liebevoll [illegible]ott empfängt.
Hier hör' ich früh der [illegible] muntres Lied,
Die sich mit hellen Tönen aufwärts schwingt,
Die Nachtigall aus dichtbelaubten Büschen,
Den stillen Gang der [illegible], die melodisch
Durch Felsen unter Ep[illegible]ken irren;
Wie spielende Weste durch meine Locken flattern,
Und mich der holde Geist der Einsamkeit
Mit seinen süßen Flügeln lieblich fächelt;
Das Rohr des Flusses girrt in leisen Tönen,
Die Eiche braust und spricht mit ernster Stimme,
Aufmerksam horcht der junge kleine Wald
Und hält die zarten Blätter unbewegt.
Ob mir ein ländlich Lied gelingen mag
Will ich nach Hirtenweise jetzt versuchen.

Wohl dem Mann, der in der Stille
Seine kleine Heerde führt,
Weit von Menschen, in der Hülle
Dunkler Bäume sie regiert.

Wo er wohnet, sind die Götter,
Sitzen bei dem kleinen Mahl,

Ewig sonnt ihn Frühlingswetter,
Fern von ihm die rege Quaal,

Die mit ihren schwarzen Flügeln
Um den Unzufriednen schwärmt,
Daß er sich von Thal zu Hügeln
Und von Hügeln thalwärts härmt.

Aber hier ist Abendröthe
Widerschein von Morgenroth,
Und die kleine Schäferflöte
Klinget bis zu unserm Tod.

Mopsa und Phillis kommen.

Mopsa.

Wie lieblich klingt dein Lied holdsel'ger Schäfer,
Es lockte uns vom Wald ins freie Thal.

Phillis.

Ich hörte niemals noch so süße Stimme.

Apoll.

Sollt Ihr den Sänger nicht begeistern? Kühn
Fliegt von der Lippe der Gesang, das Bild
Von Euch macht jeden Ton melodisch süß.

Phillis.

Willst Du mit uns das Wechselliedchen singen,
Das Du uns gestern lehrtest?

Apoll.

Fang nur an.

Phillis.

O dies Schmachten?
[illegible] Achten?

Mopſa.

Ach, ſo ſüße herbe Thränen,
Ach, ein wunderbares Sehnen —

Apoll.

Liebe, Liebe überwindet,
Wo ſie zarte Herzen findet.

Phillis.

Was iſt Liebe? Was iſt Sehnen?

Mopſa.

Warum dieſe ew'gen Thränen?

Apoll.

Liebe glänzt im naſſen Blick,
Thrän' und Glanz ſpricht nur ihr Glück.

Alle.

Wundern ſollen Dich nicht Schmerzen,
Die die Bruſt mit Wonne füllen,
Und den Blick in Thränen hüllen,
Denn in dieſen ſchönen Schmerzen
Lernen lieben unſre Herzen.

Aulicus und Myrtill kommen.

Aulicus.

Singt Ihr ſchon wieder Eure abgeſchmackten Geſänge? Schäfer, Ihr macht uns alle unſre Mädchen abſpenſtig, und das ſoll Euch am Ende übel gerathen.

Myrtill.

Lauter Geſang und Klang und Klang und Geſang erfüllt jetzt unſre Felder, das iſt nicht auszuhalten. Die Schäferinnen ſprechen von nichts als Lied und Liebe, und Liebe und Lied, und Lied und Liebe, und ſo immer fort; ich für meine Perſon ſage: das iſt dumm!

Aulicus.

Freilich iſt's dumm, das iſt gar keine Frage.

Phillis.

Aber was habt Ihr uns denn zu befehlen?

Myrtill.

Ihr ſeid in uns verliebt, und da haben wir Euch ſehr viel zu befehlen.

Der alte Damon tritt auf.

Damon.

Nun ja, da ſteht Ihr hier, wie die Narren, und der Wolf macht ſich unterdeß in Euren Heerden luſtig.

Myrtill.

Der Wolf? Nun wahrhaftig, der Kerl ſoll zum längſten ein Wolf geweſen ſein. Kommt! der ſoll davon zu ſagen haben, wie viel Wolle er laſſen muß.

Sie gehen ab.

Zweite Scene.

Straße.

Grünhelm.

Es iſt ſchwer, ſeht Ihr, auf lange Zeit einen Luſtigmacher abzugeben, und die Rolle des Apollo iſt bei weitem leichter. Das hat Herr Skaramuz auch recht wohl gewußt, und darum iſt er ſo erpicht darauf geweſen. Man kann nicht zwei zu zwei addiren, ohne in die Gefahr zu kommen, ſich zu verrechnen, und manches Zeug ſieht in der Ferne recht witzig aus, was in der Nähe nur eine abſolute Dummheit iſt. Indeß wer noch nie einen Kanarienvogel geſehen hat, mag vielleicht

einen Sperling dafür halten, und wie man sich die Sachen will schmecken lassen, so schmecken sie einem fast immer. Da kömmt ja die Muse.

Thalia kömmt.

Grünhelm.

Nun, meine schönste Lisette —

Thalia.

Herr Grünhelm!

Grünhelm.

Oder hören Sie sich lieber Colombine nennen?

Thalia.

Das ist mir nun fast ganz einerlei, denn Name ist Name. Sind Sie wohl im Stande zu lieben, Herr Grünhelm?

Grünhelm.

Ei warum das nicht? Ihre schöne Physiognomie hat mich schon seit lange entzückt.

Thalia.

Ach, wenn wir nur erst mit einander verheirathet wären!

Grünhelm.

Ja wohl, mein Schätzchen, das ist ja Tag und Nacht mein Wunsch.

Thalia.

Wir lieben uns doch gewiß recht innig.

Grünhelm.

Das wollte ich wohl beschwören.

Scävola.

Ob wohl ein Gewitter in dem Stück vorkömmt

Pierrot.

Wenn wir's begehren, bequemen ſie ſich ſchon darnach.

Der Andre.

Gevatter, ja, wir wollen ihnen das Gewitter nicht ſchenken.

Grünhelm.

Mein Herren, ein Gewitter iſt ein ganz gutes Ding, aber es paßt da in unſer Stück gar nicht hinein.

Scävola.

Ach was, paſſen! Es ſoll paſſen und muß paſſen!

Pierrot.

Es muß biegen oder brechen; wir wollen ein Gewitter haben.

Grünhelm.

So komm nur, meine Geliebte, und laß uns unter Dach und Fach kommen, da das grauſame Publikum nach dem Donnerwetter verlangt.

Thalia.

Unter Dach und Fach ſind wir leicht; ich wollte, ich wäre eben ſo geſchwind unter die Haube gebracht.

Geht.

Grünhelm.

O ihr Götter! hört mein Flehen,
Rührt das Herz der ſtolzen Spröden,
Die ſich nimmer will entblöden
Kalt mein Elend anzuſehen.
Ja, das letzte will ich wagen,
Will noch einmal zu ihr gehen,
Kürzlich ihr den Jammer klagen
Und in meinen alten Tagen
Endlich doch die Ruhe ſehen. ab.

Dritte Scene.

Wald. Gewitter.

Skaramuz auf ſeinem Eſel.

Skaramuz.

Wo, Henker, kommt denn das Gewitter her? davon ſteht ja kein einziges Wort in meiner Rolle. Was ſind das für Dummheiten! Und ich und mein Eſel werden darüber pudelnaß. Ei das ſteht mir gar nicht an. — Maſchiniſt! Maſchiniſt! ſo halt er doch ins Teufels Namen inne! — Es donnert und blitzt. Höre mich Schlingel von einem Maſchiniſten! Wie kannſt Du Dich unterſtehen, Donner und Blitz ſo zu verſchwenden? Das ſollſt Du mir gewiß theuer bezahlen. — Ich ſage, halt mit dem Donnern inne.

Maſchiniſt tritt auf.

Maſchiniſt.

Herr Skaramuz, ich kann nicht dafür, denn es muß ſein.

Skaramuz.

Muß ſein? Ich ſage aber, es muß durchaus nicht ſein! Wer hat hier zu befehlen?

Maſchiniſt.

Das Publikum hat es ſo gewollt.

Skaramuz.

Iſt das wahr, meine Herren?

Zuſchauer.

Ja, wir haben es ihm ſo befohlen.

Skaramuz.

Aber, meine Herren, ich werde naß.

Scävola.

Wir wollen uns eben an dergleichen Leiden ergötzen, denn Lucrez ſagt, wie bekannt: suave mari magno etc.

Skaramuz.

Lucrez ſagt mir das zum Poſſen. — Meine Herren, laſſen Sie das Gewitter a en.

uer.

Nein, es

S amuz.

In einem ſtillen, ſanften, hiſtoriſchen Schauſpiel —

Zuſchauer.

Es ſoll eben etwas fürchterlich werden.

Skaramuz.

Müſſen denn auch die Götter von der Wuth der Elemente leiden? Ja, ja, jetzt erfahr' ich es in der That, daß auch über uns ein dunkles, unausweichbares Fatum waltet. — O Ihr undankbaren Zuſchauer! Habe ich Euch darum den Apollo vertrieben, habe ich Euch darum von der Poeſie erlöſt, daß Ihr es mir nun ſo ſchnöde vergelten müßt?

Maſchiniſt fährt mit dem Gewitter fort.

Skaramuz.

Ich leide von Eurer Wuth, aber ich will es Euch gewiß gedenken. Wenn mir vom Regen der Eſel da verdorben wird, ſo könnt Ihr Euch nur nach einem neuen für mich umſehn. Daß Ihr's nur wißt, meine Herren, es iſt der Pegaſus; er iſt mehrmals in Kupfer geſtochen, und nun muß er ſo im Regenwetter daſtehn, und hat nicht einmal einen Mantel umzuhängen. — O mein Kopf fängt an zu ſchwärmen.

Maſchiniſt.

Herr Skaramuz, ich glaube es wird bald vorbei ſein.

Skaramuz.

Im Grunde iſt er doch meines Gleichen, und die Menſchenliebe gebietet [illegible] bemitleiden. — Da, hier will ich Dich mit [illegible] bekleiden, ich will mich in meine W[illegible]ophie einhüllen, die Dir gänzlich [illegible] — [illegible]m ich's recht bedenke, ſo kann es [illegible] anders ſein, als daß einen der Regen naß n[illegible]

S[illegible]vola.

Gehn Sie bald ab, Herr Skaramuz?

Skaramuz.

Warum, mein Geehrteſter?

Scävola.

Die Scene greift mich zu ſehr an, das alles iſt für mich ein bischen zu erhaben.

Skaramuz.

Ha ha, wie thut's? Im Regen ſtehn, iſt noch ſchlimmer. Ja, mein Beſter, bei uns geht es manchmal verteufelt hoch her.

Scävola.

Gehn Sie doch lieber ab, beſter Mann; denn wenn ich zu ſehr angegriffen werde, ſo haben Sie nachher für den Schaden zu ſtehn.

Skaramuz.

Laßt mich noch erſt mit dieſem gelehrten Thebaner ſprechen. — Worauf legſt *Du Dich?*

Maſchiniſt.

Donner und Blitz zu machen, auch zieh' ich die Löwen und Wölfe an, der Eſel da iſt auch von meiner Erfindung; wer ſollte wohl in ihm einen von unſern Schauſpielern wieder erkennen?

Skaramuz.

So biſt Du alſo im Stande, aus einem ſchlechten Schauſpieler einen guten Eſel zu machen? Und das nennt Ihr Maſchinerie, was ſich von ſelber macht? — Wie entſteht der Donner?

Maſchiniſt.

Ich habe hier geſtoßenen Colophonium, den blaſe ich durch ein Licht, ſo wird daraus der Blitz; in demſelben Augenblick wird oben eine eiſerne Kugel gerollt, und das bedeutet dann den Donner.

Skaramuz.

Gut, folge mir. — Meine Herren da unten! ich hoffe Sie alle geſund wieder nach Hauſe zu liefern, aber weiter hab' ich Sie dann nicht zu verantworten.

Er ſteigt wieder auf den Eſel und reitet fort.

Maſchiniſt.

Iſt's erlaubt, das Donnerwetter zu beendigen?

Pierrot.

O ja; nun muß wieder was Häusliches kommen.

Maſchiniſt.

Rekommandire mich; ich wohne hier gegenüber in dem großen Eckhauſe, wenn etwa Nachfrage nach mir ſein ſollte. Ich verſtehe es auch vortrefflich, Feuerwerke zu arrangiren, und mit Geſchmack eine Illumination einzurichten. Geht ab.

Scävola.

Das war eine sogenannte große Scene.

Der Andre.

Ja, Gevatter, da herrscht schon mehr der englische Schwung drin. Ihr werdet die englische Literatur gelesen haben.

S[illegible]ola.

Ja freilich! Hab' i[illegible] in meiner Jugend sogar die englische Krankheit [illegible]

Vierte Scene.

Wirthsstube.

Der Wirth.

Wenige Gäste kehren jetzt bei mir ein, und wenn das so fort währt, so werde ich am Ende das Schild noch gar einziehen müssen. — Ja sonst waren noch gute Zeiten, da wurde kaum ein Stück gegeben, in welchem nicht ein Wirthshaus mit seinem Wirthe vorkam. Ich weiß es noch, in wie vielen hundert Stücken bei mir in dieser Stube hier die schönste Entwickelung vorbereitet wurde. Bald war es ein verkleideter Fürst, der hier sein Geld verzehrte, bald ein Minister, oder wenigstens ein reicher Graf, die sich alle bei mir aufs Lauern legten. Ja sogar in allen Sachen, die aus dem Englischen übersetzt wurden, hatte ich meinen Thaler Geld zu verdienen. Manchmal mußte man freilich auch in einen sauern Apfel beißen, und verstelltes Mitglied einer Spitzbubenbande sein, wofür man dann

von den moraliſchen Perſonen rechtſchaffen ausgehunzt wurde; indeſſen war man doch in Thätigkeit. — Aber jetzt! — Wenn auch jetzt ein fremder reicher Mann von der Reiſe kommt, ſo quartirt er ſich originellerweiſe bei einem Verwandten ein, und giebt ſich erſt im fünften Akt zu erkennen; andere kriegt man nur auf der Straße zu ſehn, als wenn ſie in gar keinem hohlen Hauſe wohnten; — dergleichen dient zwar, die Zuſchauer in einer wunderbaren Neugier zu erhalten, aber es bringt doch unſer eins um alle Nahrung.

Anne tritt auf.

Anne.

Ihr ſeid ſo verdrüßlich, Vater.

Wirth.

Ja, mein Kind, ich bin mit meinem Stande ſehr unzufrieden.

Anne.

Wünſcht Ihr denn etwas Vornehmeres zu ſein?

Wirth.

Das gerade nicht; aber es ärgert mich unbeſchreiblich, daß nach meinem Stande nicht die mindeſte Nachfrage geſchieht.

Anne.

Ihr werdet gewiß mit der Zeit in die vorige Achtung kommen.

Wirth.

Nein, liebe Tochter, denn die Zeiten laſſen ſich ſehr ſchlecht dazu an. O daß ich nicht ein Hofrath geworden bin! Sieh faſt alle jetzigen Komödienzettel nach, und immer ſteht unten: die Scene iſt im Hauſe des Hofraths. — Wenn es länger ſo fortgeht, laſſe ich

mich zum Kerkermeiſter machen, denn die Gefängniſſe kommen doch noch in vaterländiſchen und Ritterſtücken vor. — Aber mein Sohn ſoll durchaus nichts anders als Hofrath werden.

Anne.

Tröſtet Euch lieber Vater, und hängt Eurer Melankolie nicht ſo nach. — Wie war es doch damals, als der Waltron erſchien? Wißt Ihr noch, wie zu jener Zeit manche Schauſpiele faſt nur aus Gewehr-Präſentiren, Saluſtiren, Trommelſchlag, Reveille und Schießen beſtanden? Einen andern Menſchen als Soldaten wurde man gar nicht gewahr. Und wie iſt dieſer Stand jetzt auch vernachläſſigt, ſo daß kaum noch hie und da ein einzelner Obriſt ſich in den gangbaren Stücken blicken läßt?

Wirth.

Was gilts, ich arbeite mich noch ſelber zum Poeten um, und erfinde eine neue Dichtart, die die Hofrathsſtücke verdrängen ſoll, und in denen die Scene immer im Wirthshauſe ſpielt.

Anne.

Thut das, lieber Vater, ich will die Liebesſcenen auf mich nehmen.

Wirth.

Still! — Es fährt wahrhaftig ein Wagen vor. — Sogar eine Extrapoſt! lieber Himmel, wo muß der unwiſſende Menſch herkommen, daß er bei mir einkehrt?

Ein Fremder tritt herein.

Fremder.

Guten Morgen, Herr Wirth.

Wirth.

Diener, Diener von Ihnen, gnädiger Herr. — Wer in aller Welt sind Sie, daß Sie inkognito reisen und bei mir einkehren? Sie sind gewiß noch aus der alten Schule; gelt, so ein Mann vom alten Schlage, vielleicht aus dem Englischen übersetzt?

Fremder.

Ich bin weder gnädiger Herr, noch reise ich incognito. — Kann ich diesen Tag und die Nacht hier logiren?

Wirth.

Mein ganzes Haus steht Ihnen zu Befehl. — Aber, im Ernst, wollen Sie hier in der Gegend keine Familie unvermutheterweise glücklich machen? oder plötzlich heirathen? oder eine Schwester aufsuchen?

Fremder.

Nein, mein Freund.

Wirth.

Sie reisen also bloß so simpel, als ein ordinärer Reisender?

Fremder.

Ja.

Wirth.

Da werden Sie wenig Beifall finden.

Fremder.

Ich glaube, der Kerl ist rasend.

Postillion kömmt.

Postillion.

Hier ist Ihr Koffer, gnädiger Herr.

Fremder.

Und hier ist dein Trinkgeld.

Poſtillion.

O das iſt wohl zu wenig. — Ich bin den Berg erunter ſo herrlich gefahren —

Fremder.

Nun da!

Poſtillion.

Großen Dank. Geht ab.

Fremder.

Ob ich ſie noch wieder finde? — O wie ſich alle eine Gedanken nach der geliebten Heimath wenden! Wie ſoll ich den Anblick ertragen, wenn ſie mir wieder egenüber ſteht? Wenn die Vergangenheit mit allen reuden und Schmerzen an mir vorüber zieht? O du rmer Menſch! was nennſt du Vergangenheit? Giebt s denn eine Gegenwart für dich? Zwiſchen der verfloſ- nen Zeit und der Zukunft hängſt du an einem kleinen ugenblick mitten inne, und jede Freude geht nur ſchnell orbei, und vermag gar nicht in dein Herz zu dringen.

Wirth.

Wenns zu fragen erlaubt iſt, ſo vermuthe ich, Die- lben ſind aus einem alten verlegenen Stück, das ein nbekannter Verfaſſer ſo etwas neu aufgeſtutzt hat?

Fremder.

Was?

Wirth.

Wenn Sie nur Beifall finden! — Geld müſſen Sie och wenigſtens haben; oder dient es etwa in Ihrem kram, daß Sie ſich arm ſtellen?

Fremder.

Sie ſind ſehr neugierig, Herr Wirth.

Wirth.

Das muß ich ſein, mein Herr, da können Sie jeden

Die Musen singen.

Unser allergnädigster Monarch ist heut in eigener Person auf seinem Esel zurück gekommen, und hat sich sogleich auf die Spitze des Parnasses begeben, allwo er geruhte, das königliche Scepter in seine Hände zu nehmen, und damit sein beglücktes Land zu regieren. Ihm haben die Unterthanen die neue Brauerei zu verdanken, er hat uns einen löblichen Bäcker angesetzt, und der Staat verspricht sich außerdem noch von seiner Weisheit die allervollkommensten Einrichtungen. Die Unsterblichkeit ist ihm so gewiß, als die Liebe seiner Unterthanen, als die Bewunderung einer staunenden Nachwelt. Künste und Wissenschaften stehn unter seinem unmittelbaren Schutze; er lebe lange und beglücke sein Land noch hundert Jahre mit seiner preiswürdigen Regierung. — Hiebei unentgeltlich eine Beilage.

Der Fremde tritt auf.

Fremder.

Ich bin aus weiten Landen gekommen, um so glücklich zu sein, Ew. Majestät von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Skaramuz.

Ja, es ist immer schon der Mühe werth, und wenn ichs nicht durch einen glücklichen Zufall selber wäre, würde ich mich auch genöthigt sehen, Reisen nach mir anzustellen.

Fremder.

Sie machen eine Epoche in der Weltgeschichte.

Skaramuz.

O ja, das ist noch meine geringste Kunst. — Von mir schreibt sich eigentlich die Blüte der Wissenschaften

einzuführen, hat Tragödien geſchrieben, und darin auf das Schickſal und die Götter geflucht, hat die moraliſche Tendenz durchaus vernachläſſigt; in Summa, er hat der ganzen kultivirten Welt ein großes Aergerniß gegeben.

Fremder.

Es ſollte an ihm ein Exempel ſtatuirt werden.

Wirth.

Wenn ſie ſeiner habhaft werden, wird es gewiß daran nicht ermangeln.

Fremder.

Führen Sie mich auf mein Zimmer. Sie gehn ab.

Fünfte Scene.

Am Parnaß.

Bäcker und Brauer.

Bäcker.

Nun können wir doch erſt ſagen, Meiſter Brauer, daß wir im Lande einen reellen Parnaß haben.

Brauer.

Und das Getränk, was ich da fabrizire, mein lieber [illegible], natürlich, das iſt ein andres Geſöff, als die alte Hippokrene.

Bäcker.

Ich mag gern bei Euch trinken, das iſt gewiß, aber das Zeugs ſteigt einem ſogleich ſo in den Kopf, daß man nicht weiß, wo einem der Kopf ſteht.

Fremder.

O welche unvermuthete Zuſammenkunft!

Melpomene.

Du findeſt mich als Muſe, aber mein Herz iſt Dir noch immer getreu.

Fremder.

O ſo ſei meine Gattin. Mein Onkel iſt geſtorben, die reiche Erbſchaft iſt mir zugefallen, ich habe genug für uns beide, ja weit mehr, als wir brauchen, wenn mir nur Deine Liebe gewiß iſt.

Melpomene.

Und Du kannſt zweifeln? — Ich will gleich mit Dir gehn.

Skaramuz aufſtehend.

Halt! halt! was will mir das werden? — Nein, meine Freunde, das geht ſo geſchwinde nicht, die Muſenkompagnie darf nicht inkomplett werden. Wo ſollten wir denn hernach die tragiſchen Scenen in unſerm Stücke herkriegen, wenn ſich Melpomene aus dem Stücke heraus verheirathen wollte? Das geht nimmermehr!

Melpomene.

Grauſames Schickſal!

Fremder.

Tyranniſcher Gott!

Skaramuz.

Hat ſich da was tyranniſch und grauſam zu ſeyn. Ich gebe Euch meine Gründe an, denn ich ſage: es ſoll nicht ſein! und darum kanns nicht ſein. Und außerdem bin ich ſelbſt ſo halb und halb in die Mel-

ausſtehn. So viel davon, aber kein Wort weiter; denn, wie man zu ſagen pflegt, es ſind doch nur unnütze Reden, und da ſogar der große Nebukadnezar hat auf allen Vieren gehen müſſen, nun — warum wollen wir uns denn ſchämen? So pfleg ich nur immer zu ſagen,

Erſter Gaſt.

Ganz recht, und du pflegſt auch immer ein Flegel zu ſein.

Vierter Gaſt.

Was? hab' ich deswegen mit Dir Gleichheit und Brüderſchaft und Menſchenwerth getrunken, daß Du mich ſo öffentlich verſchimpfiren thuſt? Vor all den ehrbaren Herren? Heraus, wenn Du Herz haſt!

Erſter Gaſt.

Herz? — Aber wo iſt Dein Verſtand? der iſt im Bierkruge hängen geblieben.

Vierter Gaſt.

So hängt er doch noch irgend wo; aber wenn man Dich auch an den Galgen hinge, ſo würde Dein Verſtand doch nirgends hängen, denn ſolchen Schimpf wird ſich, was nur einen Funken Verſtand hat, doch wohl nimmermehr ſelber anthun, daß es in Deinem Dummkopf eine Herberge ſuchte.

Brauer.

Lieben Leute, vertragt Euch doch friedlich; da Ihr alle von einem Biere getrunken habt, ſolltet Ihr billig alle auch einerlei Geſinnung hegen.

Vierter Gaſt.

Nimmehrmehr will ich mir einen ſolchen Schimpf anthun laſſen, vollends wenn ich aus der Tabagie komme.

Scävola.

Nach und nach wird es wohl mehr in den Gang kommen. Keiner will den Anfang machen, damit sie ihn nicht für grob ausschreien.

Pierrot.

Ja wohl! so hat doch jedes Ding seinen Haken!

Der Andre.

Was ein Haken werden will, krümmt sich bald. Da liegt's!

Sechste Scene.

Wald.

Apollo, wilde Thiere.

Ein Löwe.

Ich bin Ihnen unendlich verbunden, Herr Schäfer; Sie haben mit Ihrer vortrefflichen Kunst so lange an mir gezähmt, bis es Ihnen doch gelungen ist, etwas Bildung in mich hinein zu bringen.

Leopard.

Ich bin auch gesittet und spüre ein ordentliches Verlangen nach den Künsten in mir, so wie nach guter Gesellschaft.

Tiger.

Wenn man mir jetzt eine Pension gäbe, würde ich mich nur wenig mit Würgen beschäftigen.

Bäcker.

Mein König, ich bin ein ruhiger Zuſchauer geweſen, und kann alſo am beſten davon urtheilen. Der Brauer iſt ganz unſchuldig, aber in der poetiſchen Begeiſterung ſuchten die Gäſte Händel.

Skaramuz.

Er muß das Bier nicht ſo ſtark brauen, ſonſt gerathen mir meine Unterthanen doch noch auf die Dithyrambe, und das ſoll nicht ſein. — Geht nach Hauſe, lieben Leute, und beruhigt Euch; aus dergleichen Händeln kann doch nichts herauskommen.

Vierter Gaſt.

Warum nicht? Ich frage immer gern, warum?

Skaramuz.

Daß ich ihn nicht mit ſeinen anſtößigen Reden der Hauptwache anvertraue, da ſoll ihm die Begeiſterung bald verrauchen. Die Gäſte gehn ab. Die Muſen ſollen auftreten. Er beſteigt den Parnaß und ſetzt ſich.

Brauer.

Ich will nur nach Hauſe gehn.

Bäcker.

Ich ebenfalls, denn ich muß meinen Ofen heizen.

Sie gehn in den Parnaß hinein.

Die Muſen kommen.

Skaramuz.

Seid Ihr alle vollzählig? Es muß immer genaue Anfrage geſchehen, daß mir keine Muſe unverſehens entwiſcht, denn die Wiſſenſchaften müſſen in ihrer Blüte bei Leibe nicht geſtört werden. — Jetzt ſingt mir ein Lied.

Pierrot.

Je nun, es ist ein ganz guter Einfall, sich aus der Affaire zu ziehn, daß man sie hinter der Scene spielen läßt.

Musik.

Allegro.

In welcher Trunkenheit jauchzt unser Geist, wenn es ihm einst vergönnt ist, tausend wechselnde, bunte, schwebende, tanzende Gestalten zu erblicken, die stets erneut und verjüngt in ihm aufsteigen. Angerührt, angelacht von tausendfältiger Liebe wickelt die Seele sich in Lieder von allen Farben und jubelt himmelan, daß das träge alltägliche Leben sie lange nicht wieder findet.

Wie ein goldner Funke ein Feuerwerk anzündet, daß sich alle Räder glühend drehn, und alle Sterne in ihren Kreisen funkeln, die Flamme freiwillig die verschlungenen Linien durchläuft, und alles in buntflammende Bewegung treibt, daß das trunkene Auge staunend sich ergötzt, und den Strudel der wechselnden farbigen Flammen mit Entzücken betrachtet: so ist es mit den wankenden, glänzenden Bildern, die die Freude uns vorführt. Ach! was war es, wenn es vorüber ist? Oder wenn Du es mit kunstrichterlichem Auge siehst? Laß dem magischen Feuer seinen Lauf, die wunderliche Stickerei nimmt sich nur auf einem dunkeln Nachtgrunde aus; beim hellen Tageslicht würde sie nüchtern und verlegen mit allen ihren Farben kokettiren.

Wißt Ihr denn, was Ihr wollt, die Ihr in allen Dingen den Zuſammenhang ſucht? Wenn der goldne Wein im Glaſe blinkt, und der gute Geiſt von dort in Euch hineinſteigt; wenn Ihr Leben und Seele in doppelter Wirkung empfindet, und alle Schleuſen Eures Weſens geöffnet ſind, durch die das zurückgehaltene Entzücken mächtiglich hinbrauſt; wenn dann die letzten Tiefen, in die noch kein Ton drang, wiederklingen; wenn alles ſich in Eine Melodie geſellt, und in der Luft verwandte Geiſter unſichtbare Tänze feiern, — was denkt Ihr da, und was vermögt Ihr da zu ordnen? Ihr genießt Euch ſelbſt und die harmoniſche Verwirrung.

Ja, könnten wir in dieſer Fülle nur immer ſchwelgen, müßten wir nicht auch im Wahnſinn nüchtern und mäßig ſein, um das Holdſeligſte, Thörigſte, Weiſeſte in uns ſelbſt nicht zu vernichten durch Ueberfülle. Doch heilig ſeien mir jene Stunden, in denen ich von der Ambroſia nippen durfte; nie will ich ſie in der Erinnerung ſchmähn, um ihrer werth zu bleiben.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Feld.

Apollo, der Poet.

Poet.

Aufs freie Feld muß ich zu Dir mich flüchten,
Um ungestört ein frohes Lied zu dichten,
Ich will mich auf den Rasen zu Dir setzen,
Nach langer Zeit poetisch mich ergötzen.

Apoll.

Was fehlt Dir denn, mein allertreuster Freund?
Man hat auch Dich vertrieben, wie es scheint.

Poet.

Vertrieben nicht, doch mocht' ich dort nicht bleiben
Das wilde Volk hat Deinen Dienst zerstört,
Nichts darf ich mehr im kühnen Schwunge schreiben
Und wenn der holde Wahnsinn mich bethört,
Wenn durch die Adern sich Dein Feuer gießet,
Und hoher Klang von meiner Lippe tönt,
Durch alle Worte lautre Gottheit fließet,
Und selber das Gemeinste sich verschönt,
So stehn sie da und ihre Augen starren,
Und kurz: sie halten mich für einen Narren.

pomene verliebt, und denke ſie vielleicht mit der Zeit zu heirathen. Alſo, Ihr fremder Kerl, ſteht nur von Euren unſinnigen Bewerbungen ab, denn ſonſt möcht es Euch gar zu leicht den Hals koſten. Geht ab.

Fremder.

Sie ſoll ich Dich laſſen?

Melpomene.

So muß ich ſcheiden?

Die Muſen gehn, auſſer Thalia, ab.

Grünhelm.

Verlieren Sie den Muth nicht, mein fremder Herr Verliebter, das muß ſich noch einrichten laſſen, wenn uns der Verſtand auf dem rechten Fleck ſitzt.

Fremder.

Wer wie?

Thalia.

Kommen Sie nur, wir wollen das ordentlich berathſchlagen. Ich biete Ihnen meine Hülfe und Klugheit an.

Grünhelm.

Bew, Liſette! es wird uns ganz gewiß gelingen.

Gehn.

Pierrot.

Hätt' ich doch den Skaramuz in meinem Leben für keinen ſolchen Tyrannen gehalten.

Scävola.

Lieber Freund, ſeht, das macht alles die franzöſiſche Revoluzion, die ſteckt an, die verführt die Leute.

Pierrot.

Aber warum thun denn Fürſten und Herren nicht in Zeiten dazu?

Zweite Scene.

Parnaß.

Skaramuz oben, Bediente näher, Volk unt
die Muſen.

Skaramuz.

Giebts heute was Neues?

Grünhelm.

Nichts eben, als daß mehrere Studenten von d
Univerſität gekommen ſind, die den Wunſch hege
ſich examiniren zu laſſen, um brauchbar zu werden.

Skaramuz.

Laßt ſie vorkommen.

Löwe, Tiger und die übrigen wilden Thiere werd
bereingeführt.

Skaramuz.

So ein Student hat doch immer ein munter
Weſen.

Grünhelm.

Das macht die freie Lebensart, und Sie wiſſen w
keinen Sorgen, dieſe Muſenſöhne.

Skaramuz.

Muſenſöhne? — Was muß ich denn da von Eu
hören, Ihr Geſindel von Muſen?

Grünhelm.

O gnädigſter Apollo, das iſt nur ſo eine herg
brachte Redensart, womit weder den Muſen noch d
Studenten zu nahe geſchieht, ſo wie man ja auch d
Kirchhof, Gottesacker, und die Advokaten, Diener d

Gerechtigkeit zu nennen pflegt. Die Soldaten heißen
a auch Vertheidiger des Vaterlandes; ja man pflegt
a sogar oft poetischer Weise die Gegend, wo man ge-
oren ist, sein Vaterland zu nennen. An so etwas
müßt Ihr Euch nicht stoßen, denn unsre Sprache hat
außerordentlich viel Synonimen.

Skaramuz.

Es soll eine Grammatik darüber abgefaßt werden,
damit sich die Fremden zurecht zu finden wissen. —
Ihr Herren wollt also nützlich sein?

Der Wolf.

Ja, mein König, wir spüren eine unendliche Be-
gierde nach einer guten Besoldung.

Skaramuz.

Nun das ist brav, so werdet Ihr hoffentlich bald
brauchbare Staatsbürger werden. — Geht und laßt
Euch die langen Haare etwas verschneiden, dann sollt
Ihr sogleich examinirt werden. Die Studenten gehen ab.
Wißt Ihr, Leute, daß heute mein Geburtstag ist?

Grünhelm.

Ja, mein König, ich habe auch deswegen schon
die Kanonen aufführen lassen.

Skaramuz.

Nun so schießt sie mir zu Ehren ab.

Eine Salve von Kanonen.

Skaramuz.

Ungemein gern mag ich die Kanonen sprechen hö-
ren; er ist der bündigste Vortrag, er überstimmt jeden
andern, man kann weder ein eignes noch ein fremdes
Wort dabei hören. — Musen, habt Ihr Euch zur
Feier meines Geburtstages ausgerüstet?

Pierrot.

Je nun, es iſt ein ganz guter Kniff, ſich aus der Affaire zu ziehn, daß man ſie hinter der Scene ſpielen läßt.

Muſik.

Allegro.

In welcher Trunkenheit jauchzt unſer Geiſt, wenn es ihm einſt vergönnt iſt, tauſend wechſelnde, bunte, ſchwebende, tanzende Geſtalten zu erblicken, die ſtets erneut und verjüngt in ihm aufſteigen. Angerührt, angelacht von tauſendfältiger Liebe wickelt die Seele ſich in Lieder von allen Farben und jubelt himmelan, daß das träge alltägliche Leben ſie lange nicht wieder findet.

Wie ein goldner Funke ein Feuerwerk anzündet, daß ſich alle Räder glühend drehn, und alle Sterne in ihren Kreiſen funkeln, die Flamme freiwillig die verſchlungenen Linien durchläuft, und alles in buntflammende Bewegung treibt, daß das trunkene Auge ſtaunend ſich ergötzt, und den Strudel der wechſelnden farbigen Flammen mit Entzücken betrachtet: ſo iſt es mit den wankenden, glänzenden Bildern, die die Freude uns vorführt. Ach! was war es, wenn es vorüber iſt? Oder wenn Du es mit kunſtrichterlichem Auge ſiehſt? Laß dem magiſchen Feuer ſeinen Lauf, die wunderliche Stickerei nimmt ſich nur auf einem dunkeln Nachtgrunde aus; beim hellen Tageslicht würde ſie nüchtern und verlegen mit allen ihren Farben kokettiren.

Wißt Ihr denn, was Ihr wollt, die Ihr in allen Dingen den Zuſammenhang ſucht? Wenn der goldne Wein im Glaſe blinkt, und der gute Geiſt von dort in Euch hineinſteigt; wenn Ihr Leben und Seele in doppelter Wirkung empfindet, und alle Schleuſen Eures Weſens geöffnet ſind, durch die das zurückgehaltene Entzücken mächtiglich hinbrauſt; wenn dann die letzten Tiefen, in die noch kein Ton drang, wiederklingen; wenn alles ſich in Eine Melodie geſellt, und in der Luft verwandte Geiſter unſichtbare Tänze feiern, — was denkt Ihr da, und was vermögt Ihr da zu ordnen? Ihr genießt Euch ſelbſt und die harmoniſche Verwirrung.

Ja, könnten wir in dieſer Fülle nur immer ſchwelgen, müßten wir nicht auch im Wahnſinn nüchtern und mäßig ſein, um das Holdſeligſte, Thörigtſte, Weiſeſte in uns ſelbſt nicht zu vernichten durch Ueberfülle. Doch heilig ſeien mir jene Stunden, in denen ich von der Ambroſia nippen durfte; nie will ich ſie in der Erinnerung ſchmähn, um ihrer werth zu bleiben.

Melpomene.

Allerdings, erhabner Apollo, wir werden an di
ſem wichtigen Tage ein Schauſpiel aufführen, welch
wir einſtudirt haben.

Skaramuz.

So iſt es recht, ich will mich einmal heut Abe
recht von meinen Geſchäften erholen. Sie gehn ab.

Dritte Scene.

Feld, in der Ferne ein Pallaſt.

Admet. Alceſte.

Admet.

So ſind wir denn gezwungen fort zu wandern,
Die ſüße Heimath zu verlaſſen, alles
Was mein war, iſt mir grauſam nun entriſſen;
Durch fremdes Elend zieht ſich unſre Bahn,
Und daß Du, theure Gattin, mit mir leideſt,
Iſt meiner ſchweren Leiden größte Hälfte.

Alceſte.

Dem Manne muß die treue Gattin folgen,
Nicht bloß zur Luſt ward ich Dir zugeſellt,
Denn mir gehört wie Dir Dein Leid und Glück.

Admet.

Wie hold das Abendroth den Thurm beglänzt,
Daß alle Zinnen purpurroth erfunkeln,
Und ſich, ein prächtger Regenbogen kränzt
Den Pallaſt, und er leuchtet hell im Dunkeln.

Die Bienen sumsen nun der Heimath zu,
Die Nachtigall läßt ihre Lieder klingen,
Nur wir, wir Armen, finden keine Ruh;
Das Glück entfloh auf blitzesschnellen Schwingen,
Das falsche, tückische, erboßte Glück,
Und ließ als Beute uns dem Feind zurück.

Apollo kömmt.

Apoll.

Gehst Du noch so spät spazieren, mein König?

Admet.

Hat sich was spazieren zu gehn. Du verstehst Dich sehr schlecht auf die Menschenkenntniß, mein Freund. Sieht man wohl so aus, wenn man spazieren geht?

Apoll.

Was beginnt Ihr also?

Admet.

Vertrieben sind wir, arme Flüchtlinge sind wir, unser Haab und Gut hat man uns genommen, nichts als diesen Wanderstab hat man uns gelassen, elende Emigranten sind wir.

Apoll.

Aber wie ist denn das so schnell gekommen?

Admet.

Du fragst noch? Seit ich Dich ruchlosen Schäfer aufgenommen habe, ist mir nichts als Unglück begegnet. Wer weiß, was für Bosheiten hinter Dir stecken. Der mächtige Apollo hat mich vertrieben, er will der einzige König sein, und ich habe nachgeben müssen.

Alceste.

Du Schändlicher, kamst als ein Landstreic

uns, und wir vertrauten Dir unsre Heerden an, ist das nun Dein Dank?

Apoll.

Aber welche Schuld kann man mir denn geben?

Alceste.

Einer muß doch Schuld sein, und da dünkt es mir am wahrscheinlichsten, daß alles an Dir liegt, denn sonst wüßt' ich mich auf gar Niemand zu besinnen.

Apoll.

Ich schwöre Euch —

Admet.

Schwöre nur nicht, Du Meineidiger! Falscher, Undankbarer! Heimtückischer, Boshafter, Ungeheurer! Du, für den alle schändlichen Namen erfunden sind! Du, den man gar nicht nennen könnte, wenn man ihn nicht mit einem Schimpfnamen nennen wollte!

Apoll.

Wie könnt Ihr aber so sehr auf mich schmähen?

Admet.

Können? — Du siehst ja doch, daß wir es können. Du Hochmüthiger! hat sich das Glück nicht vorher von mir müssen ausschelten lassen, ohne nur mit einer einzigen Sylbe zu antworten, und Du willst es nicht leiden? Bist Du denn mehr als das Glück? O mein Freund, dergleichen hoffärtige Gedanken laß Dir ja vergehen, denn ich muß Dir sagen: das Glück ist etwas erstaunlich Hohes, es beherrscht die ganze Welt, es ist eine Art von Gottheit, die sogar die Götter regiert. Und blind ist das gute Ding noch obendrein. Mit einem Worte, es ist gewissermaßen ein abstrakter Begriff, der im Grunde gar nichts in sich führt;

in Wesen, das an das Schicksal hinan will, beide ind wenigstens Gränznachbarn: und, wenn das Schick- al manchmal das gute Glück hat, sich vernünftig zu ertragen, oder wenn das Glück manchmal das Schick- al trifft, die Guten zu belohnen, wie man sich auszu- drücken pflegt, sehr Ihr, so gehn sie in solchen Fällen Hand in Hand. Ihr müßt sie aber beileibe nicht mit em Zufall verwechseln, denn der ist vollends gar nichts, a man ist selbst uneinig darüber, ob er nur existirt. — Seht, das sind meine religiösen Grundsätze, und ich enke, sie halten Stich.

Apoll.

Eure Leidenschaft spricht noch aus Euch, und des- halb seid Ihr unbillig gegen mich.

Admet.

Nein, mein Freund, die Philosophie spricht aus mir, und das müßt Ihr Euch nur gar nicht einfallen lassen, mich tadeln zu wollen, denn das kann ich nicht gut vertragen.

Apoll.

Lebt wohl; wir sprechen uns wohl ein andermal wie- der, denn jetzt seid Ihr nicht aufgelegt. Geht ab.

Admet.

Nicht aufgelegt? Was kann er damit meinen? Ich fürchte, das da ist ein böser Bube, ein Satiriker, der immer Personalitäten mit einmengt. — Nicht auf- gelegt? Ei, ich bin noch in meinem Leben nicht aufgelegt gewesen. — Sage mir, theuerste Gattin, warum habe ich ihm nicht gleich den Kopf entzwei ge- schlagen?

Alceste.

Er war so klug, sehr eilig zu entweichen,

Drum konnte Deine Hand ihn nicht erreichen,
Doch tröste Dich, mein Gatte, nimm die Schmerzen
Nicht ohne Noth zu heftig Dir zu Herzen,
Nach Winter kömmt der Lenz, und glücklich wenden
Die Mächte, was sie jetzt als Jammer senden.

Admet.

Ja, beste Gattin, ich will mich bequemen,
Und, was ich sonst nicht thu, Vernunft annehmen.
Wir wollen unser Elend standhaft dulden,
Es sei uns Trost, daß wir es nicht verschulden.
Du bist jetzt, Theure, Hoffnung mir und Labe,
Drum ließ mir ja das Glück die schönste Gabe;
Wir steigen willig von des Thrones Stufen,
Zur Bürgertugend werden wir gerufen,
Und schmerzlos seh' ich auf den Glanz zurück,
Er wandelt sich in ein Familienstück;
Wir dürfen auf den Beifall sichrer zählen,
Als wenn wir uns mit Kron' und Scepter quälen.

Sie gehn ab.

Scävola.

O große Menschheit!

Pierrot.

Ich bitt' Euch, Leute, — es sind da Sachen in dem Stück, — ich sage Euch nur so viel, — sie sind ganz ungemein.

Der Andre.

Was man doch jetzt immer zur großen Denkungsart angeführt wird! — Ja, das klingt anders, als ehemals.

Wachtel, ein Zuschauer.

Es muß morgen wieder sein, und dann bringe ich alle meine Kinder her.

Die Bienen ſumſen nun der Heimath zu,
Die Nachtigall läßt ihre Lieder klingen,
Nur wir, wir Armen, finden keine Ruh;
Das Glück entfloh auf blitzesſchnellen Schwingen,
Das falſche, tückiſche, erboßte Glück,
Und ließ als Beute uns dem Feind zurück.

Apollo kömmt.

Apoll.

Gehſt Du noch ſo ſpät ſpazieren, mein König?

Admet.

Hat ſich was ſpazieren zu gehn. Du verſtehſt Dich ſehr ſchlecht auf die Menſchenkenntniß, mein Freund. Sieht man wohl ſo aus, wenn man ſpazieren geht?

Apoll.

Was beginnt Ihr alſo?

Admet.

Vertrieben ſind wir, arme Flüchtlinge ſind wir, unſer Haab und Gut hat man uns genommen, nichts als dieſen Wanderſtab hat man uns gelaſſen, elende Emigranten ſind wir.

Apoll.

Aber wie iſt denn das ſo ſchnell gekommen?

Admet.

Du fragſt noch? Seit ich Dich ruchloſen Schäfer aufgenommen habe, iſt mir nichts als Unglück begegnet. Wer weiß, was für Bosheiten hinter Dir ſtecken. Der mächtige Apollo hat mich vertrieben, er will der einzige König ſein, und ich habe nachgeben müſſen.

Alceſte.

Du Schändlicher, kamſt als ein Landſtreicher zu

Skaramuz auf seinem Esel, Gefolge.

Skaramuz.

Was ist das für ein Name?

Grünhelm.

Der Ihrige, mein König.

Skaramuz.

Laßt mir einmal den Maschinisten kommen, der das Zeug eingerichtet hat.

Maschinist tritt auf.

Maschinist.

Ich bin Ew. Majestät unwürdiger Diener.

Skaramuz.

Ich sehe, Er kann mehr als donnern und blitzen; es ist mir lieb, daß Er sich auf mancherlei applicirt hat. Fahre Er so fort, und es wird Ihm nicht fehlen, sich großen Glanz zu veranstalten. Ab.

Maschinist, gegen das Parterr.

Die ganze Erleuchtung ist im Grunde zum Vergnügen eines verehrungswürdigen Publikums eingerichtet, und der einfältige Skaramuz bildet sich ein, es sei seinetwegen geschehn; aber wir wollen ihm davon nichts merken lassen, sonst ist ihm die ganze Freude mit seinem Geburtstage verdorben. Ab.

Wachtel.

Es ist auch wahr, es ist bloß unsertwegen; aber ich wäre in meinem Leben nicht darauf gekommen.

Bäcker und Brauer kommen.

Brauer.

Sieh, Gevatter, das nenn' ich mir eine Illumination.

Bäcker.

Ja, etwas anders kann es auch durchaus nicht vorstellen.

Brauer.

Warum nicht?

Bäcker.

Je, Mann, das sind ja lauter Lampen, und wo Lampen sind, da ist auch die Illumination nicht weit.

Brauer.

Könnt Ihr darauf schwören?

Bäcker.

Das nun wohl nicht, aber alle Leute sagen es doch so.

Brauer.

Ja, wenn man alles glauben wollte, was die Leute sagen, da wäre einem übel gerathen.

Bäcker.

Das ist wohl wahr, aber das scheint mir noch immer eine Illumination zu sein.

Eine alte Frau mit einer Laterne.

Frau.

Lieben Leute, ich suche schon die ganze Stadt durch; könnt Ihr mir nicht sagen, wo das Feuerwerk ist?

Bäcker.

Je, da hängt es ja.

Frau.

Ach, das hab' ich schon lange gesehn. — Aber, das ist wahr, es ist prächtig.

Brauer.

Es ist ja kein Feuerwerk.

Bäcker.

Seht, das kömmt so auf eine Manier heraus, und darum kann mans auch so nennen.

Frau.

Also ist es doch noch ungewiß, ob ich recht bin?

Bäcker.

Ins Teufels Namen, nein, das ist es ja.

Frau.

Aber ich muß es doch gewiß wissen, sonst kann ichs ja nicht mit Seelenruhe genießen.

Brauer.

Seht, da kommt eine große Maskerade.

Gefolge von Reitern in allerhand Masken: einige als Ritter, andre als Mohren, einer ist der Tod, ihm folgen einige Teufel.

Frau.

Gott steh' uns bei, das war schön!

Brauer.

Prächtig, und Philosophie liegt drin, ich versichre Euch, Salz.

Frau.

Und der Satan war mitten drunter.

Bäcker.

Alles unserm Könige zu Ehren.

Die Gäste kommen.

Gäste.

Munter! munter! das heiß' ich einen fröhlichen Abend!

Andre.

So lustig sind wir lange nicht gewesen.

Andre.

Und werdens lange nicht wieder sein.

Vierter Gast.

Dumm ist's bei alle dem, daß so'n Geburtstag, wie man's nennt, als an dem der Mensch geboren zu sein pflegt, seht Ihr, daß der im Jahre nur Einmal ist.

Erster Gast.

Einmal? dummer Teufel! Hast Du keine Wissenschaften im Kopfe? In jedem Jahrhundert ist er nur Einmal.

Vierter Gast.

Nur Einmal? Nun hört, Ihr Herren, die Possen! und jedes Jahrhundert kömmt selbst in hundert Jahren nur einmal. Ists nicht wahr, Caspar?

Zweiter Gast.

Ja, das ist ausgemacht; darum nennt mans auch immer Ein Jahrhundert.

Vierter Gast.

Wovon giebts denn aber ein sechzehntes Jahrhundert?

Zweiter Gast.

Narren, das war eine Ausnahme von wegen des westphälischen Friedens.

Dritter Gast.

Mein Geburtstag fällt immer gerade dreimal in Einem Jahre.

Zweiter Gast.

Die Schalksjahre haben mehr Privilegien.

Alle.

Kommt! kommt! wir wollen weiter, wir müssen auch die Maskerade sehn! Alle ab.

Fünfte Scene.

Saal mit einem Theater.

Grünhelm. Der Fremde.

Der Fremde.

Aber glaubst Du, daß es gelingen wird?

Grünhelm.

Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Machen Sie sich nur keine unnöthige Bedenklichkeiten.

Fremder.

Wird er dadurch gerührt werden?

Grünhelm.

Er muß.

Fremder.

Meine Hoffnung beruht immer noch auf einem sehr unsichern Grunde.

Grünhelm.

Der Grund ist sicher genug, wenn Sie nur sichrer wären.

Fremder.

Ich verlasse mich ganz auf Dich.

Thalia kömmt.

Thalia.

Nun, meine Freunde, seid Ihr zur Komödie ganz eingerichtet?

Grünhelm.

Ich bin immer dazu fertig; aber der erste Liebhaber da hat noch Zweifel.

Thalia.

Das ist unrecht, Sie werden sehn, das alles sehr schön ablaufen wird.

Fremder.

Ich zittre.

Thalia.

Das macht die Entwickelung um so interessanter.

Grünhelm.

Die Zuschauer kommen schon. Sie gehen.

Trompeten. Skaramuz von seinem Hofe begleitet.

Skaramuz.

Wir wollen uns setzen, jeder nach seinem Stande. Ich werde wohl auf diese Art der Vornehmste hier sein.

Sie setzen sich, der Vorhang des Theaters wird aufgezogen, welches einen Garten vorstellt.

Grünhelm als Prologus.

Prologus.

Woher soll Poesie die kühnsten Bilder greifen,
Durch welches ferne Land der dunkeln Träume streifen,
Um allenthalben Blum' und Weihrauch abzupflücken,
Und Deinen Namen so nach Würden auszuschmücken?
Die Wahrheit selbst wird stumm, Erfindung zittert blaß,
Der Danaiden Chor füllt eher noch ihr Faß,
Ja Tantalus wird wohl den Apfel noch erschnappen,
Und Sisyphus den Stein in seinem Fall ertappen,
Eh' es dem Menschengeist nach seinem Wunsch gelingt,
Daß er Dein ganzes Lob aus voller Kehle singt.
Wohl mag sich Pegasus im höchsten Aether baden,
Doch wenn er will Dein Lob auf seinen Rücken laden,
Ja Herkules dazu, das glaubt mir auf mein Wort,
Sie werden beide lahm, sie bringen es nicht fort:

Und doch ist dieser Mann der Stärkst' im Land gewesen
Und hätte Kraft genug den Atlas abzulösen;
Auch wenn die Musen neun sich alle sitzen sollten,
Daß sie Dein Lob im Chor poetisch singen wollten:
So bist Du, Musengott, die Musen dienen Dir,
Und Dichtkunst hat durch Dich erst ihre wahre Zier.
Darum versuchen wir, im stummberedten Schweigen,
Wie wir Dir huldigen, am besten noch zu zeigen.
Drum, wer nur schweigen kann, erhebe heut Dich laut
Bis nach Monduntergang die Morgendämmrung graut
Sieh denn auf unser Herz und nicht auf unser Maul
So mehr jens thätig ist, so mehr erscheint dies faul.

Verbeugung, geht ab.

Skaramuz.

Das war gut. Man hat mich lange nicht so zweckmäßig gelobt. — Wer hat das gemacht?

Der Hofpoet kömmt.

Hofpoet.

Ihro Majestät, ich habe nur im Namen aller Ihrer getreuen Unterthanen gesprochen.

Skaramuz.

Denken so alle meine Unterthanen von mir?

Hofpoet.

Wer es anders meint, ist ein Hochverräther.

Skaramuz.

Das ist Recht. Da habt Ihr Geld, fahrt so fort Gebt Acht auf alles Große, was ich thue, besonders wenn ich mit jedem Tage immer vortrefflicher werde Ich sage Euch, laßt mich nicht aus den Augen, denn es ist sehr viel an mir zu beobachten.

Vierter Gaſt.

Dumm iſt's bei alle dem, daß ſo'n Geburtstag, wie man's nennt, als an dem der Menſch geboren zu ſein pflegt, ſeht Ihr, daß der im Jahre nur Einmal iſt.

Erſter Gaſt.

Einmal? dummer T ! Haſt Du keine Wiſſenſchaften im Kopfe? J jedem Jahrhundert iſt er nur Einmal.

Vierter Gaſt.

Nur Einmal? Nun hört, Ihr Herren, die Poſſen! und jedes Jahrhundert kömmt ſelbſt in hundert Jahren nur einmal. Iſts nicht wahr, Caspar?

Zweiter Gaſt.

Ja, das iſt ausgemacht; darum nennt mans auch immer Ein Jahrhundert.

Vierter Gaſt.

Wovon giebts denn aber ein ſechzehntes Jahrhundert?

Zweiter Gaſt.

Narren, das war eine Ausnahme von wegen des weſtphäliſchen Friedens.

Dritter Gaſt.

Mein Geburtstag fällt immer gerade dreimal in Einem Jahre.

Zweiter Gaſt.

Die Schalksjahre haben mehr Privilegien.

Alle.

Kommt! kommt! wir wollen weiter, wir müſſen auch die Maskerade ſehn! Alle ab.

Fünfte Scene.

Saal mit einem Theater.

Grünhelm. Der Fremde.

Der Fremde.

Aber glaubst Du, daß es gelingen wird?

Grünhelm.

Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Machen Sie sich nur keine unnöthige Bedenklichkeiten.

Fremder.

Wird er dadurch gerührt werden?

Grünhelm.

Er muß.

Fremder.

Meine Hoffnung beruht immer noch auf einem sehr unsichern Grunde.

Grünhelm.

Der Grund ist sicher genug, wenn Sie nur sichrer wären.

Fremder.

Ich verlasse mich ganz auf Dich.

Thalia kömmt.

Thalia.

Nun, meine Freunde, seid Ihr zur Komödie ganz eingerichtet?

Grünhelm.

Ich bin immer dazu fertig; aber der erste Liebhaber da hat noch Zweifel.

Vater.

Sprich.

Junger Mensch.

Ich kann nicht.

Vater.

Du solltest Vertrauen zu mir haben. Jetzt muß ich Dich verlassen, meine Gäste werden gleich kommen.

Geht ab.

Pierrot.

Für welches Schauspiel soll man sich nun interessiren? Für das vorige, oder für das, das jetzt aufgeführt wird?

Scävola.

Eine verflucht spitzfindige Frage. Am besten ist es, man interessirt sich nur so in den Tag hinein, oder für kans von beiden.

Junger Mensch.

Nein, ich kann ihm meine Liebe nicht entdecken. Er würde mir niemals seine Tochter bewilligen, und eine abschlägige Antwort könnte ich nicht überleben. O Emilie! Und doch muß es sich heut noch entscheiden!

Melpomene tritt als Emilie auf.

Emilie.

Find' ich Dich wieder in Thränen?

Junger Mensch.

Und wie anders, theuerste Emilie? So eben habe ich Deinen Vater gesprochen.

Emilie.

Nun?

Junger Mensch.

Er war wie immer, sehr gütig gegen mich, das Bekenntniß meiner Liebe schwebte schon auf meinen Lip

aber die Besonnenheit hindert mich noch, unvorsi
zu sein.

Emilie.

Ich denke, daß wir ihn durch unser kleines G
überraschen und rühren wollen, und uns so den
zu unserm Geständnisse bahnen.

Junger Mensch.

O liebe Emilie, das quält mich eben. Ist
Projekt, ja ich mag es wohl so nennen, unser Hi
halt, nicht eine Entweihung dieses Tages? Wie w
ihm durch ein Schauspiel Freude machen, und wi
nutzen dieses Schauspiel, uns und unsre Situation
zustellen. Gerade an dem heutigen Tage sollten
am wenigsten für uns zu handeln suchen, und
brauche grade diesen Tag als ein Mittel, um
glücklich zu machen.

Emilie.

Du hast eine eigene Gabe, die Sachen zu
hast, und eben darum unrecht zu nehmen. Unsre
bindung wird auch ihn beglücken, auch er hat uns
keine Veranlassung gegeben, zu glauben, daß er
Liebe mißbilligen würde, wenn er sie kennte.

Junger Mensch.

Wie beneid' ich Dich um diesen männlichen A

Emilie.

Wenn er männlich ist, so schäme Dich, daß
ihn nicht hast.

Thalia als Lisette.

Thalia.

Die Fremden sind schon angekommen; Ihr
Vater komplimentirt sich mit ihnen sehr weitläufti

Emilie.

Wer sind sie denn?

Thalia.

Erstlich ist da, die dicke Frau, die Sie aus der Taufe gehoben hat, eine Frau die alles verachtet, was nicht so dick und reich ist, als sie selbst; dann der Graf Sternheim, der bei jedem dritten Worte inne hält, um sich auf den Zusammenhang zu besinnen und desto gewisser aus dem Zusammenhange zu kommen, dieser hat alle seine Bedienten und sogar seinen Narren mitgebracht; dann der Baron Fuchsheim, der mehr hustet als spricht, und mehr spricht als denkt. Die übrigen kenne ich nicht, sie scheinen aber von keiner sonderlichen Bedeutung zu sein.

Emilie.

So wollen wir nur gehen, um unser Theater einzurichten. — Komm, mein Freund. Beide gehn ab.

Der Vater, Graf Sternheim, Baron Fuchsheim, die dicke Frau, andre Gäste, Bediente, Grünhelm als Narr, treten ein.

Vater.

Sein mir nochmals von ganzem Herzen willkommen, und nehmen Sie mit diesem herzlichen Willkommen vorlieb, denn er ist das Beste, was ich Ihnen geben kann.

Fuchsheim.

Gehorsamster — bitte, — wissen schon, — bitte —

Dicke Frau.

Uns ist Ihre Galanterie schon aus alten Zeiten bekannt, und Sie haben darin gewiß noch mehr Fortschritte gemacht.

Skaramuz.

Des Menschen Geburtstag ist heute auch? Da trifft sich wunderbar.

Schatzmeister.

Vermuthlich nur eine rührende und witzige Anspielung, mein König, denn was da vorgestellt wird, ist nichts Wirkliches, es ist nur ein Schauspiel.

Skaramuz.

Es ist wahr, das hatt' ich ganz vergessen.

Scävola.

Leute, bedenkt einmal wie wunderbar! Wir sind hier die Zuschauer, und dorten sitzen die Leute nun auch als Zuschauer.

Pierrot.

Es steckt immer so ein Stück im andern.

Junger Mensch.

Ja, ich will an diesem schönen Tage fröhlich sein; Sie sollen kein trauriges Gesicht zu sehn bekommen.

Vater.

Meine Tochter hat mir gesagt, daß Ihr mir ein kleines Stück aufführen wollt; hast Du denn auch eine Rolle darin?

Junger Mensch. Seufzend.

O ja.

Vater.

Worüber seufzest Du wieder? Du hast mir so eben angelobt, daß Du fröhlich sein wolltest. Was fehlt Dir? Entdecke Dich mir, ich will Dir helfen, wenn ich kann.

Junger Mensch.

Ach, mein Vater!

Sternheim.

Er darf mir alles bieten, weil er nämlich nur ein Narr ist.

Fuchsheim.

Ich muß mir auch einen anschaffen. Wo hat man die beste Sorte?

Sternheim.

Sie gerathen nicht in jedem Jahre gleich gut, manchmal ist ein ordentlicher Mißwachs, — ich habe sie auf meinen Gütern als ein Landesprodukt ziehn wollen, — aber sie sind nicht eingeschlagen, — das Klima muß nicht taugen.

Fuchsheim.

Wenn man so manchmal seiner Vernunft überdrüßig wird, so muß ein solcher Narr ein wahrer Leckerbissen sein.

Sternheim.

Diesen da hab' ich geerbt, und ich weiß sein Vaterland nicht.

Fuchsheim.

Hat er keinen Taufschein?

Sternheim.

Narren werden gar nicht getauft.

Fuchsheim.

Zu welcher Kirche bekennen sie sich denn aber?

Sternheim.

Sie sind damit zufrieden, daß sie in der Irre wandeln.

Fuchsheim.

Sie sollten ihn bekehren lassen.

Sternheim.

Ei, bei Leibe nicht, da würde ja ein ordinärer vernünftiger Mensch aus ihm.

Fuchsheim.

Sie verkaufen ihn wohl nicht?

Sternheim.

Nimmermehr, ich will ihn mit ins Grab nehmen.

Narr.

Ei, ganz gehorsamster Diener! das ist eine verfluchte Redensart, um seine Liebe auszudrücken.

Vater.

Meine Herren, und meine gnädige Frau, ist es Ihnen nicht gefällig, in mein Haus zu treten?

Sie gehn ab.

Lisette und der Narr bleiben.

Lisette.

Wer sind Sie eigentlich, mein Freund?

Narr.

Aufzuwarten, ein Narr.

Lisette.

Das heißt, ein Mann. Aber dies weiß ich schon; ich fragte nur nach Ihrem eigentlichen Stande.

Narr.

Ich bleibe leider in allen Positionen ein Narr, und wenn Sie mich auch so oft umwenden, als einen gut gebratnen Krammetsvogel.

Lisette.

Haben Sie sich auf sonst nichts gelegt?

Narr.

Das ist genug, mein schönes Kind, und mehr als genug. O man hat sein ganzes Leben zu studiren, um es darin zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen.

Lisette.

Es ist doch Schade um Ihre hübsche Person.

Narr.

Ich war schon vor meiner Geburt ein Narr, sonst hätte sich meine unsterbliche Seele gewiß nicht bereden lassen, in diesen sterblichen Körper zu kriechen, und darin ein so kauderwelsches Leben zu führen.

Lisette.

Sie drücken sich sehr angenehm aus.

Narr.

Ich schüttle die Worte zwischen den Zähnen herum, und werfe sie dann dreist und gleichgültig wie Würfel heraus. Glauben Sie mir, es geräth dem Menschen selten, alle Sechse zu werfen, er mag nun besonnen oder unbesonnen spielen.

Lisette.

Sie sprechen klüger, als Ihr Herr.

Narr.

Und Sie gefallen mir mehr als Ihre Gebieterin.

Lisette.

Ich glaube, Sie müßten sich noch bessern können.

Narr.

Ich glaube, ich würde Sie lieben lernen.

Lisette.

Sie sind schon auf dem bessern Wege.

Narr.

Und doch fang ich nur an, ein noch größerer Narr zu werden; o wenn Sie mich in meiner allerhöchsten Raserei sehen sollten, Sie würden entzückt sein.

Lisette.

Ich möchte es schon darauf wagen.

Narr.

Was meinen Sie, zum Exempel, von der Anbetung?

Liſette.

Wen wollen Sie anbeten?

Narr.

Sie, meine Göttin.

Liſette.

O mein Herr, für eine Göttin bin ich wohl etwas zu ſchlecht.

Narr.

Im Gegentheil, Allerglorreichſte, viel zu gut; man kann in unſern Tagen faſt nichts Erbärmlicheres ſein, als eine Göttin.

Liſette.

Wie iſt das gekommen?

Narr.

Das müſſen Sie die weiſen Leute fragen, ich darf das Geheimniß nicht verrathen; Weiſe und Thoren, thörichte Weiſe, und weiſe Narren haben die Weiber mit vieler Mühe zu Göttinnen erhoben, um ſie recht bequem ſchlecht zu machen, denn ſeitdem ſind ſie keine taube Nuß mehr werth.

Liſette.

Sie lieben mich alſo vielleicht?

Narr.

O dies himmliſche Vielleicht läßt mir noch einige Hoffnung übrig, daß Sie noch nicht ſo ganz in mich vernarrt ſind —

Liſette.

Und wenn ich es nun wäre?

Narr.

So säh ich mich ja genöthigt vor Entzücken zu Ihren Füßen zu sterben.

Lisette.

Das will ich mir verbitten.

Narr.

Welches Opfer befehlen Sie denn also, das ich Ihnen zum Zeichen meiner aufrichtigen Liebe bringen soll?

Lisette.

Heirathen Sie mich.

Narr.

Heirathen! — Ich weiß nicht, ob ich recht gehört habe. — Heirathen, sagten Sie?

Lisette.

Nun freilich, kein andres Wort, wenn ich bei Verstande bin.

Narr.

Sie wollten also einen Ehemann aus mir machen? — Das ist schrecklich!

Lisette.

Wie denn so?

Narr.

Weil Sie mich dann in eine Art von Narrheit einweihen, gegen die meine jetzige kaum für einen Anfangsgrund zu rechnen ist.

Lisette.

Kommen Sie hinein.

Narr.

Ich bin der Ihrige.

Lisette.

Ich halte Sie beim Wort. Sie gehn.

Skaramuz.

Iſt das Zeug da witzig?

Schatzmeiſter.

Es wird wenigſtens dafür ausgegeben, und man muß alſo den guten Willen ſchätzen.

Skaramuz.

Es iſt von einem Unterthanen, das Stück da?

Schatzmeiſter.

Allerdings.

Skaramuz.

So iſt es doch wenigſtens keine Kontrebande, ſondern ein einheimiſches Fabrikat.

Saal mit einem kleinen Privat-Theater.

Der Vater und die Gäſte kommen.

Vater.

Setzen Sie ſich allerſeits; man hat uns hier ein kleines Schauſpiel veranſtaltet; ich denke, daß der Vorhang ſogleich aufgehen wird.

Flöten, der Vorhang des Theaters hebt ſich, das einen ſchönen Garten darſtellt.

Ein Schäfer und eine Schäferin.

Schäfer.

Willſt Du nimmer mich erhören?

Schäferin.

Nein, Du willſt mein Herz bethören.

Schäfer.

Nein, ich will Dich lieben lehren.

Schäferin.

Lieb' iſt Thorheit, will ich ſchwören.

Narr.

Ich war schon vor meiner Geburt ein Narr, sonst hätte sich meine unsterbliche Seele gewiß nicht bereden lassen, in diesen sterblichen Körper zu kriechen, und darin ein so kauderwelsches Leben zu führen.

Li

Sie drücken sich sehr angenehm aus.

Narr.

Ich schüttle die Worte zwischen den Zähnen herum, und werfe sie dann dreist und gleichgültig wie Würfel heraus. Glauben Sie mir, es geräth dem Menschen selten, alle Sechse zu werfen, er mag nun besonnen oder unbesonnen spielen.

Lisette.

Sie sprechen klüger, als Ihr Herr.

Narr.

Und Sie gefallen mir mehr als Ihre Gebieterin.

Lisette.

Ich glaube, Sie müßten sich noch bessern können.

Narr.

Ich glaube, ich würde Sie lieben lernen.

Lisette.

Sie sind schon auf dem bessern Wege.

Narr.

Und doch fang ich nur an, ein noch größerer Narr zu werden; o wenn Sie mich in meiner allerhöchsten Raserei sehen sollten, Sie würden entzückt sein.

Lisette.

Ich möchte es schon darauf wagen.

Sternheim.

Das war wenig, aber gut, und so lieb' ich's.

Fuchsheim.

Nicht zu viel und nicht zu wenig, das ist mein Motto.

Melpomene oder Emilie tritt als Laura auf.

Laura.

Durch die bunten Rosenhecken
Flattern Schmetterlinge hin,
Muntre Lerchentöne wecken
Schon die Tageskönigin.

Immer wach sind meine Sorgen,
Nimmer ruht dies treue Herz,
Und ein jeder rothe Morgen
Findet meinen regen Schmerz.

Wollt Ihr mich der Quaal entbinden?
Hört Ihr, Götter? mein Gebet?
Kann ich nie die Ruhe finden,
Die mein Herz von Euch erfleht?

Ich sah Fernando bleich in meinen Träumen,
Und o, wie sehnt sich nun mein schlagend Herz,
Mein liebend banges Auge ihn zu treffen. —
Ach, warum ist die Liebe immer krank
Und eingeengt? Nur Leid erkauft die Wonne,
Und Wochen Grams den frohen Augenblick.
Wie? Ist denn dies die Satzung der Natur?
Trifft mich und ihn nur dieses harte Loos?
Ach Leben, wie wärst du so reizend schön,
Wenn du nicht unsern allzu harten Händen
Für eine Rose tausend Dornen reichtest;
Wenn wir mit Sicherheit den Pfad hinunter

Narr.

So sah ich mich ja genöthigt vor Entzücken zu Ihren Füßen zu sterben.

Lisette.

Das will ich mir verbitten.

Narr.

Welches Opfer befehlen Sie denn also, das ich Ihnen zum Zeichen meiner aufrichtigen Liebe bringen soll?

Lisette.

Heirathen Sie mich.

Narr.

Heirathen! — Ich weiß nicht, ob ich recht gehört habe. — Heirathen, sagten Sie?

Lisette.

Nun freilich, kein andres Wort, wenn ich bei Verstande bin.

Narr.

Sie wollten also einen Ehemann aus mir machen? — Das ist schrecklich!

Lisette.

Wie denn so?

Narr.

Weil Sie mich dann in eine Art von Narrheit einweihen, gegen die meine jetzige kaum für einen Anfangsgrund zu rechnen ist.

Lisette.

Kommen Sie hinein.

Narr.

Ich bin der Ihrige.

Lisette.

Ich halte Sie beim Wort. Sie gehn.

Skaramuz.

Iſt das Zeug da witzig?

Schatzmeiſter.

Es wird wenigſtens dafür ausgegeben, und man muß alſo den guten Willen ſchätzen.

Skaramuz.

Es iſt von einem Unterthanen, das Stück da?

Schatzmeiſter.

Allerdings.

Skaramuz.

So iſt es doch wenigſtens keine Kontrebande, ſondern ein einheimiſches Fabrikat.

Saal mit einem kleinen Privat-Theater.

Der Vater und die Gäſte kommen.

Vater.

Setzen Sie ſich allerſeits; man hat uns hier ein kleines Schauſpiel veranſtaltet; ich denke, daß der Vorhang ſogleich aufgehen wird.

Flöten, der Vorhang des Theaters hebt ſich, das einen ſchönen Garten darſtellt.

Ein Schäfer und eine Schäferin.

Schäfer.

Willſt Du nimmer mich erhören?

Schäferin.

Nein, Du willſt mein Herz bethören.

Schäfer.

Nein, ich will Dich lieben lehren.

Schäferin.

Thorheit, will ich ſchwören.

ist gar zu grausam, ich würde gleich meine Einwilligung geben.

Skaramuz.

Ich auch, denn mich fängt an zu hungern.

Emilie

herunterſteigend, dem Vater zu Füßen.

Ihren Segen also, mein Vater.

Fernando.

Nein, Emilie, dorthin.

Sie knieen vor Skaramuz.

Skaramuz.

Wie? Was? Was ist denn?

Melpomene.

Ihre Einwilligung, mein Apollo; geben Sie mich frei, ich mag nicht länger Muse sein.

Skaramuz.

Also war das Ganze nur eine eigentliche Komödie?

Der Fremde.

Ja, Ihro Majestät.

Skaramuz.

Nun, weil Ihr mich gerührt habt, und weil ich gerade bei guter Laune bin, so mögt Ihr einander heirathen. Es ist aber eine wunderliche Sache, die Melpomene verläßt das Theater, dort werden wir also keine Leichen mehr sehn; aber sie heirathet dafür einen Doktor — ich weiß nicht was schlimmer ist.

Thalia.

Herr König, ich wollte auch gern heirathen.

Skaramuz.

Wen denn?

Thalia.

Da ist so eine Art Narr, im gemeinen Leben Grünhelm genannt.

Grünhelm.

Ja, Ihro Majestät, ich bin des ledigen Standes überdrüßig.

Skaramuz.

In Gottes Namen. Aber so fällt es auch unser Lustspiel über den Haufen. — Nehmt einander, und quält Euch recht. Alle gehn ab.

Ein großes Getümmel unter den Zuschauern.

Pierrot.

Eil ei! wie ist denn ein solches Ding zu begreifen? Es thäte Noth, daß man sich einen eisernen Reifen um den Kopf legen ließe, um es auszuhalten.

Scävola.

Es ist gar zu toll. Seht, Leute, wir sitzen hier als Zuschauer und sehn ein Stück; in jenem Stück sitzen wieder Zuschauer und sehn ein Stück, und in jenem dritten Stück wird jenen dritten Akteurs wieder ein Stück vorgespielt.

Wachtel.

Ich habe nichts gesagt; aber um nur zur Ruhe zu kommen, hätt' ich mich gern aus meinem jetzigen Zuschauerstande in die letzte versificirte Komödie als Akteur hineingeflüchtet. Je weiter ab vom Zuschauer, je besser.

Der Andre.

Nun denkt Euch, Leute, wie es möglich ist, daß wir wieder Akteurs in irgend einem Stücke wären, und einer sähe nun das Zeug so alles durch einander! Das

wäre doch die Konfusion aller Konfusionen. Wir sind noch glücklich, daß wir nicht in dieser bedauernswürdigen Lage sind; denn es wäre nachher kaum möglich, sich auf gelinde Weise wieder in seinen allerersten vernünftigen Zustand zurück bringen zu lassen; ich fürchte, man müßte mit Pulver wieder hinein gesprengt werden.

Scävola.

Man träumt oft auf ähnliche Weise, und es ist erschrecklich; auch manche Gedanken spinnen und spinnen sich auf solche Art immer weiter und weiter ins Innere hinein. Beides ist auch, um toll zu werden.

Musik.

Rondo.

Wie sagte doch jener Bauer, als er die Pflaumen schon zur Suppe essen sollte? ja: darin ist kein Verstand!

So oft sich der Philosoph verwundern muß, so oft er ein Ding nicht begreift, (und das geschieht meist, weil es zu seinem Systeme nicht paßt, denn außerdem würde ihm die Sache nicht so fremd sein, vielleicht wäre ihm der Gedanke ganz natürlich) eben so oft ruft er aus: darin ist kein Verstand!

Ja der Verstand, wenn er sich recht auf den Grund kommen will, wenn er sein eignes Wesen bis ins Innerste erforscht, und sich nun selbst beobachtet und beobachtend vor sich liegen hat, sagt: darin ist kein Verstand.

Nicht wahr, es ist am bequemsten, das Denken ganz aufzugeben? das thun auch die meisten, ohne es

zu wissen. Doch wer mit Vernunft die Vernunft verachtet, ist dadurch wieder vernünftig. Daß nur keiner sagt: darin ist kein Verstand.

Manche Verse sind toll gewordene Prose, manche Prose ist gichtlahmer Vers; was zwischen Poesie und Prosa liegt, ist auch nicht das Beste, — o Musik! wohin willst du? Nicht wahr, du gestehst es zu: in Dir ist kein Verstand.

Wozu sollen diese Gedanken? Wozu soll dergleichen Musik? Wozu sollen dergleichen historische Schauspiele? Wozu soll am Ende die ganze Welt? Wozu sollen aber auch solche Fragen? In ihnen steckt kein Verstand.

Von der Mücke bis zum Elephanten ist alles zunächst um sein Selbstwillen da, des Menschen zu geschweigen; so sollte es nicht auch mit Gedanken sein, die früher sind als ihre Anwendung? Nicht ebenfalls mit Laune und Lust und Lachen und einer verkehrten Welt? Verkehrt sie nur noch einmal, so kehrt ihr die rechte Seite heraus, und Ihr sagt dann nicht: darin ist kein Verstand.

ist gar zu grausam, ich würde gleich meine Einwilligung geben.

Skaramuz.

Ich auch, denn mich fängt an zu hungern.

Emilie

knieend, dem Vater zu Füßen.

Ihren Segen also, mein Vater.

Fernando.

Nein, Emilie, dorthin.

Sie knien vor Skaramuz.

Skaramuz.

Wie? Was? Was ist denn?

Melpomene.

Ihre Einwilligung, mein Apollo; geben Sie mich frei, ich mag nicht länger Muse sein.

Skaramuz.

Also war das Ganze nur eine eigentliche Komödie?

Der Fremde.

Ja, Ihro Majestät.

Skaramuz.

Nun, weil Ihr mich gerührt habt, und weil ich gerade bei guter Laune bin, so mögt Ihr einander heirathen. Es ist aber eine wunderliche Sache, die Melpomene verläßt das Theater, dort werden wir also keine Leichen mehr sehn; aber sie heirathet dafür einen Doktor — ich weiß nicht was schlimmer ist.

Thalia.

Herr König, ich wollte auch gern heirathen.

Skaramuz.

Wen denn?

Leſer.

Herr König, ich habe eine große und begründete Klage über den Mann da zu führen. Er iſt nämlich eine Perſon, die Bücher in den Druck giebt, und ich bin derjenige, der ſie nachher leſen muß. Nun ſieh' ich es ſehr natürlich, daß ich zu ihm ſagen kann: ſeht, mein Herr, ſo und ſo müßt Ihr die Bücher einrichten, dann gefallen ſie mir beim Leſen. Und das will er nicht.

Skaramuz.

Aber, Kerl, warum nicht?

Schriftſteller.

Ihro Majeſtät geruhen nur zu bemerken, daß der Menſch keinen Geſchmack hat, und daß er ſchlechte Bücher von mir verlangt; darin kann ich ihm doch unmöglich willfahren.

Skaramuz.

Aber warum nicht, da es ihn doch am Ende trifft, daß er Dein Geſchreibe leſen muß? Du ſollſt alſo den Geſchmack haben, den er von Dir verlangt. Ich ſehe wohl, Du biſt ein eigenſinniger Burſche, gehe hin und beſſere Dich. —

Schriftſteller ab.

Leſer.

Ich danke für gütige Reſolution.

Skaramuz.

Aber, Ihr Narr, braucht ja nur gar nicht zu leſen, ſo iſt ja der Handel mit einem male aus.

Leſer.

Nein, gnädigſter König, das kann ich nicht laſſen,

wäre doch die Konfusion aller Konfusionen. Wir sind noch glücklich, daß wir nicht in dieser bedauernswürdigen Lage sind; denn es wäre nachher kaum möglich, sich auf gelinde Weise wieder in seinen allerersten vernünftigen Zustand zurück bringen zu lassen; ich fürchte, man müßte mit Pulver wieder hinein gesprengt werden.

Scävola.

Man träumt oft auf ähnliche Weise, und es ist erschrecklich; auch manche Gedanken spinnen und spinnen sich auf solche Art immer weiter und weiter ins Innere hinein. Beides ist auch, um toll zu werden.

Musik.

Rondo.

Wie sagte doch jener Bauer, als er die Pflaumen schon zur Suppe essen sollte? ja: darin ist kein Verstand!

So oft sich der Philosoph verwundern muß, so oft er ein Ding nicht begreift, (und das geschieht meist, weil es zu seinem Systeme nicht paßt, denn außerdem würde ihm die Sache nicht so fremd sein, vielleicht wäre ihm der Gedanke ganz natürlich) eben so oft ruft er aus: darin ist kein Verstand!

Ja der Verstand, wenn er sich recht auf den Grund kommen will, wenn er sein eignes Wesen bis ins Innerste erforscht, und sich nun selbst beobachtet und beobachtend vor sich liegen hat, sagt: darin ist kein Verstand.

Nicht wahr, es ist am bequemsten, das Denken ganz aufzugeben? das thun auch die meisten, ohne es

Skaramuz.

Kommt zur Sache.

Myrtill.

Gevatter, laßt mich das Wort führen, sonst kann ja der König nimmermehr klug werden. Verzeiht mich, Herr König, und wenn Ihr den Mann da bis Übermorgen reden ließet, so würde er doch nicht zur Sache kommen. Er ist mein Gevatter, und sonst ein guter Mann, aber das müssen ihm selbst seine Feinde im Grabe nachsagen, daß er das Maul immer vorn weg hat. Es ist ein Erbschaden an ihm.

Skaramuz.

Was wollt Ihr denn, Leute? Ich verliere die Geduld,

Myrtill.

Nimmermehr, Herr König, denn wir haben sie auch schon verloren. Wißt Ihr was Scheeren ist?

Skaramuz.

Dumme Frage! Wie sollt' ich denn das nicht wissen?

Myrtill.

Nun, so haben wir den Prozeß beinahe schon gewonnen. Die Schaafe werden nämlich von uns geschoren, und das ist gut und löblich, denn dazu sind sie da; wir haben das auch immer bis jetzt redlich beobachtet, aber nun soll sich das Ding umkehren, denn die Schaafe haben gegen uns rebellirt.

Skaramuz.

Wie so?

Myrtill.

Es ist so weit gekommen, daß sie verlangen, wir sollen uns zur Abwechselung auch einmal scheeren lassen.

Skaramuz.

Was haben sie für Gründe?

Myrtill.

Sie haben ordentlich einen Anwald angenommen, ihre Sache in Schutz zu nehmen.

Skaramuz.

Laßt ihn kommen.

Grünhelm tritt auf.

Skaramuz.

Sieh da, Grünhelm! bist Du derjenige, der da behauptet, die Schäfer müßten sich von ihren Schaafen rasiren lassen?

Grünhelm.

Allerdings, durchlauchtigster Apollo.

Skaramuz.

Aus welchen Gründen?

Grünhelm.

Erstlich haben sie es den Schaafen so oft gethan, daß es nun zur Abwechselung wohl einmal mag umgekehrt werden. Sie haben von den Schaafen so viele Wohlthaten genossen, daß es ja nur ein unbedeutendes don gratuit ist, was die armen Thiere jetzt von diesen hartherzigen Schäfern verlangen; warlich, ich wollte mich nicht um eine solche Kleinigkeit schlachten und scheeren und hudeln lassen. Dann seht nur zweitens, die schönen Bärte um Kinn und Maul, nicht wahr, jedermann muß Lust zum Scheeren bekommen, der diesen reichen Segen sieht? Welche Gedanken sollen wohl die guten geduldigen Schaafe fassen, wenn sie dergleichen vortreffliche Wolle im Winter und Sommer, in Schnee

und Regen, zwecklos baumeln sehn? Es wäre ihnen ja wahrlich nicht zu verargen, wenn sie auf die Meinung geriethen, daß alles Scheeren nur unnütze Scheererei wäre. Schließlich werden diese Schäfer es auch drittens viel besser nachher einsehn, was es auf sich habe, geschoren zu werden; sie werden dadurch gegen die Schaafe mitleidiger und dankbarer werden. Ich will sie bloß zur Tugend anführen.

Skaramuz.

Du hast recht. Schäfer, Ihr habt Euren Prozeß verloren, geht und unterwerft Euch dem Willen Eurer Untergebenen. Die Schäfer ab. — Sie werden zum allgemeinen Besten geschoren, die Spitzbuben, und wollen sich noch beklagen!

Grünhelm.

Der Egoismus, Herr Apollo, ist sehr schwer aus dem Menschen zu vertreiben. Sie gehn ab.

Zweite Scene.

Zimmer.

Rabe. Seine Gattin. Wilhelm, ein Knabe.

Gattin,
die mit einem kleinen Mädchen spielt.

Sieh, mein trauter Mann, Adelaide lernt schon spielen.

Rabe.

welche väterliche Gesinnungen, welche liebevolle Lust mir erregt werden, wenn ich so die

Fortschritte meiner verehrungswürdigen Kinder gewahr werde.

Gattin.

Mit Recht nennst Du sie verehrungswürdig, denn ich verehre sie auch, ja ich bete sie an.

Wilhelm.

Lieber Vater, wozu ist aber das Buchstabiren nütze?

Rabe.

Höre doch, liebe Gattin, die philosophische Frage des allerliebsten Kindes! — Komm her, Junge, dafür muß ich Dich tüchtig küssen. — O Kind, Du wirst gewiß ein großes Genie werden. Zweifelst Du schon jetzt an dem Nutzen des Buchstabirens, was wirst Du erst in Deinem dreißigsten Jahre thun?

Gattin.

Er ist gar zu klug für sein Alter. Wenn es ihn nur nicht angreift.

Rabe.

Geh, mein Kind, mach Dir jetzt ein Spiel zurecht, Du hast nun heut schon zu viel gearbeitet. Hörst Du? Du mußt Dich nicht zu sehr anstrengen, sonst wirst Du krank.

Gattin.

Du bleibst dann auch nicht so hübsch, wie Du bist, Du wirst dann ganz häßlich.

Rabe.

Ich muß den Jungen doch wohl in die neumodische Schule schicken, so hart es mir auch ankommen wird, ihn nur einen Augenblick von mir zu lassen. Ich war neulich bei der Prüfung der Kinder zugegen,

Skaramuz.

Kommt zur Sache.

Myrtill.

Gevatter, laßt mich das Wort führen, ſonſt kann ja der König nimmermehr klug werden. Verſteht mich, Herr König, und wenn Ihr den Mann da bis übermorgen reden ließet, ſo würde er doch nicht zur Sache kommen. Er iſt mein Gevatter, und ſonſt ein guter Mann, aber das müſſen ihm ſelbſt ſeine Feinde im Grabe nachſagen, daß er das Maul immer vorn weg hat. Es iſt ein Erbſchaden an ihm.

Skaramuz.

Was wollt Ihr denn, Leute? Ich verliere die Geduld,

Myrtill.

Nimmermehr, Herr König, denn wir haben ſie auch ſchon verloren. Wißt Ihr was Scheeren iſt?

Skaramuz.

Dumme Frage! Wie ſollt' ich denn das nicht wiſſen?

Myrtill.

Nun, ſo haben wir den Prozeß beinahe ſchon gewonnen. Die Schaafe werden nämlich von uns geſchoren, und das iſt gut und löblich, denn dazu ſind ſie da; wir haben das auch immer bis jetzt redlich beobachtet, aber nun ſoll ſich das Ding umkehren, denn die Schaafe haben gegen uns rebellirt.

Skaramuz.

Wie ſo?

Myrtill.

Es iſt ſo weit gekommen, daß ſie verlangen, wir ſollen uns zur Abwechſelung auch einmal ſcheeren laſſen.

Rabe.

Hast Du schon die neuste Schrift für Mütter gelesen, Elisa?

Gattin.

Nein, mein Kind.

Rabe.

Das mußt Du ja nicht versäumen; das Buch enthält ganz unvergleichliche Beobachtungen; zum Beispiel, daß eine Magd die Kinder nie nehmen dürfe, oder nur mit ihnen spreche.

Gattin.

Ich dulde es niemals; immer hab ich geschaudert, wenn unsre Katharine, sonst eine gute Person, das himmlische Kind nur anblickte. Ja, schon die Blicke können meinen Engel entweihen.

Wilhelm.

Wenn Du was bauen willst, Vater, so mußt Du auch die Gedanken dabei haben und nicht andre Sachen reden.

Gattin.

Ein allerliebster Junge. — Sieh, Adelaide, so wirft man in die Höhe. Das heißt werfen, mein Kind.

Rabe.

Wie sich doch seit der Regierung des jetzigen Apollo die Sitten verfeinert haben! Wie schlecht wurden wir erzogen, Elisa!

Gattin.

Ja wohl, so rauh und barbarisch; wir mußten vor unsern Eltern Respekt haben! — Aber sage, was war es doch für ein schrecklicher Mensch, der unserm zarten Wilhelm gestern einen Hanswurst zum Spielen brachte?

Rabe.

Fürchterlich! Was sollte das idealisch gestimmte Wesen doch mit dieser gothischen Fratze? Aber ich habe es dem Gevatter Brusebart eingetunkt, und er wird mit dergleichen nicht wieder kommen. Ich bestellte ihm gleich darauf beim Drechsler einen kleinen belvederischen Apoll, damit der Liebliche hohe Gestalten, Götterphysiognomien zu seinen Gespielen habe, und sich so der Sinn für die hohe Kunst in ihm so leichter erschließe.

Gattin.

Der Eindruck, den die barbarische Figur auf mich gemacht hat, war so stark, daß ich die ganze Nacht von diesem fürchterlichen Hanswurst geträumt habe. Am Ende warst Du selbst der Gräßliche, mein Selmar, und ich erwachte mit Entsetzen.

Rabe.

Könnte man die guten Kinder nur ganz vom übrigen Menschengeschlecht absondern, so würde ihre Heiligkeit um so weniger gestört. Denk, — am vorigen Sonntag hör' ich unsern Wilhelm in der Rosenlaube, indem er für sich: „Ach du mein lieber Augustin!" singt.

Gattin.

Schaudervoll, o schaudervoll, höchst schaudervoll!

Rabe.

Da er Trieb zur Kunst hat, so habe ich den herrlichen Chorgesang aus dem Sophokles über das Schicksal zu der Melodie: „Blühe liebes Veilchen," bearbeitet, und das soll er einstudiren; kann er den lieben Augustin aber gar nicht vergessen, so akkommodire ich ein Matthissonsches Mondscheingedicht zu dieser Weise, damit ihm die Gemeinheit des Liedes nur verschwinde.

Rabe.

Hast Du schon die neuste Schrift für Mütter gelesen, Elisa?

Gattin.

Nein, mein Kind.

Rabe.

Das mußt Du ja nicht versäumen; das Buch enthält ganz unvergleichliche Beobachtungen; zum Beispiel, daß eine Magd die Kinder nie nehmen dürfe, oder nur mit ihnen spreche.

Gattin.

Ich dulde es niemals; immer hab ich geschaudert, wenn unsre Katharine, sonst eine gute Person, das himmlische Kind nur anblickte. Ja, schon die Blicke könnten meinen Engel entweihen.

Wilhelm.

Wenn Du was bauen willst, Vater, so mußt Du auch die Gedanken dabei haben und nicht andre Sachen reden.

Gattin.

Ein allerliebster Junge. — Sieh, Adelaide, so wirft man in die Höhe. Das heißt werfen, mein Kind.

Rabe.

Wie sich doch seit der Regierung des jetzigen Apollo die Sitten verfeinert haben! Wie schlecht wurden wir erzogen, Elisa!

Gattin.

Ja wohl, so rauh und barbarisch; wir mußten vor unsern Eltern Respekt haben! — Aber sage, was war es doch für ein schrecklicher Mensch, der unserm zarten Wilhelm gestern einen Hanswurst zum Spielen brachte?

Melpomene.

Währt Dir die Zeit so lang?

Fremder.

Das grade nicht; aber ich meinte, es sei länger.

Melpomene.

Soll ich nun darüber nicht weinen?

Fremder.

Du weinst viel zu viel; wir zanken uns alle Tage, und haben in den vier Wochen wenigstens dreißig Aussöhnungen gefeiert.

Melpomene.

Du betrübst mich recht von Herzen; Du bist ein leichtsinniger Mensch, ein Mensch, der an meinem Jammer Vergnügen findet.

Fremder.

O so höre doch auf.

Melpomene.

Einen, der ungerührt meine Thränen sehn kann.

Fremder.

Hol doch der Teufel den Apollo! Warum hat er Dich nicht auf dem Theater behalten?

Melpomene.

Ja, ich wollte, ich hätte Dich nie mit Augen gesehn.

Fremder.

Wär' ich doch nie hieher gekommen!

Grünhelm und Thalia.

Grünhelm.

Wir müssen Euch doch auch einmal besuchen, Freunde.

Gattin.

Die Kinderschriften haben doch eine vortheilhafte Revolution zuwege gebracht.

Rabe.

O was werden [illegible] für göttliche Menschen werden!

Man wird sie oh[illegible] Kupfer stechen.

Wir werden uns [illegible], die wir an ihnen erleben, gar nicht zu [illegible] wissen. — Lange regiere unser Apoll!

Komm mit ihnen [illegible] n. daß sie die Natur empfinden, und [illegible] igkeit der Rosen anlachen lassen. Sie

---

Dritte Scene.

Ein andres Zimmer.

Melpomene, der Fremde.

Fremder.

Liebe Frau, wie lange sind wir nun schon mit einander verheirathet?

Melpomene.

Vier Wochen.

Fremder.

Ist es noch nicht länger?

Melpomene.

Währt Dir die Zeit so lang?

Fremder.

Das grade nicht; aber ich meinte, es sei länger.

Melpomene.

Soll ich nun darüber nicht weinen?

Fremder.

Du weinst viel zu viel; wir zanken uns alle Tage, und haben in den vier Wochen wenigstens dreißig Aussöhnungen gefeiert.

Melpomene.

Du betrübst mich recht von Herzen; Du bist ein leichtsinniger Mensch, ein Mensch, der an meinem Jammer Vergnügen findet.

Fremder.

O so höre doch auf.

Melpomene.

Einen, der ungerührt meine Thränen sehn kann.

Fremder.

Hol doch der Teufel den Apollo! Warum hat er Dich nicht auf dem Theater behalten?

Melpomene.

Ja, ich wollte, ich hätte Dich nie mit Augen gesehn.

Fremder.

Wär' ich doch nie hieher gekommen!

Grünhelm und Thalia.

Grünhelm.

Wir müssen Euch doch auch einmal besuchen, Freunde.

Thalia.

Wie gehts, liebe Melpomene?

Melpomene.

O mein Mann —

Grünhelm.

Nun, Doktor, wie stehts?

Fremder.

O meine Frau —

Thalia.

Ihr seid beständig entzweit, und das ist durchaus nicht recht. In Eurem Hause regiert immer ein bürgerliches Trauerspiel, und das ist mir etwas Verhaßtes.

Melpomene.

Ist es zu ändern?

Thalia.

Iht müßt Euch wieder vertragen. Melpomene, Du mußt nachgeben.

Melpomene.

Eher sterben.

Thalia.

Daraus wird ja doch nichts; das darf ja schon des frohen Ausgangs wegen nicht geschehn. Warum lebe ich denn mit meinem Manne glücklich?

Melpomene.

Weil Du eine Närrin bist.

Grünhelm.

Gehorsamer Diener! Also verlohnte es sich wohl gar nicht der Mühe, mit mir glücklich zu sein?

Melpomene.

Schwerlich.

Fremder.

Nun, Frau, da ist meine Hand, sei wieder gut. Die Scene darf ja doch nicht zu tragisch werden.

Melpomene.

Du giebst also zu, daß Du Unrecht hast?

Fremder.

Nimmermehr!

Melpomene.

Nun, Thalia, da siehst Du.

Thalia.

Auf diese Art könnt Ihr nimmermehr zusammen kommen. Der hat offenbar Unrecht, der jetzt nicht zur Versöhnung die Hand bietet; wer dem andern zuerst vergiebt, der hat das meiste Recht.

Die beiden Eheleute umarmen sich.

Fremder.

O wie ich Dich nun wieder liebe! — Wie mein Herz nur für Dich schlägt!

Melpomene.

Ebenfalls.

Fremder.

Ich begreife nicht, wie ich Dich so verkennen mochte.

Melpomene.

Ich auch nicht, Geliebter.

Fremder.

Im Grunde hatten wir beide Unrecht.

Melpomene.

Ich geb' es zu.

Fremder.

Nun so sei dieser Tag der Versöhnung ein Tag

der Freude für uns. — Bleibt bei uns, lieben Freunde, und helft uns ein so schönes häusliches Fest der Liebe begehn. Gehn ab.

Vierte Scene.

Das Meer.

Ein Kriegsschiff segelt vorüber, Pantalon der Admiral auf dem Verdecke, Soldaten.

Pantalon.

Ihr, meine lieben Soldaten, heut muß das Seegefecht nothwendig vorgenommen werden, denn der Wind ist uns überaus günstig. Auch können wir uns nicht länger halten, weil uns der Proviant ausgeht.

Ein Soldat.

Soll es ein scharfes Seegefecht werden?

Pantalon.

Wir fechten bis auf den letzten Mann. Und daß nur keiner zu desertiren gedenkt!

Soldat.

Davor soll uns Gott behüten.

Pantalon.

Der fremde Admiral kann unmöglich Stand halten, denn seine Flotte ist viel schwächer; er wird sich ergeben müssen, und dann fahren wir im Triumph nach Hause.

Soldat.

Wenn nur keiner von uns dabei umkömmt!

Pantalon.

Da muß man ſchon die Augen zudrücken und Fünfe gerade ſein laſſen, denn das ſteht nicht zu ändern.

Soldat.

Aber wen's trifft, [illegible] doch den Schaden.

[illegible]talon.

Sprich beherzt[illegible] biſt Du ein erbärmlicher Soldat. Sie fahren [illegible] übrige Flotte folgt.

Ein andere[illegible]ſchiff tritt auf. Harlekin [illegible], Soldaten.

Soldat.

Soll heut die Bataille vorgenommen werden?

Harlekin.

Wenn Ihr es meint, Leute, ſo wollen wir dran; einmal muß es ja doch ſein, und ſo iſt es immer beſſer heute als morgen.

Soldat.

Wir haben ſchon alle Flinten geladen.

Harlekin.

Das iſt Recht, Kinder; und im Gefecht nur nicht den Muth verloren! Bedenkt, daß Ihr doch irgend einmal ſterben müßt, und daß Ihr hier auf der See fürs Grab nichts zu bezahlen braucht.

Soldat.

Ganz gut, ich wollte, der Feind wäre erſt da.

Harlekin.

Iſt die ganze Flotte beiſammen?

Soldaten, von den andern Schiffen.

Ja, Herr Admiral!

Harlekin.

Nun ſtellt Euch in Schlachtordnung. Marſch! links um! — So! — wir müſſen dem Feinde den Wind abgewinnen, wir müſſen nicht ſaumſelig ſein, denn auf unſere Behendigkeit kömmt alles an.

Pantalon mit ſeiner Flotte auf.

Pantalon.

Sieh, da iſt ja die feindliche Flotte. Das iſt mir recht lieb, ſo brauchen wir nicht länger die Hände in den Schooß zu legen. Schießt nur brav nach den Matroſen, lieben Leute, wenn ſie oben in den Maſten herum klettern.

Harlekin.

Macht den Angriff!

Es wird geſchoſſen; die Kanonen donnern; viel Rauch; die Schiffe gerathen an einander; ein paar fallen um; das Meer ſchwimmt voll Soldaten.

Pantalon.

Es iſt ein heißes Gefecht.

Harlekin.

Nun wollen wir das Admiralſchiff entern.

Er ſteigt mit ſeinen Soldaten bei Pantalon an Bord.

Pantalon.

Was iſt das? — Ei, den Teufel, das gilt nicht! das gilt nicht! — das iſt gegen alle Kriegsmanier! — Harlekin, das gilt nicht! das gilt nicht!

Harlekin.

Warum ſolls nicht gelten? Ich habe nun den Krieg gewonnen.

Pantalon.

Das ist ganz was Neues, das ist gegen alle Abrede.

Harlekin.

Ei was, im Kriege gelten alle Vortheile.

Pantalon.

Nein, Herr Narr, das soll nimmermehr sein. Ich will die alte Manier behaupten. Sie ringen mit einander, Pantalon fällt ins Wasser. Hülfe! Hülfe!

Harlekin.

Nun haben wir den glorreichsten Sieg davon getragen.

Der Direktor Wagemann kömmt als Neptun aus der Tiefe des Meeres.

Wagemann.

Wer macht auf meinem Schauplatz solch Getöse?

Pantalon.

Da bin ich ins Wasser gefallen, Herr Wagemann, und habe die Seeschlacht verloren.

Wagemann.

Hier schwimmt ja alles voll Soldaten. Kerls, stellt Euch doch auf Eure Beine, was schwimmt Ihr denn?

Die Soldaten stehn aufrecht und gehn ans Ufer.

Pantalon.

Helft Ihr mir denn nicht, Herr Direkteur?

Wagemann.

Steige unverzagt hier in meinen Wagen hinein, wir wollen nachher Deine Kleider trocknen.

Pantalon.

Das war ein grausames Meertreffen. Er wird ans Ufer gefahren.

Harlekin.

Wir können nun auch aussteigen, denn der Triumph ist unser.

Pantalon.

Herr Neptun! ich habe in der Hitze der Schlacht meine kostbare Admiralskappe verloren; wie soll das werden?

Neptun.

Ich will in den Grund des Meers hinunterfahren und sie suchen. Er geht unter.

Harlekin.

Soldaten, steigt ans Land! Sie steigen alle ans Land.

Pantalon.

Zwei von meinen Schiffen sind in den Grund gebohrt, der Schade ist ganz unersetzlich.

Neptun, aus dem Meere.

Hier ist die Mütze, Pantalon, nehmt sie künftig besser in Acht. Ihr seid überhaupt liederliches Gesindel; es liegen da noch sehr viele Theaterrequisiten herum: wer hat am Ende den Schaden davon als ich?

Pantalon.

Bei einer Bataille kann man nicht so haarscharf auf alles Acht geben.

Skaramuz mit Gefolge.

Skaramuz.

Ich habe lange keinen so angenehmen Spaziergang gemacht. — Was ist das da?

Schatzmeister.

Das Meer, mein König.

Skaramuz.

Das Meer? — Sieh, ich habe ein Meer in meinem Lande, und weiß kein Wort davon. — Und wer seid Ihr?

Harlekin.

Euer getreuster Unterthan, der Admiral Harlekin, der so eben den großen feindlichen Admiral Pantalon überwunden hat.

Skaramuz.

Ich weiß von Euch allen nichts. Also hat meine Flotte den Sieg davon getragen?

Harlekin.

Allerdings.

Skaramuz.

Aber, Kerle, warum sagt Ihr mir nichts davon, daß dergleichen in meinen Staaten vorgeht?

Schatzmeister.

Es wäre schädlich, wenn Ew. Majestät für alles sorgen wollten.

Skaramuz.

Nun das hat seine Richtigkeit. Und Du bist also mein Feind?

Pantalon.

Ihnen aufzuwarten, mein König.

Skaramuz.

Bei welchem Könige dienst Du denn?

Pantalon.

Ihro Majestät, ich habe den Namen vergessen, und der thut ja doch auch nichts zur Sache. Jeder Mensch hat seine Feinde, und so geht es Ihnen auch.

Genug, wir ſind beſiegt, und die Ruhe in Ihrem Reiche iſt wieder hergeſtellt.

Skaramuz.

Was iſt denn das für ein Kerl da in der See?

Ein Soldat.

Das iſt der Meergott, Neptun.

Neptun.

Herr Skaramuz, Sie vergeſſen ſich zu ſehr, das muß ich Ihnen ſagen. Ihr Hochmuth überſteigt beinah alle Gränzen. Kennen Sie mich, Ihren Direkteur Wagemann nicht mehr?

Skaramuz.

Ich erinnere mich ganz dunkel eines ſolchen Namens.

Neptun.

Ich habe Ihnen zu befehlen, mein Herr.

Skaramuz.

Mir zu befehlen?

Neptun.

Nun, warten Sie nur den letzten Akt ab, ſo ſollen Sie es ſchon gewahr werden; ich mag jetzt das Schauſpiel nicht ſtören; aber ich bin im Stande, und gebe Ihnen den Abſchied.

Skaramuz.

Mir den Abſchied? Einem Könige den Abſchied? Nun, hört nur, Leute, welche revolutionaire Geſinnungen der Waſſernix da von ſich giebt. Mein Herr Neptun, oder wer Sie ſein mögen, ich verſpreche Ihnen, daß Sie gar keinen letzten Akt erleben ſollen.

Neptun.

Wir ſprechen uns ſchon wieder. Geht unter.

Skaramuz.

Wo iſt der Kerl geblieben?

Schatzmeiſter.

Er iſt verſunken.

Skaramuz.

Wie kömmt das?

Schatzmeiſter.

Vermöge der Maſchinerie.

Skaramuz.

Der Kerl, der Maſchiniſt, iſt doch an allen Dingen in der Welt Schuld; er hat mir ſchon unſägliche Leiden erregt. — Maſchiniſt, hieher!

Der Maſchiniſt kömmt aus der See.

Maſchiniſt.

Was giebts, Herr Skaramuz!

Skaramuz.

Du läſſeſt ja die Leute verſinken, wie ich höre.

Maſchiniſt.

O ja, mein König, wenn es das Stück erfordert.

Skaramuz.

Immer hör' ich von einem Stücke reden. Mir haſt Du noch nie das Vergnügen gemacht, daß ich verſunken wäre.

Maſchiniſt.

Es hat auch nichts davon in Ihrer Rolle geſtanden.

Skaramuz.

So? Aber mit einem Gewitter biſt Du mir doch zur Laſt gefallen, das mir äußerſt fatal war? — Jetzt will ich einmal untergehn.

Maſchiniſt.

Bemühen Sie ſich nur zu mir ins Meer herein.

Skaramuz.

Ins Meer? Ja, daß ich Dir doch traute; ich könnte am Ende gar erſaufen. Das Meer iſt keines Menſchen Freund.

Maſchiniſt.

Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie ſollen mit der größten Sicherheit untergehn.

Skaramuz.

Ich will aber lieber hier auf dem Trocknen verſinken.

Maſchiniſt.

Mein König, dort ſind keine Fallthüren angebracht.

Schatzmeiſter.

Thun Sie's immer dort in der See, es hat wirklich keine Gefahr.

Skaramuz.

Nun, auf Eure Verantwortung, Leute. Wenn ich ſterbe und es wird aus Euch eine Republik, ſo habt Ihr den größten Schaden davon. Er geht ins Meer und verſinkt; die übrigen gehn ab.

Scävola.

So eine Meerſchlacht iſt doch etwas Grauſames.

Der Andre.

Man glaubt es vorher nicht ſo, bis man es ſelber mit Augen ſieht.

Pierrot.

Was ich zu tadeln habe, iſt nur, daß in ſolchen Scenen immer viel Waſſer ſein muß.

Der Andre.

Es hat bis jetzt noch keiner die poetiſche Schwierigkeit überwunden, eine Seeſchlacht ohne Waſſer zu machen.

Fünfte Scene.

Feld.

Apollo. Admet. Alceſte.

Apollo.

Warum duldet Ihr alles mit dieſer feigen Unterwürfigkeit?

Admet.

Was ſoll ich thun? Meine ganze Seele empört ſich dagegen, aber er iſt zu mächtig.

Alceſte.

Die Nothwendigkeit lehrt uns, mit Dingen vertraut thun, die wir ſonſt nicht einmal in Gedanken ertragen konnten.

Apollo.

Nehmt Eure königlichen Geſinnungen wieder an, verſammelt Eure Macht und thut offenbaren Widerſtand. Glaubt mir, man hat ſchon dadurch Stärke, daß man ſich welche zutraut.

Admet.

Du ſprichſt gut, Schäfer; wer hat Dich das gelehrt?

Apoll.

Braucht man das zu lernen? Ihr seid zu zahm; vertraut Euch selber, bedenkt, was Ihr gewesen seid, und noch sein könnt, wenn Ihr wollt. Geht, wir sehn uns bald wieder.

Admet, Alceste ab.

Aulicus und Myrtill.

Apoll.

Was fehlt Euch? Ihr seht so verdrüßlich aus.

Aulicus.

Hol der Henker Eure ganze Kultur, sie hat uns schlechte Dienste geleistet.

Apoll.

Wie so?

Aulicus.

Seht uns nur an. Unsre schönen Bärte hat man uns gänzlich weggeschnitten, wir sind gar nicht mehr, was wir waren. Und das ist auf Befehl unsers Königs und unsrer Schafe geschehn.

Apoll.

Warum leidet Ihr dergleichen?

Myrtill.

Ja, ehemals, in unserm rohen Zustande hätte uns einer mit solcher Anmuthung kommen sollen! Aber Eure verwünschte Bildung, zu der Ihr uns verführt habt! Als es uns so was mehr auseinander gesetzt wurde, kam es uns selber ganz vernünftig vor. Und dann die Uebergewalt!

Apoll.

Ihr hättet Euch widersetzen sollen.

Myrtill.

Keiner will der erste sein, weil er sich vor Schaden fürchtet; man wird geschoren, macht ein krummes Maul, und denkt hernach: nun wars doch vorbei.

Apoll.

Eure sklavische Gesinnung, nicht die Gewalt, ist also Ursach, daß Ihr unterdrückt werdet, da Ihr das Schimpfliche gern duldet, um nur der Gefahr zu entgehn.

Die Vorigen. Mopsa. Phillis.

Apoll.

Schäfer, und Ihr Schäferin, ich muß Euch jetzt verlassen, aber wir sehn uns bald wieder.

Mopsa.

Heirathet Ihr denn keine von uns?

Apoll.

Ich darf nicht, das Schicksal und die Götter sind dagegen.

Mopsa.

Ihr seid ein Narr. — Nun, Myrtill, so muß ich wohl mit Euch vorlieb nehmen; Ihr seid gebildet und geschoren, und Ihr gefallt mir nun viel besser.

Aulicus.

Und Du, Phillis?

Phillis.

Je nun, wenn meine Schwester mir mit dem Beispiele vorgeht, so will ich mich auch mit Dir zufrieden stellen. Schäfer ab.

Apollo allein.

Ich muß mich schämen, wenn ich Feigheit tadle;

Denn hält mich etwas andres hier zurück,
Als daß ich der Gefahr entweichen möchte?
Wir leben gern in Schande, wenn die Schande
Sich nur mit Sicherheit vermält. Doch kann
Denn Sicherheit der ganz verkehrte Sinn
In Ruh und Ohnmacht und Verachtung finden?
Wir fliehn vor unsern eigenen Gedanken,
Wenn sie uns rathen, nicht das Joch zu dulden. —
Lebt wohl, ihr Heerden und ihr stillen Fluren,
Ich gehe kühnlich der Gefahr entgegen,
Ich will mein altes Königreich besitzen,
Wo nicht, auf edle Art dem Feind erliegen. Geht ab.

Sechste Scene.

Einsamer Felsen im Meer. Nacht.

Seelmann, ein Soldat, oben auf dem Felsen.

Wie furchtbar hohl die Fluth tief unten wallt,
Die dunkle Einsamkeit ertönt vom Klange
Der Meereswogen, die der Wind bewegt.
Warum bin ich allein zurück geblieben,
Da alle Rettung fanden aus der Schlacht?
Nun harr' ich lange schon auf diesem Felsen,
Ob meine Augen nicht ein Schiff erspähn,
Das von der öden Klippe mich erlöse.
Du hellgestirnter Himmel, der mein Leid
Schon oft gesehn, oft mein Gebet gehört,
Laß endlich der Befreiung Stunde nahn.
Das wilde Meer ist taub und unerbittlich,

Es ſendet keinen Menſchen mir zur Hülfe,
Kein Fiſchernachen ſchwimmt herbei, ach kein
Zerbrechlich Fahrzeug! ja, ich möchte mich
Dem Brett, der ſchwachen Stange gern vertraun.
Ach, wer noch nie die Einſamkeit empfand,
Wen ſeine Freunde niemals noch verließen,
Ja wer auch ohne Freund nur lebt bei Menſchen,
Wie iſt ſein Loos zu neiden! — Seltſam klingt
Der Zug von Waſſervögeln über mir;
Wie grauenhaft dehnt ſich die Dunkelheit
So tief hinaus und dämmert ungewiß
Vom Widerſchein der Sterne in der Fluth;
Bald ſpricht die Welle wie mit Menſchenſtimmen,
Und höhnt mein einſam Leiden boshaft ſpottend;
Bald ſieht mein ſchwindelnder Blick in grauer Ferne
Ein Land ſo wie in Wolken ſtehn, mit Bergen,
Mit Bäumen ausgeſchmückt, und meine Sehnſucht
Vernimmt ein Waldgeräuſch, der Aexte Klang,
Den Fall der Bäume: dann vergeß ich wohl,
Daß dieſe Klippe meine Heimath iſt. —

Die Sonne geht auf.

Mit welcher Wonne füllt mich dieſer Blick
An jedem Morgen! Furchtbar majeſtätiſch
Ergießt aus allen Quellen ſich der Strom
Des purpurrothen Glanzes, goldne Schimmer
Entſprühen funkelnd aus der grünen Fluth;
Die Wogen klingen bis zum Grund der Tiefe
Geheimen Lobgeſang, die Adler ziehn
Aus ihren Neſtern übers Meer dahin,
Und fliegen mit dem Gruß der Sonn' entgegen.
Was iſt der Menſch, daß er um Leiden jammert?
Wer ſieht die Allmacht, die mit goldnem Fittig

So unermeßlich in die Welt hinein rauſcht
Und denkt an ſich? hinweg, du kindiſch Zag n!
Was ſeh ich? blendet mich der trunkne Blick?
Ein majeſtätiſch Schiff auf ferner Woge?
Hieher! hieher! bemerkt dies weiße Tuch,
Das hoch im kühlen Me[illegible]nde flattert!

Er wi[illegible]hen.

Ein Boot wird ausgeſetz[illegible]hn, ſie kommen, —
Schon kann ich Menſchen unterſcheiden, — welch
Gefühl gleicht meiner F[illegible]nde? — O willkommen!

Ein Boot mit Matroſen rudert heran.

Erſte[r] Matroſe.

Sieh, wie der Men[ſch] da oben am Felſen klebt!

Zweiter Matroſe.

Bis jetzt iſt es uns [illegible] nie gelungen, einen ſol-
chen Vogel auszunehme[n].

Erſt[er] Matroſe.

Steig' herunter, M[illegible]!

Seelmann herunter kletternd.

O Freude! Freude!
Nach langem Leide,
Seh' ich die lieben Brüder,
Die Menſchen wieder!

Zweiter Matroſe.

Höre nur, er ſingt ordentlich.

Erſter Matroſe.

Er hat ſich hier in der Einſamkeit wohl aufs Sin-
gen legen müſſen?

Seelmann im Boot.

O Leute, ein ganzes Buch will ich ſchreiben,

Das soll jedem Leser die Zeit vertreiben,
Von allem, was ich auf dem Felsen gelitten,
Wie manche Noth ich hier bestritten,
Was ich von der Einsamkeit ausgestanden,
Und wie mich endlich Menschen wieder fanden.

Erster Matrose.

Es ist wohl sehr einsam da oben?

Seelmann.

Freunde, Ihr glaubts nicht, wenn mans auch erzählt,
Wie sehr es an guter Gesellschaft fehlt;
Man ist nur immer mit sich allein,
Da mag der Henker lange verständig sein:
Man lebt hier beinahe wie auf dem Land,
Keine Neuigkeit kömmt einem zur Hand,
Von Maskeraden schweig' ich nun gar und von Bällen,
Die einzige Unterhaltung sind die Meereswellen;
Ja, vernehmt Ihr erst alle meine Klagen,
Was, Freunde, werdet Ihr dann wohl sagen?
In dieser weiten Ferne konnt' ich den Soufleur nicht spüren,
Und doch mußt' ich einen großen Monolog rezitiren.

Erster Matrose.

Seid also froh, daß wir Euch gefunden haben.

Fahren ab.

Siebente Scene.

Wirthshaus.

Der Wirth. Anne.

Wirth.

Von unſerm Fremden haben wir doch gar nichts weiter gehört.

Anne.

Er war ein ſehr unintereſſanter Menſch.

Wirth.

Wußte dabei gar nichts einmal von den ſimpelſten dramatiſchen Regeln, verwunderte ſich über alles. Es iſt recht gut, daß er kein Fürſt oder dergleichen war, denn da er die ars poetica nicht ſtudirt hatte, wäre er gewiß aus ſeinem Charakter gefallen.

Anne.

Habt Ihr denn Euern Charakter auch daher, Vater?

Wirth.

Eigentlich wohl nicht, denn die Wirthe ſind dort nicht namentlich mit aufgeführt; aber ich habe mir aus allen meinen Erfahrungen eine Art von Theorie zuſammengeſetzt, ſo daß ich nicht leicht irren kann.

Anne.

Wie fangt Ihrs nun an?

Wirth.

Das Hauptſächlichſte, worauf ich zu ſehn habe, iſt, daß ich nicht unnatürlich werde; alles andre giebt ſich ſchon eher. Ich muß alſo allen Schwulſt vermeiden, alle poetiſchen Ausdrücke, ich darf nicht zu verſtändig ſprechen.

Anne.

Also daran liegts? Hab' ich doch immer nicht gewußt —

Wirth.

Ja, ja, wer kann ne Bestimmung? Es ist nun einmal [illegible] hat mich Mühe genug gekostet, [illegible]n, und es wurde doch wohl Klage g[illegible]t, daß der Dichter manchmal aus mir heraus gi[illegible] mir einigemal wie dem Midas, der sein[illegible] durchaus nicht verbergen konnte. — Sieh, jetzt da ich nun zum Beispiel recht eklatant aus meinem Charakter herausgefallen! — Wie kann ein Wirth eine gelehrte und witzige Anspielung auf den Midas machen! — außer, es müßte denn vorher sehr weitläuftig motivirt und präparirt sein; man müßte erfahren, der Wirth habe einer vorzüglich guten Erziehung genossen, er habe sogar die Alten gelesen, und sei nur durch wunderliche Zufälle dahin gekommen, ein Wirthshaus zu halten. — Das mit dem Midas war nun wieder der Dichter, der aus mir hervor guckte. Es ist doch ein verfluchter Fehler, den ich an mir habe!

Anne.

Sollte der Dichter aber wohl darauf kommen, seine Weisheit oder seinen Witz mit Eselsohren zu vergleichen? Ich denke doch immer, daß Ihr das selber erfunden habt.

Wirth.

Es ist doch wenigstens unwahrscheinlich, und das darf nicht sein.

Direktor Wagemann kommt.

Wagemann.

Ihr Diener, kennen Sie mich?

Wirth.

Je, was soll ich denn meinen verehrungswürdigen Herrn Direktor nicht kennen? Ganz ergebenster Diener. Wie kommt denn mein schlechtes Haus zu der unverdienten Ehre?

Wagemann.

Es ist ein seltsamer Vorfall, der mich zu Ihnen bringt; aber ich muß wissen, ob ich mich auf Ihre Verschwiegenheit verlassen kann.

Wirth.

Durchaus, werthgeschätzter Herr Direktor.

Wagemann.

Sie werden wissen, daß sich unser Skaramuz der Rolle des Apollo angemaßt hat, und daß er unter diesem Namen das Land beherrscht.

Wirth.

O ja.

Wagemann.

Nun gut. Ich sah das Ding ruhig mit an, weil es mir im Grunde gleichgültig ist, wer Apollo genannt wird. Ich spiele meine Stücke, wie sie das Zeitalter mit sich bringt, und weiter hab' ich mich nie darum gekümmert. Ich wollte also bei dieser Gelegenheit auch in diesen löblichen Gesinnungen fortfahren, allein Herr Skaramuz macht es mir unmöglich. Er ist so hochmüthig geworden, daß er mir grob begegnet, daß er seine und meine Person ganz vergessen hat. Ueberdies fürcht ich noch, daß der Kerl den Gedanken im Kopfe

hat, das Stück gar nicht zu beendigen, damit er nur immer an der Regierung bleiben und ich ihn nicht abstrafen könne. Aus allen diesen Ursachen ist nun etwas sehr Großes im Werke.

Wirth.

Ich bin begierig.

Wagemann.

Es sind sehr viele angesehene Personen, die der Schelm alle beleidigt hat, zusammen getreten, um eine Verschwörung gegen ihn auszuzetteln, und ihn dann mit gewaffneter Hand vom Thron zu stoßen. Ich bin einer von diesen, und wir haben Ihr Haus, Herr Wirth, weil ich immer ein Freund von Ihnen gewesen bin, zur Zusammenkunft der Verschwornen auserwählt.

Wirth.

O welches Glück! welch unendliches Glück! Herr Direkteur, mein ganzes Leben reicht nicht hin, um Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen. Das ist mir mehr werth, als wenn Sie mir wöchentlich drei Thaler Zulage gegeben hätten. O Anne, meine Tochter! so freue Dich doch mit Deinem Vater! Mein Haus, diese Stube hier der Sammelplatz der Verschwornen! Aber kommen sie denn bald? — Nein, so etwas ist noch in keinem einzigen Stücke erhört! — Und der Herr Direktor sind darunter, folglich sind es gewiß lauter Männer von Gewicht und Ansehn, keine ordinäre Lumpenverschwornen. — In einem Wirthshause! Das kömmt selbst im Abällino nicht vor, so gemein es auch darin zugeht. — O Herr Direkteur, lassen Sie sich umarmen!

Wagemann.

Mäßigen Sie Ihre Entzückungen, lieber Freund, damit unſre Sache nicht vor der Zeit ruchbar werde.

Poet kömmt.

Poet.

Iſt noch Niemand weiter hier.

Wagemann.

Nein, Herr Poet.

Poet.

So muß der König Admet mit ſeiner Königin ſo gleichkommen.

Wirth.

Welche hohe Perſonen nehmen heut unter meinem Dache vorlieb!

Poet.

Es wird ein furchtbarer Aufruhr werden. Skaramuz mag auf ſeinem Throne nur feſt ſitzen.

Admet und Alceſte.

Admet.

Da ſind wir, meine Herren; ich hoffe, ich will wieder zu meiner Krone gelangen, die mir der Uſurpator entriſſen hat.

Alceſte.

Iſt der Schäfer noch nicht hier?

Poet.

Noch niemand weiter.

Aulicus und Myrtill.

Aulicus.

Da ſind wir auch; ich denke, wir ſollen ziemlich gute Soldaten abgeben.

Myrtill.

Ich ill ihm den Poſſen gedenken, und gewiß tapfer drein ſchlagen.

Aulicus.

Ja, ja, er ſoll auch einmal die Pflichten eines Unterthanen empfind

l.

Sieh, da drauß groſſe Armee auf. Nun krieg ich erſt rechte Courage.

Wirth.

Meine Herren allerſeits, das wird aber ein furchtbarer blutiger Krieg werden.

Poet.

Allerdings, und ich hoffe, daß unſre gerechte Sache ſiegen wird.

Der Schriftſteller und Apollo.

Schriftſteller.

Da bring ich den Schäfer, der uns alle aufgehetzt hat.

Apoll.

Hier treff ich ja unſre ganze Geſellſchaft. Nun meine Freunde, habt Ihr alle Muth zur Unternehmung?

Alle.

Ja!

Wirth.

O nun wird geſchworen werden! Nun wird geſchworen werden! Was ſich das feierlich machen wird!

Apoll.

Nein, keinen Schwur. O meine Freunde! welchen andern Sporn als unſre Sache braucht es, uns zu ſtacheln zur Herſtellung? Und welchen andern Eid als Redlichkeit

mit Redlichkeit im Bund, daß dies geſchehʼ, wo nicht, dafür zu ſterben? Entehrt nicht ſo den Gleichmuth unſrer Handlung und unſern unbezwinglich feſten Sinn, zu denken, unſre Sache, unſre That brauchʼ einen Eid! — Wer ſo nicht denkt, der ziehe ſich zurück. Aber es iſt kein ſolcher unter uns, und darum will ich mich Euch jetzt entdecken. — Er wirft die Verkleidung ab. Ich bin Apollo!

Alle.

Apollo?

Apoll.

Niemand anders. Erſchreckt nicht, meine Freunde, vor meiner Gottheit, denn im Grunde bin ich doch nur ein armer Narr, wie Ihr alle.

Wirth.

Einen Gott in meinem Hauſe zu haben! Welche Wolluſt!

Apoll.

Hört auf zu erſtaunen, geliebten Freunde; ja, ich bin der ächte, weltberühmte Apollo.

Aulicus zu Myrtill.

Bauertölpel! willſt Du wohl den Hut abnehmen?

Myrtill.

Man kann ja nicht gleich an alles denken.

Apoll.

Nein, bedeckt Euch, lieben Freunde. Es iſt wahr, ich bin etwas Großes; indeſſen Ihr ſeid jetzt meine Freunde, deren Beiſtand ich brauche. Ich bin ein Mann, vor dem ſogar die Rezenſenten einige Achtung hegen, ich habe alle Magiſter zu beſchützen, ich bin oft in Stein gehauen und in dem belvederiſchen Apoll am

besten getroffen; mir sind Operntheater und Komödienhäuser gewidmet, daß ich sie nicht alle zählen kann; ich bin oft vor den Musenalmanachen in Kupfer gestochen; ich bin, um mich kurz zu fassen, gewiß etwas recht Besondres. Indeß hat das alles nichts zu sagen, ich weiß, daß wir nicht alle Götter sein können, es muß auch andre Kreaturen geben, und darum wollen wir nur ohne alle Ceremonien frisch ans Werk gehn.

Alle.

Es lebe der majestätische Apollo! &c. &c.

Der Vorhang fällt.

Musik.

Menuetto con Variazioni.

Es sind schon so viele Menuetten gemacht, daß es schwer ist, ein neues Thema zu finden. Bringt nun, ihr ruhigern Töne, wo möglich Vernunft, Absicht und Anwendung in das Schauspiel, da es bald zu Ende ist; vielleicht ist der Schluß das Beste. — Aber, könnte man fragen, wäre es nicht zweckmäßiger, wenn dergleichen Werke nicht geschrieben würden? Das höchste, was sie erreichen, ist: daß sie uns den Kopf verwirren.

Je nun, eine gute Verwirrung ist mehr werth, als eine schlechte Ordnung.

Variazio I.

Das Neue ist bei einer Menuet, wie bei allen Vernünftigen, ein sehr entbehrliches Prädikat; in recht neumodischen Menuetten kommt man gar leicht aus dem Takt.

Ob das Schauspiel nicht ganz ohne Takt-Abtheilung mag geschrieben sein? — Aber wozu all die Verwirrung? Krieg und Frieden, Ernst und Scherz? Nichts ist durchgeführt, keine Idee hält uns Stand. Wozu die Qual, da wir schwerlich unterhalten sind.

Je nun, so sind wir doch gequält, und das ist vielleicht jezuweilen auch Unterhaltung.

Variazio II.

Wer darauf ausgeht, etwas Unerhörtes zu schaffen, kann gar leicht ins Alberne, und hinter die ersten Anfangsgründe des Verständigen gerathen, weil nirgend warnende Tonnen gelegt sind, den Schiffer von Untiefen und Sandbänken zurückzuweisen. Der Verirrte hält dann das Kindische für das Neue und Seltsame; aus Sucht zum Excentrischen ist er abgeschmackt geworden; o wehe dem Dichter, der in das Gebiet hinein segelt? — Aber, ist es nicht vielleicht dem gegenwärtigen so ergangen? — Den englischen Lustspieldichtern hat man oft vorgeworfen, daß sie die dummen Charaktere mit vielem Witze schilderten, diejenigen aber ohne Witz und Verstand auftreten ließen, die im Stücke für witzig und geistreich ausgegeben würden; von den deutschen Lustspielern kann man dies nicht behaupten; ihnen gerathen die Narren nicht, aber aus den Vortrefflichen und Verständigen, die sie schildern, werden, ohne daß sie es merken, unvergleichliche Narren; und also kann sich ein deutscher Komödiendichter gewiß immer mit einem englischen messen.

Je nun, vortreffliche Leser, die Narren entgehn Euch also auf keinen Fall, der Dichter mag sich auch ge-

berden, wie er will; woraus ich den Schluß ziehe, daß es weit vortheilhafter sei, ein Leser als ein Dichter zu sein.

Variazio III.

Alles Vortreffliche ist immer noch neu, so alt es auch sein mag, es wird sich auch noch lange so erhalten, denn man nützt es durch Gebrauch nicht sonderlich ab. Wer den Satz versteht, dem ist es unbenommen, neu zu sein. — Aber, Lesewelt, Zuhörerschaft, wenn Du Dich etwa im Zustande des Nichtverstehens befinden solltest! Wenn der Teufel es ordentlich so veranstaltete, daß Du Dich zu klug fühltest, um klug zu sein! Kannst Du vielleicht gar nicht einmal das Thema aus unsern Variazionen heraushören?

Je nun, so haben wir sie doch gespielt, wir legen den Bogen hin und gehn nach Hause.

Fünfter Akt.

Der [illegible]ernaß.

Skara[illegible]

Die Regierung ist n[illegible]r.
sung. Man kann nich[illegible]
besitze, und ich denke [illegible]rig von mir.
Bescheidenheit ist mein vorzüglichster Fehler, den ich mir mit der Zeit noch ganz abgewöhnen muß. — Manchmal schwindelt mir vor mir selber, wenn ich meine Größe ermesse; dann möcht' ich den Hofpoeten wohl ein Buch in Dialogen von mir schreiben lassen. Aber der Hofpoet schreibt nicht erhaben genug.

Grünhelm kommt.

Grünhelm.

Mein König, mir fehlt es an Athem.

Skaramuz.

Das ist schlimm.

Grünhelm.

Grausame, furchtbare, schreckliche Neuigkeiten habe ich vorzutragen.

Skaramuz.

Rede, Adjutant, ich fange an zu zittern.

Grünhelm.

Zittern Sie nur, gnädiger Herr, Ihr Zittern ist gerade am rechten Orte angebracht.

Skaramuz.

Nun so sprich nur endlich; ich vergeh in der Angst, und weiß noch gar nicht, was mir fehlt.

Grünhelm.

Die vollkommenste Rebellion ist fertig geworden.

Skaramuz.

Rebellion? — Was willst Du damit sagen?

Grünhelm.

Ach, und daß ich nun Frau und Kinder habe, daß ich nicht nach Herzenslust davon laufen kann!

Skaramuz.

Bösewicht!

Grünhelm.

Eine Rebellion ist unterwegs, wie ich sie noch nimmermehr gesehn habe; sie wurde schon als ein großes Stück beigesetzt, und ist nun am Feuer noch mehr aufgequollen, sie ist sehr gut aufgegangen, denn man hat vortreffliche Hefen hinein genommen.

Skaramuz.

Was für Hefen? — Du wirst mich um die présence d'esprit bringen. — Was für Hefen?

Grünhelm.

Je nun, die Kerls, die wir neulich haben scheeren lassen — die Ungeheuer sind nun Rebellen geworden, und rebelliren, was das Zeug halten will.

Skaramuz.

Nun, was will es denn halten?

Grünhelm.

O Ihr müßt die sprichwörtlichen Redensarten nicht so genau nehmen. — Ach lieber Himmel! wo sollen wir bei der Belagerung nur Proviant hernehmen?

Skaramuz.

Ich will aus dem Parnaß eine Festung machen — wenn ich nur erst wüßte, was es geben soll.

Grünhelm.

Der Apoll will sein Reich wieder haben, Admet steht ihm bei; sie haben eine große Schwadron von Menschen zusammengebracht, und da soll es nun über die armen Unschuldigen hergehen.

Skaramuz.

Nennst Du mich einen armen Unschuldigen?

Grünhelm.

Ich meine leider mich.

Skaramuz.

Wir müssen uns also zum Kriege rüsten. — Nur heran, Leute! Generale! Minister! es ist Krieg! Feuer! Feuer!

Generale und Minister versammeln sich. Soldaten mit Trommeln und Fahnen. Der Bäcker und Brauer kommen. Ein Nachtwächter.

Skaramuz.

Nachtwächter, blas't Feuerlärm. — Geh einer hin, und lasse die Sturmglocken läuten. — Dagegen müssen eiligst Anstalten getroffen werden. — Wißt Ihrs schon, meine Herrn? Das Neuste vom Jahr ist eine saubre niedliche Rebellion. Sturmgeläute, Blasen der Nachtwächter, Trommeln. Nun hört nur den allerliebsten Lärmen. — Ja, ja, solche Freude hat man vom Königsein. — Ihr Leute, habt Ihr denn auch Courage?

General.

Ohne Zweifel, mein König.

Skaramuz.

Nu, nu, ich fragte nur. — Wer wollte auch in so betrübten verzweiflungsvollen Zeitläuften nicht Courage haben? — Und, denkt nur, auf mich armen unschuldigen Menschen ist es abgesehn!

Brauer.

Herr König, ist etwa Feuer?

Skaramuz.

Ochsenkopf! eine Rebellion ist ausgebrochen!

Brauer.

In welcher Gasse?

Bäcker.

Kann sie nicht wieder eingesperrt werden?

Skaramuz.

O liebste Unterthanen, seid nicht wie das Rindvieh, darum bitte ich inständigst. Bewaffnet Euch, denn der Feind ist schon in der Nähe. Die ganze Macht rückt nämlich heran. — Leute, was machen wir?

Grünhelm.

Ist kein Davonlaufen möglich?

Minister.

Durchaus nicht.

Skaramuz.

Nein, durchaus nicht. — Läßt sich nicht noch geschwind eine Festung bauen?

General.

Unmöglich, und es sind auch nicht einmal die Materialien da.

Skaramuz.

Sagt einmal — sollten sich die Feinde nicht vor dem Teufelsspektakul fürchten?

General.

Schwerlich.

Skaramuz.

Fürchte ich mich doch; zum Henker! das müssen ja vermaledeite Feinde sein! Müssen mir nun gerade die schlimmsten Feinde auf den Hals kommen!

Harlekin kömmt.

Harlekin.

Mein König, zur See haben wir einen großen Vortheil.

Skaramuz.

Das ist ja schön.

Harlekin.

Der Feind hat nämlich gar keine Flotte. Von der Seite wären wir also sicher.

Skaramuz.

Ein schöner Trost! — O nur brav Mannschaften zusammen gebracht! bewaffnet Euch all, ihr Leute! — Das ist mir so plötzlich gekommen, daß ich mich kaum zu fassen weiß. — Brauer, alle Deine Gäste müssen fechten. — Ach, welch ein Blutbad wird das geben! — Eine ruhige Regierung ist doch eine große Gabe. — Sollte der Maschinist wohl wieder Schuld daran sein?

Maschinist.

Nein, mein König, denn ich diene ja auf Eurer Seite. Verzagt überhaupt nur nicht, denn wir sind an Anzahl den Feinden sehr überlegen. Ich will Donner und Blitz einrichten, und wer auf die Fallthüren tritt, soll plötzlich versinken.

Skaramuz.

Das ist schön. Wir müssen alle Minen springen

lassen. — Wenn der Krieg erst ganz vorbei ist, dann wollen wir uns recht lustig mit einander machen. Nun kommt, kommt, wir wollen alle Anstalten treffen.

Sie gehn ab.

Der Brauer und Bäcker bleiben.

Brauer.

Wir müssen uns nun auch nur zum Kriege anziehn.

Bäcker.

Es wird wohl nicht anders werden. Wer soll aber indeß für die Semmeln sorgen?

Brauer.

Wir wollen ein Dutzend mit ins Feld nehmen, dann ist es ja gut.

Bäcker.

Wie Dus verstehst nämlich. — Ich wollte, der Teufel holte den Krieg!

Brauer.

Ich muß doch nach meinen Gästen sehn, und ihnen die schöne Neuigkeit melden. ab.

Bäcker.

Erstens, das Schießen ist mir zuwider; zweitens hat der Satan das Pulver erfunden; drittens geht es für den Skaramuz, für den ich keinen Patriotismus habe; viertens, ist Krieg nicht mein Handwerk; fünftens, kann der Beste bei solchem Spaße umkommen; sechstens, heirathet mein Geselle nach meinem Tode vielleicht meine Frau; siebentens, steht der Galgen aufs Desertiren, — o man findet keinen Grund und Boden, gar kein Ende, wenn man alle Uebel des Krieges herrechnen wollte.

Brauer treibt die Gäste hinaus.

Brauer.

Keiner von den Hunden will auf seinen Beinen stehn, da liegen sie alle in den Winkeln und schlafen.

Vierter Gast.

Aufzuwecken! vom Schlaf aufzuwecken! mitten aus dem Winkel einen Mann heraus zu wecken, der alle Tage sein Geld hier verzehrt hat! Nein, das ist zu grob.

Erster Gast.

Was giebts denn?

Zweiter Gast.

Er wird wieder wollen Kegel spielen.

Brauer.

Leute, wir haben Krieg, wir haben Blutbad, die Empörung ist im Schwange gegangen.

Bäcker.

Das nun nicht, es ist nichts als simple Rebellion.

Brauer.

Ihr mögt wohl selbst simpel sein.

Bäcker.

Wer ist simpel? — Wer hat das Herz, das zu sagen?

Brauer.

Ich.

Bäcker.

Das soll gestraft werden. Hier wart einen Augenblick. Bäcker und Brauer ab.

Vierter Gast.

Herauszuwecken! Es geht zu weit in unsern Tagen! Die Weltbegebenheit hat so was noch nicht erlebt

ſie iſt aus den Schlummer herausgeweckt worden! Keinem verſtorbenen Kaiſer und Kurfürſten iſt das noch nicht begegnet, und mir muß das arriviren! Das kann ich nur nicht verdauen.

Dritter Gaſt.

Gevatter, haben wir bald Faſtnacht?

Vierter Gaſt.

Religionskrieg haben wir vors Erſte! Habt Ihrs denn nicht gehört?

Dritter Gaſt.

Alſo iſt die Gewiſſensfreiheit wieder zum Teufel?

Vierter Gaſt.

Die totale Mondfinſterniß wird wieder Mode. — Hol der Satan alles, wenn ich nicht mehr frei denken darf.

Erſter Gaſt.

Wer will es uns aber wehren?

Vierter Gaſt.

Das wird Dir ſchon gewieſen werden, wenn die Religion aus der freien Ausübung wieder heraus kommt.

Zweiter Gaſt.

Aber iſt denn der Antichriſt ſchon unterwegs?

Vierter Gaſt.

Freilich. Nun muß unſer Gewiſſen wieder leiden. Das arme Thier iſt kaum ein bischen zu Athem gekommen. Um die unſchuldige Beſtie thut mirs nur am meiſten Leid.

Brauer und Bäcker kommen gerüſtet herauf.

Bäcker.

Nur heran, Brauer, wenn Du Herz haſt.

Brauer.

O ich warte sehnlichst darauf, Dich u[illegible]

Sie ringen.

Vierter Gast.

Seht Ihr, da fängt die Intoleranz schon an; das wird nun bald mehr um sich greifen.

Skaramuz kömmt.

Skaramuz.

Ei! da ist ja schon ein Stückchen Rebellion!

Brauer.

Halt! Ich bin überwunden.

Skaramuz.

Worüber seid Ihr denn uneins?

Brauer.

Wir wissens selber nicht, Herr König; wir brauchen auch, gottlob, keine Ursachen dazu.

Skaramuz.

Vertragt Euch. — Und Ihr, Leute, rüstet Euch ebenfalls, Ihr seid ja meine leiblichen Unterthanen.

Erster Gast.

Was sollen wir denn verfechten?

Skaramuz.

Narren, den Krieg.

Vierter Gast.

Obs gegen den Türken gedient sein soll?

Skaramuz.

Gegen den Feind. — Macht Euch fertig, ich habe mehr zu thun. Ab.

Vierter Gast.

Kommt, Leute, und überleset die zehn Gebote, oder

die sieben Bitten, was Ihr am ersten habhaft werden könnt, und dann laßt uns sogleich in den Krieg ziehn.

Ab.

Brauer.

Wir beide können gleich in unsrer Rüstung bleiben.

Ab mit dem Bäcker.

Grünhelm, Thalia.

Thalia.

Und Du willst Dein Weib, Dein unmündiges Kind verlassen?

Grünhelm.

Ja, liebe Frau, es ist nun nicht anders, ich muß. Oder willst Du lieber, daß ich im Kriege umkommen soll?

Thalia.

Keins von beiden, sondern Du sollst bei mir bleiben.

Grünhelm.

Das geht aber nimmermehr.

Thalia.

So versuche wenigstens Dein Heil im Kriege.

Grünhelm.

Das geht noch viel weniger.

Thalia.

Du willst also Dein Vaterland und mich verlassen? O Du Hartherziger! habe ich Dich darum so geliebt, bin Dir darum so getreu gewesen? Der König tt leicht seine Neigung auf mich geworfen, wenn nicht gewesen wäre.

Grünhelm.

Dich be Frau, der König hat vielleicht

t.

Thalia niederkniend.

Du haſt mich noch niemals weinen ſehen; o ſieh, wie ich jetzt zu Deinen Füßen Thränen vergieße. Laß Dich durch mein Flehen zurückhalten. Sind meine Worte zu ſchwach, o ſo laß die Worte Deines Kindes die Kraft der meinigen vermehren. Erinnre Dich der frohen Stunden, die wir mit einander verlebt haben; gedenke der ſüßen Hoffnungen, von denen wir uns unterhielten. — Soll alles dies nun gänzlich vorüber ſein? — Wie? biſt Du gerührt?

Grünhelm.

Keinesweges, Geliebte, außer zum Weglaufen, und das bin ich, wie geſagt, ſchon von Natur.

Thalia.

So will ich auch kein einziges Wort mehr verſchwenden, Du Feigherziger! Geh denn, andre Männer werden meine Liebe höher achten. Sie geht ins Haus.

Grünhelm.

Nun ich ſie verlaſſen ſoll, fang ich bei meiner Seele erſt an ſie zu lieben. — An das Parterr. Ja, meine Herren, es iſt mit mir ſo weit gekommen, daß ich beſchloſſen habe, das Theater wieder zu verlaſſen, denn für den Krieg bin ich durchaus nicht gemacht. Es iſt ſchon eine geraume Zeit her, daß ich hier herauf kletterte, und nun ſtehe ich wieder hier, im Begriff, hinunter zu klettern. — Wunderbar! daß unſer Leben einen ſolchen Kreis durchläuft, der zu Ende iſt, ehe wir es uns verſehn.

Meine Geehrteſten! ſehn Sie, ich bin nun bis zum Selbſtmorde gekommen: ich meine, daß ich den Schauplatz wieder verlaſſen will. Ich hätte nicht geglaubt, daß meine Beſtimmung mich dahin bringen ſollte.

Dunkles Land! — Wie iſt es jenſeit dem Souſleur und dieſen Lampen? — Iſt es mir doch, als könnt' ich mich leiſe dieſes Zuſtandes erinnern. — Wie mag es dort unter Euch ſein, Ihr ruhig anſchauende Schatten? Ihr habt doch wohl alle Eure Narrheiten zu Hauſe gelaſſen, ſo wie Eure chäfte?

Apropos, Narrheiten! — Was haltet Ihr davon? Die Menſchen halten ſehr viel davon und glauben es nicht. Jetzt erſt, am Rande des Grabes, ſeh' ich meine Thorheiten vollkommen ein, — und dies vollkommene Einſehn iſt nur meine letzte Thorheit. — Wer es vorher wüßte, wie oft ihm der Witz verſagte: wie oft eine Poſſe, die ihn ergötzt, keinem andern gefällt, — o wer das vorherſehen könnte, würde nimmermehr ein ſo langweiliges Spiel anfangen.

Vor meiner Geburt war ich gewiß ſchon ein Narr, denn ſonſt hätte mir das Klugwerden nach der Geburt etwas leichter und natürlicher ankommen müſſen. — In meiner Kindheit war ich ein Narr, und das bedarf keines Beweiſes. Dann wurde ich in die Thorheit der Wiſſenſchaften hinein getrieben und wurde ein ausgemachter Narr, denn ich wurde eitel und dünkte mich gelehrt und weiſe. Dann wurde ich ein Zänker, der Händel ſuchte und immer ſchlimm dabei weg kam. Darauf verbeſſerte ich mich zu einem furchtſamen Narren; ein Zuſtand, den ich jetzt zum zweiten Male erlebe, und der mir die Gelegenheit verſchafft, dieſe wenigen Betrachtungen anzuſtellen.

Doch, daß ich's kurz mache, ich wurde verliebt, ja ich heirathete, eine größere Narrheit folgte der großen; nun ward ich gar Vater und ſah in allem, was mein Kind ſchrie und ſpielte, die wunderbarſten Genieanlagen,

verhätschelte mich in ihm und war in Zärtlichkeit und Eigenliebe der größte Narr. Wie nun gar, da ich philosophisch zu erziehen anfing!

Das ist so der kurzgefaßte Inbegriff aller meiner Wissenschaften, und nun, meine Hochgeehrtesten, — dies sind ohngefähr die letzten Worte, die ich sagen kann, denn bald werde ich hier nicht mehr sein, — (ich wollte, es fiele mir noch ein andrer Spaß ein, als daß ich gleich herunter springen werde, — nein, in der That, mir kömmt gar nichts bei) — nun also werd' ich mich, wie gesagt, zu Euch verfügen, um von dort in Ruhe den Sturz des Skaramuz zu sehn. — Jetzt spring' ich! Kopf weg! Er springt in das Parterr hinab.

Scävola.

Das war eine erstaunlich rührende Scene. — Aber was heult denn hier so?

Der Andre.

Herr Wachtel schluchzt so sehr.

Wachtel.

Ne — nein, — ei — ei — einen solchen — Selbstmord, — ka — kann's nicht ansehn!

Die Armee des Skaramuz, darunter Schatzmeister, Stallmeister, Rabe, der Fremde, der Maschinist, Harlekin, der Leser. Skaramuz reitet in voller Rüstung auf seinem Esel herein.

Skaramuz.

Der Feind ist ganz nahe, — fürchtet Euch nur nicht, liebsten Leute, — er ist doch immer nur der Feind. — Wo ist mein Adjutant?

Harlekin.

Er soll sich selber umgebracht haben.

Grünhelm.

Ja, ich ſitze hier mit meiner Seele in Elyſium, und fürchte mich nun nicht mehr.

Skaramuz.

Ach, er iſt zu beneiden, lieben Freunde; auf die Fieberſchauer dieſes Lebens ſchläft er wohl, er iſt glücklich.

Trompeten. Das Heer des Apollo, mit ihm Admet, Myrtill, Aulicus, der Schriftſteller, der Wirth, der Poet, der Direkteur.

Skaramuz.

Da ſind die grauſamen Feinde, alle ſind ſie da, — und hört nur, wie unverſchämt ſie in die Trompeten ſtoßen!

Apollo, der auf dem Pegaſus durch die Luft herunter fliegt.

Skaramuz.

Seht, was der Kerl da für Streiche macht! — Das verurſacht gewiß wieder der verwünſchte Maſchiniſt.

Maſchiniſt.

Warlich nicht, mein König, dieſe Künſte ſind mir ſelber unbegreiflich.

Skaramuz.

Nun, Leute, haltet Euch nur tapfer, denn das iſt die Hauptſache, alles übrige wird nicht viel zu bedeuten haben. — Ich kann keine langen Reden halten, aber einen Schlachtgeſang ſollen uns die Muſen ſingen.

Schlachtgeſang.

Das Vaterland! das Vaterland!
Daß nur keiner davon läuft!
Ihr kennt doch wohl den Stock? —

Das Vaterland! das Vaterland!
Frisch in den Feind hinein,
Sonst soll der Stock —
O Vaterland! o Vaterland!
Für dich nur fechten wir:
Du bist der Stock!

Es wird das Zeichen zum Angriff gegeben, eine fürchterliche Schlacht, alle gehn kämpfend ab.

Feldgeschrei. Der Maschinist, der Poet, im Zweikampfe.

Poet.

Ergieb Dich, Du erbärmlicher Maschinist, der nur immer für den elendesten Effekt arbeitet.

Maschinist.

Ergieb Dich, Poet, der Du so unverschämt bist, zu verlangen, daß sich die Menschen der Poesie erfreuen sollen.

Poet.

Ja, das will ich, und sie sollen es!

Maschinist.

Und sie sollen die Dekorationen vorziehn!

Gehn fechtend ab.

Apollo mit Gefolge.

Apollo.

Frisch, meine Freunde! der Sieg neigt sich schon auf unsre Seite.

Brauer kömmt.

Brauer.

Ich habe schon ein paar Wunden, die mir nicht übel schmecken. Skaramuz thut wahre Wunder der Tapferkeit; den Esel haben sie ihm unterm Leibe umge-

gebracht. die hartherzigen Feinde; aber das rührt ihn nicht reitet zu Fuß immer weiter.

Skaramuz tritt auf.

Skaramuz.

Ein Pferd! ein [illegible] Königreich für ein Pferd!

[illegible]

Warum denn [illegible] ganze Königreich? So bleibt Euch ja nachher nichts üb

Skaramuz.

Es ist ja nur eine Hyperbel, Esel, die ich in der Leidenschaft ausstoße. Geht ab.

Brauer.

Ich muß doch auch wieder nachsehn, wie sich die Bataille befindet. Geht ab.

Rückzug. Das Heer des Skaramuz nimmt die Flucht, die andern verfolgen die Fliehenden. Skaramuz kömmt troſtlos.

Skaramuz.

Meine Herren, die ganze Bataille ist total verlo[illegible]ren, — nun bleibt mir gar keine Hoffnung mehr, — ich werde abgesetzt, der verdammte Apollo nimmt meine Stelle ein. — Meine ganze Armee ist zerstreut; — erbarmen Sie sich meiner, geliebte Zuschauer, schicken Sie mir eine Verstärkung!

Scävola.

Warum stehn wir aber auch müßig, und sehn das Leiden des großen Mannes so kaltblütig mit an?

Pierrot.

Wir sind Schurken, wenn wir es leiden, daß er abgesetzt wird.

Der Andre.

Nimmermehr soll es so weit kommen.

Zuſchauer.

Nein! nein! hat ſchon das Gewitter ausgeſtanden, und ſoll ſich nun noch ſein Reich zerſtören laſſen.

Apollo kömmt mit ſeinem Gefolge.

Apollo.

Der Sieg iſt nun unſer, Freunde; nehmt noch den Skaramuz gefangen und dann wollen wir das Reich von neuem einrichten.

Zuſchauer.

Nimmermehr ſoll es ſo weit kommen.

Sie klettern alle zum Theater hinauf.

Apollo.

Was giebt's denn?

Zuſchauer.

Er iſt unſer Freund, wir wollen für ihn bis auf den letzten Blutstropfen fechten. Fangt nur die Schlacht gleich wieder von neuem an, dann wollen wir ſehn, wer den Sieg davon trägt.

Apollo.

Ha ha ha! liebe Herren, Sie vergeſſen ſich ganz.

Die ganze Armee des Apollo lacht.

Scävola.

Es iſt da nichts zu lachen, wir beſchützen ſein Königreich; er hat tugendhaft und gut regiert, wir wollen ſeine treuen Unterthanen ſein.

Apollo.

Aber, meine Herren, Sie vergeſſen in Ihrem Enthuſiasmus, daß wir alle nur Schauſpieler ſind, und daß das Ganze nichts als ein Spiel iſt. — Und damit wäre denn das Stück völlig zu Ende.

Wagemann.

Herr Skaramuz, Sie haben sich sehr tapfer gehalten.

Scävola.

Herr Direkteur, Sie ließen im Stücke einmal ein Wort davon fallen, daß Sie den Skaramuz abdanken wollten, das soll auch nicht sein.

Wagemann.

Ich wäre ja ein Thor, wenn ich es thäte, da er Ihren Beifall in einem so hohen Grade hat, daß Sie für ihn sterben wollen.

Scävola.

Ja, Blut und Leben für Skaramuz!

Alle.

Leib und Leben für Skaramuz!

Der Vorhang fällt.

Prologus tritt bescheiden herein.

Prologus.

Sie werden hier ein Stück sehen, meine Verehrungswürdigen, das ein wenig wunderlich aussieht, das es aber von Herzen gut meint. Es ist nützlich, wenn wir zuweilen des mannichfachen Elends dieser großen Erde vergessen, oder auch es milder im Spiegel der Thorheit anschaun, und dazu dient vielleicht nachfolgendes.

Gefällt Ihnen das Stück nicht, so steht es um so schlimmer um den Verfasser; alle Entschuldigungen sind dann umsonst, und ich will kein Wort zu seiner Rechtfertigung sagen. Wenn Ihnen also die Zeit lange währt,

so wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen bei irgend einem andern Schauspiele desto mehr Vergnügen. —

Doch ich sehe so eben, es ist kein Zuschauer da, der diesen so nothwendigen Prologus anhören könnte.

Zuschauer.

Wir sitzen hinter der Gardine, Herr Prologus, beim Herrn Skaramuz.

Prologus.

So will ich also auch zu ihm gehn. Ich empfehle mich. —

Er verbeugt sich sehr ehrerbietig gegen die leeren Bänke und geht ab.

Grünhelm.

Nun ist der ganze Prolog an mich gerichtet gewesen, der ich eine der Hauptpersonen im Stücke selber war, und doch ist er mich gar nicht gewahr geworden, und doch bin ich hier der einzige Mensch! Es ist immer sehr wunderbar, und verdient wohl eine Untersuchung der Philosophen. — Aber ich thue wohl gut, nach Hause zu gehn, und meiner wirklichen Frau von meinen wunderbaren Begebenheiten diesseit und jenseit der Lampen zu erzählen, denn die Verbindung mit der Thalia war nur eine Komödienheirath. Er geht.

Emile sagte, nachdem Manfred seine Vorlesung beendigt hatte: ich bin der Meinung, daß manche Gattungen des Witzes nur recht von Männern genossen und verstanden werden können. Mir ist es wenigstens schwer geworden, Ihnen allenthalben zu folgen, und es kann wohl sein, daß dieser wilde unruhige Geist des Humors, diese scheinbare Willkühr, die Zerstörung des Scherzes

ſelbſt durch neuen Uebermuth von der weiblichen Natur der Poeſie zu entfernt liegen.

So würden Sie alſo, ſagte Manfred, unſerm Jean Paul Recht geben, der allenthalben die weibliche und männliche Natur trennt, und der letztern faſt ausſchließlich den Sinn für Witz und Laune zugeſteht?

Wie kömmt es dann nur, ſagte Clara, daß mir, ſeitdem ich mich an ſeine Schreibart gewöhnt und ſie verſtehen gelernt habe, ſeine komiſchen Stellen faſt durchgängig mehr gefallen, als ſeine ernſthaften? Denn in dieſen letztern iſt er mir oft entweder zu weitläufig, oder zu weich und unbeſtimmt, auch zu geſpenſtiſch, oder ich glaube zuweilen ſogar den Mangel des rechten ernſten Ernſtes wahrzunehmen; dagegen endigen mir ſeine komiſchen Kapitel immer zu früh, jene medizinischen freilich ausgenommen, die ich ihm gern erließe; hat doch ſelbſt Manfred über ſeinen Feldprediger Schmelzle nicht ſo herzlich als ich lachen können.

Dein Sinn, ſagte Roſalie, wendet ſich einmal faſt ausſchließlich zu heitern Gegenſtänden, und darum thuſt Du auch dem eben genannten Autor, ſo wie manchem andern Buche Unrecht, weil wohl auch bei der ſchönern Wehmuth, bei den innigſten Geiſtertönen, Dich eine dunkle Angſt befällt, die Dich dort manchmal Geſpenſter ſehn läßt, wo wir Andern Genien zu erblicken glauben.

So iſt es recht, ſagte Manfred, wenn jeder ſeine beſtimmte Weiſe hat. Ich muß deshalb auch meinem Freunde mit ſeiner Sucht abzuſondern und einzutheilen Unrecht geben, ſo vortrefflich er auch einzelne Individuen des weiblichen Geſchlechts beobachtet und dargeſtellt hat, vorzüglich die geringeren Naturen: die höheren

erbaut er freilich statt aus Fleisch und Gebein fast nur aus Schwermuth und Nebel, doch blitzt oft ein herrliches Wort und tiefe Wahrheit auch aus diesen Wolken heraus.

Du bist aber, lieber Bruder, wendete Auguste ein, von der Aufgabe abgewichen, denn Dein historisches Schauspiel ist wohl kein Mährchen zu nennen.

Die Zuhörer, antwortete Manfred, müssen mich entschuldigen, denn freilich zeigt es vielleicht im Gegentheil die wirklichste Wirklichkeit.

Die sich aber doch wieder, sagte Anton, wie wir schon neulich ausmachten, auf einem gewissen Standpunkte von selbst in ein Mährchen verwandelt.

Im Zittauischen Schultheater, fuhr Manfred fort, fand ich eine Komödie mit dem Titel, „die verkehrte Welt;" beim Lesen erzeugte sich in mir gegenwärtige, in welcher ich aber nur einen Einfall von dem alten Rektor Weise geborgt habe. Dieser Autor erzählt, daß die Bilderchen, die man wohl sonst auf den Märkten feil hatte, auf welchen der Schlächter geschlachtet und der Fischer geangelt wird (Kindern gefällt gewöhnlich die Gruppe am besten, wo der kleine Zögling seinen Schulmeister züchtigt), ihm die Veranlassung zu seinem Schauspiele gegeben hätten.

Es war schon spät geworden und man setzte sich zum Abendessen nieder; Lothar war noch nicht zurück gekommen. Jetzt hörte man ein Pferd den Felsenweg herunter klappern, und nach einiger Zeit erschien auch der vermißte Freund, welcher sich hatte umkleiden müssen, da er vom Regen durchnäßt war. Er war das Ziel vieler Spöttereien, besonders war Wilibald unerschöpflich, diese seltsame Leidenschaft fürs Theater in das

grellſte Licht zu ſtellen; die Frauen lachten herzlich und Lothar ſelbſt ſpottete über ſich, und erzählte manche drollige Geſchichtchen und Verlegenheiten, in welche ihn oftmals, vorzüglich in früherer Jugend, ſeine übertriebene Vorliebe für die Bühne verſetzt hatte. Lacht und ſpottet nur, meine Freunde, rief er aus, ſelbſt dadurch wird mein Vergnügen erhöht, und es verführt mich um ſo mehr, Euch nächſtens wieder zu deſertiren, um jenen wunderlichen Tempel des Apollo zu beſuchen. Weiß ich doch nicht, was ſo wahrhaft das Leben erhöht, in jedem Unglück tröſtet, in jedem Mißmuth uns freundlich anlacht, als irgend eine recht beſtimmte Liebhaberei. Was kann dem leidenſchaftlichen Sammler begegnen, worüber ihn nicht eine neue Münze, ein Wappen, ein ſeltnes Blatt erheiterte? Die Sammlung müßte etwa abbrennen oder geſtohlen werden. Vielleicht wäre es bei Euch nur Abgeſchmacktheit oder Affektation, wenn Ihr im ſchlechteſten Wetter ſo weit reiten und mit einiger Lebensgefahr zurückkehren wolltet, um ein Ding anzuſehn, das Euch kaum die Zeit vertriebe, geſchweige ergötzte; ich aber habe meine abenteuerliche Wanderung in keinem Augenblicke bereuen können, außer dort oben, in jenem verwünſchten, ſteil abgehenden Hohlwege, wo das Pferd bei jedem Schritte ſtürzte, und ich weder rechts noch links, noch vor mir eine Handbreit ſehn konnte. Dieſe Minuten abgerechnet war mir wohl und heiter zu Muth, die Bilder der geſpielten Komödie umgaukelten mich wunderlich, die Schimmer der Nacht, die räthſelhaften Formen der Berge, der Wind und Regen bauten meinen Vorſtellungen ein neues, höchſt poetiſches Theater, und indem ich jetzt bei wohlthätigem Licht die Geſichter meiner Freunde wieder ſehe, die mich ſo herz-

sich an und auslachen, indem ich diesen duftenden Wein, die anlockenden Speisen und gewürzten Gespräche genieße, bin ich so fröhlich und wohlgemuth, daß ich ohne Zweifel noch nach Jahren an diesen Abend mit Freuden zurück denken werde.

Gewiß, sagte Wilibald, kann der Schöpfer manche seiner Kreaturen mit geringen Dingen glücklich machen.

Lassen Sie gut sein, sagte Rosalie freundlich, und hören Sie unsern Enthusiasten nicht, der auf dem Wege ist, uns noch einige komische Erinnerungen aus seiner Jugend zum Besten zu geben.

Nicht bloß meine Jugend, sagte Lothar, muß ich verklagen oder belachen; ich bin überzeugt, daß dieser Trieb nie in mir abgestumpft wird. Und nicht sowohl die großen berühmten Theater sind es, als die kleinen Winkeltruppen, die Künstler ohne großen Ruf, welche mich anziehn, von denen man zuweilen noch, aber mit jedem Jahre seltener, Schauspiele zu sehn das Glück hat, die längst verschollen sind, uralte Traditionen, von denen man oft nicht begreift, woher sie sie haben können, zuweilen recht poetische Gewächse, die nur auf den Dichter warten, um sie auch einem gebildeten Publikum wieder interessant zu machen. So sind es, um in die Erzählung einzulenken, noch nicht viele Jahre, daß ich einer solchen Buden-Truppe wegen fast in eine schwere Krankheit zurück gefallen wäre, von der ich noch nicht hergestellt war. Ein Lipperle war es, der mich anlockte. Ich war kaum im Stande zu gehen, und ein gutmüthiger Freund gab endlich meinen Bitten nach, mich an einem schönen Sommerabend zu begleiten und zu beschützen. Die Vorstellung war eine jener grellen, populären, die für mich und

das Publikum immer Reiz behalten. Die ernsthaften Rollen, die großen Herren und Fürsten wurden schlecht und steif extemporisirt und nur der Narr war unvergleichlich, wodurch das Stück ein wahres großes Weltgemälde wurde, und sich von selbst poetisch ironisirte. Schon im dritten Akt zog ein Gewitter auf, und mein eifriger Freund ermahnte mich, uns fort zu machen, weil die Blitze schon durch die Bretter flimmten und die sparsame Erleuchtung überglänzten, auch der Donner bestimmt in der Ferne murrte. Ich meinte aber, das Gewitter könne eben so gut eine andre Straße ziehn, und war so versessen, das Ende abzuwarten, so unbequem ich auch auf den rauhen schmalen Bänken saß, so oft ich auch im Schmerz ohne Gewinn die Stellung wechselte, daß ich wirklich den Schluß und bald nach ihm das stärkste Gewitter erlebte. Nun war guter Rath theuer. An schnelleres Gehn war bei meiner Unbehülflichkeit nicht zu denken, ein Wagen nicht zu haben, denn wir waren vertrauensvoll, daß das Unwetter nicht so schnell herein brechen würde, ein Stück ins Feld hineingegangen; kein Schutz, bis zu meiner Gartenwohnung hin, ließ sich antreffen. Ehe sich der Platzregen ergoß, entstand, wie oft vor starken Gewittern, ein solcher Sturm und Wirbelwind, mit einem so ungeheuren und dichten Staube, daß Augen, Mund und Ohren sogleich begraben wurden. Ich mußte mich meinem Freund in die Arme werfen, um nicht umgerissen zu werden, der sich wie ein Baum mit seiner ganzen Stärke in den Boden wurzelte. Gleich darauf strömte der unbarmherzigste Platzregen nieder, die dichteste Nacht umzog uns, nur vom Blenden der Blitze augenblicklich durchrissen. Ich kann nur

nicht sprechen, sagte mein Freund, Wind und Regen lassen es nicht zu, und das Brüllen des Donners, aber zu Hause will ich Dir meine Meinung sagen. Nach einer Stunde gelangten wir an, (ein Gesunder konnte den Weg in weniger als einer Viertelstunde vollenden); ich legte mich sogleich zu Bett; warme Tücher, heißer Wein, Medizin, wurden eiligst herbei geschafft, aufgelegt, genossen und eingenommen, und als der erste Schreck vorüber war, setzte sich der beste der Menschen an mein Bett und hielt mir eine derbe Strafpredigt über meine Unvernunft, über diese alberne Leidenschaft, über die Verachtung und Vernachlässigung des Gewitters, welche um so zorniger und ausführlicher gerieth, weil er sich überzeugte, daß meine Krankheit darüber die schlimmste Wendung nehmen müsse. Ich aber, vom Zimmer geschützt, vom Bett erwärmt, von der Noth des Gewitters gespannt, erinnerte mich der Späße des Lipperle, so daß ich der gutgemeinten Ermahnung nur mit lautem Lachen antworten konnte. Zum Glück hatte dieser Unfall keinen bösen Einfluß auf meine Genesung.

Wenn Du am Lipperle und Gewitter verschieden wärest, sagte Theodor, so hätte man Dir, als einem Märtirer, eine recht poetische Grabschrift setzen können.

Ich habe es oft, sagte Friedrich, meinem Freunde vorgeworfen, daß er sich zu gern und zu stark an den Scenen des gemeinsten Lebens ergötzt; er konnte Betrunkenen durch viele Gassen folgen; er verschmähte es nicht, Schenken und die wüsten Gelage des gemeinen Volkes zu besuchen, weshalb er auch viel von den Gemälden dieser Art in Fieldings und Smollets Romanen hält.

Jedes an seinem Platze, antwortete Lothar, ob ich gleich recht gut weiß, wie sehr diese Gebilde unter dem edlen und kunstreichen Cervantes stehn, dem sie doch nur nachgeahmt sind. Da wir aber einmal in diese Erzählungen gerieten, so erlaube man mir, einen andern Vorfall vorzutragen, der mich mit größerem Rechte beschämte, der aber auch in meine frühesten Jahre fällt. Ich will nur vorher erinnern, daß ich in meiner Jugend an zweien Gebrechen litt, von denen ich das eine wirklich, das andre wenigstens zum Schein abgelegt habe. Das erstere war eine träumerische Zerstreutheit, die oft bis zum Unglaublichen stieg, und die ich mir durch fortgesetzte Aufmerksamkeit dermaßen entfremdet habe, daß ich, als einer, der immer besonnen ist, diejenigen, die an dieser Schwäche leiden, vielleicht jetzt mit Unbilligkeit verfolge. Der zweite Fehler war eine tolle Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, die mich oft noch mehr verwirrte, denn der plötzlichste Jachzorn konnte mir auf Sekunden, ja Minuten, alles Bewußtsein rauben. Seit ich aber die Verwerflichkeit einer solchen Sinnesart eingesehn, habe ich so an mir selbst gemeistert, daß ich oft sogar kalt scheinen kann, wenn ich auch noch so heftig bewegt bin. Doch tritt immer noch bei jeder Beleidigung, bei jedem Verdruß derselbe Zustand ein, das Verschwinden aller Gedanken, ein Blitz, der durch mein ganzes Wesen zuckt. Aber ich bin im Stande, diese Erschütterung vorüber gehn zu lassen. Selbst Stellen in Dichtern können mich auf diese Weise erregen, vollends Schauspiele, und Shakspears Koriolan, besonders wenn ich ihn laut vorlese, erfüllt mich mit demselben Zorne. Daß man eine Rolle, wie die des Otto von Wittelsbach, ohne

denn von den letzten Plätzen rutschten und krochen die Zuschauer unvermerkt in den zweiten Rang, und als sie sahen, daß dies geduldet, oder nicht beachtet wurde, verfügten sie sich leise in den ersten, bis ein verwegner Handwerksgesell frech und öffentlich in das sogenannte Parket stieg, indem er rief: Dummheit! Geld ist Geld und Platz ist Platz! Ihm folgten hierauf seine Kameraden mit derselben Unbefangenheit, die er noch mit dem Zuruf ermunterte, daß er diese Gewohnheit beobachtet habe, so oft es sich nur thunlich gefunden. Diese Verletzung der Ordnung that mir schon weh; aber noch verdrüßlicher ward ich, als dieselben Bursche, um das Schauspiel noch näher zu haben, in die Bühne selbst hinein sprangen, und sich bei dem Soufleur, vor den Zelten, auf das Proscenium lachend und trinkend lagerten. Nun wurde Graf Waltron aufmerksam und verlegen, er kam mit der Bitte heran, daß man zurücksteigen möchte, wovon aber die Menschheit, die immer nur gern vorwärts dringt, und mit gutem Willen nicht gern zurück geht, keine Notiz nahm. Der Graf, der zugleich der Direktor war, sprach von einem ehrwürdigen Publikum, das sich die nothwendige Ordnung würde gefallen lassen, und auf den Zwei- und Vier-Groschen-Platz anständig und edel zurück kehren, um denen Beschützern, welche zwölf Groschen bezahlt hätten, Raum zu gewähren; von einem Aufenthalt auf der Bühne selbst aber könne unter keiner Bedingung die Rede sein. Die Empörer lachten, oder schwuren, sie hätten den ersten Platz bezahlt und säßen dorten gut. Graf Waltron zog sich zurück; man versuchte das Stück anzufangen, der dreimal wiederholte Kanonenschuß erscholl zum Zeichen, die Offiziere traten aus den [illegible]

Soufleur ſagte ihnen die Reden vor, die ſie ſchwach und unvernehmlich nachſprachen. Da aber einige von den luſtigen Geſellen ſich dem Einhelfenden ſo nahe gaben, daß ſie ihm mit in das Buch ſchauten, andre in das Zelt hinein guckten, und die Sprechenden über einige Liegende wegklettern mußten, um zum Proſcenium zu gelangen, ſo wurden dieſe, ſo wie der Einhelfer, erboßt, die Schauſpieler gingen wieder ab, und der Soufleur erhob ſich aus der kühlen Erdgruhe und warf das Buch hin. Nun rief Graf Waltron ſeine mitſpielende Wache zu Hülfe. Ein kleiner ältlicher Soldat trat heran und ſchrie im breiten Dialekt: Zurück, meine Herren! zurück! Er trieb wirklich die verwegenen Burſche, die ſich aufrafften, in einen Haufen zuſammen, aber ſo, daß ſie ſich nun in verſchiedenen Reihen vor dem erſten Platze aufpflanzten. So waren wir, die die Vorderſten ſein ſollten, hinter eine Kolonne von zehn oder zwölf Mann zurück gedrängt. Dieſe Menſchenmenge ſchwankte unter Lachen und Schreien vorwärts und rückwärts, nachdem der Soldat ihnen näher kam, oder ſich entfernte. Dieſer, der nur gemeine Geſichter vor ſich ſah und ihren Muthwillen bemerkte, ſprach jetzt von Pöbel anſtatt von Publikum, und redete ſie mit „Lumpen," anſtatt mit „Herren" an, auch nahm er ſeinen Ladeſtock, und ſchwenkte und rührte gelinde über die Köpfe hinweg, ſo weit er nur reichen konnte, ohne um die hohen Gönner, die im Parket feſt gedrängt ſtanden, Sorge zu haben. Ich verwunderte und ärgerte mich über die neben mir Stehenden; ich begriff ihre Geduld nicht, ich war außer mir, daß ich manche Patrizier und anſehnliche Geſtalten, die auch ſchon jener eiſerne Stock

berührt hatte, mit stillem Murmeln den Rückweg nehmen sah, um sich gänzlich von diesem Natur- und National-Theater zu entfernen; ich fragte mich: was würdest du thun, wenn jener Magnet auch auf dich anschlüge? Und indem ich dies noch dachte, fühlte ich oben meinen Hut von der Stange nichts weniger als stark berührt, und im nämlichen Augenblick, — wie Recht hat Engel in seiner Mimik, daß die Leidenschaft immer den kürzesten Weg geht, und ohne zu überlegen, ob ein Umweg sie nicht schneller zum Ziele führen möchte, sich durch den dicksten Haufen stürzen wird, — im nämlichen Augenblicke war ich auch schon, ohne zu wissen, wie, (indem ich noch jetzt nicht die Möglichkeit begreife), einem Wetterstrahle gleich, durch das dichte Gedränge geschlagen, denn ohne Bewußtsein vernahm ich nur ein dumpfes Getöse um mich her. Als ich nach einigen Sekunden wieder zu mir kam, fand ich mich auf der Brust jenes Soldaten knieend wieder, den ich so fest bei der Gurgel hielt, daß sein aufgelaufenes Gesicht blau gefärbt und die Augen weit hervor gequollen waren. Fest hielt ich meine Beute, trotz den Versuchen des Grafen Waltron und seiner Offiziere, die mit aller Gewalt hinten an meinem Rocke zerrten, um die bedrängte Schildwacht zu erlösen. Ich schalt laut und heftig, und sprach von niederträchtiger Behandlung der Zuschauer, sagte dem Direktor sehr anzügliche Dinge, wobei ich jenen armseligen Schauspieler zum Zeugen der Missethat und der schlechten Ordnung aufrief, der mich aber verläugnete und seinen Patron jetzt nicht kennen wollte, weil viele Soldaten und Offiziere laut von menterischen Attentaten auf die Reichstruppen sprachen und mit Ketten und Gefängniß drohe-

Soufleur ſagte ihnen die Reden vor, die ſie ſchwach und unvernehmlich nachſprachen. Da aber einige von den luſtigen Geſellen ſich dem Einhelfenden ſo nahe begaben, daß ſie ihm mit in das Buch ſchauten, andre in das Zelt hinein guckten, und die Sprechenden über einige Liegende wegklettern mußten, um zum Proſcenium zu gelangen, ſo wurden dieſe, ſo wie der Einhelfer, erboßt, die Schauſpieler gingen wieder ab, und der Soufleur erhob ſich aus der kühlen Erdgrube und warf das Buch hin. Nun rief Graf Waltron ſeine mitſpielende Wache zu Hülfe. Ein kleiner ältlicher Soldat trat heran und ſchrie im breiten Dialekt: Zurück, meine Herren! zurück! Er trieb wirklich die verwegenen Burſche, die ſich aufrafften, in einen Haufen zuſammen, aber ſo, daß ſie ſich nun in verſchiedenen Reihen vor dem erſten Platze aufpflanzten. So waren wir, die die Vorderſten ſein ſollten, hinter eine Kolonne von zehn oder zwölf Mann zurück gedrängt. Dieſe Menſchenmenge ſchwankte unter Lachen und Schreien vorwärts und rückwärts, nachdem der Soldat ihnen näher kam, oder ſich entfernte. Dieſer, der nur gemeine Geſichter vor ſich ſah und ihren Muthwillen bemerkte, ſprach jetzt von Pöbel anſtatt von Publikum, und redete ſie mit „Lumpen,“ anſtatt mit „Herren“ an, auch nahm er ſeinen Ladeſtock, und ſchwenkte und rührte gelinde über die Köpfe hinweg, ſo weit er nur reichen konnte, ohne um die hohen Gönner, die im Parket feſt gedrängt ſtanden, Sorge zu haben. Ich verwunderte und ärgerte mich über die neben mir Stehenden; ich begriff ihre Geduld nicht, ich war außer mir, daß ich manche Patrizier und anſehnliche Geſtalten, die auch ſchon jener eiſerne Stock

solle, wie man beliebe, die Plätze im Schauspielhause einnehmen, in welchem er mir einen Sitz in der ersten Loge anbot, den ich aber nicht annahm, sondern erklärte, daß ich der armseligen Vorstellung wohl entübrigt sein könnte.

Indem ich nach dem Gasthofe zurück kehrte, wurde ich erst gewahr, wie viele Augen ich auf mich gezogen, und es fiel mir ein, über die Rolle nachzudenken, welche ich gespielt hatte. In den Blicken der Handwerksburschen und der wilden Jugend las ich den ungetheiltesten Beifall; sie sprachen von meinem muthigen Zorne als einer wahren Heldenthat, und dachten weiter nicht daran, daß sie durch ihre Ueberschreitung aller Schranken diese Scene veranlaßt hatten; die älteren Männer betrachteten mich nur als einen Gegenstand ihrer Neugier, ja mancher Mund schien mit Ironie zu lächeln. Ich bemerkte nun erst, daß meine Kleider durch das Zerren des Grafen und seiner Gehülfen ziemlich gelitten hatten; auch war bei dem gewagten Sprunge der eine Stiefel mit dem Sporn aufgeschnitten worden; aber meine Beschämung ward vollendet, als ich zu der Gesellschaft in den Saal des Gasthofes trat. Es entging mir nicht, daß alle Anwesenden über mein Abentheuer sprachen; meine Augen fielen sogleich auf eine schöne Frau, die mir in der Stadt gegenüber wohnte und die ich sonst nur allzugerne sah, die mich aber heut so in Verlegenheit setzte, daß ich sie nicht zu grüßen wagte; ihr Mann mischte sich in den Diskurs und sazte auf Englisch, in der Meinung, daß ich es nicht verstehn würde: Dieser gute Mensch will gern etwas Seltsames thun, und hat wenigstens sein Theater gut gewählt, um hinlänglich bemerkt zu werden.

Sie war gütig genug, nichts zu antworten, oder vielleicht verrieth ihr meine schnelle Röthe, daß ich ihren Mann verstanden hatte. Ohne meinen Wein zu trinken setzte ich mich zu Pferde, und war so beschämt und verlegen, daß ich in meine gewöhnliche Zerstreuung verfiel, die mich völlig von der großen Landstraße abführte, durch Wälder und einsame Gegenden, die ich nachher niemals habe wieder finden können, so daß ich erst lange nach Mitternacht in meine Wohnung eintraf, die ich noch bequem vor Sonnenuntergang hätte erreichen können. Sonst saß ich gern am Fenster, wenn die Schöne gegenüber aus dem ihrigen schaute: aber auf viele Tage hatte ich den Muth dazu verloren; ich vermied lange jede Gesellschaft, um nur nicht irgend ein Wort über die gescheiterte Aufführung des Waltron zu vernehmen; ja es haben Jahre verfließen müssen, ehe ich diese lächerliche Geschichte auch nur meinen vertrautesten Freunden habe erzählen können.

Clara lachte herzlich und sagte: Der Vorfall hat etwas Tragisches; ich bitte Sie, uns noch einige Ihrer damaligen Zerstreutheiten mitzutheilen, weil ich eine große Lust an dergleichen Dingen habe.

Ich stehe gern, antwortete Lothar, mit allen meinen Lächerlichkeiten zu Ihrem Befehl; jetzt aber schwebt mir eine andre Erinnerung aus meinen Kinderjahren vor, die weder lächerlich, noch für mich beschämend ist, und von der ich doch versucht werde, sie Ihnen mitzutheilen, weil ich einmal in die Erzählung meiner theatralischen Liebhaberei gerathen bin. Das Schauspiel gewährte mir schon in meinen frühsten Jahren einen so wunderbaren Genuß, daß meine Entzückungen nicht selten in eine Art von Wahnsinn ausarteten. Ich

ſollé, wie man beliebe, die Plätze im Schauſpielhauſe einnehmen, in welchem er mir einen Sitz in der erſten Loge anbot, den ich aber nicht annahm, ſondern erklärte, daß ich der armſeligen Vorſtellung wohl entübrigt ſein könnte.

Indem ich nach dem Gaſthofe zurück kehrte, wurde ich erſt gewahr, wie viele Augen ich auf mich gezogen, und es fiel mir ein, über die Rolle nachzudenken, welche ich geſpielt hatte. In den Blicken der Handwerksburſchen und der wilden Jugend las ich den ungetheilteſten Beifall; ſie ſprachen von meinem muthigen Zorne als einer wahren Heldenthat, und dachten weiter nicht daran, daß ſie durch ihre Ueberſchreitung aller Schranken dieſe Scene veranlaßt hatten; die älteren Männer betrachteten mich nur als einen Gegenſtand ihrer Neugier, ja mancher Mund ſchien mit Ironie zu lächeln. Ich bemerkte nun erſt, daß meine Kleider durch das Zerren des Grafen und ſeiner Gehülfen ziemlich gelitten hatten; auch war bei dem gewagten Sprunge der eine Stiefel mit dem Sporn aufgeſchnitten worden; aber meine Beſchämung ward vollendet, als ich zu der Geſellſchaft in den Saal des Gaſthofes trat. Es entging mir nicht, daß alle Anweſenden über mein Abentheuer ſprachen; meine Augen fielen ſogleich auf eine ſchöne Frau, die mir in der Stadt gegenüber wohnte und die ich ſonſt nur allzugerne ſah, die mich aber heut ſo in Verlegenheit ſetzte, daß ich ſie nicht zu grüßen wagte; ihr Mann miſchte ſich in den Diskurs und ſagte auf Engliſch, in der Meinung, daß ich es nicht verſtehn würde: Dieſer gute Menſch will gern etwas Seltſames thun, und hat wenigſtens ſein Theater gut gewählt, um hinlänglich bemerkt zu werden.

Sie war gütig genug, nichts zu antworten, oder vielleicht verrieth ihr meine schnelle Röthe, daß ich ihren Mann verstanden hatte. Ohne meinen Wein zu trinken setzte ich mich zu Pferde, und war so beschämt und verlegen, daß ich in meine gewöhnliche Zerstreuung verfiel, die mich völlig von der großen Landstraße abführte, durch Wälder und einsame Gegenden, die ich nachher niemals habe wieder finden können, so daß ich erst lange nach Mitternacht in meine Wohnung eintraf, die ich noch bequem vor Sonnenuntergang hätte erreichen können. Sonst saß ich gern am Fenster, wenn die Schöne gegenüber aus dem ihrigen schaute: aber auf viele Tage hatte ich den Muth dazu verloren; ich vermied lange jede Gesellschaft, um nur nicht irgend ein Wort über die gescheiterte Aufführung des Waltron zu vernehmen; ja es haben Jahre verfließen müssen, ehe ich diese lächerliche Geschichte auch nur meinen vertrautesten Freunden habe erzählen können.

Clara lachte herzlich und sagte: Der Vorfall hat etwas Tragisches; ich bitte Sie, uns noch einige Ihrer damaligen Zerstreutheiten mitzutheilen, weil ich eine große Lust an dergleichen Dingen habe.

Ich stehe gern, antwortete Lothar, mit allen meinen Lächerlichkeiten zu Ihrem Befehl; jetzt aber schwebt mir eine andre Erinnerung aus meinen Kinderjahren vor, die weder lächerlich, noch für mich beschämend ist, und von der ich doch versucht werde, sie Ihnen mitzutheilen, weil ich einmal in die Erzählung meiner theatralischen Liebhaberei gerathen bin. Das Schauspiel gewährte mir schon in meinen frühsten Jahren einen so wunderbaren Genuß, daß meine Entzückungen nicht selten in eine Art von Wahnsinn ausarteten. Ich

hatte mir früh im Hause meiner Eltern eine gewisse Freiheit erobert, so daß ich schon im eilften und zwölften Jahre des Abends oft ziemlich spät allein nach Hause kam, wenn ich einen Schulfreund besucht, oder einen Spaziergang mit ihm gemacht hatte; hauptsächlich aber war es das Theater, was mich oft vom Hause entfernte, in welchem Fall bald dieser, bald jener meiner Bekannten, als wenn ich bei ihm die Zeit zugebracht, zur Entschuldigung dienen mußte. Nur reichte mein kleines Kapital nicht hin, mir diesen Genuß so oft zu verschaffen, als ich es wünschte, und ich durfte nicht daran denken, mich mit direkten Bitten an meine Eltern zu wenden, die schon, so wenig sie auch davon wußten, mit meiner Liebhaberei sehr unzufrieden waren. Wie erfreut und überrascht war ich daher, als der alte Thürsteher mir an einem Abend mein gelöstes Einlaßbillet nicht abforderte. Die kleine Tafel war mir wie ein Talisman, und ich träumte in der Nacht davon. Am folgenden Tage ging ich früh nach dem Theater; noch ehe die Kasse eröffnet wurde, schlich ich mich mit einigen Arbeitern vor die heilige Thür, wo ich mich in einem Winkel zu verbergen suchte, bis Zuschauer kamen, mit welchen ich hinein eilte. Der Alte übersah mich wieder, und ich saß nun dicht vor dem Vorhange, in der schauerlichen, entzückenden Dunkelheit und Stille; kein Licht brannte, zuweilen nur, wenn die Thür sich öffnete, blitzte ein vorüberfliegender Schein des äußern prosaischen Tages hindurch, und erhellte einzelne Figuren des wallenden Gemäldes. Dahinter räthselhafte Stimmen, Gepolter und das Rufen von Namen. Mit ungeschminktem Gesicht guckte auch wohl einer der Schauspieler hervor, den ich nachher als Helden sollte

kennen lernen. Es läßt sich nicht beschreiben, und nur wer in seiner Jugend eine ähnliche Begeisterung für die Magie der Bühne erfahren hat, kann den Zauber, die Wonne fassen, die aus den geringfügigsten, so oft widerwärtigsten Dingen auf mich einströmten. Jeder Lampenputzer war mir geweiht, nur im Theater brannten solche Lichter, so wie dort das Stimmen der Violinen klang, ertönte es nirgend; mein theures Billet, das ich glücklich wieder nach Hause brachte, war ganz etwas andres, als das Papier der übrigen Welt, und ich konnte nicht unterlassen, es in den langweiligen Schulstunden mit Inbrunst zu betrachten. Die Einrichtungen bei der Bühne waren damals noch häuslicher und unschuldiger, die täglich wechselnden Einlaßkarten waren noch nicht erfunden, weniger Aufseher, aber auch freilich weniger Zuschauer waren außerhalb und innerhalb der Schaubühne, und ich wurde, da es gelang, mit meinem Freibillet immer dreister, Der trockne Alte übersah mich jedesmal und das liebe Billet blieb mir für einige Wochen. An einem Abend, als ein beliebtes Stück gegeben wurde, und das Haus sich schneller füllte, wollte ein Bursche, der zu einer Gesellschaft, die schon Platz genommen hatte, gehören mochte, sich auch auf seine Art einen freien Eintritt verschaffen, und stürmte plötzlich mit bloßem Kopf herein, um sich unbefangen niederzusetzen, als wenn er schon früher im Hause gewesen und seine Karte abgegeben hätte; der Alte aber, der ein gutes Auge und Gedächtniß hatte, ließ sich nicht irre machen: Du mußt keinen alten Mann zum Narren machen wollen! rief er aus, und entfernte den Eindringenden mit Gewalt. Diese Worte und dieser Vorfall erschütterten mich, kann ich wohl

fangen, bis ins Innerſte. Ich zitterte und wußte nicht, was ich ihm ſollte. Ich ſah das Schauſpiel nur mit halbem Herzen und war wirklich froh, als es zu Ende ging. Beim Schluß machte ich mich an den Alten und drückte ihm das Billet mit der Bitte in die Hand, es nicht übel zu nehmen, daß ich es ihm nicht früher gegeben, da er mich überſehn hätte. Behalten Sie nur, Kleiner, ſagte der Alte, pfiffig lächelnd, ich weiß recht gut, daß Sie das Billet ſchon ſeit lange haben, aber Sie ſind ein kluges Kind, dem die Komödien, wie ich ſehe, große Freude machen; nur das kann ich nicht leiden, wenn man mich dumm zu machen ſucht, der große Pilgel hätte mich ja bitten können, wenn es ihm am Gelde mangelte, auf einen mehr oder weniger kommt es hier nicht an. Ich dankte ihm und ging nach Hauſe. Aber von dieſem Augenblick war die eigentliche höchſte Luſt an der Heimlichkeit des Theaters verſchwunden; was ich vorher für den ſeltſamſten Zufall, ja für eine Art von Wunder gehalten hatte, das meinem Enthuſiasmus entgegen komme, war nun nichts, als die Gefälligkeit eines Thürſtehers, zu der er mir nicht einmal ein Recht zu haben ſchien; eine Theilnahme für den unbemittelten Zuſtand mancher Theaterfreunde. Mein Billet war nur ein Geſchenk des Alten, und ohne Zaubercharaktere. Die Dunkelheit an jener geliebten Stelle hatte auch ihre Magie verloren, die Vorahndung des Wunderbaren war geringer, die Gegenwart des Alten drückte mich; auch die Luſt war hin, daß ich ſonſt den Alten mit Angſt neben mir gehn ſah, und in jedem Augenblicke fürchten konnte, er werde mir nun plötzlich die Karte abfordern. Ich konnte es nicht unterlaſſen, noch einige Stücke auf ſeine Diskretion zu ſehn, aber

am Ende ängſtigte mich das fatale Papier ſo ſehr, daß ich es ihm einen Abend mit einem kleinen Trotz in die Hand drückte, indem andre Zuſchauer auch eintraten, und ich nun von Herzen froh war, ſeiner nur endlich los zu ſein. Nachher wirkte nur ein bezahltes und ſeltner genoſſenes Schauſpiel mit der alten Gewalt auf mich.

Woher es doch nur kommt, ſagte Friedrich, daß bei uns, und wie es ſcheint bei allen Nationen, das Theater, hauptſächlich aber die Kunſt des Schauſpielers, ſo ſehr im Sinken iſt?

Sie iſt es eben, antwortete Manfred, ohne weitern Grund. Alle Kunſt hat erſt den Trieb zu ſteigen und ſpäterhin zu ſinken.

Warum verwundert Ihr Euch nicht vielmehr, daß es noch ſo manchen guten Schauſpieler giebt, und daß die mittelmäßigen und ſchlechten nicht noch ſchlechter ſind? Nicht weitläufig zu gedenken, daß jede Kunſt in der Regel, wenn ſie gleichſam rohen Acker findet, erſt kräftig heranwächſt. Sie wird dann von Kennern unterſtützt, von Vorurtheilen nicht geſtört, man genießt ſie mit wahrer Liebe; hat ſie einen gewiſſen Gipfel erreicht, ſo muß ſie, ohne alle äußere Veranlaſſung, wieder herunter, denn ſie wird ſich in ſich ſelbſt entzweien, den Mittelpunkt verlieren, um den Beifall buhlen, in Manier ausarten, das Kleinliche mit Liebe hegen, und unverwandt das Gegentheil von dem werden, was ſie werden ſollte, indeſſen die praktiſchen Künſtler und ihre Zeitgenoſſen glauben, jetzt erſt das Wahre erbeutet und die früheren Zeitalter verbeſſert zu haben. So iſt es allen Künſten und alſo auch dieſer ergangen. Es ſind aber bei ihr noch beſondere Umſtände eingetreten,

die ihr Verderbniß übermäßig beschleunigten. Die früheren Gesellschaften, welche herum zogen, bedurften aller Anstrengung, um Zuschauer herbei zu ziehen, sie konnten nur auf wirkliche Theaterfreunde rechnen, diese mußten erregt und befriedigt werden. Als es endlich einigen Bühnen gelang, sich fest zu setzen, war die Aufforderung noch dringender, an den meisten Orten entstand ein schönes Verhältniß zwischen Publikum und Bühne; die Künstler wurden Veranlassung, daß sich Kenner bildeten und diese halfen wieder dem Schauspieler weiter. Dieses Beisammen- und Ineinanderleben dauerte wirklich eine Zeitlang. Konnten wir je von einem Nationaltheater sprechen, so war es damals, als Schröder auf der Höhe seines Talentes stand. Eine scheinbar zunehmende Liebe für die Kunst war es gerade, was ihr sehr bald schadete, als die Freunde des Theaters sich in allen Städten vermehrten. Es wurde nun in den größern Städten Mode, seine Abende im Theater zuzubrigen, und neben leere Zerstreutheit trat an die Stelle jener warmen ruhigen Liebe ein flatterndes, aufbrausendes Entzücken, eben so eine anmaßliche Kennerschaft und Kritik, von allem Kunstgeschwätz das fadeste und nichtigste, weil hier auch nicht die mindeste Kenntniß, wie doch noch bei Musik und Malerei (von Skulptur und Architektur wird am meisten geschwiegen) nöthig schien, und jeder so viel Moral, oder Natur, oder sogenannte Psychologie hinein mengen konnte, als er nur immer wollte. Jetzt sind die Theater mehr die Versammlungsplätze der gelangweilten Leute von gutem Ton, und von der Güte des Stücks oder der Trefflichkeit der Schauspieler hängt es in der Regel gar nicht ab, ob sie angefüllt sind. Zwar sind die Direk-

tionen jetzt eben so oft in Noth, als in jenen frühern Zeiten, aber nur deswegen, weil sie neben der Schauspielertruppe ein zahlreiches Orchester, Sänger und Sängerinnen, auch Springer unterhalten müssen, auch aufgefordert sind, grossen Aufwand in Kleidern, noch grössern in Dekorationen zu machen. Auch haben die Direktionen immer diesen mannichfaltigen, schwer zu befriedigenden Anforderungen des Publikums gefrönt, oft sogar sie erregt, um nur die Theaterfreunde aller Art zu ihrem Markte zu locken; sie setzen sich lieber der Gefahr aus, das Schauspiel selbst zu verderben, damit jene vielseitigen Liebhaber sich nicht anders wohin verlaufen. Wenn aber ein Theater alles leisten will, so kann es kaum mehr in irgend einer Art vortrefflich sein. Schon ziemlich früh entstand nun auch die Liebhaberei an den sogenannten natürlichen Stücken, die gewissermaßen alle Kunst und alles Spiel entbehrlich machten; denn je mehr der Darsteller von jener Linie herunter trat, die ihn von seinen Zuschauern trennen soll, um so willkommener war er, und so entschiedener sein Beifall. Sollen nun einmal wieder ältere Charakterstücke, oder tragische Rollen gegeben werden, so ist es nicht befremdend, wenn die entwöhnten Spieler ihnen dieselbe unbefangene Natürlichkeit beizubringen wissen, da sie überdies in dieser Manier auch gefallen. In den neueren Zeiten hat man wieder das Wunderbare und Große auf die Bühne bringen wollen, dieses aber ist für die darstellende Kunst gewissermaßen noch gefährlicher geworden, weil diese Hervorbringungen sich ebenfalls durch ihre Situationen, Theaterkoups und Effekte von selber spielen, und dadurch des Beifalls gewiß sind, daß sie jeder Weichlich-

keit, Verwöhnung und Albernheit der Menge schmeicheln. Unsre Vorfahren wurden von jenen alten Tragödien in Alexandrinern durch die Kunst und Deklamation ihrer Schauspieler hingerissen, von denen die unsrigen auch nicht einen Akt dem Publikum erträglich machen könnten: aber den Schutzgeist und die Oktavia sehen sie, wenn auch schlecht gespielt, mit Freude und Rührung: und kann man wohl behaupten, diese und ähnliche Schauspiele seien im Ganzen oder Einzelnen besser, als jene veralteten und vergessenen Stücke? dazu kommt, wie schon gesagt, daß so selten ein Auge der Kennerschaft über die darstellende Kunst gefunden wird, auch ist wenig Brauchbares über diesen Gegenstand im Druck erschienen. Aber alle Zeitungen, alle Journale enthalten Kritiken der Stücke wie der Spieler, diese sind der Inhalt der täglichen Gespräche, und diese allgemeine Verbreitung der Liebhaberei hat eben auch eine allgemeine Seichtigkeit herbei geführt, und ist die Ursache, daß in dem schwatzenden Getümmel keine vernünftige Stimme sich hören läßt. Jede Stadt hat ihre Spieler, an die sie gewöhnt ist, und empfindet meist deshalb eine so kleinstädtische Vorliebe für sie, daß der Fremde, der nicht mit bewundern kann, sich den Haß, vorzüglich der Frauen zuzieht. Endlich hat noch ein talentvoller Künstler, ich spreche von Iffland, gewissermaßen eine Schule gestiftet, die ihn ohne Talent auf die ärmste Weise nachahmt, sich eine Einbildung eines feinen gewählten Spieles macht und jenen Ausspruch der Alten vorzüglich in Acht zu nehmen scheint, das Gesicht durch keinen Ausdruck der Leidenschaft zu verunstalten, und bei deren steifen und engbrüstigen Ungelenkheit mir immer die englischen Clowns

einfallen, wenn sie Leute von Stande darstellen sollen. Sie sind recht der Gegensatz jener großartigen Schule, die Schröder in seiner besten Zeit stiftete, und aus der so viele große Talente hervorgingen.

Es wäre ein ungerechter Eigensinn, sagte Ernst, wenn man nicht gestehn wollte, daß Iffland einer der vorzüglichsten Schauspieler sei, daß er das Talent, welches ihm die Natur gegeben, durch fleißiges Studium erhoben hat, daß er gewisse Feinheiten und Eigenheiten zeigt, in denen ihn nicht leicht ein andrer Künstler erreichen wird. Am schönsten und liebenswürdigsten zeigt er sich in jenen leichten Charakteren, die drollig und witzig genug auftreten, um zu interessiren und Lachen zu erregen, die zwar mit einem gewissen Humor ausgestattet, aber weder tief ergriffen, noch bizarr sind, und deshalb auch keine tiefe charakteristische Darstellung zulassen. Diese umgiebt er mit einer unbeschreiblichen Grazie; seine Leichtigkeit und Gewandtheit, seine Sicherheit, gesellt mit jener muthwilligen fliegenden Laune erhöhen einige sonst unbedeutende Stücke zu wahren Produkten der Kunst. Nicht minder kann man ihn in größeren Schauspielen bewundern, wenn ihn seine Neigung richtig geführt und auf den wahren Platz gestellt hat. Er gehört zu den Schauspielern, die zugleich für die Bühne geschrieben haben. Dergleichen Arbeiten müssen mit mimischem Talent gelesen werden, mit einer Phantasie, die das Spiel und Theater vor sich sieht; die wenigsten werden eine strenge Kritik zulassen, die auch oft unbillig ist, weil gerade der darstellende Künstler diese Sachen nicht leicht für Kunstprodukte wird ausgeben wollen. Schröders großes universelles Schauspielertalent ist durchaus in seinen

dramatischen Werken nicht wieder zu erkennen, die fast alle, Uebersetzungen und Nachbildungen fremder Arbeiten sind. Er schrieb für seine Bühne und sich, und wer ihn in verschiedenen dieser Rollen gesehen, hat erfahren, daß das Stück nichts als eine Unterlage war, auf welcher sich das größte und wunderbarste Talent kühn und vielseitig bewegte. Aus Garricks unbedeutenden Lustspielen und seinen Umarbeitungen seines großen Vorfahren kann man sich, wenn man die lobpreisenden und tadelnden Kritiken seiner Zeitgenossen hinzu nimmt, vielleicht ein dämmerndes Bild von seinem Spiele zusammen setzen. Nirgend aber kommentirt der Dichter den Schauspieler und umgekehrt dieser jenen so deutlich, als es in Ifflands Spiel und Werken geschieht. Man darf ihn nur einigemal gesehn haben, um zu wissen, wie er jede Stelle in seinen Stücken gemeint hat, so wie man mit etwas Phantasie nicht leicht irren wird, in seinen Schauspielen genau zu wissen, wie er diese oder jene Rolle bei der Aufführung nehmen wird. Was seine Schriften charakterisirt und ihnen vor Jahren den Beifall schaffte und lange erhielt, ist eine glückliche Gabe der Beobachtung, ein Auffassen einzelner Züge aus der Natur, deren Wahrheit uns überrascht, das Talent zu rühren, welches ein weiches Herz und die leichte Beweglichkeit des Verfassers verräth; ein Bemerken vieler Abgeschmacktheiten der Welt und des Lebens, die oft mit leichtem Witze dargestellt, oft grell aufgegriffen, und eben so ohne innere Bedeutung hingezeichnet sind. Einigemal hat sich der Autor in die Tragödie gewagt, wo er aber nur steif, formell und matt erscheint. Sind nun auch manche seiner Gemälde heiter und lebendig, anmuthig und geistreich, so giebt es

doch kaum ein Stück von ihm, in welchem er nicht die Gränze überschritte, und am Ende bald zu weitschweifig, belehrend oder polemisch erschiene, oder wo statt des komischen Charakters seine Figuren nur aus Angewöhnungen, oder alterthümlichen sprichwörtlichen Redensarten bestehn. In seinen ernsthaften Stücken kann er sich nicht mit der schönen Rührung begnügen, er muß uns in das Peinliche hinein zwingen, wozu die Details des kleinlichen Lebens ohnedies führen; die grellen Karikaturen des Eigensinnes und der Herzlosigkeit werden oft wahrhaft abscheulich, und das Ganze verliert den innern Zusammenhang, die Wahrheit und Haltung. Er wäre vielleicht ein glücklicher Dichter in kleinen komischen und ernsten Nachspielen geworden, wenn er dem Herzen und seiner Empfindsamkeit nicht zu viel nachgegeben, wenn er die Wahrheit tiefer gefaßt, und sich nicht mit ihrer scheinbaren Oberfläche begnügt hätte. Ich glaube, alle diese Bemerkungen auch auf sein Talent als Schauspieler anwenden zu können. Jene oben erwähnte Liebenswürdigkeit und Leichtigkeit abgerechnet, die ihm ganz eigen und original ist, besteht seine Darstellung aus lauter einzelnen Wahrnehmungen aus der Natur, die er fein aufgefaßt hat und scharf und richtig begränzt wieder giebt, die aber ohne jene höhere Phantasie, die sie erst verbinden muß, doch, trotz der Wahrheit des Einzelnen, kein wahres Ganzes machen; so liebt er es auch, Zufälligkeiten, die wohl da sein, aber auch fehlen können, in sein Spiel aufzunehmen, und seine Rolle, die er einmal damit ausgestattet hat, jederzeit mit der größten Gewissenhaftigkeit eben so wieder zu geben. So zeigt er uns statt der Leidenschaften einzelne Züge, die er an Leidenschaftlichen

wahrgenommen, zum Beispiel wie dieser oder jener Zornige sich geäußert hat, statt des Gemäldes vom Zorn. Dazu kommt, daß die Natur ihm fast ganz eine Stimme versagt hat, und er, um diese so viel wie möglich zu schonen, für seine Tonlosigkeit eine eigne Modulation hat erfinden müssen, woher jenes Zurücksinken der Stimme, jenes Husten, die Pausen, das Stottern der Verlegenheit, und, um Effekt zu machen, dies plötzliche Auftreischen nebst andern Auswegen entstanden sind; künstliche Behelfe, theils um den Mangel zu verdecken, theils um aus diesem Mangel selbst eine Art von Schönheit zu bilden. Dieses aber ist es gerade, was an ihm bewundert, ja ihm nachgeahmt wird, und aus welchen Schwächen und Mängeln eine Kritik der Kunst und eine Schauspielerschule sich zu verbreiten anfängt, die geradezu alles umkehrt und die Sachen auf den Kopf stellt.

Dies ist so wahr, sagte Lothar, daß ich Schauspieler von Talent kenne, welche ein ziemlich gutes Organ besitzen, die sich aber so lange quälen, bis sie jenes Tonlose, weiche Unbestimmte, Zitternde und Kreischende in der Deklamation erreicht haben.

Wenn das Vorige richtig ist, fuhr Ernst fort, so geht daraus hervor, daß es jenem genannten Künstler an schöpferischer Phantasie fehlte, an demjenigen, was dem Künstler zu jener Stufe führt, wo wir ihn einen großen Schauspieler nennen können. Iffland muß sich daher an keinen Molièreschen, an keinen ächtkomischen Charakter wagen. Wie nothwendiger ist noch die schaffende Phantasie und ein großer Enthusiasmus zu den tragischen Darstellungen. Diese können aus keiner Beobachtung des Lebens hervorgehn; hier ist es, wo sich das Genie des Schauspielers am größten offenbart.

Man. In keiner andern Kunst verwechselt der Ausübende so leicht seinen Wunsch und seine Eitelkeit mit der Begeisterung, daher sehn wir auch in keiner so viele Mißgriffe. Selbst Garrick ließ sich verleiten, den Bastard Faulconbridge und Othello vorzustellen. Schröders Weisheit hat ihn sein ganzes Leben hindurch bewahrt, sich von einem ihm ungeziemenden Charakter verlocken zu lassen; Iffland aber verblendet sich über sein Talent und seine Bestimmung so sehr, daß er nach Helden- und tragischen Rollen geizt, und schwer ist es dann für den Schauspielfreund an solchen Abenden nicht ganz des Künstlers mannichfaltige Verdienste zu vergessen. Hier ist es nun, wo er mit Feinheit, Eigenheit, kleinen Tableaus und Seltsamkeiten die Menge und die anmaßlichen Kenner blendet. Ich habe bis jetzt in Deutschland nur drei Tragödienspieler im großen Styl gesehn, vor allen den unvergeßlichen Fleck, den unnachahmlichen Schröder, und den trefflichen Lange in Wien. Sie waren in jener Schule erzogen, die sich durch die Begeisterung an Shakspear, an der Liebe zum Großen, Starken und Furchtbaren bildete; der eine ist der Kunst zu früh gestorben, der andre hat sich ganz und der letzte zum Theil dem Theater entzogen. Wir hören nun allenthalben die anmaßlichen Kritiker von verunglückten Schauspielern sprechen, von wüthenden Schreiern, und nur jene Feinheit, Schwächlichkeit und Kleinlichkeit als tragisches Spiel preisen, welches nur etwas weniger gebrechlich, lächerlich sein würde. Was soll man aber noch sagen, da Iffland ja selbst im Monodram als Pygmalion aufgetreten ist? Diese poetische Thorheit war gewiß das Widernatürlichste, was er je dargestellt hat.

Wie erscheinen, sagte Emilie, [redacted] ausgeführten Meinung, ziemlich paradox, denn gerade was diese letzte Darstellung betrifft, erinnre ich mich der Worte eines verehrten Autors, daß dieser Pygmalion ihm eine Anschauung des alten Kothurns gegeben habe.

Theure Freundin, sagte Ernst lächelnd, es giebt tausend Dinge auf Erden, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt, und die deshalb auch wirklich unbegreiflich sind, und zu diesen gehört jener Ausspruch. Rousseaus thörichtes Werk ist nur erträglich, wenn ein wahrhaft schöner Jüngling, von Jugend-Enthusiasmus und seinem Gegenstande begeistert und berauscht, mit der wohltönendsten Stimme es vorträgt, so daß wir wie im wirklichen Traum das Ungeziemliche, Widernatürliche und Kunstlose vergessen: aber bei unserm Pygmalion war von allem diesen das Gegentheil, selbst die Kleidung war unvortheilhaft und geschmacklos, und diese Erscheinung ängstigte fast wie eine gespenstische in schweren Träumen. Ich behalte mir vor, diese Behauptungen über das tragische Spiel bei andrer Gelegenheit ernster und gründlicher darzuthun; denn gern möchte ich dankbar Flecks hohem Genius ein Opfer bringen, welcher meine Jugend mit der höchsten Begeisterung und der schönsten Poesie genährt hat. Sein Othello, Lear, Macbeth, Karl Moor, Wallenstein, Otto von Wittelsbach, so wie viele andere Charaktere, sind vielleicht, seit wir eine Bühne haben, nur einmal so gesehn worden, und kehren schwerlich in dieser Hoheit jemals zurück.

Es wäre wohl gut gewesen, sagte Rosalie, wenn dasjenige, was man in Weimar für die Bühne gethan

hat, an einem großen Orte geschehn wäre, damit es auf ganz Deutschland eine Wirkung hätte haben können.

Diese Bemühungen, antwortete Ernst, sind löblich, so wie die mannichfaltigen Versuche sehr interessant gewesen, vorzüglich in jenem kleineren Kreise; doch können sich Wirkungen im Großen niemals empfinden lassen, weil jener merkwürdige Mann, welcher dort die Sache führt, so sehr er das Schlechte verabscheut, fast eine noch größere Furcht vor dem Genialischen zu haben scheint. Er vermeidet nichts so sehr als das Bizarre, und doch ist sein Streben von je an, durch Opposition auf der einen Seite, und auf der andern durch den Trieb sich der Welt und ihren Forderungen zu bequemen, unbestimmt und bizarr erschienen. Die polemische Sucht treibt ihn eben so oft gegen das Geniale, als der Trieb, sich dem Gewöhnlichen zu fügen, ihn zum Seltsamen bewegt, und in dieser Schwankung ist das, was er in der Kunst überall, nicht bloß in der theatralischen, bewirken möchte, mehr ein Negatives als ein Positives, mehr ein Vermeiden des Ungeziemlichen, als ein Erstreben des Hohen; wenn ein Charakter sich erst so gestellt hat, sind Vorurtheile mancherlei Art und Kampf dafür nicht gut zu vermeiden, und darum darf man sich nicht wundern, wenn sein Bemühen keine Begeisterung, keinen eigenthümlichen Schwung je wird veranlassen können. Was er als Dichter gewirkt, vorzüglich früh, ist eine andre Betrachtung. Solche Menschen, wie der große Lorenzo der Mediceer, von dem große Kunst und Zeit ausging, sind die seltensten in der Geschichte.

Ich wünsche, ich hätte Eckhof sehn können, sagte Emilie.

Nach allem, was ich von ihm weiß, sagte Lothar, muß er vortrefflich gewesen sein, ob ich mir gleich nach den Beschreibungen die Art seiner Darstellung nicht vergegenwärtigen kann. Auch Reinecke muß zu den besten Künstlern gehört haben, so wie Beil in Mannheim, und es thut mir sehr leid, daß mir diese Anschauungen mangeln. Doch freut es mich, Schröder noch in einigen seiner vorzüglichsten Rollen gesehen zu haben. Sein Organ war heiser, sein Ton etwas durch die Nase, seine Figur etwas zu lang und hager, und hatte im Alter wenigstens, keine schöne Proportion. Aber so wie er auftrat, ohne daß er sich durch raffinirte Künste umgestaltete, erkannte man ihn nicht wieder: man fühlte sich im Kunstwerk und vergaß doch im Augenblick den Schauspieler? alles, was er leistete, war groß, auch so gar nichts von Nebensache, Zufälligkeit und Willkühr, oder gar Angewöhnung, sondern alles diente zu dieser Rolle und paßte zu keiner andern; jeder Schritt, Accent und jede Bewegung machte mit der deutlichsten Bestimmtheit einen Zug am Gemählde, und verschmolz zugleich die um ihn stehenden geringern Talente so zu einem Ganzen, daß die Darstellung eines solchen Schauspiels zu den höchsten Genüssen gehört, die wir von der Kunst nur erwarten können. Wie ein solcher Künstler mit dem größten Dichter wetteifert und das wahrhaft erschafft, was dieser oft nur andeuten kann, so ergänzt er zugleich jene mißrathene Wesen schwächerer Geister, indem er für sie dichtet; daher es eins der ungegründetesten Behauptungen ist, daß die schlechte Poesie sich nicht meisterhaft darstellen ließe. Nie werde ich zum Beispiel Schröders alten Gouverneur im Benjowsky vergessen, die letzte Scene ward durch sein Spiel

zum Erhabensten und Herzrührendsten, was die Kunst nur hervorbringen kann: eine Scene und eine Rolle, mit welcher der unvergleichliche Fleck gar nichts anzufangen wußte, die er, möchte man sagen, um einen Ausdruck vom Mahler zu borgen nur spoilirt. Sah man Schröder im Komischen, so zweifelte man, ob man ihn hier nicht noch größer und origineller nennen sollte. Diese Ruhe und Behaglichkeit, diese Weise, durch einen Ton oder Blick eine Tiefe des Lächerlichen aufzudecken, diese Gemessenheit, ohne jene moderne Furcht vor der Uebertreibung, läßt sich schwerlich in Worten ausdrücken, alle können nur demjenigen eine Erinnerung erwecken, der diesen Genuß selber erlebt hat.

Sie scheinen, sagte Clara, Schröder ihrem geliebten Fleck vorzuziehen.

Liebste Freundin, fuhr Lothar fort, jeder von ihnen hatte Vorzüge von dem andern, und ich will versuchen, Ihnen meine Ansicht deutlich zu machen. Schröder hatte jene schaffende Phantasie im höchsten Sinne des Wortes, die das unerlaßlichste Erforderniß des Schauspielers ist, und er war sich dieser vollkommen bewußt, er war fähig, mit seinem Scharfsinn und Verstande alle ihre Tiefen zu durchdringen, und Entdeckungen zu machen, die sein Studium und seine Kunst zu einer zusammenhängenden Entwickelung und Reife führten. Daher seine Vielseitigkeit, seine Sicherheit im Tragischen und Komischen, wie in den Charakterrollen: weshalb er alles, was er übernahm, vortrefflich ausführte, aber auch mit voller Kenntniß seiner selbst nichts versuchte, was ihm nicht gelingen konnte. Außerdem kam ihm die Schule seiner Jugend zu statten, er hatte in

Wallenstein glänzt und in Opern gesungen, und so war er das vielseitigste, gewandteste, sicherste, und da er alles im großen Style zeigte, in diesem Sinne wohl der größte Schauspieler seiner Nation geworden.

Nun, und Fleck? frägte Clara wieder.

Haben Sie Geduld mit meiner Weitschweifigkeit, antwortete Lothar lächelnd, der Verliebte spricht von seiner Liebe leicht zu viel. Konnte Schröders Kunst ganz aus dem Verstande hervor gegangen scheinen, wenn seine Phantasie sein Studium nicht zur schönsten Einheit verschmolzen hätte, so mußte diesem klaren Bewußtsein und dieser Vielseitigkeit gegenüber Fleck unbedingt verlieren. Eine gewisse Gattung des Komischen war diesem ganz fremd, seine Phantasie gab ihm hier fast gar keine Bilder; er spielte gern und mit Anstrengung den Flickwort, aber es war trübselig, die edle Gestalt sich hier selbst entstellen und parodiren zu sehn; mit manchen tragischen Rollen wußte er eben so wenig etwas anzufangen; der Odoardo in der Emilie imponirte ihm wegen seiner Berühmtheit, er wandte sein eifrigstes Studium auf ihn, und konnte nichts Lebendiges aus ihm erschaffen: im Rolla war er in dem verwünschten Federnaufputz trotz der Anstrengung seines Organs fast komisch; sein Tellheim, den er auch bald wieder abgab, war nicht zu ertragen, und in solche langweilige Stücke und Personen, wie den deutschen Hausvater, legte er einen willkührlichen, und ganz manierirten Humor, weil er sonst gar nichts mit ihnen anzufangen wußte, und wohl überhaupt nicht begriff, wie dergleichen unterhalten könne.

Nun wahrlich, rief Clara aus, eine treffliche Schilderung eines großen Schauspielers.

Lassen Sie sich dies nicht irren, sagte Lothar, ich habe seine schwächste Seite voran gestellt, um zu zeigen, wie wenig dieser Künstler jenes Bewußtsein von sich, noch jene bewundernswürdige Vielseitigkeit hatte. Eine Menge von Charakteren, die mit vorwiegender Hülfe des Verstandes, oder durch diesen allein zu einer Wahrheit und Wirklichkeit gestempelt werden sollten, versagten ihm völlig, denn hier konnte ihm jene produzirende Phantasie allein nicht helfen. Diese war es aber, die ihm, ohne klares Bewußtsein, ohne Zerlegung eines Charakters in seine einzelnen Theile, ohne darüber etwas sagen oder lehren zu können, beim Studium und am meisten in der Darstellung so begeisterte und ihn so sehr aus sich selbst entrückte, daß er buchstäblich in der Tragödie das Uebermenschliche leistete und hervorbrachte.

Soll ich Sie nicht der Uebertreibung beschuldigen? wandte Clara schüchtern ein.

Sie thäten mir Unrecht, antwortete der Freund, aber ich danke Ihnen für den Wink, um nicht zu sehr von meiner Erinnerung hingerissen zu werden. Jedes Kunstwerk leistet in einem andern Sinne das Uebermenschliche; ich meinte aber hier etwas anderes und Höheres, namentlich im Gegensatz zu Schröder. In jenen Schauspielen, die Flecks Sinne zusagten, floß ihm der ganze Strom der hellsten und edelsten Poesie entgegen, umfing und trug ihn in das Land der Wunder, als Vision trat alles auf ihn zu, und diese Poesie und Begeisterung schufen, ihn tief bewegend, durch ihn so große und erhabene Dinge, wie wir schwerlich je wieder sehen werden. Hauptsächlich spreche ich hier von

seiner früheren Zeit, denn so groß er bis zum Tode blieb, mußte doch späterhin vieles von diesem idealischen Glanze verloren gehn. Er war schlank, nicht groß, aber vom schönsten Ebenmaaß, hatte braune Augen, deren Feuer durch Sanftheit gemildert war, fein gezogene Brauen, edle Stirn und Nase, sein Kopf hatte in der Jugend Aehnlichkeit mit dem Apollo: in den Rollen eines Esser, Ethelwolf (nach Fletcher) war er bezaubernd, am meisten als Infant Pedro in Ines de Castro, der, wie das ganze Stück, sehr schwach und schlecht geschrieben ist, von ihm gesprochen aber jedes Wort wie die Begeisterung des edelsten Dichters erklang. Sein Organ war von der Reinheit der Glocke, und so reich an vollen klaren Tönen in der Tiefe wie in der Höhe, daß nur derjenige mir glauben wird, der ihn gekannt hat; denn wahres Flötenlispeln stand ihm in der Zärtlichkeit, Bitte und Hingebung zu Gebot, und ohne je in den knarrenden Baß zu fallen, der uns oft so unangenehm stört, war sein Ton in der Tiefe wie Metall klingend, konnte in verhaltener Wuth wie Donner rollen, und in losgelassener Leidenschaft mit dem Löwen brüllen. Der Tragiker, für den Shakspear dichtete, muß nach meiner Einsicht viel von Flecks Vortrag und Darstellung gehabt haben, denn diese wunderbaren Uebergänge, diese Interjectionen, dieses Anhalten und dann der stürzende Strom der Rede, so wie jene zwischengeworfenen naiven, ja an das Komische gränzenden Naturlaute und Nebengedanken gab er so natürlich wahr, daß wir gerade diese Sonderbarkeit des Pathos zuerst verstanden. Sah man ihn in einer dieser großen Dichtungen auftreten, so umleuchtete ihn etwas Ueberirdisches, ein unsichtbares Grauen ging mit

ihm und jeder Tag seines Lear, jeder Blick ging durch unser Herz. In der Rolle des Lear zog ich ihn dem großen Schröder vor, denn er nahm sie poetischer und dem Dichter angemessener, indem er nicht so sichtbar auf das Entstehen und die Entwickelung des Wahnsinnes hinarbeitete, obgleich er diesen in seiner ganzen furchtbaren Erhabenheit erscheinen ließ. Wer damals seinen Othello sah, hat auch etwas Großes erlebt. Im Macbeth mag ihn Schröder übertroffen haben, denn den ersten Akt gab er nicht bedeutend genug, und den zweiten schwach, selbst ungewiß, aber vom dritten war er unvergleichlich und groß im fünften. Sein Shylock (obgleich nach einer ganz schlechten Bearbeitung) war grauenhaft und gespenstisch, aber nie gemein, sondern durchaus edel; sein Laertes im Hamlet entsprach wohl nicht der Absicht des Dichters, er hätte den Geist übernehmen sollen. Viele der Schillerschen Charaktere waren ganz für ihn gedichtet. Wallenstein hat ihn späterhin auch denen bekannt gemacht, die früher das Theater nicht wichtig finden wollten: Leicester dagegen wurde durch ihn undeutlich, dieser schwankende Charakter war seinem starken Naturell nicht angemessen; Fiesko gab er nur stellenweise vortrefflich, vom Ferdinand in Kabale den Schluß des zweiten Aktes so, daß die Erinnerung davon nie erlöschen kann: aber der Triumph seiner Größe war wohl, so groß er auch in vielem sein mochte, der Räuber Moor. Dieses Titanen-artige Geschöpf einer jungen und kühnen Imagination erhielt durch ihn solche furchtbare Wahrheit, die Wildheit wurde mit so rührender Zartheit gemischt, daß ohne Zweifel der Dichter bei diesem Anblick selbst über seine Schöpfung hätte erstaunen müssen. Hier konnte der Künstler alle seine

Töne, alle Furie, alle Verzweiflung geltend machen, und entsetzte sich der Zuhörer über dies ungeheure Gefühl, das im Ton und Körper dieses Jünglings die ganze volle Kraft antraf, so erstarrte er, wenn in der furchtbaren Rede an die Räuber nach Erkennung seines Vaters noch gewaltiger derselbe Mensch rasset, ihn aber nun das Gefühl des Ungeheuersten nieder wirft, er die Stimme verliert, schluchzt, in Lachen ausbricht über seine Schwäche, sich knirschend aufrafft, und nun noch Donnertöne ausstößt, wie sie vorher noch nicht gehört waren. Alles, was Hamlet von der Gewalt sagt, die ein Schauspieler, der selbst das Entsetzliche erlebt hätte, über die Gemüther haben müßte, alle jene dort geschilderten Wirkungen traten in dieser Scene wörtlich und buchstäblich ein.

Wohl ist der glücklich zu nennen, sagte Clara, der diese großen Erscheinungen gesehn und oft von ihnen bewegt ist.

In diesen Gedichten, fuhr Lothar fort, so wie im Wittelsbacher, in den er eine erhabene Naivität legte, wie in vielen andern, war er durch die Kraft seiner Phantasie gleich auf den richtigen und höchsten Punkt gestellt, und es war, als wenn ein höherer Genius aus ihm sprach und sich geberdete. Und so kann man vielleicht sagen, daß er seine Darstellung nicht erfand und schuf: mancher möchte es vielleicht lieber ausdrücken, daß das Gedicht und die Art es auszudrücken ihn geschaffen haben. Will man nun hieran den alten Streit knüpfen, daß ein solcher kein Künstler zu nennen sei, will man diesen Namen jenem Besonnenen ausschließlich beilegen, so weiß ich hierauf nichts zu antworten, aber das weiß ich, daß der Besonnene auf

seinem Wege nie erfinden und bilden kann, was ich von diesem gesehn und erlebt habe. So erfüllen nach meiner Meinung Schröder und Fleck das Höchste der deutschen Kunst, jeder den andern übertreffend. Nur muß ich noch hinzufügen, daß, wie Schröder sich nie vernachläßigte, sich Fleck dies nur zu oft zu Schulden kommen ließ; denn es traf sich wohl, daß ein Fremder seine schönsten Darstellungen schlecht von ihm sah, oft verlor er auch plötzlich die Laune, und mit ihr die Einsicht in seine Rolle, wenn er er auch guten Willen behielt, oft spielte er wie zufällig nur eine Scene unnachahmlich groß, und das ganze Stück schlecht. Seine Stimmung vermochte alles über ihn. Oft wurde auch zu viel von ihm gefordert, so daß er wohl ermüden mußte.

Sie nannten die Besonnenheit, warf Clara ein: Sie nehmen Sie doch unmöglich im allgemeinen Sinn, sondern bedingt, um jene beiden Künstler besser gegenüber zu stellen.

Freilich, sagte Lothar, denn ich möchte meinen Liebling nicht als einen Rasenden, sondern als einen Begeisterten schildern, der in der Begeisterung wohl wußte, was er that, aber freilich ohne diese wenig leisten konnte. Wie sehr alles aus seiner poetischen großen Natur hervorging, zeigte sich auch in jenem Unterschiede, den Göthe im Meister so richtig angiebt, das Vornehme war ihm so fern, daß er linkisch wurde, wenn es in einer seiner Rollen zu sehr vorherrschen mußte, wie ihm auch der Anstand bei Theaterreden nie ganz gelang, dagegen das Edle so sein Wesen war, daß Könige von ihm wandeln, stehn und sitzen lernen konnten.

So ein ungeheures Wesen wäre mir lästig gewor-

den, fiel Auguste ein; hat er denn nie gewöhnliche, bürgerliche Menschen dargestellt?

Viele, antwortete Lothar; es war eine Zeit, wo er fast täglich spielte, und man ihn in bedeutenden und unbedeutenden, ihm passenden und unpassenden Personen sah. Die sogenannten Charakter-Rollen, jene zürnenden, eigensinnigen Väter, die alten Militairs, viele unbestimmte Bürgermeister und wohlthuende Menschen, auch wackre Landschulzen und handfeste Bauern gab er tüchtig, edel und brav, und mischte ihnen einen Humor bei, der sie höchst liebenswürdig machte. Von den rührenden Figuren war der Oberförster in den Jägern eine seiner schönsten, launigsten und tiefsten Darstellungen. Kotzebue konnte sich glücklich schätzen, daß dieses Talent ihn dort zuerst bekannt machte, so wie denn überhaupt in den achtziger und Anfang der neunziger Jahre das Berliner Theater so zusammengesetzt war, daß sich schwerlich wieder so viele ausgezeichnete Talente vereinigen werden. Fleck stand in dieser Reihe oben an, dessen ergreifendes Spiel des Menschenhassers diesem ersten Stücke gleich so entschiedenen Beifall verschaffte, wie ihn seit vielen Jahren kein dramatisches Werk erhalten hatte. Die Unzelmann war als Eulalia eben so vortrefflich. Sie war erst kürzlich nach Berlin gekommen, und welchen Zauber, welche Grazie sie über die Gurli und viele andre Dichtungen ergoß, ist nicht auszusprechen; ihr gegenüber stand die Baranius, und diese beiden Frauen ergänzten sich so in Schönheit und Reiz, in Anmuth und Naivität, daß man sie sich kaum getrennt denken konnte; war die eine die muthwillige Figur, so war jene die ernste, nahm diese den stilleren Charakter an, so tändelte jene als Bauermädchen oder Dienerin: die Bara-

nius hatte nicht das große Talent ihrer Mitspielerin, aber wo sie auch stand, war sie anmuthig und ihr Spiel erfreulich: man wollte sie auch einmal in der Tragödie bewundern, aber hier war sie nicht an ihrem Platz. Unzelmann war trefflich in komischen Alten, in phantastischen Charakteren, man [illegible] ihm eine sehr gute Schule und eine vielseitige Praktik an; in manchen Ritterstücken, in denen er nicht gefiel, machte er mir große Freude, er stellte ein herrliches Portrait dar und erinnerte oft an Schröder. Czetizky, den man nicht im Tragischen oder in Leidenschaften sehen mußte, war Muster in der Darstellung eines feinen Mannes, in jungen Militair-Rollen, in Charakteren, die nur einen Anflug vom Komischen haben, wie der Samuel Smith in den Indianern von Kotzebue; er war selbst ein schöner Mann. Mattausch, voller und größer, aber in allem Glanz der Jugend, trat als Don Carlos auf, und obgleich sein Organ nicht volltönend war, und die Kritik manches Einzelne mit Recht tadelte, so habe ich doch nie wieder diesen Charakter mit dieser schönen Begeisterung darstellen sehn; Fazir und andre dergleichen schwarze und weiße Naturkinder schienen für diesen Schauspieler geschrieben, denn sie wurden in seiner Darstellung so herzlich, wahr und liebenswürdig, wie dieselben Figuren, wenn ich sie später gesehn habe, mir als leere Affektation erschienen sind. Kaselitz war in den Rollen einiger komischen Alten sehr brav, und es gab noch andre Talente, die ihre Stelle lobenswürdig ausfüllten. Diese Gesellschaft gab damals manche Dramen in solcher Vollendung, daß nichts zu wünschen

tig blieb. Man tadelte freilich auch damals, man rte für Geschmack und Verbesserung, konnte aber

freilich die Dürre nicht ahnden, die späterhin eintrat. Um die Zeit, als Iffland in Berlin auftrat, hatte das Theater schon einige Schritte von seiner Höhe herunter gethan; sein großes, glänzendes Talent erregte eine neue Aufmerksamkeit, und man muß von ihm gestehn, daß er in einigen Gattungen einzig war, vorzüglich in leichtgefärbten, flüchtigen Charakteren, aber nie war er groß und gewaltig, er konnte es seiner Natur nach nicht sein. Von seiner Unfähigkeit zum Tragischen sprachen wir schon, aber auch im Komischen, wenn er sich oft am meisten bemühte, war er zuweilen ermüdend, er hatte seine Züge zum Gemälde zu sehr einzeln zusammengesucht, und man sah die Stellen zuweilen, wo die Farbe die zusammengesetzten Theile nicht hatte vereinigen können. Seine Lieblingsrollen zeigten auch, wohin er zu einseitig strebte. Wie oft und an wie vielen Orten hat er nicht den Essighändler von Mercier gegeben! Gewöhnlich war diese seine erste Rolle. Und gerade in diesem Stück möchte ich sein Spiel, besonders in der letzten Hälfte, ein gekniffenes, gezwacktes nennen. Man wurde nicht froh dabei. Ich hatte denselben Charakter von Schröder gesehn, der ihn als würdigen braven Landmann gab, dessen Tüchtigkeit, in der letzten Hälfte besonders, imponirte, nichts von diesen Pausen und gezogenen Interjektionen. In Prag giebt ihn der Direktor des Schauspiels, Liebich; dieser hebt vorzüglich die joviale Naivität heraus, und ich ziehe seine Darstellung ebenfalls der Ifflandischen weit vor. Warum von diesem ausgezeichneten Künstler in unsern so lobreichen Zeiten überhaupt nur so selten die Rede ist, habe ich nie begreifen können. Liebich ist in Anstandsrollen fein, ohne das Gemüthliche zu

verlieren, wie denn überall seine Liebenswürdigkeit seine Darstellungen färbt; in den leicht komischen Charakteren ist er höchst erfreulich, sein Humor ist so anmuthig, sein Gefühl so richtig, daß er selbst die übertriebenen komischen Fratzen in manchem neuen beliebten Possenspiel liebenswürdig zu machen weiß, uns durch Lächerlichkeit ergötzt, aber immer die feine Linie hält, die der wahre Künstler niemals verläßt, innerhalb welcher er edel bleibt. So ist vieles in seinem Munde Witz und komisch, was uns wohl von andern Schauspielern gesprochen, als Sottise beleidigen würde; die Dichter nehmen es eben jetzt nicht so genau. Aber auch ernste und rührende Charaktere gelingen ihm vortrefflich; so ist namentlich sein Oberförster ein Meisterstück, wenn er wohl in den beiden ersten Akten Fleck nachstehen mag, so ist das stille Versinken in Schmerz im letzten Theil des Stücks vielleicht noch inniger und tiefer, obgleich er freilich auch einige große Momente nicht so ergreifend, wie der verstorbene Künstler darstellt. Das Prager Theater hat überhaupt große Vorzüge, und an jedem Abend, an welchem Liebich auftritt, wird der Freund der Bühne sich befriedigt fühlen. Tragische Rollen habe ich von diesem Künstler nicht gesehen. Von Lange's großartigem Styl in der Darstellung sprachen wir schon neulich. Seitdem ist in Wien der Komiker Weidmann, so wie der berühmte Brockmann gestorben. Diesen letztern sah ich in Collins Regulus die Hauptperson so meisterhaft darstellen, daß man die treffliche Schule und den vielerfahrnen vollendeten Künstler in ihm erkannte. Diese Tragödie wurde fast durchgehends musterhaft gegeben; Ziegler erreichte als Tribun, besonders in der Rede, das Vollkommenste, was der

Zuschauer erwarten darf. In einigen jovialischen heitern Rollen, die Brockmann mit freier Laune, aber sehr gehalten gab, erinnerte er mich an Schröders Spiel. In Weidmann hat Wien einen unersetzlichen komischen Schauspieler verloren, diese Wahrheit und Natur war mir für gewisse Rollen noch nie vorgekommen, jeder Schritt, Wink, Ton war bedeutend; aber so ungesucht, daß man beim Auftreten jedesmal den Schauspieler völlig vergaß, und zu glauben versucht wurde, er spiele sich nur selbst, er sei zufällig gerade ein solcher Mensch; so recht innig wohl und heiter fühlte man sich, so ganz befriedigt, ohne an die Kunst erinnert zu werden. Ich sah ihn als Bittermann, nachdem ich am Abend vorher Iffland, der damals in Wien war, in derselben Rolle gesehn hatte. Für mich war keine Frage darüber, wer der größere Komiker sei, obgleich jene gekniffene, an manchen Stellen scharf accentuirte Manier des berühmten Schauspielers wegen der Neuheit, vielleicht auch, weil das Studium mehr hervorschimmerte, von manchen Gebildeten vorgezogen wurde. In dem nämlichen Stück ward der Peter von Hasenhut vorgestellt, und dessen Darstellung mit Weidmanns Laune vereinigt, gewährte mir den erfreulichsten Genuß. Hasenhut hat sich eine Manier zu eigen gemacht, der sich mehr oder weniger alle Charaktere, die er übernimmt, fügen müssen; diese Manier ist aber die lieblichste und graziöseste, die man sich nur vorstellen kann. Von ihm möchte ich einige Clowns des großen Englischen Dichters vorgestellt sehn. — Aber ich bin beschämt, daß ich mich so zum Schwatzen habe hinreißen lassen; doch drängt sich uns der rührende Gedanke auf, daß vom Werke des Schauspielers so gar nichts übrig bleibt, als die

bare Erinnerung und ein ungenügendes Lob, so werden meine Freunde mir vergeben.

Wir haben also in Deutschland, sagte Manfred, treffliche Künstler gehabt, besitzen noch einige, und hoffentlich werden neue entstehn; es liegt eben so sehr an den Dichtern, an den Direktoren, am Publikum, an den Umständen, wenn aus unserm Theater nichts Sonderliches wird. Das schlimmste wäre wohl, wenn wir den Franzosen ihre ausgebildete Manier in ihrer deklamirenden Tragödie, oder ihre vollendete im Lustspiel nachzuahmen suchten. Denn ohne Zweifel haben wir ein anderes Lustspiel und Trauerspiel als sie, und müssen es auch anders darstellen. Das fühlte auch Schröder, und spielte eben deshalb französische Charaktere auf deutsche Weise.

Die Engländer, fing Lothar wieder an, haben sich in der Tragödie eine willkührliche Manier gemacht, in der sie alle Sylben zuzählen und zuwägen. Dies paßt wenigstens auf den Shakspeare nicht. Von der Siddons habe ich eine große Vorstellung, von den männlichen Tragikern nicht. Ein neuer Garrick könnte wieder Epoche machen, wenn er das Pathetische und Große, wie dieser that, mit dem Natürlichen verbände. Garrick scheint im Lustspiel ganz außerordentlich gewesen zu sein; trotz allen Lobpreisern kann ich es aber nicht so ganz von seiner Tragödie glauben; ich ersehe aus seinen Bewunderern selbst, daß er oft manierirt war, seine Bearbeitungen des Shakspeare geben mir keinen großen [illegible] von seinen Einsichten in die Poesie, und ob [illegible] in seinen seltneren Ausfällen auf ihn so ganz [illegible] haben möchte, steht noch dahin; auf jeden Fall

aber fehlte ihm das os rotundum, die volle Stimme, die einem Tragiker durchaus unerlaßlich ist.

Ich machte mir von Italien, sagte Ernst — da ich es allenthalben gehört und gelesen hatte — die Vorstellung, daß es durchaus keine guten Schauspieler aufzuweisen habe, und fand mich zu meiner Freude sehr betrogen. Von ihren berühmten Masken hab' ich kaum etwas Mittelmäßiges angetroffen, den Pantalon einigemal erträglich, doch habe ich Venedig nicht besucht. Den Diener zweier Herren sah' ich in Bologna und Florenz ganz schlecht spielen; jede deutsche Truppe würde den Scherz geistreicher und lebendiger geben. Ein Schauspiel von Gozzi habe ich leider nirgend angetroffen, diese Fabeln sind wohl mit der Truppe Sacchi untergegangen; eben so wenig jene geistreichen Possen und Uebertreibungen, von denen ich bei früheren Reisenden so viel gelesen habe, wenn nicht ein Don Juan, der auf dem großen Theater zu Mailand aufgeführt, und, wie es schien, improvisirt wurde, dergleichen sein sollte, der aber im Gegentheil das abgeschmackteste und platteste Wesen war, das mir jemals vorgekommen ist. Dagegen habe ich in Verona, vorzüglich aber in Rom, Lustspiele und Charakterstücke so vortrefflich aufführen sehn, daß dem eigensinnigsten Kenner nichts zu wünschen übrig blieb. Ein hoher Genuß ist es, die besseren der Goldonischen Stücke von einer guten Italiänischen Truppe sich vorstellen zu lassen. — Es ist über unsre Erzählungen vom Theaterwesen spät geworden, sonst könnte ich einiges Bestimmtere davon erzählen; aber die Damen sind müde, und es ist Zeit, schlafen zu gehn.

Wirklich erhoben sich Emilie und Auguste, nahmen Licht und boten gute Nacht; auch Wilibald, Lothar, der

sich etwas angegriffen fühlte, und Theodor entfernten sich, um zu ruhen; nur Manfred und Rosalie, Clara und Anton, Friedrich und Ernst blieben zurück.

Man erinnerte sich der Musik und des Gesanges, welche man seit heut und gestern besonders fleißig geübt hatte. Anton sagte: ich bin durch Rosaliens und Clara's Gesang so entzückt worden, daß ich sagen möchte, diese Tage machen eine Epoche in meinem Leben, und wenn es einen Komponisten giebt, den ich so ganz verstehe, so ganz von ihm durchdrungen bin, so ist es das himmlisch liebliche Gemüth des jugendlichen Pergolese. Daß man ihn neulich mit Correggio zusammenstellen wollte, ist gewiß keine willkührliche Vergleichung, denn bei den Bildern dieses großen Meisters habe ich etwas Aehnliches empfunden, und wie dieser mit Licht und Schatten spielt, ja beides zum mystischen Symbol erhebt, und dadurch in höherem als dem gewöhnlichen Sinne seine Gemälde beleuchtet, eben so sinnig nimmt Pergolese die hohen und tiefen Töne als Licht und Schatten. In seiner Messe erinnert das herrliche Gloria unmittelbar an die schwebenden und durch einander gaukelnden Engel in Correggio's Nacht, und das Pax hominibus legt sich wie ein dunkler tröstender Schatten über die Erde hin. Unvergleichlich singt Clara sein Salve Regina, und welcher Genuß, von ihr und Rosalien sein berühmtes Stabat mater vortragen zu hören. Die Lieblichkeit der Wehmuth in des Schmerzes Tiefe, dies Lächeln in Thränen, diese Kindlichkeit, die den höchsten Himmel anrührt, ist mir noch niemals so licht in der Seele aufgegangen. Ich habe mich abwenden müssen, um meine Thränen zu verbergen, vorzüglich bei der Stelle: vidit suum [illegible] natum. Wie sinnvoll, daß das Amen, nach

dem alles schon beschlossen ist, noch in sich selbst klingt und spielt, und in herzlicher Rührung kein Ende finden kann, sich gleichsam vor dem Trocknen der Thränen fürchtet, und sich im Schluchzen noch fühlen will.

Das Gedicht selbst, sagte Friedrich, ist rührend und tief eindringlich; gewiß hat der Dichter diese Reimspiele quae moerebat, et dolebat cum videbat mit bewegtem Gemüth gesungen. Weiß man seinen Ursprung nicht?

Den Dichter selbst, antwortete Ernst, kann man nicht nennen. Dieser Hymnus aber entstand zu einer Zeit, als die Menschen kein Genügen mehr fanden an dem, was sie um sich geschehn sahen, als die Hoffnung auf weltliche Kraft ihnen entwich, und die Vernunft ihnen keinen Trost mehr darbot. Da wandten sie sich mit zerknirschtem Herzen unmittelbar an den Unsichtbaren; unter Thränen und Seufzern machten sich Städte und Dörfer im weißen Gewande auf, und durchzogen mit Bußpsalmen und Gebeten die Provinzen. Vom südlichen Frankreich, sagt man, soll sich diese Sehnsucht der Wehmuth zuerst ergossen haben über Italien, Deutschland, den größten Theil von Europa hinweg. Nach ihrer Tracht nannte man die Pilgrimme die weißen Büßenden. Dies war gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts: damals soll man zuerst das Stabat mater gesungen haben. Um ein Jahrhundert früher zeigte sich eine ähnliche Erscheinung, die Gesellschaft der Geißelnden, nach einer Periode von Heldengröße, Unthaten und allgemeiner Bedrängniß. Es greift das übersättigte und ermüdete Leben oft nach dem Tode, und ergießt sich in Thränen und zerschmelzender Reue, daß alles wie vor Wasserfluthen bricht und fällt, was dauernd und ewig schien, damit nachher aus den Wogen die grünen Inseln

stiller Zufriedenheit und liebsicher Heimath wieder aufsteigen können.

Erlaubt mir, meine Freunde, sagte [redacted] wenn Ihr nicht zu ermüdet seid, noch einige Gedichte mitzutheilen, zu denen mich Pergolese's liebliche Schauerlichkeit begeistert hat.

Wir werden so, sagte Clara, den [redacted] Abend am schönsten beschließen können.

Ich theile sie jetzt lieber und mit weniger Aengstlichkeit mit, sprach Anton weiter, da sich die kritischern und vernünftigern Zuhörer entfernt haben; denn die kindliche Rührung, die mich oft ergreift, erscheint dem strengeren Sinne leicht schwach und kindisch. Es ist eine Sage, daß der große Eindruck, den das Stabat mater des jungen Künstlers beim ersten Aufführen machte, einen andern Musiker mit so grimmigem Neid entzündet, daß er den Jüngling, indem dieser aus der Kirche getreten, niedergestochen habe. Man hat diese Sage längst widerlegt; da aber Pergolese früh starb, so wird es dem Dichter erlaubt sein, auf diese Erzählung hinzudeuten, und ihn als Opfer seiner Kunst und Begeisterung fallen zu lassen. Dies sagen die ersten zwei Sonette, dann folgt der Versuch, das Stabat mater selbst in einem Gedichte zu wiederholen, wie ich weiß ein gewagter und vielleicht überflüßiger Versuch; den Beschluß macht ein Sonett, welches die Musik selber spricht, wodurch sich diese Gedichte jenen vielleicht anschließen, die unser Freund uns neulich mitgetheilt hat.

Pergolese.

Ein Jüngling wandelt durch die Waldesgrüne,
Einsam, verlassen, seufzend und in Thränen;

Was will ſein Händeringen doch erſehnen?
Was ſagt die trübe, liebe Leidensmiene?
Bald iſts, als ob ein Engel ihm erſchiene,
So ſchaut er in das Grün mit hohem Sehnen,
Er ſpricht mit Vögeln, mit der Luft im Wähnen,
In Zweigen neigen Arme ſich zur Sühne.
Da lächelt er in Andacht und in Liebe,
Die Sonne ſcheint auf ihn mit rothen Lichtern,
In Glorien wallt der Tag und küßt ihn ſcheidend.
Ach, daß der goldne Glanz zugegen bliebe!
Die Nacht ſteigt auf mit Wolkenangeſichtern,
Das Dunkel faßt ihn und er ſpricht ſüß leidend:

Erquicklich war und nicht umſonſt mein Wallen,
Maria, Mutter, Sohn und ew'ge Liebe,
Ich kann in Tönen ſagen wie ich liebe,
In ſchönen Weiſen ſoll mein Preiſen ſchallen.
Biſt, Jeſus, du vergeſſen denn von allen?
Mein Herz, mein Schmerz treibt mich zu deiner Liebe,
Die Mutter, Sohn, weiß wohl wie ich dich liebe,
Laß dir gefallen denn mein kindlich Lallen.
O ſende du aus deinem lichten Himmel
Die kindlichſten der Englein zu mir nieder,
Mein Herz iſt offen, thu es, Gott, mein Vater!
Wir zünden an das rauſchende Getümmel,
Ich ſterbe gern am Schluß der ſüßen Lieder,
Denn viel' entzückt nach mir mein Stabat mater.

Stabat mater.

An dem Kreuz die Mutter ſtande,
Schmerzen fühlt ſie vielerhande,

Auflöst des Herzens Bande,
Wie der Heiland überwande.
Kommt mit mir zum Sehnſuchtslande!
Ach im Brande
Laßt die ganze Seele glühen,
Strahlen aus und einwärts ziehen,
Lilgen werden auferblühen,
Nacht und Dunkel ſchüchtern fliehen
Von dem Lande,
Wo das Kreuz in Thränen ſtande.
Ach, Maria, welche Leiden
Mußten deine Seele ſchneiden!
Wer empfand doch von euch beiden
Wohl zumeiſt den Tod der Freuden?
Englein, kommt! im Niederklimmen
Laßt erglänzen eure Stimmen,
Ihr wart ja am Kreuz zugegen
Als der Welt geſchah der Segen,
Müßt euch klingend nun bewegen,
Flüglein fein zuſammen legen,
Daß in den Geſanges-Stimmen
Störend mag kein Rauſchen ſchwimmen.
Als die Mutter in dem Sohne
Sah ihr eignes Herze tödten,
Ach, wie ward in bittern Nöthen
Dir des Todes Angſt zum Lohne!
O, wo blieb die goldne Krone?
Deine Seele rief zum Throne
Mit dem Sohne: Vater, ſchone!
Ach! wer könnte ſich verſteinen,
Nicht mit dir, Maria, weinen?
Seel' und Herz nicht dir vereinen?

Thränen, brecht hervor mit Scheinen,
Zittert Töne, klage Stöhnen,
Siehe, wie in Schmach, Verhöhnen,
Noth, Angst, Schmerz zerbricht den Reinen!
Aber, Weinen,
Laß in dir ein Lachen scheinen;
Zittert Thränen, freundlich klingend
Und lobsingend
Tritt hervor du tiefes Klagen!
Wonnevoll sind seine Plagen, [de,
Und das Herz muß zu sich sagen:
Meinethalb hat er's getragen.
Selbst das Kreuz, an das geschlagen
Jesus Christus unverschuldet
Seine schwere Marter duldet,
Will vor Freuden und vor Leiden
Weinen,
Thränen mit dem Blute einen.
Menschen seht hier eure Wonnen,
Ausgelöscht sind eure Sonnen,
Ausgetrocknet alle Bronnen;
Aber habt ihr euch besonnen
Daß euch dadurch Heil gewonnen?
Daß mein Herz am Kreuzesschafte,
Milder Jesus, ewig hafte,
Bis es liebend ganz verbronnen!
Ja, es soll in mir zerbrechen!
Klagen, Weinen, holdes Lachen,
Ihr müßt jetzt das Ende machen:
So wie kleine Kindlein sprechen,
Plötzlich aus in Thränen brechen;
Ist es Schuld wohl und Verbrechen,

[redacted]

[redacted]enn ſie in den Thränen lachen?
[redacted]unden, ſeid wie ſüße Blumen,
[redacted]ufzer, aus den Heiligthumen
[redacted]empor wie ſüße Düfte,
[redacted]let in die Himmelslüfte:
[redacted]n,
[redacted]ten,
[redacted]ſeligkeiten,
[redacted]immliſche Freuden,
[redacted]Wie ſie ſüß und hell verbreiten
[redacted]Durch mein Herz die Herrlichkeiten!
Nichts ſoll mich im Tode ſcheiden,
Jeſu Chriſt, von deinen Leiden!

Sei mir du, Maria, milde,
Gegen dieſes Leben wilde,
O du ſüßes Gottesbilde!
Deine Liebe ſei mein Schilde!

Wann die letzte Stunde kommen,
Sei die Seel' in Lieb' entglommen,
In den Himmel aufgenommen.
Amen!
Es vernahmen
Gott, Maria, Chriſt, die Bitten,
Sie ſind nicht von euch beſtritten,
Denn ſie kamen
Recht hier aus des Herzens Mitten,
Auch für mich haſt du gelitten,
Amen!

Und es iſt vom hohen Chor
Kaum der letzte Ton verglommen,

Ist er schon der Erd' entnommen
Und die Seele steigt empor.

Glücklich ist wohl der zu preisen,
Der vor Gott hin durfte treten
Mit so lieblichen Gebeten,
Mit so schönen frommen Weisen.

Die Musik spricht.

In inn'ger Lieb' war ich mit diesem Kinde,
Und ihm gelang, in süßen Himmels-Weisen
Die Mutter Gottes wunderhold zu preisen,
Und Aller Herzen rührt sein Geist gelinde.

Da lößten sie in Wehmuth ihre Sünde,
Es beteten die Thoren wie die Weisen,
Der Engel fuhr herab in Thränen, leisen
Flügelgetöns, daß er ihr Heil verkünde.

Da fiel den Bösen Zagen an und Beben
Er sprach: der süße Pfeil hat all' getroffen,
Mein Reich versinkt, den Menschen nur zum Spotte!

Er stürmt ihn an, des Jünglings Herz war offen
In Andacht, reißt die Blätter von den Reben,
Und aus dem Kelch entblüht Gebet zu Gotte.

Das heiterste Wetter war wieder eingetreten, daher genoß die Gesellschaft am folgenden Tage die Schönheit der Gegend um so mehr, als dieser Genuß so ganz unerwartet kam. Alle waren froh, nur Auguste schien verstimmt, und als man sich am Abend zur gewöhnlichen Lesestunde niedersetzte, machte sie Miene, fortzugehn. Du bist wieder einmal ungezogen, sagte Manfred; was

iſt dir, Schweſter? Nichts, rief ſie aus, aber ich bin heut nicht aufgelegt.

Laſſen wir die ſchöne Ungnädige, ſagte Wilibald, ſie will uns eben zeigen, wie weit die Liebenswürdigkeit ihren Eigenſinn treiben dürfe, ohne unliebenswürdig zu werden.

Und wie weit die Gravität gehn könne, antwortete Auguſte ſehr ſchnell, die die ganze Welt hofmeiſtern will.

Aber was habt Ihr nur? fragte Manfred.

Der Herr verlangt, rief Auguſte aus, ungeheuren Dank dafür, daß er mir zu Gefallen, wie er ſagt, ein Mährchen, oder kindiſches Drama geſchrieben hat, und da ich heut zu nichts Ungeheuerm aufgelegt bin, wollte ich lieber die Geſellſchaft verlaſſen.

Weder ungeheuern Dank, ſagte Wilibald, noch irgend Dank habe ich verlangt, ſondern ich erzählte dem ſchönen Zorn nur heut Morgen, daß ich faſt nicht geſchlafen habe, um, ihrem hohen Befehl gemäß, ein albernes Drama fertig zu machen, wofür ſie mir wahrſcheinlich nicht danken würde, weil es nicht witzig, geiſtreich und luſtig genug ſei, ſo viel ich ihm auch von dieſen drei vortrefflichen Dingen wünſchte, um mein erzürntes Schickſal zu beſänftigen. So viel hab' ich geſagt, und ſo weit geht mein Verbrechen; will Auguſte mich für meinen guten Willen durch ihre Entfernung beſtrafen, ſo bin ich ein Märtirer unſrer Unterhaltung.

Das darf nicht ſein, rief Lothar feierlich; zum Glück bin ich heut wieder zugegen und kann die Ordnung aufrecht erhalten; Klägerin ſetze ſich alſo und Beklagter ginne. — Wilibald las;

Leben und Thaten

des

kleinen Thomas, genannt Däumchen.

Ein Mährchen in drei Akten.

1811.

Personen.

Artus, König.
Ginevra, Königin.
Gawein, Neffe des Königs.
Kay, Hofmarschall.
Semmelziege, Hofrath.
Ida, dessen Gattin.
Alfred, Philosoph.
Persiwein, Dichter.
Leidgast, ein ungeschlachter Mann.
Malwina, dessen Frau.
Ihre Kinder.
Zahn, Hofschuster.
Kirmeß, ein Bader.
Wahrmund, ein Bauer.
Else, dessen Frau.
Thomas,
Barnabas,
Matthias,
Peter,
Siegmund,
August,
Walther,
} ihre Kinder.

Erster Akt.

Erste Scene.

Hütte.

Wahrmund. Else.

Else.

Er ist wirklich krepirt?

Wahrmund.

Ja, da sitzen wir nun im Jammer. Er war mein bester Freund, und wenn ich ihn nicht selber brauchte, so lehnt' ich ihn aus, und er verdiente mir sein Stückchen Geld. Nun können wir unser kleines Feld im Busch auch nur weggeben. Was nützt es uns?

Else.

Ach, der gute Schimmel! Aber wir kriegten ihn schon alt und lebenssatt; es ist ein Wunder, daß er nur noch so lange ausgehalten.

Wahrmund.

Kommt doch ein Unglück zum andern, uns zu ruiniren. Leg Holz in den Kamin, daß wir unser Elend wenigstens sehn können.

Else.

Wenn der gnädige Herr bezahlte, was er Dir für vierteljährige Arbeit schuldig ist.

Wahrmund.

Ja, wenn! — Komm einer mal dem zu Hofe mit ſolchen Forderungen! das Erſte iſt, daß er ſeinen groſſen mächtigen Prügel ſucht, und da muß man nachher froh ſein, wenn nur kein Arm oder Bein drauf gegangen iſt, die ſimpeln Schläge muß man für Wohlthat achten.

Elſe.

Gewiß, er hat eine abſonderliche Manier, ſeine Unterthanen zu regieren; haute er im Dienſt des Königs ſo eifrig zu, ſo würden ſie ihn für einen ganzen Mann halten.

Wahrmund.

Element! ſo ein armer Tagelöhner iſt doch das geſchorenſte Kreatur auf Erden. Wenn ich mir alles recht überlege, möcht' ich deſperat werden.

Elſe.

Das fehlte uns noch in der Haushaltung.

Wahrmund.

Horch! was iſt das für Lärm?

Elſe.

Nichts, es ſind die Kinder in der Kammer, ſie ſchlafen noch nicht.

Wahrmund, geht an die Kammer.

Wollt Ihr Tauſendſackerloter wohl Ruh geben! Legt Euch aufs Ohr und ſchlaft, daß Ihr morgen früh munter ſeid, oder ich werde Euch mit der Peitſche übers Fell kommen.

Elſe.

Laß die armen Würmer, der Hunger peinigt ſie

auch, und da werden sie sich wohl ein Bischen unruhig rum wälzen.

Wahrmund.

Ja, sieben Kinder auf dem Halse und kein Brod im Hause; Abgaben, so hoch und schwer, wie nie, den Feind im Lande, Einquartirungen, und die Kerle fressen, daß es ein Wunder ist, wie sie nur Tisch und Schemel noch stehen lassen; das Schweinfleisch schlingen sie ja mit Schwarten und Borsten hinter, die Rindsknochen beißen sie mit ihren Hauern entzwei, als wenn es Taubenbeinchen wären, und unser gute König, dem Gott langes Leben und alles Glück schenke, denkt gewiß Wunder wie glücklich wir sind.

Else.

Nun, was könnt' er denn eben auch thun?

Wahrmund.

Drunter hauen, daß die Stücke davon fliegen. O sapperment! wenn ich nur seine Armee zu kommandiren hätte, der Feind sollte sich hinter den Ohren kratzen.

Else.

Was hilfts? Heut schlägt er sie mal ein Bissel, morgen wird er desto tüchtiger geschlagen. Die politischen Herren da oben werden doch am besten wissen, wo alles hinaus soll.

Wahrmund.

Mag sein, uns wird aber unterdeß das Fell sauber abgezogen; was hilfts uns, wenn sie uns auch nachher Pelz und Mantel umlegen wollen? Es fehlt dann am Besten, an der eignen angebornen Haut. — Horch! wie die Lümmels da drin so ruhig und gottselig schnarchen! die Bengels werden nun schon groß, aber das

kriegt kein Nachdenken, mögen die Eltern doch zusehn, woher sie das Brod schaffen; das liegt nun da auf'm Stroh wie im Himmelreich und läßt Gott einen guten Mann sein. Wenn ichs recht bedenke, so möcht' ich im Gram die Karbatsche erwischen, und sie so abschmieren, daß sie erführen, wie Sorg und Nachdenken thut.

Else.

Laß sie; ist's ja doch ein Glück, wenn sie schlafen können.

Wahrmund.

Wenn wir die Nattern nur nicht hätten, so könnte man sich eher helfen, aber die Brut saugt einem Mark und Gebein aus.

Else.

Du lieber Gott! Was wir uns in den ersten Jahren unsrer Ehe Kinder wünschten! Was wir trauerten und uns härmten, daß an meinem Leibe immer und immer kein Segen sichtbar werden wollte. Da ließen wir uns von Zigeunern wahrsagen, da braucht' ich die kluge Frau im Walde, da gingen wir endlich nach der Felsengegend, wo der große Zauberer versteinert liegt, daß ihn kein Mensch sieht, und nur die Namen von ihm übrig geblieben ist, — wie heißt er?

Wahrmund.

Laß gut sein, — Schmerl oder [illegible] — die Alfanzerei läuft auf eins hinaus.

Else.

Recht, Merlin. Da kriegten wir den Trost daß ein Knabe von mir geboren werden sollte, der noch einmal unser Glück machen würde. — Ja, ja, leere Worte, — was bracht' ich in meiner Angst zur Welt?

den kleinen armseligen Thomas, einen Zwerg, einen unnützen Brodfresser, aus dem zeitlebens nichts werden kann, der allen im Dorf ein Spott ist; der Schlingel ist nun schon funfzehn Jahr, und die dreijährigen Kinder im Dorf prügeln ihn ab, so oft sie nur Lust dazu haben, Ekelnamen rufen ihm nach; Däumchen! heißt es hier, Däumchen! sch[illegible] da über den Zaun, wenn er vorbei geht, so de[illegible]ne Schande und Spott an ihm zur Welt gel[illegible]t habe. Muß man doch immer nachsehn, daß ihn Kälber und Schaafe nicht gar überlaufen und in den Boden treten. Das war nun das große Glück!

Wahrmund.

Halts Maul, Weib, der Jung' ist gut, hat Grütz im Kopf; was hast über seine Kleinheit zu raisonniren? Ich will ihn zum Gevatter Bader thun in die Lehre, denn zu meiner Profession taugt er freilich nicht; Holzhauen ist nicht seine Sache, er wird zeitlebens keine Art aufheben können.

Else.

Zum Bader? Mann, Mann, wo denkst Du hin? Wenn er jemand barbiren soll, muß er ja auf eine Leiter steigen, [illegible] kleine Spitzbube.

Wahrmund.

Ich sage noch einmal: halts Maul! was verstehst Du davon? Ein ganz andrer Kerl ist er, als der dicke Taugenichts, das Wurstmaul, der rothhaarige Racker, der Peter, dem Du immer alles zusteckst, und der den Kleinen molestirt, wo er weiß und kann. Der tückische rothe Hund! Sieht aus, wie ein Mameluck, der Fratz. Und welche Gabe hat er einzubeißen!

Elſe.

So recht! über den armen Jungen [illegible] immer her, der doch der einzige [illegible], der uns [illegible] etwas helfen kann, der auch guten Willen zeigt. Nein. Das iſt nun mein Dank, mein Lohn für alle das lange zwanzigjährige Elend, das ich mit Dir ausgeſtanden habe, daß ich Hunger und Kummer mit Dir habe leiden müſſen, und oft von den Nachbarn für Dich zur Suppe etwas zuſammen bettele, Du wilder, undankbarer Menſch Du!

Wahrmund.

Laß gut ſein, Elſe, der Junge iſt ja, bis auf die rothen Haare, ſo übel nicht; haſt Recht, aus dem wird gewiß ein tüchtiger Holzhauer. Nun, hör auf zu greinen, und gieb lieber guten Rath, was wir anfangen ſollen.

Elſe.

Sollte der Bader uns nicht mehr borgen?

Wahrmund.

Der? Es thäte noth, wir borgten ihm, ſo erbärmlich ſtellt er ſich an. Unſer Haus iſt ihm verpfändet, für das krepirte Pferd ſind wir ihm auch noch ſchuldig, auf das Stückchen Acker hat er ſchon geliehen, zu verſetzen haben wir nichts mehr, das weiß er, er giebt keinen Heller.

Elſe.

Der gnädige Herr —

Wahrmund.

Lieber verhungern, als es mit dem verſuchen. Wie geſagt, wenn nur die Kinder nicht wären!

Else.

Wir haben sie aber doch nun einmal.

Wahrmund.

Wenn sie Gott zu sich genommen hätte, so hätten wir sie nicht mehr. Mir kommt da ein Gedanke, — sage mal, — aber Du mußt mich ausreden lassen.

Else.

Nun ja doch.

Wahrmund.

Wäre denn das Unglück so groß gewesen, wenn sich neulich die drei im Wald verlaufen hätten, die wir so lange nicht wieder finden konnten?

Else.

Je nun, es wäre doch Jammer und Schade gewesen.

Wahrmund.

Sieh, lieber Schatz, was wir besser dran wären, und die übrigen Rangen besser erziehn könnten, wenn wir morgen etwa gegen Abend so ein drei, viere verzettelten, sie so im Walde verloren laufen ließen, auf gut Glück: wer weiß, wie sich Gott ihrer wunderbarer Weise annähme; das Glück will beim Menschen oft eine Gelegenheit haben, man muß ihm doch die Thür nicht ganz verschließen, und es mal auf die Probe ankommen lassen, ob es vielleicht nicht besser wird. So kämen wir denn still und sacht mit Thomas, Barnabas, Matthis wieder nach Hause, und ließen die andern für sich selber sorgen.

Else.

Und Peter?

Wahrmund.

Der dickköpfige Schlingel bliebe mit August, Walther und Siegmund im Walde.

Else.

Nein, Thoms, der Storchbein, der Mückenheld kann draußen bleiben. Der findet allenthalben Futter genug für sich, der braucht am wenigsten.

Wahrmund.

Schade wärs um den anschlägigen Kopf.

Else.

So besser kann er sich forthelfen.

Wahrmund.

Nun gut, aber wenn der draußen bleibt, so lassen wir den Fresser, den Peter, auch draußen.

Else.

Nimmermehr, denn der Junge wird noch ein Trost meines Alters.

Wahrmund.

So muß Thoms auch mit zurück.

Else.

Lieber Mann, keiner oder alle; Gott wird uns den Schritt verzeihen müssen, zu dem uns die Noth und Verzweiflung treibt.

Wahrmund.

Keiner oder alle; schau, Weib, da hast Du einmal ein recht kluges Wort gesagt. Es nutzt so armen Leuten, wie wir sind, durchaus nicht, so viele Kinder zu haben, und, wie gesagt, wer weiß, wo sie nachher ihr Glück machen können, ist die Welt doch lang und breit genug: hier im Hause müßten sie ja doch auch verschmachten.

Elſe.

Man ſagt ja von Feen und Geiſtern, die ſich der Menſchen annehmen. Kurz, wir geben ſie in die Hand des Himmels.

Wahrmund.

Iſt mir doch ordentlich ganz leicht. Komm, wir wollen uns auch zu ihnen auf die Streu niederlegen. Der liebe Gott muß ſo armen Leuten durch die Finger ſehn.

Gehn in die Kammer.

Zweite Scene.

Felſengegend. Wald.

Perſiwein

ſteigt herauf und ſingt zur Laute.

Es rauſcht der Wald, es ſpringt der Quell,
Die Sonne ſcheint hernieder,
Da wandert froh der Junggeſell,
Singt Baum und Felſen ſeine Lieder,
Dem muntern freien Blut
Die ganze Welt ſo hold und freundlich thut.

Da unten iſt der Städte Zahl,
Da wohnen Noth und Leiden,
Die Armuth klagt im ſtillen Thal,
Sich wollen Ehleut ſcheiden,
Da wandert fort, eilt weg ſo ſchnell
Der muntre luſtge Junggeſell.

Und will die Lieb' ihn liſtig fangen,
Lockt ihn die Sehnſucht und Genuß,
Er küßt die Lippen und die Wangen,
Vermeidt des Eheſtands Verdruß,
Spannt man die Heirathe-Netze aus
Gleich dreht der Knabe ſich zur Thür hinaus.

Was da unten friedlich, niedlich, einſam und rührend die Hütten liegen und das Gärtchen daneben. Schöne romantiſche Natur iſt doch etwas Treffliches, und darein die Häuſer, der Rauch von den Schornſteinen, das iſt ſo anlockend, weckt ſehnſüchtige Gedanken, daß man dort ſein möchte, ſich einwohnen, der Natur leben. — Aber ſeh ich recht? Kriecht da nicht unten am Felſen mein Freund Alfred umher und botaniſirt? — Richtig! das iſt ſeine philoſophiſche Miene, ſeine nachdenkliche Stellung, ſein Kopfſchütteln über das Univerſum. — Alfred! Komm zu mir herauf, theurer Geliebter, laß da unten die Mooſe und Schwämme in ihrer Dunkelheit und falle an ein Menſchenherz, das Dir entgegen zappelt! — Teufelskerl von einem Freund; da ſchlägt er erſt noch ein Stück vom Felſen herunter, um zu wiſſen, ob auf Granit oder Porphyr unſre zärtliche Scene des Wiederfindens vor ſich gehen ſoll..

Alfred kömmt herauf.

Alfred.

Guten Morgen, wo kommſt Du her?

Perſiwein.

Und Du? — In meine Arme eile, Beſter, Theuerſter, ſeit einem langen Jahre nicht Geſehener.

Alfred.

Laß mich nur erst den merkwürdigen großen Pilz weglegen, so kann es geschehn. Sie umarmen sich. Sag mir nur, Phantast, warum sich zwei gute Bekannte umarmen müssen, wenn sie sich eine Zeitlang nicht gesehn haben. Und der Esel drückt, daß mir der eine Zahn wackelt, und die Ribben weh thun. Was solls nur? Kann man nicht vergnügt und sich herzlich gut sein, ohne dies Händezerknüllen, Armeumeinanderschlagen, Lippen pressen?

Persiwein.

Es ist doch das natürlichste von der Welt.

Alfred.

Hergebrachte Mode ist es, alte Ueberlieferung von einem Geschlecht zum andern; kein natürlicher Mensch, kein denkender Kopf wird darauf verfallen, jeder macht es nach, weil man es ihm so gelehrt hat.

Persiwein.

Ich will mit Dir nicht streiten. Wo kömmst Du her? Wo gehst Du hin?

Alfred.

Ich reise jetzt durch diese Thäler und Wälder, um mich recht eigentlich über die Verwandtschaften der Pilze aufzuklären: man wird erstaunen, wenn ich einmal erst alles heraus sage, welche Mißverständnisse, welche ungeheure Verwirrung in diesem Zweige unserer Literatur herrschen, welche Irrthümer Männer verbreitet haben, deren Namen man nur mit der größten Ehrfurcht nennt; alles das muß nun gestürzt, total revolutionirt werden, und daran setz ich mein Leben und meine Bestimmung.

Perſiwein.

Ein lobenswürdiger Eifer.

Alfred.

Und was treibt Dich umher? Haſt Du Dich auf etwas Solides applizirt?

Perſiwein.

Du ſiehſt, dieſe Laute iſt noch immer mein Erſtes und Letztes.

Alfred.

Ach du lieber Gott! Dein Zuſtand flößt mir Erbarmen ein.

Perſiwein.

Aber, mein Lieber, alle Menſchen können unmöglich tiefſinnig und erhaben ſein. Ich durchſtreife das Land, ſinge, dichte, ſuche die ſchönen Gegenden auf, und begebe mich vielleicht nachher in den Schutz eines großen Herrn, wo möglich des Königes, der die Künſte lieben ſoll.

Alfred.

Die Zeiten ſind nicht darnach; Druck, Armuth, Noth allenthalben, das pure Elend in der Hütte wie in den Palläſten; wer jetzt nicht auf etwas Sicheres und Nothwendiges fußt, iſt in höchſt bedrängter Lage.

Perſiwein.

Nun ſollte nur noch der dritte Freund von der hohen Schule hier ſein, ſo wäre das alte liebe Kleeblatt vollſtändig beiſammen.

Alfred.

Wen meinſt Du?

Perſiwein.

Treuloſer Freund! gänzlich vergeſſen haſt Du unſern lieben, edeln, herzlichen Semmelziege?

Alfred.

Ah! den Schwärmer.

Perſiwein.

Das iſt wahr, einen kleinen Hieb hatte er von Jugend auf, der Gute, zu ſeltſam, zu hoch geſtimmt war ſeine Empfindung, und das hat er uns arme gewöhnliche Erdenſöhne oft genug fühlen laſſen.

Alfred.

Er ſoll in der Reſidenz eine einträgliche Stelle haben, Tribunalrath oder Hofrath geworden ſein; ich habe ſeinen Titel vergeſſen, ſich auch verheirathet haben.

Perſiwein.

Wie er ſich mit ſeinem hohen Schwunge wohl in das gewöhnliche Leben mag gefunden haben. Sein Streben ging immer zum Ueberirdiſchen und Himmliſchen; er flog oft ſo hoch, daß ich ihn ganz aus den Augen verlor.

Alfred.

Er kam aber doch immer wieder zur Erde zurück.

Perſiwein.

Sieh! ſieh! was iſt das Weiße, das dort unten im Thal in der Luft ſchwebt?

Alfred.

Ich ſehe nichts.

Perſiwein.

Dort unten, bei den romantiſchen Hütten, im Gärtchen, — ſieh, wieder, — nun kömmt es zurück, — nun fliegt es wieder in die Höhe.

Alfred.

Ich muß mein Glas zur Hülfe nehmen. Sollt es nicht ein Schmetterling ſein?

Perſiwein.

Es iſt größer.

Alfred.

Ich ſeh, es iſt eine Eule, die herunter gefallen iſt und vom Tageslicht geblendet ihren Baum nicht wieder finden kann.

Perſiwein.

Es hat faſt eine menſchliche Geſtalt.

Alfred.

Warum nicht gar. Jetzt unterſcheid' ich, es iſt ein Stück Wäſche, mit welchem der Wind ſpielt.

Perſiwein.

Ei bewahre! Es läuft ja, dann fliegt es wieder. Sehr kurios.

Alfred.

Wir ſollten hinunter ſteigen und es näher unterſuchen; vielleicht giebt es Stoff zu einer naturhiſtoriſchen Beobachtung.

Perſiwein.

Bleib, es rührt ſich und kommt näher.

Alfred.

Ich ändre meine Meinung; es iſt ein Thier, welches in den Bergen herum klettert.

Perſiwein.

Es ſcheint mir immer gewiſſer, daß es eine Art von Menſch ſein muß.

Alfred.

Niemals werd' ich das glauben. Schau, wie es herauf klimmt, und die langen Vorderbeine ſchwenkt und ſchleudert; es ſpürt wohl nach Mäuſen.

Perſiwein.

Sieh, ſieh, nun nimmt es den Hut ab und iſt ein Menſch.

Alfred.

Richtig, ich erſtaune.

Perſiwein.

Es grüßt. — Nur herauf, Kamerad, Landsmann! Er kann den Fußſteig nicht finden.

Alfred.

Nun wird er betteln, und ich kann warlich nichts entübrigen.

Perſiwein.

Er ſcheint bekümmert. Die arme Kreatur! Vielleicht kann ihn ein Liedchen und die Laute aufheitern.

Alfred.

Dadurch wird es ihm in den Eingeweiden nur noch hungriger werden.

Semmelziege kommt herauf als Pierrot.

Semmelziege.

Wie freu' ich mich — Seh ich recht? Alfred, Perſiwein, o Ihr hohen Jünglinge, ſeid mir gegrüßt!

Alfred

durch die Brille ihn betrachtend.

Iſts möglich? Semmelziege, Menſch, Du biſt es ſelbſt? In dem Anzuge?

Perſiwein.

Wunderbar! Laß Dich in die Arme ſchließen. — Biſt Du ein Eremit? Haſt Dich hier in der ſchönen romantiſchen Wildniß aufs Fliegen gelegt?

Alfred.

Was aus dem Menschen nicht wird! Heil, Du siehst wenig wie ein Hofrath aus; viel zu mureputierlich! Sage mir nur, was Du treibst?

Semmelziege.

O Götterſöhne, Jugendfreunde, Weisheitsbrüder,
Du, Hoher, mit dem Klang der ſüßen Lieder,
Du, Großer, mit dem tiefen Späherſinn,
Wißt und erfahrt, der Hofrath iſt dahin,
Ein Sklav, gefangen, ſchlimmer noch als todt,
Bin ich dem Wüthrich dort nur Pierrot.

Alfred.

Ich verſtehs nicht, explizir Dich deutlicher.

Perſiwein.

Du ſiehſt aus wie vom Theater, und doch nahm Dein Genie ehemals einen höhern Schwung.

Semmelziege.

Hätt' ich erfahren nie, was Schwung bedeutet!
Wie ſchön auf ebner ſichrer Erde wallen!
Weh mir, ob dieſem Streben nach der Höhe!

Alfred.

Alſo biſt Du kurirt und ein vernünftiger Menſch geworden?

Semmelziege.

O Freund, dahin auf ewig ſind die Tage,
Als ich des Adlers Fittig mir gewünſcht,
Das Morgenroth zu rühren mit der Scheitel;
Erfüllung übervoll der Jugendtriebe
Ward mir, die Liebe fand die Gegenliebe.

Alfred.

Das halte der Henker aus. Kerl, laß Dich doch in verständliches Deutsch übersetzen.

Semmelziege.

So hört, vernehmt, erstaunt, erstarrt, versteint,
Und zittert, klagt, schluchzt, knirscht, schreit, heult und weint!

Alfred.

Adieu. Er ist ärger geworden als er war.

Semmelziege.

Wie soll ichs sagen, welche Worte finden?
Vernehmt: da unten wohnt in kleiner Hütte,
Versteckt von Waiden, Birken, hellen Buchen,
Ein Bösewicht, der mit dem fremden Heer
Zum wilden Krieg, der unser Land verheert,
An dieses Ufer trat; wild, ungebändigt,
Entwich er von der Schaar als Marodeur,
Ließ sich in dieser Wildniß nieder, raubt,
Und als ich einst am schönen Frühlingsmorgen
Den Hain durchirrend wilde Blumen breche —

Alfred.

Giebts auch Pilze dort?

Semmelziege.

Rothgesprenkelte, blaugesprenkelte, und die grauen ebenfalls.

Alfred.

Sind eben nicht die seltensten; ich habe da einen, der sich aus tausend Aesten und Röhren verbreitet, ganz fleischfarbig, ein seltner Fund.

Persiwein.

Nun, und da? Wie gings Dir weiter?

Semmelziege.

Da gerieth' ich in dieses Nebler, den Blick zur Sonne gewendet, eben darüber denkend, wohin diese unendlichen Lichtmassen, welche dieses Gestirn ausstrahlt, gehen, und was aus ihnen wird, da die Oekonomie der Schöpfung doch nichts umkommen läßt —

Alfred.

Sieh, das ist einmal ein vernünftiger Gedanke! Hast Du oft solche luminöse Augenblicke?

Semmelziege.

So verloren in denkendes Staunen, fühlt' ich plötzlich eine Faust am Genick. Der Bösewicht wars, er schleppt' mich in sein Haus, betrachtet mich von allen Seiten und lacht am Ende über mich.

Alfred.

Ein Humorist, hat Dich wie ein Buch unterm Arm, nach Hause genommen, um Dich zu rezensiren.

Semmelziege.

Nicht will ich Dich ermorden, spricht er endlich,
Dazu bist Du mir zu gering: doch schien ich
Dem Wüthrich nicht zu schlecht, ein zeitverkürzend
Vermaledeites Spiel aus mir zu machen.
In seinem Garten, welcher niedrig, feucht,
Weich und morastig leicht beim Regenwetter,
Da liegt ein Block, auf ihm ein langes Brett,
Der Spielplatz ihm in den Erholungsstunden;
Der Ungebildete, gleich niedern Buben,
Hat hier wohl oft den Frosch hoch aufgeschnellt,
Gleich faßt er im Gemüthe den Beschluß,
Mich auf des Brettes vordre Kante setzend,

Drauf hinten mit der Keule heftig ſchlagend,
Zu ſeinem Spaß mich in die Luft zu ſchleudern:
Hoch ſteig' ich, in den Garten fall' ich nieder
Auf weichen Grund, zurück ihm muß ich eilen,
Und wiederum beginnt der ſchlechte Scherz.
So dien' ich ihm ſchon acht und vierzig Wochen,
Und noch iſt er der Albernheit nicht ſatt.
Voll ging mein Kleid in dieſer Uebung auf,
Da ſteckt' er mich in dieſen Bauernrock.
Das war's, was Ihr erſt in der Luft geſehn,
Das war mein höher, himmelhoher Schwung.

Alfred.

Nun ſage mir eins, was man in unſern Tagen erlebt! Bei der Geſchichte ſind gewiß viel Pilze zu Grunde gegangen.

Semmelziege.

Ich ſah Euch auf dem Felſenrücken ſtehn,
Drum wußt' ich nicht, warum mein Herz ſo ſchlug;
Vorahndung wars des nahen ſchönen Glücks,
Der Jugendfreunde Antlitz bald zu ſchaun.

Alfred.

Nicht wahr, es giebt einen verfluchten Preller, wenn das Brett ſo gegen den Hintern ſchlägt, und die Erſchütterung Dich in die Luft führt?

Semmelziege.

Dies ſagt Dir wohl die eigene Vernunft.

Alfred.

Nun, man unterrichtet ſich doch gern. Gehts immer gleich hoch?

Semmelziege.

Manchmal erlahmt dem Wüthrich ſelbſt die

Alfred.

Läßt ſich denken. Er macht ſich wohl hauptſächlich nach Tiſche die Motion?

Semmelziege.

Meiſt wenn beginnt des Tags Geſtirn zu ſinken,

Alfred.

Nicht unvernünftig; heut iſt es ja aber noch Morgen.

Semmelziege.

Den Wilden regt die Laune plötzlich an,

Alfred.

Natürlich, ſolch Volk hält in nichts Ordnung.

Perſiwein.

Aber ſage mir nur, wie Du in dieſe Gegend kommſt: Du ſollſt Dich ja in der Reſidenz aufgehalten haben, verheirathet ſein; in der Geſchichte iſt mir noch Vieles dunkel.

Semmelziege.

Wie in der Bruſt von neuem tobt der alte Schmerz,
Ob dieſer Frage, die dem Mund' des Freunds entſchlüpft!
Ja, mein Gemal war liebevoll und hold und ſchön,
Vom Himmel fiel das freundlichſte Geſchick mir zu:
Doch wie dem Mann von Göttern nie ein reines Glück,
Das ungetrübt, ſtets gleichen Glanzes, wird verliehn,
So war der Holden, trotz der Tugend, beigeſellt,
Was härmend Tag und Nacht das Herz mir abgenagt.

Alfred.

Nun? Erzähle kurz und bündig.

Semmelziege.

Des Hauſes Sorge nahm zu ſehr den Sinn ihr ein,
Die Sauberkeit, das Porzellan, die Wäſche gar;
Wenn ich ihr wohl von meiner ewgen Liebe ſprach,

Nahm sie der Bürste vielbehacktes Brett zur Hand,
Um meinem Rock die Fäden abzukehren still;
Zuweilen selbst, wenn aus dem Feld ich heimgekehrt,
Von Blumenschmelz und Frühlings-Pracht die Lipp' entbeut,
Holdselgen Wahns, daß nun ihr Aug' in Thränen schwimmt,
Faßt sie den schwanken Baumesſproß der Haselgert,
Aufklaubend mir des Tuches rückenhüllend Blau:
Doch hätt' ich gern geduldet alles, außer Eins,
Daß wo sie stand und wo sie ging, auswärts, im Haus,
Auch im Konzert, wenn Tongewirr die Schöpfung schuf,
Begeistrungs-Drang in Jungfrau Art die Fahne schwang,
Ja, lag als Sphinx, hoch Kunstgebild, ein hehres Weib,
Saß schmerzvoll, mulier dolorosa, mit dem Mann,
Da zaspelnd, haspelnd, heftig rauschend, nimmer still,
Ellnbogend fliegend, schlagend Seiten und Geripp,
Sie immerdar den Strickstrumpf eifrig handgehabt.

Alfred.

Und das war Dir am Ende fatal?

Perſiwein.

Kurioſer Kauz, vielleicht hat ſie Dir ſelbſt Strümpfe geſtrickt.

Semmelziege.

Einſt, als des Thorus heilig Lager uns umfing,
Am Himmel glanzvoll prangte Lunas keuſcher Schein,
Der goldnen Aphrodite Gab' erwänſchend mir
Von ſilberweißen Armen ich umflochten lag,
Schon denkend, welch ein Wunderkind ſo holder Nacht,
Welch Vaterlandserretter, kraftgepanzert, ſoll

Dem zarten Leib entſprießen nach der Hüften Tau,
Fühl ich am Rücken hinter mir gar ſanften Schlag.
Da wähn' ich Liebesgekoſe neckt die Schulter mir,
Und lächle fromm die ſüße Braut und ſinnig an:
Bald naht mir der Enttäuſchung grauſer Höllenſchmerz,
Das Strickzeug tanzt auf meinem Rücken thätig fort,
Ja ſtand das Werk juſt in der Ferſe Bengung, wo,
Der Kundigſte, ob vielem Zählen, ſelber pfuſcht.

Perſiwein.

Das iſt aber himmelſchreiend!

Semmelziege.

So ging ich von ihr, mit Verzweiflung ringend wild,
Zum Wald hier kam ich, wo mein Schickſal ſich entſchied.

Alfred.

So gehts den Schwärmern faſt immer, die ſich nicht zeitig in die Wirklichkeit fügen lernen.

Stimme von unten.

Semmelziege!

Alfred.

Was iſt das?

Semmelziege.

Der Böſewicht ruft, er hat heut noch nicht genug an ſeinem vermaledeiten Spiel, es ſoll von neuem losgehn.

Perſiwein.

Armer Leidender!

Semmelziege.

Macht euch nur ſchnell davon, denn wenn er Euch erwiſcht, ſo iſt er im Stande, euch aufzufreſſen, wenn er gerade bei Appetit iſt.

Perſiwein.

Die Eigenheit hat er auch noch?

Stimme.

Semmelziege!

Semmelziege.

Ich komme schon! — Adieu, meine Freunde, auf Wiedersehn unter glücklichern Umständen. Geht ab.

Persiwein.

So wollen wir uns nur schnell davon machen.

Alfred.

Meinen Pilz nicht zu vergessen. — Warlich, es sind jetzt nachdenkliche Zeiten in dieser Welt. Gehn ab.

Dritte Scene.

Wald.

Wahrmund, Else, die Kinder.

Wahrmund.

Sucht, Kinder, das Reisig hübsch zusammen, und bringt es nachher all auf einen Haufen, denn es wird schon spät. — Peter, Du hast die meisten Kräfte, schlepp frisch alles herbei, die andern sollen es binden. — Siegmund, da hinter der Eiche dort, hab ich auch was hingelegt, hols geschwinde, — Du, Walther, kleine Krabbe, tummle Dich.

Else.

Peter, lieber Junge, höre doch, — nun, geh nur, wohin der Vater Dich schickt, es hilft ja doch nichts.

Wahrmund.

Barnabas, Schliffel, kannst nicht die Blätter abraffeln?

Else.

Der Thoms hockt hier, und thut gar nichts.

Wahrmund.

Er giebt auf unsern Karren Acht.

Else.

Lauf hin, kleiner Fratz, und hilf dem kleinen Walther. —

Wahrmund.

Nun sind sie alle fort.

Else.

Ja, die guten Kinder, nun haben wir sie zum letztenmale gesehn.

Wahrmund.

Fang nur nicht noch an zu greinen. Komm, jetzt wollen wir uns auf den Fußweg machen, das Thal hinunter, so kommen wir ihnen recht schnell aus den Augen.

Else.

So sprich nur nicht lange und lauf. Sie gehn ab.

Peter kommt.

Peter.

Da, hier — wo sind sie denn? Vater! Mutter!

Barnabas.

Nun ist alles beisammen.

Matthis.

Ja, es wird finster, wir sollten nach Hause gehn.

Peter.

Und mich fängts an zu hungern, es ist Zeit zum Abendessen.

Siegmund.

Obs Klöße giebt?

Peter.

Vater! Mutter! — Kein Menſch zu hören und zu ſehn.

Walther.

Ach! lieber Gott! ich höre ſchon die Eulen ſchrein.

Peter.

Die Eulen werden Dir nichts thun, wenn nur keine Wölfe kommen.

Barnabas.

Aber wo ſind nur die Eltern hingelaufen?

Walther weint.

Ach, ich fürchte mich gar zu grauslich; die ſchwarzen Männer ſtehn hinter den Bäumen.

Siegmund.

Die Stachelſchweine und die Maulwürfe werden munter, die Erde rührt ſich ſchon unter mir.

Barnabas.

Es knarrt und hackt oben in den Bäumen.

Matthis.

Die Winde gehn, und die Wolken ziehn ſo ſchwarz.

Peter.

Ach heult, heult, was ihr heulen könnt! Wir haben uns verirrt, wir können Vater und Mutter nicht wieder finden, heult! — Aber der Schlingel, der Thoms, der iſt ganz gelaſſen, ſteht und geht umher, und guckt den Erdboden an.

Thoms.

Seid nur ruhig, wir wollen ſchon den Weg nach Hauſe finden. Ich will ihn euch zeigen.

Peter.

Du, Schabhals? Du wirſt mir auch der rechte ſein.

Thoms.

La ch nur voran gehn und folgt meinen Schrit-
ten, es noch etwas hell; wenn die Dämmerung nur
no ge währt, bis wir aus dem dichteſten Walde
ſin s nachher keine Noth. Kommt.

r.

Bruder, wenn Weg findeſt, ſo will ich
Dich für wacker halten. Sie gehn ab.

Vierte Scene.

Hütte.

Wahrmund, Elſe.

Wahrmund.

Da ſitzen wir nun.

Elſe.

Ja, da ſitzen wir nun.

Wahrmund.

Ruhig genug wärs alſo im Hauſe.

Elſe.

Kein Zanken, kein Schlagen, kein Katzbalgen mehr.

Wahrmund.

Kein Verklagen unter einander, keine Klätſchereien.

Elſe.

Nicht mehr das Schreien nach Brod und Klößen.

Wahrmund.

Nicht mehr das Kleider-Zerreißen; nun kriechen ſie nicht mehr mit neuen Hoſen herum, daß man den Tod vor Aerger haben möchte.

Else.

Ja, und doch ist es nun auch nicht so etwas Apartes.

Wahrmund.

Da hast Du wohl Recht.

Else.

Wir haben es aber so gewollt.

Wahrmund.

Richtig, und nun haben wirs auch so.

Else.

Es wird uns jämmerlich ankommen.

Wahrmund.

Kann wohl sein.

Else.

Still! Es kommt jemand zu uns.

Wahrmund.

Wer sollte das noch in später Nacht sein?

Stimme draußen.

Macht auf!

Else.

Ja doch, herzlich gern; du lieber Gott, das ist ja eine Stimme wie ein Bär. Geht hinaus.

Wahrmund.

Mir schwant, daß ich heut noch Verdruß kriege; gewiß werden sie mich mahnen, und dann giebt ein Wort das andre, bis es zum Prügeln kommt, und wer dann das Meiste weg hat, der hats.

Else, Kay, Kirmes, Alfred treten ein.

Else.

O Himmel, der gnädige Herr!

Kay.

Nun? Ihr seid wohl toll und voll, daß ihr vor mir herein geht? — Nur hier herein, herein mit dem Patienten!

Kirmes.

Nehmt mal einen Kienspan vom Heerd, daß wir die Blessur besichtigen.

Wahrmund.

Ei, gnädiger Herr, Herr Gevatter Bader, wie kommen wir denn so spät noch zu der Ehre?

Alfred.

O weh, mein Kopf! das schlimmste ist, daß der gnädige Herr gerade einen Knotenstock geführt hat.

Kay.

Was kann ich dafür? Könnt Ihr nicht das Maul aufthun, wenn man Euch frägt? Kriecht da an meinem Schloß unten herum, und als ich anfrage: wer da? keine Antwort. Habt Ihr denn gar keinen Appell ins Henkers Namen? Gar keine Erziehung und Lebensart.

Alfred.

Ich fand die allerseltensten Exemplare, und dachte nicht, daß der gnädige Herr gleich so zuthätig sein würden.

Kirmes.

Das Kranium ist, Gottlob, noch ganz, die Pia Mater nicht verletzt, hoffentlich hat auch das Cerebrum nicht gelitten; es ist hauptsächlich aufs Occiput gefallen, und das ist schon mehr auf solche Sachen eingerichtet, Sinciput hat wenig bekommen. — Wie ist Ihnen? Sind Sie bei sich?

Kay.

So recht! examinirt ihn mal ein wenig, ob er nicht übergeschnappt ist, denn Ihr wißt, ich führe eine gute Hand.

Kirmes.

Der gnädige Herr sind dafür berühmt. Sagen Sie mal, mein Herr, damit wir gleich eine solide Materie berühren: welches ist unter den Naturreichen das interessanteste? Das leblose, wie Steine, Mineralien, Felsen; oder das belebte, wie Thiere, Menschen, oder die Amphibien, wie Pflanzen und dergleichen?

Alfred.

Pilze.

Kirmes.

Pilze? Nimmermehr. Da wüßt' ich doch wohl noch interessantere Dinge zu nennen, zum Beispiel gleich Trüffeln. — Wonach strebt unsre menschliche Seele am ersten, wenn sie zur Erkenntniß kommt?

Alfred.

Nach Pilzen.

Kirmes.

Wieder Pilze? Kurios! Wenn Ihnen Fortuna die Wahl ließe, zwischen Ehre, Reichthum und Weisheit, was würden Sie ergreifen?

Alfred.

Pilze.

Kirmes.

So?

Kay.

Nun, wie stehts mit ihm? Müssen wir ihn einsperren?

Kirmes.

Ihr Gnaden, er hat ein Ideum fixum, auf deutsch eine fixe Idee, die aber unschädlich ist, so daß man eigentlich nicht behaupten kann, er sei übergeschnappt, sondern man kann es wohl nur einen Wurm nennen, einen Sporn: er ist nämlich ein großer Freund von Champignons, und mengt sie in theologische und philosophische Spitzfindigkeiten ein, sonst ist er so ziemlich bei sich.

Kay.

So kann er denn seiner Straße ziehn. Nehmt Lehre an, guter Freund, und fährt Euch ein andermal vorsichtiger auf.

Alfred.

Hier läßt sich nicht gut Naturgeschichte studiren.

Kay.

Es war zu weit zur Schenke, und weil er doch die Blessur hatte und der Bader mir gerade über den Weg lief, so wollte ich in Euer Haus mit ihm kommen.

Wahrmund.

Hohe Gnade für einen armen Mann.

Kay.

Ich denke eben dran, daß ich Euch noch zehn Thaler schuldig bin; ich habe so viel bei mir, da nehmts!

Wahrmund.

Frau!

Kay.

Nun, wollt Ihrs, oder wollt Ihrs nicht? Ich dächte, ihr hättet lange genug darauf warten müssen. Nehmts, ich bin heut einmal in dem Humor, zu bezahlen; ich weiß nicht, wann mir das wieder kommt.

Wahrmund.

Tausend Dank, gnädiger Herr. — Frau, lauf,

ſpring nach der Schenke, hol ein tüchtiges Abendbrod, wir können's brauchen. Elſe geht ab.

Kay.

Nun, nichts Neues, Freund Bader?

Kirmes.

Immer das Alte, das nicht beſſer wird, die Noth im Lande von den fremden Gäſten; aber man ſagt, unſer guter König habe jetzt eine Schlacht verloren, worin an die zwanzig Millionen Menſchen umgekommen ſein ſollen.

Kay.

So ſchlimm wirds wohl auch nicht ſein. Habt Ihr jetzt viel Verdienſt, Bader?

Kirmes.

Ach, gnädiger Herr, das pure lautere Elend, gar miſerable Zeiten, die Leute haben alle Courage verloren. Ja, ehemals, da war noch Muth und Leben! Da verging doch kein Sonn- und Feſttag, Kirmeß nun gar, wo ſie nicht in der Schenke ſoffen und luſtig waren, und ich konnte zu Hauſe ſchon mit meinen Salben und kühlenden Waſſern parat ſtehn, denn ich wußte, daß ich nach Mitternacht geholt wurde. Da waren doch oft zwanzig Köpfe zu verbinden, und, mein Seel, mitunter recht ſchlimme, recht gefährliche Wunden, daß die Kur ſich wohl in die vier Wochen verzögerte; außerdem gabs Arme einzurenken, und Beulen, ſo viel man nur wünſchen kann. Und die Leutchen bezahlten gut. Aber jetzt! Man mag gar nicht davon reden. Wenn Sie mir nicht noch, gnädiger Herr, manchmal ein Verdienſtchen zuſchanzten, daß Sie ſo ein Bischen ein Einſehn thäten und die Leute in Ordnung hielten, ſo wie heut mit dem Fremden, ſo wäre gar nichts.

Hat er mir doch, der gute Mann, einen Gulden für meine Mühe gegeben, und ich hatte nur vier Groschen zu fordern.

Kay.

Seht Ihr, wies manchmal unvermuthet kömmt? Ihr steht Euch immer noch gut.

Kirmes.

Die Abgaben sind zu hoch, Ihr Gnaden, und alle Woche neue; darüber verlieren nun die Leutchen vollends die Lust, sich schröpfen oder zur Ader zu lassen. Wie gehts mir? Da hör ich, der dicke Gottfried ist in eine gefährliche Krankheit gefallen; ich geh denn so unter der Hand zu ihm, und sehe, wies mit ihm steht, frage, ob er nicht was brauchen will; er schüttelt mit dem Kopf, seine gute, liebe Frau ermahnt ihn, einzunehmen; nein, spricht er, es ist die Frage, ob ich kurirt werde, das ist aber keine Frage, daß es mir ein Thaler fünf oder sechs kosten wird, die kann ich nicht dran wenden, und bleib ich auch leben, so hat doch die Last von Abgaben und Durchmärschen, die Angst und Noth kein Ende, drum will ich lieber frisch weg sterben. Sehn Sie, Ihr Gnaden, so räsonnirt, so philosophirt das Volk heut zu Tage, und mein Seel, man kanns den Leutchen nicht übel nehmen, denn sie werden allzu pover. Letzt hatte einer den Blutsturz gehabt, der wollte zur Ader lassen; ja das bischen Verdienst mußt ich auch von mir weisen, denn das konnt ich als ein einsichtsvoller Chirurgus nicht über mein Gewissen bringen.

Kay.

Bleibt gesund, Wahrmund — Nun, Bader, Ihr werdet doch wohl mit mir gehn? Es ist ganz finster draußen, die Nacht ist keines Menschen Freund.

Kirmes.

Stehe zu Befehl, Ihr Gnaden. — Wahrmund, wie ists mit uns? Ihr werdet mich nicht vergessen. So ein sieben acht Thaler, wenn wir mit einander rechnen — Ab mit Kan.

Wahrmund.

Ja, ja, die Freude wird nicht lange dauern, das wird der Gevatter schon so einzurichten wissen.

Else mit Krügen und Schüsseln.

Else.

Da, lieber Mann, ist Gottes Segen im Ueberfluß, Suppe, Fleisch, Gemüse; das stell' ich ein Bischen ans Feuer, und gutes, starkes Bier.

Wahrmund.

Das haben wir lange nicht geschmeckt. Frau, heut wollen wir einmal recht lustig sein.

Else.

Da, trink.

Wahrmund.

Deck nur den Tisch, laß das Essen nicht verbrennen, mich hungert gewaltig.

Else.

Der gnädige Herr hat doch seine guten Stunden.

Wahrmund.

Ja wohl, er könnte leicht noch schlimmer sein.

Else.

Setz Dich her, alles ist im Stande.

Wahrmund.

Das schmeckt! — Giebs Bier her.

Peter draußen.

Ach, liebe Mutter, ich und eure Kinder.

Else.

Mann, mich rührt der Schlag; die Kinder sind wieder da.

Wahrmund.

Herein! herein! ihr liebes Gesindel! kommt herein!

Er macht die Thüre auf, die Kinder dringen herein.

Else.

Ist es möglich? Ist euch denn Gott so gnädig gewesen?

Wahrmund.

Liebe Blitzkröten, habt ihr euch wieder her gefunden?

Siegmund.

Ja, der Thoms hat den Weg gewußt.

Wahrmund.

Komm her, Junge, Du hasts hinter den Ohren; da trink, setz Dich, hier ist Bier; willst Fleisch? willst Käse?

Peter.

Ich wußte den Weg eben so gut.

Else.

Setz Dich, Peter, da hier am Feuer; die Füße sind Dir wohl kalt? Ja, es geht sich naß, die Schuh sind auch nicht die besten. Kommt, Siegmund, Walther, Barnabas; was stößest Du Schlingel denn den Peter so, der euch doch alle wieder hat herweisen müssen?

Wahrmund.

Nein, Thoms ists gewesen. Nun, Kinder, ists nicht hübsch warm hier? Nun thut mir einmal den Gefal-

len, und freßt, was ihr nur menſchenmöglich machen könnt: es iſt euch gegönnt, greift zu.

Peter.

Vater, das iſt ja hier wie Kirmeß. Wo hat Er denn alles das her?

Elſe.

Dem armen Jungen ſind die Ohren recht roth. Ja, es wird ſchon kalt draußen.

Wahrmund.

Was ſie einhaut, die junge Brut! Eine Freude anzuſehn. Ein Sterbender müßte in den letzten Zügen noch Appetit kriegen, ſo mächtig ſchluckt nun ie ganze Compagnie.

Elſe.

Peter, halt, beſauf Dich nicht. Das Bier iſt Dir zu ſtark.

Wahrmund.

Nun, Thoms, Du ſprichſt kein Wort?

Thoms.

Ich bin ſo froh, Vater, daß ich wieder bei Euch bin. Da draußen im Walde iſt es recht traurig.

Peter.

Garſtig und erbärmlich, dunkel, kalt; es graut einem, nur daran zu denken. Hier ſitzt ſichs beſſer.

Stimme von außen.

Der Wandrer irrt auf dunkeln Wegen,
Dann ſteht er bittend vor der Thür,
Ihn ſchlägt der kalte Wind, der Regen;
Tritt keiner helfend ihm herfür?

Wahrmund.

Nur herein, wers sein mag! Hier ists gut. Er öffnet. Kommt herein, armer Mensch!

Persiwein kömmt.

Persiwein.

Ich danke Euch l ieben Freunde; ich bin verirrt, kein kein Licht ist sichtbar, nur ell; vergönnt mir, die Nac ier zu ruhe.., h will Euch gern Eure Gastlichkeit belohnen.

Wahrmund.

Setzt Euch; Frau, gieb noch 'nen irdnen Teller für den Herrn. Eßt und trinkt, es wird euch munden; wenn man lange verirrt gewesen, schmeckt alles.

Persiwein.

Ihr seid ein freundlicher Wirth.

Wahrmund.

Es ist Euch gegönnt! — Peter! willst Du wohl dem Manne das Stück Fleisch nicht vor dem Munde wegnehmen! Leben und leben lassen. — Singt uns doch eins, wenn ihr mögt.

Persiwein,

Das ist meine Freude, dem Landmann ein Lied mitzutheilen; sie empfinden es mehr, als die Städter.

Wahrmund.

Kann sein, singt eins zur Probe.

Persiwein.

Wohlgemuth ihr guten Leute,
Fahren laßt so Gram wie Sorgen!
Nach der Nacht ergraut der Morgen,
Trinkt und singet fröhlich heute!

Das noch keinem je gereute.
Doch wer weiß, was sein wird morgen,
Welche Leiden, welche Sorgen,
Ob euch einer möchte borgen,
Freut euch heut noch, gute Leute.

Alle im Chor.

Doch wer weiß, was sein wird morgen,
Welche Leiden, welche Sorgen,
Ob euch einer möchte borgen,
Freut euch heut noch, gute Leute.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

ſt.

König a, Gawein, Kay,

Nicht iſt es Zeit, den weiſ Hirſch zu jagen,
Wie wir gethan in ſegensvollen Tagen,
Blut färbt der Ströme Lauf und Blut das Land,
Und immer näher droht der Sachſen Macht,
Vergeblich ſcheint jedweder Widerſtand,
Geſchlagen ſind wir noch in jeder Schlacht.

Ginevra.

Vorüber iſt die Zeit der Abentheuer,
Jetzt iſt verſtummt der ſüßen Minne Lied.
Nicht ſieht man Jungfraun auf den weißen Zeltern
Durch grüne Haine traben, Falken führend,
Kein fröhliches Turney, kein Lanzenbrechen,
Kein Waffenſchmuck, kein Glanz der Pavillionen;
Auf Krieg und Wuth iſt jedes Herz geſtellt,
Vernichtung droben unſerm Britten-Stamm
Die wilden Angeln, Fried' und Glück iſt todt:
Drum was zu thun, Gemal? Nun redet, Herrn.

Gawein.

Mein königlicher Oheim, zahlreich ſteht
Des Feindes Heer zu neuem Kampf gerüſtet,

Das noch keinen je gereute.
Doch wer weiß, was sein wird morgen,
Welche Leiden, welche Sorgen,
Ob euch einer möchte borgen,
Freut euch heut noch, gute Leute.

Alle im Chor.

Doch wer weiß, was sein wird morgen,
Welche Leiden, welche Sorgen,
Ob euch einer möchte borgen,
Freut euch heut noch, gute Leute.

Der will den Feind beliſten, wird beſtrickt:
Indeß wird arm das Land, das Feld geplündert,
Der Bauer irr, wer denn ſein König ſei,
Des Bürgers Fleiß erſtirbt, und mehr und mehr
Zwingt uns die Noth mit Laſten ihn zu drücken.

Gine a.

Du ſiehſt die Sache von der ſchlimmſten Seite.
Was ſprecht Ihr zu dem allen, Hofmarſchall?

Kay.

Was ſprechen? Schlagen ſollten wir hinein!
Schlägt man ſie todt, iſt alle Noth zu Ende.

Artus.

Gar recht, doch wie dies Wunder möglich machen?

Kay.

Mein Seel', das iſt wohl die geringſte Sorge,
Ihr Kopf wird härter nicht als unſrer ſein.
Und was den Druck betrifft, wie Gawein ſagt,
Glaubt mir, mein Herr, das Volk frißt immer noch,
Und viel zu viel, bei mir zu Hauſe ſeh ich's,
Das Maul iſt noch nicht einem eingefallen,
Im Gegentheil, 's ſchmeckt herrlicher als je;
Ich kenne Lumpen dort bei mir im Dorf,
Die ärmſten, die doch fünf, ſechs Kindern täglich
In's Maul was ſtecken können. Glaubt mir nur
So'n Ding von Staat, das iſt ſo feſt verſchraubt,
So eingekittet ſeit Jahrhunderten,
Das bricht nicht gar ſo leicht, das kann man zerren
Und zwacken, kneifen, brockeln, immer hält's.
Gemahnt mir die Verwaltung eben doch
Wie jenes Spiel, wo man in Mehl ein Geld
Befeſtigt, jeder ſchneidet von dem Klumpe

Der erst' hat's gut, der zweit' und dritte auch,
Der viert' und fünft' hält's Messer schon behutsam,
Nun wird es Kunst, noch was von abzukriegen,
Der letzte muß denn freilich trotz des Spatelns
Dem Ding den Garaus machen, und die Münze
Raus mit dem Munde [illegible] wie die Eule
Ist er der Spott der [illegible]en Geschlechter.
Noch, Ihr Maj'stät, [illegible] wir kühnlich schneiden.

[illegible]evra.

Ihr stärkt mein Herz [illegible] Eurem frohen Muth.

Kay.

Dann haben wir ja auch die Prophezeiung
Von Merlin her, daß dieses Reich zu Schaden
Nie kommt, und daß ein kleiner Zwerg
Es retten soll: darauf steht auch zu hoffen.

Artus.

Doch ist der Spruch, was das betrifft, nicht klar.

Kay.

Ich weiß, mein König, wohin Ihr da zielt,
Den Zwerg läßt mancher Schriftgelehrt nicht gelten,
Und deutet aus der alten Celten-Sprache
Das wunderliche Wort in Stiefel um.
Wie? Stiefel? frag' ich nur, darin ist ja
Kein menschlicher Verstand; doch mit dem Zwerg
Das läßt sich eh'r begreifen, denkt man nach.

Artus.

Gawein, Du nimmst die Führung unsers Heeres
Welches in Westen steht: jenes in Süden
Sei Euch, mein Kay vertraut; laßt, werthe F
Uns gute Botschaft bald von Euch vernehmen.

Gawein.

Mein Leben opfr' ich willig meinem Herrn. Geht ab.

Kay.

Lebt wohl mein Fürſt, bald bring' ich Euch gebunden
Das Haupt der Feinde, ſammt der Todtenliſte
Vom ganzen Heer [illegible] tgegen ſteht.

[illegible]e gehn ab.

Zweite Scene.

Wald.

Die Kinder treten auf.

Peter.

Nun ſind wir wieder in demſelben Unglück, wie vor acht Tagen.

Thoms.

So hilf Dir jetzt heraus, finde den Weg, Du thateſt damals ſo groß, es kann Dir ja nicht fehlen.

Peter.

Sprich noch ein Wort, ſo wichs ich Dich ab, daß Du daran denken ſollſt; jetzt iſt der Vater nicht da, der Dir beiſtehn kann.

Siegmund.

Warum müſſen wir uns aber ſo oft verlaufen? Warum können wir nicht hübſch bei den Eltern bleiben?

Matthis.

Hilf uns, hilf uns, lieber Peter, zeige uns den Weg.

Walther.

Ach ja, heut iſt's noch gefährlicher, da unten blitzt es greulich, und horch, es donnert auch ſchon.

Der erſt' hat's gut, der zweit' und dritte auch,
Der vierte und fünft' hält's Meſſer ſchon behutſam,
Nun wird es Kunſt, noch was von abzukriegen,
Der letzte muß denn freilich trotz des Spatelns
Dem Ding den Garaus machen, und die Münze
Raus mit dem Munde fiſchen; wie die Eule
Iſt er der Spott der kommenden Geſchlechter.
Noch, Ihr Maj'ſtät, können wir kühnlich ſchneiden.

Ginevra.

Ihr ſtärkt mein Herz mit Eurem frohen Muth.

Kay.

Dann haben wir ja auch die Prophezeiung
Von Merlin her, daß dieſes Reich zu Schaden
Nie kommt, und daß ein kleiner Zwerg
Es retten ſoll: darauf ſteht auch zu hoffen.

Artus.

Doch iſt der Spruch, was das betrifft, nicht klar.

Kay.

Ich weiß, mein König, wohin Ihr da zielt,
Den Zwerg läßt mancher Schriftgelehrt nicht gelten,
Und deutet aus der alten Celten-Sprache
Das wunderliche Wort in Stiefel um.
Wie? Stiefel? frag' ich nur, darin iſt ja
Kein menſchlicher Verſtand; doch mit dem Zwerg
Das läßt ſich eh'r begreifen, denkt man nach.

Artus.

Gawein, Du nimmſt die Führung unſers Heeres
Welches in Weſten ſteht: jenes in Süden
Sei Euch, mein Kay vertraut; laßt, werthe Freunde,
Uns gute Botſchaft bald von Euch vernehmen.

Gawein.

Mein Leben opfr' ich willig meinem Herrn. Geht ab.

Kay.

Lebt wohl, mein Fürſt, bald bring' ich Euch gebunden
Das Haupt der Feinde, ſammt der Todtenliſte
Vom ganzen Heer, [illegible] gegen ſteht.
[illegible] gehn ab.

Zweite Scene.

Wald.

Die Kinder treten auf.

Peter.

Nun ſind wir wieder in demſelben Unglück, wie vor acht Tagen.

Thoms.

So hilf Dir jetzt heraus, finde den Weg, Du thateſt damals ſo groß, es kann Dir ja nicht fehlen.

Peter.

Sprich noch ein Wort, ſo wichs ich Dich ab, daß Du daran denken ſollſt; jetzt iſt der Vater nicht da, der Dir beiſtehn kann.

Siegmund.

Warum müſſen wir uns aber ſo oft verlaufen? Warum können wir nicht hübſch bei den Eltern bleiben?

Matthis.

Hilf uns, hilf uns, lieber Peter, zeige uns den Weg.

Walther.

Ach ja, heut iſt's noch gefährlicher, da unten blitzt es greulich, und horch, es donnert auch ſchon.

Barnabas.

Hilf, hilf, lieber Peter; Du bist ja doch nicht umsonst so dick und groß.

August.

Hilf, lieber Bruder, suche den Weg.

Peter.

Ja, hier ist er nicht, und da hinaus auch nicht. Kann ich wissen, wo der Teufel den verfluchten Weg hingeführt hat? — Nun, schreit nur nicht gleich so erschrecklich, — Thoms, Du bist ein kluger Junge, weißt Du uns nicht zu rathen?

Thoms.

Wenn Du gestehst, daß Du ein Dummkopf bist.

Matthis.

Ja, ja, lieber Thoms, es braucht gar keine Frage, er ist dumm und Du bist gescheidt, hilf uns nur nach Hause und an unser Abendbrod, ehe die Nacht und das Gewitter hereinbrechen.

Thoms.

Hört denn. Ihr wißt, wie arm die Eltern sind,
Und neulich in der Nacht, Ihr schliefet schon,
Besprachen sie sich viel von ihrer Noth;
Sie fielen drauf, im Wald uns auszusetzen,
Weil sie uns doch nicht mehr ernähren könnten.

Peter.

Ach, über solch greuliches Spektakel!

Thoms.

Ich sammelte am Morgen kleine Kiesel
Und steckte Busen mir und Taschen voll,
Und wie wir in den Wald gekommen waren
Streut ich sie still und wohlbedächtig aus,

Bis zu dem fernſten Dickicht, wo der Vater
Uns helfen ließ das Reiſig ſammeln, binden
Und auf den Karren laden, darum konnt' ich
Euch neulich ſicher aus dem Walde führen;
Ich fand bei jedem Baum die Kieſel wieder,
Bis an das Feld, wo in der Finſterniß
Des Dorfes Lichter uns entgegen ſchienen.

Peter.

Ei, Du biſt ja ein goldener Junge! Ja, ja, Du haſt Verſtand, Du biſt ein Engel von einem Bruder.

Thoms.

Argwöhniſch war ich nun ſeitdem und horchte
Auf jeden Wink, auf jedes leiſe Wort;
So hört' ich geſtern Nacht, daß unſre Eltern
Von neuer Noth bedrängt, da alles Geld
Des gnäd'gen Herrn ſchon ausgegeben war,
Uns wieder hier im Wald verlieren wollten.

Peter.

Das hätt' ich der Mutter nicht zugetraut, daß ſie mir ſolche Streiche ſpielen könnte.

Thoms.

Frühmorgens wollt' ich aus der Thür mich machen,
Um wieder Kieſelſteine aufzuſuchen,
Allein ich fand ſie leider feſt verſchloſſen.
Drauf gingen wir gleich mit den Eltern aus,
Und keine Zeit blieb mir zum Sammeln übrig.

Peter.

So kannſt Du uns alſo auch nicht helfen, armſeliger Kauz?

Thoms.

Das Brod, das ich zum Frühſtück mitgenommen,

Hab' ich zum Merkmal auf den Weg geb[illegible]ckelt,
Bei jedem großen Baume liegt ein Stück
So find' ich uns den Pfad nach Hause [illegible]der.
Folgt mir denn, lieben Brüder, kommt n[illegible] nach.

Peter.

Brod? Brodkrume[illegible]

Hier seh' ich nicht[illegible]

[illegible]his.

Hier auch nichts.

August.

Nirgend.

Thoms.

Das sieht traurig aus.

Peter.

O Du dummer Esel! Brodkrumen? Das ist die rechte Höhe! Ich habe vorher beim Arbeiten so ein fünf sechs gefunden und hinter geschluckt, begriff nicht, wie sie da hinkamen.

Thoms.

Ach du lieber Gott!

Peter.

Und die übrigen haben natürlich die Vögel gefressen. Denkst Du denn, daß alle Kreaturen so einfältig sind? Denn Du bist vielleicht kapabel, vor einer Brodkruste vorbei zu gehn, ohne sie anzubeißen.

Thoms.

Nun sind wir wirklich verlorene Kinder.

Peter.

Der Esel der! Streut Brodkrumen aus! Hab' ich in meinem ganzen Leben schon solche Dummheit[illegible]!

Thoms.

Was f ngen wir an?

Peter.

Heult, Kinder, heult, was Ihr heulen könnt, der miſerable K irps hat uns ins Unglück geführt! — Sie ſchreien. Was das ſo den W hinunter ſchallt, wenn wir recht aus v eien; wenn irgend ein Menſch hier i s hören. Schreit noch mal! Sie ſch

her.

Ach, was es donnert!

August.

Nun kommen die Wolken und die gewaltige Finſterniß wieder, das iſt noch das Schlimmſte.

Peter.

Und der Hunger beißt einem den Magen zuſammen, als wenn ein Raubvogel im Bauch ſäße.

Siegmund.

Immer dichter regnet's, immer finſtrer wird's, und kein Haus, kein Menſch, nichts zu ſehn.

Peter.

Nun, Du Klugwitz, nun ſtrenge mal Deinen Kopf an, ob Du uns helfen kannſt.

Thoms.

Es regnet nur ſo ſchlimm, ich muß fürchten, wenn es recht gießt, daß es mich wegſchwemmt.

Peter.

Warum biſt Du ſo'n winziger Taugenichts?

Thoms.

Helft mir auf dieſen Baum, daß ich mich ein wenig umſehn kann.

Peter.

Schaaf! Sich in der Finſterniß umſehn?

Thoms.

Je finſtrer es iſt, je leichter kann ich ja ein Licht ſehn, das aus der Ferne ſcheint.

Barnabas.

Iſt auch wahr, hil[illegible] hinauf, Peter.

[illegible]r.

Nun ſo komm und [illegible]. Halt Dich feſt. — Tritt mir die kleine Kröte nicht gerade auf die Naſe. Wart! — Nun, biſt Du bald oben? Rutſch, rutſch, Schlingel! Was hilft's, der Wind wird ihn oben runter holen und in die weite Welt nein ſtreuen, wenn ihn nicht die Krähen weghaſchen, oder die wilden Tauben zu Neſte tragen.

Thoms oben.

Ich ſehe Licht!

Peter.

Wo?

Thoms.

Links, da unten, weit, weit weg. Ich komme herunter, ich habe mir die Richtung gemerkt. Steigt herab. Ach, was der Wind tobt, was der Regen rauſcht und der Donner lärmt! — Hieher kommt! hieher!

Sie gehn klagend ab.

Dritte Scene.

Hütte, von einem großen Feuer beleuchtet.

Malwina spinnt, Semmelziege dreht einen ganzen Hammel am Spieß.

Malwina.

Ja, Herr Hofrath, unser Schicksal hat uns in eine wunderliche Situation versetzt. Hätte sich meine blühende Jugend, mein gepflegtes Talent, meine hohe Bildung dergleichen können träumen lassen, daß man mich, nun sind es schon fünf Jahr, von einem Spaziergange, indem ich mich neckend ein wenig von meinen Gespielinnen entfernt hatte, rauben würde, um die Gattin eines Unholdes zu werden? O Himmel, verzweifeln müßt' ich, wenn das Geschick nicht auch Sie, freilich zu Ihrer Kränkung, in unser Haus geführt hätte, und ihre holde Seelenfreundschaft, Ihr edles Gemüth mich einigermaßen tröstete und beruhigte.

Semmelziege.

Edle, große Seele, daß ich Ihnen meine Leiden klagen kann, ist ja auch nur was mich erhebt und gegen alle die Erschütterungen stärkt, die mich sonst zu Grunde richten würden.

Malwina.

Haben Sie die Kühlung gebraucht, Hofrath, die ich Ihnen gegeben habe?

Semmelziege.

Ja, sympathetisches Gemüth, und ohne diese würd' ich ein verlorner Mann sein, so versessen war er neulich auf sein verdammtes Spiel.

Malwina.

Giebt es wohl etwas Bizarreres und Abgeschmackteres?

Semmelziege.

Man muß er selbst sein, um daran Vergnügen zu finden.

Malwina.

Und doch rettet sie dies nur, Herr Hofrath; denn sonst würde er sie schon geschlachtet und verzehrt haben, da Sie trotz des vielfachen Grams und aller Kränkungen ziemlich wohl bei Leibe sind.

Semmelziege.

Wüthrich ohne Gleichen! Heut kam mir der Gedanke, ihm zu entlaufen, und nur die Erinnerung an meine edle Freundin hielt mich zurück.

Malwina.

Vergeblich, mein Theurer, wäre ein solcher Versuch. Sie wissen noch nicht Alles. In jenem großen wohl verschlossenen eisernen Kasten, zu welchem er niemals den Schlüssel von sich giebt, bewahrt er ein Paar verzauberter magischer Stiefeln — ich weiß nicht, von wem er sie kann erhalten haben — wenn er diese anzieht, so ist er im Stande, mit jedem Schritte sieben Meilen (das heißt, von den hiesigen englischen Meilen) zurück zu legen. Wenn Sie ihm also entfliehen wollten, so zöge er nur diese vermaledeiten Stiefeln an, finge Sie in wenigen Sekunden wieder, und ermordete Sie ohne Zweifel.

Semmelziege.

Aber mein Verhängniß ist doch zu hart; aus meinem Beruf gerissen, von meiner Gattin getrennt, hier

ein schändliches Spielwerk sein und den Braten wenden müssen!

Malwina.

Wenden Sie, wenden Sie fleißig, daß er nicht verbrennt.

Semmelziege.

Hier schlummert nun Thatkraft, mein Vaterland entbehrt [illegible] kritischen Zeitläufen.

[illegible]a.

Ist es denn auch [illegible]was Schönes, die Thränen einer unglü[illegible]n [illegible] zu trocknen?

Semmelziege.

Wohl, doch mein Genie, meine Geschäfts-Routine, meine Menschenkenntniß, meine Welt, alles ist mir ja hier überflüßig. Wurden mir alle diese Talente nur gegeben, um auf dem verwünschten Brette zu sitzen?

Malwina.

Doch hin ich noch elender. Wie freut' ich mich, als ich Mutter wurde, denn in den kleinen Engeln glaubt' ich ganz leben und den Vater vergessen zu können; aber sein Naturell zeigt sich schon in allen dreien, sein Blutdurst, seine Wildheit, so daß ich oft schaudern muß, wenn ich das Gezücht betrachte.

Semmelziege.

Was geschieht neulich, als ich im Schlaf liege? Im Garten war's. Ich erwache von einem gewissen kneifenden Schmerz, und wie ich mich ermuntre, find' ich die drei Kleinen an meinem Halse hängen, die mir wie Vampyren das Blut aussaugen wollen.

Malwina.

O Beispiel ohne Beispiel!

Semmelziege.

Vorige Woche haben ſie einen jungen Haſen gefangen und lebendig aufgezehrt.

Malwina.

Die mörderiſche Brut!

Se

Es wimmert was [illegible], es klopft an der Thür.

M

Wer iſt da?

Thoms draußen.

O ſeid ſo barmherzig und nehmt arme verirrte Kinder auf, die im Regen und Ungewitter ſchon faſt erfroren ſind.

Malwina.

Kinder? Ach, die armen Würmer! Sie wiſſen nicht, wohin ſie gerathen ſind.

Semmelziege.

Ja, man imaginirt ſo was nicht leicht.

Malwina.

Ob ich ſie einlaſſe?

Semmelziege.

Es iſt zu ihrem Verderben, er findet ſie und frißt ſie auf.

Malwina.

Vielleicht können wir ſie bis morgen vor ihm verſtecken, und ſie dann wieder heimlich fortſchaffen.

Semmelziege.

Thun Sie, was Ihnen gefällt.

Malwina.

Es iſt nur ein Glück, daß meine Kleinen ſchon oben ſchlafen, ſonſt wären ſie warlich vor denen nicht ſicher. Geht.

Semmelziege.

O ſchwer Verhängniß, wann doch wirſt du enden?
Der Jugend Schönheit hier beim Bratenwenden,
Der Jugend Kraft vergeudet dort beim Prellen,
Und nichts von mir gefördert im Reellen!

Malwina kömmt mit den Kindern.

Malwina.

Da, Kinder, ſetzt Euch an das Feuer, trocknet Euch; ich will Euch auch zu eſſen geben, denn Ihr ſeid wohl ſehr hungrig?

Peter.

Wie noch nimmermehr im ganzen Leben.

Thoms.

Wir danken Euch, Ihr gute mitleidige Frau.

Malwina.

Hier, liebe Kleinen, eßt etwas Warmes, eine gute Suppe, ſo ſchnell wie möglich, daß ich Euch noch wo verſtecken kann, ehe mein Mann nach Hauſe kömmt.

Thoms.

Ihr wollt uns doch nicht wieder aus dem Hauſe ſtoßen, liebe Frau? In den Sturm hinaus? Ach, Ihr ſeht ja ſo gut und mitleidig aus, das werdet Ihr gewiß nicht thun.

Malwina.

Wie der Kleinſte von allen ſo verſtändig ſpricht.

Peter.

Er iſt der älteſte, er hat ſchon funfzehn Jahr auf dem Buckel.

Walther.

Ja, liebe Dame, warum wollt Ihr uns denn wieder abſchaffen? Hier iſt ja Platz genug für uns.

Malwina.

Liebes Herz, Du weißt nicht warum.

Peter.

Gebt mir doch auch ein Stück Brod.

Malwina.

Hier habt Ihr, auch Fleiſch.

Thoms.

Schönen Dank, ſchöne Frau; aber ſagt doch, warum könnt Ihr uns nicht hier behalten?

Malwina.

Lieber Hofrath, erklären Sie es Ihnen, es macht mir das Herz gar zu ſchwer.

Semmelziege.

Verſteht, Ihr Kleinen, noch Unmündigen,
Ihr kennt die Welt wohl nicht, der Menſchen Sitte,
Es ahndet Euer Sinn nicht und Gemüth,
Welch Greuelthat im Herzen ſich bewegt,
Wie grauſe Bosheit thront, wo Liebe,
Barmherzigkeit den Scepter führen ſollten.
Es iſt nicht nur, daß die Humanität
Gar oft ermangelt, wo ſie hingehört,
Nicht nur, daß wir von der Erziehung des
Geſchlechts der Menſchen, von der Fortſchreitung
Zum Beſſern, oftmals nichts gewahren können;
Im Gegentheil, Individuen giebt es wohl,

(Doch, Gott sei Dank, nur Individuen;
Denn wo hinaus mit Glauben an das Schicksal,
Wenn Tausende den Frevelsinn bewahrten?)
Daß, um mich kurz, summarisch auszudrücken,
Es also, wie gesagt, Individuen giebt,
Die, statt huma n eine Ehre
Draus machen, roy und inn n zu scheinen.

a.

Sie werden Sie n ien.

Semmel; ege.

Kapirt Ihr mich? Könnt Ihr folgen, he?

Peter.

Wir wollen ihm nicht folgen, wir wollen hier bei dem Hammelbraten bleiben, das ist das beste Individuum.

Semmelziege.

Der Spuch entfließe sonnenklar den Lippen dann,
Daß der Bericht euch zwingend zum Verständniß sei.
Asträa flog, so sagen uns die Dichter, längst
Zum Himmel auf, verschmähend groß der Erde Wust,
Da thront sie nun, schaut weinend zur Verwüstung her:
Doch wir, entehrt durch Sündenschlamms Gottlosigkeit,
Sind durch der Buße, durch der Reue Thränensalz,
Durch großer That Beförderung und Edelsinn,
Am meisten doch dem Schwächeren ein Helfer sein,
Gewürdiget, zum Himmel wieder aufzuschaun;
Entartet doch, nicht anerkannt vom Grabe, das
Uns Mutter auch, gebiert zuerst, Tellus genannt,
Sind jene, die den Schwächeren gern stoßen hin,
Mit Spott und Hohn den Dürftigen nur speisen stets:
Wie nenn' ich erst der Frevler Aergste, welche gar

Durch scharfen Zahnes und der Kiefer Wechselthat,
Ein fremdes Ich verähnlichen zum eignen Selbst,
Was nur Kyklopen Lestrigonen-Brut geziemt?

Malwina.

Jetzt habe ich Sie selber kaum verstanden.

Semmelziege.

Liebe, auch die Kinder sollten die schöne Simplizität der Alten nicht fassen? Nicht wahr, Ihr habt mich nun leicht verstanden?

Peter.

Kein Wort.

Thoms.

Wir sind nur arme ungelehrte Bauerknaben.

Semmelziege.

Ich seh, es sind dumme Kröten: nun, so muß man es Euch ja wohl übertrieben deutlich machen. — Diese liebe, gute, mitleidige Frau, die euch so freundlich aufgenommen hat, hat einen Mann, (welcher jetzt gottlob auswärts ist) der ihr gar nicht ähnlich sieht; dieser nun, versteht Ihr, wird bald nach Hause kommen, und da er die Eigenschaft hat, oder den Humor und seltsamen Appetit, daß er das frische Menschenfleisch, vorzüglich das zarte der Kinder, gerne genießt, so wird er ohne Zweifel Euch, wenn er Euch hier findet, sich assimiliren wollen, oder deutlicher, Euch auffspeisen, oder, damit Euch gar kein Zweifel übrig bleibt, Euch mit Haut und Haar auffressen.

Peter.

Ach! — Da fällt mir vor Schreck das Brod aus dem Munde, — das ist ja das Greulichste von allen! Wir sind gut angekommen!

Matthis.

Lieber doch draußen im Gewitter und Regen.

Thoms.

Kommt, lieben Brüder; schöne Frau, Ihr sollt bedankt sein, aber wir müssen gehn.

Peter.

Ja wohl, denn das ist nicht unsre Gelegenheit, uns fressen zu lassen. Wir sind rechte Unglückskinder! die Eltern setzen uns in den Wald zum Verhungern, und nun gerathen wir in solche Mördergrube.

Siegmund.

Adje! Adje! Drei laute Schläge an der Thür.

Malwina.

O Gott! Mein Mann!

Semmelziege.

Bin ich nicht erschrocken.

Malwina.

Was fangen wir an?

Thoms.

Ums Himmels Willen, versteckt uns doch nur!

Malwina.

Da hier, in den Winkel. Schlägt an der Thür. Gleich, mein Schatz! — Duckt Euch zusammen, ich will diese große Tonne über Euch stellen, — helfen Sie, Hofrath, — so, — seid hübsch still, — ich komme schon! Geht.

Semmelziege.

Gewiß vermerkt er gleich die fremde Speise,
Es müßte ihn der Schnupfen denn verhindern.

Malwina kömmt mit Leidgast.

Leidgast.

Nun, warum läßts mich so lange draus im Regen stehn? — Marsch! weg da vom Feuer, Semmelziege, ich bin naß! Ist der Hammel fertig?

Semmelziege.

Ja, Herr.

Leidgast.

Ich war drüben ein Stündchen bei meinem Freunde Lutprand, da hab' ich einen guten Trunk gethan; er hat ein Fuder Wein letzt erbeutet. Der hats besser, er liegt näher an der Straße, als ich. — Kluge Kerle sind wir doch, daß wir so'n zwölfe der Tüchtigsten, uns schon so lange von der Armee weg gemacht haben; mögen die andern doch nun das Land erobern, wir haben unser Theil. — Semmelziege, gieb mir meine große Mütze her. — Nun, Frau, schneid an, mich hungert gewaltig. Setzt sich.

Semmelziege.

Hier ist die Mütze.

Leidgast.

Nicht wahr, Dir ist recht wohl, daß Du mein Favorit bist? Sieh, Kerl, wie gut Du es hast, daß Du hier beim Feuer sitzen und den Braten wenden kannst, wenn ich mich draußen in Sturm und Gewitter umtreiben muß; Dein ganzes Leben ist zwischen Spiel und Ruhe getheilt; ein wahres Schlaraffenleben führst Du hier, anstatt da bei Deinem Könige hinter den Akten zu sitzen, und unnützes Zeug zu schreiben.

Malwina.

Du bist heut recht vergnügt, lieber Mann.

Leidgast.

Mir deucht, ich hab' etwas im Kopf; ich weiß nicht, wie viel ich drüben getrunken habe. Schneid nicht so kleine Stückchen; gieb unterdeß die eine Keule her, daß ich sie zur Probe verspeise. — Ist nichts Neues vorgefallen?

Semmelziege.

Gar nichts, mein Herr.

Malwina.

Was kann hier in unsrer Einsamkeit wohl geschehn?

Leidgast.

Den Wein! Ei was! nicht erst in den Becher gegossen, unnütze Spitzfindigkeit; gebt mir nur gleich die große hölzerne Kanne, daraus säuft sichs besser.

Semmelziege.

Hier, mein gnädiger Herr.

Leidgast.

Auf Eure Gesundheit, Ihr Narren. Wenn ichs aber recht bedenke, Ihr steckt hier immer so allein beisammen, flüstert und seid guter Dinge, und Ein Herz und Eine Seele, — Semmelziege, wenn ich einmal Unrath merkte, so wärs um Euch geschehn.

Semmelziege.

Zu edel denkt Eur tugendlich Gemal, und wohl
Weiß ich, was sich der Diener nicht erkühnen darf,
Denn alte Sitte hat ja jedem Volk gelehrt,
Des Herren Bett besteigen wollen Frevel seis.

Leidgast.

Ich rathe Euch auch Guts; denn wenn ich auch gar nicht eifersüchtig bin, so würde ich doch darin keinen Spaß verstehn. Zum Glück ist meine Frau jetzt garstig

genug; es wäre etwa bloß die Einſamkeit, und daß Ihr, Kerl, zu gute Tage bei mir habt.

Malwina.

Das Ungeheuer!

Semmelziege.

Die Schönheit kennt, o Holde, nicht ſein blöder Sinn,
Kein Ideal erreicht ein ſolcher grober Geiſt.

Leidgaſt.

Ich denke überhaupt manchmal darüber nach, — gebt mir jetzt die andre Keule, der Hammel iſt auch verwünſcht klein, — ich denke wohl ſo drüber nach, ſag ich (denn ich denke gern), daß es denn doch wohl anders ſchmecken muß und beſſer, auch die Empfindung des Herzens mit gerechnet (denn die Imagination thut ja bei allen Sachen ſo erſtaunlich viel), einen guten Freund, oder eine Geliebte aufzufreſſen; beſonders in der Zeit der erſten Liebe, wo man noch weniger dreiſt iſt, ſich anzunähern ſcheut, wo unſer ganzes Weſen in Sehnſucht zittert. — Gebt mir mal den andern Humpen Wein. — Semmelziege, was meint Ihr?

Semmelziege.

Erfahrung löſt genügend nur die Frage auf.

Leidgaſt.

Sehr wahr, aus der Theorie läßt ſich hierüber wenig ſprechen. — Nun ſagt mal, Semmelziege, wie wenn ich Euch ſo anbiſſe? Aus Freundſchaft?

Semmelziege.

Ich bin wohl zu geringe, mein gnädiger Herr.

Leidgaſt.

Aber, was Teufel, ich ſpüre hier friſches Fleiſch, — das — wo — meine Naſe trügt mich nicht.

Malwina.

Wie kann es anders sein, lieber Mann, da der Hammel ganz frisch und blutig am Feuer gedreht wird?

Leidgast.

Macht mir wei ht mir mit keinen Finten um, mein G Es ist Menschenfleisch. Da hier im L nun es je...

Malwina.

Gewiß nicht, lieber Mann.

Leidgast hebt die Tonne weg.

Wie? Ei, sieh da, ein ganzes Nest voll junger Hühner. — Nun, Ihr Spitzbuben? Ihr untersteht Euch, mir was vorzulügen? — Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben. Tretet doch ein bischen näher ans Licht, Ihr Prinzen, daß man Eure Physiognomie mehr kann in Augenschein nehmen. Leuchte, Frau. Hm! nicht übel. Du, Dicker, komm her. Rothes Haar? Die Wenigsten essen solche gern, ich sage aber: Vorurtheil! Der Kleine ist fast zu dünn und schmächtig; je nun, man verzehrt eins mit dem andern. Die übrigen sind recht gut und ziemlich feist. — Semmelziege, gieb mir mein großes Messer her, ich will sie gleich abschlachten und zu mir nehmen. Ich wollte, daß sich oft so zarte Braten zu uns verirrten.

Malwina.

Lieber Mann, sei barmherzig, laß die Kinder gehn. Sieh, wie sie vor Dir zittern; laß Dich von ihren Thränen erweichen. Wie ist es nur möglich, an so gräßlichen Mahlzeiten Wohlgefallen zu finden?

Semmelziege.

Gnädiger Herr, alle Nationen haben dergleichen immer verabscheut, denn es ist zu unnatürlich.

Leidgast.

Schauts, wie Ihr nun sprecht, ohne alle Kenntniß, ohne was von der Sache zu verstehn. — Nun hab' ich mein Messer gewetzt, es wird wohl scharf genug sein. Unnatürlich? dummes Gewäsch! Alle Nationen? das glaub' ich, wenn alle Nationen sich darauf verständen und den Appetit hätten, so würde bald keine Spur mehr von irgend einer Nation übrig bleiben. Einfaltspinsel! sieh, es ist wie mit dem Kaviar und den Austern, welche auch die geringen unwissenden Leute nicht mögen; eben so, versteht, wenn man nun das erste mal in seines Gleichen einbeißen soll, denkt man freilich auch: soll ich? soll ich nicht? Aber, ich versichre Euch, dieses Zaudern, dies Wollen und Nichtwollen, o es ist gar zu schön! Dies Ueberwinden eines gewissen seltsamen Widerwillens macht gerade das Pikante von der Sache. Hat mans nun erst gekostet, so möchte man gar nichts anders mehr essen, alle andern Speisen sind dagegen nüchtern und miserabel und jedes andre Fleisch schmeckt hölzern. Man kanns leider nur nicht immer haben, man muß auch wieder mit andrer Kost vorlieb nehmen. O ich weiß, wenn Ihrs nur mal versuchtet, Ihr würdet meiner Meinung werden und einer vor dem andern nicht mehr sicher sein. Doch laßts nur bleiben und verharrt in Eurem Aberglauben; für Euch sind die übrigen Speisen gut genug, es muß nicht zu viele Liebhaber geben.

Malwina.

Du hast aber heut schon so viel gegessen, Lieber.

Leidgaſt.

Da haſt Du nicht Unrecht, zum Frühſtück müſſen ſie noch beſſer ſchmecken, und — eben fällt mir ein Gedanke ein, — meinen beiden Landsleuten hier im Walde habe ich ſchon ſeit lange viele Verbindlichkeiten, die will ich dazu invitiren, die ſind Kenner, die werden die Delikateſſe zu ſchätzen wiſſen. — Frau, bring ſie hinauf in die Kammer, zu unſern Kleinen; ſchließ ja ab, das ſag ich Dir. Schlaft wohl, Kinder, ſchlaft recht geſund, daß Ihr morgen nicht eingefallen ſeid. Da, küßt mir die Hand. Gute Nacht, liebes Volk.

Malwina mit den Kindern ab.

Semmelziege.

Gnädiger Herr, wenn nur Ihre drei Kleinen nicht aufwachen.

Leidgaſt.

Warum?

Semmelziege.

Dann ſind die fremden Kinder warlich nicht ſicher, denn die Ihrigen ſind auf Menſchen ſo geſtellt, daß ſie mir ſogar neulich das Blut haben ausſaugen wollen.

Leidgaſt.

Iſts möglich? den Verſtand, die Bildung hätt' ich ihnen nimmermehr zugetraut. Malwina kommt zurück. O Frau, Frau, was ein Vater doch ein glückliches Weſen iſt! So eben hör ich von den Fortſchritten meiner lieben Jungen, die ich mir nicht hätte träumen laſſen: ſie kriegen auch ſchon Appetit, ſagt mir der gute Semmelziege. Ei, was werden ſich aus ſo frühen Anlagen für herrliche Talente entwickeln!

Malwine.

Du freust Dich über das, worüber ich Thränen vergieße?

Leidgast.

Weib, laß mir die Empfindsamkeit. Ich kann die weichliche Erziehung nicht ausstehn; alle diese Vorurtheile, Aberglauben und Schwärmerei habe ich ihnen nie gestattet; ächte, derbe Natur, die ist meine Sache, und die offenbart sich in ihnen. Sie sollen keine Stubengelehrten, keine Duckmäuser werden. Du hast doch die Kammer recht verschlossen? Gieb mir den Schlüssel. — Semmelziege, hinauf auf den Taubenschlag und schlaft! Du, Frau, kommst mit mir. Das sag ich Euch, merk ich einmal was Unrechtes zwischen Euch beiden, so mach ich kurzen Prozeß und freß Euch auf, denn ich darf nur ein Veilchen auf der Landstraße lauern, um mir eine Frau und einen Favoriten wieder zu fangen. Wenn ich recht darüber nachdenke, thät ich überhaupt daran wohl am klügsten, denn sie wären mir dann wieder was Neues; auch könnt' ich dann behaupten, daß ich mich nicht von der Frau geschieden hätte: viele Menschen wollen ja diese Scheidungen mißbilligen. Nun, ich wills mir beschlafen. — Ist mir doch fast, als hätt ich heut etwas zu viel getrunken, der Kopf geht mir ein wenig um. Ich merke, meine Natur wird schwächlich, ich muß mich immer mehr an solide Fleischspeisen halten. Sie gehn ab.

Vierte Scene.

Wald.

Thomas die [illegible] Kinder.

[illegible]ter.

Thoms, Thoms, was fangen wir an?

Barnabas.

Sprich, denn es ist wahr, du bist doch der klügste von uns allen.

Thoms.

Ihr seht, wir sind wieder im Walde, im Freien zwar ist es dunkle Nacht, aber besser wir laufen aufs Gerathewohl in die Welt hinein, als von jenem Ungeheuer geschlachtet zu werden.

Peter.

Hast Recht, englischer Bruder.

Thoms.

Gut, daß ich darauf verfiel, das Betttuch zu zerschneiden und uns so aus dem Fenster zu lassen, und ein Glück, daß uns Niemand dabei überrascht hat.

Peter.

Ach, was werden unsre Eltern dazu sagen, wenn sie die erschrecklichen Geschichten erfahren?

Thoms.

Jetzt laßt uns laufen, was wir können, daß wir irgendwo hin kommen, wo der Wüthrich uns nicht mehr findet, oder unter Menschen, wo wir sicher sind.

Peter.

Komm, lieber kleiner Bruder, ich will
Weilchen tragen, weil Du mit Deinen B
ſonderliche Schritte machen kannſt. Nun
ſchnell fort, und ſtill, daß der Satan dort uns
nicht noch hört. Gehn

Fünfte Scene.

Die Hütte.

Leidgaſt kömmt mit dem Meſſer.

Ich bin wohl ein rechter Narr, daß ich bis morgen warten will, ich kann ſie ja wenigſtens abſchlachten, und den einen verzehren, um zu koſten, wie ſie thun, ſo bleiben gerade für unſre Geſellſchaft noch ſechs. Gleich will ich hinauf und das gute Werk verrichten.

Geht ab.

Malwina kömmt mit Licht.

Malwina.

Was ihm nur heut iſt! Er iſt ſchon aufgeſtanden, hat im Finſtern herum getappt, und hier hörte ich ihn ſprechen. Der Wein nimmt ihm alle Gedanken, und ich muß zittern, daß er in der Trunkenheit einmal mich oder den Hofrath ermordet. Es fehlt noch zu meinem Unglück, daß eine unſinnige Eiferſucht ſich ſeines Gehirnes bemeiſtert.

Leidgast kömmt zurück.

Leidgast.

Sie sind entflohn! entflohn! die Raserei
Entzündet mir so Herz wie Eingeweide!
O du verkehrter, unheilschwangrer Sinn!
Das zu verschieben, [illegible] egt gleich;
Dem Zaudernden enti[illegible]nheit,
Der Stirnhaar er[illegible]issen konnte.
So ist mir nun di[illegible]ost entgangen,
Nach der mein[illegible]: gewässert schon.
Doch nun nicht länger trag ich Zögrungs-Schuld!
He! Semmelziege! auf! he! Semmelziege!

Semmelziege kömmt.

Leidgast.

Den Schlüssel nimm, thu auf den erznen Schrein;
Die Stiefeln her, des Leders Zauberkraft!
Mit ihnen mißt der Meilen sieben jeder
Der Schritte; wie kann mir die Brut entgehn?
Leg mir sie an, reich mir den Reisehut,
Den langen Säbel wirf um meine Schulter,
Den Stab nun noch vom jungen Eichenbaum!
So renn' ich in die Wildniß gleich hinaus,
Mein flüchtig Wildpret wieder aufzufangen.

Geht ab.

Semmelziege.

Theure Freundin.

Malwina.

Edler Mann.

Semmelziege.

Brächt er doch den Hals!

Malwina.

Das gebe der Himmel; aber es wird nicht geschehn.

Semmelziege.

So wären wir frei.

Malwina.

Gute Nacht, Hofrath; gehn Sie, eilen Sie auf Ihren Taubenschlag, denn mit den verwünschten Stiefeln kann er ja jeden Augenblick wieder hier sein.

Geht ab.

Semmelziege.

Ein holder Traum fall auf die Wimper nieder,
Dich summen ein der Elfen Wiegenlieder.

Geht ab.

Dritter Akt.

[illegible] cene.

[illegible] tter.

[illegible] tter.

Unſer Heer iſt völlig geſchlagen.

Zweiter Ritter.

Leider, die Unvorſichtigkeit des Herrn Kay war aber auch zu groß; ohne Plan und Verſtand den Feind in ſeiner vortheilhaften Stellung anzugreifen.

Erſter Ritter.

Er ſelbſt iſt übel zugerichtet.

Zweiter Ritter.

Ich gönn' es ihm von Herzen, an ſolchem Führer iſt nichts verloren.

Kay, wird herein geführt, Kirmes.

Kay.

Setzt mich nieder, da gleich in den Seſſel. Das war ein verdammter Strauß. Iſt mein Bader da?

Kirmes.

Hier, Ihr Gnaden, Ihnen unterthänigſt aufzuwarten.

Kay.

Ich bin am ganzen Leibe wie zerschlagen, und der linke Arm ist mir ausgerenkt.

Kirmes.

Ja, gnädiger Herr, es war auch ein so extraordinärer Fall, wie ich in meinem Leben nicht habe zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Kay.

Wie denn? Ich war so ohne alle Besinnung, daß ich selber nicht weiß, was mir widerfahren ist.

Kirmes.

Der gnädige Herr liefen wie ein ächter Held mit springendem Rosse den feindlichen Führer an, die Lanze eingelegt, ganz wie ein grimmiger Drache in tödtlichem Ansprung. Der Feind eben so Ihnen entgegen. Nun trafen sie zusammen. Ihre Lanze zerkrachte und zersplitterte auf seinem Harnisch, der Mensch saß fest im Sattel und rührte und rippelte sich nicht, wie drauf eingewachsen, und das Pferd wie im Boden gewurzelt; zugleich aber wurde der gnädige Herr aus seinem Stegereife gehoben, und hinterwärts dem Roß so hoch in die Luft geschnellt, daß Sie sich dort oben zweimal im Rade überschlugen, im schleunigsten Wirbel, einer Windmühle zu vergleichen, die im schnellsten Umschwung ist; jetzt sah man dero Beine, jetzt dero Arme, aber so schnell über und durcheinander geschlungen, daß die nähere Unterscheidung nicht statt fand, Kopf oben und zugleich Kopf unten; wenns einer mit Fleiß machen wollte, könnt' ers gewiß nicht zu Stande bringen; so mit Blitzesschnelle und Gewalt wurden sie weit in das Feld gegen einen Weidenbaum geschleudert, daß ich glaubte, ich würde nur die Scherben von meinem gnädigen Herrn wieder finden.

Kay.

Ich sag Euch, Bader, es war ein verteufelter Schlag, es war als wenn das Firmament über mir einbräche. — Und unser Heer ist geschlagen?

Erster Ritter.

Völlig, Herr Kay.

Kay.

Nun, wenn Herr Gawein kein besseres Glück hat, so hat Artus, seine Tafelrunde, und unser liebes Brittannien am längsten bestanden.

Erster Ritter.

Schrecklich genug.

Kay.

Kommt hinein, Bader, Ihr müßt mir den Arm einfügen und die Beulen bepflastern. Hätt' ich doch nicht gedacht, wenn ich sonst in Gottes Namen zuschlug, daß es so thäte. Ich werde mir künftig einen etwas dünnern Stock anschaffen.

Kirmes.

Gewiß, die Anschauung, gnädiger Herr, die Anschauung macht alles; ohne diese sind unsere Erkenntnisse unzulänglich. Gehn ab.

Zweite Scene.

Felsengrund.

Die Kinder eilig auftretend.

Peter.

Wohin? Wohin?

Thoms.

Bleibt nur verſtändig. Schreit nicht.

Barnabas.

Er iſt immer hinter uns.

Siegmund.

Er geht über Thal und Berg. Das ſind Schritte!

Matthis.

Jetzt ſieht man ihn, jetzt nicht.

Peter.

Da kommt er wieder übers Gebirge geſchritten.

Thoms.

Lauft ſchnell um die Ecke! Laufen ab.

Leidgaſt kömmt.

Leidgaſt.

Unbegreiflich! Nach allen Seiten gelaufen, und nirgend ſind ſie zu ſehn. Ob das Geſindel ſich unſichtbar machen kann? Ob ſie mir zwiſchen den Beinen wegkriechen? Ich weiß nicht. Ich muß mal hier um die Felſenecke ſchaun. Geht ab.

Die Kinder kommen zurück.

Thoms.

Ums Himmels Willen ſtill! Seht, hier iſt zum Glück eine kleine Höle unter dieſem Stein, da können wir alle hinein kriechen. Im Freien, ſcheints, ſpürt uns ſeine Naſe nicht ſo, wie in der Stube. Sie kriechen in die Felſenhölung.

Leidgaſt kömmt zurück.

Leidgaſt.

Auch da nicht! — Setzt ſich auf den Stein. Ich bin müde. Kein Wunder, nicht geſchlafen, viel getrunken, ſpät nach Haus gekommen, früh wieder ausgewandert.

Und diese Zauberstiefeln machen verdammt müde, wen
man sie an den Beinen hat. — Gähnt. Doch kurio
Sieben Englische Meilen mit einem Schritt! Ist fr
lich bei weitem nicht so viel, wie sieben Meilen
mir drüben zu Lande, — aber warum gerade sieben
Nicht sechs, nicht fünf? Je nu, der Zauberer m
das Ding doch verstanden haben und gewußt, war
er es so einrichtet. Es soll noch von dem bekannt
Merlin herrühren, dies Lederwerk. Betrachtet sie. Hm
hm! Sohlen und Absatz schon ziemlich abgelaufe
Und man hat mir gesagt, wenn man sie flicken o
versohlen läßt, so verlieren sie jedesmal eine Meile
Kraft, bis sie zuletzt ganz ordinaire Stiefeln werden.
Gähnt. Und nun wend ich sie an die Schwengel,
ich nicht einmal erhasche. — Muß noch immer
den alten Wahrsager denken, dem ich sie abjagte,
wollte, wie er sagte, Christenthum und Bildung dar
verbreiten, und durch alle Länder, bis zu den schwarz
Mohren, darauf laufen, und erzählt mir das Ding
treuherzig hin, bis ich sie ihm natürlich von den B
nen reiße. — Merlin soll das Ding eigentlich zue
für Uter Pandragon gemacht haben, und für dess
Familie. Gewiß, der gute König Artus würde a
gern manchen Groschen dafür geben, könnte wenigste
mit Sicherheit dann aus seinem Lande rennen, das
wohl am längsten wird gehabt haben. — Die fris
Morgenluft — Gähnt. nimmt mir den Kopf ein,
hm! sitzt sich gut hier — und wenn ich mich so
dem Rücken an den Berg lehne, — ganz kommode,
ordentlich für mich eingerichtet — hübsch hier, d
Anfang der Sonne mit anzusehn. — Schläft und schnar
die Kinder kriechen aus dem Felsen — ischen den Beinen herv

Peter.

Still!

Thoms.

Jetzt schläft er fest, er hört uns nicht.

Barnabas.

Wie er schnarcht! Es giebt im Thal unten einen ordentlichen Widerschall.

Peter.

Widerschall oder nicht, laß uns nur machen, daß wir schnell fortkommen.

Thoms.

Nein, bleibt noch, Brüder, ich habe mir eine Sache überlegt.

Peter.

Was willst Du? Soll er aufwachen, uns fressen?

Thoms.

Peter, halt ihm das Bein, indeß ich ihm den Stiefel abziehe. So —

Peter.

Ich zittre über und über.

Thoms.

Nun den andern Stiefel auch.

Peter.

Aber sag nur — Du bist toll im Kopf.

Thoms.

Halt! So, das wäre geschehn. — Nun könnte einer von uns die Stiefeln anziehn, am besten Peter, und dann einen nach dem andern nehmen und sie nach Hause tragen.

Peter.

So dumm bist Du noch in Deinem Leben nicht gewesen.

Thoms.

Oder, noch beſſer, ich zieh ſie ſelber an.

Peter.

Wenn mir nicht ſo angſt wäre würd' ich lachen: drei ganzer Burſche, wie der, gehn in einen einzigen ſolchen Stiefel.

Thoms.

Sie ſind für ihn nicht gemacht geweſen, vielleicht paſſen ſie mir auch, die Zauberei geht weit. — Er zieht einen an. Richtig! wie angegoſſen.

Peter.

Das iſt doch unbegreiflich.

Thoms.

Gieb den andern auch her. So, nun wärs geſchehen, nun ſind wir ſicher. — Jetzt lauft, Brüder, ſo ſchnell ihr könnt, über das Gebirge, bis ihr das Dorf unſrer Eltern wieder findet; mit mir hats keine Noth, ich komme Euch wohl bei Gelegenheit nach; grüßt Vater und Mutter, ſie ſollen vergnügt ſein und nicht mehr ſorgen.

Peter.

Was der ſchwatzt.

Thoms.

Geht nur, geht! Die übrigen Kinder gehn ab. Ich will mich indeß wieder zu des Unholds Frau begeben. ab.

Leidgaſt erwacht.

Ho ho! da wär ich ja faſt eingeſchlafen. — Ich muß mich nur ermuntern — Ha! was iſt das? — die Stiefeln weg?

Herabgeſchleudert vom Cothurn zum Sokkus jetzt!
Sei blind mein Aug! Da wandelt ſchon der kleine Schelm
Weg über Berg und Fluß und Waldung großen Schritts.
Dort unten ſchnurrt im Thal, dem Volk Rebhühner gleich,
Die Brut und rennt und lacht des blöden Thoren hier!
Zurück ins Haus muß ich mit eignen Beinen gehn.
Ha, wie Verzweiflung, Rache tobt in mir und Wuth!
Wo, wo ſind ich ſolch unvergleichlich Stiefelnpaar?
Müßt ich zum Lebermeer, dem kalten Eiſespol,
Den Caucaſus, ja ſelbſt zum fernſten Ganges gehn,
In jenes Reich, wo ſündlich Fleiſch zu eſſen ſcheint,
Wo man Gemüſe ſelbſt aus Waſſer kocht und Salz,
Ja wo man Surrogat für dünnes Bier genießt,
Nicht ſcheut den Gang ich ſolcher hohen Stiefeln halb.

Geht ab.

Dritte Scene.

Vor der Hütte.

Thoms tritt auf.

Thoms.

Jetzt können ſie fliehn, die Unglücklichen! — Herr Hofrath! Herr Hofrath!

Semmelziege.

Guckt vom Taubenſchlag herunter.

Was giebts?

Thoms.

Ihre Erlösung ist gekommen, der Unhold schläft im Gebirge, ich habe ihm die Stiefeln ausgezogen.

Semmelziege.

Ists möglich?

Malwina kömmt.

Malwina.

Welch Geschrei ist hier?

Semmelziege.

Wir dürfen entfliehn, die Zauberstiefeln sind ihm geraubt, ich sehe meinen Beruf, meine Gattin wieder.

Malwina.

Ich geh ins Haus, die Kinder, meine Juwelen zu retten. Geht ab.

Semmelziege.

Setz mir doch die Leiter an, Kleiner, daß ich kann hinunter steigen.

Thoms.

Ich bin zu schwach dazu. Adjeu, viel Glück. Ab.

Semmelziege.

Soll ich hier verschmachten im vollen Glück? Könnte man mein vergessen? Edelste der Frauen, wo sind Sie?

Malwina mit den Kindern und einem Kästchen.

Malwina.

Kommen Sie schnell, schnell, Hofrath, daß wir uns zur Residenz begeben.

Semmelziege.

Ich kann nicht, Treffliche, wenn Sie nicht die Leiter ansetzen, der Sprung ist zu hoch.

Malwina setzt die Leiter an.

Steigen Sie herunter, nur nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht in den Ententeich fallen.

Semmelziege steigt herab,

Da bin ich. O willkommen, Du goldne Himmelstochter, Freiheit!

Malwina.

Eilen wir! Sie gehn schnell ab.

Leidgast kömmt von der andern Seite.

Leidgast.

Gleich muß ich in das Haus gehn, und meine Rache an der Frau nehmen. — Er geht hinein, kömmt sogleich zurück. Sie ist nirgend. Welche Ahndung! Ha, Semmelziege! Du, Böſewicht, ſollſt es büßen, und meinen Zorn fühlen! Wer hat die Leiter angeſetzt? Wer wagt es? Ich klimm hinauf. Er steigt hinauf und guckt in den Taubenschlag.

Er ist nicht hier, und leer ist Haus und Taubenschlag!
So leb ich denn auch länger nicht zum Hohn der Welt.
Entwich mir Alles, Frau und Kind und Stiefeln auch,
Biet ich dir immer, treulos Schickſal, frechen Trotz.
Herab von dieſes Thurmes ſchwindlicht hohem Sitz,
Wo leicht beſchwingt Geflügel nur die Neſter baut,
Wo ſelbſt nicht Iltis, Marder, finden Weg und Steg,
Stürz ich mich nieder in die Flut tief unter mir,
Und das Gedächtniß meines Namens ſei vertilgt!
So, Menſchheit, büß ich, was ich dir geſündigt einſt.

Er ſtürzt ſich von oben herunter in den Fluß.

Vierte Scene.

Pallaſt.

Artus, ein Ritter.

Artus.

So iſt ſein Heer geſchlagen?

Ritter.

Völlig, Herr.

Artus.

Und er iſt ſelbſt verwundet?

Ritter.

Unbedeutend.

Artus.

Nimm du des Zuges Führung, reit zurück,
Zuſammen treib, was ſich noch finden läßt. Ritter ab
Von Gawein keine Zeitung! Ward er auch
Geſchlagen, wie ich fürchten muß, ſo endet
Derſelbe Tag mein Leben und mein Reich!
Du draußen, he!

Ritter tritt ein.

Artus.

Kein Bote noch vom Neffen?

Ritter.

Nein, gnädger Herr.

Artus.

Schick mir den Reuter glei
Er ſoll zum Parcival in Eile reiten. Der Ritter ab.

Ein Reuter tritt herein.

Artus.

Held Parcival soll sich im Lager halten,
Bis ich von Gawein gute Nachricht höre.

Der Reuter geht ab.

Thoms tritt herein.

Artus.

Wer bist Du, Kleiner, und wo kommst Du her?

Thoms.

Man sagt, daß Ihr in großen Nöthen seid
Um Nachricht von den Heeren, schicket mich,
Ich bin gleich dort und augenblicklich hier.

Artus.

Geh, Thor, zu langsam sind die schnellsten Reuter.

Thoms.

Das macht, sie haben nicht die rechten Stiefeln.

Artus.

Wahnsinn'ges Kind, treib anderswo die Possen. —
Und doch! — ha, wunderbare Ahndung schlägt
Mit Blitzeshast durch Herz mir und Gedanken,
Die alte Prophezeiung geht mir auf,
Vom Merlin selbst, dem Weisen, uns gegeben:
Ein Zwerg, — steht er nicht hier vor meinen Augen?
Die Stiefeln, die so oft ich nennen hörte,
Er spricht davon, — sprich, Kobold, Geist, Gespenst,
Was deuten deine Wort', und wer bist du?

Thoms.

Ein armer Bauernknabe, hoher König,
Der nimmermehr gewagt vor Dich zu treten,
Wenn nicht ein seltsam mährchenhafter Zufall
Ihm wundervolle Zauberstiefeln gab,

Mit denen er in jedem Schritt zurück mißt
Vollständig sieben Meilen. Schwerbedrängt
Ist unser Land, die Heeresmacht getrennt,
Vielleicht kann jetzt ein klug gesprochnes Wort,
Blitzschnelle Nachricht und Vereinigung
Die gute Sache fördern, darum sprich,
Absende mich, gleich bin ich wieder hier,
Und der Erfolg bewährt Dir meine Rede.

Artus.

Ja, könntest Du wahr machen, was Du sagst!
Mein Neffe Gawein steht im Westgebirge;
Ich weiß nicht siegt er, ist er wohl geschlagen.

Thoms.

Gleich bring ich Dir die sichre Kunde, Fürst.

Artus.

Wie sollt es möglich sein? Ist es kein Traum?
Doch leben wir ja in der Zeit der Wunder,
Wir lesen ja in Chronik und Gedicht,
Wie seltsam, fast unglaublich, oft aus Noth
So Land wie Leute sind gerettet worden.

Thoms tritt ein.

Thoms.

Mein hoher König, Heil! ich künde Sieg,
Denn Dein Held Gawein schlug die Sachsen dort,
Nur wenige entrannen seiner Schlacht.

Artus.

O könnt er sich mit Kay doch schnell vereinen,
Um jene abzuhalten, die uns drohn.

Thoms.

Gebt mir an ihn nur zwei geschriebne Worte.

Artus.

Hier, Kleiner, nimm, und sei der Krone Retter.

Schon glaub ich an den Wahn. Wird er mich täuschen?

Thoms tritt ein.

Thoms.

Sie wenden um mit muntern Siegesliedern,
Da nimm und lies, dies gab der edle Neffe.

Artus.

Ein Brief von ihm mit seinem Siegelring.
Ich seh, Du bist ein wahrer Bote! schon
Seit dreien Tagen ward der Brief gefertigt,
Er schreibt zum Schluß, daß er durch Dich ihn sendet.
O wüßte Kay, daß jene zu ihm stoßen!

Thoms.

Ich geh zu ihm, ihm den Befehl zu sagen. ab.

Artus.

Ha, dieses Wunder giebt höchst seltnen Stoff
Zu hohem Heldenlied den künftgen Zeiten. —
Schon wieder da, Du schneller Wandersmann?

Thoms tritt ein.

Thoms.

Mein Fürst, es sitzt Herr Kay in seinem Zelt,
Und trinkt gemächlich Becher süßen Weins.
Er kennt mich noch vom Dorf, denn er ist dort
Der gnädge Herr; er glaubt nicht meiner Mähr,
Und schlug gewaltig mit dem Stock nach mir,
Daß, wenn ich nicht entsprang, er alle Dienste,
Die ich Dir leisten kann, wohl todtgeschlagen.

Artus.

Du armer Kleiner; nimm und eile gleich

Mit den geſchriebnen Zeilen zu dem Stolzen.
Er ſoll ſich halten, ſoll ſein Lager feſtgen,
Bis Gawein kommt.

Thoms.

Gleich bin ich wieder hier. ab.

Artus.

Der wilde Uebermüthge! Immerdar
Erregt er mir den Unmuth, und von neuem
Bin ich ſo ſchwach, ihm wieder zu vertraun.

Thoms tritt ein.

Thoms.

Mein gnädger Herr, nun war er wunderfreundlich,
Bat mich, ich möcht ihn nicht bei Euch verklatſchen;
Ich hab ja auch die Wahrheit nur geſagt.

Artus.

Mein Kleiner, eins nur wäre Dir noch übrig,
Daß Du zum Helden Parcival hinſchritteſt,
Ihm kürzlich alles ſagteſt, was geſchehn,
Mit dem Befehl, ſich auch Herrn Kay zu fügen:
Dann führen wir das große Heer vereint
Dem Sachſenvolk entgegen, und verjagen
Die fremden Gäſte übers Meer zurück.

Thoms.

Gar fleißig ſoll es ausgerichtet ſein. ab.

Artus.

In ihm erſchien der Genius meines Glücks.
Wie dank ich ihm, wenn alles ſo gelingt?

Thoms tritt ein.

Thoms.

Da bin ich wieder — ſtürzt. o weh! o weh! mein Bein!

Ferrand.

Was ist Dir, Knabe? —

[illegible]

Ach, mein gnädiger Herr.
Die Stückchen machen ganz entsetzlich müde.

Ferrand.

Da erfrisch Dich dem Vaterlande auf. —

Er reicht [illegible] ihm.

Legt diesen Knaben in ein besseres Bett,
Empfangt ihn freundlich, gebt ihm Speis' und Trank. —
Erquicke Dich, dann will ich Dich belohnen.
Bist Du genesen, kann ich Dich wieder senden.

[illegible]

Wie ich die [illegible] weiter [illegible] kann,
So schickt mich nur von neuem frisch umher.

Sie gehn ab.

Fünfte Scene.

Zimmer.

Malwina. Ida, welche [illegible]

Ida.

Welch Wunder, Freundin, daß Du mir in kurzem Wort,
Abwesend Deiner beiden [illegible] Gemahl, erzählst?
Und [illegible], mein Gemahl, auch lebte dort?

Malwina.

Kaum lebend heißen, wessen Kraft in Ruhe schläft,
Nur wendend an des Feuers Glanz den langen Spieß,
Geschmolzen Fett hingießend auf des Brat[illegible]
Für jenen Wilden, der sich, sagt man, sel[illegible]

Doch schlimmer noch, wenn grausen Spiels, der Arme saß
Auf hartem Brett, und hinterwärts der böse Wirth
Aufschlagend ihn geschleudert hoch zum Himmelszelt,
Daß Dein Gemal ermüdet oft, zerschüttert fast,
Jedweden Stuhl ob Schmerzes Pein verschmähend stand.

Ida.

O Finger du der rachekund'gen Nemesis!

Malwina.

Was ruft dies Wort aus Deinem Innern mächtig auf?

Ida.

Der Hochgestimmte, wie er edel war und zart,
Pflag einer Sitte, die ihm Scherz bedünkte, doch,
Wodurch des Hymen Fackelglanz mir fast erlosch,
Das Herz mit Gram, mit nassem Salz den Blick gefüllt:
Daß jenen Theil, der nunmehr hat so schwer gebüßt,
Er mit des Pöbels härtstem Ausdruck oft genannt;
Du kennst wohl selbst das schrecklich bös einsylb'ge Wort,
Das meiner Lippen Wölbung nie austönen soll:
Beschwor ich dann mit Thränen ihn, so hartes Leid
Von mir zu thun, zu tödten nicht das Zartgefühl,
So lacht er, sprach noch lauter aus den Höllenton;
Da ward mein Herz dem frechen Mann zum ersten fremd.

Malwina.

Nie folgt er wieder also böslichem Gelüst,
Auch wundert mich, daß er, der Edle, dies vermocht,
Der immer nur der Redensarten Blüth' und Grün
Sich gern gepflückt, daß oft mein Sinn ihn nicht verstand:
Doch eines auch mußt Du als Opfer bringen ihm,
Daß häuslich Glück Euch schmücke mit dem Eintrachts
Kranz.

Ida.

Mein Lebensblut soll ihm, dem Hohen, fließen gern.

Malwina.

Ablegen sollst Du nur des Strickzeugs Netzgeweb.

Ida.

Ihr Götter! schlimmres Wort als Tod sprichst Du da aus.

Malwina.

So wirf denn hin der fünf Gestählten Wechseltanz.

Ida.

Du bist kein Weib, daß Du so kalt die Wort' aushauchst.

Malwina.

Doch haßt er mehr als alles dieses Zwirngewirk.

Ida.

Kann Thätigkeit, die nützliche, ihm regen Haß?

Malwina.

Erzählt von ihm vernahm ich wundersame That.

Ida.

So bleib er denn so wie bisher dem Auge fern.

Malwina.

Und Du zerreißest muthig so sein Herz und Deins?

Ida.

Nie wolle je Unmögliches ein zartes Weib.

Malwina.

Vorsatzes Ernst siegt Leidenschaften mächtig ob.

Ida.

Wer nicht der Menschheit Gränzen anerkennt, ist Thier.

Malwina.

Nicht heischt sein Wort, daß Du das Werk zerstöreſt ganz,
Medeen gleich das Liebste Dir ermorden sollst,
Nur im Koncert, nur wenn ein Buch begeistert Dir

Vortragen will sein tonerfüllter Sängermund,
Wenn Lieb' aus ihm begeistert spricht, und, nenn' ich noch
Das holde Lager, Pflanzort Deines Mutterglücks?
So hehren Augenblicken sei das Garn entfernt.

Ida.

Erfahr er denn, mein Lieben sei kein leeres Wort,
Es sagt mein Herz ihm die Entbehrung schmerzlich zu.

Malwina.

Da kommt der Edle, eilt herbei auf meinen Wink.

Semmelziege tritt in guten Kleidern herein.

Semmelziege.

O hellbeglänzter goldner Punkt im Lebenslauf!

Malwina.

Ihr seid vereint, daß nichts Euch fürder trennen soll,
Doch nicht vergeßt was gegenseitig Ihr gelobt:
Du sprichst nicht mehr den frevelnden unheil'gen Laut,
Sie legt die Wechselwirkung schweigend oft beiseit.

Alfred kömmt mit den Kindern der Malwina.

Alfred.

Hier, Madam Leidgast, sind die Kleinen zurück, und, wie ich mir schmeichle, völlig kurirt.

Malwina.

O ich glückliche Mutter! Kommt denn, Ihr menschlich Gewordenen, an mein menschliches Herz.

Alfred.

Dieser älteste wird gewiß ein fleißiger Schüler von mir werden, denn ich spüre einen auffallenden Trieb zur Botanik in ihm; unten im Garten hat er viele gelbe Rüben ausgezogen, und nicht nur genau beobachtet, sondern auch an den Mund geführt und gekostet, um ihre

Eigenſchaften zu erproben; nach den Weintrauben ſchien er noch begieriger. — Sieh, lieber Semmelziege, da biſt Du ja auch wieder.

Semmelziege.

Ja, mein Guter, und Du?

Alfred.

Ich bin jetzt als Philoſoph, Botaniker und Erzieher angeſtellt, und habe ſo eben dieſe jungen Kinder der Madam Leidgaſt, welche durch übertriebne philantropiſche Manier waren verdorben worden, durch die neue Methode wieder zurecht gebracht. Doch, Madam Leidgaſt —

Malwina.

Nennen Sie mich lieber Malwina; das Andenken des Schändlichen, der ſich ſelbſt ermordet hat, iſt mir zu ſchmerzlich.

Alfred.

Da Sie, ſchöne Malwina, jetzt Wittwe ſind, und ich ein gutes Auskommen habe, ſo wollt' ich fragen —

Malwina.

Sie beſchämen mich, meine Trauer iſt noch ſo neu.

Semmelziege.

Edle, ſo wünſch' ich Ihnen von Herzen Glück; treten Sie herein, um beim frohen Mahl ein Feſt der Liebe und Freude zu feiern. Sie gehn ab.

Sechste Scene.

Hütte.

Wahrmund, Else, Kirmes.

Wahrmund.

Ist es möglich? Frau! was müssen wir an unserm kleinen Jungen erleben?

Else.

Nimmermehr hätt' ich's in der armseligen Figur gesucht.

Kirmes.

Ja, wie gesagt, der König und das ganze Land sind ihm den größten Dank schuldig, denn durch ihn ist der Feind jetzt total geschlagen, auch ist man schon dabei, seine Bildsäule auf dem großen Markt aufzurichten, damit auch die Nachwelt von dieser wunderbaren Geschichte erfährt; doch hat der Künstler nicht das Bild nach der Lebensgröße, sondern in höheren und breiteren Dimensionen, mit einem Wort, sehr kolossal ausführen müssen, weil sonst kein Mensch das kleine Persönchen hätte sehn können.

Else.

Das läßt sich denken, sie hätten ihn denn etwa auf ein Pferd setzen müssen, daß er höher stände.

Kirmes.

Darauf ist denn ein großes Fest gefeiert worden, wegen des herrlichen Sieges, der fast ganz allein durch des kleinen Thoms Botenlaufen ist zuwege gebracht worden: der König hat alle seine Generale und große Prinzen zur Tafel geladen, und wie sie im Speisen sind,

thut sich — was sagt Ihr dazu? mitten auf dem Tisch die große Pastete von einander, und wie ein Engel angezogen sitzt der kleine Thoms drinne, erhebt sich, predigt ihnen allen über den Rand weg, wie aus einer Kanzel heraus, über das Glück des Friedens und der Unterthanen, über Menschenrechte und Fürstenpflichten, über die Schädlichkeit der Accise und dergleichen was daher, daß allen die Thränen in den Augen stehn. Nach einer Weile langen sie ihn denn aus der Pastete heraus, und er muß mit an der Tafel Platz nehmen. Vorher haben sie ihm aber so ein drei bis vier Kissen untergelegt, daß er nur hat hinauf reichen können.

Wahrmund.

Frau, Frau, was uns der Sohn für Freude macht! Was wir glücklich durch ihn sind!

Else.

Ich habs ja immer gesagt: in dem Jungen steckt was Großes.

Wahrmund.

Da kommt der gnädige Herr.

Kay tritt ein.

Kay.

Seid ruhig, bleibt sitzen, das ist jetzt vorbei, daß Ihr Euch zu fürchten braucht; Euer Sohn, das kleine wantschapene Ding, hat mir schöne Streiche gespielt: der König hat mich seit der letzten Affäre nicht von der Seite angesehn, und daran ist bloß die Hummel Schuld, weil ich ihn habe prügeln wollen, da er mich beim Trinken störte. In dem hab' ich eine Schlange am Busen genährt.

Wahrmund.

Er hats gewiß nicht gern gethan, gnädiger Herr.

Kay.

Nun, nun, ich darf nicht viel darüber räsonniren, denn er hat dem Vaterlande mit seinen Stiefeln gute Dienste geleistet, und so klein er ist, ist er darüber ein ansehnlicher Mann geworden. Noch eins: der König hat mir befehlen lassen, Euch und Eure Kinder insgesammt an den Hof zu bringen; er will Euch versorgen und glücklich machen.

Wahrmund dringend.

Frau! Frau! Ich werde unklug im Kopf! Thu mir die Liebe und mache mir gleich einen recht tüchtigen Verdruß, daß ich nur bei Sinnen bleibe! Ei! ei! zum König sollen wir alle! Mit dem gnädigen Herrn, der uns nicht mehr prügeln darf! Juchhe!

Else.

Bleibe bei Dir, Mann, überhebe Dich nicht, sei gescheit; wenn Du überschnappst, was sollst Du nachher am Hofe? Schimpf und Schande wärs ja für uns alle.

Kirmes.

Ja, ja, Gevatter, geht in Euch; was wärs, wenn ich Euch trepaniren müßte? Seid dankbar, aber demüthig, in Freuden, aber nicht oben hinaus; und wenn Ihr denn nun am Hofe recht gut angeschrieben steht, so gedenkt hübsch meiner, wie gefällig ich Euch immer gewesen bin, mit Kredit und baaren Vorschüssen.

Kay.

Kommt, mein Wagen wartet auf Euch; der König hat mir Eil' anbefohlen.

Wahrmund.

Gleich, gnädiger Herr, gleich! Wir mü unſre übrigen ſechs Jungen zuſammen leſen den ſich wundern! — Sie gehn ab.

Siebente Szene.

Schuſterbude.

Zahn mit ſeinen Geſellen und Burſchen, arbeitend, Alfred.

Zahn.

Nein, mein werther Herr Schuldirektor, das ſind nur Flauſen, was man von dem Merlin erzählt; glauben Sie mir, dieſen Stiefeln ſeh ichs an, daß ſie noch aus der alten Griechenzeit zu uns herüber gekommen ſind; nein, nein, ſolche Arbeit macht kein Moderner, ſo ſicher, einfach, edel im Zuſchnitt, ſolche Stiche! ei, das iſt ein Werk vom Phidias, das laß ich mir nicht nehmen. Sehn Sie nur einmal, wenn ich den einen ſo hinſtelle, wie ganz erhaben, plaſtiſch, in ſtiller Größe, kein Uberfluß, kein Schnörkel, kein gothiſches Beiweſen, nichts von jener romantiſchen Vermiſchung unſrer Tage, wo Sohle, Leder, Klappen, Falten, Püſchel, Wichſe, alles dazu beitragen muß, um Mannichfaltigkeit, Glanz, ein blendendes Weſen hervorzubringen, das nichts Ideales hat; das Leder ſoll glänzen, die Sohle ſoll knarren, elendes Reimweſen, dieſe Konſonanz beim Auftritt; nichts, davon wußten jene Alten nichts.

Alfred.

Ihr ſprecht ſo als Kenner, daß ich Euch faſt beipflichten muß.

Zahn.

Mein Seel, es ſind ein paar Stiefeln von denen, die ehemals Minerva oder Merkur getragen haben. Erinnern Sie ſich nicht, daß dieſe Perſonen mit Einem Schritt vom Olymp hingelangten, wohin ſie nur wollten, und wenn es funfzig, ſechzig Meilen waren? Wie läßt ſich denn das anders begreifen, als mit ſolchen Stiefeln, wie wir ſie hier vor Augen haben? Seitdem hat ihre Kraft abgenommen, denn jedesmal, daß ſie geflickt, oder verſohlt werden müſſen, verlieren ſie eine Meile. Sehn Sie, ſo löſt ſich ja alles vortrefflich, einfach und ſymboliſch auf, ohne die Fratzen vom Merlin und Zauberei, Ausgeburten unſrer abergläubiſchen Vorfahren. Nun ich dieſe Stiefeln wieder ausgebeſſert habe, machen ſie von jetzt nur ſechs Meilen mit jedem Schritt. Ich muß ſie nur gleich an den Hof ſchicken, denn ſie kommen auf die Kunſtausſtellung.

Alfred.

Was ſind das für Stiefeln, welche dorten hängen?

Zahn.

Die kommen auch auf die Ausſtellung. Verſtehn Sie, Herr Direktor, ich bin wegen meiner guten dauerhaften Arbeit weit und breit berühmt; und warum? Ich habe mich nach den Alten gebildet, die, mein Herr, laſſen uns in keiner unſerer Beſtrebungen fallen. Nun gut, ſo entſteht letzt Frage und Streit über die Güte meiner Arbeit, und ich rufe begeiſtert aus: dieſe Stiefeln (ſie waren eben fertig geworden) halten eine Reiſe bis Syrakus aus. Ein kuriöſer Mann nimmt mich beim Wort, zieht ſie an, und macht bloß deswegen, um das Ding zu erproben, ſtehendes Fußes einen Spa-

ziergang nach Syrakus, kommt richtig auf denselben Stiefeln wieder, und sie sind noch unversehrt. Das heißt doch wohl Arbeit! Dieser Beobachter hat über diese fast unmöglich scheinende Sache ein eigenes Buch geschrieben, Herr Direktor, klassisch, beinah eben so vortrefflich wie das Ihrige über die Pilze.

Alfred.

Sollten diese jetzt wirklich gerade sechs Meilen machen?

Zahn.

Gewiß.

Alfred.

Sonderbar! wovon sie das nun wissen, oder wie sie es zählen können.

Zahn.

Organismus, bester Herr, nicht mechanisch, nicht durch einen Calcül.

Alfred.

Euch ist bekannt, daß bei der neuen Chaussee die Meilen bedeutend kürzer sind, als sie sonst waren; ob die Stiefeln dort auch die Zahl sechs so genau treffen würden?

Zahn.

Es käme auf die Beobachtung an.

Alfred.

Wollt Ihr sie mir auf einen Augenblick anvertrauen, so nehme ich die Untersuchung sogleich vor.

Zahn.

Hm! Es ist bedenklich. Sie sind freilich ein angestellter Mann; was hätten Sie davon, in alle Welt

zu gehn? Indeſſen, man weiß aus der Pſychologie, daß die Verſuchung oft zu ſtark iſt, und ſie ſind mir auf meinen Eid anvertraut; ich wäre nachher ein geſchlagner Menſch. — Wiſſen Sie was? Nehmen Sie meinen Lehrburſchen auf dem linken Fuße mit, ſo bin ich ſichrer, es iſt doch alsdann einer meiner Leute bei den Stiefeln zur Aufſicht.

Alfred.

Herzlich gern, denn meine Wißbegierde iſt gar groß.

Zahn.

Chriſtoph! — Ziehn Sie an. — Stelle Dich hier dem Herrn Direktor auf den Fuß. — Leiſe. Hör, wenn er Miene macht, davon zu gehn, nicht wieder umzukehren, ſchrei, lärm, an die Gurgel gegriffen, das Aeußerſte gewagt! — Nun, Adieu indeß.

Alfred mit Chriſtoph ab.

Zahn.

Das kann mir ſchlecht bekommen. Wenig Philoſophie von mir, ihm ſolch koſtbares Gut anzuvertrauen. Zwar iſt er verheirathet, und hat eine gute Stelle, — indeß, wenn der Teufel ihn blendete — Teufel? Wo hab' ich denn die dumme Redensart her? Wenn ihn vielleicht die Sirenenſtimme der Verſuchung — ach! gottlob, da ſind ſie wieder!

Alfred kömmt mit Chriſtoph.

Alfred.

Richtig, Meiſter, bei jedem ſechsten Meilenſtein mußten wir ſtill ſtehn, der nächſte Schritt wieder genau ſechs Meilen weiter. Es iſt merkwürdig.

Zahn.

Komm, Christoph, trag mir die Stiefeln nach, daß sie auf der Kunstakademie können aufgestellt werden.

Alfred.

Ich werde doch in einem öffentlichen Blatte darüber sprechen müssen. Sie gehn ab.

Achte Scene.

Pallast.

Artus, Ginevra, Gawein, Kay, Persiwein, Wahrmund, Else, Thoms und die übrigen Kinder.

Artus.

So sind wir denn in Fried und Lust versammelt,
Frei ist das Land, ich der beglückte Herrscher
Höchst tapfrer Ritter, eines biedern Volks,
Dies danken wir nächst Parcival und Gawein
Dem kleinen Thoms, der unermüdet lief;
Drum sei er feierlich hier in den Orden
Der Edlen aufgenommen, dieser Vorzug
Sei ihm und seiner Descendenz für immer.
Herr Kay, gebt ihm das Zeichen seines Standes.

Kay geht und kömmt mit Semmelziege zurück.

Kay.

Hofrath, legt ihm das güldne Kettlein um.

Semmelziege.

Nie überheb Dich Deines Schwungs, sei bieder,
Wer hoch steigt, fällt auch um so höher nieder.

Gehn ab.

Artus.

Was seinem Stamme zugehöret, wird
Mit reichlicher Begabung gut versorgt,
Den Eltern gebe man Geld, Haus und Hof.

Wahrmund.

Ach, gnädigster Herr K[illegible]g, wodurch verdienen wir solche Gnade.

Else.

Das bischen Motion, was unser kleiner Sohn sich gemacht hat, ist so hohe Belohnung nicht werth.

Peter.

Herr König, laßt mich Koch in Eurer Küche lernen, das hab' ich mir zeitlebens gewünscht.

Artus.

Es sei. Die andern Kinder, die noch jung,
Soll man sogleich zur besten Schule thun:
Marschall, auch dies sei gleich von Euch besorgt.

Kay geht, kömmt mit Alfred zurück.

Kay.

Nehmt die fünf Knaben hier in Eure Zucht,
Verpflegt sie gut, bekleidet sie gehörig,
Des Königs Majestät wird alles zahlen.

Alfred.

Recht gern, ich bilde sie zu treuergebnen
Gewitzigten und edlen Unterthanen.
Kommt gleich, Ihr Kinder, mit in meine Schule.

Geht ab mit den fünf Kindern.

Artus.

Freund Kay, Ihr scheint noch immer mißvergnügt?

Kay.

Mein König, ich kann nimmermehr vergessen,
Daß Euer Antlitz mir ungnädig war.

Artus.

Seid heiter jetzt; Ihr bleibt, wie sonst, mein Freund.

Kay.

Dann möcht' ich Euch um hohe Gnade bitten.

Artus.

Sie ist Euch im voraus bereits gewährt.

Kay.

Schon oft hat mich Herr Gawein angestochen,
Noch mehr Herr Parcival und jeder Ritter,
Der schon sein Heil im fremden Land versucht,
Man nennt mich Stubensitzer, Ofenhocker;
Wahr ist's, ich bin noch nicht gar weit gereist,
Und 's kitzelt mich doch auch, mich umzuschaun,
Zu sehn, wie's in der Welt beschaffen ist;
Da hätten wir nun die scharmanten Stiefeln,
Wenn Eu'r Maj'stät mir die etwas erlaubt,
So brauch ich weder Pferd, noch Schiff, noch Wagen.

Artus.

Ihr wißt, mein Freund, wie hoch sie uns gedient,
Gefahr kann wieder unsern Häuptern drohn,
Daß sie uns unentbehrlich sind, auch dürfen
Die Sohlen nicht oft abgelaufen werden.

Kay.

Auf lang will ich Euch ihrer nicht berauben,
Ein kleines Viertelstündchen nur, so mach ich
Die ganze Tour durch ganz Europa hin,

Bin wieder da, und will doch ſehn, ob dann
Mir ein Gereiſter noch Geſichter zieht.

Artus.

So lang' ſind ſie von Herzen Euch gegönnt.

Kay.

Ich küß in Dankbarkeit [illegible]naden Hand.

[illegible]ab.

2

Er bleibt ſo drollig wie er immer war.

Gawein.

Zum Luſtigmacher beſſer als zum Führer.

Ginevra.

Laßt ihn gewähren; Ihr ſeid faſt ſo ernſt,
Als nur Herr Parcival es iſt, geworden.
Mein König, ſoll der neue Sänger jetzt
Verſuchen ſeine Kunſt im heitern Liede?

Artus.

Wohl iſt erwünſcht ſo Sang wie Lautenſpiel,
Wenn Noth uns und Gefahr nicht mehr bedrohn.

Perſiwein.

Mein hoher König, ſchöne Königin,
Gönnt mir, den Preis des kleinen Thoms zu ſingen,
Der ſich um uns ſo hoch verdient gemacht,
Mein Lied wird ſtrenge Wahrheit nur berichten,
Nicht ſchmeicheln, ſeinen Werth auch nicht verkleinern,
(Verdammt ſei ſolche ſchnöde Muſenkunſt)
Auch kann ich wahrhaft ſein, ich ſparte nicht
Den größten Fleiß, Thatſachen zu ergründen,
Denn mühſam reiſt ich hin, wo er geboren,
Zog Kunde ein, ließ mir Archive öffnen,
Und ſtieß auf Quellen, die noch

Wahrmund.

Das ist wahr, der Mann ist bei uns gewesen, er
t uns dazumal auch ein Lied gesungen.

Artus.

So beginnt.

Persiwein singt.

Lauten Jammers, Thränen gießend
Sitzt die Mutter da und schluchzt,
Tritt der Gatte zu ihr, fragt sie:
Theure, was stört deine Ruh?

Ach, beginnt sie, seufzend, leise,
Meinen Kummer kennst wohl du,
Daß ach! immer noch kein Kindlein
Lächelt unserm Ehebund.

Und der Mann beginnt zu trösten,
Aber sie klagt jede Stund.
Endlich wird ein Sohn geboren,
Laut verkündigt man es rund.

Taufen will man nun das Kindlein,
Aber fort ist jede Spur:
Ists verloren, ists gestohlen?
Trug es Katz weg oder Hund?

Nein, es liegt in seinem Bettlein,
Doch es ist so dünn und kurz,
Daß kein Aug' es kann ersehen,
Wenn man nicht mit Brillen sucht.

Thoms wird er im Tauf benamset,
Wie er älter, spricht er klug,
Doch sie nennen ihn nur Däumchen,
Weil er klein blieb, wenig wuchs.

Auf die Wiese geht die Mutter,
Weidet selbst die braune Kuh,
Nimmt das Söhnlein mit ins Freie,
In die grünende Natur.

Sommer war, und schöne Blumen
Prangten schimmernd auf der Flur,
Und sie nimmt den hänfnen Faden,
Bindet an der Distel Schmuck

Ihren Knaben, daß kein Wind, kein
Bienlein ihn von dannen trug,
Lustig spielt er um die Distel,
Weidend naht die braune Kuh,

Unversehens frißt dieselbe
Distel, Faden, ihn dazu,
Merkt nicht, daß sie mit dem Grase
Ihren künftgen Herrn verschluckt.

Und die Mutter kommt zurücke,
Wie sie nach dem Jüngling sucht,
Findet sie die Stätte nicht mehr,
Und sie schlägt sich Haupt und Brust.

Er erhört ihr lautes Klagen,
Ruft ihr tröstend „Mutter" zu.
Ei wo bist du, Liebchen? „Mutter
Ich bin in der braunen Kuh."

Und die Kuh, des ungewöhnet,
Wie er springet, lauter ruft,
Geht mit ihm zu Wald in Aengsten —
Aufzufahn ihr liebstes Gut.

Folgt die Mutter; sieh, da fällt er,
Sie hebt ihm vom Gras, der Schurz
Hüllt ihn ein, zu Hause sauber
Sie den Knaben wieder wusch.

Else.

Gnädiger Herr, das ist alles erlogen.

Wahrmund.

Ei! ei! hätt' ich das damals hinter Euch gesucht, und gewußt, daß ich so bösen Gesellen beherbergte, so hätt' ich Euch draußen stehn lassen.

Thoms.

Ihro Majestät, diese Gesänge thun meiner Reputation zu nahe.

Ginevra.

Laß, Kleiner, ihn nur singen, Du bleibst doch,
Der Du uns bist, des Vaterlands Erretter.

Persiwein singt.

Da begab sich's, daß man wirkte,
Hackte, kochte, stopfte Wurst,
Und der kleine Thoms, das Däumchen,
Fleißig in die Töpfe guckt.

Das Gemengsel wird zum Kochen
Hingesetzt auf Feuers Gluth,
Keinem ist, daß an des Kessels
Rand der Kleine klebt, bewußt.

Und ein Schwindel stürzt ihn jählings
Nieder in des Fettes Fluth,
Abgehoben wird der Kessel
Und gestopft das Fleisch und Blut.

Er will sprechen, Kessel siedet,
Da wird nicht gehört sein Ruf,
Und die Hausfrau, ach! verwirkt den
Sohn hinab in jene Wurst.

Drauf hängt sie sie in den Schornstein,
Daß der Rauch soll Dienste thun,
Und sie beitzen und sie würzen,
Schmackhaft machen dem Genuß.

Horch, da ruft es: Mutter! Mutter!
Aus der angerauchten Wurst,
Da vermißt sie ihren Kleinen,
Fragt: wo steckst du wiederum?

In der Wurst! so sagt die Stimme,
Fleisch und Speck umgeben rund
Mich von allen Seiten, minder
Nicht des Schweines rothes Blut.

Vorwärts kann ich nicht noch rückwärts,
Nie drängt' ich mich auch hindurch,
Weil dort an der Würst Begränzung
Scharfer Dorn macht den Beschluß.

Und sie nehmen aus dem Rauchfang
Ab die Blutwurst länglicht rund,
Aufgeschnitten, ihnen schnelle
Däumling Thoms entgegen sprang.

Peter lacht.

Den haben sie gut zum Narren!

Thoms.

Ihre Majestät, diese Romanzen sind

nd da sie persönlich sind, kann ich sie wohl Pasquille ennen.

Else weint.

Gnädiger König, ich würd' es gestehn, wenn es die Wahrheit wäre, aber es sind verfluchte Lügen.

Wahrmund.

Wollte Gott, wir hätten Wurst machen können, aber ir mußten uns das Maul wischen. Wie sollte das kind denn also in den Kessel gefallen sein?

Persiwein singt.

Als er nun das Land errettet,
Durch Brittannien klang sein Name,
Sprach der König: liebes Däumchen,
Viel hab' ich Dir zu bezahlen.

Deine Eltern, hör' ich, wohnen
Fern im Dorfe, sind verarmet,
Nimm aus meinem Schatze, was Du
Nur vermagst davon zu tragen.

Däumchen danket, mit dem Marschall
Geht er in die Silberkammer,
Tritt dann wieder aus der Thüre
Tief aufkeuchend, schwer beladen.

Uebers Feld hin geht er schwitzend,
Durch den Wald hin ächzt er wandernd,
Und am Abend spät noch klopft er
An die Hütte laut und tapfer.

Aufgemacht! ich bringe Hülfe,
Bringe aus des Königs Schatze
Was ich nur erheben konnte,
Fast zerbrachen mir die Arme.

Hochaufſpringend kommt die Mutter,
Und er wirft hin vor die Alte
Einen ganzen Silberdreier,
Spricht: nun dürft ihr nicht mehr ſparen!

Elſe.

Gewiß, Ihr hättet es nicht beim Dreier bewenden laſſen, Ihr Ehrabſchneider!

Artus.

Vergebt den Scherz des luſtgen Lautenſchlägers.

Kay kömmt zurück.

Kay.

Gottlob, daß ich die Heimath wieder ſehe!

Ginevra.

Schon wieder da, Freund Kay, von Eurer Reiſe?

Kay.

Hinaus ging ich in's Frankreich, durch Italien,
Dann lenkt' ich um, ging durch Dalmatien
Ins Griechenland ein Bischen, dann hinauf
Durch Ungarn, Polen, nach Sibirien,
Umkehrt' ich dann, durch Polen wieder, Deutſchland
Paſſirt ich und den Rhein, hinab in Frankreich,
Ueber die Pyrenäen 'nein in Spanien,
Und rückwärts eiligſt nach Calais und Dover.
Da bin ich wieder. Auch mein Geld hab' ich
Im fremden Land verzehrt: ein Gläschen Wein
Ließ ich mir in Monte Fiaskone reichen,
Der ſchmeckt mir noch. Nicht wahr, das heißt gereiſt?
Und warlich, weiter, als der Herren einer.
Nun kann ich auch mit wicht'ger Mine ſagen:
Ja, ja, in Rom muß man geweſen ſein,

Darüber mit zu sprechen! In Venedig
Trinkt man den Chokolat ganz anders noch;
Die Strümpfe wären gut? Pah! in Florenz
Hab' ich ein Paar gar schönere getragen!
Ihr, Dümmling, wißt viel, was die Wel[illegible]deutet!

Artus.

Und wo hat Dir's am besten denn gedünkt?

Kay.

Mein König, wenn man sich in dieser Welt
Ein wenig umschaut, seinen Blick erweitert,
Die Sitten kennt, die Menschen, Land und See,
Je nun, so kömmt die Schnurr' auf eins hinaus.

Artus.

Allein man zieht doch eine Gegend vor?

Kay.

Kann sein, daß ich das Ding nicht recht versteh,
Allein wo ich nur hinsah, schien's mir nicht
So gut wie hier, ich habe nicht den Tick
Der andern Reisenden, die heimgekehrt
Ihr Vaterland verachten; nein, mein Seel,
Noch mehr gefällt mir jetzt die Heimath hier,
Mein guter alter, lieber Brittscher Boden;
Geht es nach mir, so wandr' ich nie hinaus,
Ich hab' auch schon die Stiefeln abgegeben.

Artus.

Kommt jetzt zum Mahl, Däumchen sitzt neben mir
Und meiner Königin, des Festes König.

Trompeten, alle gehn ab.

So Wilibald geendigt hatte, erhoben sich alle, um sich zu Tisch zu setzen, nur Auguste machte Anstalt, sich zu entfernen. Was ist Dir, Schwester? fragte Manfred. Ich bin verdrüßlich, antwortete sie kurz, und mag die Gesellschaft nicht länger durch meine Gegenwart beunruhigen.

Unartig bist Du, rief Manfred aus; daß Du ein verzogenes Mutterkind bist, zeigst Du in jeder Stunde. Was fehlt Dir nur?

Wenn Ihr Euch auch alle nicht, erwiederte sie, zu meiner Verwunderung die Unanständigkeiten zu Herzen nehmt, die der Herr Poet für gut gefunden hat, uns vorzutragen, so will ich ihm wenigstens zeigen, daß ich sie übel empfinde.

Jetzt, sagte Manfred, muß ich Dich ungezogen nennen, ja unwahrhaft. Nichts ist am Menschen so widerwärtig, als wenn er sich zum Eigensinn, zur Unliebenswürdigkeit zwingt, und das ist heut den ganzen Abend mit Dir der Fall gewesen. Hab ich doch recht gut bemerkt, daß Du geflissentlich gegen Dein Lachen kämpftest, um Deine saure Miene nur oben zu erhalten; dies möchte als albern hingehn, aber daß Du eine Lust daran findest, einen Freund zu kränken, ist fast bösartig.

Auguste hörte nicht weiter zu, sondern entfernte sich schnell, indem sie die Thür ziemlich heftig zuwarf. Alle waren etwas verstimmt, und Ernst tadelte im Stillen diese unpassende Zurechtweisung der Freundin; Manfred sprach über das Unglück einer bösen Laune, die man sich zu seinem und andrer Unheil so zu eigen machen könne, daß man sich ordentlich schäme, sie, dem bessern Gewissen zum Trotz, zu brechen. Wilibald entschul-

digte sich und sagte: ich gebe zu, daß in unsrer heutigen Unterhaltung manches grell und auffallend sein mag; allein, wie der Dichter sehr richtig sagt, es lassen sich Wunden und Scherze nicht so genau abmessen: was die letzten Romanzen betrifft, so sind sie nur Nachahmungen von Alt-Englischen; von England mag auch dieses Kindermährchen wohl nach Frankreich gekommen sein, wo es Perault schon verwandelt fand und es noch mehr modernisirte, indem er jene tollen Uebertreibungen ganz vertilgte. Ich erinnre mich, in Niedersachsen Kinderlieder ähnlichen Inhalts gehört zu haben, und wenn die Verbindung mit Artus auch ganz willkührlich scheint, so mag der Schwank selbst doch ziemlich alt sein. Der Engländer aber, so wie der Niederdeutsche kennt in seiner Fabel keinen Oger und keine Zauberstiefeln. Habe ich die übrige Gesellschaft ebenfalls beleidigt, so muß ihre freundliche Güte mich entschuldigen.

Manfred sagte: will man einmal Scherz, Albernheit und Tollheit genießen, so muß man zu diesen Waaren auch kein zu zartes Gewissen mitbringen; sollen ja doch eben die Gränzen umgeworfen werden, die uns im gewöhnlichen Leben mit Recht befangend umgeben.

Die Damen, vorzüglich Emilie, wollten Augusten einigermaßen enschuldigen und es entstand mit Manfred ein Streit darüber, was schicklich oder unschicklich zu nennen sei, in welchem Manfred immer heftiger und einseitiger, so wie Emilie immer beschränkter wurde. Niemals, sagte Ernst endlich, wird sich in Regeln festsetzen lassen, was erlaubt und nicht erlaubt sei, nur an gelungenen und mißlungenen Beispielen können wir unser Urtheil üben. Wenn manche Humoristen schon

die letzte Gränze erreicht zu haben scheinen, so entdeckt ein andrer Uebermuth vielleicht ein neues Gebiet, in welchem er durch die That die Rechtmäßigkeit seiner Eroberung beurkundet. Immer stellt diese Lust alles auf den Kopf, oder ergötzt sich an der thierischen Natur des Menschen; ist dies letzte nur nicht des Dichters Gemeinheit selbst, oder treibt ihn eine moralische Beängstigung, so kann wohl nach Umständen alles gewagt werden; doch ist es freilich eben so oft das letztere, was den feineren Sinnen, als das erste, was allen Gemüthern mißfallen muß.

Nach geendigtem Mahl entfernten sich alle, und Clara und Rosalie blieben allein im Gartensaale zurück. Sie unterredeten sich in stiller Heimlichkeit von Adelheids baldiger Ankunft, welche sie in dreien Tagen erwarteten. Manfred hatte es nicht unterlassen können, dieses seiner Gattin zu vertrauen, und Rosalie hatte in Clara's Busen das Geheimniß, welches sie so sehr beschäftigte, niederlegen müssen. Friedrich war ihnen seitdem viel wichtiger und lieber geworden. Sie unterhielten sich von Adelheids Gestalt und Schönheit, wie ihre Einbildung sie ihnen malte, indem sie den Freund erwarteten, der auch nach einiger Zeit behutsam zu ihnen schlich. Anton, welchem Clara ihr Mitwissen gestanden hatte, war als derjenige, dem man am meisten traute, in den geheimen Rath der Frauen aufgenommen worden; sie waren jetzt nur zurück geblieben, weil er versprochen hatte, ihnen einige Gedichte mitzutheilen, die Friedrich ihm, seiner Verschwiegenheit versichert, gegeben hatte.

Mich dünkt, sagte Anton, es ist süß, seinen Freund auf diese Weise zu verrathen, und doch wünsche ich,

daß er meine Treulosigkeit niemals erfahren möge. Die Verse, die ich Ihnen heute lesen werde, sind einige verzweifelnde Sonette, die er dichtete, als er sich von seinem Herzen und seiner Geliebten getäuscht glaubte, die ängstlich und irre gemacht, sich plötzlich eben so bestimmt zurück zog, als sie sich ihm genähert hatte. Novalis sagt: das größte Glück ist, seine Geliebte gut und würdig zu wissen; und gewiß muß es das größte Elend sein, ihren Werth bezweifeln, oder sich von ihrem Unwerth überzeugen zu müssen. So sah unser Freund in seiner Adelheid, auf einige bittre Tage, nur eine Herzlose, oder Schwache, die ihn, ohne sich selbst zu verlieren, zu ihrem Diener hatte gewinnen wollen; eine Sucht, von der freilich oft die Besten ihres Geschlechtes nicht ganz frei sind, und die als wahrhaft böse erscheinen kann, wenn diese artigen Künste einmal auf ein ernstes Gemüth wirken, welches mehr als ein leichtsinniges Spiel erwartet und bedarf.

Lesen Sie, sagte Clara, sonst überrascht man uns. Anton nahm ein Blatt aus dem Busen und las:

Zeit ist's, ich fühl' es, endlich zu beschließen,
Denn auch Maria will nicht mehr beschirmen,
Sie giebt dich Preis den Wettern, die sich thürmen,
Kein Stern soll mir in öden Nächten sprießen.

Weh mir! daß Morgenlicht mich wollte grüßen,
Ein lächelnd Blicken, herzlich, lieblich Schirmen!
Nun, Herz, vergeh sogleich in schnellen Stürmen,
Laß nicht dein Leben tropfenweis vergießen!

Die Nacht empfängt mich wieder, ödes Schweigen,
Ein schwarz Gewässer, Gram, Quaal, Angst und Weinen:
O Licht! o Blick! was mußtest du dich zeigen?

Mir ſchadenfroh in meiner Wüſt' erſcheinen,
Daß dieſer Schmerz mir auch noch würde eigen?
Und keinen Blick und Troſt, Maria? — Keinen!

Das war es, was mir Ahndung wollte ſagen,
Das bange Herz, das heimlich oft im Beben
Mir eine treue Warnung hat gegeben:
Du ſollſt, du ſollſt noch nicht dein Letztes wagen.

Welch Kind hab' ich empfangen und getragen!
Der größte Schmerz führt ſchon in mir ſein Leben,
Bald wird er reißend nach dem Lichte ſtreben,
Dann wird das matte Herz von ihm zerſchlagen.

So blute denn mit Freuden, Todeswunde,
Fühl' noch, o Herz, im Schmerz die lichten Blicke,
Das ſüße Lächeln, höre noch die Töne,

Durchdringt dich ganz im Tiefſten, welche Schöne
Aufſtrahlt' im Lächeln, Klang, zum Liebesglücke,
Dann fühl' dein Elend, brich zur ſelben Stunde!

Was haſt du mir denn, Leben, ſchon gegönnet,
Daß ich als Gut dich theuer ſollte ſchätzen?
Warſt du ein gierger Dolch nicht im Verletzen
Der Bruſt, die immerdar in Wunden brennet?

Der liebe dich, der dich noch nicht erkennet,
Wer blind unwiſſend lüſtert deinen Schätzen:
Magſt du nur Weh und Jammer auf mich hetzen,
Dein wildes Heer, das uns zum Grab nachrennet,

So kann ich auch als argen Feind dich haſſen;
Nur nicht mehr täuſche mit holdſelgen Mienen,
Zeig mir dein Furien-Antlitz, Haar von Schlangen!

Davor wird nie mein ſtarkes Herz erbangen,
Doch daß du mir als Liebe biſt erſchienen,
Den Troſt, Schmerz, Trug, weiß ich noch nicht zu nennen.

Sie trennten ſich ſchnell, und Clara konnte ihr Geſicht beim Abſchied nicht ſo eilig verbergen, daß Anton nicht eine Thräne in ihrem Auge wahrgenommen hätte.

Am folgenden Tage war bei heiterm Wetter die ganze Geſellſchaft zu Freunden gefahren. Nur Friedrich war gedankenvoll zurück geblieben, weil er einen Boten von Adelheid erwartete. Die Sonne war ſchon längſt untergegangen, als er noch immer in dem Walde umher wandelte, der über dem Gartenhauſe ſich den Berg hinauf erſtreckte. Seine Unruhe litt ihn nicht im Hauſe. Alles war ihm zu eng, zu einſam und zu ſtill, und doch ſuchte er den dichteſten Schatten des Waldes auf, um ſeiner Melankolie und Sehnſucht recht ungeſtört nachhängen zu können. Plötzlich, als die Finſterniß ſchon die Erde rings bedeckt hatte, fiel es ihm ſchwer in die Gedanken, daß er jetzt den Boten verſäumen, daß der Brief vielleicht in unrechte Hände fallen könne. Er arbeitete ſich ängſtlich aus den verwachſenen Gebüſchen hervor, und ſtand auf der Land-

straße, indem ein rothes Feuer jenseit des Berges heraufsprühte. Er eilte nach der obersten Höhe, besorgt, es könne wohl gar ein Feuer im Städtchen ausgekommen, und seine Freunde möchten dort in Noth sein; freilich wußte er nicht, was er in diesem Falle thun sollte, weil er immer zu entf nt war, um ihnen beistehn zu können. Als er oben war, sah er zu seiner Freude, wie sehr er sich übereilt und getäuscht habe, denn die rothe Scheibe des Mondes stand ihm groß und leuchtend gegenüber, noch auf den niedern Hügeln schwebend. Tiefsinnig sah er in das zauberische Licht, indem die Heimchen und Grillen im Grase schrillten, und aus dem Thale unten der volle Gesang einer Nachtigall heraufschmetterte. Der Mond erhob sich, und nun lag die Landschaft auf beiden Seiten unter ihm im magischen Glanze. Er ging zurück und stellte sich über den Garten und das Haus seines Freundes. Wie ruhig lagen unten die schattigen Gänge, wie in stillen Träumen; der Springbrunnen lebte und scherzte im Mondstrahl und warf bunte Lichter, die reinen Wege glänzten, der volle Schein lag auf dem Dache des Hauses und den Fenstern. Dort sah er auf seiner Stube das einsame Licht brennen, welches er zurückgelassen hatte. Das Gebirge umher schaute ihn ernst und erhaben

* (icht Momente im Leben, sagte er in Gedanken
f st, in welchen unser ganzes Dasein sich wie
um auflösen will, wo Ahndungen, die lange
ner räthselhaften Ferne unsers Gemüthes
wo Wonne und Leid so durcheinander
wie der Gesang dieses geflügelten Nachtsängers
B esrauschen und dem Mühlbach unten, wo

wir uns wie aus uns selbst verlieren, in die umgebende Natur wie in unsre innigste Sehnsucht hineinstreben, und doch recht unsers eigensten Herzens im süßen Vergessen inne werden. O holde Natur, wie beutst du mir heut wieder die Wange zum zärtlichsten Kuß, wie fühj' ich deinen reinen Athem, und in deiner Umarmung dein treues freundliches Gemüth! O Liebe, wie weht dein Geist über die Berge, durch die Thäler, im Walde und in meiner Brust! Was will ich umarmen, wem will ich mich ganz zu eigen geben? Nennen kann ich es nicht: es hat keinen Namen als Seligkeit. Mein Herz ist wie ein Magnet der Wonne und Sehnsucht, der von drüben aus allen Fernen, von unten aus Bächen und Quellen, vom Himmel herab aus Mond und Gestirnen, ja aus der unsichtbaren verhüllten Ewigkeit das Entzücken, die Wehmuth, den süßesten Schmerz und die reinste Freude herbeizieht. Ja, dies, was verborgen und heimlich mich grüßt, wird einst die dauernde und lichtfreudige Wonne meiner Seele sein: dann erst bist du Süßestes, das hier Adelheid heißt, ganz und auf ewig mein, ich dein, und wir beide versinken spielend in den Wonneschauern ewigen Glücks.

Einsam, ja arm erschien ihm sein Leben, als er sich gewaltsam von diesen Träumen losriß, und das Haus genauer betrachtete, in welches er zurückkehren wollte. Da war es, als wenn ein Wagen mühsam von jenseit herauf strebte, er hörte das Schnauben der Pferde, und bald ward er gewisser, als er nun deutlich das Rasseln den Abhang hernieder unterscheiden konnte. Es war ihm fast unlieb, daß seine Freunde schon zurück kamen, und er nicht in einsamer Stille den Berg herunter gehn sollte. Plötzlich verstummte das Geräusch der Räder und

Pferde, er hörte wieder Wald und Bach ohne die disharmonische Unterbrechung, und begriff nicht, wo das Fuhrwerk geblieben sein könne, da keine Nebenstraßen den Berg hinuntergingen. Als er sich wieder umsah, dünkte ihm, daß etwas Weißes von der Spitze herab schwebe; er ging wieder hinauf, und bald konnte er unterscheiden, daß es ein weibliches Wesen sei. Jetzt beeilte er seine Schritte, sie kam ihm entgegen, und ein lieber Ton begrüßte ihn mit der Bitte: könnten Sie uns nicht Hülfe schaffen? — Mein Gott, Adelheid! rief er aus, und wollte immer noch seinen Sinnen nicht trauen: Du hier? Woher? So allein? — Unser Wagen, antwortete sie, ist dort oben zerbrochen, Walther ist dabei beschäftigt. — Walther, der ernste, ängstliche, gewissenhafte Mann hat Dich begleitet? fragte Friedrich wieder. — Er hat sich selbst dazu angeboten, antwortete sie. — Die Welt dreht sich um, rief der Liebende, indem er sich dem Wagen näherte, der auf einen Grasplatz neben dem Wege hingeschoben war. Die Männer begrüßten sich, und Friedrich konnte sich immer noch nicht ganz in die Wirklichkeit seines Glückes finden, das ihm so plötzlich, so unerwartet, nur unter etwas störenden Umständen, wie vom Himmel in die Arme gefallen war; denn so oft er sich auch diesen Augenblick dargestellt hatte er ihn sich doch nie mit diesen Umgebungen malen können.

Man wurde bald einig, daß das Fuhrwerk im bleiben müsse, bis Manfred in der Nacht Anstalten, das Gepäck hinunter bringen zu lassen; sich ebenfalls hier verborgen halten, bis abrede genommen, um beim Abendessen allen hungen aus dem Wege zu gehn.

Als man die nöthigsten Vorsichtsmaßregeln genommen hatte, gingen Friedrich und Adelheid Arm in Arm den Berg hinunter. Wie glücklich, sprach er, trifft es sich, daß jetzt eben Niemand zu Hause ist; sieh, ich trage den lieben Schlüssel bei mir, wie oft habe ich ihn geküßt, der Deine künftige Wohnung eröffnet, die Zimmer liegen abseits, so daß Dich Niemand heut und morgen bemerken wird, bis mein Freund es gut findet, das Geheimniß aufzulösen. Komm, Theure, denn schon seit Wochen erwartet Dich der Springbrunnen da unten, die Blumen haben jeden Morgen nach Dir ausgesehn, die Laubengänge strecken Dir die Arme entgegen. Sieh, wie das Licht von meinem Zimmer nach Dir herwinkt.

Nun bin ich bei Dir, sagte Adelheid, und mir ist wohl; diese Berge und Gärten, dieser nächtliche Mondschein, alles ist freundschaftlich und vertraulich um mich her: aber wie wird mir sein, wenn ich Menschen sehe, wenn ich erzählen soll; und wenn Dein Freund mich auch gütig aufnimmt, wie ängstigt es mich, daß ich mich vor seiner Mutter noch verbergen muß.

Alles muß, alles wird sich finden, tröstete Friedrich, sind wir uns doch unsers Herzens, unserer Liebe und der Wahrheit bewußt. Manfred wird das übrige ordnen. Das sei unser Gedanke, das wir uns gehören, daß einer im andern lebt; das übrige liegt uns so weit ab, wie ferne Welttheile, und könnte nur, wenn wir es zu nahe rückten, unsre Liebe stören und unsre Herzen erkälten.

Sie standen vor dem Eingang des Hauses. Sei mir gegrüßt! sagte er, indem er die Schüchterne umarmte. Er führte sie schweigend über den langen Gang, der die verschiedenen Theile des Hauses verknüpfte, er

schloß die entlegenen Zimmer auf, die Manfred schon heimlich eingerichtet hatte, er zündete Licht an, und indem sich Adelheid, die er lächelnd und entzückt beleuchtete, in den Sopha niederließ, hörte er die Wagen vorfahren. Er eilte hinab, nahm Manfred beiseit in eine Laube des Gartens, und erzählte ihm kurz seine und Adelheids sonderbare und ängstliche Lage. So kommt alles im Leben, sagte Manfred, besonders unser Glück, immer anders, als wir es uns vorgebildet haben; laß mich gewähren und quäle Dich nicht mehr, als nöthig ist; mache Dich zur Gesellschaft, und sei so wenig verstört, als Du irgend kannst, so daß die andern Weiber Dir nichts anmerken; denn die liebe Clara werde ich gleich zur Vertrauten Deines Engels machen, die kann ihn ohne Zweifel am besten beruhigen.

Er sprang fort und rief Clara zu sich, beide gingen vorsichtig zu Adelheid, um ihr willkommen zu sagen und ihre Bedienung einzurichten. Die übrigen Freunde hatten sich indeß schon um den Tisch gesetzt, und Friedrich mußte sich zur Geduld zwingen, um in seine wunderbaren Träume, und in das Mährchen hinein, in welches sich sein Leben plötzlich verwandelt hatte, und gleichgültigen Dingen erzählen zu hören.

Ludwig Tieck's

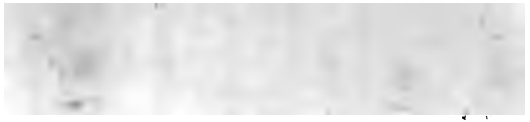
Schriften

Sechster Band.

William Lovell.

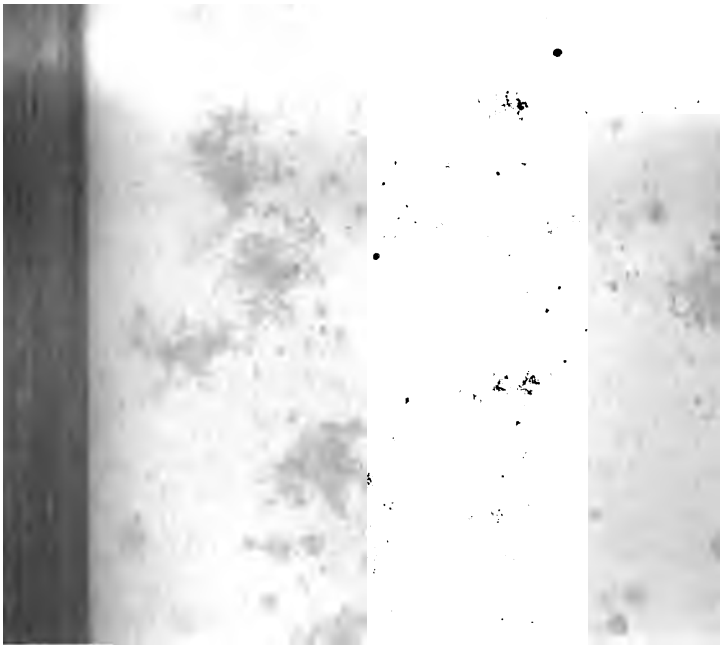
Erster Theil.

Berlin,
bei G. Reimer,
1828.



William Lovel

Erster Theil.



Vorrede
zur zweiten Auflage.
1813.

Es fragen vielleicht einige Leser, was den Verfasser veranlaßt habe, einen seiner frühesten Versuche dem Publikum in einer neuen Gestalt zu übergeben.

Ein jeder Autor setzt voraus, daß er für Freunde schreibt, die sich wohlwollend für seine Werke interessiren. Verdient er überall gelesen zu werden, so ist es auch nicht ganz unwichtig, seine Schriften in ihrem Zusammenhange zu kennen, und die frühesten Bemühungen des Schriftstellers werden jenen Freunden nicht unwillkommen sein, wenn sich in ihnen nicht bloße Nachahmung, sondern Streben nach Charakter und Eigenthümlichkeit offenbart. Sie werden ein gewisses historisches Interesse erhalten, wenn der Geist und die Stimmungen der Zeit, so wie der Kampf dagegen, in ihnen zur Sprache kommt.

Die erste Jugend des Verfassers fällt in jene Jahre, als nicht nur in Deutschland, sondern im größten Theil der kultivirten Welt der Sinn für das Schöne, Hohe

und Geheimnißvolle entschlummert, oder erstorben schien. Eine seichte Aufklärungssucht hatte sich der Herrschaft bemächtigt, nnd das Heilige als einen leeren Traum darzustellen versucht; Gleichgültigkeit gegen Religion nannte man Denkfreiheit, gegen das Vaterland, (welches freilich zu verschwinden drohte) Kosmopolitismus. Ein seichtes populäres Gespräch sollte die Stelle der Philosophie vertreten, und ein krankhaftes Beobachten kränklicher Zustände, welches allen Zusammenhalt im Menschen vernichten wollte, prieß man unter dem vornehmen Titel der Psychologie. Selbst die Poesie, in welche das Gemüth sich hätte retten mögen, lag erstorben, und seelenloser Mißverstand entspann nur aus den Werken des Alterthums ein unnützes Gewebe von Worten und schiefen Regeln, die endlich die Welt in den Tempel des Götzen, der angebeteten Correktheit, führen sollte.

Nicht, daß nicht längst große Gemüther edle Werke und tiefen Sinn ausgesprochen hätten, aber sie waren unbeachtet, oder führten nur neue Verwirrung herbei. Winkelmann, Hamann, das Edelste im Lessing, Jakobi, ja selbst Göthe's frischer Morgen (nach kurzer, lärmender Begeisterung) waren wie in einem betäubenden Taumel von Zerstreuung vernachlässigt. Nicht, daß es nicht hie und da Gesellschaften gegeben, die sich wach zu erhalten gesucht und dem Bessern im Stillen angehangen, aber auch nur im Stillen, weil sie den Stimm-

führern gegenüber sich verbergen und zurück ziehen mußten. Auch schildert der Verfasser hauptsächlich seine Umgebung und Erziehung in der großen Stadt des nördlichen Deutschlandes, die so lange den Ton in Philosophie, Theologie und Kritik angab und alles, was nicht in ihr gestempelt wurde, als kleinstädtisch verachtete.

Im Kampf gegen diese herrschenden Ansichten suchte der Verfasser früh einen Ruheplatz zu gewinnen, wo Natur, Kunst und Glaube wieder einheimisch sein möchten; ohne Unterstützung von Lehrern und Freunden mußte er selbst Schritt vor Schritt erobern, was er für das Seinige anerkennen wollte, und in diesem Kriege mit sich selbst und andern suchte er der Gegenparthei ein Gemälde ihrer eignen Verwirrung und ihres Seelen-Uebermuthes hinzustellen, der seine Abweichung von ihr gleichsam rechtfertigen sollte. So entstand dieses Buch, dessen erster Theil schon im Winter 1793 und 94 geschrieben war, als der Verf. noch nicht sein ein und zwanzigstes Jahr vollendet hatte. Dies möge ihn entschuldigen, wenn der Leser finden sollte, daß der Dichter seinem Vorwurf nicht gewachsen war, und besonders jene Gegend, die der Verwirrung, dem Geistesluxus, dem Zweifel, der philosophirenden Sinnlichkeit und Leidenschaft als ein helles Elysium gegen über liegen sollte, nur als dunkle Schattenmasse hingestellt hat.

Die jetzige Jugend überkömmt das Schönste der Kunst und Poesie, das Tiefsinnigste der Philosophie in

Frieden und ohne Kampf; mag sie sich nun hüten, daß diese Bequemlichkeit nicht Nachbeterei und Phrasenspiel veranlasse: mögen sich [illegible] Autoren davor wahren, daß man ihren Schrifte[illegible] etwa Mangel an Selbstthätigkeit anmerke: alles Errungene, Selbsterlebte hat Leben; was wir als Erbtheil empfangen, besitzen wir oft nur zum Schein.

Die Verbesserungen dieser Auflage bestehen weniger in Zusätzen als in Weglassungen, und ich füge nur noch hinzu, daß das Buch ganz so wie es ist, von mir herrührt, und nicht etwa, wie einige Rezensenten früher geglaubt haben, eine Uebersetzung, oder Nachahmung aus dem Englischen ist.

L. T.

Dem

Professor Doktor Löbe

in Berlin.

Nur mit wenigen Worten, sehr werther Freund, will ich Ihnen bei dieser Gelegenheit öffentlich sagen, was Sie schon längst wissen: wie lieb und theuer Sie mir geworden sind, seit ich vor Jahren Ihre Bekanntschaft machte. Wie schön würden Sie dem Kreise meiner Freunde sich angeschlossen haben, wenn der unvergleichliche Solger und der edle Krause in Berlin noch lebten. Ich gewann Sie ohngefähr um dieselbe Zeit, als ich jene theuren Männer verlohr, deren Verlust, vor allen Solgers, mir nich ersetzt werden kann. Sie, mein Freund, der Sie die Wahrheit lieben und unermüdet erforschen, dessen Gedanken frei und licht, und

dessen Gefühl für Religion so warm und lauter ist, sind mit einem Sinn für edle Freundschaft begabt, wie er nur wenigen Menschen zu Theil geworden. Die Kraft dieser Gesinnung wird uns auch immer verbinden, ohne daß Mißverständnisse, wie sie bei vielen Menschen oft aus Leidenschaft, Eitelkeit oder Verblendung entstehen, uns jemals trennen oder irren können.

L. Tieck.

Vorbericht

zur zweiten Lieferung.

Schon früh, in jener Zeit, wenn die meisten Menschen fast unbewußt ihrer Jugend froh genießen, führte mich mein Gemüth zu den ernstesten und finsersten Betrachtungen. Unbefriedigt von dem Unterrichte, den ich von Lehrern und Büchern erhielt, versenkte sich mein Geist in Abgründe, die zu durchirren und kennen zu lernen wohl nicht die Aufgabe unsers Lebens ist. Das Kind ist durch Instinkt und Liebe zur Religiosität gestimmt; der Jüngling vermischt eben so den Frohsinn der Jugend mit den schönen Ahndungen, die ihn ein höheres Leben in Glaube, That, Natur und Poesie errathen lassen. Ein vorwitziger, kecker Zweifel, ein unermüdliches, finsteres Grübeln hatten für mich den Baum des Lebens entblättert, und Studium, Arbeit, ein Talent, *das sich meldete* und zur Entwicklung strebte,

konnten nur allgemach den verlornen Frühling wieder erneuen, und dieselbe Energie und Leidenschaft, die sich dem Dunkel zugewendet hatte, für die Regionen des Lichtes und der Heiterkeit in Thätigkeit setzen.

Die frühern Werke Göthe's waren die erste [illegible]hrung meines Geistes gewesen. Ich hatte das Lesen gewissermaßen im Berlichingen gelernt. Durch dieses Gedicht hatte meine Phantasie für immer eine Richtung nach jenen Zeiten, Gegenden, Gestalten und Begebenheiten bekommen. Nicht vergessen, aber verdunkelt wurden diese Eindrücke, als sich jener Schatten über mein Gemüth ausbreitete, der durch Werther freilich noch finstrer sich verdichtete. Aber am meisten ward ich durch die neu auftretende Kraft Schillers zerrissen und vernichtet. So wie Poesie das erhöhte Leben ist und seyn soll, wie aus dieser Begeisterung nur die Tragödie hervorgehen und verstanden werden kann, so melden sich doch Zeiten und Stimmungen, die das Grauen des Todes, die Angst vor der Vernichtung erfassen, und mit wilder Erhitzung, im Verzweifeln an Leben, Schönheit, Schicksal und Tugend,

den Tod selbst mit der Kraft der Poesie abspiegeln und verkündigen wollen. Liebe, Schönheit, Glaube, Ordnung und Heiterkeit erscheinen dann als die nichtigen, trügerischen Gespenster, die sich vor der Wahrheit, der Wirklichkeit, gleißend und mit nüchterner Heuchelei hinstellen; und diese sogenannte Wahrheit und Wirklichkeit verkündet sich als Vernichtung, als ungeheurer, leerer Abgrund, wenn sich jene Scheingestalten von ihm weggezogen haben.

In dieser Stimmung beherrschten jene frühesten Werke Schillers, vorzüglich sein erstes und größtes, die Räuber, mein Gemüth so ausschließlich, daß mir die vorigen Lieblinge als schwach erschienen, ja wie in Täuschung befangen, weil sie das Leben, das nicht seyn konnte, verherrlichten, und mit zartem Sinn und poetischer Scheu jene Verzweiflung des Herzens nur andeuteten; indessen ihr höherer Sinn, der mir als schwacher Irrthum erschien, über das Vergängliche in Liebe triumphirte.

In dieser geschilderten Sinnesart war schon früh die Erzählung „Abdallah" entworfen, selbst der Anfang niedergeschrieben worden. Nach einigen Jahren, als die Nebel, die das Gemüth

bedrückten, durch Reisen, wiederkehrende Gesundheit und Heiterkeit sich schon großentheils wieder verzogen hatten, ward das Buch, so wie es später erschien, mit großer Anstrengung, in Erinnerung jener frühesten Zeit, ausgearbeitet. War der Autor selbst auch nicht mehr in den dargestellten Lebensansichten immerdar befangen, so hielt er sie doch nicht für die unrichtigen, und meinte, sie in Poesie und Darstellung verkündigen zu müssen.

Dies Buch erschien zu einer Zeit, als Gespenstergeschichten, gräßliche Schicksale, wilde Leidenschaften das lesende Publikum sehr beschäftigten und interessirten. Dieser Abdallah aber, der auch dergleichen, nur mehr motivirt und mit einem gewissen Tiefsinn vortrug, wurde wenig beachtet. Was das Bessere in ihm, dem Gewöhnlichen der Art gegenüber, vielleicht war, gab dem Buche auch wohl eine gewisse Schwerfälligkeit, die ihm am Fortkommen hinderlich fiel. Der junge Autor, dem sein Gegenstand sehr wichtig erschien, hatte alles und jedes mit gleicher Umständlichkeit, jeden Gedanken mit gleicher Kraft vortragen wollen. Er hatte es noch nicht gelernt, wie man Lichter und Schatten

ausspart, und wie manches nur leicht angedeutet werden muß, um die beabsichtigte Wirkung hervor zu bringen. Das Gespenstische und Wilde, wenn es sich auch steigert, übersättigt endlich. Dies Buch hat später seine Freunde gefunden; die erste Ausgabe desselben ist eine Seltenheit geworden.

Die zweite Erzählung im 8ten Bande stand in den Straußfedern. Das Idyll „Almansur" ist vielleicht noch früher geschrieben, als es das Titelblatt angiebt. Diese Kleinigkeit hatte sich zufällig unter meinen Papieren erhalten. Beim Durchblättern derselben gerieth es vor Jahren einem Freunde in die Hand, der es las, und, gleichsam um die neuen Leser zu prüfen, es in einem kleinen Romane als vorgetragene Episode einrückte. Sein Büchelchen erschien unter dem Namen Nesseln, und er nannte sich Falkenhayn. Um 1800 gedruckt ward dies Büchelchen bemerkt, und auch in Recensionen jener Tage beifällig erwähnt.

Die letzte Erzählung dieses Theils, „das grüne Band," ward einem befreundeten Herausgeber verschiedener Geschichten im Ton der Vor-

zeit auf d[illegible]ſen Begehren eingeſendet. Er fand es für [illegible]eſchichte durch Wegſchneiden jener pſycho[illegible]otive abzukürzen, welche, vielleicht zu weit[illegible]en Verf. eigentlich bewogen hatten, ſie [illegible]erzuſchreiben. Da dieſe drei Verſuche ſchon gedruckt waren, ſo erſcheinen ſie hier von neuem, ohne auf beſondere Aufmerkſamkeit Anſpruch zu machen.

Das Leben und die Laune des aufſtrebenden Jünglings werden oft verkümmert, wenn ſein ernſter Wille nicht verſtanden, wenn ſeine Entwickelung und ſein Forſchen nach Wahrheit nicht von älteren Freunden unterſtützt wird. Die Mehrzahl der Menſchen empfängt alles vom Hörenſagen und begnügt ſich damit in einer Beſcheidenheit, die unbegreiflich ſeyn würde, wenn ſich in der Regel nicht ihr Eitelkeit und Hochmuth am leichteſten verbänden. Das ſo wohlfeil Empfangene iſt nur ein Scheinbeſitz, der aber auf dieſelbe Art, ohne Anſtrengung und Erfahrung, ins Unendliche hin vermehrt werden kann. Da dergleichen Gemüther niemals verlangen, daß Gedanke, Wiſſenſchaft, Kunſt und ſogenannte Bildung ein Erlebtes, Errungenes

seyn soll, so lächeln viele von ihnen vornehm genug auf jene ernsteren Naturen hinab, denen das Leben ein Kampf wird, weil sie alles, was sich ihnen als ächt und groß ankündigt, in ihrem Innern wahrhaft erfahren, es mit ihrem eigensten Selbst verbinden, und so für alle Zeiten besitzen wollen. Wenn jene halb Träumenden nirgend Widerstand in den Dingen finden, so können sie sich bald in einer Vielseitigkeit und Universalität leicht und wohlhablich bewegen, die nur zu oft dem wahrhaft Strebenden imponirt und ihn in der Jugend irre an sich selber macht. Durch wie viele Bestrebungen mußte ich mich kämpfend winden, weil Freunde und Lehrer so weit von mir getrennt waren, daß sie nicht einmal die Möglichkeit meiner Zweifel begriffen, die Einwendungen und Fragen, die aus meinem Innern hervor wuchsen, mit den trivialsten Antworten abwiesen, und mich auf Bücher und Ueberzeugungen vertrösteten, die ich schon kannte, und eben von ihnen den Ungrund und die Nichtigkeit der Weisheit und Sicherheit einzusehn gelernt hatte, auf welchen jene Wissenden so sorglos, wie auf unerschütterlichen Fundamenten, wohnten und lebten.

Ist das Bedürfniß erwacht und zur Natur geworden, Wahrheit zu suchen und sich anzueignen, so folgt von selbst, daß das Verständniß der Kunst und Poesie anfangs nur mangelhaft und einseitig seyn kann, weil die ganze Energie der Seele sich eben am Verstehn einiger Lieblinge erschöpfen wird. Die allerwenigsten Menschen gerathen nur auf den Wunsch, ganz in einem Werke der Kunst aufzugehn, oder es vollständig in sich aufzunehmen. Diese Beobachtung betrübte, irrte und verdroß mich in vielen Stunden. Wenn ich den Homer beinah, ohne Uebertreibung, auswendig wußte, und mich am Erscheinen dieser Gestalten und dem Ton dieser Worte nicht ersättigen konnte, so waren mir, die griechischen Idylls und großen Geschichtschreiber etwa ausgenommen, die meisten klassischen Werke des Alterthums lange ein versiegeltes Geheimniß; mein Sinn, der völlig im Homer, Shakspear und einigen neueren Poeten einheimisch war, konnte sich auf keine Weise jene Dichterwelt aneignen, oder ihr nur nahe kommen. Ich las freilich so wie die übrigen, ich kannte Inhalt und Worte, aber ohne daß es mir ersprießlich geworden wäre. Jene Be-

wunderer begnügten sich eben mit einer äußern Schale, und konnten mir mit ihrem Lobpreisen jene Welt nicht eröffnen. Denselben Kampf hatte ich mit der Geschichte. Die der Griechen und Römer hatte ich kennen gelernt und glaubte sie auch zu verstehn. An eine neuere der spätern europäischen Völker glaubte ich nicht, weil ich sie in den Geschichtsbüchern nicht finden konnte. Erst auf einem Umwege, nachdem ich Dante und Ariost studirt, neben Shakspear mich mit Spenser, Chaucer, und den Englischen Schauspieldichtern aus der Zeit der Elisabeth und Carls II. genau bekannt gemacht und befreundet hatte, schloß sich mir, aus diesem Gegensatze, von selbst das Verständniß der griechischen Tragödie auf: und noch mehr, als mir das spanische Theater mit seinen wunderbaren Erscheinungen näher getreten war. Auf ähnliche Weise hat sich mir später der Sinn der Geschichte offenbart. Immer war mein Streben, jenen leeren Schein, jene nichtige Unwahrheit, in der ich, nach meiner Erfahrung, die meisten versunken sah, von mir entfernt zu halten, oder mit einseitiger Vorliebe für das, was mir lebendig geworden war, zu bekämpfen.

Konnte mir ein Schein, Uebereinkunft und das Nachsprechen des zweiten und dritten von Einsichten, Kunstvortheilen und leerer Bewunderung nicht genügen, oder mich antreiben, auf ähnliche Art zu leben und zu denken, so ward mein Unwille noch stärker erregt, wenn ich zu bemerken glaubte, daß man mit Wahrheiten, die man die heiligen nannte, mit Moral, Tugend, Religion und den Geheimnissen des Gemüthes eben nicht anders verfuhr. Mein Zweifel verschmähte es, weil ich ihn für die Kraft der Seele hielt, den Glauben und die Gegend der Religiosität wieder aufzusuchen, die sich mir völlig entfernt und verdunkelt hatten, aber ich meinte den leeren Enthusiasmus oder die sophistisirende Leidenschaftlichkeit so vieler Gemüther zu verstehn, die für die kräftigen und erleuchteten galten. Denn allerdings hatte sich, abgesehen von der Schule der Philosophen, der Aufgeklärten und Erzieher, von dem neueren Umschwung der deutschen Literatur angeregt, eine Art Sekte gebildet, die meist die besseren Köpfe unter den jungen Leuten zu den ihrigen zählte. Diese, auf die rasche Erhitzung ihres Gemüthes eitel, stolz auf den Werth des Herzens, im Aufschwung der

Leidenschaft das Höchste suchend, führten das Wort Genie, Kraft, Originalität immer im Munde, und konnten sophistisch mit scheinbaren Tugenden ihren Egoismus verkleiden. Diese hatte ich oft in verschiedenen Gestalten zu beobachten Gelegenheit gehabt. Zog mich ihre höhere Genialität, das Spiel mit der Poesie, die Bewunderung unserer deutschen Genien an, so stieß mich doch, wie gern ich hier meine Freunde gesucht hätte, wieder die Sicherheit ab, der es sogar gelang, die Pedanterie und das Phantastische zu vereinigen. So blieb mir nichts als eine gewisse trübe und nüchterne Resignation übrig, die mir nicht genügte, mich aber noch weniger zu jenen führen konnte, die gegenüber als die Besseren standen, zu jenen ruhigen, kälteren, einfacheren und wahreren Menschen, die allen jenen Truggestalten Lebewohl gesagt hatten, aber dafür in einer engen, traurigen Umgränzung lebten, die man ihnen nicht beneiden konnte. Das Kühne, Geniale, sich Erhebende schien sich immerdar mit Schein und Trug, das Wahre, Gute, mit dem Engherzigen verbinden zu müssen: wer die glänzenden Schatten verschmähte, mußte sich bei jenen schwa-

chen, unwiſſenden, trübſelig Wohlwollenden einbürgern. — Wie ging es aber dem, der ſich zu keiner von beiden Partheien entſchließen konnte und wollte?

Und in dieſer Lage befand ſich der Autor, als er den „Lovell" entwarf und ausführte. Der Plan zu dieſem Buche ſchreibt ſich ſchon vom Jahre 1792 her, und im folgenden wurde es angefangen. Das Beſtreben, in die Tiefe des menſchlichen Gemüthes hinab zu ſteigen, die Enthüllung der Heuchelei, Weichlichkeit und Lüge, welche Geſtalt ſie auch annehmen, die Verachtung des Lebens, die Anklage der menſchlichen Natur: dieſe Aufgaben und finſtern Stimmungen, die nicht oberflächlich hingemalt ſind, ſondern mit Ernſt aufgefaßt, waren wohl die Urſache, warum das Buch bei ſeinem Erſcheinen nur wenige, ſpäterhin aber viele Freunde und Leſer fand. Wer ſich bloß unterhalten will, wird es auch jetzt noch mit Unmuth aus der Hand legen. Menſchenkenntniß, Leidenſchaft, ſeltſame Situationen, gewählte, ergreifende Momente, dies war das, dem der Verfaſſer faſt unbedingt nachſtrebte. Nur das große Dargeſtellte, nur die Wahrheit der Charaktere verſtand und

bewunderte er damals im Shakspear. Ein Buch, was jetzt wohl vergessen, oder wenigstens nicht mehr beachtet ist, hatte in jener Zeit meine Zuneigung sehr gewonnen: der paysan perverti von Retif de la Bretonne. Dieser seltsame Mann hatte damals die höchste Stärke seiner Darstellung erreicht, sein Talent hatte sich entwickelt, und er wäre ein merkwürdiger Autor geworden, wenn er nicht Vielschreiber, ja Sudler geblieben wäre, dem verdorbne Phantasie für Begeisterung, und Schmutz und Niedrigkeit für menschliche Natur gelten mußten.*) — Lehrreiche Anzeigen oder Recensionen meines Romans erinnere ich mich nicht gesehn zu haben. Auszüge, oberflächliches Lob, seichter Tadel, die nirgend die Sache trafen, waren auch damals an der Tagesordnung. Nur ein Recensent, (irre ich nicht, in der Jenaer Lit. Z.) bewies mir, das Buch sei aus dem Englischen übertragen; er konnte zwar das Original nicht

*) Wer vieles von der Bibliothek, die dieser merkwürdige Mann geschrieben hat, kennt, wird auch wissen, daß in den meisten, selbst schlechtesten seiner Bücher, Stellen vorkommen, Gedanken aufblitzen und Darstellungen erschüttern, die den bessern Genius auch in der Erniedrigung beurkunden.

nachweiſen, wohl aber mir einige Ueberſetzungsfehler, wo ich nach ſeiner Einbildung hergebrachte Engliſche Metaphern oder Redensarten nicht verſtanden hatte. Ein Beweis wenigſtens, daß durch Beobachtung des Coſtüms, der Art und Weiſe der Engländer, was ich durch meine Studien ziemlich hatte kennen lernen, jener anmaßliche Kenner ſo war getäuſcht worden, daß er den deutſchen Urſprung des Buches nicht witterte. —

Alles dasjenige, was ich zu beſitzen glaubte, verwandelte ſich faſt plötzlich in einen anderen, höheren Reichthum, der alles Dürftige, Alltägliche und Unbedeutende, das Leben ſelbſt durch Glanz und Freude erhöhte. Dies war das innigere Gefühl der Poeſie, ein Entzücken, das unmittelbar aus den Werken der Kunſt die Seele durchdrang und durch ein geiſtigeres Auffaſſen, als auf dem Wege der Beobachtung und des Verſtandes, dem begeiſterten Sinne das Weſen der Poeſie aufſchloß. Wie anders ſtellte ſich mir jetzt das Prachtgebäude der großen Erfindungen Shakſpears dar! Von Sophokles und Aeſchylus, der alten Welt, den lieblich trunknen Italiänern, den entzückenden Träumen des Calderon

und den wunderſamen Bildern der Spaniſchen Poeten ſchien plötzlich mir ein Vorhang herunter zu fallen, und die tiefe Weisheit des Britten und Cervantes, die Orakel der Alten waren mir nun, in der Tiefe des Verſtändniſſes und der Ahndung zugleich, nicht mehr ein fremdes Wort und nicht bloß dem Staunen halb unverſtändlich ausgeſprochen. Was die deutſchen Minneſänger ſo oft von dem Uebermuth des Herzens, von dem hochſtrebenden Sinne ihrer freudenreichen Begeiſterung ausſagen, warum ſie Frühling und Liebe, Wunder und Scherz ſo freundlich im Geſang vermählen, und ſich an Farbe und Glanz, an Spiel und Pracht, in Schmerz und Zärtlichkeit nicht erſättigen können, war mir in dieſer Stimmung ganz befreundet und verſtändlich. Auf ganz andere Weiſe, als früher, war es mir jetzt vergönnt, mich in die geiſtige Schönheit Göthe's zu verſenken. Wenn dieſe trunkene Stimmung auch durch einzelne Stunden der Melancholie unterbrochen wurde, ſo beſiegte ſie doch bald jede Störung. Fand mein Gemüth doch alles in dieſen Anſchauungen, und ich glaubte es nun erſt einzuſehen, warum ſich mein ſtörriger Sinn der Philoſophie der Schulen ſo ſtarr wider-

ſetzt hatte. Was meine Kindheit in der Religion ſuchte und ahndete, glaubte ich jetzt in Poeſie und Kunſt gefunden zu haben, und jene grübelnden Zweifel ſpäterer Jahre waren mir in dieſer lichten Gegenwart entſchwunden, weil ſie zu unbedeutend und klein erſchienen; denn das letzte Bedürfniß, ſie aufzuklären oder zu beſchwichtigen, der ehemalige Hunger nach Beruhigung, ſchien bei dieſem vollen Gaſtmal des Lebens auf immer abgewieſen. Hatte ich früher die Schilderung der Leidenſchaft, Kenntniß des Herzens und aller menſchlichen Verirrungen und Gebrechen in neugieriger Beobachtung vielleicht zu hoch angeſchlagen, ſo begeiſterte jetzt das Tragiſche, die Anmuth und der Scherz, die kieſſinnige Weisheit der Erfindung und jener muthwillige Wahnſinn, der oft die ſelbſt erfundenen Geſetze wieder vernichtet, meinen Sinn und meine Forſchung, und das Spiel der Kunſt, der edle Leichtſinn der Freude verdunkelte mir wohl auf Momente wieder die Größe der Leidenſchaft, die Schilderung des tiefen Seelenſchmerzes in Shakſpear und Sophokles. Unzählige Gebilde und Erfindungen tauchten aus meiner erregten Phantaſie empor, und wenn die wenigſten jener Plane

und Entwürfe, und vielleicht nur die schwächeren, ausgeführt und wirklich geworden sind, so ward dies theils durch Krankheit, Reisen, andere Studien oder Stimmungen und jene Schwäche der menschlichen Natur veranlaßt und verschuldet, die nur allzuleicht, wenn nicht die stärksten Aufforderungen sie zwingen, das Talent in's Mannigfaltige und dessen Kraft in das Kleine versplittert. —

Dasjenige, was meine Jugend bedrängte, die Widerwärtigkeiten in der Zeit, die mich gestört hatten, die Bitterkeit und Verfolgung, die ich früher gern gegen Albernheit, Irrthum und Abgeschmacktheit in den Kampf geführt hätte, trat jetzt in der Gestalt parodirender aber nothwendiger Nebenpersonen in dem magischen Zaubergemälde der Poesie auf. Der heitre Scherz mußte sich dieser Gebilde mit milder Spaßhaftigkeit bemächtigen, und indem mir selbst ein Wohlwollen gegen Dinge, Lehren, Bücher und Menschen, die meinem eigensten Wesen feindlich waren, möglich und nothwendig wurde, begriff ich erst, weshalb Swift, Juvenal und ähnliche Satyriker mir widerwärtig, und die Absicht, durch scharfen Spott Laster des Tages

zu geißeln, und dergleichen ähnliche Ausſprüche und Anmaßungen mir unverſtändlich geweſen waren.

So entſtanden jene Gebilde der Poeſie, mit Scherz und Laune umkleidet, die damals entweder Freude bei Gleichgeſinnten, oder mehr und minder Aergerniß erregten. Viele, die auch ſpäter Autoren wurden, fanden in ihnen auch wohl einen Schlüſſel, eine Eröffnung zum Leben, zur Poeſie und zum freien Scherz. Ob viele Leſer damals dieſe Phantaſieen eben ſo leicht und unbefangen aufnehmen konnten, wie ſie ihnen von dieſem poetiſchen Uebermuth geboten wurden, bezweifle ich: meine Freunde, die ich ſpäter kennen lernte, Wilhelm und Friedrich Schlegel, Novalis und einige andre, erfreuten ſich wahrhaft und heiter dieſer Productionen; Solger, der Freund meines reiferen Alters, achtete ſie, und Jean Paul läßt mir wenigſtens die Gerechtigkeit widerfahren, daß der Humor in dieſen Gedichten immer heiter und ohne Bitterkeit ſei.

Die Hiſtorie von den „Schildbürgern" (Band 9.) iſt 1796, nach Anleitung jenes bekannten Volksbuches geſchrieben. Der feierliche Ton, die Spitzfindigkeit, ſo wie das Hereinziehen einiger

ganz modernen Thorheiten, die Anspielungen auf unser gesunkenes Theater, und dergleichen, schien mir zweckmäßig. Diese Aufgabe, die Geschichte jenes Staates darzustellen, wäre würdig, wer sich die Kräfte dazu fühlt, in's Große ausgeführt zu werden, und wenn sie gelänge, so könnte ein National-Roman daraus entstehen, der viele Jahre und politische Veränderungen überdauern würde. Diese Thorheit, die vorzüglich aus übertriebener Weisheit erzeugt wird, die sich gleich anfangs überstürzt, und bald die größten Albernheiten, immer noch unter dem Schein von Vernunft und Zweckmäßigkeit einschwärzt, dieses gutmüthige Forschen und Erprüfen von Dingen, die die alltägliche Erfahrung schon längst widerlegt und aufgeklärt hat, alles dieses ist so ächt deutsch, so aus der Natur des Volkes aufgegriffen, daß das bekannte Büchelchen wohl nur in unserm Vaterlande geschrieben und beliebt werden konnte.

Das Drama „Blaubart," war die erste Frucht jener trunken poetischen Stimmung gewesen. Es hatte Beifall gefunden und Aufmerksamkeit erregt. Mein Verleger, der jüngere Nicolai,

glaubte von seinem Vater Kritik geerbt zu haben, und war zugleich Recensent meiner Schriften. In seiner Familie war denn auch über meine Versuche hin und her gesprochen und verhandelt worden. Eine geistreiche, würdige Frau, die in dem Hause mit Recht verehrt wurde, hatte geäußert, daß es ein interessantes Werk, eine Aufgabe für den besten und erfahrensten Autor geben könne, wenn der Dichter zeige, durch welche Neigungen und Schwächen jede der sieben Weiber des Wütherichs in die Schlinge fiele, und ein Opfer seiner Grausamkeit würde.

Mein Verleger und Kritiker theilte mir dieses Gespräch mit und forderte mich zugleich auf, Hand ans Werk zu legen, und meine Kräfte im Darstellen, Entwickeln und Motiviren zu versuchen. Die Bestellungen ähnlicher Art hatte ich immer mit dem größten Mißfallen bemerkt und getadelt, wenn mir bekannte Schriftsteller sie sich von Buchhändlern hatten geben lassen. In jener geschilderten Stimmung und Ansicht der Poesie konnte eine solche Aufgabe, auch wenn ich sie hätte lösen können, kein Interesse für mich haben, denn ähnliche Bücher, deren es in

allen Sprachen giebt, hatten mir mit diesen [redacted] schönen psychologischen Schilderungen immer nur einen peinlichen Eindruck erregt. Und dennoch übernahm ich diese Arbeit, weil sich mir, ohne es zu suchen, zugleich die Möglichkeit aufdrängte, daß, statt eines philosophischen Romans, ein höchst phantastisches, seltsames und launiges Buch aus diesem Gegenstand sich machen lasse. Ich fing an; aber meine Laune wurde bald gestört, und der Scherz, der sich, meinem Vorsatze nach, weit hinaus spinnen sollte, so viel als möglich abgekürzt. Denn ohne mein Erinnern wird der Leser sehn und fühlen, daß „die sieben Weiber des Blaubart," von denen hier die Rede ist, der Anlage nach ein weitläuftiges Buch, ein Tummelplatz für Schalkheit, Spaß, seltsame Begebenheiten, ja Kritik in dieser bizarren Form und Selbstparodie des Dargestellten werden sollten. Aber jene Laune, die die Fäden eingeschlagen hatte, ermattete, und statt des bunten Teppiches, den er sich vorgesetzt hatte, war der Weber nachher zufrieden, wenn nur ein ziemlich schlichtes und einfaches Muster herauskam.

Die absichtliche moralische Tendenz so vieler

her, sich für poetiſche Werke ausgaben, war
n immer kümmerlich und als ein grober
ſtand erſchienen. Darüber zu ſpotten war
Aufgabe der Einleitung. Der Spaß und die
onie ſchien mir ſo deutlich ausgedrückt, daß ſelbſt
Unwiſſende nicht glauben konnte, ich wolle die
d und Moral läugnen, anfeinden, oder als
ſinn lächerlich machen. Mein Erſtaunen war das
nicht geringe, als mein Verleger, mit dem ich
ſchon nicht mehr in freundlichen Verhältniſſen war,
mir in einem Briefe, in welchem er ſeiner Empfind-
lichkeit freien Spielraum gab, meldete, der Cenſor
habe faſt das ganze Kapitel als anſtößig geſtrichen.
Ich begab mich ſelbſt zu dieſem, einem Manne, der
ſehr liberal dachte, und ſo wenig ängſtlich oder eng
herzig war, daß er viele Dinge vertheidigte und in
Schuz nahm, die mir, der ich die Aufklärung jener
Tage nicht theilte, vielleicht anſtößig ſeyn mochten.
Ich ſuchte, indem ich ihm jenes Kapitel noch ein-
mal vorlas, und meine Abſicht kommentirte, ihm
meine Unſchuld deutlich zu machen; aber vergebens.
Er kam immer wieder darauf zurück, der Schrift-
ſteller, wenn er auch vielleicht nicht ganz im Unrecht

ſie, müſſe der Menge niemals den Glauben an Tugend, die Verehrung vor der Moral nehmen wollen: oder wenigſtens die Sache ſo fein ausdrücken, daß der groſſe Hauſe ihn nicht ſo ganz begreife. Der Mann wurde ganz irre an mir, als ich im Verlauf unſers Geſpräches gerade dies am Candide, Diderots Fataliſten und manchen ähnlichen Büchern nicht ohne Bitterkeit tadelte, denn er glaubte, dieſe Werke ſeien eben ſo über alle Einwürfe erhaben wie ich, als ein junger Mann, ihnen doch vorzüglich meine Bildung und Aufklärung, die mich ja eben zu ſo anſtößigen Aufſätzen begeiſterten, zu danken haben müſſe. Wir wurden nicht einiger, ich mußte im Verdruß das Kapitel umſchreiben, wadurch es lahmer und unbedeutender wurde. Ich fragte mich wohl, ob ich nicht mein Geſpräch mit dem Cenſor, als Fortſetzung der Materie, einſchieben ſolle. Doch konnte ich wohl darauf rechnen, daß er es wieder ausſtreichen würde.

Hier alſo wurde nun die ganz einfache Ironie, die Umkehrung der Sache, daß das Schlechte gut, und das Gute ſchlecht genannt wird, wie Swift und andre, ſelbſt Rabener, ſie ſo oft gebraucht

haben, völlig von einem Manne mißverſtanden, der auf der Höhe ſeiner Zeit zu ſtehen glaubte. Wie ſoll denn die höhere Ironie des Ariſtophanes, oder gar des Shakſpear, von ſo vielen Leſern gefaßt werden? Oder was ſollen Leſer, die doch nur untergeordnet ſind, mit der ſokratiſchen, oder jener Ironie anfangen, die Solger als jedem Kunſtwerk unerläßlich verkündigt hat, wenn viele Philoſophen von Metier (möchte man glauben) ſchwerlich einen platoniſchen Dialog, gewiß aber nicht den Erwin Solgers zu Ende geleſen haben? Ueber dem Ganzen eines platoniſchen Dialogs (nehmen wir nur das Gaſtmal,) ſchwebt doch wohl noch eine höhere geiſtigere Ironie, als ſich etwa in Sokrates ſcheinbarer Unwiſſenheit verkündigt. Und wie wollen denn Kritiker oder Philoſophen jene letzte Vollendung eines poetiſchen Kunſtwerks, die Gewähr und den höchſten Beweis der ächten Begeiſterung, jenen Aethergeiſt, den, ſo ſehr er das Werk bis in ſeine Tiefen hinab mit Liebe durchdrang, doch befriedigt und unbefangen über dem Ganzen ſchwebt, und es von dieſer Höhe nur, (ſo wie der Genießende) erſchaffen und faſſen kann, nennen?

Wenn wir diese Vollendung nicht mit Solger, oder mit Fr. Schlegel (wie dieser es früher im Athenäum schon andeutete) Ironie nennen sollen, so gebe und erfinde der Einsichtige einen andern Namen. Es wird aber wohl besser seyn, diese passende Bezeichnung beizubehalten, die auch Schleiermacher in seinen meisterhaften Einleitungen zu Platons Dialogen schon so trefflich charakterisirt hat. Wenn jene Philosophen aber vielleicht noch niemals in sich erfahren haben sollten, was Solger bezeichnen und erklären will, so ergeht es ihnen freilich nicht besser, wie so vielen von jenen untergeordneten Lesern; und es hilft ihnen nichts, (wenn sie noch niemals ein ächtes Kunstwerk wahrhaft empfunden oder genossen haben,) den Erwin zu Ende zu lesen, oder im Nachlasse Solgers, in manchen mitgetheilten Briefen des gründlichen Denkers sich zu unterrichten. Scheint es doch fast, als meinten sie, Solger fordre, das poetische Werk solle sich durch diese Ironie selbst wieder aufheben.

Das Büchelchen, die sieben Weiber, hätte ich gern unbeendigt gelassen, wenn der Verleger nicht anfangs so begierig gewesen wäre, es zu

beſitzen, daß er den Druck deſſelben ſchon angefangen hatte; denn ſein Mißverſtehn nahm mit jedem Bogen zu, und da er einſah, meine Art und Weiſe würde ihm niemals dazu dienen können, ſeine kritiſchen Meinungen in's Publikum zu bringen, ſo hielt er es für nöthig, beim dritten Bande der Volksmährchen zu erklären, er könne dieſe Dichtungen nicht vertreten, und weder größere noch kleinere Stücke derſelben ſeien aus ſeiner Feder gefloſſen. — So beſchloß ich denn die Erzählung vom Blaubart, ohne mich zu nennen, wie ich mir erſt vorgeſetzt hatte, und der Verleger änderte das Titelblatt auch wieder auf ſeine Weiſe.

Im folgenden Jahre, 1798, gerieth mir ein Büchlein in die Hände, einer jener ſchlicht und ſittlich geſchriebenen Romane aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, der in ſeiner Treuherzigkeit die albernſten Geiſter-Erſcheinungen, Wunder thaten und Verwandlungen vortrug. Das Büchelchen, welches ich verloren habe, ſcheint ohne alle Ironie ſo recht für den Bedarf träger und ſinnlicher Menſchen geſchrieben. Ich nahm aus ihm, indem ich nur den Ton, aber nichts an den Thatſachen än-

derte, den „Abraham Tonelli," den Kaiser von Aromatha, der im letzten Bändchen der Straußfedern gedruckt wurde. In heitern Stunden wurde der Scherz hingeschrieben, der auch andere Gemüther ergötzt hat. Ich sehe aus dem Leben und Nachlaß Hoffmanns, daß dieser geistreiche Autor die Absicht hatte, den Spaß fortzusetzen, und sich auch wirklich schon einige Blätter unter seinen Papieren ausgearbeitet gefunden haben.

Ein größeres Schauspiel, poetisch und launig, parodirend und die Mißverständnisse des gemeinen Lebens so wie der damaligen Kritik darstellend, wovon schon 1796 drei und 1797 fünf Akte fertig waren, ward im Jahr 1798 beendiget. Sonderbar genug sollte dieser „Zerbino" auch eigentlich eine Fortsetzung der Volksmährchen bilden. In Berlin geboren und erzogen, nach den Universitätsjahren dort wieder lebend, mit den meisten Zirkeln und Gelehrten bekannt, hatte ich früh diesen Ton der Anmaßung und des Allwissens kennen gelernt, der so oft die Ausländer verletzte. Was wir mit dem Worte Aufklärung bezeichnen, im schlimmen oder tadelnden Sinn, war von Berlin aus vorzüglich ver-

breitet worden, jene Seichtigkeit, die ohne Sinn für Tiefe und Geheimniß alles, was sie nicht fassen konnte und wollte, vor den Richterstuhl des sogenannten gesunden Menschenverstandes zog. Wenn diese Aufklärung in der That manchen Mißbrauch rügte, manchen im Finstern schleichenden Aberglauben anklagte und der Verachtung Preis gab, so setzte sie sich doch auch bald in Verfolgung um, und verschmähte nicht inquisitorische Bösartigkeit und Verketzerung. Die Religion, die christliche vorzüglich, war überhaupt der Stein, an welchen sich fast alle aufgeklärten Schriftsteller jener Tage stießen und ärgerten.

Von der Verbesserung der Schulen und des ganzen Erziehungswesen war auch vielfach die Rede; es geschah manches Gute, doch zeigte sich gegenüber auch vielfache Charlatanerie, und es war überhaupt mehr Geschrei als Wolle vorhanden. Die Berliner Monatsschrift, welche auch vorzügliche Schriftsteller zuweilen mit Beiträgen beehrten, war hauptsächlich Träger und Beförderer dieser Stimmungen. Allenthalben aber war ein Rühmen, wie die Menschheit vorschreite, eine kindliche Hoffnung, daß bald keine Vorurtheile den armen Menschen mehr quälen wür-

den. Dazwischen tummelten sich die verschiedenen Lieblingsschriftsteller und namhaften Autoren. Göthe's Ruhm, der nach dem allgemeinsten Beifall, den ein Schriftsteller wohl je in Deutschland erfahren, bald gesunken war, hob sich von neuem um 1792 und verbreitete sich immer mehr. Einige Recensionen, namentlich eine von Huber, hatte Anstoß und Aufmerksamkeit erregt. Es schien andern Schriftstellern und Kritikern ärgerlich, daß diesem Einen schon bei seinen Lebzeiten der Ruhm der Nachwelt auf lange hinaus zugesichert werden sollte, und daß man diesen, als einen Genius, der dem ganzen Volk angehörte, verkündigte. In Berlin schieden sich diejenigen, die sich ein Urtheil zutrauten, offenbar in zwei Partheien. Die, die sich für die Besseren hielten, und denen ich mich jugendlich zuversichtlich von 1794 an ebenfalls anschloß, verkündigten, erläuterten und priesen diesen großen Geist und fühlten sich mehr oder minder von ihm begeistert. Man kannte sich an diesem Vereinigungspunkt wieder, und Freundschaft und Wohlwollen verband rasch die ähnlich Denkenden. Doch war diese neue und schwärmende Kirche die unterdrückte. Fast

alle ältern Männer ſtrebten ihr entgegen. Die namhaften, oder berühmten Gelehrten Berlins bekämpften und verſpotteten dieſen Schwindel der unerfahrnen Jugend, wie ſie dieſe Liebe zur Poeſie nannten. Engel machte ſeine frühere perſönliche Bekanntſchaft mit Göthe, den er ſchon in Leipzig geſehn hatte, geltend: Nicolai berief ſich auf ſeine deutſche Bibliothek und Leſſing; mehr als ein Moraliſt führte die alten Klagen über Stella und noch lautere über Werther wieder auf: die wenigen Religiöſen bedauerten des Dichters Freigeiſterei, und die erhitzten Demokraten ſchalten auf den Groß-Cophta und Kärgergeneral. Die Horen, Meiſter, Herrmann und Dorothea, am meiſten aber die Xenien, vermehrten den Kampf und ſteigerten die Heftigkeit deſſelben. Daß für den ruhigen Beobachter, für den Freund des Scherzes dabei manche Splitter abfielen, die der Dichter brauchen konnte, verſteht ſich von ſelbſt; und manches in meinen Schriften, was zuweilen der Leſer wohl übertrieben oder zu gewagt finden könnte, vieles namentlich im Kater, der verkehrten Welt und dem Zerbino, iſt nur wörtlich wiederholt, was ich zufällig in dieſem oder jenem Zirkel vernahm, oder

was auch wohl im Streit als scharfe Waffen gelten sollte.

Das Leben in seinen mannigfaltigen Verhältnissen bietet dem komischen Dichter, wegen seiner vielfachen Verschlingungen, Mißverhältnisse, Widersprüche, und der nothwendigen Ungeschicklichkeit, mit welcher die subalternen Kräfte so häufig die größten Gedanken in der Ausführung entstellen, immerdar Stoff zu seinen Gemälden. Die Verkehrtheit des Menschen weiß sich allenthalben Bahn zu machen, und das poetische Auge, das durch Unbefangenheit geschärft, von innerer Richtigkeit gelenkt in diese vielfachen Kreise hinein schaut, und Bedeutsamkeit und Wahrheit vom Thörichten und Zufälligen zu unterscheiden weiß, wird wohl immerdar Gegenstände für den Scherz und das heitere Lachen entdecken; wenn der Dichter sich mit Bitterkeit auch nicht in das Individuelle verliert, um dies, was ihm als Irrthum erscheint, verfolgend zu vernichten. In dieser bittern Stimmung (ist die Gesellschaft, wie unter den Römischen Kaisern, oder die Umgebung einer Catharina Medicis, nicht ganz verderbt) wird er im Gegentheil leicht sich täuschen, und eben so oft das Beste

und Edelſte, wie das Verwerfliche, mit ſeinem Spotte verwunden. Wenn ich mir alſo erlaubte, über Kritik, Gelehrſamkeit, Erziehung, Aufklärung, gelehrte Geſellſchaften, Theater, Bildung und ſo manches Gutgemeinte der bürgerlichen Welt zu ſcherzen, ohne eben dieſes und jenes Individuum im Auge zu haben, ſo ſchien es mir auch erlaubt, den ſo oft entarteten kleinen Dienſt des Soldatenſtandes in Anſpruch zu nehmen. Ich, als geborner Brandenburger, wußte am beſten, was der große König mit ſeiner Armee in jenen denkwürdigen ſieben Jahren ausgerichtet hatte; ich hatte aber auch von früheſter Jugend beobachten können, wie ſo viele kleine Geiſter das, was beim Soldaten freilich eben ſo nothwendig wie Tapferkeit iſt, zur einzigen Beſchäftigung des Lebens und zur höchſten Aufgabe deſſelben machen wollten. Jene kleine Scene, die Wachtparade, war 1796 geſchrieben, im Jahre 1797 ſchon faſt der Zerbino vollendet, und überflüſſig könnte es ſcheinen, dies hier noch einmal zu erwähnen, wenn nicht vier oder fünf Jahre ſpäter Kotzebue ſeinen Zutritt zu hohen Perſonen ſo gemißbraucht hätte, daß er dieſen jene Scene, als eine beziehende, bedeutſame

vorzulesen wagte. So sehr glaubte er meinen Irrthum, daß ich ihn nicht für einen großen dramatischen Dichter halten konnte, bestrafen zu müssen. Jenes hochverehrte Haupt, das aber dennoch, da der Zerbino später erschienen war, das Unmögliche der Anklage nicht einsehn konnte, überhörte mit edlem und großem Sinn die arme Frechheit des Comödiendichters. Brauche ich denn zu erinnern, welchen ewigen Ruhm das Heer im neuen Kriege wieder errungen hat? Wer weiß nicht, wie der Fürst desselben zugleich Held und Feldherr und Vater desselben war, jene Gesinnung wieder lebendig darstellend, die wir an den edelsten Rittern der Vorzeit bewundern? Welche Kunstschätze, Gebäude, aufmunternde Anstalten für Wissenschaft und Gelehrsamkeit schmücken und erheben jenen Staat seit den Zeiten des Friedens! Selten ist so viel für das Edelste der Menschheit geschehn. Es war niemals mein Bedürfniß, wie es meine schriftstellerische Laufbahn wohl beweisen kann, den Großen oder Kleinen zu schmeicheln, aber eben so wenig mochte ich mich jenen zugesellen, die mit scharfem Groll Fürsten und Thronen angreifen: und darum soll auch diese Erörterung nur hier s

daß ich mich nicht zu den ſchmeichelnden, lobpreiſenden Autoren, aber auch nicht zu den Libelliſten will zählen laſſen.

Auf eine ähnliche mit Darbes, (ſ. Vorbericht zur Erklärung) erging es mir aber noch oft, und ſelbſt nach dem Verlauf von manchem Jahre, daß ich Fremden Leuten die in der Welt lebten, die Bedeutung dieſes und jenes Charakters in dieſem wilden Phantaſieſpiel, im Zerbino, erklären ſollte. Viele fanden dieſen und jenen Mann aus der großen Welt getroffen, den ich nicht kannte, deſſen Namen ich wohl nicht einmal hatte nennen hören. Am luſtigſten aber war es, daß um dieſelbe Zeit, als dies Gedicht erſchien, ein Kriegesrath Zerboni, wegen Verhaftung und Verfolgung, die er für ungerecht hielt, ſich in Druckſchriften vertheidigte, und ein gutmüthiger Landsmann deſſelben (wie mir ein Freund erzählte) den Zerbino als Erzählung derſelben Begebenheit las, und nach Endigung des Buchs ſein Urtheil ſo ſtellte, daß er hier dieſen Vorfall etwas abweichend vorgetragen findet.

Es iſt nicht meine Abſicht geweſen, im Polyko-

mikus, oder Nestor, wie manche Leser wohl geglaubt haben, Nicolai, oder irgend ein Individuum bestimmt nachzuzeichnen. Diese Masken, der Stallmeister und ähnliche, sollten in komischer Figur mehr die allgemeine Gesinnung jener Zeit vortragen.

Da sich aber doch manche literarische Beziehung, manche Anspielung auf Schriftsteller und ihre Werke hie und da im Drama befinden, so sei es mir hier erlaubt, diese in Kürze zu erörtern, da sich manches davon schon dem Gedächtniß der älteren Leser entzogen hat, vieles mit jedem Jahre wohl mehr vergessen wird, und die jüngeren manche Schriften und Autoren wohl gar nicht kennen gelernt haben.

S. 152. (der jetzigen Ausgabe). Der Leser vergesse nicht, wie viele psychologische und philosophische Romane um 1797 an der Tagesordnung waren. Klinger, dessen Zwillinge ich sehr ehrte, und dessen Jugendwerke mich lebhaft interessirten, hatte damals sein bestes Werk, Weltmann und Dichter, noch nicht herausgegeben: wohl aber seinen Faust und andre Schriften, in

welchen das böse Prinzip den Helden verleitet und verdirbt. Wenn man Göthe's großes Gedicht liebte, oder den Sinn der Legende verstanden hatte, konnten diese geschilderten Experimente an den schwachen Seelen uninteressanter F[illegible]n kein Interesse erregen. Ueber diese Bücher wird in unsern Zeiten wohl kein Streit mehr entstehen.

S. 176. — In dieser Scene sind die meisten Anspielungen auf damals gekannte Autoren und Bücher. Wortspiele mit und über Namen haben freilich nicht bei allen Lesern gleichen Kredit.

S. 180. Der deutsche La Fontaine war damals ohne Zweifel der gelesenste und beliebteste Autor; viele seiner Romane wurden auch ins Französische übersetzt: Auf Clara du Plessis, Heymeran von Flamming und Rudolf von Werdenberg, einige seiner früheren und wohl auch besseren Bücher, wird hier angespielt, so wie auf der folgenden Seite auf die Almanache, denen seine Beiträge, wie begreiflich, sehr erwünscht waren.

S. 183. Vor dem kleinen Rathenow, — Der große Churfürst vor Rathenow, von

Rambach, war damals kürzlich auf dem Berliner Theater aufgeführt worden.

S. 184. Die häuslichen Gemälde von Starke waren damals bekannt und beliebt, so wie die Schriften eines gewissen Grosse, der sich Marquis nannte, in Spanien zu wohnen eine Zeit lang vorgab, den Genius, und später Novellen, als Graf Vargas, den Dolch ꝛc., auch Beschreibungen von Spanien und der Schweiz geschrieben hatte; er ist jetzt wohl vergessen. Sein erstes Buch, der Genius, war nicht ganz ohne Talent. Damals wirkten die geheimen Gesellschaften, Gespenster, furchtbare Unbekannte, mit üppigen Liebschaften verbunden, sehr auf die lesende Welt. — Auf derselben Seite wird Rambach noch einmal aufgeführt. Hiero und seine Familie war ein weitläufig politisch-demokratischer Roman, der aber, so sehr das Zeitalter in seiner Stimmung diesen Dialogen und Gesinnungen entgegen kam, dennoch keine Wirkung machte. Zwei seiner Schauspiele, die auch vergessen sind, heißen der Hochverräther und der schuldlose Verbrecher. Das letzte ist die bekannte Geschichte des Grafen Alarcos, die

welchen das böse Prinzip den Helden verleitet und verdirbt. Wenn man Göthe's großes Gedicht liebte, oder den Sinn der Legende verstanden hatte, konnten diese geschilderten Experimente an den schwachen Seelen uninteressanter Figuren kein Interesse erregen. Ueber diese Bücher wird in unsern Zeiten wohl kein Streit mehr entstehen.

S. 176. — In dieser Scene sind die meisten Anspielungen auf damals gekannte Autoren und Bücher. Wortspiele mit und über Namen haben freilich nicht bei allen Lesern gleichen Kredit.

S. 180. Der deutsche La Fontaine war damals ohne Zweifel der gelesenste und beliebteste Autor; viele seiner Romane wurden auch ins Französische übersetzt: Auf Clara du Plessis, Heymeran von Flamming und Rudolf von Werdenberg, einige seiner früheren und wohl auch besseren Bücher, wird hier angespielt, so wie auf der folgenden Seite auf die Almanache, denen seine Beiträge, wie begreiflich, sehr erwünscht waren.

S. 183. Vor dem
now, — Der große Chur

Rambach, war damals kürzlich auf dem Berliner Theater aufgeführt worden.

S. 184. Die häuslichen Gemälde von Starke waren damals bekannt und beliebt, so wie die Schriften eines gewissen Grosse, der sich Marquis nannte, in Spanien zu wohnen eine Zeit lang vorgab, den Genius, und später Novellen, als Graf Vargas, den Dolch ꝛc., auch Beschreibungen von Spanien und der Schweiz geschrieben hatte; er ist jetzt wohl vergessen. Sein erstes Buch, der Genius, war nicht ganz ohne Talent. Damals wirkten die geheimen Gesellschaften, Gespenster, furchtbare Unbekannte, mit üppigen Liebschaften verbunden, sehr auf die lesende Welt. — Auf derselben Seite wird Rambach noch einmal aufgeführt. Hiero und seine Familie war ein weitläufig politisch-demokratischer Roman, der aber, so sehr das Zeitalter in seiner Stimmung diesen Dialogen und Gesinnungen entgegen kam, dennoch keine Wirkung machte. Zwei seiner Schauspiele, die auch vergessen sind, heißen [illegible] räther und der [illegible] ist die bes[illegible]r

Dramatiker aus Bertuchs Spanischem Magazin hatte kennen lernen. Ein andres Familien-Gemälde von ihm war „der Verstoßene.“

S. 185. Die politisch philosophischen Romane Feßlers, Marc-Aurel, Themistokles und Aristides, Attila und Alexander standen damals, die frühesten vorzüglich, bei nachdenkenden Lesern in großem Ansehn. Dem jungen Poeten waren sie ungenießbar. Feßler hat es für gut gefunden, in der Erzählung seines Lebens (Rückblicke auf seine siebenzigjährige Pilgerschaft, 1824.) dieser Stelle im Zerbino zu erwähnen. So sei es denn auch erlaubt, einiges auf diese zu antworten. F. sagt p. 318: Der Verf. habe ihn für schafsköpfig gehalten. Ich denke, dergleichen Aussprüche sind mir, wie jedem Gebildeten, nicht eigen, so lange noch Urtheil oder Einfälle irgend zu Gebote stehn. Ich lernte Herrn Feßler sehr früh in Berlin kennen und sah ihn in mehr als einer Gesellschaft, wenn er mich auch vielleicht nicht bemerkte. F. sprach gern, wenn er die Zuhörer fand, denen er vertraute, und alsdann gut und fließend. Seine Suada war bekannt und gerühmt. Nur war er, der sich freute,

sich Anhänger zu verschaffen, „zu klug um klug zu seyn.“ Es war ihm nicht genug, bewundert zu werden, diejenigen, die ihn anstaunten, mußten auch sehn und fühlen, daß er selbst seine Ueberlegenheit kannte, daß er den Hörenden weit übersah. Dergleichen wird immer unbequem, und der Zuhörer, der zu oft hat fühlen müssen, wie niedrig er stehe, wendet sich endlich mit Verdruß ab. Da ich nicht zu Feßlers Bewunderern gehörte, so war mir die Anmaßung, mit welcher er einigemal über Dichterwerke, vorzüglich über Göthe, sprach, anstößig; denn ob er gleich selbst in der Jugend ein Schauspiel geschrieben hatte, so war doch nicht zu verkennen, daß ihm die Poesie fremd war, und daß er, wie so manche andre, aus der Altklugheit der Prosa die Begeisterung und Poesie verwarf. Komisch ist es, daß F. sich etwas darauf zu Gute thut, wie er doch die Helden bezwungen, gebunden und in den Mehlsack geschafft habe. Das thaten, um im Bilde zu bleiben, die andern Autoren auch, erschufen aber eben so die winzigen Karrikaturen aus den großen Vorbildern und Gegenständen, diese parodirend. Seine Großmuth, die er in seiner Lebensbeschrei-

bung kund giebt, hat er nicht in der Zeitschrift Eunomia bewiesen. Uebrigens erzählt er selbst, wie sich bald nachher seine philosophische Ueberzeugung, die ihm nicht mehr genügte, verändert habe, und ich meine, seine spätern Schriften, wenn ich den verunglückten Nachtwächter ausnehme, haben die früheren politischen durch Innigkeit und lebendige Anschauung weit übertroffen.

Auf der S. 185. des Zerbino wird noch Schlenkert erwähnt, dessen Heinrich der Vierte, deutscher Kaiser, Friedrich mit der gebissenen Wange, und andre Geschichten in Dialogen und mehreren Bänden abgefaßt, damals ihre Freunde und Verehrer hatten.

S. 186. wird auf den Autor des Siegfried von Lindenberg, Müller, angespielt, der manche Romane aus den Papieren des braunen Mannes, außer jenem, seinem berühmtesten, herausgegeben hatte. Das Archiv der Zeit und Biesters Monatsschrift, die schon in der ersten Scene des Stücks die blaue genannt wird, werden nur kurz erwähnt.

S. 239. Der Autor, welcher unter dem angenommenen Namen Veit Weber Geschichten aus der Ritterwelt heraus gab, ist, so viel ich mich erinnere, der erste, der (nachdem schon durch den Götz v. B. Schauspiele dieser Art erschienen waren) in Romanen diese alten Sitten und Begebenheiten dem Publikum annehmlich machte. Seine Zeit war damals, von andern verdrängt, eigentlich schon vorüber. Seine neuste Erzählung, Nackt und bloß, war nicht lange vorher im Archiv der Zeit abgedruckt worden. Spieß wurde damals sehr gelesen; ein Schriftsteller, der, wenn die Erfindung allein zu bewundern wäre, sich in dieser außerordentlich zeigte: seine Art zu schreiben war aber so schlecht, seine Geschmacklosigkeit so groß, daß er mit Recht ist vergessen worden. Eine seltsame Erscheinung war Cramer; diese naive Gemeinheit hatte sich noch niemals vernehmen lassen. Man traut seinen Augen kaum, wenn man einmal wieder einen Blick in seine Bücher wirft, und daran denkt, daß sie damals die Lieblingslektüre, auch der sogenannten gebildeten Frauen und Mädchen, waren. Und welch ein Abstand von den letzten Büchern zu seinem ersten, dem Er

Schleicher, der noch ſauber und mit Vernunft geſchrieben iſt, in welchem ſich der Autor noch als Beobachter und Darſteller zeigt. Dieſes unterhaltende Buch machte ihn bekannt und ſo beliebt, daß er es wagen durfte, viele Jahre hindurch auf dieſen erſten Beifall hin durch die gröſten Rohheiten und Abgeſchmacktheiten ſich am Publikum zu verſündigen, deſſen Gutmüthigkeit aber erſt ſehr ſpät aus dieſem Alpdrücken und der Beklemmung des Schlafes erwachte.

S. 241. iſt vom Satyrendichter **Falk** die Rede. Ich lernte ihn ſchon früh in Berlin kennen. — Dieſer junge Mann war damals eine ſonderbare Erſcheinung. So eben erſt von der Univerſität kommend, ohne Welt- und Menſchenkenntniß, war er durch das übereilte Lob, welches Wieland ſeinen erſten Verſuchen geſchenkt hatte, ſo trunken und von ſeiner Gröſe überzeugt, daß er unfähig war, zu hören, zu beobachten, oder ſich zu unterrichten. Für feinen Scherz und die Ironie des gebildeten Lebens ſchien er gar keinen Sinn zu haben. Nach ſeinen erſten Gedichten, die wenigſtens ausgearbeitet waren, gab er in einigen Jahrgängen ſcherzhafte

Taschenbücher heraus, in denen Studenten-Späße und Seichtigkeit nicht durch einige bessere Seiten aufgewogen werden konnten. Ueber eines dieser Büchelchen hatte ich späterhin eine Anzeige in das Berliner Archiv der Zeit eingerückt. Falk kannte den Verfasser nicht, und der unschuldige Herausgeber, Rambach, mußte dafür büßen. Schon früher hatte der Satyriker Ramlers Passions-Cantate auf einen bekannten Gelehrten parodirt. Diese wohlfeilste Art des Witzes hatte er uns damals selbst in Berlin mitgetheilt. Jetzt ließ er diese Parodie drucken, und schaltete nur den Namen Rambach ein, wo früher jener andere Gelehrte figurirt hatte. Nach Erscheinung des Zerbino konnten nun freilich meine Schriften recht gut zur Zielscheibe dienen. Die späteren Schriften Falks, in denen er ein vom ersten ganz verschiedenes Streben ausspricht, haben unter ernsteren Gemüthern ihre Freunde gefunden.

In dieser Scene, so wie in einer folgenden, wird Wielands auf eine scherzhafte Art erwähnt. Die Ueberzeugung, daß Wieland, trotz seiner damaligen Popularität, und der auf diese ber-

Pracht-Ausgabe seiner Werke, nicht der Dichter der Nation sey und seyn könne, war immer das Gefühl meiner Jugend und ward Ueberzeugung, bevor ich noch mit jenen tiefsinnigen und vielumfassenden Geistern, den Brüdern Schlegel, befreundet war. Sie haben späterhin oft für mich, so wie ich für sie gelitten, da die ähnliche Gesinnung uns verband. Ich bin jetzt alt genug, daß ich wohl hätte lernen können, wenn es mir in der Jugend unmöglich gewesen wäre, worin und inwiefern Wieland vortrefflich sei. Von seinen dichterischen Werken denke ich aber immer noch, wie damals. Diese Menschenkenntniß, dieses Scheitern einer sogenannten platonischen Gesinnung an dem Reiz, der Gelegenheit und Sinnlichkeit, diese Lehre, die sich immerdar wiederholt, stieß mich in der Jugend von diesen Werken zurück, in denen die Lüsternheit so oft, neben der Moral, ihr ganzes Recht auf die Phantasie ausüben soll. Dieser Voltaire, jüngere Crebillon, Dorat und andre Franzosen, die man immerdar bei Wieland wiederfindet, und die auch unläugbar, nebst Lucian, den entschiedensten Einfluß auf seine Bildung und die zweite Epoche seiner

schriftstellerischen Laufbahn gehabt haben, sind die Ursache, daß viele seiner Werke schon jetzt veraltet sind, und noch mehr veralten werden. Wie gern hätte meine Jugend den Dichter begleitet: „zum Ritt in's alte romantische Land," — wenn dieser schöne Vers sich nur erfüllt hätte! Allenthalben trat mir die moderne Zeit mit ihren Gelüsten und Sophistereien entgegen. Wie mehr, als ich den lieblichen Muthwillen, die großartige Schönheit, und den kecken Witz des Ariost in seinen glänzenden Darstellungen genauer kennen lernte! Wer den Tristan des Gottfried von Straßburg kennt und versteht, der findet hier jenes Versprechen wohl noch über Erwarten erfüllt. W. v. Schlegel sollte uns wohl auf ähnliche Weise, wie in seiner musterhaften Charakteristik Bürgers, eine tiefgehende und erschöpfende Kritik der Wielandischen Werke schenken. Der unvollendete Idris, und noch mehr der neue Amadis, scheinen mir, weil sie eben ganz muthwillig sind, die vorzüglicheren Gedichte Wielands. Mißt man aber Oberon, Gereon, Pervonte und andere Gedichte des Verfassers an einige neuere, die selbst von Wielands Verehrern [illegible]

als Wieland geſtellt werden, ſo ſucht man freilich in des älteren Poeten lieblicher Diktion, dem geſchmeidigen Verſe, der anmuthigen Schalkheit und ſüßen Geſchwätzigkeit einen Troſt für die ſteife Feierlichkeit und fromme Salbung, die in dieſer Gattung keinen Fortſchritt des Zeitalters dokumentiren.

S. 247. Hilft ſich Neſtor durch den Sebaldus Nothanker von Nicolai.

S. 281. Bürger ſpricht hier den Namen Göthe aus, weil Nicolai in ſeinem Anhang zu den Xenien eine alte verſchollene Anecdote, und ein Epigramm Bürgers, in welchem ſich dieſer über Göthe's unfreundliche Aufnahme beklagte, wieder beigebracht hatte. Andre erzählten jene Anecdote anders, und ſchoben die Schuld auf Bürgers eigne Ungeſchicklichkeit, was auch wohl einige Wahrſcheinlichkeit hat. Im Genius der Zeit, einer Monatsſchrift von Hennings, war kürzlich eine alberne Recenſion über Herrmann und Dorothea erſchienen.

S. 310. Nur leichte ohne Groll ſcherzende Hin-

weisung auf einige Kunsturtheile des bekannten Reisenden Fr. Brun.

S. 320. Der Dichter Schmidt von Werneuchen. Nicht lang zuvor hatte ich seinen „Almanach der Musen und Grazien" im Archiv der Zeit kritisch angezeigt, was den Dichter so erzürnte, daß er den unbekannten Recensenten eine Schlange nannte. Bald darauf erschien Göthe's Gedicht: „Musen und Grazien in der Mark," welches, so viel ich weiß, unbeantwortet blieb. Späterhin dichtete W. Schlegel den herrlichen Dreigesang zwischen Schmidt, Matthisson und Voß.

S. 354. In Leanders Rede Anspielung auf die damaligen Studenten-Unruhen in Halle, die durch des Minister Wöllners Anwesenheit und dessen Religions-Edikt waren veranlaßt worden. Es erschien bald darauf eine drohende Verordnung, in welcher, wenn die Excesse der Jugend zu weit gingen, auch von Schlägen, die jedoch der Ehre nicht nachtheilig seyn sollten, die Rede war.

Das schöne Lied: „Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall," das früher der Waldbruder sang,

ist in dieser Ausgabe nicht zu finden. Ich war damals Willens, den „Simplicismus," einen altdeutschen Roman, neu herauszugeben, und wollte das Gedicht gleichsam als Probe voranschicken. Als Plagiat war es nicht gemeint, denn ich machte selbst jeden Leser auf dessen Schönheit und das merkwürdige Buch, in welchem es stand, aufmerksam.

Göthe forderte mich damals auf, den ernsthaften Theil des Gedichtes, die untergeordnete Geschichte des Dorus, der Lila, des Helikanus, Waldbruders und der Cleora zusammenenzuziehen, und als ein selbstständiges idyllisches oder lyrisches Drama der Weimarschen Bühne zu geben. Ich konnte mich nicht entschließen, diese poetischen Töne vom Spaß der übrigen Figuren abzusondern, weil ich, vielleicht irrig, glaubte, ein Theil sei dem andern unentbehrlich.

Aus der Correspondenz im Solgerschen Nachlaß ersieht der Leser, daß es einmal meine Absicht war, den Zerbino ganz umzuarbeiten. Es kann aber nur selten gelingen, spätere Theile

einem frühern Gedichte, das doch, so seltsam es seyn mag, aus einer Stimmung und Begeisterung hervorging, einzufügen. Besser, wenn die komische Muse dazu mahnt, ein eignes neues Gedicht, als Fortsetzung, oder in andrer Form, zu beginnen. An Stoff wenigstens gebricht es nicht, und die rüstige Zeit sorgt immerdar für Materialien.

Die Kleinigkeit, „das jüngste Gericht," wurde 1799 in Jena geschrieben. Schelling hatte eben das Armselige der dortigen Literatur-Zeitung in einer scharfen und geistvollen Schrift aufgedeckt. Jean Paul, mit dem ich stets in freundlichen Verhältnissen war, hat mir die Neckerei niemals nachgetragen. Er kannte meine Verehrung für seinen genialen Humor und sah meine Liebe. Ich hatte ihm aber in unsern Gesprächen auch niemals verschwiegen, wie wenig ich mit der Schilderung seiner erhabenen Charaktere und seinen sentimentalen Frauen einverstanden sei. Die unvergleichliche kurze Charakteristik Fr. Schlegels (in den Fragmenten des Athenäums) wo er im scharfen Tadel mit tiefer Einsicht würdig ge-

lobt ist, hat er nie verzeihen können. In seinen Schriften, besonders in denen aus einer gewissen Periode, ermüden die Ausfälle auf diese berühmten Brüder. —

Die dritte Lieferung meiner Schriften wird dieser bald nachfolgen.

Dresden, im November
1828.

L. Tieck.

Druckfehler

im Vorberichte zur ersten Lieferung.

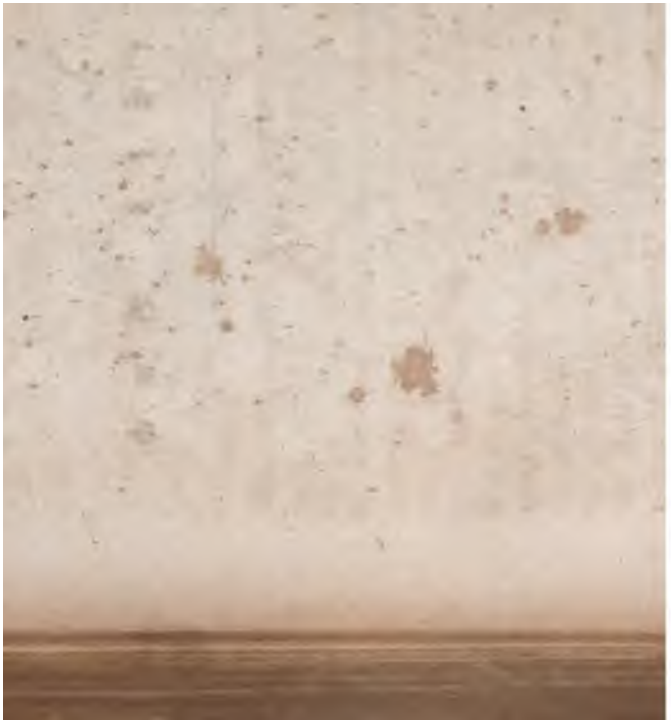
S. x. Z. 1. u. 2. v. oben lies: auf weitläufigen, umständlichen Wegen — statt: weitläufiger und umständlicher zu werden

S. x. Z. 10. v. oben lies: neue Welten — statt: neues Walten

S. xxiv. Z. 3. v. oben lies: war mir nun aber gleichgültig — statt: uns aber

Erstes Buch.

1793.



I.

Karl Wilmont an seinen Freund Mortimer in London.

Bondly in Yorkshire, am 17. Mai —

Wie kömmt es denn in aller Welt, daß Du nicht schreibst? Hundert Muthmaßungen sind mir schon durch den Kopf geflogen, aber auch nicht eine hat eine bleibende Stelle finden können. Bald halt' ich Dich für todt, bald für verreist, bald glaub' ich Dich irgend wodurch erzürnt zu haben, bald Deine Briefe auf der Post verloren. Doch, wie gesagt, von allem kann ich nichts glauben. — Oder bist Du etwa auch ein Ueberläufer geworden, und hast zur schwarzen Fahne der traurigen, langweiligen Ernsthaftigkeit geschworen? — Es sollte mir leid um Dich thun; aber wenn Du mir nicht launige Briefe schreiben willst, so schicke mir wenigstens ernsthafte: doch, wie gesagt, ich will es nicht von Dir hoffen, denn Du bist wie dazu geboren, aus Deinem ganzen Leben einen Scherz zu machen, und in der Laune, wie in Deinem Elemente zu leben. Ich habe noch bei Niemand diese glückliche Mischung des Temperaments gefunden, die ihn mit vollen Segeln über die tanzenden Wellen hinführt, indeß ihm die zeitlichen Sorgen schwer, unbeholfen und mit zerrissenem Thauwerk nachrudern, ohne ihn jemals einzu-

holen. — Ich ſchreibe Dir dieſen Brief als eine Bittſchrift, oder als eine Kriegserklärung, antworte mir freundſchaftlich oder ergrimmt, — nur ſchreib! — Sei traurig, wehmüthig, großherzig, kriegeriſch, luſtig, ernſthaft; lobe, tadle, verachte, ſchimpfe mich, — nur ſchreib!

Nach dieſer pathetiſchen Anrufung bleibt mir nun nichts weiter übrig, als meinen eigentlichen Brief anzufangen, der Dir alſo vor's Erſte ſagen mag, daß ich hier in dem angenehmen Bondly noch geſund und wohl bin, daß ich an Dich denke, daß ich Dich zu ſehn wünſche, daß London nicht Bondly und Bondly nicht London iſt, und daß, wenn ich dieſen Brief in dieſer Manier zu ſchreiben fortfahre, Du ihn ſchwerlich zu Ende leſen wirſt.

Nicht wahr, Du ſiehſt mir das langweilige Leben hier auf dem Lande ſchon an? — So abgetrieben war mein Witz nicht, als ich in Euren luſtigen Geſellſchaften in London war, wo Wein, Geſang, Tanz und Küſſe von den reizendſten Lippen uns begeiſterten, wo unſre Laune mit ſechs muntern Pferden über die ebne Chauſſee des Leichtſinns und der Vergeſſenheit aller Wichtigkeiten und Armſeligkeiten dieſes Lebens dahinrollte, — nun, wir werden uns wiederſehn! — Hier komm' ich mir vor wie eine Schnecke, die nur immer furchtſam mit halbem Leibe ihre Behauſung verläßt, und langſam und ſchwerfällig von einem Grashalme zum andern kriecht; — zwar iſt die Gegend ſehr ſchön, der Garten angenehm, auch veranſtaltet uns der Himmel manchen prächtigen Sonnenuntergang, — aber was iſt eine Gegend, ſei ſie noch ſo ſchön, ohne Freunde, die unſre Freuden mit genießen? nichts als

ein Rahm ohne Gemälde: wir ſehen nur die Veranlaſſung, die uns vergnügen könnte. So leb' ich hier einen Tag fort, wie den andern, zuweilen bekommen wir Beſuche und erwiedern ſie, — und ſo leben wir im Ganzen nicht unangenehm. Wenn nur das ewige Einerlei nicht wäre!

Mein beſtändiger Geſellſchafter iſt William Lovell, der lebhafte, muntre Jüngling, den Du im vorigen Jahre einigemal in London ſahſt, er iſt zum Beſuche ſeines Buſenfreundes Eduard Burton hier. William iſt ein vortrefflicher junger Mann, der mir noch viel theurer ſein würde, wenn er nur einmal erſt neben mir feſten Fuß faſſen wollte; aber er gedeiht in keinem Boden. Kein Adler ſteht mit dem Aether und allen himmliſchen Lüften in ſo gutem Vernehmen, als er; oft fliegt er mir ſo weit aus den Augen, daß ich ganz im Ernſte an den armen Ikarus denke, — mit einem Wort: er iſt ein Schwärmer. — Wenn ein ſolches Weſen einſt fühlt, wie die Kraft ſeiner Fittige erlahmt, wie die Luft unter ihm nachgiebt, der er ſich vertraute, — ſo läßt er ſich blindlings herunterfallen, ſeine Flügel werden zerknickt, und er muß nachher in Ewigkeit kriechen.

Es mag an feuchten Abenden, beſonders für einen Mann im Amte, recht angenehm ſein, einen weiten warmen Mantel zu tragen, — aber wenn man ihn nie ablegen ſollte, wenn man ihn zum Schlafrocke und zum Jagdkleide brauchen müßte, ſo möcht' ich dafür lieber beſtändig in meinem ſchlichten Fracke gehn. Der Trank der Hyppokrene mag ein ganz gutes Waſſer ſein, aber ſich damit den Magen zu erkälten und ein Fieber zu bekommen, kann doch ſo etwas beſonders Angenehmes

nicht sein. Es giebt aber Leute, die sich für die entgegengesetzte Meinung todtschießen ließen; und unter diesen steht William wahrhaftig nicht im letzten Gliede. Wir haben sehr oft unsre kleinen Disputen darüber, und was das schlimmste ist, so werd' ich jedesmal aus dem Felde geschlagen; aber ganz natürlich, denn wenn ich etwa nur Lust habe, mit leichter Reiterei zu scharmuziren, so schießt er mir mit Vierundzwanzigpfündern unter meine besten Truppen: wenn sich zuweilen nur ein paar Husaren von witzigen Einfällen an ihn machen wollen, so schleppt er mit einemmale einen ganzen Train schwerer Allgemeinsätze herbei, als: Lachen sei nicht der Zweck des Lebens, unaufhörliche Lustigkeit setze einen Mangel aller feinern Empfindung voraus, u. s. w. Oder er zieht sich unter die Kanonen seiner Festung, seufzt und antwortet gar nicht.

Du wirst gewiß fragen: was den unbefangenen, leichtherzigen William zu einem so schwermüthigen Träumer gemacht habe? — Ich will Dir die Ursache entdecken, ob er gleich gegen sich selbst geheim damit thut, — er ist verliebt! — Liebe, die den Menschen froher, glücklicher machen, die seinen Ellenbogen einen Centner Kraft zusetzen sollte, um alle Sorgen aus dem Wege auf die Seite zu stoßen: — die Liebe, — o Himmel! was hat die Liebe nicht schon in der Welt Böses gethan?

Wenn noch irgend ein Stück von dem ehemaligen Mortimer an Dir ist, so wett' ich, Du wirst wissen wollen, wer denn die allmächtige Sonne sei, die mit ihren brennenden Strahlen das Herz des armen William, — Niemand anders, als meine Schwester. — Sie hat gewiß seine Liebe bemerkt, aber er scheint es

nicht bemerkt zu haben, daß ihr diese Bemerkung nicht mißfallen hat, denn es fehlt nur wenig, so liebt sie ihn wieder. Es giebt die lächerlichsten Scenen, wie er ihr oft im Garten ausweicht und sie emsig in der nächsten Allee wieder sucht, wie sie Stunden lang mit einander zubringen, ohne fast nur eine Sylbe zu sprechen; wie er seufzt und sich wunder wie unglücklich fühlt, daß sie sich ihm nicht freiwillig in die Arme wirft; um kurz zu sein: er ist unglücklich, weil er glücklich ist, — aber auch wieder glücklich, weil er an Unglück Ueberfluß hat, denn glaube mir nur, er würde seine poetischen Leiden um vieles Geld nicht verkaufen.

Plötzlich kam die Nachricht: meine Schwester solle von hier abreisen. Ihr Besuch bei mir und beim alten Burton war so immer schon von einer Woche zur andern verlängert; — der Barometer stieg um viele Grade und immer mehr, je näher es dem Tage der Abreise kam. Fast Jedermann bemerkte seine Schwermuth, er behauptete aber jedem mit einer kecken, verdrossenen Traurigkeit ins Gesicht: er wäre noch nie so aufgeräumt gewesen. Er machte sich itzt zuweilen an mich, und ging auf den Spaziergängen lange neben mir auf und ab; ich fürchtete immer, plötzlich in die Rolle eines Vertrauten geworfen zu werden, und unter Bedrohung des Todtschlages, des Untergangs der Welt, oder einer ähnlichen Kleinigkeit, ein öffentliches Geheimniß zu erfahren; aber nein, ich hatte geirrt, dazu hätt' ich wenigstens vorher mein Probestück in Seufzen und Weinen ablegen müssen. — Mit einer so erzwungenen Kälte, daß ihm fast die Thränen in den Augen standen, fragte er mich: ob ich meine Schwester nicht zu Pferde *begleiten* würde? — nun merkte ich, wo —

hinaus wollte. — Er wünschte, ich möchte meine Schwester einige Meilen begleiten, damit er einen Vorwand haben könnte, mitzureiten. Es hat mich wirklich gerührt, daß ihm an dieser Kleinigkeit so viel lag, er ist ein sehr guter Junge, — ich sagte sogleich ja, und bat ihn selbst um seine Gesellschaft. — Morgen reiten wir also. —

Sind die Menschen nicht närrische Geschöpfe? Wie manches Unglück in der Welt würde sich nicht ganz aus dem Staube machen und sein Monument bis auf die letzte Spur vertilgt werden, — wenn nicht jeder sorgsam selbst ein Steinchen oder einen Stein auf die große Felsenmasse würfe, — bloß um sagen zu können: er sei doch auch nicht müßig gewesen, er habe doch das Seinige auch dazu beigetragen? Gingen wir stets mit uns selbst gerade und ehrlich zu Werke, ließen wir uns nicht so gern von kränklichen Einbildungen hintergehn, glaube mir, die Welt wäre viel glücklicher und ihre Bewohner viel besser. — Aber denkst Du, daß ich es wage, ihm so etwas zu sagen? — Nie. — Sonderbar, daß ein Mensch vorsetzlich einschlafen kann, und sich nachher nicht aus seinen Träumen will wecken lassen, weil er sich schon wachend glaubt, — und ihn mit kaltem Wasser zu begießen, halt' ich für grausam.

Du siehst, wie mir die Landluft bekömmt, ich, ich fange an zu moralisiren, — doch, auch das gehört unter die menschlichen Schwächen, und irgend eine Abgabe zur allgemeinen Kasse der Menschlichkeit muß doch jeder brave Erdenbürger einreichen.

Gott schenke Dir ein recht langes Leben, damit ich mir keinen Vorwurf daraus zu machen brauche, daß

ich Dir durch einen langen Brief so viel von Deiner Zeit genommen habe; doch willst Du mein Freund bleiben, so soll es mich eben nicht sehr gereuen, noch hinzuzusetzen, daß ich bin

Der Deinige.

Nachschrift. So eben lese ich meinen Brief noch einmal durch und bemerke mit Schrecken; daß ich Dir einen Bündel Stroh schicke, in welchem Du, mit Shakspear zu reden, auch nicht ein einziges Korn finden wirst. Ich setzte mich nämlich nieder, Dir zu schreiben, daß meine Schwester nach London zurückgeht und daß Du sie nun also kannst kennen lernen; daß ich nicht nach London reise, weil es der alte Burton eben so ungern als sein Sohn sehen würde, — der alte Mann scheint an meiner Gesellschaft Geschmack zu finden, — und wer weiß, ob ich es auch außerdem gethan haben würde.

Wie so? hör' ich Dich fragen. — Könnt' ich nun den Brief nicht schließen, und Dich mit Deiner Frage im offnen Munde stehn lassen und das Petschaft besehn? — Hättest Du nicht Gelegenheit, in einem Briefe an mich Deinen Scharfsinn zu zeigen und mir tausend Erklärungen zu schicken, ohne auch nur der wahren mit einer Sylbe zu erwähnen? — —

Der junge Burton, — (der wirklich ein vortrefflicher Jüngling ist; Schade, daß ich zeitlebens nicht so sein werde) — der junge Burton also hat eine Schwester, die zugleich die Tochter des Alten ist —

Sei nur ruhig, ich werde nie in die Grube fallen, die *sich Lovell gegraben* hat!

Ich habe mir ernſthaft vorgenommen, daß es keine Liebe werden ſoll, — denn, — ſieh, wie ſchön das zuſammenhängt! — denn mein Vermögen iſt gegen das ihrige viel zu geringe. —

Du lachſt? — Und würde die Welt nicht über) lachen, wenn Du den Zuſammenhang hier ver- ſt? —

ich William Lovell kömmt nächſtens nach London, darum bilde Dir ein, daß ich ſo viel von ihm ben haben könnte —

bin noch einmal, — (denn ſo etwas kann nicht zu oft ſein) — Dein zärtlichſter Freund.

Karl Wilmont.

2.

William Lovell an Eduard Burton.

am 12 Mai —

Ich ſchreibe Dir, Eduard, aus einem Wirthshauſe hinter York, es iſt Nacht und Karl ſchläft im Nebenzimmer, — alles umher iſt feierlich und ſtill, die Glocke eines entfernten Dorfes tönt manchmal wie Grabgeläute zu mir herüber. —

Einſam ſitz' ich hier, wie ein Elender, der aus einem goldenen Traume in ſeiner engen Hütte erwacht. — Die ſchmelzenden Accorde der Symphonie ſind geſchloſſen, das Theater iſt zugefallen, ein Licht nach dem andern erliſcht. — In dieſem Gefühle ſchreib' ich Dir, Freund, Bruder, meine Seele ſucht Theilnahme und findet ſie bei Dir am reinſten und wärmſten.

Ich bin nie so aufmerksam, als in diesen Augenblicken, darauf gewesen, wie von einem kleinen Zufalle, von einer unbedeutenden Kleinigkeit oft die Wendung unsers Charakters abhängt. Ein unmerklicher Schlag richtet und formt unsern Geist oft anders; wer kennt die Regeln, nach denen unser schützender Genius umgewechselt wird? — Eduard, eine dunkle, ungewisse Ahnung hat mich befallen, als sei hier, in diesen Momenten eine der Epochen meines Lebens; mir ist, als säh' ich meinen guten Engel weinend von mir Abschied nehmen, der mich nun unbewacht dem Spiel des Verhängnisses überläßt, — als sei ich in eine dunkle Wüste hinausgestoßen, wo ich unter den dämmernden Schatten hin und wieder schwankende feindselige Dämonen entdecke.

Ja, Eduard, spotte nicht meiner Schwäche, ich bin in diesen Augenblicken abergläubig wie ein Kind, Nacht und Einsamkeit haben meine Phantasie gespannt, ich blicke wie ein Seher in den tiefen Brunnen der Zukunft hinab, ich nehme Gestalten wahr, die zu mir emporsteigen, freundliche und ernste, aber ein ganzes Heer furchtbarer Gebilde. Der ebne Faden meines Lebens fängt an, sich in unauflösliche Knoten zu verschlingen, über deren Auflösung ich vielleicht vergebens meine Existenz verliere.

Bis itzt ist mein Leben ein ununterbrochner Freudentanz gewesen, kindlich habe ich meine Jahre verscherzt und mich lachend der flüchtigen Zeit überlassen, in der hellen Gegenwart genoß ich und weidete mich an Träumen einer goldenen Zukunft, in der glücklichsten Beschränktheit liebt' ich Gott wie einen Vater, die Menschen wie Brüder und mich selbst als den Mit-

[redacted]

telpunkt der Schöpfung, auf den die Natur mit allen ihren Wohlthaten ziele. Itzt steh' ich vielleicht auf der Stufe, von wo ich in die Schule des Elends mit ernster Grausamkeit verwiesen werde, um mich vom Kinde zum Manne zu bilden: und werd' ich glücklicher sein, als ich war, wenn ich vom harten Unterrichte zurückkehre?

Und hab' ich denn ein Recht über mein Unglück zu klagen? und bin ich wirklich unglücklich? — Liebt mich denn Amalie, ist sie mein, daß mich ihre Entfernung traurig machen darf? Bin ich nicht der Sohn eines zärtlichen Vaters, der Freund eines edlen Freundes? und ich spreche von Elend? — Wozu dieser Eigensinn, daß ich mir einbilde, nur sie sei meine Seligkeit? Ja, Eduard, ich will meiner Schwäche widerstehn, aber Sehnsucht und Wünsche sind nicht Verbrechen. Ich will nicht mit dem Schicksal rechten, aber Klagen sind der Schwäche des Menschen vergönnt; wer noch nie seufzte, hat noch nie verloren.

Wie ein Gewicht drückt eine ängstliche Beklemmung meine Brust, wenn ich an die wenigen glücklichen Tage in Bondly zurückdenke, und damit die lange, lange freudenleere Zukunft vergleiche. Die Liebe zeigte mir das Licht, das Morgenroth schwang durch den Himmel seine purpurrothe Fahne, alle Berge umher glühten und flammten im freudenreichen Scheine, — itzt ist die Sonne wieder untergesunken, eine öde Nacht umfängt mich. Ich habe meinen lieben Gefährten verloren und rufe durch den dunkeln Wald vergeblich seinen Namen, ein hohles Echo wirft mir ihn ohne Trost zurück, die weite einsame Leere kümmert sich nicht um meinen Jammer. Ein schneidender Wind bläst scha-

ging es mir doch um kein Haar beſſer und ich hatt' es doch ſchon vorher gewußt. — Ich ſoll mit meinen alten Augen noch fremde Länder ſehn, — Italien, Frankreich, — je nun, wenns nur nicht in die Türkei geht, ſo lange ich noch Religionsverwandte antreffe, denk' ich immer noch unter guten Freunden zu ſein, wo aber die Türken angehn, da iſt es mit der Freundſchaft aus, denn wer nicht meinen Gott liebt, der kann auch mich nicht lieben; ſie ſollen apart einen Gott ganz für ſich haben, und des Brot ich eſſe, des Lied ich ſinge.

Wenn ich aber meinen lieben Bruder nicht wiederſehn ſollte? Denn der Herr William ſprach da ſo etwas von ein paar Jahren, die die Reiſe koſten würde (das Geld abgerechnet); ja, wollt' ich nur ſagen, wenn ich nun ſo wieder käme und hätte die ganze Welt geſehn, was half' es mir, wenn ich meinen Bruder Tom nicht mehr ſehen könnte? — Mir war ſchon immer, als ſäh ich ein ſchwarzes Kreuz auf einem grünen Hügelchen da in der Ecke des Kirchhofs ſtehn, wo der große Nußbaum gewachſen iſt, und Deinen Namen, Thomas, mit großen Buchſtaben darauf, ſo recht als mir zur Kränkung; o, lieber Bruder, ich würde lieber wünſchen, mit Dir hinterm Ofen geſeſſen zu haben, um uns von Krieg und Frieden und vom Schottiſchen Kriege zu erzählen. Darum beſuche mich. Ich hätte geſtern faſt geweint, und das ſchickt ſich doch nicht, Thomas, für ſo einen alten Mann.

Vom Gelde ſprich nicht wieder. Du biſt ja mein Bruder, wir ſind ja alte Männer; könnt' ich Dir mit aller meiner Armſeligkeit noch Leben ankaufen, frage nicht, ob ichs thäte. Komm nach Bondly, oder laß Dich herfahren, denn Deine Füße ſind in dem Alter

Die Liebe ſei auf ewig Dir verſagt.
Das Thor iſt hinter Dir geſchloſſen,
Auf der Verzweiflung wilden Roſſen
Wirſt Du durchs öde Leben hingejagt,
Wo keine Freude Dir zu folgen wagt.

Dann ſinkſt Du in die ewge Nacht zurück!
Sieh tauſend Elend auf Dich zielen,
Im Schmerz Dein Daſein nur zu fühlen!
Ja erſt im ausgelöſchten Todesblick
Begrüßt voll Mitleid Dich das erſte Glück. —

Ich komme mir in vielen Momenten wie ein Kind vor, welches jammert, ohne ſelbſt zu wiſſen, worüber. Ich komme ſo eben von einem kleinen Spaziergange aus dem Felde zurück: der Mond zittert in wunderbaren Geſtalten durch die Bäume, der Schatten flieht über das Feld und jagt ſich hin und her mit dem Scheine des Mondes; die nächtliche Einſamkeit hat meine Gefühle in Ruhe gewiegt, ich ſehe mich und die Welt gemäßigter an und kann itzt mein Unglück nur in mir ſelber finden. Ich ahne eine Zeit, in welcher mir meine jetzigen Empfindungen wie leere Träume vorſchweben werden, wo ich mitleidig über dieſen Drang des Herzens lächle, der itzt meine Quaal und Seligkeit iſt, — und ſoll ich es Dir geſtehen, Eduard? — Dieſe Ahnung macht mich traurig. — Wenn dieſes glühende Herz nach und nach erkaltet, dieſer Funke der Gottheit in mir zur Aſche ausbrennt und die Welt mich vielleicht verſtändiger nennt, — was wird mir die innige Liebe erſetzen, mit der ich jetzt die Welt umfangen möchte? — Die Vernunft wird die Schönheiten anatomiren, deren

holder Einklang mich itzt berauscht: ich werde die Welt und die Menschen mehr kennen, aber ich werde sie weniger lieben, — sobald man die Auflösung zum sinnreichsten Räthsel gefunden hat, erscheint es abgeschmackt.

Mein Brief scheint mir itzt übertrieben, ich möchte ihn zerreißen, ich bin unwillig auf mich selbst, — aber nein, ich will mir meine Beschämung vor Dir nicht ersparen. Ich will Dir daher auch gestehen, daß, indem ich schrieb, eine Art von Trost für mich in dem Bewußtsein lag, daß ich auch Dich nun bald verlassen müsse; dadurch schien mir meine Bitterkeit gegen mein Schicksal gerechtfertigt. — Doch itzt sind alle diese Träume verschwunden, itzt fühl' ich es innig, daß Du meiner Existenz unentbehrlich bist, aber eben so tief empfind' ich es auch, daß mir das Andenken an Amalien nie wie ein trüber Traum erscheinen wird, in einem Momente nur konnte mich diese Ahnung hintergehn, — ihre Gegenliebe würde mich unaussprechlich glücklich machen. Nie werde ich den Blick vergessen, mit dem sie mich so oft betrachtet hat, die holdselige Güte, mit der sie zu mir sprach, alles, alles hat sich so in alle meine Empfindungen verflochten, so innig bis an meine frühesten Erinnerungen gereiht, daß ich nichts davon verlieren kann, ohne an Glück zu verlieren. Ach, Eduard, — wenn sie mich liebte! — Mein volles Herz will vor Wehmuth bei dem Gedanken zerspringen, — wenn sie mich liebte, — warum bin ich dann nicht an ihren Busen gesunken, — warum sitz' ich dann hier und schreibe nieder, was ich empfinde und empfinden könnte? — Als der freie Platz im Walde kam, wo wir Abschied nehmen wollten, —

Bäume und Hügel ſchwankten um mich her, — eine unbeſchreibliche Angſt drängte und wühlte in meinem Buſen, — der Wagen wollte halten, ich ließ ihn weiter fahren und ſo immer in Gedanken von einem Baume zum andern fort, — immer noch eine kurze Friſt gewonnen, in der ich ſie ſah, in der ich den Klang ihrer Stimme hörte, — endlich ſtand der Wagen. — Wir ſtiegen ab. — Sie umarmte ihren Vater lange Zeit, ich nahte mich zitternd, ich wünſchte dieſen Augenblick im Innerſten meines Herzens verborgen, ſie neigte ſich mir entgegen, ich ſchwankte und ſahe ſie an, — ich war im Begriffe in ihre Arme zu ſtürzen, — — ich bog mich ihr entgegen und küßte ihre Wange, — eine eiſige Kälte überflog mich, — der Wagen rollte fort.

Da wurzelte mein Auge in das Gras, es ſchwärmte in dem Laub der Bäume, und alles ſchien mir grüner und glänzender, von den Strahlen ihrer letzten Blicke beleuchtet. Ich athmete tief auf, und hätte von Bäumen und Gras dieſen Geiſt, der mich anglänzte, in mich ziehen mögen.

Bei einer Waldecke ſah ſie noch einmal mit dem holden göttlichen Blicke zurück, — o mir wars, als würd' ich in ein tiefes unterirdiſches Gefängniß geſchleppt. —

Warum hab' ich ihr nicht geſagt, wie viel ſie meiner Seele ſei? — Wenn ich ihren letzten Blick nicht mißverſtand, — war es nicht Schmerz, Traurigkeit, die daraus ſprachen? — aber vielleicht für ihren Bruder? — Doch die Innigkeit, mit der ſie mich betrachtete? — O, eine ſchreckliche Unruhe jagt das Blut ungeſtümer durch meine Adern!

Jetzt ſchläft ſie vielleicht. Ich muß ihr im Traume

erscheinen, da ich so innig nur sie, nur sie einzig und allein denken kann. — Bald kömmt sie nun in London an, macht Bekanntschaften und erneuert alte, man schwatzt, man lobt, man vergöttert sie, schmeichlerische Lügner schleichen sich in ihr Herz — und ich bin vergessen! — Kein freundlicher Blick wendet sich zu mir in die Einsamkeit zurück, ich stehe dann da in der freudenleeren Welt, einer Uhr gleich, auf welcher der Schmerz unaufhörlich denselben langsamen, einförmigen Kreis beschreibt.

Ihr Bruder Karl lächelte als wir zurück ritten. Ich hätte weinen mögen. — O, warum müssen denn Menschen so gern über die Schmerzen ihrer Brüder spotten? — Wenn es nun auch Leiden sind, von denen sie keine Vorstellung haben, oder die sie für unvernünftig halten, sie drücken darum das Herz nicht minder schwer. — Ich bedurfte Mitleid, ein empfindendes Herz, — und ein spottendes Lächeln, eine kalte Verachtung, — — o, Eduard, mir war, als klopft' ich, im Walde verirrt, an eine Hütte, und nichts antwortete mir aus dem verlassenen Hause, als ein leiser, öder Widerhall. —

Lebe wohl. Ich will itzt gleich auf einige Tage meine Tante Buttler in Waterhall besuchen, — grüße Deine liebe Schwester und verzeih mir meine Schwäche: doch ich kenne ja Dein Herz, das alle Leiden der Menschheit mitempfindet, über nichts spottet, was den Muth des schwächern Bruders erschüttert, das sich mit den Fröhlichen freut und mit den Weinenden weint. —

3.

Der alte Willy an seinen Bruder Thomas, Gärtner in Waterhall.

Dondy.

So wie ichs vernommen, so hält sich ja jetzt mein lieber junger Herr auf Deinem Gute auf. Bewirthe ihn recht ordentlich und ich will es ansehen, als wäre es dem alten Willy geschehn. Er ist also, wie gesagt, entweder schon da, oder er wird noch hinkommen, zu Pferde saß er wenigstens schon vorgestern, und das so hübsch und geschickt, als nur ein Mensch in den drei Königreichen zu Pferde sitzen kann, der ein Frauenzimmer begleiten will, das in einer Chaise nach London fuhr. Wie gesagt, Fräulein Malchen ist vorgestern also auch abgereist. So wirds nun nach und nach bei uns leer, aber der lustige Herr Wilmont ist gestern schon mit seinem Schimmel zurückgekommen, er war ordentlich etwas müde und hatte nebenher ein Eisen verloren.

Der alte Toby hier im Dorfe ist nun endlich wirklich gestorben, von dem wir es immer schon vor 20 Jahren zusammen prophezeiten, und ich dachte dabei an Dich, guter Tom, denn Du bist fast eben so alt, als er nun gewesen ist, — aber ich hoffe, Gott wird Dir noch einmal einen kleinen Vorschuß thun, wie vor zehn Jahren, als Du die große Krankheit hattest und ich immer des Nachts so viel für Dich beten mußte. Dafür rechne ich nun aber auch auf Dich, was das Beten anbetrifft, vollends da ich nun bald in fremde Länder komme, wo man meine Sprache nicht mehr versteht.

Ja, lieber Tom, Du kannst Dich immer wundern,

ging es mir doch um kein Haar beſſer und ich hatt' es doch ſchon vorher gewußt. — Ich ſoll mit meinen alten Augen noch fremde Länder ſehn, — Italien, Frankreich, — je nun, wenns nur nicht in die Türkei geht, ſo lange ich noch Religionsverwandte antreffe, denk' ich immer noch unter guten Freunden zu ſein, wo aber die Türken angehn, da iſt es mit der Freundſchaft aus, denn wer nicht meinen Gott liebt, der kann auch mich nicht lieben; ſie ſollen apart einen Gott ganz für ſich haben, und des Brot ich eſſe, des Lied ich ſinge.

Wenn ich aber meinen lieben Bruder nicht wiederſehn ſollte? Denn der Herr William ſprach da ſo etwas von ein paar Jahren, die die Reiſe koſten würde (das Geld abgerechnet); ja, wollt' ich nur ſagen, wenn ich nun ſo wieder käme und hätte die ganze Welt geſehn, was hälf' es mir, wenn ich meinen Bruder Tom nicht mehr ſehen könnte? — Mir war ſchon immer, als ſäh ich ein ſchwarzes Kreuz auf einem grünen Hügelchen da in der Ecke des Kirchhofs ſtehn, wo der große Nußbaum gewachſen iſt, und Deinen Namen, Thomas, mit großen Buchſtaben darauf, ſo recht als mir zur Kränkung; o, lieber Bruder, ich würde lieber wünſchen, mit Dir hinterm Ofen geſeſſen zu haben, um uns von Krieg und Frieden und vom Schottiſchen Kriege zu erzählen. Darum beſuche mich. Ich hätte geſtern faſt geweint, und das ſchickt ſich doch nicht, Thomas, für ſo einen alten Mann.

Vom Gelde ſprich nicht wieder. Du biſt ja mein Bruder, wir ſind ja alte Männer; könnt' ich Dir mit aller meiner Armſeligkeit noch Leben ankaufen, frage nicht, ob ichs thäte. Komm nach Bondly, oder laß Dich herfahren, denn Deine Füße ſind in dem Alter

um Gehn geboren. Das Geld iſt Dein,
e krank geweſen, und mein Herr giebt mir
als ich brauche. — Wie kann ein Bruder
andern etwas ſchuldig ſein? Gott ſind wir alles
dig, und der behüte dich deswegen.

Willy, Dein Bruder bis ewig.

4.

Eduard Burton an William Lovell.

Bondly.

Ich vermuthe, daß Du einige Tage in Waterhall bleiben wirſt, und darum ſchick' ich Dir dieſen Brief, der geſtern angekommen iſt. Wie ſehr ich Dich liebe, habe ich bei Leſung Deines Briefes empfunden. Stets hab' ich Dich um die Lebhaftigkeit Deiner Phantaſie, um die Reizbarkeit Deines Gemüthes beneidet, aber ich fange auch an, ſie zu fürchten. Liebe, Vertrauen, Freundſchaft, Glaube, ſie ſind Leben und Glück, aber ſie gedeihen nur in geſunden Herzen, ſie verlangen Muth und Ruhe. O, Lieber, gewiß giebt es Dämonen, ſie ſind jene Zweifelſucht, jene dunkle Angſt, jene Luſt an Unglück und traurigen Vorſtellungen, der ſich unſre Seele nur zu gern ergiebt. Iſt das Leben erſt ſo dunkel geworden, daß kein Strahl wahrer Freude hereinbrechen kann, da regieren ſie in der Finſterniß und führen auch wohl jene Verhängniſſe herbei, die wir früher aus der Ferne mit ſtummer Angſt wahrgenommen haben. Wirf Dich in die Arme der Freundſchaft und Liebe, und laß dann die Zeit gewähren,

8.

Amalie Wilmont an ihren Bruder Karl Wilmont.

London.

Ich bin gestern in London angekommen, das Gewühl der Stadt, das Geräusch der Wagen und die lärmende Munterkeit kontrastirte sehr mit der Ruhe des Landes, die ich so eben verließ. Es war traurig, wieder in die Straßen hineinzufahren, die ich so freudig verlassen hatte, mir war es, als wären es die Mauern eines großen Gefängnisses.

Seitdem hab' ich oft an Dich und an meinen schönen Aufenthalt in Bondly gedacht. Die Gegend war so reizend, die kleine Gesellschaft so traulich, alle machten gleichsam nur eine Seele — und alles das im Glanze der Frühlingssonne, — ach, ich bin vielleicht in sehr langer Zeit nicht wieder so glücklich.

Grüße Lovell und danke ihm für seine freundliche Begleitung.

London kömmt mir, ohngeachtet der vielen Menschen, sehr einsam vor, meine Zimmer sind mir ganz fremd geworden, alles ist so eng und düster, man sieht kein Feld, keinen Baum; und wenn ich dagegen die reizenden Hügel und schönen Gebirge denke, an jene Seen und Wasserfälle, den dichten rauschenden Wald, und an das mannichfaltige Leben der Natur, so möchte ich gleich wieder umkehren, um dieses vielfach bewegte, aber todte Chaos wieder hinter mir zu haben.

Unsre Eltern sind wohl, sie freuten sich recht herzlich, mich wieder zu sehn. —

Lieber Bruder, weiter hätt' ich Dir nun nichts

würde. — Meine Unpäßlichkeiten ſcheinen zurückgeblieben zu ſein, ich halte die Luft hier in der Ebene für reiner und geſunder, als dort auf den Bergen. — Meine neuliche Krankheit hat mich aber wieder auf die Zerbrechlichkeit des Lebens aufmerkſam gemacht; ich komme in ein Alter, in welchem man ſich mehr von der Welt zurückzuziehen wünſcht, und einen kleinen lieben Zirkel zu bilden, in dem ein jeder Gedanke und jedes Gefühl bekannt iſt. O, lieber William, ich hab' es mir ſo ſchön ausgemalt, was für ein Leben ich führen will, wenn Du nun als gebildeter Mann von Deinen Reiſen zurückgekehrt ſein wirſt, wie mir dann meine letzten Tage in vollem, frohem, unbefangenem Genuß hinfließen ſollen: ja ich will von allen Stürmen ausruhn, die ſo oft den Horizont meines Lebens trübten. Nur muß ich mich hüten, dieſen Genuß zu weit hinauszuſchieben, ich muß anfangen mit meinen Stunden zu ſparen; ein Jahr iſt ſchon eine große Summe für mich, welches der verſchwendende, im Ueberfluſſe frohlockende Jüngling oft ſo gleichgültig vergeudet. Mein Haar wird grau, meine Kraft zerbricht, darum wünſcht' ich ſehnlich, daß Du Deine Reiſe ſobald als möglich antreten mögeſt, noch früher, als wir neulich ausgemacht hatten. Antworte mir doch hierauf ſogleich, oder beſuche uns lieber ſelbſt. Für einen ältern Freund zu Deiner Begleitung will ich indeſſen Sorge tragen. — Lebe wohl, bis ich Dich wieder an mein Herz drücken kann.

Dein Vater, Walter Lovell.

6.

William Lovell an Eduard Burton.

Waterhall.

In einigen Tagen komme ich zu Dir zurück, um auf lange Abschied zu nehmen. Mein Vater wünscht meine Abreise aus England früher; er ist fast immer krank und ich fürchte für sein Leben, daher ich jedem seiner Wünsche zuvorkomme. Es möchte sonst eine Zeit eintreten, wo es mich sehr reuen würde, nicht ganz seine Zärtlichkeit gegen mich erwiedert zu haben. — Mein Vater wohnt itzt nahe bei London — und Eduard, ich werde Sie wiedersehn! — Meine traurigen Ahndungen sind itzt nichts als Träume gewesen, über deren Schrekken man beim Aufgange der Sonne lacht. Hoffnungen wachen in meinem Busen auf, ich vertraue der Liebe meines Vaters. Wenn ich es nun wagte, ihm ein Gemälde von dem Glücke zu entwerfen, wie ich es in ihren Armen genießen werde, wenn ich ihn in das innerste Heiligthum meines Herzens führte und ihm jenes reine und ewige Feuer zeigte, welches der holden Gottheit lodert? Würde er so hart seyn, mich von dem Bilde zurückzureißen, mir meine schönsten Empfindungen zu nehmen, die Hallen des Tempels zu schleifen, um von den Ruinen eine armselige Hütte zu erbauen? — Aber ich fürchte, mein Vater betrachtet mein Glück aus einem ganz verschiedenen Standpunkte; er ist älter und jenes schöne Morgenroth der Phantasie ist von der Gegend verflogen, er mißt mit dem Maasstabe der Vernunft die Verhältnisse des Pallastes, wo der jüngere Enthusiast *in einer trunkenen* Begeisterung anstaunt — ach Eduard,

er berechnet vielleicht mein Glück, indem ich wünsche daß er es fühlen möchte, er sucht mir vielleicht eine frohe Zukunft vorzubereiten und schiebt mir seine Empfindungen unter; er knüpft Verbindungen, um mir Ansehn zu verschaffen, um mich in der großen Welt empor zu heben, ohne daran zu denken, daß ich den ländlichen Schatten des Waldes vorziehe und in jener großen Welt nur ein unendliches Chaos von Armseligkeiten erblicke.

Ich habe hier einige Tage in einer süßen Schwermuth verlebt, mir selbst und meinen Empfindungen überlassen, ich behorchte in mir leise die wehmüthige Melodie meiner wechselnden Gefühle. — Der Wald sprach mir mit seinem ernsten Rauschen freundlichen Trost zu, die Quellen weinten mit mir. Man kann nirgend verlassen wandeln; dem leidenden Herzen tritt die Natur mütterlich nach, Liebe und Wohlwollen spricht uns in jedem Klange an, Freundschaft streckt uns aus jedem Zweige einen Arm entgegen.

Itzt lacht der Himmel mit mir in seinem hellsten Sonnenscheine, die Blumen und Bäume stehn frischer und lieblicher da, das Gras nickt mir am See freundlich entgegen, die Wellen tanzen ans Ufer zu mir heran. — Nein, ich will nicht verzweifeln, nie wird mein Schmerz mich so unedel machen können, daß ich in wilder Verzerrung Liebe und Freundschaft von mir stoße. Auch das größte Leid soll der edle Geist mit Anstand tragen.

Lovell.

7.

Eduard Burton an William Lovell.

Bondly.

Ich freue mich innig, daß Du heitrer bist, komm bald nach Bondly, und ich will noch einige frohe Tage mit Dir genießen. Dann wirst Du mir entrissen, um jenen Traum als Wirklichkeit zu begrüßen, den wir so oft mit einander geträumt haben; Natur und Kunst, Menschen und herrliche Städte empfangen Dich und nur meine herzlichsten Wünsche, meine Gebete können Dich begleiten.

Ja könnt' ich selbst Dein Begleiter seyn! Aber ich habe diese, einst meine liebste Hoffnung, schon seit lange aufgegeben; mein Vater würde die Zeit, die ich auf diese Art anwendete, für verloren ansehn, und abtrozzen möchte ich ihm seine Einwilligung nicht. Er haßt die Begeisterung, mit der ich zuweilen von den Heroen des Alterthums, oder der Göttlichkeit eines Künstlers spreche, er sieht mit Verachtung auf diese kindischen Aufwallungen des Bluts hinab, wie er jeden Enthusiasmus nennt; an die hohen Gefühle der Freundschaft glaubt er nicht, alles, was in Dir so gut und heftig ist, belächelt er, und prophezeit aus seinem Unglauben, daß wir uns niemals verstehn und unsre sogenannte Freundschaft nur betrübt für uns beide endigen könne. Er liebt Menschen, die sich nie aus den Gegenständen, von denen sie umgeben werden, verlieren können, er spottet über alles, was man Erhabenheit der Gedanken und Gefühle nennt. Es giebt vielleicht wenig Menschen, welche die Vorurtheile und Begriffe der Konven-

so tief in ihr ganzes Dasein haben verwachsen
[illegible]. — Ist dies Menschenkenntniß, die aus ihm
icht, o so beneide ich sie ihm nicht, doch muß er sie
[illegible]uer erkauft haben, da er sie für so richtig hält —
Aber wir glauben so oft einen Blick in die Seele an-
er gethan zu haben, wenn wir bloß das Flüstern
sers eignen Geistes vernommen hatten.

Er verzeihe mir die B[illegible]t, die zuweilen und itzt
n in mir aufsteigt, aber ich muß zu oft von seiner
lte leiden. Er ist älter als ich, er kann oft betrogen
n, die schönsten Gefühle sind vielleicht an ihm meinei-
dig geworden, er hat wohl mit Mühe alles aus sei-
nem Busen vertilgt, was ehemals so schön und herrlich
blühte; aber er soll nicht verlangen, daß ich seinen Er-
fahrungen ungeprüft glaube, oder wenn ich sie bestätigt
finde, daß ich darum ein Hartherziger werde und den
Glauben an jeden harmonischen Klang verliere, weil
alle Tangenten, die ich anschlage, auf zersprungene Saiten
treffen, — nein, er soll in mir einen Sohn erziehen,
der einst die Schuld bezahlt, die er mir zum Erbtheile
läßt, — es thut mir weh, denn er ist mein Vater —
aber glaube mir, William, ich werde manchen Armen
zu trösten und mancher Waise zu erstatten haben.

Zu Dir und zu Niemand anders darf ich also
sprechen. — Wie beneid' ich Dich Glücklichen! Du
gehst Rafaels und Michel Angelos Gebilden entgegen,
allen großen Erinnerungen aus der Geschichte, — in-
deß ich eingekerkert hier in Bondly sitze.

8.

Amalie Wilmont an ihren Bruder Karl Wilmont.

London.

Ich bin gestern in London angekommen, das Gewühl der Stadt, das Geräusch der Wagen und die lärmende Munterkeit kontrastirte sehr mit der Ruhe des Landes, die ich so eben verließ. Es war traurig, wieder in die Straßen hineinzufahren, die ich so freudig verlassen hatte, mir war es, als wären es die Mauern eines großen Gefängnisses.

Seitdem hab' ich oft an Dich und an meinen schönen Aufenthalt in Bondly gedacht. Die Gegend war so reizend, die kleine Gesellschaft so traulich, alle machten gleichsam nur eine Seele — und alles das im Glanze der Frühlingssonne, — ach, ich bin vielleicht in sehr langer Zeit nicht wieder so glücklich.

Grüße Lovell und danke ihm für seine freundliche Begleitung.

London kömmt mir, ohngeachtet der vielen Menschen, sehr einsam vor, meine Zimmer sind mir ganz fremd geworden, alles ist so eng und düster, man sieht kein Feld, keinen Baum; und wenn ich dagegen die reizenden Hügel und schönen Gebirge denke, an jene Seen und Wasserfälle, den dichten rauschenden Wald, und an das mannichfaltige Leben der Natur, so möchte ich gleich wieder umkehren, um dieses vielfach bewegte, aber todte Chaos wieder hinter mir zu haben.

Unsre Eltern sind wohl, sie freuten sich recht herzlich, mich wieder zu sehn. —

Lieber Bruder, weiter hätt' ich Dir nun nichts

mehr zu ſagen, außer daß Du Lovell grüßen ſollſt — doch das hab' ich ja ſchon einmal geſagt, das widerwärtige Lärmen auf den Straßen hat mich verwirrt gemacht.

9.

Mortimer an Karl Wilmont.

London.

Warum ich Dir ſo lange nicht geſchrieben habe? Du ſollteſt Dich doch ſchon daran gewöhnt haben, daß es in dieſer Sterblichkeit eine Menge von Vorfällen, Wirkungen, Handlungen, und Unterlaſſungen ohne Urſache giebt. — Es giebt Leute, die bei einem Allegro weinen können, oder die beim ſchmelzendſten Adagio einen unwiderſtehlichen Beruf zum Tanzen fühlen, wer wird hier nach den Urſachen fragen? Eben ſo habe ich zu gewiſſen Zeiten Perioden von Trägheit, wo mir jede Feder zuwider iſt, wo mich ein Billet, was ich ſchreiben ſoll, in Schrecken ſetzen kann; ich bin aber noch nie darauf gefallen, meſſinnige philoſophiſche Betrachtungen darüber anzuſtellen, ob die Seele oder der Körper daran Schuld ſei, von welchen Mittelideen und Kombinationen dieſe Sache abhängen möge.

Wir wollen alſo ganz davon abbrechen, erwarte keine Entſchuldigungen, denn ich habe keine, ich kann Dich auch nicht um Verzeihung bitten, denn ich weiß, Du haſt es nicht übel genommen; nur ſoviel will ich Dir zur Entſchädigung ſagen, daß dieſe Trägheit mit zu jenen Eigenſchaften gehört, die ich mir mit der Zeit abgewöhnen will.

Deine Muthmaßung ist übrigens nicht ganz unrichtig, daß ich, wenn Du es durchaus so nennen willst, ernsthafter geworden bin. Mit Dir verließ uns der Geist unsrer lustigen Gesellschaften, und man darf nur etwas aufrichtig gegen sich selbst seyn, so liegt so etwas Oberflächliches in dieser sogenannten genußreichen Art zu leben, eine Nüchternheit, in der ich mir oft die Langeweile des Tantalus recht lebhaft habe denken können. Ich habe mich itzt darum aus dieser Gesellschaft mehr zurückgezogen, ich bin mehr allein und — Du wirst vielleicht lachen, — ich habe oft wieder angefangen zu studiren und mich dessen zu erinnern, was ich auf meinen Reisen gelernt habe.

Halte mich aber nicht für einen so schwachen Menschen, der aus einer Anwandlung von Langeweile sich gleich über Hals und Kopf in eine so steinharte Ernsthaftigkeit wirft, daß ihn die Hunde auf der Straße anbellen; denke nur etwa nicht, daß ich itzt mit einem essigherben Gesichte dasitze und wunder wie sehr meinen Geist zu beschäftigen glaube, indem ich mit philosophischem Anstande gähne und grübelnd eine Prise Taback zwischen den Fingern zerreibe. Halte mich nicht für ein Wesen, das sich seine Zeit verdirbt, indem es sich tausend unnütze Geschäfte macht und sich selbst zur Bewunderung über die Menge seiner Arbeiten zwingt, — nein Karl, ich bin noch immer der unbefangene Mortimer, der noch eben so gern lacht, als zuvor, und der nichts sehnlicher wünscht, als einmal mit Dir ein herzliches Duett lachen zu können. O ich möchte meine Dinte in schwarze Klagelieder ergießen, oder die erste beste Stelle aus Youngs Nachtgedanken abschreiben, um es Dir recht fühlbar zu machen, wie sehr Du mir fehlst.

Wenn das alles wahr iſt, was Du mir von William Lovell ſchreibſt, ſo ſteht es ſchlimm mit ihm; es thut mir jedesmal weh, wenn ich einen jungen Menſchen ſehe, der ſich ſelbſt um die Freuden ſeines Daſeins bringt. — Giebt es etwas abgeſchmackteres, als zu ſeufzen, zu weinen und alle Freuden der Welt aus einer Metapher in die andere zu jagen, — und zwar, wie äußerſt ſinnreich und vernünftig! — weil ein andres Weſen nicht auch jammert und klagt — und zwar darüber, weil ich es thue. — Denn warlich, ich habe ſchon Liebhaber geſehn, die ſo geliebt wurden, daß nur noch ein Gran gefehlt hätte, und es wäre ihnen ſelber zur Laſt gefallen, — die aber beſtändig die unglücklichſten Geſchöpfe in der Welt waren; denn ihr Mädchen war ihnen lachend entgegengekommen, und ſie hatten ſie ſich gewiß weinend gedacht, weil ſie einen Abſchied auf zwei ewig lange Stunden nehmen ſollten, um eine große Reiſe in die nächſte Gaſſe zu ihrem Onkel zu thun, der ihnen einen Wechſel auszahlen wollte. — Es ſind Schauſpieler, die ſich einen ellenhohen Kothurn angeſchnallt haben, der nur dazu dient, ſie in jedem Augenblicke fallen zu machen; ſie ſind unendlich über alle fade Sinnlichkeit erhaben, und ſitzen da und können ſich tagelang von ihrer Geliebten über die Farbe eines Bandes unterrichten laſſen; der Schooßhund ihres Mädchens iſt ihnen mehr werth, als ein halbes Menſchengeſchlecht, ſie ſchwärmen in allen Regionen der Phantaſie umher, um endlich doch dahin zurückzukommen, wo ſie ſich wieder in die Reihe der übrigen ſterblichen Menſchen finden; denn, ich hoff' es zur Ehre der Menſchheit, daß von dieſen Mondſüchtigen noch keiner die Anſprüche gemacht hat, ſeine Geliebte ohne Augen zu ſehn und ohne Ohren zu

hören, wenn sie auch vergessen haben, daß die Sinne zu dem Hause, das sie bewohnen, die erste Etage ausmachen, — am Ende sind sie oben dem Winde ausgesetzt, und sie ziehen wieder herunter.

Merkutio hat Recht, wenn er sagt, das fadeste Gespräch hätte mehr Sinn, als das Selbstpeinigen dieser verlornen Söhne der Natur, die sich von Träbern nähren, und diese in einem beklagenswürdigen Wahnsinne für Ambrosia halten.

Deine Schwester hab' ich heut schon besucht, sie ist schön und scheint eben so verständig, außer — daß sie traurig war und gewiß um Lovell, — es thut mir leid um sie. —

Es wäre übrigens wohl möglich, daß Du Dich in Deiner Einsamkeit ganz ernsthaft verliebtest. Dein Auge sieht keinen andern Gegenstand, der Dich zerstreuen könnte, und die Gewohnheit ist auch hierin die zweite Natur. Diese allmächtige Gottheit macht ja sogar, daß so mancher mit seiner Frau zufrieden ist, die er außerdem gegen einen Staar austauschen würde. Dazu ist Emilie, die Schwester Deines Freundes Burton, schön und liebenswürdig, und liebt, wie alle jungen Mädchen, die hohen Spannungen des Gemüthes, es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß Deine Stimmung die ihrige erschaffen kann, oder umgekehrt.

Ich erwarte also nächstens einen Brief voller Seufzer und mit einer Thräne gesiegelt; bis dahin bin ich Dein treuer Freund

Mortimer.

10.

William Lovell an Eduard Burton.

London.

Ich bin auf dem Landhause meines Vaters, nahe bei London, ich sehe die Thürme der Stadt, die Amalie bewohnt, ich höre ihre Glocken aus der Ferne, — o, das Herz schlägt mir ängstlich und ungestüm, daß ich sie so nahe bei mir weiß und sie noch nicht gesehen habe, — ja, ich muß sie heut noch sprechen.

Mein Vater war ungemein fröhlich, da er mich wieder sah, seine Freude hatte einen Anstrich von Melancholie, die mich gerührt hat, er sah bleich und krank aus, er umarmte mich mit einer Herzlichkeit, in der ich ihn noch nie gesehn habe, er findet überhaupt sein Glück in dem meinigen und in der Zukunft, die er mir ebnen will; er sprach so manches von Verbindungen, die er meinetwegen suchen würde; er schien mir ankündigen zu wollen, wie sehr er einst meine Verheirathung mit der einzigen Tochter und Erbin des Lord Bentink wünschen würde, — wer weiß, wie viel Unglück mir noch die trübe Zukunft aufbewahrt. — Ich überlasse mich zuweilen mit einer unbegreiflichen Trägheit der Zeit, daß sie den Knäuel aus einander wickele, der mir zu verworren scheint.

Von Dir hab' ich also nun auf lange Abschied genommen? — Bald werden sich Städte und Meere zwischen uns werfen, bald wird ein Brief von Dir zu mir Wochen auf seiner Reise brauchen. — Den Abend vor meiner Abreise von Bondly ging ich noch einmal durch die mir so bekannten Gärten, ich nahm von jedem

Orte Abschied, der mir durch die Zeit, oder irgend eine Erinnerung werth geworden war. Aus den Wipfeln fiel eine schwere Ahndung auf mich herab, daß ich nie dort wieder wandeln würde, oder im Verluste aller dieser großen Gefühle, die den Geist in die Unendlichkeit drängen und uns aus unsrer eigenen Natur herausheben.

Wenn ich nun einst wiederkehrte, den Busen mit den schönsten Gefühlen angefüllt, mein Geist genährt mit den Erfahrungen der Vorwelt und eigenen Beobachtungen, wenn ich nun bemüht gewesen wäre, die Schönheiten der ganzen Natur in mich zu saugen, um dann ein fades, alltägliches Leben zu führen, von der Langeweile gequält, von allen meinen großen Ahndungen verlassen; — wie ein Gefangener, der seinen Ketten entspringt, im hohen Taumel durch den sonnbeglänzten Wald schwärmt, — und dann zurückgeführt, von neuem an die kalte gefühllose Mauer geschmiedet wird. —

Doch, ich sehe Dich lächeln, — nun wohl, ich gebiete meiner Phantasie, und diese schwarzen Gestalten sinken mit ihrem nächtlichen Dunkel vom Tuche herab, und ein liebliches Morgenroth dämmert empor, — da hebt sich nun die ganze Landschaft majestätisch und schön aus dem chaotischen Nebel empor, wie von der Hand eines Gottes angerührt steht die Natur in ihrer reizendsten Schöne da und die Phantasie verliert sich in den Gebirgen, den Gränzen des Horizontes. — Schon ist die Natur geschäftig, in fernen Landen alle meine Ideale zu realisiren, schon seh' ich jede Landschaft wirklich, die ich einst als Gemälde bewunderte oder von der ich in einer Beschreibung entzückt ward, die Kunstwerke des großen Menschenalters stehn vor mir, die die *grausame Hand der unerbittlichen* Zeit selbst nicht zu zer-

nichten wagte, um nicht die glänzendſte Periode der Weltgeſchichte auszulöſchen. —

O, wenn Amalie mich liebte! — Eduard, ja, ich werde ſie heut noch ſehn!

11.

William Lovell an Eduard Burton.

London.

Eduard, o freue Dich mit mir, Freund mit Deiner brüderlichen Seele, alle Zweifel ſind gehoben, alle Räthſel aufgelöſt, — Amalie liebt mich! — Dieſes neue Bewußtſein hat mich aus allen kleinen armſeligen Gefühlen zum hohen Genuſſe eines Gottes emporgeriſſen, ich bin zu Empfindungen gereift, von denen mir auch keine Ahndung etwas ſagte, ich ſtehe in einer Welt, wo der gütige Schöpfer Freude und Wonne aus jedem Zweige blühen und über jeden Hügel glänzen läßt. — Alles was ich ſehe, was ich höre, — alles was lebt iſt vom Hauche der Liebe, — vom Hauche Gottes beſeelt.

Wie unter mir alles zuſammenſchrumpft, was ich einſt für groß und wichtig hielt! Ich nehme es mit der Zukunft und allen ihren Begebenheiten auf.

Wie gleichgültig und öde kam noch geſtern die ganze Welt meinem Blicke entgegen; alles iſt heut mein Freund, alles lächelt mich liebevoll an. — Eduard, — wie ſoll ich Dir die Empfindung beſchreiben, als ich nun die Straße betrat, in der ſie wohnt, — als ich vor ihrem Hauſe ſtand, — es war ſchon Abend, ein blaſſer Schimmer des Mondes brach durch graue Wolken, — mein Herz klopfte hörbar, als ich dem Bedienten meinen

14.

William Lovell an Eduard Burton.

Dover.

London liegt hinter mir mit allem seinem Glücke, Frankreich vor mir! — Ich komme so eben von den erhabenen Klippen zurück, deren Schilderung wir beide so oft in dem gigantesken Werke des unsterblichen Shakspeare bewundert haben. — Mir wars, als könnt' ich in die Zukunft hineinsehn, als wären die Schleier eben im Begriffe herunterzufallen, die sonst vor diesem Schauplatze hängen, — die See rauschte tief unter mir und wogte und schlug ohnmächtig an die unerschütterlichen Klippengestade, Wolken standen aus dem Meere auf und schritten durch das ruhige Blau der unübersehbaren Wölbung, — ohne fröhlich zu sein, ohne Traurigkeit sah ich in die unendliche Natur hinaus, — der Wind blies über die See hin, die Dornblumen am Felsen zitterten, ich stand ruhig. Das Wogen der Fluth rauschte leise herauf, — tausend Sonnen tanzten in dem wiegenden Meeresspiegel, — ja Freund, der Mensch hält gewiß selbst die Zügel seines Schicksals, er regiere sie weise, und er ist glücklich; läßt er sie aber muthlos fahren, so ergreift sie ein ergrimmter Dämon und jagt ihn wuthfrohlockend in das furchtbare, schwarze Thal hinab, wo alle Geburten des Unglücks auf ihn lauern. — Darum wollen wir Männer sein, Eduard, und ohne Zagen unser Schicksal regieren, auch wenn tausendfaches Unglück den Wagen in den Abgrund zu schleudern droht.

— O, sie ist ein Engel! Sie würde ihr Leben , mich glücklich zu machen!

Ich bleibe noch länger als eine Woche bei meinen Eltern. Ich werde sie noch oft sehn; mir ist seit gestern, als dürfte nur dies das Geschäft meines Lebens seyn. — Ich habe auch den Mann kennen lernen, der mich auf meinen Reisen begleiten soll, er heißt Mortimer. — Mein Freund wird er schwerlich werden können, er hat eine gewisse kalte beißende Laune, die mich von ihm gestoßen hat. — Er soll viel wissen, — er hat diese Reise schon einmal gemacht, er ist älter als ich; alles dies zusammengenommen hat meinen Vater bewogen, ihn zu meinem Begleiter auszuwählen. Er scheint sehr unterhaltend zu seyn, — aber ich liebe nicht diese Art von Charakteren, das Satyrische in ihm gefällt mir nicht, diese Erhebung über die andern Menschen, diese Bitterkeit führt leicht zur Menschenfeindschaft, — ich liebe die meisten, möchte sie gern alle lieben und mag über keinen spotten; — jeder bewache seine eigne Schwäche.

12.

Mortimer an Karl Wilmont.

London 4. Jun.

Wenn ich gerade aufgelegt wäre, über die wunderbaren Wege der Vorsehung Betrachtungen anzustellen, so hätt' ich heut dazu die schönste Gelegenheit. Denn warlich, nichts ist so seltsam, keine Linie läuft in den wunderbarsten Verschränkungen so schief und krumm, um in sich selbst zurückzukehren, als es so oft die Begebenheiten und Vorfälle in dieser Welt thun. — Den Schilling

den ich heut meinem Bedienten gebe, erhalt' ich morgen vielleicht vom Lord Parton zurück, um ihn einem Bettler zu schenken. — Du bist begierig, welch Resultat endlich aus diesem Wirwarr folgen soll; nun so höre denn und erstaune. — (Erstaunst Du nicht, so gesteh' ich, daß Du selbst ein erstaunenswürdiges Wesen bist.)

Wer hätte Dir wohl damals ins Ohr geraunt, als Du Deinen neulichen Brief an mich schriebst, in welchem von William Lovell die Rede war, daß Du an den achtbaren Gouverneur dieses hoffnungsvollen Eleven schriebest? Um ernsthaft zu sprechen: ich reise mit William nach Italien und Frankreich und kehre dann als ein zweimal gereister Mann in mein sehnsuchtsvolles Vaterland zurück, um auch hier mein Licht glänzen zu lassen. — Ich sehe die Gegenden noch einmal, die mich schon einst entzückten. Ich habe hier nichts zu thun, ich versäume nichts, Lovell ist leidlicher, ja angenehmer, als ich ihn mir vorgestellt hatte, und darum hab' ich das Anerbieten seines Vaters angenommen.

William ist, soviel ich gleich bei unsrer ersten Zusammenkunft bemerken konnte, nicht ganz mit mir zufrieden, ich bin ihm zu froh, zu wenig das, was er ernsthaft nennt. Wer von uns beiden nun den andern aus seinen Verschanzungen zuerst treiben wird, ist die große Frage. In einer Woche ungefähr reisen wir. Ich will mir alle mögliche Mühe geben, meinen Freund aus ihm zu machen.

Mein alter Onkel hätte beinahe geweint, als ich ihm die Nachricht meiner Abreise brachte; er ist mir mehr gewogen als ich dachte, er hat es mir so gut wie versprochen, mich zum Erben einzusetzen, wenn er während meiner Abwesenheit sterben sollte. —

Könnt' ich über Bondly reisen, so würde die Reise noch eine Annehmlichkeit mehr für mich haben, aber einige Leute, die Fait von der Geographie machen, wollen behaupten, es läge ganz auf der entgegensetzten Seite.

Deine Schwester ist allerdings ein vortreffliches Mädchen, ausgenommen darin, daß sie gewiß Lovell liebt, — doch vielleicht wird er unter der Anführung eines gescheiten Mannes anders, das heißt, nach meiner Ueberzeugung: besser.

Worüber ich mich verwundre, ist, daß man mich für so gelehrt hält, um mit Nutzen der Begleiter eines jungen Mannes zu sein, der nicht ohne Kenntnisse ist, — der alte Lovell aber ist ein vernünftiger Mann, der weiß, was meistentheils hinter der gewöhnlichen Ernsthaftigkeit steckt; vielleicht hat auch eben meine Heiterkeit seine Wahl auf mich fallen lassen, da er mit der zu reizbaren Empfindsamkeit und Schwärmerei seines Sohnes nicht ganz zufrieden ist. —

Und wenn nun auch bald viele Meilen zwischen uns liegen, so bin ich auch im wärmeren Klima, zwar nicht wärmer, aber eben so warm als itzt, Dein Freund, und wenn ich nicht auf dem Kanal untergehe, so erhältst Du aus Frankreich einen Brief von

Deinem Mortimer.

13.

Willy an seinen Bruder Thomas in Waterhall.

Weiß nicht, lieber Bruder, von wo aus ich Dir schreiben soll, aber ohne daß die Schuld davon an mir liegt: denn ich bin hier ganz nahe bei London, aber doch nicht in London, so daß ich lieber gar kein Datum dabei schreiben will, um Dich nicht konfus zu machen, weil ich weiß, daß Du Dich nicht gut aus den Ortschaften und Ländereien herausfinden kannst, wenn sie eine Meile von dem Garten in Waterhall liegen, — und London, oder das Landhaus hier nahe bei London, ist nicht so nahe an Waterhall, als Du glaubst, ob es freilich wohl ganz nahe an London liegt, so daß man die Glocken kann schlagen hören, wenn sie gerade nicht unrichtig gehn, wie denn das wohl in so einer großen Stadt bisweilen der Fall ist, wo selten alles ganz richtig geht: es macht die Menge.

Der Herr William ist so ein guter Herr, als nur ein Bedienter verlangen kann, wenn er nicht selbst der Herr werden will. — Er sagte, er hätte mich mehr aus alter Freundschaft mitgenommen, als wie einen Bedienten; nun ist er freilich nicht ganz so alt, als ich, aber so alt er auch immer sein mag, so bin ich doch wirklich von der Geburt an sein Freund gewesen. Du weißt, Tom, was ich meinen will, daß ich ihn nämlich schon vor der Geburt gekannt habe, als ich schon lange vorher beim alten Herrn Lovell als ein Bedienter gestanden habe.

Du glaubst übrigens nicht, Thomas, wie viel Menschen es auf der Welt giebt; den Mann wollt' ich sehn,

der die Leute ſo zählen könnte, die ich unterwegs alle Augenblicke gefunden habe. — Der Vikar Winter hat doch Recht, ſo wie in allen Sachen, die er in der Kirche ausruft, es ſind viele Menſchen auf der Welt. Dafür iſt die Welt aber auch ſo ziemlich groß, das hab' ich nun auch geſehn, denn wie wollten ſie ſonſt auch alle Platz darauf finden, wenn nicht neue Einrichtungen gemacht würden. Bis dahin bin ich

Dein getreuer Bruder Willy.

Weil ſich hier gerade das ſo vortrefflich paßte: bis dahin bin ich u. ſ. w. ſo hatte ich mich dadurch verführen laſſen, daß der Brief hier aufhören ſollte, ich hatte Dir aber noch manches ſagen wollen, unter andern, daß wir nächſtens abreiſen; es komme, wie es geh, ich ſchreibe Dir manchmal, der gute Herr William hat mir erlaubt, ſo oft ich Dir etwas zu ſagen habe, meine Sachen in ſeinen Brief mit einzulegen, ſo koſtet es mir und Dir nichts und ich habe nicht die Mühe, Deine Aufſchrift zu machen, und Du brauchſt ſie auch nicht zu leſen, ſondern Du weißt dann gleich auswendig, daß jeder Brief, den Du von mir geſchickt kriegſt, an Dich gerichtet iſt. — Ferner Dein ewiger Bruder

Willy.

14.

William Lovell an Eduard Burton.

Dover.

London liegt hinter mir mit allem seinem Glücke, Frankreich vor mir! — Ich komme so eben von den erhabenen Klippen zurück, deren Schilderung wir beide so oft in dem gigantesken Werke des unsterblichen Shakspeare bewundert haben. — Mir wars, als könnt' ich in die Zukunft hineinsehn, als wären die Schleier eben im Begriffe herunterzufallen, die sonst vor diesem Schauplatze hängen, — die See rauschte tief unter mir und wogte und schlug ohnmächtig an die unerschütterlichen Klippengestade, Wolken standen aus dem Meere auf und schritten durch das ruhige Blau der unübersehbaren Wölbung, — ohne fröhlich zu sein, ohne Traurigkeit sah ich in die unendliche Natur hinaus, — der Wind blies über die See hin, die Dornblumen am Felsen zitterten, ich stand ruhig. Das Wogen der Fluth rauschte leise herauf, — tausend Sonnen tanzten in dem wiegenden Meeresspiegel, — ja Freund, der Mensch hält gewiß selbst die Zügel seines Schicksals, er regiere sie weise, und er ist glücklich; läßt er sie aber muthlos fahren, so ergreift sie ein ergrimmter Dämon und jagt ihn wuthfrohlockend in das furchtbare, schwarze Thal hinab, wo alle Geburten des Unglücks auf ihn lauern. — Darum wollen wir Männer sein, Eduard, und ohne Zagen unser Schicksal regieren, auch wenn tausendfaches Unglück den Wagen in den Abgrund zu schleudern droht.

15.

iam Lovell an Amalie Wilmont.

Dover.

Thränen ſieht mein Auge rückwärts, das Ihrige mir weinend nach. — Aber nein, kein Zweifel, Zagen ſoll in unſrer Bruſt entſtehn, ich will muhoffen. — O ja, Amalie, Ordnung, Harmonie iſt große Grundgeſetz aller unendlichen Naturen, ſie iſt eſen, der Urſtoff des Glücks, die erſte bewegende — auch wir werden von den Speichen des großen des ergriffen, wir ſind Kinder der Natur und haben Anſpruch an ihre Geſetze. Und gäb' es für mich ein Glück ohne Amalien? — Leben Sie wohl — die Segel ſchwellen, die Winde rufen zur Abfahrt — leben Sie wohl! — Ihr Bild ſoll der Schutzgeiſt ſein, der mich begleitet, in dem Augenblicke, da Sie mich vergeſſen, bin ich allen Gefahren Preis gegeben, bis dahin fühle ich die Stärke eines Gottes in meinem Herzen.

Zweites Buch.

1793.

1.

Mortimer an Karl Wilmont.

Paris.

Ich bin nun wieder in der Stadt, die die Franzosen die Hauptstadt von Europa nennen, wo man in einer beständigen Verwirrung von Besuchen und Vergnügungen lebt, wo man sehr lange leben kann, ohne zu sich selbst zu kommen, und wo man sich, wie William Lovell täglich behauptet, zu Tode langeweilt und ärgert, wenn die gesunde Vernunft nur auf einen einzigen Tag aus ihrer Betäubung erwacht. Sonst sind wir alle wohl und gesund, und die Reise hieher war recht angenehm; auch William gewöhnt sich an meine Gesellschaft; wir kommen uns näher, so wie ich es vorhergesehn habe, ich muß mich nur hüten, daß ich nicht auf einen gewissen Eigensinn gerathe, ihm zuviel zu widersprechen, so paradox er auch manchmal aus seinen dunkeln Gefühlen philosophiren will, dies würde uns von neuem entfernen und bei ihm die Sucht veranlassen, mir in keiner meiner Behauptungen Recht zu geben: so würden alle unsre *Gespräche Gezänke* werden, und dies führt zu einer Bit-

terkeit, die am Ende in eine völlige Unverträglichkeit ausartet. —

Könnt' ich ihn doch fast beneiden — ja, lächle nur über den Menschen und seine Schwäche! — ich fühle in manchen Stunden eine Art von unbegreiflicher Eifersucht. Er ist trunken im Glücke der ersten Liebe, dies Gefühl hat ihm Paradiese aufgeschlossen, und warlich, erst jezt, beim Anblick so mannichfaltiger Schönheiten, weiß ich, wie schön Deine Schwester ist, von ihrem Geist, von ihrer Liebenswürdigkeit will ich nicht einmal sprechen, die ich hier nur zu sehr vermisse in dieser Ueberfülle von Witz und glänzend kalter Coquetterie. — Dann thut es mir aber wieder weh, ihn oft so tief in Träumen verloren zu sehn, — mir dünkt dann wieder, er segelt über einen Strom, der ihm eine göttliche Aussicht bietet, er fühlt sich selig, indem er sein Auge an der Schönheit der Landschaft weidet; aber das Fährgeld hinüber ist zu theuer, und er wird es gewiß selbst bemerken, wenn die Fahrt geendigt ist und er den Fuß ans Ufer setzt. —

Der alte Willy ist gegen ihn der seltsamste Kontrast, er ist mehr unser Freund, als Diener, und William hat ihn nur aus Vorliebe mitgenommen. Ein Wesen, so natürlich und ungekünstelt, als wenn es die mütterliche Natur nur so eben hätte in die Welt hineinlaufen lassen. Er gafft und staunt alles an, und theilt mir dann oft in langen Gesprächen seine Bemerkungen mit.

William will sich mit dem Eigensinne seiner Empfindung durchaus nicht in den schnell wandelbaren Charakter des Volks finden, auf den Gassen ist er betäubt, in Gesellschaft wird er zu Tode geschwatzt, im Trauerspiel ärgert er sich, im Lustspiel gähnt er, in der Oper

hat er einigemal sogar geschlafen. Er ist unvorsichtig genug, seine Bemerkungen Franzosen mitzutheilen, und diese finden dann, daß er den Sonderling spielt, daß sein Geschmack noch nicht gebildet ist, — mit einem Worte: daß er kein Franzose ist. Diese Disputen sind mir immer sehr langweilig, ein jeder hält die Gründe des andern für trivial und keiner versteht den andern ganz, und beide haben Recht und beide Unrecht. —

Unter der Menge von Bekanntschaften haben wir einige sehr interessante gemacht, einige habe ich von meiner vorigen Reise aufgefrischt. Es ist oft unendlich leichter, in einer ganz fremden Familie zu einer Art von Vertraulichkeit zu kommen, als in einem Zirkel, in welchem man ehemals sehr bekannt war, wenn die Zeit die Erinnerung daran und ihre Farben ausgebleicht hat. Alles ist verwittert, die neu aufgetragenen Farben wollen nicht stehn, nichts ist in einem gewissen nothwendigen Gleichmaas: man fürchtet in jedem Augenblicke zu sehr den Vertrauten, oder den kalt gewordenen Fremden zu spielen, man hat die Fugen der Seele indeß vergessen und greift auf dem Instrumente unaufhörlich falsch. Den alten Grafen Melun hab' ich wieder aufgesucht, seine Nichte, die damals ein hübsches Kind war, ist ein sehr schönes Weib geworden, ihr Verstand hat sich nicht weniger ausgebildet. Sie hat im vorigen Jahre einen gewissen Grafen Blainville geheirathet; der seit einigen Monaten gestorben ist; sie hat als Wittwe das Ansehn des liebenswürdigsten Mädchens, und sie würde noch gefährlicher sein, wenn sich die Coquette in ihr nicht bald verriethe. Der alte Graf ist noch ganz der Mann, der er ehedem war, er gehört zu denen Leuten, die, wenn sie sich ändern sollen, nothwendig verlieren müssen,

Balder, ein Jüngling, deſſen Seele faſt allen Forderungen entſpricht, die meine übertreibende Empfindung an einen Freund macht; er iſt ſanft und gefühlvoll, ſein Herz wird leicht von der Schönheit und Erhabenheit erwärmt, faſt allenthalben treffen ſich unſere verwandten Geiſter in einem Mittelpunkte, ohne daß doch meiſtens Natur jene Nüancen mangeln, die, wie man behauptet, in der Freundſchaft und Liebe unentbehrlich ſind, um beide dauerhaft zu machen. Ich habe nicht, wie er, dieſen tiefen Hang zur düſtern Schwärmerei, dieſe Kindlichkeit, mit der er ſich an jeden Charakter ſchmiegt, den er liebt; ich bin kälter und zurückgezogener, meine Phantaſie iſt mehr in ſüßen, lieblichen Träumen zu Hauſe, er iſt mit der Unterwelt und ihren Schreckniſſen vertrauter. Alles macht auf ihn einen tiefen bleibenden Eindruck, ſobald er nur eine ſchwermüthige Seite auffinden kann, die Freude kann ihn nur aus der Ferne beleuchten, wie ein ſanfter untergehender Abendſchimmer. Sein Aeußeres hat daher beim erſten Anblicke etwas Zurückſcheuchendes, aber kaum kam ich ihm einen Schritt entgegen, als er ſogleich die ganze zwiſchenſtehende Wand niederwarf, die ſo oft auch die innigſten Freunde noch in manchen Stunden trennt. — Mortimer iſt mir um ſo fremder, er kann kein empfindendes Herz haben, er lacht beſtändig, oder lächelt in ſeiner Kälte über meinen Enthuſiasmus, auch Balder ſcheint ihm nicht zu gefallen. Ich zweifle nicht an ſeinem Edelmuthe, er ſpricht, ſo ſcheint es mir, oft mit vielem Verſtande, er iſt älter als ich und kennt die Welt mehr, — aber ich zweifle, daß er den holden Einklang jener zarten Gefühle verſteht, die ſich nur den feinern Seelen offenbaren. — Zuweilen quält er mich wirklich, wenn ich eben

und Liebe, dort schämen sich die Menschen nicht, ein Herz zu haben und ihre Gefühle zu bekennen, — o, Amalie! unaufhörlich denk' ich an dich! — An diesen Namen knüpfen sich tausend süße und bittre, schwermüthige und frohe Empfindungen: diese Hoffnung ist eine Sonne, die meine neblichten Tage vergoldet, in Amaliens Busen liegt der Schatz, der mich einst glücklich machen muß. —

Ich habe indeß schon manche schönere Gestalt gesehn, als Amalie ist, aber ich habe immer selbst in meinem Herzen darüber triumphirt, wie sie in meiner Phantasie über alle übrigen hinwegragt. Sie gehört nicht zu jenen Schönheiten, die das Auge augenblicklich fesseln und die Seele kalt und erstorben lassen. So ist die Nichte eines Grafen Melun hier, vielleicht das reizendste weibliche Geschöpf, das ich je gesehen habe, aber das Imponirende ihrer feurigen Lebhaftigkeit ist sehr von jener holdseligen Herrschaft verschieden, die aus Amaliens Augen über die Seele gebietet. — Alle Vergleichungen, die meine Gedanken vornehmen, dienen nur, sie mit neuen unwiderstehlichern Reizen als Siegerin in meine Arme zu führen. —

Dein ewiger Freund.

3.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Paris.

Da ich Dir nun einmal schreibe, so weiß ich doch wahrhaftig nicht, wo ich anfangen soll, so voll ist mir der Kopf von merkwürdigen Schreibereien, und ich möchte

gen; man lacht, man tanzt — und hat gelebt. — Ach, die goldenen Zeiten der Musen sind überhaupt auf ewig verschwunden! Als sich noch die Götter voll Milde auf die Erde herabließen, als die Schönheit und Furchtbarkeit noch in gleichgefälligen Gewändern auf den bunten Wiesen verschl[illegible] als die Horen noch mit goldenem Schl[illegible] Bahn aufschlossen und segnende Ge[illegible]n mit m wohlthätigen Füllhorne durch ihre la[illegible]ung wandelten, — ach damals war das Große u[illegible]höne noch nicht zum Reizenden herabgewürdiget. [illegible]nnlicht kand die erhabene Weisheit unter den fühlenden Menschenkindern, an mitfühlende Götterherzen gelangte das Gebet des Flehenden, Götter hielten Wacht an dem Lager des schlafenden Elenden, keine Wüste war unbewohnt, seine Götter landeten mit dem Verirrten an fremde Gestade, Sturmwinde und Quellen sprachen in verständlichen Tönen, in der schönen Natur stand der Mensch unbefangen da, wie ein geliebtes Kind im Kreise seiner zärtlichen Familie — aber itzt, o Eduard, schon oft hab' ich es gewünscht und ich sag' es Dir ungescheut, — ich bedaure es, daß man den entzückten Menschen so nahe an das schöne Gemälde geführt hat, daß die täuschenden Perspektiven verfliegen: wir lachen itzt über die, die sich einst von diesen grobaufgetragenen Farben, von diesen verwirrten Strichen und Schatten hintergehn ließen und Leben auf der todten Leinwand fanden, — wir haben den Betrug mit Einem dreisten Schritte enträthselt, — aber was haben wir damit gewonnen? Die Gestalten sind verschwunden, aber unser Blick dringt doch nicht durch den Vorhang, — und wenn er es könnte, würden wir mit diesen körperlichen Augen etwas wahrnehmen? Ist der Mensch nicht

zur Täuschung mit seinen Sinnen geschaffen, — wie ist es möglich, daß sie jemals aufhöre? — Ich liebe den Regenbogen, wenn man mir gleich beweist, daß er nur in meinem Auge existire, — ist mein Auge nicht ein wirkliches Wesen und darum für mich auch die Erscheinung wirklich? — Ich hasse die Menschen, die mit ihrer nachgemachten kleinen Sonne in jede trauliche Dämmerung hineinleuchten und die lieblichen Schattenphantome verjagen, die so sicher unter der gewölbten Laube wohnten. In unserm Zeitalter ist eine Art von Tag geworden, aber die romantische Nacht- und Morgenbeleuchtung war schöner, als dieses graue Licht des wolkigen Himmels; den Durchbruch der Sonne und das reine Aetherblau müssen wir erst von der Zukunft erwarten. —

Wie mich alles hier anekelt! — Man spricht und schwatzt ganze Tage, ohne auch nur ein einzigmal zu sagen, was man denkt; man geht ins Konzert, ohne die Absicht zu haben, Musik zu hören; man umarmt und küßt sich, und wünscht diese Küsse vergiftet. Es ist eine Welt voller Schauspieler und wo man überdies noch die meisten Rollen armselig darstellen sieht, wo man die fremdartigen Maschinerien der Eitelkeit, Nachahmungssucht oder des Neides so deutlich durchblicken läßt, daß bei manchen keine Täuschung möglich ist. —

Ich bin aus Langeweile einigemale ins Theater gegangen. Tragödien voller Epigrammen, ohne Handlung und Empfindung, Tiraden, die mir gerade so vorkommen, wie auf alten Gemälden Worte den Personen aus dem Munde gehn, um sich deutlich zu machen, — diese hertragirt, auf eine Art, daß man oft in Versuchung kömmt, zu lachen; je mehr sich der Schau-

ſpieler von der Natur entfernt, je mehr wird er für einen großen Künſtler gehalten. Könige und Königinnen, Helden und Liebhaber ſind mir noch nie in einem ſo armſeligen Lichte erſchienen, als auf der Pariſer Bühne, — kein Herz wird gerührt, keine Empfindung angeſchlagen, genug, man hört Reime klingeln, und der Vorhang ſagt einem am Ende doch, daß nun das Stück geſchloſſen ſei, und ſo hat man, ohne zu wiſſen wie, ein chef d'oeuvre des größten tragiſchen Genies geſehn. — O, Sophokles! und göttlicher Shakeſpear! — Wenn man den Buſen mit euren Empfindungen gefüllt, von eurem Geiſte angeweht dieſe Marionettenſchauſpiele betrachtet!

Und dann die froſtigen, langweiligen Luſtſpiele! wo ein ſogenannter witziger Einfall das ganze Parterre wie mit einem elektriſchen Schlage trifft, wo nicht Menſchen, ſondern ausgehöhlte Bilder auftreten, in welche ſich der Dichter mit ſeinem Witze verkriecht! — Ein ſchales, leeres Wortgeſchwätz, alles Ein Weſen, alles Eine wiederkehrende, alltägliche Idee; doch iſt für dieſe Poſſen das Schellengeklingel ihrer Reime etwas angemeſſener. —

In der großen, weltberühmten Pariſer Oper bin ich eingeſchlafen. — Arme und Füße eines Giganten an den Körper eines Zwerges geſetzt, machen doch wirklich ein vortreffliches Ganzes aus! Muſiker, Maler, Tänzer, Dichter arbeiten ſich außer Athem, um ein armſeliges Ungeheuer zu Stande zu bringen, das nicht einmal das Verdienſt der Unterhaltung hat.

Doch hinweg von dieſen Kleinigkeiten! Seit ich Frankreich kennen lerne, fang' ich an, mein Vaterland um ſo höher zu achten, — dort wohnen Freundſchaft

und Liebe, dort schämen sich die Menschen nicht, ein Herz zu haben und ihre Gefühle zu bekennen, — o, Amalie! unaufhörlich denk' ich an dich! — An diesen Namen knüpfen sich tausend süße und bittre, schwermüthige und frohe Empfindungen: diese Hoffnung ist eine Sonne, die meine neblichten Tage vergoldet, in Amaliens Busen liegt der Schatz, der mich einst glücklich machen muß. —

Ich habe indeß schon manche schönere Gestalt gesehn, als Amalie ist, aber ich habe immer selbst in meinem Herzen darüber triumphirt, wie sie in meiner Phantasie über alle übrigen hinwegragt. Sie gehört nicht zu jenen Schönheiten, die das Auge augenblicklich fesseln und die Seele kalt und erstorben lassen. So ist die Nichte eines Grafen Melun hier, vielleicht das reizendste weibliche Geschöpf, das ich je gesehen habe, aber das Imponirende ihrer feurigen Lebhaftigkeit ist sehr von jener holdseligen Herrschaft verschieden, die aus Amaliens Augen über die Seele gebietet. — Alle Vergleichungen, die meine Gedanken vornehmen, dienen nur, sie mit neuen unwiderstehlichern Reizen als Siegerin in meine Arme zu führen. —

Dein ewiger Freund.

3.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Paris.

Da ich Dir nun einmal schreibe, so weiß ich doch wahrhaftig nicht, wo ich anfangen soll, so voll ist mir der Kopf von merkwürdigen Schreibereien, und ich möcht

die Feder in beide Hände nehmen, um Dich nur recht viel erfahren zu lassen. — Daß der Herr William ein guter Mann ist, das wirst Du Dir wohl schon mit Deinem Bischen Verstande zusammenreimen können, aber daß er so gut mit mir umgeht, wie ein Vater mit seinem Kinde, das die Pocken hat, das wirst Du vielleicht nimmermehr glauben wollen.

Hast Du wohl schon ein ordentliches Puppenspiel mit lebendigen Personen gesehn? Solche sind hier viele und man hat besondre Häuser dazu für die Leute gebaut, die es auch mit ansehn wollen. Mein Herr will nicht glauben, daß so viele Leute eine solche Neugier in sich hätten. Es ist immer sehr hell bei solchen Gelegenheiten, von den vielen Lichtern nehmlich, Thomas, mußt Du verstehn, die ringsum in dem ganzen Hause brennen, denn sonst würden die Leute, die es gern sehn wollen, wenig sehn, und bei Tage müssen sich doch wohl die Komödiantentruppen schämen, ihre Sachen vorzuspielen, ich wenigstens würde auch ebenfalls am Abende nicht mitspielen, und wenn sie mir selbst die vornehmste Rolle geben wollten. — Eine Art von Stücken giebt es, wo man immer weinen muß, ich habe es aber, bei aller Mühe, noch nicht dahin bringen können; die vornehmen Damen sind darin mehr geübt, aber der gute Herr William nimmt mich manchmal doch wieder mit: er hat auch noch kein einziges mal darin geweint: ich denke, es macht, weil wir hier nur Fremde sind. —

In einem andern großen Hause lachen die Leute immer aus vollem Halse: es ist doch wirklich viel, daß das die Komödiantenleute nicht übel nehmen. Ich kann hier den jungen Italiäner nicht leiden, der meinen Herrn manchmal besucht, er hat ein paarmal angefangen zu

lachen, als ich mit meinem Herrn William eine ernsthafte Rede anfing; das Auslachen kann ich gar nicht leiden, Thomas, Du weißt noch, daß wir uns schon in einigen der ehemaligen Jugendjahre tüchtig ausschlugen, weil Du mich etlichemal hattest auslachen wollen, doch, das ist itzt vorbei, und ich hab' es Dir vergeben. —

Wie ich Dir sagen wollte, so gefällt mir das Ding am besten, was sie hier zu Lande die Oper nennen, da braucht man nicht zu thun, als wenn man es verstünde, denn da wird einem jeden alles weitläuftig vorgesungen, und es ist ein recht vernünftiger Gedanke, daß wenn sie überdrüssig sind zu singen, so springen sie etliche Sätze herum. Die Musik ist Dir immer unter sehr viel Instrumente abgetheilt, damit der Lärm desto größer wird und die Komödiantensänger nicht die Herzhaftigkeit verlieren, denn das ist nicht ein geringer Spaß, wenn auf etliche darunter geschossen wird, oder manchmal werden sie auch ordentlich gestochen und sterben. — Herrlich sind dabei die Bilder, welche Häuser, oder Gärten, oder so etwas vorstellen, man möchte manchmal hineingehn, so natürlich scheint es in der Ferne auszusehn. Neulich war eine große Prügelei hier, ich glaube, es war eine Schlacht, die der berühmte Alexander machte. Sie war gut.

In Paris giebt es auch sehr viel arme Leute; Thomas, ich denke doch immer, daß die armen Franzosen auch meine Brüder sind, wenn ich auch im Grunde ein Engländer bin, ich habe manchem schon etwas von meinem Ueberflusse gegeben, und die bedanken sich dann immer so sehr, als wenn ich wunder was! gethan hätte. — Wozu doch der liebe Gott wohl die so ganz armen Menschen in der Welt geschaffen haben mag? — Wenn ich

erſt einem etwas gebe, ſo kommen gleich eine Menge um mich herum, die mich ſo mit barmherzigen Augen anſehn, daß ich es gar nicht laſſen kann, ihnen auch was zu geben; der eine drückt mir dann die Hand, der andre ſieht nach dem Himmel, der dritte weint; — o, da hab' ich oft mitgeweint und mich nicht dazu gezwungen, es kamen mir die Thränen ganz unverhofft, — ach, es ſind recht gute Leute, wenn ſie nur ihr gehöriges Brot in der Welt hätten.

Die vornehmen Leute fahren hier in der Stadt ſehr geſchwinde, viel zu geſchwinde, wie ein Jagdpferd. Es werden auch manchmal Leute übergefahren, und da machen ſie ſich nicht viel daraus, ſie fahren über die Menſchen ganz geruhig weg. — Thomas, auch darüber hab' ich neulich geweint, wie ſie ſo einen armen alten Mann überfuhren, der eben ſeinen kleinen Kindern Brot eingekauft hatte: es war gerade ein Feſt, und er hatte ſich weiß Brot gekauft, um ſich doch auch eine Freude zu machen, und nun fuhren ſie ihn gerade ſo unbarmherzig über, daß er ſchon am Abende ſtarb. — Es iſt nicht recht, Thomas, ich könnte nicht wieder recht ruhig ſchlafen, aber das iſt hier nicht anders. Wir beide haben noch niemand übergefahren, denn wir ſind immer zu Fuße gegangen, außer ſeit ich mit meinem Herrn auf Reiſen bin. Uebrigens bleibe mein Bruder, ſo wie ich bin

Dein guter Bruder Willy.

4.

Thomas an seinen Bruder Willy.

Bondly.

Ich habe Deinen Brief bekommen, Willy, und es freut mich, daß Du auch immer noch in der großen weiten Welt an Deinen Bruder denkst, das ist sehr brav von Dir. — Ich habe schon von solchem närrischen Zeuge und auch von solchen Greuelthaten gehört, wie Du mir da schreiben willst, es ist in der Welt einmal nicht anders. Ich weiß nicht, ob Du schon davon gehört hast, daß ich itzt in Bondly wohne und in Diensten beim alten Lord Burton bin. Die Lady Buttler ist gestorben und da bin ich nun hierher gekommen. — Der alte Lord ist bei weitem nicht der Mann, der er sein könnte, wenn er ein recht guter Christ wäre, — nun, Du wirst ihn ja kennen, aber der junge Herr ist auch ein desto lieberer Herr, wenn der erst einmal die Herrschaft kriegen wird, da werden sich die Unterthanen recht freuen, zu denen ich doch itzt auch gehöre. Ich wünschte wohl, daß ichs noch erlebte, und daß Du, Willy, mich dann in Bondly besuchtest, oder gar hier bliebest, der junge Herr Burton nähme Dich gewiß gleich in Dienste, dann wollten wir unsre letzten Tage noch recht vergnügt zusammen leben. — Grüße doch Deinen Herrn von mir und sage ihm, er möchte mein guter Freund bleiben, so wie ich

der Seinige. Thomas.

Nachschrift. Schreibe mir so oft Du kannst, Willy; nur muß ich Dir noch sagen, daß Deine Art

6.

William Lovell an Amalie Wilmont.

Paris.

O, Amalie, dürft' ich mit diesem Briefe zugleich nach meinem Vaterlande eilen, in deine Arme fliegen, o könnt' ich Tage zurückzaubern und alle Seligkeiten von der Vergangenheit wieder fordern! Ich sitze nun hier und wünsche und sinne, und fühle so innig die Schmerzen der Trennung. O, wie dank' ich dir, glücklicher Genius, der du zuerst das Mittel erfandest, Gedanken und Gefühle einer todten Masse mitzutheilen und so bis in ferne Länder zu sprechen; gewiß war es ein Liebender, ein Geliebter, der zuerst diese Zeichen zusammensetzte und so die Trennung hinterging. Aber doch, was kann ich Ihnen sagen? daß nur Sie mein Gedanke im Wachen, meine Traumgestalt im Schlafe sind? Daß sich meine Phantasie oft so sehr täuscht, daß ich Sie in fremden Gestalten wahrzunehmen glaube? daß ich zittre, wenn auch das fremdeste Wesen von ohngefähr den Namen: „Amalie" nennt? Mit welchen Worten soll ich die Gefühle ausdrücken, die mein Herz erweitern und zusammenziehn? Kein Zeichen entspricht der lebendigen Glut in meinem Innern; o, der hat nur halb empfunden, der noch Worte suchte und Worte fand, — ich kann, ich mag Ihnen nichts vorschwatzen, — nur ein Wunsch, nur eine Bitte: vergessen Sie nicht Ihren aufrichtigen, zärtlichen William, der Sie ewig nicht vergessen kann.

7.

Amalie Wilmont an William Lovell.

London.

Mit einer innigen Wehmuth ſetz' ich mich nieder, um Ihnen zu ſchreiben; ich hätte Ihnen ſo manches zu ſagen, ſo manche Antwort von Ihnen zu erbitten, und doch bin ich in Verlegenheit, wie ich es Ihnen ſagen ſoll. So unerwartet ich Sie in London wiederſah, eben ſo plötzlich ſind Sie nun wieder abgereiſt; alle meine Empfindungen, frohe und traurige, wiegen mich in einen Traum, in welchem ich keinen Begriff, kein Gefühl feſſeln, nachdenken und empfinden kann. Ach, William, in der kurzen Zeit, in welcher ich Sie kannte, hatt' ich mich ſo frei, ſo kühn, und (ich weiß nicht, wie ich es nennen ſoll) ſo groß gefühlt, daß ich der Zukunft froh und ohne Scheu entgegenſah, — aber itzt beklemmt eine unnennbare Bangigkeit meine Bruſt, mein Muth verläßt mich, ich fühle mich einſam und verlaſſen, ich bin wieder ein Kind, wie ich vorher war. Ich weiß ſelbſt nicht, was ich von mir will, die Zukunft und die ganze Welt liegt in einer finſtern Ausdehnung vor mir, ich ahnde, daß die Freuden dieſes Lebens vielleicht die zarteſten Blumen ſind; wehe dem Herzen, in welchem der Frühling zu früh aufgeht, ein einziger wiederkehrender Wintertag läßt alle Blüten erſterben, dann ruft ſie kein Sonnenſchein ins Leben zurück, keine herabfallende Thräne erquickt ſie wieder. William, wenn dieſer ewige Winter meiner wartete? — Doch, laſſen Sie uns abbrechen, wir können dem Schickſale nicht gebieten, aber Wünſche ſind verzeihlich.

stillen innern Glut zurückgesunken ist: unbesonnen vertraust Du Dich dem nichtigen Enthusiasmus eines andern, und findest Dich endlich in einer dunkeln, einsamen Gruft verirrt, in der Du ängstlich nach der Oeffnung tappst. Charaktere wie Du können am leichtesten um die Freuden ihres Lebens betrogen werden, sie sind Maschinen in der Hand eines jeden Menschenkenners. — In meiner Krankheit hab' ich mich in manche Scenen meines Lebens zurückgeträumt: vielleicht schick' ich Dir nächstens kleine Bruchstücke aus meiner Geschichte, vielleicht lernst Du aus Beispielen mehr, als aus den bloß hingestellten Resultaten meiner theuer erkauften Erfahrungen. Ich war oft einem allgemeinen Menschenhasse nahe, allenthalben ward meine Liebe verrathen; Menschen, die ich für hohe Seelen gehalten hatte, eröffneten mir plötzlich einen Blick in ihr Innres, und ich sahe mit Schrecken elenden, verächtlichen Eigennutz auf demselben Throne sitzen, auf welchem ich Wohlwollen und Liebe erwartete: ich war schon im Begriffe, an meinem eignen Werthe zu verzweifeln, aber ich rettete noch die Verehrung der Menschheit und die Achtung meiner selbst. —

Was mir itzt noch mehr als meine Krankheit unangenehm wird, ist, daß ich in einen weitläufigen Prozeß mit dem Baron Burton gerathen werde. Du weißt, daß einer meiner Vorfahren die Güter von einem Ahnen Burtons kaufte; er zweifelt itzt, daß die Summen ausgezahlt und die Kontrakte vollzogen sind, so wie sie damals geschlossen wurden; der Prozeß ist schon eingeleitet und er wird mir vielleicht viele Sorge, wenigstens viele Mühe machen. Ich habe schon Advokaten angenommen, welche behaupten, kein vernünftiger Mensch könne an der Rechtmäßigkeit meiner Sache zweifeln. Es thut

mir weh, mich auch noch itzt von ihm vorfolgt zu sehn, da er einst, in den glücklichsten Tagen meiner Jugend, mein Freund war; es ist eine traurige Empfindung, wenn ich mit meinem Gedächtnisse jene Zeiten zurückrufe, und sie mit den gegenwärtigen vergleiche. Die Aussicht Deiner künftigen, gewiß festen Freundschaft mit Eduard Burton tröstet mich etwas. Eduard ist ein edler Jüngling, er hängt fest an Dir, ihm darfst Du Dich ungescheut vertrauen, oder ich kenne auch noch itzt die Menschen nicht. —

9.

Louise Blainville an Rosa.

Paris.

Welche Ursache in der Welt kann es geben, daß ich Sie so lange nicht gesehn habe? Sie fangen ja an, so kalt gegen mich zu werden, wie es sich mein verstorbener Mann kaum erlaubte; wenn ich nun zur Strafe meine Neigung auf den jungen reizenden Engländer würfe und Sie völlig verabschiedete? Oder sind Sie vielleicht gar schon eifersüchtig auf ihn? — Wenn dies der Fall wäre, so würden Sie sich unnöthige Mühe machen, denn es scheint mir, als hielte eine langweilige Duegna von erster Liebe unerbittliche Wache vor seinem Herzen.

Der alte Graf Melun muß irgend einen Anschlag im Schilde führen, er hat vielleicht gar die Idee, mich von neuem zu einer Heirath zu bereden, — und zwar, — so glaub' ich wenigstens, und Sie werden gewiß mit mir lachen, — zu einer Verbindung mit ihm

— Doch davon mündlich, nur machen Sie, daß ich bald sehe, sonst sollen Sie zur Strafe von diesen Vorfällen nichts erfahren. — Adieu. —

Rosa [illegible]se Blainville.

Paris.

Wenn ich einen Hang zur Eifersucht hätte, so würde ihn Ihr Brief warlich nicht vermindern; ich bemerkte schon neulich, daß Ihnen Lovell nicht mißfiel. Doch, — warum ich Sie so lange nicht besucht habe? — Eine Unpäßlichkeit, — eine Bekanntschaft, — sehen Sie, wie ich mich zu rächen weiß, — doch, auch davon mündlich.

Wenn Sie den seltsamen Lovell bekehren können, so wünsch' ich Ihnen und ihm Glück; mir scheint es fast unmöglich, denn seine Vorurtheile sind zu tief mit ihm verwachsen, — doch, was ist den Weibern unmöglich? Sie lösen die schwersten Probleme, und auf die leichteste und einfachste Art von der Welt. Ich werde mich freuen, mit dem jungen Engländer an einem Siegeswagen zu ziehen; dulden Sie es nicht, daß er ein so schwerer Verbrecher an Ihrer Schönheit wird, strafen Sie seine Kälte, sie mag nun erzwungen oder natürlich sein, auf eine exemplarische Art, und ich werde noch mehr sein

der innige Verehrer Ihres Verstandes und Ihrer Reize.

11.

William Lovell an Eduard Burton.

Paris.

Ja Eduard, auch in meiner Seele haben sich nun schon so manche Träume entwickelt, wie ich einst glücklich, mit Dir glücklich leben will. — So nahe bei Dir, — vielleicht an Amaliens Seite, im Schooße einer ländlichen Einsamkeit, — ich verliere mich seit Deinem lieben Briefe so oft in diesen Traum und tausend Vorsätze spinnen sich dann leise in meiner Seele aus. — Mit einem kindischen Wohlbehagen verweil' ich bei meinen Planen und wünsche die Zukunft schon herbei, um sie wirklich zu machen.

Es ängstigt mich, Eduard: mein Vater ist krank und hat mir einen sehr melancholischen Brief geschrieben; er liebt mich gewiß mit der innigsten Zärtlichkeit, aber ich kann nicht an Amalien denken, ohne mich mit Wehmuth meines Vaters zu erinnern: so oft mir sein Bild vorüberschwebt, werf' ich einen schwermüthigen Blick auf Amaliens schnell nachfolgendes; diese nebeneinander gestellten Ideen zerschneiden meine Seele. Ich hasse mich, Eduard, wenn ich daran denke, daß durch Amaliens Besitz meines Vaters Tod weniger schmerzen könnte, — aber ich schwöre Dir, es soll, es wird nicht sein. Zu diesem unedlen Eigennutze wird Dein Freund nie hinabsinken. —

Ein böser Dämon verfolgt mich in der Gestalt eines Engels, um Amaliens Bild aus meinem Herzen zu reißen; aber dieser Versuch wird in Ewigkeit nicht gelingen, ich bleibe ihr und meinen ersten, meinen

ſchönern Gefühlen treu. — Ich ſpreche von der Comteſſe Blainville, der Nichte des Grafen Malun; ſie iſt das Modell einer griechiſchen Grazie, ein Zauberreiz begleitet jede ihrer Bewegungen, ſie darf nur lächeln, um die Göttin der Liebe zu ſein, — ein ſanfter Blick ihres Auges, — und ſie iſt das ſchönſte Bild der Schwermuth. — Ich kann ſie nicht betrachten, ohne zu erröthen, und ſo oft ihr Blick dem meinigen begegnet, ſchlägt ſie ihn ſogleich furchtſam nieder, ſie ſucht meine Geſellſchaft und ſcheint ſie doch vermeiden zu wollen; ſo viel Herzensgüte, Sanftmuth und Verſtand hab' ich noch bei keinem Mädchen gefunden. Ihre Schönheit iſt auffallender, ihr Auge größer und ſprechender, und ihr ganzes Weſen hat, möcht' ich ſagen, einen gewiſſen Zauber durch Bizarrerie und Pracht, wogegen Amaliens ſtille Schönheit für die Phantaſie gleichſam in den Schatten tritt. Nie wird ſie aber in meinem Herzen auch nur den kleinſten Sieg über jene himmliſche Erſcheinung davon tragen; aber darum kann ich mir ja doch geſtehn, daß ſie liebenswürdig iſt, daß ſie zu den Erſten ihres Geſchlechts gehört. Auch empfindet ſie wirklich tief, ihre zarte Seele iſt nicht durch jenen witzigen Weltton der Franzoſen verdorben; ſie iſt ein einfaches Kind der Natur, ohne alle Prätenſion und Verſtellung, ich habe ſie beim Anblicke des Elends gerührt geſehn.

Ich ſchließe; Mortimer bringt mir ſo eben einen Brief. — O Eduard, er iſt von Amalien! — Nein, ich bin ein Elender, wenn ich ſie vergeſſen könnte! — Welche Freude hat dann noch der Garten aufzuweiſen, wenn dieſer ſchönſte Baum in mir verdorrt? — Ich bleibe ewig der ihrige, ſo wie der Deinige.

12.

Karl Wilmont an Mortimer.

Bondly.

Ich muß Dir endlich schreiben und sollte auch mein ganzer Brief nichts als die Wiederholung der Phrase enthalten, daß ich Dir nichts zu schreiben weiß. Ich schäme mich meiner Nachlässigkeit und meine ungelenkigen Finger haben das Schreiben indeß verlernt; oratorische Wendungen, Tropen, Metaphern und alle Arten von Figuren hab' ich rein vergessen, und ich selber spiele hier an meinem Schreibpulte eine höchst armselige Figur, indem ich die Feder beiße und mir mit der linken Hand n den Kopf kratze, um mich zu besinnen, was ich Dir ohl zu sagen haben könnte. Ich möchte den Brief gar rn ins Feuer werfen, aber es reut mich dann, daß ihn einmal angefangen habe, und einen Brief mußt u doch irgend einmal von mir bekommen, daher will nur einen dreisten Trott fortreiten, ohne mich um Künste eines Schulpferdes zu bekümmern. Wenn nur Worte sind, so hab' ich die Rechnung bezahlt, ich habe mir einmal vorgenommen, daß das, was hier angefangen habe, ein Brief werden soll, und soll er auch wahrhaftig zu Stande kommen, und ich mich genöthigt sehn, einige rührende Betrachn über die Entfernung zweier Freunde mit einflia lassen.

h fange an, mir hier in Bondly zum Theil wenium Theil besser als ehedem zu gefallen. Der e Müßiggang behagt mir nicht recht, und doch mir schwer werden, ihn aufzuheben. Der Mensch

ist ein wahres Kind, er weiß nie recht, was er eigentlich will, er schreit und heult, und eine blecherne Klapper kann ihn zufrieden und glücklich machen; im folgenden Augenblicke wird sie wieder weggeworfen, und er sieht sich um, was er denn nun wohl wünschen könne. Glücklich ist dabei noch immer der, der einer Klapper oder einer Rosine habhaft werden kann: mischt sich aber die liebe Langeweile ins Spiel und ein gewisses nüchternes Gefühl, das einem im Leben so oft zur Last fällt, kann man keine Hoffnung und keinen Wunsch in seinem Gedächtnisse auftreiben; ist das Steckenpferd lahm, oder gar zu Tode geritten, — o wehe dir dann, armer Sterblicher! entweder mußt du dann ein Philosoph werden, oder dich aufhängen. Diese Langeweile hat schon mehr Unglück in die Welt gebracht, als alle Leidenschaften zusammengenommen. Die Seele schrumpft dabei wie eine gedörrte Pflaume zusammen, der Verstand wächst nach und nach zu, und ist so unbrauchbar wie eine vernagelte Kanone; alles Spirituöse verfliegt, — da sitzt man denn nun hinter dem Ofen und zählt an den Fingern ab, wann das Abendessen erscheinen wird; die Stunden sind einem solchen Manne länger, als dem, den man am Pranger mit Aepfeln wirft; man mag nichts denken, denn man weiß vorher, daß nur dummes Zeug daraus wird; man mag nicht aufstehn, man weiß, daß man sich gleich wieder niedersetzt, das drückende Gefühl geht mit, wie das Haus mit der Schnecke. — O Mortimer, Linsen durch ein Nadelöhr zu werfen, ist dagegen eine geistreiche Beschäftigung — und wie viele Menschen vergähnen auf dieser Erde nicht so ihr Leben? — Die magnetische Anziehungskraft erlahmt ohne Uebung, ungeschlagen springt kein Funke aus dem Stahle, ungerieben

zeigt sich keine Elektricität an der Glasscheibe, — kein Verstand, kein Gefühl am Menschen ohne Thätigkeit, Mittheilung und Freunde. Diese sind der Konduktor, welche einen Funken nach dem andern in die Flasche leiten, bis dann endlich ein großer leuchtender Funken schreiend herausspringt, — dann kommt Don Quixote oder ein verlornes Paradies zum Vorschein, u. s. w. ad libitum.

Weil ich aber in so kläglichen Tönen wimmre, so glaube darum von mir noch nicht, daß ich schmachtend und hungernd in einer solchen Löwengrube sitze, oder daß ich ganz und gar an Freuden banquerott gemacht habe, — daß ich zu jenen dumm unbefangenen Menschen gehöre, die es selber nicht ergründen können, wie ihnen zu Muthe ist, oder die so über und über mit einer bleiernen Unbehaglichkeit behangen sind, daß man sie auf den ersten Blick nicht vom Elephanten mit dem Thurm unterscheiden kann; die sich mit dem kältesten Blute ersäufen könnten, weil es gerade Donnerstag ist: — nein, lieber Mortimer, halt mich meines Geschwätzes ohngeachtet immer noch für einen Menschen, der seine fünf Sinne, im Ganzen genommen, behalten hat; der zur Noth, wenn ihn die Langeweile plagt, auf die Jagd geht, oder nach der nächsten Stadt reitet, oder Whist spielt, oder Romane liest, oder Dir einen Brief schreibt, wie das zum Beispiel itzt eben der Fall ist; dann freilich bin ich etwas verdrüßlich und übelgelaunt.

Ach, lieber Freund, was für herrliche Sachen ließen sich nicht über die Allmacht der Liebe sagen, über jenen kleinen Jungen, der mit verbundenen Augen durch die Welt stolpert und mit seinen goldenen Pfeilen alle Leute wie Hasen zusammenschießt. — Ja Freund, hier oder

nirgends in meinem Leben iſt es angebracht, Dir zu zeigen, daß ich meinen Ovid und Horaz mit Nutzen geleſen habe; hier wäre es die ſchönſte Gelegenheit, mich durch ein hoch lyriſches Gedicht bei Dir in eine Art von Achtung zu ſetzen. — Aber, Mortimer, genau betrachtet würde nichts weiter herauskommen, als daß ich ein Narr bin, und da ich Dir das in Proſa faſt eben ſo deutlich machen kann, ſo wollen wirs auch dabei nur bewenden laſſen.

Du lachſt ſchon im voraus. Du freuſt Dich, daß Deine neuliche Prophezeiung ſo genau eingetroffen iſt; — aber doch nicht ſo ſehr, als Du nun vielleicht glaubſt. Ja, die Einſamkeit, der Mangel an Beſchäftigung, o hundert Urſachen, nach denen man gar nicht fragen ſollte, denn die Erſcheinung iſt ſo natürlich, als der Tag wenn die Sonne am Himmel ſteht, — alle dieſe machen es, daß ich itzt nach und nach verliebt werde. — Ich bemerke es recht gut, und das eben kränkt mich, — und doch kann ichs nicht ändern. Meine Luſtigkeit hat abgenommen und ſteht itzt ſogar im letzten Viertel; ich fange an ſo geſetzt zu werden, wie ein Mann, der zum Parlamentsgliede gewählt iſt; ich werde ſo empfindſam, wie ein Mädchen, das den erſten Roman mit Verſtand lieſt. — Wenn man nun alle dieſe herrlichen Progreſſen an ſich ſelber bemerkt, ſollen einem da nicht die Haare zu Berge ſtehn? Doch, man muß ſich in den Willen des Schickſals ergeben, und ich bin itzt überzeugt, daß man das Verlieben mit vollem Rechte inevitabile fatum nennen kann.

Ich muß ihr oft vorleſen, nemlich der Emilie Burton (das iſt unter uns Liebhabern nun einmal Sprachgebrauch, daß wir die Namen weglaſſen) und

das Vorlesen, besonders empfindsamer und rührender Sachen, ist gewiß die gefährlichste Angel, die nach einem Menschen ausgeworfen werden kann. — Ich habe dabei einigemal mit einem Pathos deklamirt, daß ich nachher selber erschrocken bin. — Daß ich aber zur Fahne jener seufzeraushauchenden und thräneneintrinkenden Thoren schwören werde, die nur zu leben scheinen, um über ihr Leben zu klagen, — das wirst Du nicht von mir glauben. — Ich werde mich nie auf lange aus dem gemäßigten Klima entfernen. — Emilie selbst ist ein liebes sanftes Geschöpf, die mit ungekünsteltem Gefühle sich freut und trauert, so wie es gerade die Umstände fordern; ich mag weder eine Arria, noch eine Ninon, noch eine Clementine lieben. — Doch, damit ich Dir nicht ein Gemälde von ihr entwerfe, muß ich nur von etwas anderm sprechen; denn ich merke, daß ich eben in Versuchung war, Dir damit Langeweile zu machen.

Ich werde also vielleicht meine Liebe bald aufgeben müssen; hintergehn mag ich den Vater nicht; sie von ihm geschenkt haben, eben so wenig, — ja, ich würde mich selbst bedenken, sie von ihm auf irgend eine Art zu verdienen. Er ist ein gemeiner Mensch. — Ich mache mir oft einen Vorwurf daraus, daß ich noch hier und noch so oft in seiner Gesellschaft bin. — Manche Menschen, die alles entweder aus einem guten oder schlechten Gesichtspunkte ansehn müssen, könnten es gar für die niedrigste, schleichendste Art von Schmeichelei halten; doch, diese Insekten müssen einen im Leben nie viel bekümmern, am wenigsten muß man sich ihretwegen geniren. Der Sohn, der der edelste junge Mann ist, kennt mich, er ist mein inniger Freund geworden und er ist itzt die größte von allen Ursachen, die mich noch hier in

Bondly zurückhalten. Ich glaube, daß Emilie mich nicht haßt.

Du wirst vielleicht schon wissen, daß der alte Burton auch mit dem Vater Deines jungen Freundes einen Prozeß angefangen hat; es thut mir weh, die Sachen scheinen nicht zum Besten zu stehn. Sein Sohn ist selbst darüber sehr betrübt. —

Itzt lebe wohl, denn in der Eil wüßt' ich Dir nun nichts mehr zu sagen, so wenig ich Dir auch überhaupt gesagt haben mag. —

13.

William Lovell an seinen Vater.

Paris.

Ihr Brief hat mich sehr betrübt, zärtlichster Vater — o ich möchte zurückeilen, um Sie zu sehn, wenn ich nicht Ihr Verbot und ihren Unwillen fürchtete. Sie sind krank, und ich soll Sie nicht verpflegen? Traurig, und ich soll Sie nicht trösten? Sie selbst verlangen, daß ich die Pflichten des Sohnes nicht erfüllen soll? Sie wünschen mir Glück, und ich kann mir itzt kein anderes Glück denken. Sie in Gefahr und ich fern von Ihnen! Bis ich wieder einen Brief von Ihnen, mit der Nachricht Ihrer Besserung erhalte, giebt es keine Freude, ja keine andre Vorstellung für mich; ich sehe Sie nur schmachtend auf Ihrem Krankenlager, ich höre Ihre Seufzer, und ein Verbrecher würd' ich mir scheinen, wenn ich jezt fröhlich sein könnte. O ich beschwöre Sie, mir sogleich, mit jeder Post, wieder Nachrichten zukommen zu

lassen. Mit zitternden Händen werde ich den nächsten Brief von Ihnen, noch eher als den meines Freundes, erbrechen.

Neuigkeiten werden Sie von mir nicht erwarten; ich bin wohl, so weit man es beim Bewußtsein sein kann, daß ein geliebter Vater leidet. In einigen Wochen werd' ich Paris verlassen; — ich habe hier einen Freund gefunden, einen Jüngling von vortrefflichem Herzen, Balder, einen Deutschen. Er wird mit mir die Reise nach Italien machen. Sein Sie unbesorgt, diesem darf ich trauen, auch Mortimer schätzt ihn. — Ein Italiäner, Rosa, wird uns auch begleiten; seine Bekanntschaft wird mir in Italien manche Vortheile verschaffen, er hat viel Verstand und feine Welt, aber mein Freund wird er nicht leicht werden können. — Ich hoffe in Ihrem nächsten Briefe zu erfahren, daß Sie gänzlich wieder hergestellt sind; bis dahin werde ich in beständiger Furcht leben.

Nachschrift. Der alte Willy ist über Ihre Krankheit sehr traurig, er hat durchaus ein Blatt an Sie einlegen wollen, und ich habe es dem alten ehrlichen Manne nicht abschlagen mögen.

14.

Willy an den Herrn Walter Lovell.

Paris.

Daß Sie noch auf Ihre alten Tage Krankheiten auszustehen haben, hat mich warlich herzlich gejammert; doch freilich kommen sie dann am liebsten, denn dann

hat der Mensch nicht mehr so viele Kräfte sich gesund zu machen. Ich möchte Sie gar gerne trösten und Ihnen noch viel lieber helfen; aber wenn Gott bei solchen Gelegenheiten nicht das Beste thut, so will die menschliche Hülfe wenig sagen. Es ist aber Schade, daß ein so guter christlicher Herr, wie Ihre Gnaden doch in dem vollsten Maaße sind, was auch Ihre Feinde nicht von Ihnen abläugnen können, so viel Unglück und Leiden in dieser Welt erdulden soll; wenn das nicht nachher, wenn das Leben hier ausgegangen ist, wieder gut gemacht wird, so ist das nicht ganz recht und billig. Ich wollte, ich könnte Ihnen nur etwas von meiner überflüssigen Gesundheit abgeben, denn ich bin hier immer, seit ich auf die Reisen gehe, ganz frisch und gesund, und das ist mein Herr William, Ihren Sohn mein' ich, auch immer. — Trösten Sie sich aber nur, es wird gewiß bald besser werden; so alt ich bin, so möcht' ich doch zu Fuße bis nach London gehn, um Sie einmal wieder zu sehn; nur sind mir die Füße schwach, und es ist der See dazwischen, den die Franzosen aus Spaß, (wie sie denn bei allen Sachen dummes Zeug machen) einen Kanal nennen; wenn viel solche Kanäle bei uns in England wären, so würde von dem Lande eben nicht außerordentlich viel übrig bleiben. — Bleiben Sie ja gesund, mein liebster, gnädiger Herr, daß ich Sie mit meinen alten, schwachen Augen noch einmal wiedersehn kann. Ich würde viel weinen, wenn ich einmal wieder die Thürme von London sähe und Sie wären dann in der ganzen weiten [redacted] nicht zu finden, als auf dem Kirchhofe, [redacted] todt, — es wäre ein Jammer für [redacted] ehrlichen Mann, besonders aber

auch außerdem für meinen Herrn; wenn Sie können, so bleiben Sie gesund, wie ich.

Ihr Willy.

15.

Die Comtesse Blainville an Rosa.

Paris.

Da Sie mich itzt nur so selten besuchen, so seh' ich mich genöthigt, mich schriftlich mit Ihnen zu unterhalten, so ungern ich es auch thue, denn ganz Ihrem Umgange zu entsagen, wäre eine zu harte Buße für mich.

Seit Ihrem neulichen Besuche haben sich einige nicht unwichtige Vorfälle ereignet. Der Graf wird immer freundlicher und höflicher, er ist schon zehnmal im Begriffe gewesen, mir durch Umwege einen Heirathsvorschlag zu thun, aber immer ist ihm noch sein böser Genius wieder in den Zügel gefallen. Solche Leute werden sehr langweilig, wenn sie nachher in einer Art von Verlegenheit einen andern Weg einlenken; sie sind gestolpert und haben im Schrecken die Steigbügel verloren.

Doch, Sie kennen ja den Grafen, daß er sich piquirt gerade dann am geistreichsten zu sein, wenn er die Gegenwart der Geistes am meisten vermißt. Ein Hinkender wird aber erst am meisten lächerlich, wenn er seinen Fehler verbergen will; dies Stottern, dies Jagen nach Wortspielen und Verdrehungen des Sinnes, — o, es giebt nichts Häßlicheres, wenn man so eben etwas Vernünftiges gesprochen hat.

Lovell iſt mit ſeiner Naivität allerliebſt, der Wilhelmathias, den er zuweilen ſpricht, kleidet ihn recht gut, und ich habe itzt die Manier gefunden, ihn zu attachiren. Er iſt eigenſinnig genug, nicht durch gewöhnliche Aufmerkſamkeit gefeſſelt zu werden; ein Franzoſe würde über die Art der Rolle lachen, die ich itzt ſpiele. Freilich ſind die Weiber verdammt, immer nur Rollen auswendig herzuſagen, vielleicht auch viele Männer; aber meine itzige liegt mir ſo entfernt, daß ich auf meine Merkworte ſehr aufmerkſam ſein muß, wenn ich nicht zuweilen das ganze Stück verderben will. Ich bin ſo empfindſam, wie Rouſſeaus Julie, ein wenig melancholiſch, eine kleine Teinture aus Young und eine ſo langweilige Vernunft- und Moralſchwätzerin, als die Heldinnen der Engliſchen Romane. Sie würden mich haſſen, wenn Sie mich in dieſer Tragödienlaune ſähen; aber Lovell iſt davon bezaubert; er hält mich in Gedanken für ein Ideal Richardſons, für ein himmliſches und überirdiſches Geſchöpf. Wir empfinden ſo ſehr ins Feine hinein, daß mir ſchon oft ein Gähnen angewandelt iſt, das ich nur mit Mühe verbiſſen habe; durch hundert Vorfälle iſt es nun endlich dahin gekommen, daß er wirklich verliebt iſt; er will ſich zwar dies Gefühl ſelbſt nicht geſtehn, aber ich mache mich jeden Tag auf eine ſehr pathetiſche Erklärung gefaßt; er iſt ſchon oft auf dem Wege geweſen, aber jedesmal muß ihn noch das Bild ſeiner Geliebten zurück gehalten haben. —

Geſtern ging er melancholiſch im Garten auf und nieder, ich begegnete ihm, wie von ohngefähr. Er freute ſich und erſchrak zu gleicher Zeit, meine Gegenwart war ihm lieb, aber es war ihm unangenehm, ſelbſt durch mich in ſeinen Träumen geſtört zu werden; er gerieth

in eine Art von Verlegenheit. Es war ein schöner Abend, wir waren allein, ich hörte wenig von dem, was er sagte, seine Bildung, sein schöner Wuchs, sein feuriges Auge zerstreuten meine Aufmerksamkeit: er ist einer der schönsten Männer, die ich bis itzt gesehn habe. Wir kamen zu einer Laube und setzten uns. Der Abend und die Einsamkeit luden zu mancherlei Träumen ein; ich sah es, wie Lovell schwer seufzte und ein Geheimniß auf dem Herzen hatte.

„An diese Abende," fing er endlich an, „ich ahnde es, werd' ich in der Zukunft oft mit Schmerzen zurückdenken."

Mit Schmerzen? — Sie verlassen uns also ungern?

„Und Sie können noch fragen?"

Sie werden neue Freunde und schönere Gegenden finden, und über die letzteren die ersteren vergessen.

„Sie quälen mich," rief er nach einer kleinen Pause etwas unwillig.

Ich habe Ursache zu klagen; fuhr ich leise fort, um nicht in eine Art von Zank zu fallen, der so leicht langweilig und widrig, selbst für beide Partheien, werden kann, wenn man einer sehr zärtlichen Aussöhnung nicht äußerst gewiß ist; und dies war hier nicht der Fall: — Ich habe Ursache zu klagen, sagt' ich, denn ich bleibe hier in dieser öden langweiligen Welt zurück, ich verliere einen Freund, der mir in so kurzer Zeit sehr viel werth geworden ist.

Er küßte mir sehr feurig die Hand. — „Comtesse!" rief er aus, — „wollen Sie mich nicht vergessen?"

Vergessen? seufzt' ich ganz leise. — Meine Rolle ward mir hier äußerst natürlich, und ich spielte sie

enden Leichtigkeit. Er rührte mich, denn, o, er ist mir nicht gleichgültig. — Meine Hand der seinigen, ich drückte sie ganz leise, er erwie- mit Heftigkeit, unsre Lippen begegneten sich — stand auf, wie erzürnt, er suchte mich zu versöh- — Wir fingen [illegible] ein melancholisch em- pfindsames Gespräch [illegible] ward der Streit dar- über vergessen. — [illegible] Gesellschaft zurückkamen, stand er oft in Ge[illegible]

Beim Abschied[illegible] auf meine Hand einen sehr feurigen Kuß. Itzt ist [illegible] seinem Herzen die entschei- dende Epoche; indeß versprech' ich mir über meine unbe- kannte Nebenbuhlerin den Sieg. —

16.

William Lovell an Balder.

Paris.

Ich bin die ganze Stadt durchstrichen, ohne Dich zu finden, der Abend ist so schön, ich hätte Dir so gern alles gesagt, was ich auf dem Herzen habe; ich schreibe Dir daher, weil ich Dich doch wahrscheinlich heut nicht mehr sehn werde. Antworte mir noch heut, wenigstens morgen früh, wenn Du mich nicht selbst besuchen solltest.

O Balder, könnte doch meine Seele ohne Worte zu der Deinigen reden, — und so alles, alles Dir ganz glühend hingeben, was in meinem Busen brennt, und mich mit Martern und Seligkeiten quält.

Ja, Freund, itzt fühl' ich es, wie sehr Rosa Recht behält, wenn er sagt: der Busen des fühlenden Menschen hat für tausend Empfindungen Raum, warum will der Mensch seiner eigenen Wonne zu enge Schranken setzen? Des Thoren, der da schwört, daß er nie wieder lieben wolle! Kann er seine Seele zurücklassen?

Du weißt von Amalien. Soll ich Dir sagen, daß ich ihr treulos bin? Treulos? das Wort hat keinen Sinn, sie ist meinem Herzen so unentbehrlich wie je. Aber kann ich denn diesem nämlichen Herzen widerstehn, welches mich zur Blainville reißt. Soll ich blind sein, und ihre Schönheit nicht sehen? Welche Macht ist es, die uns zu einander führt?

Es war ein schöner Abend, ich war mit ihr im Garten des Grafen Melun, wir gingen lange einsam auf und ab. Balder, sie ist das edelste weibliche Geschöpf, das ich bis itzt gekannt habe! so viel Natur und Herzensgüte! Ich saß im stummen Entzücken in einer dämmernden Laube neben ihr; die Blumen dufteten Liebe, die Vögel sangen der Göttin Lieder, sie wandelte im Hauche des Zephyrs durch den Garten und gaukelte in den Lindenblüten: mir wars, als könnt' ich unter den goldenen Schimmern des Firmaments den rosengekränzten Engel sehn, der den tausendfachen Segen über die Natur ausgießt; wie sich die ganze lebende und leblose Natur kindlich zu ihm drängt, um zu empfangen und sich zu freuen, — o es war eine der wonnevollsten Stunden meines Lebens.

Ich war hundertmal im Begriffe, ihr meine Empfindungen zu gestehn, sie in einer blinden Begeisterung an mein Herz zu drücken, mich kühn zu ihrer Hoheit emporzureißen, — aber Amaliens Andenken hielt mi

n ernſt zurück. — Aber ich will, ich muß ihr ge-
was ich empfinde, ohne Mittheilung zerſprengt
ſi meinen Buſen.
jeh ch dadurch eine Sünde an Amalien? — Ant-
mir hierauf, ich glaub' es nicht, ich liebe ſie, ich
e ſie lieben: ab r eſe Liebe ein Geſetz ſein,
n jede Vortr n unen indlich zu ſein? — Liebe
ht die Empfindungen, veredelt ſie, ſonſt würd' ich
nſchen, nie geliebt zu haben. —

17.

Balder an William Lovell.

Paris.

Ich möchte Dir ſo gern nicht antworten, — da komm' ich mit hundert ſchwermüthigen Träumen, mit tauſend läſtigen Gefühlen aus der nüchternen Welt nach Hauſe, — und finde nun noch Dein Billet; — ich will noch einige Zeit anwenden, Dir zu antworten, beſuchen mag ich Dich in meiner itzigen Stimmung nicht, wir würden nur ſtreiten und morgen hab' ich eine Menge läſtiger Geſchäfte: kurz, ich will Dir ſchreiben, nur laß mich nachher nicht öfter darüber ſprechen, denn wir werden nie einig werden.

Die ganze Welt erſcheint mir oft als ein nichtswürdiges, fades Marionettenſpiel, der Haufe täuſcht ſich beim anſcheinenden Leben und freut ſich; ſieht man aber den Drath, der die hölzernen Figuren in Bewegung ſetzt, ſo wird man oft ſo betrübt, daß man über die Menge, die hintergangen wird und ſich gern hintergehen läßt, wei-

nen möchte. Wir adeln aus einem thörichten Stolze alle unsre Gefühle, wir bewundern die Seele und den erhabenen Geist unsrer Empfindungen und wollen durchaus nicht hinter den Vorhang sehn, wo uns ein flüchtiger Blick das verächtliche Spiel der Maschinen enträthseln würde. — Ich sehe in Deiner neuen Liebe nichts, als Sinnlichkeit, Deine Phantasie bedarf beständig eines reizenden Spiels und Du wirst es auch allenthalben sehr bald finden; jenes hohe, einzige Gefühl der Liebe, das sich weder beschreiben noch zum zweitenmale empfinden läßt, hat Deine irdische Brust nie besucht, bei Dir stirbt die Liebe mit der Gegenwart der Geliebten. — Warum willst Du das hohe Wort entweihen?

Ich erinnere mich lebhaft aus den wenigen goldenen Tagen meines Lebens, wie meine ganze Seele nur ein einziges Gefühl der Liebe ward, wie jeder andre Gedanke, jede andre Empfindung für mich in der Welt abgestorben war; in die finstern Gewölbe eines romantischen Haines war ich so tief verirrt, daß nur noch Dämmerung mich umschwebte, daß kein Ton der übrigen Welt an mein Ohr gelangte. Die ganze Natur wies auf meine Liebe hin, aus jedem Klange sprang mir der Geliebten holder Gruß entgegen. Sie starb, — und wie Meteore gingen alle meine Seligkeiten auf ewig unter, sie versanken wie hinter einem finstern fernen Walde, kein Schimmer aus jener Zeit hat mir seitdem zurückgeleuchtet.

Und auch nie wird ein Strahl zu mir zurückkehren! Ich sitze auf dem Grabmale meiner Freuden und mag selbst kein Almosen aus der Hand des Vorübergehenden nehmen, mein Elend ist mein Trost. —

Ich fürchte, William, Du verstehst mich nicht, unser Gefühl widerspricht sich hier. Aber wenn Amalie D

liebt, so ist sie durch Deine Liebe elend, denn Du wirst ihr dann nie zurückgeben, was sie Dir im vollen Maaße ihrer Empfindungen schenkt. Sie seufzt um Dich, und Du vergissest sie, sie leidet, und Dich bewillkommnen neue Freuden, — taufe Deinen Sinnenrausch nicht mit dem Namen Liebe, Du [illegible]gst diese hohe Gottheit: denn ist nicht Liebe eben [illegible] Liebe, daß sie gänzlich unsern [illegible]re Seele ist zu eng, um zwei Wesen mit [illegible]ben zu [illegible]en Gefühl zu umfangen, und wer es [illegible], de[illegible] an Herzensgefühl arm geworden.

18.

Die Comtesse Blainville an Rosa.

Paris.

Seit meinem neulichen Briefe hat sich manche sehr wichtige Begebenheit ereignet, und gestern hielt mich Lovell so belagert, daß ich Ihnen unmöglich etwas davon sagen konnte, ich muß daher wieder zum Schreiben meine Zuflucht nehmen.

Mit meinem theuersten Onkel bin ich so gut wie versprochen, endlich ist das Geständniß über seine Lippen gekommen.

Der Graf besuchte mich neulich, so wie er oft thut. Ich war gerade mit einer Stickerei beschäftigt. Natürlich bewunderte er, was gar nicht zu bewundern war, und lobte, wo nur irgend ein Faden lag; man wird an so etwas gewöhnt und ich gab daher gar nicht besonders darauf Acht. Das Kammermädchen ging von ohngefähr

hinaus und nun nahm das Gespräch eine andere Wendung.

„Sie sind so oft allein, liebe Nichte, wird Ihnen denn nicht zuweilen die Zeit lang?"

Nie, — da Sie mir überdies den Gebrauch Ihrer Bibliothek erlaubt haben.

Er nahm einige Visitenkarten in die Hand, die auf dem Tische lagen, und sah sie ganz gleichgültig durch. —

„Rosa?" fing er an, — „wie kömmts, daß ich ihn so lange nicht gesehn habe?"

Ich weiß nicht, welche Geschäfte ihn abhalten müssen —

„Wenn er seine Unart nicht wieder gut macht, so wird er sich Ihren Unwillen zuziehn."

Er hat über seine Zeit zu gebieten.

„Ich glaube gar, Sie sind schon itzt böse auf ihn," fuhr er lachend fort. —

Wie kommen Sie zu dieser Meinung?

„Je nun," — er legte die Karten wieder auf den Tisch und that, als betrachtete er die Stickerei, indem er mich verstohlen aufmerksam und fest beobachtete. — „Sie haben ihn von je ausgezeichnet, und er erwiedert Ihre Höflichkeit mit Undank —"

Ausgezeichnet? indem ich mit der größten Kälte etwas ausbesserte. Sie wollen sagen, daß er mich auszuzeichnen schien, und oft zu meinem größten Verdruß.

„Verdruß?"

Bin ich denn nicht seitdem auf einem hohen Tone mit meiner kleinen Freundin Cäcilie? hat denn der närrische Belfort nicht seitdem gänzlich mit mir gebrochen, der mich so oft zu lachen machte? — Ich bin froh, daß dieser Rosa mir nicht mehr so viel Langeweile macht. —

Rosa Ihnen Langeweile macht, so muß
ren übrigen Gesellschaftern noch mehr der

„Und Sie nehmen gar keinen aus?" — Er sah mich mit einem leichten Lächeln an.

Ein Besuch ist mir jederzeit angenehm.

Ein plötzlicher Schreck zuckte wie ein Blitz durch seine lächelnden Lippen, er sah mit einemmale sehr ernsthaft aus. — „Und dieser Eine?" fragte er, indem er sich in ein Lachen aufs Gerathewohl hineinwarf, das noch so ziemlich natürlich ward, — „darf ich ihn nicht wissen?" —

O ja, antwortete ich ihm munter. Sollten Sie im Ernste nicht gemerkt haben, daß ich Sie meine?

„Mich? auf dieses Kompliment war ich freilich nicht vorbereitet."

Es soll auch kein Kompliment sein. —

„Also Ernst?"

Was sonst?

„Sie würden diese Versicherung vielleicht bald bereuen, wenn ich in Versuchung käme, Sie öfter zu sehn?"

Sie werden sehn, wie groß mein Vergnügen sein wird.

„Wenn ich Ihnen ganz glauben dürfte?"

Und warum wollen Sie zweifeln?

„Louise, liegt Ihnen wirklich nichts an jenen jungen, witzigen, artigen Gesellschaftern?"

Sie sind mir lästig.

„Sie lieben überhaupt nicht die große Welt und ihre Freuden." —

Sie macht mir Langeweile.

„Sie sind für ein stilles, häusliches Glück geboren."

Ich wünsche mir kein andres und werde nichts darin entbehren.

„Glücklich ist der Mann, den Sie einst Ihren Gatten nennen." — Er stand auf und ging schweigend auf und ab; ich war stumm und arbeitete an der Stickerei weiter.

„Man gewinnt nichts in jener sogenannten großen Welt," fuhr er endlich ernsthaft fort, „man verliert sein Leben in einem langweiligen Spiele, man lernt keine Freude des Herzens kennen, man findet im Entbehren seinen Stolz und ein eingebildetes konventionelles Glück. Ich habe nun lange in dieser Welt gelebt, Louise, und kein Glück gekannt."

Weil Sie es vielleicht nicht suchten.

„Eine elende Eitelkeit hintergeht uns mit betrügerischen Versprechungen, wir schämen uns täglich, besser als andre zu sein; wir vergehn alle in Einer Langenweile, weil es die strenge Mode so fordert, — aber ich will mich itzt von diesem Vorurtheile losmachen. — Wenn ich ein Herz fände, das so wie das meinige fühlte, das eine Ahndung vom wahren Glücke hätte und an einem langweiligen Traume nichts verlöre —"

Sollten diese Herzen so selten sein?

„Sie sind es, Louise. Man wagt es nicht, der Natur und ihrer Lockung zu folgen, — wenn ich eine Seele fände, die mich liebte, der es nicht schwer würde, fade Vorurtheile von sich zurückzuweisen, — o Louise, wenn Sie diese wären!

Ich konnte nicht antworten.

„Wenn Sie dieſe wären!“ fuhr er feuriger, aber im-
ernſthaft fort. — „Antworten Sie mir.“

Und wenn —

„Ich will Sie nicht übereilen, ich will Sie nicht
n, fragen Sie Ihr Herz und antworten Sie
nach einigen Tagen. — Ich bin der bisherigen
zu leben überdrüßig. habe Sie erzogen, ich
renne Sie, Sie haben chon viele Freuden ge-
währt, meine Vor t ſchönſten Früchte her-
vorgebracht, ich g Ihnen, wie in einem
verſchönernden Sp — —

So weit ſchrei.. Ihnen ungeſcheut alle dieſe Lo-
beserhebungen, weil mehr als die Hälfte auf ihn ſelber
zurückfiel, aber die übrigen verſchweig' ich, weil ſie mich
nur allein trafen. — Er verließ mich endlich.

Soll ich Ihnen geſtehn, Roſa, daß ich in einer Art
von ſonderbaren Stimmung war, als er mich verlaſſen
hatte? Er war ſo ernſthaft geweſen, wie ich ihn noch
nie geſehn hatte, er hatte mit Rührung geſprochen. —
Sein itziges ganzes Leben iſt ihm flach und unintereſſant
erſchienen, ein Herbſtwind hat die Blätter von den Bäu-
men geſchüttelt, die Gegend iſt dürr und öde geworden,
und er überſieht mit einem Durchblicke die lichten Stel-
len des Gartens, wo einſt die verſteckten Parthieen den
höchſten Reiz ausmachten. — Er will ein genußreiche-
res Daſein ſuchen, er appellirt an mein Herz und will
ſich von mir eine neue, freudenreichere Exiſtenz erkaufen,
— und ſoll ich ihn hintergehn? —

Ich war wirklich weichherzig geworden, meine
Schwäche hatte mich ſo ſehr überraſcht, daß ich mir vor-
nahm, (Roſa, ich ſchäme mich, es niederzuſchreiben,) zu
jenen kindiſchen Gefühlen und Ideen meiner früheſten

Jahre meine Zuflucht zu nehmen, mir selbst alle meine Erfahrungen und reiferen Gedanken abzuläugnen und sie Lügner zu schelten. — Kurz, ich war auf dem Wege, eine vortreffliche Matrone aus der Provinz zu werden, die ihren Töchtern einen gründlichen Unterricht im Katechismus giebt oder über eine Stelle in der Bibel ihre frommen Thränen vergießt; — o, die Schwachheit ist der weiblichen Natur so eigen, daß wir ohne diese vielleicht aufhören würden, Weiber zu sein: — der eine Liebhaber rührt uns durch seine Schönheit, der andre durch Geschenke, der dritte durch Zärtlichkeit, ein vierter durch Aufwand von moralischen Maximen und beweglichen Bitten, und sollt' er selbst unser Onkel sein. —

Ich kam wieder aus meiner Zerstreuung zurück, meine Eitelkeit, mein Stolz erwachte; ich schämte mich vor mir selber. So leicht, sagt' ich zu mir, bin ich also zu bewegen, dem angenehmsten Liebhaber den unangenehmern vorzuziehn? Wie wenig Werth muß mein Verstand haben, da es so wenig kostet, mich dahin zu bringen, die Gedanken eines glänzenden Lebens so leicht aufzuopfern? — Es fiel mir ein, wie es vielleicht mehr Eitelkeit als Liebe sei, die den Grafen zu diesem Schritte treibe.

Der letzte Gedanke that meiner eigenen Eitelkeit wehe, es schien mir am Ende doch, daß er mich wirklich liebe. Ich würde vielleicht noch einmal den Kampf mit mir selber angefangen haben, als sich Mortimer und Lovell melden ließen: da ich also jetzt keine Zeit hatte, schob ich mein Nachdenken und alle Empfindungen darüber bis zu einer bequemern Zeit auf.

Lovell war sehr ernsthaft und zurückhaltend, ich weiß nicht welche Gedanken ihn mit ganz neuer Kraft über-

raſcht haben mußten, er war ſtill und ſelbſt kalt. Wir waren auf einige Augenblicke allein, und dieſe benutzte ich ſo, daß ich ihn aus allen ſeinen Verſchanzungen trieb. Er wurde verwirrt, wollte ſprechen und konnte nicht; bald nachher verließ er mich ſehr unruhig.

Schon geſtern am Morgen ließ er ſich anmelden: gleich beim Eintritte bemerkt' ich, daß er heut einen großen Coup machen wollte, und ich hatte mich nicht geirrt. Er war in einer beſtändigen Verlegenheit, er hatte mir immer etwas zu ſagen und wagte es doch nicht, er ward roth und blaß.

Endlich als er mich verließ, faßte er den großen Entſchluß, er küßte mir außerordentlich feurig die Hand, gab mir ein Papier und eilte aus dem Zimmer. — Dieſes Blatt will ich Ihnen beilegen.

Zwei ſolche auf einander folgende Triumphe müſſen meiner Eitelkeit ſchmeicheln, nicht wahr? — —

Ich ſehe, daß mein Brief ſehr lang geworden iſt, das Schreiben fängt an mich zu ennupiren, leben Sie wohl.

19.

William Lovell an die Comteſſe Blainville.

(Einlage.)

Paris.

Nicht länger will ich, kann ich ſchweigen. Ueberraſchen Sie dieſe Worte, ſo bin ich verloren; aber nein, auch ohne Worte müſſen Sie längſt gefühlt haben, was Sie mir ſind, und warum ſoll ich nicht geſtehn, was ich nicht

Kunst zu verschweigen habe: erfahren Sie es also durch einen irdischen Laut, daß ich Sie liebe und unaussprechlich liebe. Zürnen Sie mir, so habe ich Sie zum letztenmale gesehn.

20.

Andrea Cosimo an Rosa.

Rom.

Wie kömmt es, daß Du uns gar keine Nachrichten von Dir und Deinem Auftrage giebst? — Hast Du mich und Deine übrigen Freunde vergessen? — Lege unsern Entwürfen nicht selbst durch Verzögerung Hindernisse in den Weg und vergiß nie, daß bei uns vom Argwohne zur Verfolgung und Strafe nur Ein Schritt ist. —

21.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Paris.

Ich glaube Dir darin, lieber Bruder, was Du mir von wegen meiner Briefe sagst, ich weiß es auch, daß sie bei weitem nicht die schönsten sind, die einem der Briefträger bringen kann; aber das kannst Du mir doch auf mein Wort glauben, daß sie aus dem allerbesten Herzen kommen. Und dann weiß ich ja auch, daß Du Deinen guten redlichen Verstand hast, der

immer gleich weiß, was man sagen will, sonst würd' ich wahrhaftig mit meinem Briefschreiben übel ankommen; aber einem Gelehrten ist gut predigen. Was ich Dir in dem nächsten Briefe geschrieben hatte, ist hier immer noch wahr und ich kann Dir keine andern besondern Neuigkeiten schreiben, außer daß wir nun bald von Paris abreisen werden. Der Italiäner, von dem ich Dir neulich ein paar [illegible]te schrieb, reist mit uns, und das ist mir gar [illegible]nz lieb; der Mann ist mir sehr fatal, aber ich wei[illegible]lber nicht, warum. Du wirst es auch wohl wissen, [illegible]mas, daß einem manchmal Menschen zuwider sind, aber man kann es nicht herauskriegen, wie es in aller Welt zugeht; so geht es mir mit dem Herrn Rosa, der aus Italien gebürtig ist. Wir haben noch eine neue Gesellschaft an dem Herrn Balder, der aus der Gegend von Deutschland ist, den mag ich viel lieber leiden: wenn er auch oft etwas verdrüßlich aussieht, so ist ihm doch immer recht freundschaftlich zu Muthe; er ist ein sehr guter Freund von meinem Herrn William, der Dich auch bei der Gelegenheit herzlich wieder grüßen läßt. Wir bedauern beide die gute Tante, die in Waterhall gestorben ist, aus allen Kräften, aber es kann ihr doch nichts mehr helfen; allein es ist unsre Schuldigkeit und Deine auch, Thomas, und ich traue Dir auch so viel christliche Nächstenliebe zu, daß Du im Stillen dies Bedauern für Dich treibst, wenn Du mir auch in Deinem Briefe nichts davon geschrieben hast.

Was mich wundern soll, ist, wie das Italien aussehen wird, die Landkarte davon kommt mir närrisch genug vor, an einigen Orten ist es so enge, daß sich schwerlich zwei Wagen ausweichen können; ich will Dir

doch manches darüber ſchreiben, ſo weißt Du es doch von einem Manne, der alles mit Augen geſehn hat, und noch dazu von einem Bruder, der Dir alſo nichts vorlügen wird. Viel Künſte ſollen ſie in Italien können, aber ich glaube doch, daß nichts über das Engliſche Wettrennen geht, wenigſtens hab' ich bis jetzt gar nichts Schöneres gefunden.

Mir iſt hier in Paris die Zeit oft herzlich lang geworden; die Leute, die Pariſer, und die Franzoſen überhaupt, wollen mir nicht ganz gefallen, ſie könnten beſſer ſein. In England ſehn die Leute viel geſunder und ſtärker aus; wir haben auch Krüppel, die ſich gewiß gegen jeden franzöſiſchen dürfen ſehen laſſen, aber ſie ſind nicht ſo ausgehungert und demüthig. —

Antworte mir, wenn Du Zeit haſt; wenigſtens bleibe

mein treuer Bruder.

Willy.

22.

Die Comteſſe Blainville an Roſa.

Paris.

Sie zweifelten neulich an meinem Siege, ich ſchreibe Ihnen, nachdem er errungen iſt.

Ich hatte Lovell geſtern Abends zu einem Tete-a-tete zu mir beſtellt. Er ſtellte ſich pünktlich ein, der Graf iſt auf mehrere Tage verreiſt, mein Kammermädchen hatte ihre gemeſſene Ordre. Sein Geſicht hatte ſehr etwas anziehend Schwermüthiges, worunter eine ſanfte

Freude h[illegible] vorleuchtete; er hatte mir so viel zu sagen, aber wir sprachen nur wenig, Küsse, Umarmungen, zärtliche [illegible]eufzer ersetzten die Sprache. Ich mußte ihm mehrere Sachen auf dem Fortepiano spielen, der Mond goß durch [illegible] ein romantisches Licht um uns her, [illegible]olzen im Zimmer in leisen Accenten. — [illegible] das Gefühl, wenn die hochgespannte E[illegible] in ätherische und überirdische Entzückungen [illegible]ie doch so nahe mit der Sinnlichkeit verwandt [illegible] erhabenste Mensch glaubt sich zu veredeln, indem er [illegible] und kniet wonnetrunken vor dem Altare der irdischen Venus nieder. — Durch alle jene geheimen Nuancen der Wollust ging Lovell; endlich schwur er in meinen Armen seine Kälte und Unempfindlichkeit ab; ich freue mich, ihn bekehrt zu haben.

Leben Sie wohl, ich bin müde und schläfrig. —

Louise Blainville.

Nachschrift. Apropos! Was macht die kleine Blondine, von der Sie mir neulich erzählten? Sind Sie noch gesonnen, sie als Jockey mit auf die Reise zu nehmen?

23.

William Lovell an Balder.

Paris.

Balder, ich ſchreibe Dir noch einmal, ich darf Dir ſchreiben, denn Du ſelber wirſt meinen Gefühlen Recht geben. O Freund, ich bin aus einer düſtern Grabnacht entſtanden, ein flammendes Morgenroth zieht am Himmel herauf und ſpiegelt mir feurig ins Angeſicht. Louiſe iſt mein, ewig mein, ſie hat ſich mir mit dem heißeſten Kuſſe der Liebe verſichert. Ich trotze Deiner Verachtung, der Verachtung einer Welt; unauflöslich mit glänzenden Feſſeln an die Liebe gekettet, magt ſich kein kleinliches Gefühl der Sterblichkeit in den Umkreis meines Paradieſes, mit einem flammenden Schwerdte ſteht mein Schutzgeiſt an der Grenze und geißelt jede unheilige Empfindung hinweg, der ſiegjauchzende Geſang der Liebe übertönt im hohen Rauſchen des Triumphs jeden Klang des irdiſchen Getümmels.

Ich fürchte, daß ich Dir Wahnſinn ſpreche, aber ich muß mein Gefühl mittheilen; ſei bloßer Freund, wenn Du mir zuhörſt, — nachher magſt Du mich tadeln: aber ich bedaure den, der mich tadelt, ohne mich zu beneiden; ich bedaure die Thoren, die ewig von der Verächtlichkeit der Sinnlichkeit ſchwatzen, in einer kläglichen Blindheit opfern ſie einer ohnmächtigen Gottheit, deren Gaben kein Herz befriedigen; ſie klettern mühſam über dürre Felſen, um Blumen zu ſuchen, und gehen bethört der blühenden Wieſe vorüber. Nein, ich habe zum Dienſte jener höheren Gottheit geſchworen, vor der ſich ehrerbietig die ganze lebende Natur neigt, die in ſich

jede abgesonderte Empfindung des Herzens vereinigt, die alles ist, Wollust, Liebe, für die die Sprache keine Worte, die Zunge keine Töne findet. — — Erst in Louisens Armen hab' ich die Liebe kennen lernen, die Erinnerung an Amalien erscheint mir wie in einer nächtlichen neblichten Ferne; ich hab sie nie geliebt.

Ich hatt' ihr Li- ...oren,
Ich Thor, ...bekannt
Zu keiner Seligk ...en,
In irdscher Nichtigkeit verloren,
Am schwarzgebrannten Felsenstrand.

In schwerer Dumpfheit tief versunken
Lag um mich her die leere Nacht:
Da grüßte mich ein goldner Funken, —
Ha! rief ich thöricht wonnetrunken,
Dort flammt mir Phöbus Götterpracht.

Doch alle Ketten sind gesprungen, —
Aus Osten sprüht ein Feuerglanz;
Der große Kampf ist ausgerungen,
Mir ist der schönste Sieg gelungen, —
Herakles trägt den Götterkranz!

Ha, mögen nun mit Feuerschwingen
Sich Blitze dicht an Blitze reihn,
Mag Donner hinter Donner springen,
Ich will mit Tod und Schicksal ringen,
Bleibt sie, bleibt sie nur ewig mein! —

Am folgenden Morgen.

Ich erwache, — und erschrecke, Balder, indem ich dies noch einmal überlese. — Wie ein Schwindel befällt mich die Erinnerung an gestern, — Amaliens Andenken kömmt in der ganzen Heiligkeit der Unschuld auf mich zu, mit herzdurchschneidender Wehmuth, — o Balder, ich möchte vor mir selber entfliehen. — Was ist die Stärke des Menschen? — Ich bin ein Elender, tröste mich, wenn Du kannst. —

O ich muß fort, fort von Paris, — ich muß! — Mir ist, als wollten die Häuser über mich zusammenstürzen, der Himmel hängt tief und trübe auf mich herab. — Wir wollen aufbrechen und nicht mehr säumen. — O Balder, Du hast Recht, ich bin ein Nichtswürdiger, mein Herz ist zu klein für jene Götterempfindungen, — verachte, verlaß mich nicht, — und zerreiß dies Papier nicht, bewahr' es, und wenn Du mich im Begriffe siehst, Amalien und meine Schwüre zu vergessen, dann reiche mir es heimlich und schweigend, und mir wird sein, als wenn ein Donnerkeil vor mir niederfiele. —

24.

Amalie Wilmont an William Lovell.

London.

Warum hab' ich seit so langer Zeit keinen Brief von Ihnen erhalten? Ich bin darin wie ein Kind, daß mir immer gleich tausend Uebel beifallen, die Ihnen zuge-

ſtoßen ſein könnten; reißen Sie mich bald aus meiner Unruhe. — Ich bin oft einſam und beſchäftige mich in meinen Träumereien mit Ihrem Andenken, oft durchbohrt der Gedanke mein Herz: er hat dich vielleicht ſchon vergeſſen! und dann wein' ich, — und werfe mir dann wieder das Unrecht vor, das ich Ihnen thue, und bitte Ihrem kleinen Gemälde, das Sie mir hier gelaſſen haben, meine Uebereilung ab. — O ſchreiben Sie mir, ſelbſt wenn Sie krank ſein ſollten; ſeitdem ich keinen Brief von Ihnen erhalten habe, ſeh' ich nichts als Räuber und Banditen, die Sie überfallen und ermorden, ich ſehe Sie ohnmächtig gegen die Wellen kämpfen, — oder höre Sie in einem brennenden Hauſe vergebens nach Rettung rufen, — o ſchreiben Sie mir ja ſogleich, mir treten oft kalte Thränen des Entſetzens in die Augen. — Ihr Vater iſt itzt wieder beſſer, aber er iſt mit dem Baron Burton in einen Prozeß verwickelt, der ihm viel Zeit koſtet und Verdruß verurſacht. Es ſcheint, es giebt mehr ſchlimme Menſchen in der Welt, als ich glauben konnte. Doch Sie ſind ja mein Freund, mein Wunſch; nur zu Ihnen will ich alle meine zagenden Gedanken ſenden. Nur bald wieder einige Worte von Ihnen und ich bin froh und glücklich.

25.

William Lovell an Amalie Wilmont.

Paris.

Wie wohl und wehe Ihre zärtlichen Beſorgniſſe meinem Herzen thun! — ich ſollte Sie vergeſſen? — Nimmermehr! — Nein, halten Sie mein Herz nicht für ſo armſelig, daß es je die Gefühle verlieren könnte, die es Ihnen zu danken hat, nein, im Innerſten meiner Seele liegen ſie aufbewahrt, als ein Unterpfand meines Werthes. O Amalie, ich hoffe mit Sehnſucht auf die Zeit meiner Rückkehr, mit Sehnſucht auf den Augenblick, in dem ich Sie wiederſehe; dies Glück nach einer ſo langen Trennung wird mich berauſchen, der lange leere Zwiſchenraum wird mich dann dieſe Freude deſto lebhafter empfinden laſſen. — Ich denke oft mit Traurigkeit an meinen grauſam zärtlichen Vater, — o, die Liebe mag mir dieſen Frevel verzeihen, — Ihretwegen wünſch' ich oft, daß er mich weniger liebte, dann hätt' ich ein größeres Recht, ein ungehorſamer Sohn zu ſein. — Aber itzt! — Doch wer weiß, welche Freuden mir noch die karge Zukunft aufbewahrt, um mich durch ihre allmäligen Wohlthaten glücklich zu machen! Die Hoffnung ſoll meine Freundin ſein; eben die Liebe meines Vaters iſt mein Troſt, er gönnt mir jede Freude des Lebens, er wird mir die nicht mißgönnen, die die Grundlage meiner Exiſtenz iſt, an die ſich jedes andre Glück nur reihen kann; ſehn Sie, wie ich mir aus meinem Leiden ſelbſt eine Freude herausſuche; denn bei der Gewißheit meines Glücks, ohne dieſe Hoffnung, würde mich die Trennung noch länger dünken. — Sein Si-

heiter, auch ich will es sein, verzeihen Sie dem Freunde eine Nachläſſigkeit, durch die er Ihren Zorn verdient hat. Ich wollte stets meine schönsten Stunden wählen, Ihnen zu schreiben; bald aber machte mir diese, bald eine andre Ursache böse Laune und so ward alles Schreiben aufgeschoben. — O theuerste, theuerste Amalie, — es gereuen mich die Worte, die ich niedergeschrieben habe; todte Zeichen können nie die Empfindungen meines Herzens ausdrücken, alles ist kalt und ohne Sinn; lassen Sie die Liebe diesen Brief leſen, leſen Sie ihn mit der Sehnsucht, mit der trüben fröhlichen Melancholie, mit der ich ihn schrieb, dann werden Sie fühlen, wie Ihr Herz klopft, wie eine unerklärbare Bangigkeit Ihren Busen zusammenpreßt, wie die Pulse rascher schlagen, wie der Geist die Hülle des Körpers zu durchbrechen strebt, um in die Umarmung des verwandten Genius zu fliegen, — o dann werden sie empfinden, wie ich, — dann zerreißen Sie das Papier und unsre Geister beſprechen sich unmittelbar in einer hohen entzückenden Begeisterung.

26.

William Lovell an Eduard Burton.

Lyon.

Wir haben endlich Paris verlaſſen und mir ist beſſer. Die Reise hieher hat mich wieder heiter gemacht, die schöne Natur hat die finstern Phantaſieen verscheucht, die mich marterten, ich denke wieder freudig an Dich und an Amalien, ich habe mit meiner Seele einen Frieden

geschlossen. — Ach, Eduard, es ist eine traurige Bemerkung für mich, daß die gepriesene Stärke des Menschen so wenig Konsistenz hat; ohne Versuchung traut man sich die Kräfte eines Herkules zu, — aber wie bald erliegt der Held im Kampfe. — In Louisens Armen vergaß ich Dich und Amalien; erröthend schreibt es der Freund dem Freunde nieder, ja ich schämte mich des Andenkens an euch, weil es mich peinigte, ich suchte ihm zu entfliehen; — aber vergebens. — Doch kamen meine schönern Gefühle bald zu mir zurück, ich söhnte mich bald mit meinen theuersten Schätzen aus, der Rausch der Sinne sank itzt zu jener Verächtlichkeit hinab, in welche er meine reinern Empfindungen des Herzens warf. — Und so, Eduard, reich' ich Dir nun, wie zu einem neuen Bunde, die Hand; vergieb mir, vergiß meine Schwäche, itzt soll mich der äußere Schein und eine elende Heuchelei nicht wieder so leicht hintergehn; in Louise Blainville hab' ich mich geirrt, aber mir wird kein zweiter Irrthum begegnen; es lebt nur eine Amalie, es giebt nur ein Glück für mich. — Ich muß der Außenseite der Menschen weniger trauen, ihr Betrug wird ihnen sonst zu leicht gemacht, ich will Vorsicht lernen, ohne sie wieder zu erkaufen.

Balder und Rosa, von denen ich Dir geschrieben habe, begleiten mich nach Italien. Rosa ist mir itzt schon viel lieber als vorher; man muß manche Menschen nur erst so genau kennen lernen, daß das Fremde bei ihnen verschwindet, und man findet sie ganz anders, als anfangs; eben diese Erfahrung hab' ich auch bei Mortimer gemacht, dessen Laune mich itzt sehr oft unterhält. — Ja, Eduard, ich verspreche Dir klüger zu werden, mich nicht so oft von dunkeln Gefühlen überraschen zu

lassen, sondern mehr zu denken und mit freiem Willen zu handeln. — Balder ist ein sehr liebenswürdiger Jüngling; nur macht ihn seine Melancholie sehr unglücklich. — Lebe wohl, Du erhältst nächstens noch einen Brief von mir, ehe ich von Dir eine Antwort haben kann.

27.

Walter Lovell an seinen Sohn.

London.

Der Onkel Deines Freundes Mortimer liegt auf dem Sterbebette und wünscht nichts sehnlicher, als seinen Neffen vor seinem Tode zu sehn: Du wirst Dich also wahrscheinlich von ihm trennen müssen und Deine Reise ohne ihn fortsetzen. — Ich weiß, daß Du keinen Aufseher brauchst, und da Dich zwei andere Freunde nach Italien begleiten werden, so wirst Du ihn weniger vermissen. Ich wünsche nicht, daß er sich durch Gewissenhaftigkeit, oder eine Idee von Verbindlichkeit gegen Dich zurückhalten ließe, denn ihn scheint hier in London ein Prozeß zu erwarten, der ihm vielleicht, wenn er nicht selbst gegenwärtig wäre, in Ansehung der Erbschaft manche Schwierigkeit machen könnte; darum sage ihm nur, daß er sich selbst keine eingebildeten Hindernisse in den Weg legen soll, abzureisen. —

Meine Gesundheit scheint itzt fester zu stehn, als jemals, aber mein Prozeß mit Burton macht mir viele Unruhe. Er läugnet, daß die Summe für die beiden Güter Orfield und Bosring jemals bezahlt sei,

er producirt Schriften seines Großvaters, die es zu beweisen scheinen: mein unglückliches Gedächtniß, die Reise hieher und meine neuen Einrichtungen machen, daß ich jene Dokumente nicht finden kann, die ihn des Gegentheils überführen würden; sein Advokat ist der verschlagenste in London. — Ich hoffe aber, daß ich dennoch die Sache gut durchführen werde, denn viele Umstände vereinigen sich gegen Burton.

Um alle Bedenklichkeiten Mortimers zu heben, hab' ich einen Brief an ihn beigelegt. —

28.

Mortimer an Karl Wilmont.

Lyon.

Mein Onkel will durchaus sterben und ich soll durchaus nach England zurückkommen. — Der arme alte Mann hat mich in einem Briefe sehr gerührt, er wünscht mich noch zu sehen, er kann durchaus nicht eher ruhig sein. Itzt reut mich der Leichtsinn sehr, mit welchem ich ihn oft behandelt habe, er ließ mich aber auch nie von seiner Liebe gegen mich etwas merken, wenigstens nicht mehr, als man von jedem, nur mittelmäßigem Onkel mit Recht verlangen kann. — Ich grüße also bald wieder meinen vaterländischen Boden, und dann, Karl, will ich ganz das wilde, unstäte Leben aufgeben, das ich bis itzt geführt habe. Ich habe mir schon einen sehr schönen Plan ersonnen, ich will mich in einer reizenden Gegend anbauen, dort mir selber und meiner Phantasie leben, Du bleibst dann bei mir, so lange es

Dir in meiner Gesellschaft gefällt; wir lesen, schwatzen, reiten, jagen miteinander. — Die Einsamkeit hat sehr viel Reizendes, wenn man vorher die Welt gesehn und genossen hat, man zieht sich dann einen engen Kreis um die Existenz, den man immer ganz mit Einem Blicke übersehn kann, man kennt alles umher in seinen genauesten Verhältnissen kennen. Um mich in dieser Lebensart einzurichten, muß ich aber erst vorher ein Mädchen finden, das diesen Genuß mit mir theilen will. Ob ich sie finden werde, ist die große Frage, denn bis itzt hab' ich noch keine kennen lernen, bei der mir nicht jeder Gedanke an Verheirathung einen Schrecken verursacht hätte.

Suche es doch so zu veranstalten, daß ich Dich in London treffe, auch Deine Eltern würden sich sehr freuen, Dich wiederzusehn. Wenn Dich also nicht Burtons Schwester zurückhält, so eile nach London; bist Du aber verliebt, so will ich Dich nicht einladen, denn das hieße einen Kirchenraub begehn.

William Lovell lasse ich nun in der Gesellschaft Rosa's und Balders weiter reisen. Er ist weit munterer und menschlicher als ehedem, er fängt etwas mehr an, aus den unnatürlichen Regionen der Phantasie heraus zu treten und sich zu den Menschen herabzulassen; ich hoffe ihn einst als einen recht gescheiten Mann in England wieder zu sehn, und Rosa ist gerade der Gesellschafter, der ihn dazu machen kann.

Der alte Willy ist über meine Abreise am meisten betrübt, er ist überhaupt auf der Reise melancholisch geworden, und hat mir aus einem Traume beweisen wollen, daß für mich und Lovell ein Unglück daraus entstehn würde, daß ich ihn jetzt verlasse.

Lebe wohl, entweder ich sehe Dich in London, oder Du erhältst von dort einen Brief von mir.

29.

William Lovell an Eduard Burton.

Chambery.

Ich gehe itzt schon den Oertern entgegen, wo mich so hohe Entzückungen erwarten. — Mortimer hat mich in Lyon verlassen und ist nach England zurückgegangen, sein Onkel ruft ihn dahin, Rosa und Balder sind meine Gefährten. So ungleich sich auch ihre Charaktere sind, so liebe ich sie doch itzt beide fast gleich stark; ich fange an, mich mit Empfindungen und ihren Aeußerungen zu versöhnen, die ich sonst haßte, ich schätze am Menschen die Talente, ohne seine Fehler zu übersehn, es überrascht mich nur selten mein ehemaliges Vorurtheil, daß ein einziger Fehler mir einen Menschen durchaus verhaßt macht.

Die Reise bis hieher hat mir außerordentlich viel Vergnügen gemacht, so viele frohe Gesichter, so viele Feste in den Dörfern, ich habe mit Innigkeit an die Jahre meiner Kindheit bei manchen ländlichen Spielen der Dorfjugend zurückgedacht. — Allenthalben die schönste Natur, die keine trübe oder menschenfeindliche Empfindung duldet; schönes Klima, Sonnenschein, — alles hatte mich in eine wollüstige Trunkenheit versetzt, in der ich mich oft ganz vergaß, und wie ein Kind der Natur bloß die frohe Empfindung eines erquickenden Daseins fühlte.

Wie oft hab' ich Dich an meine Seite gewünscht! Allein zu genießen und einsam zu trauern ist gleich lästig; Balder ist zu melancholisch, zu stumpf für den Eindruck der Freude, Rosa's Empfindung zu flüchtig und keiner eigentlichen Begeisterung fähig; — o Eduard, Du fehlst mir sehr oft, diese brüderliche Seele hat mich noch nirgends wieder begrüßt, ich werde sie vergebens suchen. — Könnt' ich doch Dich und Amalien an mein schlagendes Herz drücken; in einer unaufhörlichen Erinnerung an eure Liebe habe ich mein Verbrechen gegen Amalien abgebüßt, ich bin itzt wieder ihrer würdig.

Dein nächster Brief wird mich in Genua treffen. Lebe wohl.

lernen. Ohne die Prätenſion, die bei vielen Gelehrten von Profeſſion eben ſo läſtig als lächerlich iſt, verbindet er eine große Menge von Kenntniſſen mit eben ſo vielen Erfahrungen und einem ſehr ausgebildeten Verſtande. Er empfindet eben ſo fein als tief und ſteht von den kalten Menſchen eben ſo weit als von denen mit glühenden Gefühlen entfernt! aber vorzüglich werth iſt er mir durch dieſe innige Menſchenliebe geworden, mit der er jedem Unglücklichen entgegenkommt, durch dieſe Bereitwilligkeit, mit der ſein Mitleid ſo ſchnell als ſeine Hülfe dem Elenden zugeſichert wird. Für ſich ſelbſt empfindet er weniger, als für andre, denn er verbirgt gänzlich den Gram, den ihm der Prozeß mit Burton nothwendig machen muß, beſonders da die Umſtände für ihn nichts weniger als günſtig ſein ſollen. Ich nehme, ſeit ich ihn mehr kenne, den wärmſten Antheil an allem, was ihn betrifft: ſo wie ich, ſind alle ſeine Bekannte ſeine Freunde. —

Auch Deine Schweſter habe ich mehrmals geſehn, ſie grämt ſich über Lovell's Abweſenheit, der ſie wahrſcheinlich öfter vergißt, als ſie ihn, wie es denn überhaupt wohl gewiß iſt, daß das Herz eines zarten weiblichen Geſchöpfs feſter und inniger an dem Gegenſtande ſeiner Liebe hängt, ihm mit weit ſchönern und bleibendern Gefühlen entgegenkömmt, als ihr der Mann jemals zurückgeben kann. Es iſt mir hundertmal, ihr gegenüber eingefallen, daß ich glücklich ſein würde, wenn ſie dieſe Anhänglichkeit und Liebe zu mir herübertragen könnte; ich habe oft lange und aufmerkſam die zarte und geiſtreiche Bildung ihres Geſichtes ſtudirt. Die Phyſiognomie Deiner Schweſter gehört zu den intereſſanteſten, zu denen, die im flüchtigen Vorüberſtreifen das Auge nicht

Doch, genug davon, so viel ich Dir auch noch über dieses Thema sagen könnte, nur hat mir dieser Tod auf einige Wochen alle Freuden verbittert. Ich hätte gegen diesen Oheim von Jugend auf dankbarer sein können; erst itzt fallen mir die mannichfaltigen Beweise seiner Liebe gegen mich ein, ich nahm seine mürrische Laune stets von einer zu ernsthaften Seite, mit einer kindischen Empfindlichkeit sucht' i[illegible] oft mühsam manchen seiner Aeußerungen die schli[illegible] Bedeutung zu geben: — Ach Karl! der Mensch [illegible] schwaches Geschöpf, wie manche Streic[illegible]ine Eitelkeit und seine Selbstliebe tro[illegible]ischen Vorsätzen! —

Meine und seine Verwandten scheinen durch meine Ankunft in eine Art von Schrecken versetzt, wir stehn auf einem fast freundschaftlichen Fuße miteinander, und da er ihnen gewiß Legate ausgesetzt hat, so hoff' ich, daß sich bei der Eröffnung des Testaments alles ohne Prozeß entwickeln werde.

Wenn meine Bitten etwas über Dich vermögen, so komm nach London und leiste mir wenigstens einige Wochen hindurch Gesellschaft. Ich bin so trübsinnig, daß Du mich kaum wieder erkennen wirst; meine gute Laune kann nur durch einen Freund wieder geweckt werden, der mich so genau kennt, wie Du. Verlaß einmal Bondly und erbarme Dich einer armen, verlassenen Seele, die Deiner so sehr bedarf; ich möchte oft zu Lovell zurückreisen, um mich in Italien zu zerstreuen: aber ich bin auch des Herumwanderns so müde, daß es mir ordentlich wohl thut, die Thürme und Häuser meiner Geburtsstadt einmal wieder so dicht vor mir zu haben.

Der alte Lovell, den ich itzt mehrmals besucht habe, gehört zu den schätzbarsten Leuten, die ich je habe kennen

Unglück würde mich im Gegentheil toll machen können, das so mit einemmale, wie aus den Wolken auf mich herabfiele, wo unser Verstand sich lahm raisonnirt, die Ursache davon aufzufinden, — ein Rippenstoß, den mir eine unsichtbare Hand beibringt: — nein, diese Ergebung in das Schicksal, Vorsehung, Zufall, oder Nothwendigkeit, wie man es nennen mag, ist mir völlig undenkbar. Ich fühle gar keine Anlage in mir zu dieser Art von christlicher Geduld. Der Himmel gebe daher nur, daß ich so, wie bis itzt geschehn ist, an allem, was ich leide, selber Schuld sein möge, weil ich sonst wahrscheinlich ein großes Lärmen und Geschrei anfangen würde, um mich wenigstens selbst zu betäuben.

Ich weiß nicht, ob ich es ein Glück oder Unglück nennen soll, daß Emilie gegen meine Liebe nicht gleichgültig ist. Mich wundert, daß noch kein Franzose diese Idee zum Sujet einer Tragödie gewählt hat, denn sie ist wirklich so tragisch, als nur irgend eine im französischen Trauerspiele sein kann. Es ist eine Tantalusquaal, die zu den ausgesuchtesten und raffinirtesten gehört, etwas recht lebhaft zu wünschen, und doch die Erfüllung seines Wunsches nicht gern sehn zu dürfen. Denn wenn Emilie mich liebt, muß sie sich nothwendig unglücklich fühlen; ich reise nun bald fort, ihr Vater projektirt wahrscheinlich eine reiche Heirath, — ach, was weiß ich alles, wie viele hundert Umstände sich miteinander verschwören können, um einem guten frohen Menschen die Freuden seines Lebens zu verbittern? —

Wenn man etwas mit sich selber vertraut ist, so muß man sehr oft über sich lächeln. Man nimmt sich manchmal sehr ernsthaft zusammen; mit aller Gravität setzt sich der Verstand in seinen Großvaterstuhl und ver-

feſſeln, die aber im Stillen den Blick auf ſich ziehen, unvermerkt das Herz in Bewegung ſetzen und ein bleibendes Bild in der Phantaſie zurücklaſſen. Ich habe hundertmal geträumt — doch, lebe wohl, wer wird alle ſeine Träume erzählen? Ich bin jedesmal aufgewacht — und wenn ich auch niemals Dein Schwager ſein werde, ſo ſei doch überzeugt, daß ich unaufhörlich liebe

Dein Freund Mortimer.

2.

Karl Wilmont an Mortimer.

Bondly.

Ja, Freund, bald, vielleicht in wenigen Tagen, ſeh' ich Dich wieder, es iſt endlich Zeit, daß ich Bondly verlaſſe. Oder ich hätte es vielmehr früher verlaſſen ſollen, denn um meine ganze Ruhe wieder mitzubringen, iſt es itzt zu ſpät. Wie viele Lächerlichkeiten und Widerſprüche im menſchlichen Leben! Seit Monaten trag' ich mich nun mit einer Wunde, deren Verſchlimmerung ich recht gut warnahm, die ich aber nicht zu heilen ſuchte, außer itzt, wo ſie vielleicht unheilbar iſt. Manche Moraliſten mögen dagegen ſagen, was ſie wollen, ich wenigſtens finde gerade darin einen Troſt, daß ich an meinem Schaden ſelber Schuld bin; ich weiß, wie er nach und nach durch meine eigne Nachläſſigkeit entſtanden iſt, und indem ich der Geſchichte dieſer Entſtehung nachgehe, und für jede Wirkung eine hinreichende Urſache entdecke, falle ich unvermerkt in eine Art von Philoſophie, und mich ſo über das Unabänderliche zufrieden. Ein

Unglück würde mich im Gegentheil toll machen können, das so mit einemmale, wie aus den Wolken auf mich herabfiele, wo unser Verstand sich lahm raisonnirt, die Ursache davon aufzufinden, — ein Rippenstoß, den mir eine unsichtbare Hand beibringt: — nein, diese Ergebung in das Schicksal, Vorsehung, Zufall, oder Nothwendigkeit, wie man es nennen mag, ist mir völlig undenkbar. Ich fühle gar keine Anlage in mir zu dieser Art von christlicher Geduld. Der Himmel gebe daher nur, daß ich so, wie bis itzt geschehn ist, an allem, was ich leide, selber Schuld sein möge, weil ich sonst wahrscheinlich ein großes Lärmen und Geschrei anfangen würde, um mich wenigstens selbst zu betäuben.

Ich weiß nicht, ob ich es ein Glück oder Unglück nennen soll, daß Emilie gegen meine Liebe nicht gleichgültig ist. Mich wundert, daß noch kein Franzose diese Idee zum Sujet einer Tragödie gewählt hat, denn sie ist wirklich so tragisch, als nur irgend eine im französischen Trauerspiele sein kann. Es ist eine Tantalusquaal, die zu den ausgesuchtesten und raffinirtesten gehört, etwas recht lebhaft zu wünschen, und doch die Erfüllung seines Wunsches nicht gern sehn zu dürfen. Denn wenn Emilie mich liebt, muß sie sich nothwendig unglücklich fühlen; ich reise nun bald fort, ihr Vater projektirt wahrscheinlich eine reiche Heirath, — ach, was weiß ich alles, wie viele hundert Umstände sich miteinander verschwören können, um einem guten frohen Menschen die Freuden seines Lebens zu verbittern? —

Wenn man etwas mit sich selber vertraut ist, so muß man sehr oft über sich lächeln. Man nimmt sich manchmal sehr ernsthaft zusammen; mit aller Gravität setzt sich der Verstand in seinen Großvaterstuhl und ver-

sammelt alle Leidenschaften und Launen um sich her und hält ihnen eine gesetzte und ernsthafte Rede, ohngefähr folgendermaßen: — „Hört, meine Kinder, ihr werdet es wahrscheinlich alle wissen, wie das Wesen, welches Mensch heißt, von uns in Gesellschaft bewohnt und abwechselnd regiert wird: ihr werdet es ebenfalls wissen, (oder wenn es nicht der Fall sein sollte, so bitt' ich euch inständig, diesen Umstand wohl in Ueberlegung zu ziehn,) wie mir, als dem gescheitesten unter euch allen, die Oberherrschaft unter euch anvertraut worden ist. Einige unter euch aber sind widerspänstig und ungehorsam, du zum Beispiele" (er wendet sich hier an einen von ihnen, an die Liebe, oder den Zorn, oder die Eifersucht, u. s. w.) „drohst mir beständig über den Kopf zu wachsen. Aber lieben Freunde, alles dies erzeugt nichts als innerliche Zerrüttung und Verderben; bedenkt, daß ihr den sogenannten Menschen dadurch ins Unglück stürzt, der euch am Ende selbst deswegen verwünschen wird, wie man denn davon mehrere Beispiele hat. Um das innere Glück und die Ruhe zu erhalten, müßt ihr also nothwendig meine Oberherrschaft anerkennen und euch willig unter meinem Scepter schmiegen, denn sonst scheine ich hier ganz entbehrlich zu sein. Wir wollen darum von nun an ein neues Regiment anfangen, und ich lebe der Zuversicht, daß ihr in Zukunft artiger und bescheidener sein werdet. — Nicht wahr?" — Dann neigen sich alle, und sagen ein demüthiges „Ja," obgleich einige heimlich unter der Hand lachen, oder nur etwas in den Bart brummen, was eben so gut „Nein," als „Ja" heißen kann. Sie treten in aller Demuth ab, und der Verstand fängt an in seinem Großvaterstuhle zu überlegen, was er doch

eigentlich für ein herrlicher Mann sei, der alles so hübsch unter dem Pantoffel halte; er macht Entwürfe, wie er künftig immer mehr seine Herrschaft ausbreiten wolle, daß auch am Ende nicht die kleinste Neigung, der leiseste Wunsch, ohne seine Einwilligung aus ihren Schlupfwinkeln hervortreten sollten. Seine großen Plane wiegen ihn nach und nach in einen süßen Mittagsschlummer, bis ihn ein taubes Gelärme, Getobe, Gekreische, gar unsanft wieder erwecken. „Was ist denn schon wieder vorgefallen?" fährt er auf. — „Ach! da hat die verdammte Liebe wieder tausend Streiche gemacht, — da hat sich die Eifersucht den Kopf blutig gestoßen und in drei andre Köpfe gar Löcher geschlagen, — da ist der Zorn mit einem durchgegangen, — ach, es läßt sich nicht erzählen, wie viele Unglücksfälle sich indeß ereignet haben." — Der Verstand schlägt die Hände über den Kopf zusammen und muß nun mühsam wieder alles ins Geleise bringen; oft aber legt er, wie ein Regent, der kein Mittel sich zu helfen sieht, plötzlich die Regierung nieder, entwischt aus seinem eigenen Lande — und dann ist alles verloren, in einer ewigen Anarchie zerrüttet sich der Staat selbst. — Der letzte Fall wird hoffentlich nie bei mir eintreten, aber der erste wahrscheinlich noch oft.

So hatt' ich mir gestern fest vorgenommen, gegen Emilien kälter und zurückgezogener zu sein, ich hatte mir alle Gründe dazu so dicht vor die Augen gestellt, daß es mir nicht anders möglich war, sie *nicht* zu sehn, als gradezu die Augen zuzudrücken. Ich hatte mir ein ordentliches Schema gemacht, wonach ich handeln wollte, und mir bestimmt alle Linien vorgezeichnet, um in keinem Umstande zu fehlen. — Aber mir geht es oft wie *einem ungeschickten* Billardspieler, der der Kugel s

[redacted] andre Richtung gäbe, als er wollte, [redacted] verkünft. Denn kaum hatte ich mei[redacted] unwandelbaren Vorsatze noch die letzte Kraft [redacted] mir Emilie im Garten, als geschähe es [redacted] begegnete. — Nun hast du ja die [redacted] Gelegenheit, dacht' ich bei mir, zu zeigen, wie [redacted] Vernunft über dich vermag, überlasse der [redacted] wie ein Mann. Ich wich ihr daher nicht [redacted] sondern wir gingen unter gleichgültigen Gesprächen [redacted] Meine Kälte schien Emilien selbst zu be[redacted] sie äußerte dies einigemal im Gespräche; aber [redacted] hielt mich standhaft und freute mich innerlich über [redacted] wundergroße Seelenstärke. Wir gingen an einem [redacted] vorbei und Emilie brach mit der unnachahmli[redacted] liebenswürdigen Unschuld eine verspätete Rose ab, [redacted] reichte sie mir mit jener zärtlichen Unbefangenheit, [redacted] sich durch keine Worte ausdrücken läßt. Ich kam [redacted] in diesem Augenblicke mit meinen Vorsätzen so [redacted] und abgeschmackt vor, so nüchtern und armselig, [redacted] — daß ich ihr hätte zu Füßen sinken und Abbitte [redacted] mögen. Ich weiß nicht, wie es geschah, aber plötz[redacted] kam der Geist Lovell's über mich, — ich drückte mit [redacted] die Rose an meine Lippen. — Unser Gespräch [redacted] ihr eine andre und empfindsamere Wendung, ich [redacted] Abreise und alles vergessen, und sprach mich mit [redacted] größten Unbesonnenheit in eine Wärme und Ver[redacted]lichkeit hinein, die sich nachher mit einer völligen [redacted] meiner Liebe endigte.

Emilie stand verwirrt, erfreut und betrübt zugleich, [redacted] es schien; sie wagte es nicht, mir zu antwor[redacted] Sie hatte meine Hand gefaßt und drückte sie schwei[redacted] aber herzlich; o lieber Mortimer, ich hätte einige

Jahre meines Lebens darum gegeben, wenn ich diesen Moment der Seligkeit hätte fesseln, und nur auf einige Stunden festhalten können. Der Vater traf uns in dieser Stellung; wir waren beide etwas verlegen und Burton warf einen Blick auf mich, — o könnt' ich Dir doch diese tödtende Kälte, diesen Argwohn, Menschenhaß und diese Bitterkeit beschreiben, die in diesem einzigen streifenden Blicke lagen. — Dies hat mich vollends bestimmt; ich reise, ich komme zu Dir.

Emilie ist indeß in meiner Gegenwart in einer beständigen liebenswürdigen Verwirrung gewesen, so heimlich vertraulich und dann wieder so plötzlich zurückgezogen, so entgegenkommend und freundlich, — aber ich reise dennoch, ich reise eben deswegen. Arme Emilie! und armer Karl!

Doch, was helfen alle Klagen? die Welt wird darum doch nicht anders, unsre Verhältnisse werden von dem Wehen unsrer Seufzer nicht umgeworfen. So wenig Laune mir auch übrig geblieben sein mag, so wollen wir doch beide versuchen, uns gegenseitig zu trösten; die Freundschaft hat über das Gemüth eine sehr große Gewalt; in Gesprächen, in hundert kleinen Zerstreuungen verlieren sich endlich jene trüben Empfindungen, eine Freude wäscht nach der andern den Gram aus unserm Herzen, — ja, wir wollen dennoch froh mit einander sein. Man kann sich gegenseitig tausendfaches Vergnügen erschaffen und die gewöhnlichen Freuden erhöhen; in des Freundes Gesellschaft sprießen auch Blumen aus dem dürrsten Boden, man lacht und freut sich über tausend Kleinigkeiten, die man in der Einsamkeit kaum bemerken würde. — O, ich fange wieder an, aufzuleben, wenn ich mir alles dies in einem schönen Licht

Ew. Gnaden können versichert sein, daß ich nichts eifriger wünsche, als daß meine itzigen Verhältnisse mich nicht zurückhielten, um ganz zu zeigen, wie sehr ich bin

Meines Hochgebornen Herrn

ergebenster und unterthänigster Knecht

Jackson.

5.

Burton an den Advokaten Jackson.

Bondly.

Ihre Antwort hat mir viele Freude gemacht, denn ich sehe daraus, daß ich nun dem Gange des Prozesses etwas ruhiger zusehn kann. Ich wünsche nur, daß Sie zu meiner Freundschaft ein eben so großes Vertrauen hätten, als ich zu Ihren Talenten habe, dann könnte ich mich noch dreister meiner gerechten Sache und der Entscheidung des Gerichtes überlassen; dann könnte ich glauben, daß die Absicht meiner Feinde gewiß nicht gelingen werde. Ich kann und darf Sie itzt auf keine Weise überreden, Lovell zu verlassen und auf meine Seite überzutreten; aber da Sie von der Unrechtmäßigkeit der Sache, für die Sie streiten, überzeugt zu sein scheinen, und da ich sehe, daß ich mit einem verständigen Manne spreche, so könnten wir uns vielleicht auf einem andern Wege begegnen. Wenn es unsre Pflicht ist, nach unsrer Ueberzeugung zu handeln, und das Gute zu befördern, so viel wir können; warum wollen wir uns denn ängstlich an die äußere Form der Sache halten und nicht mehr auf unsern Endzweck selber sehn? Wer kann es

mir verbieten; Ihre Talente und Ihre Freundschaft für mich auf das reichlichste zu belohnen, selbst wenn sie auch in einem Prozesse mein Gegner sind, und welche vernünftige Ursache kann Sie zurückhalten, zu meinem Vortheile zu handeln, da dieser mit Ihrer Ueberzeugung zusammentrifft? Warum sollte man hier den günstigen Zufall unbenutzt lassen, der Sie grade an einen Ort gestellt hat, wo sie mehr für mich thun können, als mein eigner Advokat? Etwa darum, weil es nur Zufall ist? Als wenn der Lebenslauf des Weisen und des Thoren sich nicht eben dadurch am meisten unterschiede, daß dieser hin und her schweift, hier die günstige Gelegenheit rechts, dort eine andre links liegen läßt; der Verständigere aber jede Kleinigkeit in seinen Plan und Nutzen verbindet und es eben dadurch bewirkt, daß es für ihn keinen Zufall giebt! — Ich bin überzeugt, daß ein so vernünftiger Mann, wie Sie, hier nicht lange voller unnützen Zweifel wählen wird. In dieser Hoffnung bin ich

Ihr Freund und Beschützer Baron Burton.

Nachschrift: Ich mache es, weil dies allenthalben meine Gewohnheit ist, zur Bedingung unsrer Korrespondenz, daß Sie mir diesen, wie meinen ersten Brief und alle etwanigen künftigen Briefe zurückschicken; wenn Sie es verlangen, will ich mit den Ihrigen eben so verfahren.

6.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Florenz.

Wir sind nun, lieber Bruder, schon mitten in dem sogenannten Italien, wo mir alles hier herum so ziemlich gut gefällt. Was mir immer närrisch vorkömmt, ist, daß in jedem Lande so eine eigne Sprache Mode ist, so daß mein gutes Englisch hier kein Mensch versteht, und ich verstehe wieder oft gar nicht, was die Leute von mir wollen. Wir sind über Savoyen und Genua gereist, aber allenthalben wird Italiänisch gesprochen, ob wohl gleich die närrischen Savoyarden nicht zu gut dazu wären, auch einmal Englisch zu reden; aber es ist, als wenn sich alle Leute hier meiner Muttersprache schämten.

Wir sind über hohe Gebirgsgegenden einigemal weggegangen. Wie einem doch von da Gottes Welt so groß und herrlich aussieht! Ich kann Dir nicht sagen, Thomas, wie sehr ich mich manchmal gefreut habe; aber die Thränen traten mir doch oft in die Augen, wie ich denn überhaupt manchmal etwas wie ein altes Weib bin, wie Du wohl auch ehemals zu sagen pflegtest. Aber ich kanns nicht ändern, wenn sich mir das Herz umkehrt, wenn ich so von einem Steinfelsenberge so viele Meilen ins Land hineinsehe, Aecker, Wiesen und Flüsse und Berge gegenüber und die Sonne mit den rothen Strahlen dazwischen, — und dabei gesund und froh! O Thomas, es ist ums Reisen eine herrliche Sache, ich wollt' es Dir zeitlebens nicht abrathen, wenn Du jemals zu einer Reise Gelegenheit hast. Was mir ganz ein Räthsel werden

könnte; ist, wie man unter Gottes schönem Himmel so betrübt und verdrüßlich sein könnte, als mir der Herr Balder zu sein scheint. Er thut wahrhaftig Unrecht daran. Aber er sieht manchmal aus, wie ein armer Sünder, der am folgenden Morgen gehängt werden soll, so verloren und kümmerlich; dem guten Manne muß doch irgend etwas fehlen, denn sonst, Thomas, würde ich ihn für eine Art von Narren halten, wie es wohl zuweilen etliche bei uns in England giebt, die sich freventlich und vorwissentlich todt schießen können, ohne daß sie selber eigentlich wissen, was sie wollen. — Beim Todtschießen fällt mir doch auch etwas ein, was ich Dir noch zu erzählen vergessen hatte, denn das Gedächtniß fängt bei mir an in Verfall zu gerathen, und man sieht und erlebt so viele Dinge und mancherlei, Bruder, daß mir manchmal ist, als wenn ich in einem Traume läge und alle Sachen umher gar nicht da wären. — Wir fuhren einmal sehr langsam einen steilen Berg herunter, mein Herr William aber ritt zu Pferde, um die Gegend etwas genauer sehn zu können, und neben ihm ritt ein gewisser kleiner Bedienter des Herrn Rose, den er sich noch aus Frankreich mitgenommen hat, weil er ihn so gern leiden mag, wie es denn auch wirklich ein sehr artiger und flinker junger Bursche ist. Wir alle bekümmerten uns nicht viel um den Herrn William und er blieb eine gute Strecke hinter uns zurück; dieser Ferdinand, von dem ich eben geredt habe, ritt auch zu Pferde neben ihm her. Mit einemmale hörten wir hinter uns etliche Schüsse, — und nun, Thomas, hättest Du sehen sollen, wie alles so geschwind aus dem Wagen sprang und wie schnell ich von meinem Bocke herunter war, — es war, als hätten wir alle auf

6.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Piacenza.

Wir sind nun, lieber Bruder, schon mitten in dem sogenannten Italien, wo mir alles hier herum so ziemlich gut gefällt. Was mir immer närrisch vorkommt, ist, daß in jedem Lande so eine eigne Sprache Mode ist, so daß mein gutes Englisch hier kein Mensch versteht, und ich verstehe wieder oft gar nicht, was die Leute von mir wollen. Wir sind über Savoyen und Genua gereist, aber allenthalben wird Italiänisch gesprochen, ob wohl gleich die närrischen Savoyarden nicht zu gut dazu wären, auch einmal Englisch zu reden; aber es ist, als wenn sich alle Leute hier meiner Muttersprache schämten.

Wir sind über hohe Gebirgsgegenden einigemal weggegangen. Wie einem doch von da Gottes Welt so groß und herrlich aussieht! Ich kann Dir nicht sagen, Thomas, wie sehr ich mich manchmal gefreut habe; aber die Thränen traten mir doch oft in die Augen, wie ich denn überhaupt manchmal etwas wie ein altes Weib bin, wie Du wohl auch ehemals zu sagen pflegtest. Aber ich kanns nicht ändern, wenn sich mir das Herz umkehrt, wenn ich so von einem Steinfelsenberge so viele Meilen ins Land hineinsehe, Aecker, Wiesen und Flüsse und Berge gegenüber und die Sonne mit den rothen Strahlen dazwischen, — und dabei gesund und froh! O Thomas, ums Reisen eine herrliche Sache, ich wollt' es Dir Niemand nicht abrathen, wenn Du jemals zu einer Reise Gelegenheit hast. Was mir ganz ein Räthsel werden

könnte, ist, wie man unter Gottes schönem Himmel so betrübt und verdrüßlich sein könnte, als mir der Herr Balder zu sein scheint. Er thut wahrhaftig Unrecht daran. Aber er sieht manchmal aus, wie ein armer Sünder, der am folgenden Morgen gehängt werden soll, so verloren und kümmerlich; dem guten Manne muß doch irgend etwas fehlen, denn sonst, Thomas, würde ich ihn für eine Art von Narren halten, wie es wohl zuweilen etliche bei uns in England giebt, die sich freventlich und vorwissentlich todt schießen können, ohne daß sie selber eigentlich wissen, was sie wollen. — Beim Todtschießen fällt mir doch auch etwas ein, was ich Dir noch zu erzählen vergessen hatte, denn das Gedächtniß fängt bei mir an in Verfall zu gerathen, und man sieht und erlebt so viele Dinge und mancherlei, Bruder, daß mir manchmal ist, als wenn ich in einem Traume läge und alle Sachen umher gar nicht da wären. — Wir fuhren einmal sehr langsam einen steilen Berg herunter, mein Herr William aber ritt zu Pferde, um die Gegend etwas genauer sehn zu können, und neben ihm ritt ein gewisser kleiner Bedienter des Herrn Rose, den er sich noch aus Frankreich mitgenommen hat, weil er ihn so gern leiden mag, wie es denn auch wirklich ein sehr artiger und flinker junger Bursche ist. Wir alle bekümmerten uns nicht viel um den Herrn William und er blieb eine gute Strecke hinter uns zurück; dieser Ferdinand, von dem ich eben geredet habe, ritt auch zu Pferde neben ihm her. Mit einemmale hörten wir hinter uns etliche Schüsse, — und nun, Thomas, hättest Du sehen sollen, wie alles so geschwind aus dem Wagen sprang und wie schnell ich von meinem Bocke *herunter war*, — es war, als hätten wir [illegible]

Pulver geſeſſen, das eben anbrennen wollte. — Wer geſchoſſen hatte, das war Niemand anders als mein Herr William, fünf Spitzbuben und der junge Ferdinand ge-weſen; einer lag ſchon davon todt auf dem Boden, das war aber zum Glücks nichts weiter, als einer von den Spitzbuben. Der Herr William ſagte uns, er wäre in großer Gefahr geweſen, aber Ferdinand hätte ihm meiſtentheils durch ſeine Courage ſein Leben errettet, worüber wir uns denn alle gar gewaltig wunderten, beſonders aber der Herr Roſe, denn man ſieht es wirklich dem jungen Burſchen gar nicht an; aber ſo geht es oft in der Welt, Thomas, der Schein betrügt und aus einem Kalbe kann mit Gottes Hülfe bald ein Ochs werden, und darauf hoffen wir auch alle itzt bei dem jungen Ferdinand, aus dem gewiß noch mit der Zeit ein ganzer Kerl wird, da er ſchon ſo früh anfängt, ſich tapfer zu halten. — Er eben hatte den einen Spitzbuben todtgeſchoſſen und war einem andern mit ſeinem Hirſchfänger nachgejagt, als ſich mein Herr indeß mit den andern beiden herumbalgte. So waren ſie endlich Sieger geworden. Mir thut es leid, daß ich dabei nichts weiter habe thun können, als zuſehn, und auch das nicht einmal recht, denn wir kamen erſt hin, als alles ſchon vorbei war. Ich hätte mich mit Herzensluſt auf meine alten Tage noch gern einmal mit jemand durchgeſchlagen und wärs auch nur ein Spitzbube geweſen, denn ſie ſind im Grunde doch auch Menſchen, und wenn ſie anfangen zu ſchießen und ſtechen, ſo treffen ihre Kugeln oft beſſer, als die von ehrlichen Leuten: wie denn die ehrlichen Leute überhaupt ſelten ſo viel Glück haben, als die Spitzbuben; ich denke immer, daß es eine kleine Genugthuung für ſie ſein ſoll, daß ſie nicht ehrlich ſind;

7.

William Lovell an Eduard Burton.

Florenz.

Mein Eduard, ich schreibe Dir nun schon aus dem Mittelpunkte von Italien, aus der freundlichsten Stadt, die ich bis jetzt gesehn habe, die in der fruchtbarsten Ebne und unter den anmuthigsten Hügeln und Bergen liegt. Hier, wo die Kunstwerke der größten Genien um mich versammlet sind, besprech ich mich im stillen Anschauen mit den erhabenen Geistern der Künstler, die Natur erquickt meine Seele mit ihrer unendlichen Schönheit. Ich fühle mein Herz oft hoch anschwellen, wenn mich die tausendfältigen Reize der Natur und Kunst begeistern; o wie sehr wünsche ich Dich dann an meine Seite, um mit Dir zu genießen, um in Deinen trunkenen Augen den Spiegel meiner eigenen Freude zu sehn. Ich vermisse Dich so oft und gerade dann am meisten, wenn ich die übrige Welt umher vergesse. So wird denn nun endlich mein Trieb zu Reisen, zu wunderbaren Fernen befriedigt. Schon als Kind, wenn ich vor dem Landhause meines Vaters stand und über die fernen Berge hinwegsah und ganz am Ende des blauen Horizonts eine Windmühle entdeckte, so war mirs, als wenn sie mich mit ihrer Bewegung zu sich winkte, das Blut strömte mir schneller zum Herzen, mein Geist flog zur fernen Gegend hin, eine fremde Sehnsucht füllte oft mein Auge mit Thränen. — Wie schlug mir dann das Herz, wenn ein Posthorn über den Wald ertönte und ein Wagen vom Abhange des Berges fuhr! Am Abend ging ich traurig und mit trüber Seele in mein Zimmer zurück; meine

[redacted] muß es doch die Sache, die es nachzuahmen will, [redacted] natürlich nachmachen, daß man sie selber zu sehn glaubt; aber das ist bei den übrigen großen Gemälden gar nicht möglich. So glaub' ich immer, daß die Maler aus der römischen Schule, (so heißen die Gemälde, die mir nicht gefallen wollen) keinen recht guten Schulmeister gehabt haben, der nicht strenge genug mit ihnen umgegangen ist, oder er hat selber seine Sachen nicht recht verstanden, denn sonst würden sie wohl vieles besser und natürlicher gemacht haben. — Herr William hält aber diese Gemälde gerade für die schönsten; ich glaube aber, daß Herr Rose darum schuld ist, weil der aus Rom gebürtig ist.

An den Statüen finde ich auch nichts besonders; die, welche sich als Antiken ausgeben, wollen mir gar nicht gefallen, diese sollen viele tausend Jahr alt sein, aber das Alter ist vielleicht das beste an ihnen; manche sehn auch schon ganz verfallen und ungesund aus. An allen diesen Arten von Künsten ist nicht viel, es sind mit einem Worte brodlose Künste.

Lebe wohl, lieber Bruder Thomas, und denke oft an mich; ich denke sehr oft an Dich, und wünsche Dich oft her, besonders wenn mir die Zeit lang wird, und das ist doch manchmal der Fall. Bleibe mein Freund, wie ich

Dein Bruder.

7.

William Lovell an Eduard Burton.

Florenz.

Mein Eduard, ich schreibe Dir nun schon aus dem Mittelpunkte von Italien, aus der freundlichsten Stadt, die ich bis jetzt gesehn habe, die in der fruchtbarsten Ebne und unter den anmuthigsten Hügeln und Bergen liegt. Hier, wo die Kunstwerke der größten Genien um mich versammlet sind, bespreche ich mich im stillen Anschauen mit den erhabenen Geistern der Künstler, die Natur erquickt meine Seele mit ihrer unendlichen Schönheit. Ich fühle mein Herz oft hoch anschwellen, wenn mich die tausendfältigen Reize der Natur und Kunst begeistern; o wie sehr wünsche ich Dich dann an meine Seite, um mit Dir zu genießen, um in Deinen trunkenen Augen den Spiegel meiner eigenen Freude zu sehn. Ich vermisse Dich so oft und gerade dann am meisten, wenn ich die übrige Welt umher vergesse. So wird denn nun endlich mein Trieb zu Reisen, zu wunderbaren Fernen befriedigt. Schon als Kind, wenn ich vor dem Landhause meines Vaters stand und über die fernen Berge hinwegsah und ganz am Ende des blauen Horizonts eine Windmühle entdeckte, so war mirs, als wenn sie mich mit ihrer Bewegung zu sich winkte, das Blut strömte mir schneller zum Herzen, mein Geist flog zur fernen Gegend hin, eine fremde Sehnsucht füllte oft mein Auge mit Thränen. — Wie schlug mir dann das Herz, wenn ein Posthorn über den Wald ertönte und ein Wagen vom Abhange des Berges fuhr! Am Abend ging ich traurig *und mit trüber Seele* in mein Zimmer zurück; w

sonst mit ihnen herumschlagen wollen. — Den Todten ward in das Dorf geschafft, das wir erst kürzlich neu lassen hatten; und so endigte sich dieser Unfall mit einer allgemeinen Freude über unsre Rettung.

Der fruchtbare und heitre Herbst giebt den Gegenden hier eine eigenthümliche Schönheit; die üppige Natur prangt mit allen ihren Schätzen; das falsche Grün, der blaue Himmel, erquicken das Auge und die Seele. Ich habe schon Vall' ombrosa gesehn, die reizendste Einsamkeit, ich bin oft oben auf Fiesola, und gehe über die Gebirge hinweg und zur lachenden Stadt hernieder; ich besuche die anmuthigen Haine, oder ich durchwandle die Tempel und ergötze mich an den Denkmalen alter Kunst. Täglich fühl' ich mich entzückt, alles ist mir schon bekannt und der Reiz des Fremdartigen verbindet sich mit dem Gefühl des Heimischen.

Aber was ist es, (o könntest Du es mir erklären!) daß ein Genuß nie unser Herz ganz ausfüllt? — Welche unnennbare, wehmüthige Sehnsucht ist es, die mich zu neuen ungekannten Freuden drängt? — Im vollen Gefühle meines Glücks, auf der höchsten Stufe meiner Begeisterung ergreift mich kalt und gewaltsam eine Nüchternheit, eine dunkle Ahndung, — wie soll ich es Dir beschreiben? — wie ein feuchter nüchterner Morgenwind auf der Spitze des Berges nach einer durchwachten Nacht, wie das Auffahren aus einem schönen Traume in einem engen trüben Zimmer. — Ehedem glaubt' ich, dieses beklemmende Gefühl sei Sehnsucht nach Liebe, Drang der Seele, sich in Gegenliebe zu verjüngen, — aber es ist nicht das, auch neben Amalien quälte mich diese tyrannische Empfindung, die, wenn sie Herrscherin in meiner Seele würde, mich in einer ewigen Herzens-

leerheit von Pol zu Pol fagen könnte. Ein ſolches Weſen müßte das elendeſte unter Gottes Himmel ſein: jede Freude flieht heimtückiſch zurück, indem er darnach greift, er ſteht, wie ein vom Schickſale verhöhnter Tantalus in der Natur da, wie Ixion wird er in einem unaufhörlichen martervollen Wirbel herumgejagt: auf einen ſolchen kann man den orientaliſchen Ausdruck anwenden, daß er vom böſen Feinde verfolgt wird. — Man fühlt ſich gewiſſermaßen in eine ſolche Lage verſetzt, wenn man ſeiner Phantaſie erlaubt, zu weit auszuſchweifen, wenn man alle Regionen der ſchwärmenden Begeiſterung durchfliegt, — wir gerathen endlich in ein Gebiet ſo excentriſcher Gefühle, — indem wir gleichſam an die letzte Gränze alles Empfindbaren gekommen ſind, und die Phantaſie ſich durch hundertmalige Exaltationen erſchöpft hat, — daß die Seele endlich ermüdet zurückfällt: alles umher erſcheint uns nun in einer ſchaalen Trübheit, unſre ſchönſten Hoffnungen und Wünſche ſtehn da, von einem Nebel dunkel und verworren gemacht, wir ſuchen mißvergnügt den Rückweg nach jenen Extremen, aber die Bahn iſt zugefallen, und ſo befällt uns endlich jene Leerheit der Seele, jene dumpfe Trägheit, die alle Federn unſers Weſens lahm macht. Man hüte ſich daher vor jener Trunkenheit des Geiſtes, die uns zu lange von der Erde entrückt; wir kommen endlich als Fremdlinge wieder herab, die ſich in eine unbekannte Welt verſetzt glauben, und die doch die Schwingkraft verloren haben, ſich wieder über die Wolken hinauszuheben. Auch bei den poetiſchen Genüſſen ſcheint mir eine gewiſſe Häuslichkeit nothwendig; man muß nicht verſchwenden, um nachher nicht zu darben, — ſonderbar! daß ich alles dies vor wenigen Monaten

von Mortimer schon hörte und es doch damals nicht glauben wollte! Seit ich es aber selbst erfunden zu haben glaube, bin ich vollkommen davon überzeugt. — Ist dies nicht ein ziemlich kleinlicher Eigensinn?

Doch ich vermeide itzt jene hohen Spannungen der Einbildungskraft, und sie sind auch nicht immer die Ursache, die jenes niederschlagende Gefühl in mir erzeugen, das mich zuweilen wider meinen Willen verfolgt. Keiner, als Du Eduard, kennt so gut den seltsamen Hang meiner Seele, bei fröhlichen Gegenständen irgend einen traurigen, melancholischen Zug aufzusuchen und ihn unvermerkt in das lachende Gemälde zu schieben; dies würzt die Wollust durch den Kontrast noch feiner, die Freude wird gemildert, aber ihre Wärme durchdringt uns um so inniger; es sind die Ruinen, die der Maler in seine muntre Landschaft wirft, um den Effekt zu erhöhen. Dieser Art von feinstem Epikuräismus habe ich manche Stunden zu danken, die zu den schönsten meines Lebens gehören, — aber itzt gewinnen die traurigen Vorstellungen zuweilen so sehr die Uebermacht in meiner Seele, daß sich ein düstrer Flor über alle andere Gegenstände verbreitet. Die Reise von Lyon durch Frankreich war die reizendste; allenthalben frohe und singende Winzer, die ihre Schätze einsammelten, — aber viele Meilen beschäftigte meine Phantasie ein weinender Bettler, den ich am Wege hatte sitzen sehn und dem ich im schnellen Vorüberfahren nichts hatte geben können. Mit welchen Gefühlen muß er den Frohsinn seiner glücklichen Brüder angesehn haben, da er gerade sein Elend so tief empfand! Mit welchem Herzen muß er dem schnell dahin rollenden Wagen nachgeseufzt haben! — Dann so manche kleine Szenen der

Feindschaft und Verfolgung, einer kläglichen Eitelkeit, in der so viele Menschen den kleinen Winkel, in dem sie vegetiren, für den Mittelpunkt der Welt halten, — ach, hundert so unbedeutende Sachen, die den meisten Reisenden gar nicht in die Augen fallen, haben mir in sehr vielen Stunden meine frohe Laune geraubt.

Wohl mag dies übertriebne Reizbarkeit sein, die Abspannung nothwendig macht und wohl in Hypochondrie ausarten kann. So quälte mich in manchen Stunden auf der Reise eine andre seltsame Vorstellung. Es war mir nämlich oft, als hätte ich eine Gegend oder eine Stadt schon einmal und zwar mit ganz anderen Empfindungen und unter ganz verschiedenen Umständen gesehn; ich überließ mich dann dieser wunderlichen Träumerei und suchte die Erinnerungen deutlicher und haltbarer zu machen und mir jene Gefühle zurückzurufen, die ich ehemals in denselben Gegenden gehabt hatte. — Oft wehte mich wohl auch aus einem stillen Walde, oder aus einem Thale herauf das schreckliche Gefühl an: „daß ich eben hier wieder wandeln würde, aber elend und von der ganzen Welt verlassen, das Abendroth würde über die Berge ziehn, ohne daß ich auf die Umarmung eines Freundes hoffen dürfte, — das Morgenroth würde wieder aufdämmern, ohne daß meine Thränen getrocknet würden." Ich betrachtete dann die Gegend genauer, um sie in diesem unglücklichen Zustande wieder zu erkennen und oft trat mir unwillkührlich eine Zähre ins Auge. —

Aber wie komme ich zu diesen Vorstellungen? Du hast Recht, die Melancholie ist ein ansteckendes Uebel und ich glaube, daß sie bei mir nur eine fremdartige Krankheit sei, die mir Balder mitgetheilt hat. Er macht *mich itzt sehr besorgt*, denn er ist verschlossener und

riger als je; zuweilen begegne ich einem seiner verirrten Blicke und ich erschrecke vor ihm. Ich habe schon einigemal in ihn gedrungen, mir deutlicher von der Ursache seines tiefen Grams zu sprechen, aber vergebens. Sollte die Freundschaft keinen Trost für seine Leiden haben? —

Lebe wohl, Du erhältst meinen nächsten Brief aus Rom. —

8.

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Lieber Eduard, ich bin heut noch zu voll von den mannichfaltigen Eindrücken, die alles umher auf mich macht, um Dir einen langen Brief schreiben zu können. Die Asche eines Heldenalters liegt unter meinen Füßen, mit ernster Größe sprechen mich die erhabenen Ruinen der Vorzeit an, die Kunstwerke der neuern Welt erzwingen meine Anbetung. Ich lebe hier wie in einem unendlich großen Tempel, der heilige Schauer auf mich herabgießt; bei jedem Schritte betret' ich eine Stelle, wo einst ein verehrungswürdiger Römer ging, oder wo eine große Handlung vorfiel. Ein Drang zu Thaten weht mich aus jeder Bildsäule an, begeisternde Schauder wohnen in den Trümmern aus der großen Heroenzeit; in der Abenddämmerung denk' ich oft, es müsse hinter dem Bogen des Janus, oder bei der Quelle der Egeria mir der Geist eines alten Römers erscheinen, und ich vertiefe mich dann so sehr in meinen Gedanken und den

Erinnerungen der alten Zeit, daß es mir oft schwer wird, mich nachher wieder zurecht zu finden.

Als ich ins Thor hineinfuhr und schon lange vorher den Vatikan und die Peterskirche gesehn hatte, war meine Empfindung so hoch gespannt, daß mir der erste Anblick des Platzes Popolo und der drei großen Straßen, sammt dem Obelisk nicht den Eindruck machten, den ich erwartet hatte. Ich stieg in meinem Quartiere auf dem Spanischen Platze ab, und verirrte mich auf meinem Spaziergange in der unbekannten Stadt, indem die Sonne unterging. So gerieth ich an das Pantheon, ich ging hinein und ein heiliger Schauer umfing mich, ich wartete bis der volle Mond über der Oeffnung der Kuppel stand und sah nun das herrliche Rund vom wunderbarsten Glanze erleuchtet.

Wie kann man sich in Rom allen seinen trüben und kränkelnden Empfindungen so überlassen, wie Balder thut? — Wie ist es möglich, daß nicht ein verzehrend Feuer durch alle Adern brennt und den Lebensgeistern zehnfache Kraft giebt? Rosa ist ein vortrefflicher Mensch, er ist ein geborner Römer und stolz auf seine Vaterstadt; erst seit wir hier sind, fängt sich an, seine Seele in ihrer ganzen Herrlichkeit zu entwickeln, er ist hier wie neubelebt, ich entdecke in ihm täglich neue Vorzüge und Talente, die ich vorher nicht erwartet hatte. Er scheint mir ein Muster zu sein, nach dem man sich bilden kann; dieser allesumfangende Geist mit diesem zarten Gefühle und diesem richtigen Verstande, verbunden mit einem großen Reichthume von Kenntnissen, — alles dies kann gewiß nur das Eigenthum einer großen Seele werden. —

Die Sonne geht unter, ich eile die große Treppe hier am Platze hinauf, um die Kuppel der Peterskirche, des Vatikan und die ganze Stadt unter mir in Gold und Purpur brennen zu sehn.

9.

Walter Lovell an seinen Sohn William.

London.

Meine Zeit wird itzt durch den unangenehmen Prozeß mit Burton beschränkt, ich kann Dir daher nur selten schreiben. — Doch will ich ein Versprechen erfüllen, das ich Dir in einem neulichen Briefe that, Dir nämlich kurz einige Scenen meines Lebens zu erzählen, wo meine Standhaftigkeit auf eine harte Probe gesetzt ward und wo ich Mißtrauen und Menschenkenntniß zu einem ziemlich hohen Preis einkaufen mußte.

Mein Vater wohnte in Yorkshire; sein Landgut lag in der Nähe von Bondly. Ich war sein einziger Sohn, nachdem ihm zwei Töchter und ein Knabe gestorben waren, und er erzog mich daher mit der zärtlichsten Sorgfalt; er versäumte nichts in der Ausbildung meiner Fähigkeiten und suchte mir schon früh ein zartes und bleibendes Gefühl für alles Edle und Schöne einzupflanzen. Da er aber einen übertriebenen Hang für die ländliche Einsamkeit hatte, so waren wir beide selten in Gesellschaft andrer Menschen; Bondly ward von uns noch am häufigsten besucht. So wuchs ich gleichsam in seinen Armen auf und lernte nur aus einigen meiner Lieblingsschriftsteller die Welt und die Menschen

kennen; ich war mehr in der kindlichen, unbefangenen Zeit Homers zu Hause, als in der gegenwärtigen; alle Menschen maß ich nach meinen eigenen Empfindungen, alles was außer mir lag, war mir ein unbekanntes Land. Auf diese Art war es natürlich, daß tausend Vorurtheile in mir aufwuchsen und feste Wurzel schlugen, die ganze Welt umher war nur ein Spiegel, in dem ich meine eigne Gestalt wieder fand. Unter allen meinen Bekannten zog mich keiner so an, als der junge Burton, der damals zwanzig Jahr alt war, nur wenig älter als ich selbst; unsre Bekanntschaft ward bald die vertrauteste Freundschaft: eine Freundschaft, wie gewöhnlich die erste unter fühlenden Jünglingen geknüpft zu werden pflegt, nach meiner Meinung für die Ewigkeit. Damon und Pylades waren mir noch zu geringe Ideale, meine erhitzte Phantasie versprach für den Freund alles zu thun, so wie sie jedes Opfer von ihm verlangte. In diesen Jahren giebt man sich nicht die Mühe, den Charakter des Freundes zu beobachten, oder man hat vielmehr nicht die Fähigkeit, dies zu thun; man glaubt sich selbst zu kennen und folglich auch den Freund, man trägt alles aus sich in ihn hinüber und das geblendete Auge findet auch in den beiden Charakteren die täuschendste Aehnlichkeit. — Eine solche Freundschaft dauert selten über die ersten Jünglingsjahre hinaus; es kommt bei den meisten Menschen doch bald eine Zeit, wo sie durch tausend Umstände gezwungen werden, aus ihrem poetischen Traume zu erwachen, dann finden sich beide, wenigstens einer von ihnen, getäuscht; dieser Moment, wo die rosichte Dämmerung der betrogenen Phantasie nach und nach verschwindet, gehört zu den unglücklichsten des Lebens.

Mein Vater, so wie jeder andere Unbefangene sah auf den ersten Augenblick, daß Burton mir völlig unähnlich sei; er war kalt und verschlossen, verschlagen und listig: ich kam ihm offenherzig, mit einer erhitzten Phantasie, mit einer übertriebenen Empfindsamkeit entgegen. — Aber ich glaubte, Burton besser zu kennen, als ihn jeder andre kannte, ich war überzeugt, daß die Augen der übrigen Menschen für seine Vorzüge blind wären, und so hielt ich meine Menschenkenntniß für richtiger und über der meines Vaters erhaben. So wie der Barbar einen sinnlich dargestellten Gott braucht, und sich irgend einen Klotz dazu behaut, so braucht der schwärmende Jüngling ein Wesen, dem er sich mittheilt; er drückt das erste, das ihm begegnet, an seine Brust, unbekümmert, ob ihn jener willkommen heiße, oder nicht.

So lebte ich manches Jahr hindurch, ohne daß mein Geist eine andere Wendung nahm; die fast ununterbrochene Einsamkeit mochte wohl die vorzüglichste Ursache davon sein. Als ich kaum mündig geworden war, starb mein Vater und ich war mir nun ganz selber überlassen. Mein Schmerz über meines Vaters Verlust war heftig und anhaltend, aber Burtons Liebe tröstete mich. — Doch bald lernt' ich in der Nachbarschaft ein schönes weibliches Wesen kennen, die nach wenigen Wochen so mein ganzes Herz gewann, daß ich wie im Zustande einer Bezauberung mein ganzes voriges Leben vergaß und endlich inne wurde, daß ich liebte, da ich bis dahin die Liebe nur Thorheit gescholten, und das höchste Glück in der Freundschaft hatte finden wollen. Maria Wilson war aus der reichsten Familie in der N
obgleich mein Vermögen selbst ansel
ich doch zu furchtsam, ihrem wuher

zu thun; meine Erziehung hatte mir eine Menschenscheu eingeflößt, die ich nur erst sehr spät abgelegt habe, auch wollte ich überdies erst ihre persönliche Neigung zu gewinnen suchen; ein Wunsch, der auch in kurer Zeit erfüllt wurde. Burton ward der Vertraute meiner Liebe, er war mein Rathgeber und zuweilen auch der Theilnehmer meines Kummers. Ich zögerte noch immer, mich dem Vater meiner Geliebten zu entdecken, als ein Oheim meines Freundes, Waterloo, von seinen Reisen aus Italien zurückkam. Er war ein Mann von ohngefähr vierzig Jahren; seine Reisen hatten seinen Verstand ausgebildet und seine Sitten verfeinert. Er war höflich und zuvorkommend, ohne fade, und gegen jedermann freundschaftlich, ohne abgeschmackt zu sein; sein Gesicht und vorzüglich sein Blick hatten etwas Imponirendes, das anfangs zurückschreckte, bei einer nähern Bekanntschaft sich aber in Liebenswürdigkeit verwandelte, kurz, er schien mir das vollendete Ideal eines Mannes, der mich bald völlig bezauberte. Er interessirte sich vorzüglich für mich und ich übergab mich ihm gänzlich mit einer vollkommnen kindlichen Resignation; ich glaubte in ihm einen zweiten Vater gewonnen zu haben, er leitete alle meine Schritte, er war bald der Mitwisser aller meiner Geheimnisse, der Vertraute meiner Liebe, die ich ganz seiner Führung überließ.

Waterloo's Witz, so wie seine übrigen Talente machten ihn nach kurzer Zeit zu einem gesuchten Gesellschafter in der Nachbarschaft umher, er ward allenthalben eingeladen, und war nach dem ersten Besuche jedermanns Freund; so gewann er auch bald das nähere Vertrauen des alten Milford, den er vorzüglich oft besuchte. Er ward in wenigen Wochen dort der Freund des Hauses

und er kam mir ſelbſt mit dem Antrag entgegen, den Vater auf eine Verbindung zwiſchen mir und ſeiner Tochter vorzubereiten. Ich umarmte ihn tauſendmal, ich dankte ihm für ſeine Freundſchaft, ich ſah dreiſter einer glücklichen Zukunft entgegen. — Als ich nach einiger Zeit Milford und ſeine Tochter beſuchte, bemerkte ich mit Vergnügen, daß Waterloo ſchon ſein Verſprechen gehalten haben müſſe; man empfing mich freundſchaftlicher als je, Marie war weniger zurückgezogen, und als man uns im Garten einige Minuten allein ließ, ſagte ſie mir, daß mein Freund zuerſt ihren Vater auf mich aufmerkſamer gemacht habe, und ſehr oft von mir mit vielen Lobeserhebungen ſpreche. — Ich glaubte meines Glücks ſchon gewiß zu ſein, ich machte hundert Entwürfe, ich dankte Waterloo wie ein entzückter Liebhaber, ich ſchwur, daß ich ihn mehr als meinen Vater, oder jeden andern Menſchen liebe. — Meine Zuneigung für Marie Milford fing ſich itzt an öffentlicher zu zeigen, ich war weniger ſcheu und zurückhaltend, meine Liebe ward erwiedert, ich war der glücklichſte Menſch unter der Sonne.

Plötzlich ward meine Freude durch einen Schlag unterbrochen, der für mich deſto ſchrecklicher war, je weniger ich ihn erwartet hatte. Ich erhielt an einem Morgen ein Billet vom Vater meiner Geliebten, worin er mich in wenigen Worten bat, ich möchte künftig aus Urſachen, die er mir itzt nicht deutlich machen könne, ſein Haus vermeiden. — Ich ſtand lange wie betäubt, ich konnte mich kaum von der Wirklichkeit deſſen, was ich las, überzeugen. Ich ſuchte hundert Urſachen zu entdecken, die dieſen empörenden Brief könnten veranlaßt haben, aber ich fand keine, um dies Räthſel aufzulöſen; ich ritt eiligſt nach dem Landgute Milfords, um mit

ihm selber zu sprechen und sein Betragen mir erklären zu lassen, aber ich ward nicht vorgelassen. — Zornig eilte ich nach Hause und überließ mich meinen trübsinnigen Untersuchungen von neuem, aber meine Gedanken fanden keinen Ausweg aus diesem Labirinthe, ich entdeckte Waterloo meine seltsame Lage, der mich auf jede Art zu trösten suchte; er versprach mir zu ergründen, was diesen Vorfall veranlaßt habe. Er hatte es durch die Kunst seiner Ueberredung und durch die freundschaftliche Art, mit der er mich zu zerstreuen suchte, dahin gebracht, daß ich etwas zufriedener von ihm ging. — Meine peinliche Lage dauerte einige Wochen hindurch, in welcher Zeit mir Waterloo bald tröstende, bald niederschlagende Nachrichten brachte; ich ritt einigemal an Milfords Hause vorbei und sah Marien weinend am Fenster stehn. Waterloo that alles, meinen Schmerz zu erleichtern, er war itzt mein einziger Freund, denn Burton war schon seit einigen Wochen nach London gereist. Wir machten mannichfaltige Pläne, die wir alle wieder verwarfen. Endlich schlug mir Waterloo eine Reise nach London vor, die mich zerstreuen sollte, er wollte indeß als mein Anwald meine Sache unermüdet beim alten Milford fortführen; einige Verläumdungen und Mißverständnisse müßten mir bei diesem Schaden gethan haben, die sich gewiß binnen kurzem von selbst widerlegen und aufklären würden. Nach langem Streiten hin und her ließ ich mich endlich überreden. Wir nahmen zärtlich Abschied, das Herz blutete mir, mich auch von meinem Freunde zu trennen; doch tröstete mich der Gedanke, daß ich Burton in London antreffen würde.

Ich reiste zu Pferde und ohne Begleitung; Niemand sollte mich in meinen Träumen stören. Meine Reise

ging nur langsam fort. Ich kam daher erst spät in London an. Burton empfing mich mit großer Freude, er zog mich wider meinen Willen zu tausend Ergötzlichkeiten: Briefe von Waterloo näherten mich indeß mit Hoffnung und besänftigten oft meinen wieder aufwachenden Schmerz. So ging nach und nach eine längere Zeit vorüber, als ich anfangs für meine Abwesenheit bestimmt hatte, denn ich war itzt schon seit zwei Monaten in London gewesen. —

Ich erschien mir wie ein Thor, der sein Unglück fast verdiene; und so quält' ich mich schlaflos in einer stürmischen Nacht auf meinem Lager; mit neuem Glanz trat Mariens Bild vor meine Seele, das Benehmen ihres Vaters war mir noch immer unerklärbar. Was konnte er von mir wollen? Was hatte er mir vorzuwerfen? — Ich bereute es, daß ich entfernt von ihr die Zeit verträumte und kaum den Gang meines Schicksals kannte. London war mir mit seinem lärmenden Getümmel verhaßt, der Wunsch in mir lebendig, daß ich wieder in ihrer Nähe leben wollte, auf meinem einsamen Landsitze, daß es mir itzt vielleicht gelänge, ihren Vater mit mir auszusöhnen.

Als ich aufstand, war ich wie berauscht, es war als wenn mich mein Genius aus London forttriebe. Ich ließ mir nicht Zeit einzupacken, nicht einmal Burton meine Reise zu melden; ich nahm mit dem Anbruche des Tages die Post, und fuhr im schnellsten Trabe meiner Heimath zu. Ich verweilte nirgend, die größte Eile war mir noch zu langsam, ich fuhr auch in der Nacht, um desto früher mein Landhaus wieder zu sehn. — Ich mochte etwa nur noch wenige Meilen von dem Schlosse Milfords entfernt sein, als mir ein Zug geputzter und fröh-

licher Bäuerinnen in die Augen fiel. Ich erschrak, ich fragte sie, welches Fest sie heute feierten. Die Aelteste unter ihnen trat hervor, und sagte mir mit einem naiven Lächeln, sie wollten dort nach dem Schlosse, (indem sie auf den Landsitz Milfords in der Ferne zeugte) um die Verlobung des Fräuleins und des Herrn Waterloo feiern zuhelfen. — Ich verstummte, ich war wie vom Blitze getroffen, ich ließ mir diese Nachricht wohl zehnmal wiederholen, ohne sie zu hören; ich glaubte, alles dies sei ein Traum, der mich noch in London ängstige, ich verlor alle Besinnung und ließ endlich mit der größten Geschwindigkeit vor das Schloß Milfords fahren.

Schon in einiger Entfernung weckten mich Trompeten und lärmende Musik aus meiner Betäubung. Ich sprang aus dem Wagen, die beschäftigten Bedienten bemerkten mich kaum; ich stürze wie wahnsinnig die Treppen hinauf, reiße die Thür auf und stehe im Saale, unter einer Menge von bekannten und unbekannten Menschen; Marie stößt einen Schrei aus, und fliegt unwillkührlich in meine Arme.

Alle waren erstaunt, Waterloo und der alte Milford werfen sich zwischen uns, sie trennen uns mit Gewalt. Marie wird fast ohnmächtig auf ihr Zimmer geführt, Waterloo folgt ihr, endlich bin ich mit dem Vater allein.

Sie wagen es, fährt er auf, hier zu erscheinen? So zu erscheinen? Haben Sie mein strenges Verbot vergessen?

Ja, ich wage es, rief ich aus, ich wage dies und noch mehr. Waterloo ist ein Verräther, er soll mir seine Niederträchtigkeit mit seinem Leben büßen!

Ich weiß nicht mehr, was ich alles sagte, aber eine heftige Wuth hatte sich meiner bemeistert, ich führte Kon-

und er kam mir selbst mit dem Antrag entgegen, den Vater auf eine Verbindung zwischen mir und seiner Tochter vorzubereiten. Ich umarmte ihn tausendmal, ich dankte ihm für seine Freundschaft, ich sah dreister einer glücklichen Zukunft entgegen. — Als ich nach einiger Zeit Milford und seine Tochter besuchte, bemerkte ich mit Vergnügen, daß Waterloo schon sein Versprechen gehalten haben müsse; man empfing mich freundschaftlicher als je, Marie war weniger zurückgezogen, und als man uns im Garten einige Minuten allein ließ, sagte sie mir, daß mein Freund zuerst ihren Vater auf mich aufmerksamer gemacht habe, und sehr oft von mir mit vielen Lobeserhebungen spreche. — Ich glaubte meines Glücks schon gewiß zu sein, ich machte hundert Entwürfe, ich dankte Waterloo wie ein entzückter Liebhaber, ich schwur, daß ich ihn mehr als meinen Vater, oder jeden andern Menschen liebe. — Meine Zuneigung für Marie Milford fing sich itzt an öffentlicher zu zeigen, ich war weniger scheu und zurückhaltend, meine Liebe ward erwiedert, ich war der glücklichste Mensch unter der Sonne.

Plötzlich ward meine Freude durch einen Schlag unterbrochen, der für mich desto schrecklicher war, je weniger ich ihn erwartet hatte. Ich erhielt an einem Morgen ein Billet vom Vater meiner Geliebten, worin er mich in wenigen Worten bat, ich möchte künftig aus Ursachen, die er mir itzt nicht deutlich machen könne, sein Haus vermeiden. — Ich stand lange wie betäubt, ich konnte mich kaum von der Wirklichkeit dessen, was ich las, überzeugen. Ich suchte hundert Ursachen zu entdecken, die diesen empörenden Brief könnten veranlaßt haben, aber ich fand keine, um dies Räthsel aufzulösen; ich ritt eiligst nach dem Landgute Milfords

Itzt wunderte ich mich, daß ich nicht längſt das ganze Gewebe der Bosheit durchgeſehn hatte; der Schleier fiel itzt ganz von meinen Augen. Große Thränen ſtürzten über meine Wangen herab, ich verlor in dieſem Augenblicke einen Freund, den ich unausſprechlich geliebt hatte; mein Herz wollte zerſpringen. Ich warf mich in einen Seſſel, um die mannichfaltigen Empfindungen, die in meinem Innern wühlten, erſt austoben zu laſſen; Milford ſah kalt und gelaſſen auf mich herab, er war ungewiß, ob er dieſen Schmerz für Reue, oder für tiefe Kränkung halten ſollte. — Endlich gewann ich die Sprache wieder, und nachdem ich mich völlig geſammelt hatte, war es mir ein Leichtes, den Vater vom Ungrunde aller Beſchuldigungen zu überzeugen. Er wüthete itzt gegen Waterloo, der ihn auf die boshafteſte und ſchändlichſte Art hintergangen, der ihn durch alle Künſte der Verſtellung zu ſeinem warmen Freunde gemacht hatte. — Er hatte anfangs meinen Freund und Bewunderer geſpielt, und auf eine Verbindung zwiſchen mir und Marien eingelenkt, nach und nach war er zurückhaltender, endlich kalt geworden. Man hatte um den Grund dieſes Betragens in ihn gedrungen; nach langen Umſchweifen, nach vielen Klagen war er endlich mit der Entdeckung vorgerückt, daß er ſich gänzlich in mir geirrt habe, daß er auf dieſe ſchmerzliche Weiſe einen werthen Freund in mir verliere, nebſt andern Ausbeugungen und moraliſchen Gemeinſprüchen. Itzt ward eine Erdichtung nach der andern ausgeſponnen, und als er mich bei Milford verhaßt genug gemacht, ſuchte er in eben dem Verhältniſſe deſſen Liebe auf ſich zu lenken. Dies gelang ihm auch endlich; aber Marie haßte ihn beſtändig, ſie hatte niemals ſeinen Worten geglaubt.

ging nur langsam fort. Ich kam daher erst spät in London an. Burton empfing mich mit großer Freude, er zog mich wider meinen Willen zu tausend Ergötzlichkeiten: Briefe von Waterloo näherten mich indeß mit Hoffnung und besänftigten oft meinen wieder aufwachenden Schmerz. So ging nach und nach eine längere Zeit vorüber, als ich anfangs für meine Abwesenheit bestimmt hatte, denn ich war itzt schon seit zwei Monaten in London gewesen. —

Ich erschien mir wie ein Thor, der sein Unglück fast verdiene; und so quält' ich mich schlaflos in einer stürmischen Nacht auf meinem Lager; mit neuem Glanz trat Mariens Bild vor meine Seele, das Benehmen ihres Vaters war mir noch immer unerklärbar. Was konnte er von mir wollen? Was hatte er mir vorzuwerfen? — Ich bereute es, daß ich entfernt von ihr die Zeit verträumte und kaum den Gang meines Schicksals kannte. London war mir mit seinem lärmenden Getümmel verhaßt, der Wunsch in mir lebendig, daß ich wieder in ihrer Nähe leben wollte, auf meinem einsamen Landsitze, daß es mir itzt vielleicht gelänge, ihren Vater mit mir auszusöhnen.

Als ich aufstand, war ich wie berauscht, es war als wenn mich mein Genius aus London forttriebe. Ich ließ mir nicht Zeit einzupacken, nicht einmal Burton meine Reise zu melden; ich nahm mit dem Anbruche des Tages die Post, und fuhr im schnellsten Trabe meiner Heimath zu. Ich verweilte nirgend, die größte Eile war mir noch zu langsam, ich fuhr auch in der Nacht, um desto früher mein Landhaus wieder zu sehn. — Ich mochte etwa nur noch wenige Meilen von dem Schlosse Milfords entfernt sein, [illegible] früh-

habe mehrere Stürme ausgehalten, wo meine Liebe auf eine ähnliche Art verrathen ward, — ich ſuchte Dich darum ſchon früh mit Menſchen bekannt zu machen, und jenen jugendlichen Enthuſiasmus zu mildern; bis itzt iſt dieſe Bemühung vergebens geweſen, aber Du ſiehſt wenigſtens aus meiner Geſchichte, wie nothwendig es iſt. Lebe wohl, ich hoffe, daß Du die Anwendung auf Dich ſelbſt am beſten daraus wirſt machen können. —

10.

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Der Italiäniſche Winter kündigt ſich ſchon durch häufige Regenſchauer an. Ich verſpare auf unſer Wiederſehn alle meine Bemerkungen über die Kunſtſchätze und verweiſe Dich auf mein Tagebuch hierüber. Wie will ich mich freuen, wenn ich alle meine Papiere vor Dir in dem geliebten Bondly ausbreiten kann, und Du mich belehrſt, und ich mit Dir ſtreite. Ich will Dir lieber dafür von meinem Umgange und meinen Freunden erzählen. Roſa intereſſirt mich mit jedem Tage mehr; ohne daß er es ſelbſt will, macht er mich auf manche Lücken in meinem Weſen aufmerkſam, auf ſo viele Dinge, über die ich bisher nie nachgedacht habe und die doch vielleicht des Denkens am würdigſten ſind, aber mein Verſtand hatte ſich bis itzt nie über eine gewiſſe Gränze hinausgewagt. Roſa ermuntert mich, meine Schüchternheit fahren zu laſſen, und er ſelber iſt mein Steuermann in manchen dunkeln Regionen. Balder zieht ſich oft

Unsre Aussöhnung von allen Seiten war bald gemacht, die Verlobung mit Marien nach einigen Tagen gefeiert; ich forderte Waterloo, der aber nicht erschien, sondern dafür ein sicheres Mittel fand, sich an mir zu rächen. —

Ich ward bald nachher krank, ein anhaltender Schwindel mit Krämpfen und Ohnmachten verbunden, peinigte mich; der Arzt entdeckte noch zur rechten Zeit, daß ich Gift bekommen hatte, und nur die größte Aufmerksamkeit konnte mein Leben retten; ich entging aber darum nicht einer langen und quaalvollen Krankheit, die auch die Ursache aller meiner nachherigen Unfälle gewesen ist. Alles dies that ein Mensch, der mein Freund war, den ich mit der größten Zärtlichkeit liebte, um mit Marien eine ansehnliche Aussteuer zu erhalten. —

Waterloo hatte sich schon vorher entfernt, man wußte, nicht, wo er geblieben war; nach einigen Monaten kam die Nachricht seines Todes. Ich ward, als ich genaß, mit Marien verbunden, die mir aber nach einem kurzen Jahre wieder entrissen ward, indem Du mir geschenkt wurdest. — Ich weinte meinen Schmerz am Busen meines Freundes Burton aus, der über meinen Kummer Thränen vergoß; — bald nachher fiel mir ein Brief in die Hände, woraus ich sah, daß Burton mit Waterloo einverstanden gewesen war, daß eine ansehnliche Belohnung, die man ihm aus Mariens Vermögen hatte zusichern wollen, ihn verführt hatte, ebenfalls Theilnehmer an diesem Complott zu werden. —

Seit der Zeit hat mich Burton unablässig verfolgt. So wurde mein offnes Herz hintergangen, auf diese Art meine zärtliche Freundschaft belohnt!

Dies ist aber eines Lebens, ich

[illegible]
eine [illegible] — [illegible] Dir damals schon leicht mit Menschen bekannt zu machen, und jenen jugendlichen Enthusiasmus zu mildern; [illegible] diese Bemühung vergebens gewesen, aber Du siehst gewissermaßen aus meiner Erinnerung [illegible] lebe wohl, ich hoffe, daß Du die Anwendung auf Dich selbst am besten heraus [illegible] machen können. —

1[illegible].

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Der Italiänische Himmel [illegible] sich schon durch häufige Regenschauer an. Ich [illegible] auf [illegible] alle meine [illegible] über die [illegible] und [illegible] Dich auf [illegible]. [illegible] ich mich freuen, wenn ich alle meine [illegible] vor Dir in dem [illegible] kann, und Du mich belehrst, und ich mit Dir streite. Ich will Dir lieber dafür von meinem Umgange und meinen Freunden erzählen. Rosa [illegible] mich mit jedem Tage mehr; ohne daß er es selbst will, macht er mich auf manche Lücken in meinem Wesen aufmerksam, auf so viele Dinge, über die ich bisher nie nachgedacht habe und die doch vielleicht des Denkens am würdigsten sind, aber mein Verstand hatte sich bis itzt nie über eine gewisse Gränze hinausgewagt. Rosa ermuntert mich, meine Schüchternheit fahren zu lassen, und er selber ist mein Steuermann in manchen dunkeln Regionen. Balder zieht sich oft

ganz von uns zurück, er träumt gern für sich in [illegible] samkeit, meine Besorgniß für ihn nimmt [illegible] jedem Tage zu, denn er ist sich oft selbst nicht ähnlich. Neulich war das Wetter schöner, als es gewöhnlich um diese Jahrszeit zu sein pflegt, wir gingen ins Feld spazieren und ich suchte ihn auf die Schönheiten der Natur aufmerksam zu machen, aber er [illegible] dafür in sich selber gekehrt. — Worüber denkst du, fragte ich ihn dringend; du bist seit einiger Zeit verschlossen, du hast Geheimnisse vor deinem Freunde, gegen den du sonst immer so offenherzig warst. — Was fehlt Dir?

Nichts, antwortete er kalt und ging in seinem Tiefsinne weiter.

Sieh die reizende Schöpfung umher, redete ich ihn wieder an, sieh wie sich die ganze Natur freut und glücklich ist! —

Balder. Und alles stirbt und verwes't; — vergisset du, daß wir über Leichen von Millionen mannichfaltiger Geschöpfe gehn, — daß die Pracht der Natur ihren Stoff aus dem Moder nimmt, — daß sie nichts als eine verkleidete Verwesung ist?

Du hast eine schreckliche Fähigkeit, allenthalben unter den lachendsten Farben ein trübes Bild zu finden.

Freude und Lachen? fuhr er auf, was sind sie? Dies Grauen vor der Schönheit, ja vor mir selbst ist es, was mich verfolgt; vertilge dies in mir und ich werde Dich und die übrigen Menschen nicht mehr abgeschmackt finden.

Warum aber, fuhr ich fort, willst Du diese Art die Dinge zu sehn, die doch warlich nur eine Verwöhnung und kranke Willkühr ist, nicht wieder fahren lassen.

und mit frohem Muth die wahre Gestalt der Welt wieder suchen?

Um so zu sehn, wie Du siehst, antwortete er: ist aber dieser Anblick der wahre? Wer von uns hat Recht? Oder werden wir alle getäuscht?

Mag es sein, aber so laß uns doch wenigstens den Betrug für wahr anerkennen, der uns glücklich macht.

Balder. Deine Täuschung macht mich nicht glücklich, die Farben sind für mich verbleicht, das verhüllende Gewand von der Natur abgefallen, ich sehe das weiße Gerippe in seiner fürchterlichen Nacktheit. — Was nennst du Freude, was nennst du Genuß? — Könnten wir der Natur ihre Verkleidung wieder abreißen, — o wir würden weinen, wir würden ein Entsetzen finden, statt Freude und Lust.

Und warum? — Mögen wir doch zwischen Räthsel und Unbegreiflichkeiten einhergehn, ich will die frohe Empfindung meines Daseyns genießen, dann wieder verschwinden, wie ich entstand, — genug, im Leben liegt meine Freude. — Deine Gedanken können dich zum Wahnsinn führen.

Balder. Vielleicht.

Vielleicht? — Und das sagst du mit dieser schrecklichen Kälte?

Balder. Warum nicht? — Der Mensch und sein Wesen sind mir in sich selbst so unbegreiflich, daß mir jene Zufälligkeiten, unter welchen er so, oder anders erscheint, sehr gleichgültig sind.

Gleichgültig? — Du bist mir fürchterlich Balder.

Balder. Dieses Gedankens wegen? — Es ist immer noch die Frage, ob ich beim Wahnsinne gewinnen oder verlieren würde.

Diese dumpfe Unempfindlichkeit, jenes [illegible]

fehlte, Wildberg ſchoß, Friedheim fiel nieder, eine Kugel durch den Kopf hatte ihm das Leben geraubt. — Mehrere günſtige Umſtände trafen zuſammen, ſo daß der Vorfall halb verheimlicht blieb; Wildberg hatte nicht nöthig zu entfliehen. — Alle ſeine Freunde waren über die glückliche Wendung ſeines Schickſals vergnügt, nur er ſelber verſank in eine tiefe Melancholie. Alle ſchoben dies natürlich auf den Tod ſeines Freundes, den er ſelber auf eine gewaltſame Art verurſacht hatte; da ſich aber ſein Gram nicht wieder zerſtreute, da jeder Verſuch, ihn wieder fröhlich zu machen, vergeblich war, da er endlich manche unverſtändliche Winke fallen ließ, ſo drang man in ihn, die Urſache ſeines Tiefſinns zu entdecken. Itzt geſtand er nun, erſt einem, dann mehreren, daß ſein Freund Friedheim allerdings Wort halte, ihn nach ſeinem Tode zu beſuchen; er komme zwar nicht ſelbſt, aber in jeder Mitternacht rolle ein Todtenkopf, von einer Kugel durchbohrt, durch die Mitte ſeines Schlafzimmers, ſtehe vor ſeinem Bette ſtille, als wenn er ihn mahnend mit den leeren Augenhöhlen anſehen wolle, und verſchwinde dann wieder; dieſe ſchreckliche Erſcheinung raube ihm den Schlaf und die Munterkeit, er könne ſeitdem keinen frohen Gedanken faſſen. — Von den meiſten ward dieſe Erzählung für eine unglückliche Phantaſie, von wenigen nur, und gerade von den einfältigſten, für Wahrheit gehalten. — Wildbergs Krankheit aber nahm indeſſen zu; er fing itzt an, häufiger und öffentlicher ſeine Viſion zu erzählen, er beſtritt den Aberglauben nicht mehr, ſondern ließ ſich im Gegentheile gern von Geſpenſtern vorſprechen, und ſo kam es bald dahin, daß man ihm den Namen eines Geiſterſehers beilegte und ihn für einen ſonſt ziemlich vernünftigen Mann

Temperamente: er hatte mir viel gelesen aber viel gedacht, sondern hatte vierzig Jahre so verlebt, wie die meisten Menschen verleben; die wenigen Bücher, die er kannte, hatten seinen Verstand gerade so weit ausgebildet, daß er eine große Abneigung gegen jede Art des Aberglaubens hatte; er sprach oft mit Hitze gegen die Geister, fürchtete und andere ähnliche Schwachheiten des Menschen. Diese Aufklärungssucht ward nach und nach sein herrschender Fehler, und seine Kameraden, die ihn von dieser Seite kannten, neckten ihn oft mit einem verkehrten Wunderglauben, und es entstanden häufig hitzige und hartnäckige Streitigkeiten; in diesen zeichnete sich gewöhnlich ein Herr von Friedheim durch seinen Widerspruch am meisten aus; er war ein Freund von Wildberg (so hieß der andre Offizier), aber er suchte ihm auf diese Art seinen lächerlichen Fehler am auffallendsten zu machen. Ein Fall, der oft bei Disputen eintritt, die gewöhnlich mit einem Gelächter endigen, ereignete sich auch hier. Friedheim sagte einst nach vielen Debatten, und wenn seinem Freunde auch kein andrer Geist erschiene, so wünsche er selbst bald zu sterben, um bei ihm die Rolle eines Gespenstes zu spielen. Das Gelächter ward allgemein und der Streit in eben dem Augenblicke hitziger und empfindlicher. Wildberg fühlte sich bald aufs heftigste beleidigt, Friedheim war zornig geworden, die Gesellschaft trennte sich, und Friedheim ward von dem erhitzten Wildberg gefordert. — Die Sache ward sehr in der Stille getrieben, ich war der Sekundant Wildbergs, ein anderer Freund begleitete seinen Gegner, wir thaten alles, um eine Aussöhnung zu bewirken, aber die beleidigte Ehre machte unsre Versuche vergebens. Der Platz ward ausgemessen, die Pistolen geladen. Friedheim

fehlte, Wildberg schoß, Friedheim fiel nieder, eine Kugel durch den Kopf hatte ihm das Leben geraubt. — Mehrere günstige Umstände trafen zusammen, so daß der Vorfall halb verheimlicht blieb; Wildberg hatte nicht nöthig zu entfliehen. — Alle seine Freunde waren über die glückliche Wendung seines Schicksals vergnügt, nur er selber versank in eine tiefe Melancholie. Alle schoben dies natürlich auf den Tod seines Freundes, den er selbst auf eine gewaltsame Art verursacht hatte; da sich aber sein Gram nicht wieder zerstreute, da jeder Versuch, ihn wieder fröhlich zu machen, vergeblich war, da er endlich manche unverständliche Winke fallen ließ, so drang man in ihn, die Ursache seines Tiefsinns zu entdecken. Itzt gestand er nun, erst einem, dann mehreren, daß sein Freund Friedheim allerdings Wort halte, ihn nach seinem Tode zu besuchen; er komme zwar nicht selbst, aber in jeder Mitternacht rolle ein Todtenkopf, von einer Kugel durchbohrt, durch die Mitte seines Schlafzimmers, stehe vor seinem Bette stille, als wenn er ihn mahnend mit den leeren Augenhöhlen ansehen wolle, und verschwinde dann wieder; diese schreckliche Erscheinung raube ihm den Schlaf und die Munterkeit, er könne seitdem keinen frohen Gedanken fassen. — Von den meisten ward diese Erzählung für eine unglückliche Phantasie, von wenigen nur, und gerade von den einfältigsten, für Wahrheit gehalten. — Wildbergs Krankheit aber nahm indessen zu; er fing itzt an, häufiger und öffentlicher seine Vision zu erzählen, er bestritt den Aberglauben nicht mehr, sondern ließ sich im Gegentheile gern von Gespenstern vorsprechen, und so kam es bald dahin, daß man ihm den Namen eines Geisterſehers beilegte und ihn für einen sonst ziemlich vernünftigen Mann

hielt, der nur eine unglückliche Verbindung habe. — Wildberg bat ihn zuweilen einige seiner Freunde zu sich, um in der Nacht mit ihm zu wachen, weil seine Angst und sein Schauder bei jeder Erscheinung höher stieg; auch ich leistete ihm einigemal Gesellschaft. Gegen Mitternacht ward er jedesmal unruhig. — wenn es zwölfe schlug, fuhr er auf und rief: horch! itzt rasselt es an der Thür! — Wir hörten nichts. — Dann richtete Wildberg seine Augen starr auf den Boden: sieh, sprach er leise, wie er zu mir heranschleicht! O vergieb, vergieb mir, mein lieber Freund, dasz ich mich nicht rächte, ich habe genug gelitten. — Nachher ward er ruhiger und sagte uns, der Kopf sei verschwunden: wir hatten nichts gesehn. — Es ward allen seinen Freunden stets wahrscheinlicher, daß alles dies nichts weiter, als eine unglückliche hypochondrische Einbildung sei, heftige Reue über den Tod seines Freundes, die in eine Art von Wahnsinn ausgeartet sei: wir suchten ein Mittel, ihn von der Nichtigkeit seiner Vorstellung zu überführen und ihm so seine Ruhe wieder zu geben. Viele Hypochondristen sind schon dadurch geheilt, daß man ihre Einbildung ihnen wirklich dargestellt und sie nachher auf irgend eine Art vom Betruge unterrichtet hat; auf eben diese Art beschlossen wir, sollte Wildberg geheilt werden. — Wir verschafften uns also einen Todtenkopf, durch dessen Stirn wir ein Loch bohrten, wo den unglücklichen Friedheim die Kugel seines Freundes getroffen hatte, wir befestigten ihn an einen Faden, um ihn in der Mitternacht durch das Zimmer zu schleifen, Wildberg dann zu beobachten und ihn nachher zu unterrichten, wie er von uns hintergangen sei. — Wir versprachen uns von diesem Betruge die glücklichste Wirkung; alle Anstalten waren ge[illegible] und

wir erwarteten mit Ungeduld den Augenblick, in welchem es vom Kirchthurme zwölf Uhr schlagen würde. Izt verhallte der letzte Schlag und Wildberg rief wieder: horch! da rasselt er an der Thür! In eben dem Augenblicke ward von einem in der Gesellschaft unser Todtenkopf hineingezogen, und bis in die Mitte des Zimmers geschleift. Wildberg hatte bis izt die Augen geschlossen, er schlug sie auf, und bleich, zitternd, und fast in ein Gespenst verwandelt sprang er aus dem Bette; mit einem entsetzlichen Tone rief er aus: Heiliger Gott, Zwei Todtenköpfe! Was wollt ihr von mir?

Balder hielt hier inne. — Ich muß gestehn, der unerwartete Schluß der Erzählung hatte mich frappirt, und beschäftigte izt meine Phantasie; ich war nur noch begierig, welche Anwendung er daraus auf seine vorigen Gedanken ziehen wollte; nach einigem Stillschweigen fuhr er fort:

Jeder Denker, der über jene großen Gegenstände forschen will, die ihm am wichtigsten sind, über Unsterblichkeit, Gott und Ewigkeit, über Geister und den Stoff und Endzweck der Welt, fühlt sich wie mit eisernen Banden von seinem Ziele zurückgerissen, die menschliche Seele zittert scheu vor der schwarzen Tafel zurück, auf der die ewigen Wahrheiten darüber geschrieben stehn. Wenn die Vernunft alle ihre Kräfte aufbietet, so fühlt sie endlich, wie sie fürchterlich auf einer schmalen Spitze schwankt und im Begriffe ist, in das Gebiet des Wahnsinns zu stürzen. Um sich zu retten, wirft sich der erschrockene Mensch wieder zur Erde, — aber wenige haben den raschen frechen Schritt vorwärts gethan, mit einem lauten Klang zerspringen die Ketten hinter ihnen, sie stürzen unaufhaltsam vorwärts, sie sind dem Blicke der

Sterblichen entrückt. Das Geisterreich thut sich ihnen auf, sie durchschauen die geheimen Gesetze der Natur, ihr Sinn faßt das Ungedachte, in flammenden Oceanen wühlt ihr nimmermüder Geist, — sie stehn jenseit der sterblichen Natur, sie sind im Menschengeschlechte untergegangen, — sie sind der Gottheit näher gerückt, sie vergessen der Rückkehr zur Erde — und der verschlossene Sinn brandmarkt mit kühner Willkühr ihre Weisheit Wahnsinn, ihre Entzückung Raserei!

Balder sahe mich hier mit einem verwegenen Blicke an. — Er fuhr fort:

Mein Freund Wildberg sah, trotz aller Täuschung, etwas, was wir nicht sahen, — können wir wissen, was jene erblicken? Die Geschichte ist wahr, aber wäre sie auch nichts als ein guterfundenes Mährchen, so würde sie mir doch sehr werth sein, da sie für mich einen so tiefen Sinn enthält.

Und wo steht denn, fragte ich, bei dir die Gränze zwischen Wahrheit und Irrthum? —

Laß das: indem er abbrach; ich bin heut wider meinen Willen ein Schwätzer gewesen; da wir aber einmal davon sprachen, wollt' ich dir diese seltsame Idee nicht zurückhalten.

Wir gingen itzt wieder zur Stadt zurück und Balder war wieder tief in sich gekehrt.

Ich habe Dir, mein Eduard, dies Gespräch, so gut ich konnte, niedergeschrieben, Du kannst daraus die wunderbare Wendung kennen lernen, die der Geist meines Freundes genommen hat. — Ich will itzt schließen. Lebe wohl. —

Und doch, lieber Freund, ergreif' ich die Feder noch einmal, um Dir einen Vorfall zu melden, der seltsam

genug iſt, ſo geringfügig er auch ſein mag. Vielleicht daß mich heut das oben niedergeſchriebene Geſpräch ſonderbar geſtimmt hat, oder daß es eine Schwachheit iſt, weil ich ſeit einigen Nächten faſt nicht geſchlafen habe, genug, ich will Dir die Sache erzählen, wie ſie iſt, Du wirſt über Deinen Freund lächeln, — aber, was iſt es denn mehr? der Fall wird noch oft vorkommen. — Damit Du mich aber ganz verſtehſt, muß ich etwas weit ausholen.

Mein Vater hat eine kleine Gemäldeſammlung, die nur ſehr wenige hiſtoriſche Stücke und Landſchaften enthält, ſondern meiſtentheils aus Portraiten ſeiner Verwandten, oder andern, ihm merkwürdigen Perſonen beſteht. Ich ging als Knabe nie gern in dieſes Zimmer, weil mir immer war, als wenn die Menge von fremden Geſichtern mit einemmale lebendig würde: vorzüglich aber fiel mir ein Bild darunter ſtets auf eine unangenehme Art auf. Der Kamin des Zimmers iſt in einem Winkel angebracht, wo ein ſtarker Schatten fiel und ein Gemälde, das darüber hing, faſt ganz verdunkelte. Es war ein Kopf, Eduard, ich weiß nicht, wie ich ihn Dir beſchreiben ſoll, — ich möchte ſagen, mit eiſernen Zügen. Ein Mann von einigen vierzig Jahren, blaß und hager, ſein Auge vorwärts ſtierend, indem das eine in einer kleinen Richtung nach dem andern ſchielt, ein Mund, der zu lächeln ſcheint, der aber, wenn man ihn genauer betrachtet, ſo eben die Zähne fletſchen will; — eine beſtändige Dämmerung ſchwebte um dieſes Gemälde und ein heimliches Grauen befiel mich, ſo oft ich es betrachtete, und doch heftete ſich mein Blick jedesmal unwillkührlich darauf, ſo oft ich durch dies Zimmer ging, daher hat meine Phantaſie bis itzt dies Bild ſo treu und

fest aufbewahrt. Ich habe auch nie jene kindische Furcht vor diesem Kopfe ganz ablegen können: mein Vater sagte mir, es wäre kein Portrait, sondern die Idee eines sehr geschickten Malers.

Ich hatte den Brief an Dich geendigt; ich gehe durch die Stadt, die Sonne war schon untergegangen und ein rother Dämmerschein flimmerte nur noch um die Dächer und auf den freien Plätzen. So will ich mich nach Hause wenden, eile vor den einsamen Weinbergen und dem alten Tempel des heiligen Theodor vorüber, gehe dann weiter nach dem Bogen des Janus, um in die belebte Stadt zurück zu kehren, als ich hinter der Mauer ein Wesen auf mich zuwanken sehe; als es etwas mehr auf mich zukam, zweifelte ich, ob es ein Mensch sei, ich hielt es für einen Geist, so alt, zerfallen, bleich und unkenntlich schlich es einher, — itzt stand es mir gegenüber und — — Eduard, Du erräthst es vielleicht, — es war jenes grauenhafte Bild meines Vaters! — Alle Gefühle meiner früheſten Kindheit kamen mir plötzlich zurück, ich glaubte in Ohnmacht zu sinken. — Es war ganz derselbe, nur itzt um dreißig Jahre älter, aber alle jene schrecklichen Grundlinien, jenes unerklärliche Furchtbare, jenes verdammnißvolle Schreckliche. — Er hatte mein Erschrecken bemerkt, — er sah mich an, — und lächelte, — und ging fort! — Eduard, ich kann keine Worte finden, Dir diesen Blick und dieses Lächeln zu beschreiben. Mir wars, als stände mein böser Engel in sichtbarlicher Gestalt vor mir, als hört' ich in diesem Augenblicke alle glücklichen Blätter aus dem Buche meines Lebens reißen, wie ein Prolog zu einem langen unglückseligen Lebenslauf fiel dieser Blick, dieses Lächeln auf mich, — o Eduard, es hat mich erschüt-

tert, darum verzeih' mir, wenn ich zu ernsthaft davon spreche.

Wer mag es sein? frag' ich mich itzt unaufhörlich, — und wie hat mein Vater ein ihm so ähnliches Bild erhalten? —

11.

Karl Wilmont an Mortimer.

Glasgow.

Ich bin nun ganz Schottland durchstrichen und ich glaube, ich könnte eben so gut noch nach Irland und Abyssinien reisen, ohne gescheiter zurück zu kommen. — Alle meine Onkeln, Vettern, Basen, Muhmen, Tanten und Geschwisterkinder haben mich gar nicht wieder gekannt, sie hätten darauf geschworen, ich wäre ausgetauscht, so übel hat mir die Liebe mitgespielt; ich fange an, in der ganzen Welt meinen Ruf als Lustigmacher zu verlieren, die Empfindsamkeit hat alle meine Späße gar armselig zugerichtet. — Ach, Freund, itzt bin ich in der niedlichsten Stadt, die ich bis itzt auf dem weiten Erdboden habe kennen lernen, die Schotten sind so herrliche und gastfreie Leute, — aber ihr Gast taugt wirklich gar zu wenig, und darum werd' ich wohl mit der Zeit wieder zurückreisen müssen. Hast Du mir aber irgend etwas zu schreiben, so thue es ja, denn einige Wochen denk' ich noch hier zu bleiben.

Mortimer, mir ist eingefallen, daß wir uns beide den Spaß machen können, einander Elegieen zu dediciren, und so unsre Namen auf die Nachwelt zu brin-

gen, in der Poeſie ſoll ja überdies ein Troſt für alle möglichen Leiden liegen; ſtatt uns die Haare auszuraufen, wollen wir ihnen Federn zerkämen, ſtatt an unſre Bruſt zu ſchlagen und zu ſeufzen, Verſe an den Fingern abzählen; ich habe ſchon einige herrliche Gedanken dazu im Kopfe, wenn mir nicht ein Hagelſchlag darunter geräth, kann das eine vortreffliche Erndte werden.

Sonſt bin ich geſund, aber das Wetter wird unangenehm, ich wollte es wäre Frühling, und ich ſähe Emilien wieder. — Sieh doch! und wäre mit ihr verheirathet und Vater von zehn Kindern, — und, — und — ich verſichere Dich, daß ich jeden Satz, den ich anfange, mit Emilien endigen möchte. — Das weiß Gott, wie das mit mir werden ſoll. — Mit dem neuen Jahre hoff' ich, ſoll es beſſer werden, das haben wir ja nun bald, und ich wünſche Dir und mir und allen Menſchen, die vom neuen Jahre etwas wiſſen, alles mögliche Gute.

Ob ſie wohl zuweilen an mich denkt? — Ich hoffe wohl. — Wie lebſt Du in London, und fährſt Du noch immer mehr fort, Dich in meine Schweſter zu verlieben? — Ich möchte oft herzlich über uns Beide lachen, ich fange auch wohl zuweilen an, aber es will nicht recht gelingen. — Bald komm' ich zu Dir zurück, dann wollen wir wechſelſeitig unſeren kranken Herzen Erleichterung ſchaffen.

12.

Mortimer an Karl Wilmont.

London.

Mich freut es, daß der Ton in Deinem Briefe noch so ziemlich munter klingt; dies beweist, daß Deine Lage noch nicht so gefährlich ist, als Du sie gerne machen möchtest. Ich bin heut in großer Versuchung, sehr ernsthaft mit Dir zu sprechen; solltest Du also vielleicht bei gar zu fröhlicher Laune sein, so lege meinen Brief so lange beiseite, bis sie vorüber ist. Doch ich weiß, daß bei Dir Lachen und Ernst seine Zeit hat, daß Du nicht zu jenen Humoristen gehörst, die nichts lieber, als den Ton ihrer eigenen Zunge hören und sich mit ihrem eigenen Geschwätze betäuben. — Das Wetter wird sehr stürmisch, mir scheint es daher am vernünftigsten, Du kömmst bald nach London zurück, denn welches Vergnügen kannst Du itzt bei Deinem Herumstreifen haben?

Lovell fängt an ein nachlässiger Briefschreiber zu werden, er hat sehr lange nicht an Amalien geschrieben. Sie hat mir ihren Kummer darüber mit ihrer liebenswürdigen Offenherzigkeit geklagt, und ist es Leichtsinn, der Lovell abhält, so verdient er wirklich nicht die Betrübniß dieser schönen Seele.

Karl, ich mache mir unendlich oft Vorwürfe, daß ich sie so oft sehe, ich mache mir einen Vorwurf daraus, daß ich durch meine Zuneigung Lovell beleidige, und dann wieder — darf er je die Einwilligung seines Vaters zu dieser Verbindung hoffen? und liebt er sie auch wirklich? Hat er sie nicht vielleicht schon vergessen? — Wenn dies der Fall wäre, vielleicht daß sie dann ihre

Liebe nach und nach zu mir übertrüge. — Dann, Karl, hab' ich mir einen schönen Plan ausgedacht: glaube mir, daß man erst als Hausvater ein eigentlicher Bürger dieser Erde wird. Sie würde dann mein Weib; ich habe mir schon einen stillen reizenden Ort ausgesucht, wo ich mich anbauen will. Ich habe mir keinen poetischen und empfindsamen Plan entworfen, ich habe alles genau gegeneinander berechnet, ich weiß so ziemlich, welche Freuden man von dieser Welt zu erwarten hat, und meine Foderungen sind also nicht zu hoch gespannt; ich habe mir das Vergnügen gemacht, mir meine Einrichtung bis auf die kleinsten Umstände auszudenken, nur Schade, daß ich noch auf die Hauptsache so wenig rechnen darf. Die Freuden des Herzens sind gewiß die reinsten und edelsten in dieser Welt, und jeder kann sie genießen, wenn er sie nur nicht selbst verachtet. — Ich erwarte Dich also nächstens wieder in London. Lebe wohl.

13.

Der Graf Melun an Mortimer.

Paris.

Sie verließen, lieber Freund, Paris, als ich eben Anstalten zur Hochzeit mit der Comtesse Blainville traf; da Sie sich stets für mein Schicksal interessirt haben, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen einige nähere Nachrichten von dem Erfolge dieser Narrheit zu geben.

Sie würden itzt mein Haus in Paris nicht wieder kennen, so sehr ist alles durch einander geworfen und

könnte, würde ich einmal wieder recht vergnügt sein, so vergnügt, wie damals, als Lovell bei Ihnen war. — Ich weiß nicht, wie der böse Mensch seinen Vater und uns alle so ängstigen kann, er hat seit langer Zeit nicht geschrieben, und man fürchtet nun, er sei todt. Sollte es bloße Nachlässigkeit sein, so wäre sie unverzeihlich. — Sagen Sie mir, was Sie denken, ich wollte lieber, wir könnten so freundschaftlich und vertraut wie ehemals darüber sprechen. — Sie waren stets so gütig gegen mich, wir waren immer so froh mit einander, vielleicht könnten Sie mich itzt etwas erheitern; die Munterkeit ist mir wirklich nöthig, ich fühle es, wie ein beständiger Schmerz an meinem Herzen nagt. Mortimer thut alles mögliche, um mich vergnügt zu machen, aber wenn ich auch zuweilen lache, so denke ich doch indeß an Lovell, und weine innerlich, und Lovell, — Gott! wenn er todt wäre, — oder, — o meine Emilie, was sagen Sie? Ist es möglich? Warum sollten mir vom Schicksale so große Leiden zugedacht sein, da ich nichts verbrochen habe? oder war mein Glück, waren meine Hoffnungen Sünde? —

16.

William Lovell an Rosa.

Tivoli.

Sie haben Recht, Rosa, ich fange erst itzt an, Sie zu verstehn. Was mir seit unsrer Bekanntschaft dunkel und räthselhaft war, tritt nun wie aus einem Nebel

allgemach hervor; die Thäler, die zwischen den Bergen liegen, werden sichtbar, mein Blick umfängt die ganze Landschaft. — Ihr Geist zieht den meinigen zu sich hinüber; eben da, wo ich mich einst mit einer zu jugendlichen Voreiligkeit (ich darf es Ihnen nun wohl gestehn) über Ihnen erhaben fühlte, seh' ich mich itzt um so mehr gedemüthigt.

Was machen Sie und Balder in Neapel? Seit Ihrer Abreise fühl' ich mich hier einsam und verlassen; es scheint, als wenn mir stets ein Freund zur Unterstützung nothwendig wäre. Kommen Sie bald zurück!

Aber dennoch hab' ich Ihnen, nur Ihnen allein jene Selbstständigkeit zu danken, die mir noch vor kurzem so fremd war. Sie haben mich aus jenen Wesen hervorgehoben, die in einer bejammernswürdigen Feigheit ihr Leben nicht zu genießen wagen, die sich von unaufhörlichen Zweifeln tyranniſiren lassen und wie Tantalus mitten im Ueberflusse schmachten; oder die sich von den Schätzen der lebendigen Natur mit Verachtung hinwegwenden, um eine dürre Klippe zu besteigen, wo sie sich dem Himmel näher dünken. Aber dort oben stehn sie verlassen; Felsenwände, die kein sterblicher Arm hinwegrücken wird, begränzen ihre Aussicht; — um den Göttern ähnlich zu werden, sterben sie, ohne gelebt zu haben. — Nein, Rosa, hinweg mit diesem trostlosen Stolze! — Ich begnüge mich mit der Empfindung, ein Mensch zu sein; rasch entflieht das Leben, wehe dem, der vom irdischen Schlafe erwacht, ohne angenehm geträumt zu haben, denn wüste und dunkel ist die Zukunft.

Seit ich an diesem Glauben hange, lacht mir der

könnte, würde ich einmal wieder recht vergnügt sein, so vergnügt, wie damals, als Lovell bei Ihnen war. — Ich weiß nicht, wie der böse Mensch seinen Vater und uns alle so ängstigen kann, er hat seit langer Zeit nicht geschrieben, und man fürchtet nun, er sei todt. Sollte es bloße Nach[illegible] sein, so wäre sie unverzeihlich. — Sagen [illegible] was Sie denken, ich wollte lieber, wir könnten so freundschaftlich und vertraut wie ehemals darüber [illegible]prechen. — Sie waren stets so gütig gegen mich, [illegible]ir waren immer so froh mit einander, vielleicht [illegible]n Sie mich itzt etwas erheitern; die Munterkeit ist mir wirklich nöthig, ich fühle es, wie ein beständiger Schmerz an meinem Herzen nagt. Mortimer thut alles mögliche, um mich vergnügt zu machen, aber wenn ich auch zuweilen lache, so denke ich doch indeß an Lovell, und weine innerlich, und Lovell, — Gott! wenn er todt wäre, — oder, — o meine Emilie, was sagen Sie? Ist es möglich? Warum sollten mir vom Schicksale so große Leiden zugedacht sein, da ich nichts verbrochen habe? oder war mein Glück, waren meine Hoffnungen Sünde? —

16.

William Lovell an Rosa.

Tivoli.

Sie haben Recht, Rosa, ich fange erst itzt an, Sie zu verstehn. Was mir seit unsrer Bekanntschaft dunkel und räthselhaft war, tritt nun wie aus einem Nebel

allgemach hervor; die Thäler, die zwischen den Bergen liegen, werden sichtbar, mein Blick umfängt die ganze Landschaft. — Ihr Geist zieht den meinigen zu sich hinüber; eben da, wo ich mich einst mit einer zu jugendlichen Voreiligkeit (ich darf es Ihnen nun wohl gestehn) über Ihnen erhaben fühlte, seh' ich mich itzt um so mehr gedemüthigt.

Was machen Sie und Balder in Neapel? Seit Ihrer Abreise fühl' ich mich hier einsam und verlassen; es scheint, als wenn mir stets ein Freund zur Unterstützung nothwendig wäre. Kommen Sie bald zurück!

Aber dennoch hab' ich Ihnen, nur Ihnen allein jene Selbstständigkeit zu danken, die mir noch vor kurzem so fremd war. Sie haben mich aus jenen Wesen hervorgehoben, die in einer bejammernswürdigen Feigheit ihr Leben nicht zu genießen wagen, die sich von unaufhörlichen Zweifeln tyranniſiren lassen und wie Tantalus mitten im Ueberflusse schmachten; oder die sich von den Schätzen der lebendigen Natur mit Verachtung hinwegwenden, um eine dürre Klippe zu besteigen, wo sie sich dem Himmel näher dünken. Aber dort oben stehn sie verlassen; Felsenwände, die kein sterblicher Arm hinwegrücken wird, begränzen ihre Aussicht; — um den Göttern ähnlich zu werden, sterben sie, ohne gelebt zu haben. — Nein, Rosa, hinweg mit diesem trostlosen Stolze! — Ich begnüge mich mit der Empfindung, ein Mensch zu sein; rasch entflieht das Leben, wehe dem, der vom irdischen Schlafe erwacht, ohne angenehm geträumt zu haben, denn wüste und dunkel ist die Zukunft.

Seit ich an diesem Glauben hange, lacht mir der

ein ewiger Winter umgiebt uns. Welche Gottheit soll dann den Frühling zurückbringen? —

Wohl Ihnen, daß Sie diesem Zustande entflohen sind! — Sie wissen es itzt, welche Forderungen Sie an das Leben zu machen haben. Der Schwärmer kennt sich selbst und seine dunkeln Wünsche nicht, er verlangt Genüsse aus einer fremden Welt, Gefühle, für die er keine Sinne hat, Sonne und Mond sind ihm zu irdisch: — wir, William, wollen hier unten bleiben, nicht nach Wolken und Dünsten haschen, Mond und Sterne hoch über uns jouen uns nicht kümmern, — und so rasch mit dem Wagen ins Leben hinein, fort über die Berge und durch die Thäler mit den unermüdeten Rossen, bis wir endlich angehalten werden und aussteigen müssen. — Bald bin ich wieder in Rom; leben Sie wohl.

Rosa.

18.

Balder an William Lovell.

Neapel.

Ich versprach mir manche Freuden von dieser Reise und itzt bin ich verdrüßlich, daß ich Rom verlassen habe: ja fast bin ich unzufrieden, daß ich mich je über den kleinen unbekannten Winkel meines Vaterlandes hinauswünschte. Der Geist dürstet nach Neuem, Ein Gegenstand soll den andern drängen, — wie süß träumt man sich die Reise durch das schöne Italien, — ach und was ist es nun am Ende weiter, als das langweilige Wieder-

holen einer und eben der Sache? was war es nun, daß ich zwischen Rom und Neapel, Berge, Meere und blauen Himmel sah? — Alles gleitet vor meiner Seele kalt und freudenleer vorüber.

Warum ist doch der Mensch dazu bestimmt, keine Ruhe in sich selber zu finden? — Itzt denke ich es mir so erquickend, in einer kleinen Hütte am Saume eines einsamen Waldes zu leben, die ganze Welt vergessend und auf ewig von ihr vergessen, nur mit der Erde bekannt, so weit mein Auge sieht, von keinem Menschen aufgefunden, nur vom Morgenwinde und dem Säuseln der Gesträuche begrüßt, — eine kleine Heerde, ein kleines Feld, — was braucht der Mensch zu seinem Glücke weiter? — Und doch, wenn mich eine Gottheit nun plötzlich dorthin versetzte, würd' ich nicht wieder nach der Ferne jammern? Würde sich mein Blick nicht wieder wie ehemals an des Abends goldenes Gewölk hängen, um mit ihm unterzusinken und zauberreiche, mir unbekannte Fluren zu besuchen? Würd' ich nicht unter der Last einer dumpfen Einsamkeit erliegen und nach Mittheilung, nach Liebe, nach dem Händedruck eines Freundes schmachten? — Das Leben liegt wie ein langer verwickelter Faden vor mir, den auseinander zu knüpfen mich ein boshaftes Schicksal zwingt; hundertmal werf' ich die lästige Arbeit aus der Hand, hundertmal beginn' ich sie von neuem, ohne weiter zu kommen; o wenn mich doch ein mitleidiger Schlaf überraschte! —

Ein Fieber hat mir die Reise hieher völlig verdorben, Rosa ist mir zur Last, ich selber bin mir unerträglich. — In der Einsamkeit, unter abentheuerlichen Phantomen, schrecklichen Gemälden meiner Phantasie und trübseligen Ideen ist mir noch am besten, — aber wenn ich

komme, wo Menschen stehn und sich freuen! wo vielleicht Musik ist und getanzt wird! — o Wil, es will mir die Seele zerschneiden. Ich darf nur einen verlornen Blick unter den jauchzenden Haufen fallen lassen, und er findet in allen sogleich die nackten Gerippe heraus, die Beute der Vernichtung. — Ich komme mir vor wie ein verlarvtes Gespenst, das ungekannt und düster, still und verschlossen durch die Menschen hingeht: sie sind mir ein fremdes Geschlecht.

Antworte mir, wenn Du mich noch nicht ganz vergessen hast, wenn Du nicht zu jenen Menschen gehörst, die sich wie die Schnecke ganz in sich selber zurückziehn, unbekümmert um das Wohl oder Weh ihres Bruders. — Doch weiß ich nicht, daß ihr alle Egoisten seid und sein müßt? —

19.

William Lovell an Balder.

Rom.

Der Schluß Deines Briefes zwingt mich zu dieser Antwort, ob ich Dir gleich dadurch unmöglich beweisen kann, daß ich nicht zu jenen Egoisten gehöre, von denen Du sprichst. Dieser Beweis dürfte bei Dir schwer zu führen sein, so wie der, daß Du alles in der Welt aus einem unrichtigen Gesichtspunkte betrachtest und daher nichts als Elend und Jammer findest. Deinetwegen wünscht' ich ein tiefsinniger Philosoph zu sein, um Dich zu überzeugen. — Ich kann Dir freilich nichts sagen, was Du nicht schon eben so gut wüßtest, — aber lie-

ber Balder, laß doch jene Grübeleien fahren, die Deinen Körper und Geist verderben; genieße und sei froh. — Das heißt, wirst Du antworten, so viel, als wenn Du zum Blinden sagen wolltest: thue die Augen auf und sieh! — Aber Du hast mich noch nie überführt, daß der Wille über diesen Zustand nicht alles vermöchte; ich halte ihn für keine physische Krankheit allein, und selbst diese wäre gewiß zu heilen. — Wenn Du aufrichtig sein willst, so wirst Du eingestehn, daß es jene unbegreifliche heimliche Wollust ist, die Dich unter Schaudern und Grausen so freundlich grüßt; jene wilde Freude, jene Entzückungen des Wahnsinns, die Dich in Deinen unterirdischen Wohnungen so fest halten. — Wenn Du dies zugiebst, so sind wir beide wenigstens gleich große Egoisten. — Aber laß diese Genüsse der abentheuerlichen Phantasie fahren, die Dich zu Grunde richten, kehre zur Welt und zu den Menschen zurück, vereinige Dich mit dem brüderlichen Kreise und nimm die Blumen, die Dir die mütterliche Natur mit freundlichem Lächeln hinreicht. — O könnt' ich den bösen Geist beschwören, der in Dir wohnt, damit nach wenigen Wochen der glückliche Lovell den glücklichen Balder wieder in seine Arme schließen könnte.

20.

Balder an William Lovell.

Neapel.

Meine Lage hat sich seit meinem neulichen Briefe sehr geändert. Mein Fieber nimmt mit jedem Tage zu, so wie mein Widerwille gegen die ganze Welt. — Unter allen Menschen, die ich bisher habe kennen lernen, hat noch keiner meine Erwartungen befriedigt; auch über Dich, William, kann ich mich mit Recht beklagen, aber doch entsprichst Du noch dem, was ich von einem Menschen und meinem Freunde fordre, am meisten: darum höre itzt die Bitte Deines kranken Freundes, und erfülle Dein halb im Scherze gegebenes Versprechen, mich hier in Neapel zu besuchen. Auf eine wunderbare Weise fühl' ich mich einsam, ein Schatten, ein Laut kann mich erschrecken, die Fibern meines Körpers erzittern bei jedem Anstoße auf eine schmerzhafte Art; ich weiß nicht, welches seltsame Grausen mich umgiebt, meine Brust ist beklemmt, wie von fremden unsichtbaren Wesen umgeben fühl' ich mich fürchterlich beschränkt; komm, vielleicht kannst Du mich trösten. — Wenn ich nach und nach der Welt wie ein verdorrter Baum absterbe, so möcht' ich gern in den Armen eines Freundes verscheiden; wenn du der bist, so laß mich nicht zu lange nach Deiner Gegenwart schmachten.

Shakespeares Hamlet ist meine tägliche Lektüre; hier finde ich mich wieder, hier ist es gesagt, wie nüchtern, arm und unersprießlich das Leben sei, wie Wahnsinn und Vernunft in einander gehn und sich einander vernichten, wie der nackte Schädel endlich über sich selber

grinset und hohnlacht, und vor aller Schönheit und Lust, von allem Ernst und aller Affektation nichts mehr als diese weiße widerwärtige Kugel übrig bleibt. — O meine Phantasie sieht Gestalten! —

Oder war es mehr als Phantasie, was mich in der gestrigen Mitternacht so sehr erschreckte? — Wenn es etwas mehr wäre! — Und doch kann es nicht sein. — Doch welcher Sterbliche wagt es, die Grenze zu ziehn, wo die Wirklichkeit aufhören soll? Wir vertrauen unserm aus Staube gebildeten Gehirne zu viel, wenn wir nach eben den Maßen, die wir hier unten gebrauchen, auch eine Welt messen wollen, die mit der hiesigen keine Aehnlichkeit hat, — voll Schaam über seine Anmaßung sinkt einst der Geist vielleicht zu Boden, wenn die körperliche Hülle von ihm genommen wird.

Es war gegen Mitternacht, mein Bedienter schlief und das Nachtlicht warf nur matte Strahlen durch das Zimmer; alles war still, eine Grille zirpte im Kamine ihre einförmige Melodie ununterbrochen fort. — Ein wunderbares Ideenspiel begann in meinem Kopfe als ich zu lesen anfing.

Ich sah die abentheuerliche Nacht, den Stern oben, der durch den Wipfel eines Baumes flimmerte, große Schatten vom Pallaste her, und Lichter in der Ferne, Horatio in der Spannung, der der seltsamen Erzählung seines Freundes zuhört, — und nun tritt plötzlich der Geist auf, langsam und leise schwebt er her, ein schwarzer Schatten, um den ein bleicher Schimmer fließt, matt wie das blaue Licht einer auslöschenden Lampe. — Ich fühlte, wie mir ein Grauen mit kalter Hand über den Nacken hinab zum Rücken fuhr, die Stille um mich her *ward immer todter*, ich selber ging immer weiter in

meinem Innern zurück, und betrachtete in meiner innersten Phantasie mit grauendem Wohlbehagen die Erscheinung, aus der umgebenden Welt verloren.

Plötzlich hört' ich einen langen, leise gezogenen Schritt durch das Zimmer, ich blickte wieder auf, — und ein Mann ging hinter mir, nach der Thür meines Schlafzimmers zu, sein Auge begegnete mir, als ich mich umsah; ein unwillkührlicher Ausruf entfuhr mir, — er ging unbefangen in mein Schlafzimmer, ich sah ganz deutlich die weißen Haare auf seinem Kopfe; der Schatten an der Wand folgte ihm nach, auf eine fürchterliche Art verzogen. —

Es ist mir selber unbegreiflich, warum ich im Ganzen so kalt und fast ruhig blieb, da ich doch einen Schauder in meinen innersten Gebeinen fühlte; in dem Entsetzen lag eine Art von wüthender Freude, ein Genuß, der vielleicht außerhalb den Grenzen des Menschen liegt. — Ich kann mir nichts Fürchterlicheres denken, als diese Erscheinung zum zweitenmale zu sehn; und doch wiederhol' ich mir vorsetzlich den Schreck, das starrende Grausen dieses Augenblicks. —

Ich rief meinen Bedienten; er hatte nichts gehört, in der Kammer war keine Spur, ich hatte sogar den Schlüssel noch auf dem Tische liegen, und sie war verschlossen. Ich ließ Rosa kommen, er kannte mich nicht wieder, er blieb bei mir, ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, stets sah ich den fremden Mann mit dem l[illegible]edächtlichen Schritte durch das Zimmer schleichen.

[illegible]nn es nicht Phantasie war — und mein Bewußt[illegible] kämpft gegen diese Meinung, — was war es denn? War dies keine Wirklichkeit, so steh' ich im Begriffe, Erscheinungen der Dinge außer mir für Täuschung

meiner Sinne zu erklären; und fällt dann nicht alles zusammen? Wunder und Alltäglichkeit? — und wer bin ich dann?

Dann sitz' ich hier in einer weiten milden ausgestorbenen Leere, bilde mir ein, einen Brief zu schreiben, an ein Wesen, das sich nur meine Phantasie erschaffen hat, — o ich muß aufhören, auf diesem Wege kann man wahnsinnig werden; — und wenn ich es würde? Vielleicht wäre dann die Schranke durchbrochen, die meinen Geist jezt noch von allem trennt, was ihm unbegreiflich ist. —

21.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Balder hat mir geschrieben und ein merkwürdiges Beispiel gegeben, wie weit ein Mensch sich verirren könne, wenn er einer kranken Phantasie die Zügel seiner selbst überläßt. Von Phantomen seiner Einbildungskraft erschreckt, von einer Krankheit gelähmt, ist er jezt im Begriffe, an seiner eigenen Existenz zu zweifeln; der sonderbarste und widersinnigste Widerspruch, den sich ein moralisches Wesen nur erlauben darf.

Aber ich kenne den Gang, den die Phantasie bei Balder genommen hat; auch ich war einst dieser unglückseligen Stimmung nahe. Wenn es noch irgend möglich ist, Rosa, so suchen Sie ihn zu heilen, söhnen Sie ihn mit dem Leben wieder aus und schieben Sie ihm statt des ernsten Shakespeare den jugendlichen muthwilligen Boccaz unter; die Farben sind von dem Gemälde *abgesprungen*, darum sieht es so finster und

aus; machen Sie die Probe, neue aufzutragen, und es wird so hell und frisch werden, wie ehedem. — Wenn er erwacht ist, wird er die Zeit bedauern, die er so unangenehm verträumt hat.

Freilich kann ich mich nicht verbürgen, ob die äußern Dinge wirklich so sind, wie sie meinen Augen erscheinen: — aber genug, daß ich selbst bin; mag alles umher da sein, auf welche Art es will, tausend Schätze sind über die Natur ausgestreut uns zu vergnügen, wir können nicht die wahre Gestalt der Dinge erkennen, oder könnten wir es, so ginge vielleicht das Vergnügen der Sinne darüber verloren, — ich gebe also diese Wahrheit auf, denn die Täuschung ist mir erfreulicher. — Was ich selbst für ein Wesen sei, kann und will ich nicht untersuchen, meine Existenz ist die einzige Ueberzeugung, die mir nothwendig ist, und diese kann mir durch nichts genommen werden. — An dies Leben hänge ich alle meine Freuden und Hoffnungen, — jenseits, — mag es sein, wie es will, ich mag für keinen Traum gewisse Güte verloren geben.

Ihr zärtlicher Freund.

22.

Rosa an William Lovell.

Neapel.

: sehr haben Sie in Ihrem Briefe aus meinem n gesprochen! — Ach Freund, wie wenig Menschen ben es zu leben, sie ziehn an ihrem Dasein wie er Kette, und zählen mühsam und gähnend die

Ringe bis zum letzten. — Wir, William, wollen an Blumen ziehen und auch noch bei der letzten lächeln und uns von ihrem Dufte erquicken lassen.

Mögen die Dinge außer mir sein, wie sie wollen; ein buntes Gewühl wird mir vorübergezogen, ich greife mit dreister Hand hinein und behalte mir, was mir gefällt, ehe der glückliche Augenblick vorüber ist. —

Ja, Lovell, lassen Sie uns das Leben so genießen, wie man die letzten schönen Tage des Herbstes genießt; keiner kömmt zurück, man darf keinem folgenden vertrauen. Ist der nicht ein Thor, der in seinem dunkeln Zimmer sitzen bleibt und Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit berechnet? Der Sonnenschein spielt muthwillig vor seinem Fenster, die Lerche singt durch den blauen Himmel, — aber er hört nur seine Philosophie, er sieht nur die kahlen Wände seiner engen Behausung.

Wer ist die Gestalt, die in dem frohen Taumel uns in die Zügel des fliehenden Rosses fällt? — die Wahrheit, — die Tugend: — ein Schatten, ein Nebelphantom, dessen Schimmer mit der Sonne untergehn. — Aus dem Wege mit dem jämmerlichen Bilde! Es gehört keine Kraft, nur ein gesunder Blick gehört dazu, um dieses Mährchen zu verachten.

Ja, Lovell, ich folge diesem Gedanken weiter nach. Wohin wird er mich führen? — Zur größten, schönsten Freiheit, zur uneingeschränkten Willkühr eines Gottes.

Alle unsre Gedanken und Vorstellungen haben einen gemeinschaftlichen Quell, — die Erfahrung. In den Wahrnehmungen der Sinnenwelt liegen zugleich die Regeln meines Verstandes und die Gesetze des moralischen Menschen, die er sich durch die Vernunft giebt. — Alles aber, was die Sprache des Menschen Ordnung und

Harmonie, den Wiederschein des ewigen Geistes nennt, alles was sie von der leblosen Natur auf den geistigen Menschen überträgt; — was sind diese Worte mehr als Worte? — Unser Verstand findet allenthalben in der Natur die Spuren des göttlichen Fingers, allenthalben Ordnung, und die Elemente freundlich nebeneinander, — er versuche es doch einmal, die Unordnung und das Chaos zu denken, oder in der Zerstörung nur den Ruin zu finden! — Es ist ihm unmöglich. Unser Geist ist an diese Bedingung geknüpft; in unserm Gehirne regiert der Gedanke der Ordnung, und wir finden sie auch außer uns allenthalben: ein Licht, das durch die Laterne den Kerzenschimmer in die finstere Nacht hineinwirft.

Es ist Mitternacht und vom Thurme her schlägt es zwölfe. Wenn ich mir diese Uhr beseelt und verständig vorstelle, so müßte sie nothwendig in der Zeit, die sie nach willkührlichen Abtheilungen mißt, diese Abtheilungen wiederfinden, und nicht ahnden, daß es ein großer, göttlicher, ungemessener Strom ist, der vorüberfauſt, kühn und herrlich und auch nicht Eine Spur der kläglichen Eintheilung trägt.

Willkommen denn wüstes, wildes, erfreuliches Chaos! — Du machst mich groß und frei, wenn ich in der geordneten Welt nur als ein Sklave einherschreite.

Sie sehn, Lovell, ich fange an, mit Ihnen zu phantasiren: ich hoffe aber nicht, daß meine Phantasieen so wild und ungeordnet sind, daß sie der Freund nicht verstehen sollte. — O wenn mich nur Balder verstände
verstehen wollte!

23.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Nein, Rosa, Ihre Ideen sind dem Freunde nicht unverständlich. Ist es nicht endlich einmal Zeit, daß ich Sie und Ihre Meinung ganz fasse?

Freilich kann alles, was ich außer mir wahrzunehmen glaube, nur in mir selber existiren. Meine äußern Sinne modificiren die Erscheinungen, und mein innerer Sinn ordnet sie, und giebt ihnen Zusammenhang. Dieser innere Sinn gleicht einem künstlich geschliffenen Spiegel, der zerstreute und unkenntliche Formen in ein geordnetes Gemälde zusammenzieht.

Geh ich nicht wie ein Nachtwandler, der mit offenen Augen blind ist, durch dies Leben? Alles, was mir entgegen kommt, ist nur ein Phantom meiner innern Einbildung, meines innersten Geistes, der durch undurchdringliche Schranken von der äußern Welt zurückgehalten wird. Wüst und chaotisch liegt alles umher, unkenntlich und ohne Form für ein Wesen, dessen Körper und Seele anders, als die meinigen organisirt wären: aber mein Verstand, dessen erstes Prinzip der Gedanke von Ordnung, Ursach und Wirkung ist, findet alles im genausten Zusammenhange, weil er seinem Wesen nach das Chaos nicht bemerken kann. Wie mit einem Zauberstabe schlägt der Mensch in die Wüste hinein und plötzlich springen die feindseligen Elemente zusammen, alles fließt zu einem hellen Bilde in einander, — er geht hindurch und sein Blick, der nicht zurücke kann, nimmt nicht wahr, wie sich hinter ihm alles von neuem trennt und aus einander fliegt.

Willkommen, erhabenſter Gedanke,
Der hoch zum Gotte mich erhebt!
Es öffnet ſich die düſtre Schranke,
Vom Tod' geneſt der matte Kranke
Und ſieht, da er zum erſtenmale lebt,
Was das Gewebe ſeines Schickſals webt.

Die Weſen ſind, weil wir ſie dachten,
In trüber Ferne liegt die Welt,
Es fällt in ihre dunkeln Schachten
Ein Schimmer, den wir mit uns brachten:
Warum ſie nicht in wilde Trümmer fällt?
Wir ſind das Schickſal, das ſie aufrecht hält!

Ich komme mir nur ſelbſt entgegen
In einer leeren Wüſtenei.
Ich laſſe Welten ſich bewegen,
Die Element' in Ordnung legen,
Der Wechſel kommt auf meinen Ruf herbei
Und wandelt ſtets die alten Dinge neu.

Den bangen Ketten froh entronnen,
Geh ich nun kühn durchs Leben hin,
Den harten Pflichten abgewonnen,
Von feigen Thoren nur erſonnen.
Die Tugend iſt nur, weil ich ſelber bin,
Ein Widerſchein in meinem innern Sinn.

Was kümmern mich Geſtalten, deren matten
Lichtglanz ich ſelbſt hervorgebracht?
Mag Tugend ſich und Laſter gatten!
Sie ſind nur Dunſt und Nebelſchatten!
Das Licht aus mir fällt in die finſtre Nacht,
Die Tugend iſt nur, weil ich ſie gedacht.

So beherrscht mein äußrer Sinn die physische, mein innerer Sinn die moralische Welt. Alles unterwirft sich meiner Willkühr, jede Erscheinung, jede Handlung kann ich nennen, wie es mir gefällt; die lebendige und leblose Welt hängt an den Ketten, die mein Geist regiert, mein ganzes Leben ist nur ein Traum, dessen mancherlei Gestalten sich nach meinem Willen formen. Ich selbst bin das einzige Gesetz in der ganzen Natur, diesem Gesetz gehorcht alles. Ich verliere mich in eine weite, unendliche Wüste, — ich breche ab.

24.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Rom.

Du hast lange keinen Brief von mir bekommen, lieber Bruder, und das macht, weil ich Dir gar nichts zu schreiben hatte. Uns allen hier, ich meine, mir, meinem Herrn und seinen Freunden, uns allen geht es hier recht wohl, außer dem Herrn Balder, der in Neapel krank liegt, weil er einen Anstoß vom Fieber bekommen hat. Man erzählt sich allerhand von ihm; so sagt man unter andern, er habe in manchen Stunden den Verstand ganz verloren und sei gar nicht bei sich, da rede er denn wunderlich Zeug durcheinander. — Wenn ich so etwas höre, Thomas, so danke ich Gott oft recht herzinniglich, daß mir so etwas noch nicht begegnet ist: vielleicht aber auch, Thomas, daß, um verrückt zu werden, mehr Verstand dazu gehört, als wir beide haben; ich meine nämlich, wenn man nur immer so viel Verstand hat, als *man zur höchsten* Nothdurft braucht, so kann man

ohne sonderliche Mühe in Ordnung halten. Wer aber zu viel hat, dem wird das Regiment saurer, und da geht dann manchmal alles bunt über Eck. — Ich denke, es muß ohngefähr so sein, wie mit dem Gelde: wer seine Einkünfte immer in der Tasche bei sich trägt, ist meistentheils ein guter Wirth; wer aber so viel Geld hat, daß er es nicht gleich im Kopfe zusammenrechnen kann, der giebt oft so viel aus, daß er noch Schulden obendrein macht.

Der Herr Rosa will mir immer noch nicht gefallen. Er kömmt mir vor, wie ein Religionsspötter, von denen ich schon manchmal in unserm Vaterlande habe erzählen hören; solche Leute können kein gutes Herz haben, weil sie nicht auf die Seligkeit hoffen, und wer darauf nicht hofft, Thomas, der hat keinen festen Grund', worauf er seinen Fuß setzen kann, und das hiesige Leben kommt mir doch immer nur als eine Probearbeit vom künftigen vor; sie machen also ihre Probe sehr flüchtig und nachlässig, und thun Gott und allen Menschen so vielen Schabernack, als sie nur immer können. Ich weiß nicht, Thomas, wie es diesen Leuten künftig ergehen wird; im Himmel würden sie doch nur die Ruhe und Einigkeit stören; — mags sein, wie es will, ich will nichts mit ihnen zu thun haben.

Aber der Herr William läßt sich jetzt viel mit diesem gefährlichen Menschen ein. Sie sind jetzt recht vertraut und der Herr William kommt mir manchmal ganz kurioſe vor, es ist manchmal gar nicht mehr der be gute Herr, der er wohl vor Zeiten war. Wenn Italiäner ihn nur nicht verführt! Ich könnte mich darüber zu Tode grämen. Der ganze Himmel mit aller seiner Seligkeit würde mir künftig nicht gefallen,

wenn ich meinen lieben Herrn anderswo (Du weißt wohl, Thomas, wo ich meine) wissen sollte.

Du siehst, lieber Bruder, daß ich jetzt viel an den Tod und über die Unsterblichkeit der Seele denke: das macht, weil ich jetzt fast beständig so betrübte Gedanken habe, daß ich mich nicht zu lassen weiß. An allem ist mein Herr William Schuld; er ist nicht mehr so freundlich gegen mich, wie sonst, er bekümmert sich wenig um mich, ja, Thomas, er lacht mich sogar manchmal aus, ob ich doch gleich um viele Jahre älter bin, als er. Du wirst gewiß nicht sagen können, daß er daran recht thut. Neulich kam mir das Weinen in die Augen, daß ich es nicht verstecken konnte, und da lachte er noch weit mehr. Mag ihm das Gott vergeben, so wie ich es ihm vergeben habe. Auch ist hier keine rechte Kirche für unser einen, das ist schlimm, mein Herr geht oft in die Messe, doch hoffe ich immer noch, er thut es mehr der Weiber wegen, denn wenn er gar Andacht da hätte und katholisch würde, nein, Thomas, das könnt' ich nimmermehr verwinden. Und es ist ein verführerisches Wesen mit dem Singsang und den prächtigen Kleidern; ja, lieber Bruder, ich habe mich wohl auch hinein verleiten lassen, und habe ein oder zweimal (erschrick nur nicht), selbst eine Art von Andacht gespürt. Das darf nicht wieder kommen. Ei, wenn ich meine rechtgläubige, englische Gottesfurcht nicht wieder ganz heil und gesund mit mir zurück brächte, was würdest Du oder jeder Christ von mir denken müssen?

Ich will nur zu schreiben aufhören, um Dir nur nicht noch mehr vorzuklagen. Aber ich wünschte, ich *säße bei Dir in* unserm frommen England; wenn es

anginge, möchte ich wohl zurückreiſen: wie froh wollte ich Dich in meine alten Arme nehmen und mit einer Freude, wie ein kleines Kind, ausrufen: Gottlob, daß ich wieder da bin, daß ich Dich wieder habe! — Nun ſo lebe wohl, gebe der Himmel nur, daß wir uns noch einmal wieder ſehn!

25.

Balder an William Lovell.

Neapel.

Roſa will nach Rom zurückreiſen; wenn Du noch einiges Mitleids fähig biſt, ſo leiſte mir einige Tage über Geſellſchaft. Ich bin in einer fürchterlichen Lage, meine Krankheit, (wenn ich es ſo nennen kann) nimmt mit jedem Tage zu, alle Freuden und Hoffnungen verlaſſen mich, in einem kalten Trübſinne ſehe ich der Leere jedes folgenden Tages entgegen. Mein Gehirn iſt wüſt, eine heiße Trockenheit brennt in meinem Kopfe, alles flieht, ich kann keinen Gedanken feſthalten: alles ſauſt mir vorüber, kein Ton dringt mehr in meine Seele.

Mir iſt zuweilen, als ſtehe ich auf dem Scheidewege, um vom Leben Abſchied zu nehmen, oft iſt mir ſogar zu Muthe, als wenn ſchon alles in einer weiten, weiten Ferne läge, wie von der Spitze eines Thurmes ſeh ich mit trübem Auge in die Welt hinunter und vermag keinen Gegenſtand deutlich zu unterſcheiden. Zuweilen aber werde ich wieder zurückgeriſſen, meine Sinne thun ſich den Eindrücken wieder auf, und die

Seele kömmt zu ihrem Körper zurück. — Komm doch zu mir, William, in Deiner Gegenwart gewinne ich vielleicht eine bestimmtere Existenz, entweder ich komme ganz wieder zu den Menschen hinüber, oder ich werde jenseits in ein dunkles, chaotisches Gebiet geschleudert, das sich dann vielleicht meinem Geiste entwickelt: daß ich dann mit der Seele einheimisch bin, wohin mir kein Gedanke der übrigen Sterblichen folgt.

Ja, Lovell, ich bin immer noch in Zweifel darüber, was aus mir werden würde, wenn die Leute mich wahnsinnig nennen; o ich fühle es, daß ich in vielen Augenblicken diesem Zustande so nahe bin, daß ich nur noch einen einzigen kleinen Schritt vorwärts zu thun brauche, um nicht wieder zurückzukehren. Ich brüte oft mit anhaltendem Nachdenken über mir selber; zuweilen ists, als risse sich eine Spalte auf, daß ich mit meinem Blicke in mein innerstes Wesen und in die Zukunft dringen könnte; aber sie fällt wieder zu, und alles, was ich fesseln wollte, entflieht treulos meinen Händen. — Als Kind stand ich oft mit Ehrfurcht und ahndender Seele vor dem Klavier meiner Eltern und betrachtete stumm und unverwandt den künstlich ausgeschnitzten Stern des Resonanzbodens; ich sahe scheu durch ihn in die Dunkelheit hinein, weil ich wähnte, dort unten wohne der Genius des Gesanges, der leise mit den Flügeln rausche, wenn die Tasten angeschlagen wurden. Ich sah ihn oft in meinen Gedanken emporsteigen, wie er leise schwebend von seinen süßen Tönen getragen wird und immer höher und höher steigt und ein glänzendes Gewimmel von Harmonieen sich um ihn versammelt, dann wieder still und langsam in seine Tiefe hinabsinkt und schweigend unten

wohnt. — Als ich älter ward, dachte ich oft mit Lächeln an dieſe ſeltſame Idee meiner Kindheit und fühlte mich, wunder wie klug! — Aber verſtand ich darum die Entſtehung und ſeltſame Wirkung der Töne?

So kommen mir izt mehr Ideen aus meinen früheſten Jahren wieder; ich ſehe ein, daß ich izt eben ſo mit ahndender, ungewiſſer Seele vor dem Räthſel meiner Beſtimmung und der Beſchaffenheit meines Weſens ſtehe. — Vielleicht, daß das Kind, das im erſten Augenblicke den Lichtſtrahl des Tages erblickte, klüger iſt als wir alle. Die Seele weiß noch nicht die ihr aufgeladenen Sinne und Organe zu gebrauchen, die Erinnerung ihres vorigen Zuſtandes ſteht ihr noch ganz nahe, ſie tritt in eine Welt, die ſie nicht kennt und die ihrer Kenntniß unwürdig iſt; ſie muß ihren höhern eigenthümlichen Verſtand vergeſſen, um ſich mühſam in vielen Jahren in die bunte Vermiſchung von Irrthümern einzulernen, die die Menſchen Vernunft nennen. — Vielleicht, daß ich wieder dahin zurückkommen kann, wo ich war, als ich geboren ward.

Vergieb mir mein Geſchwätz, das Dir vielleicht überdies unverſtändlich iſt; aber komm zu mir, komm! o laß mich nicht vergebens bitten.

Ich habe ſchreckliche Träume, die mir alle Kräfte rauben, und fürchterlich iſt es, daß ich auch im Wachen träume. Heere von Ungeheuern ziehn mir vorüber und grinſen mich an, wie ein heulender Waſſerſturz fallen Gräßlichkeiten auf mich herab und zermalmen mich. Ich ſchlafe nicht und kann nicht wachen; wenn ich ſchlafe, ängſtigt mich meine boshafte Phantaſie, ich

[illegible] und kann nicht erwachen, ſondern

[illegible] fort. — Heulende Orkane jagen

hinter mir her, und betäuben mich mit ihrem Brausen; ich fahre erbleichend zusammen, wenn ich meine Hand aufhebe: wer ist der Fremdling, frage ich erschrocken, der mir den Arm zum Gruße entgegenstreckt? — Ich greife ängstlich darnach und ergreife schaudernd meine eigne, leichenkalte Hand, wie ein fremdartiges Stück, das mir nicht zugehört. — Phantome jagen sich mir vorüber, die all mein Blut in Eis verwandeln. Fürchterliche Gesichter drängen sich aus der Mauer, und wenn ich hinter mich sehe, streckt sich mir ein schneebleiches Antlitz entgegen, und begrüßt mich mit wehmüthig entsetzlichem Lächeln. — Komm, William, und rette mich, — je nun, so komm, komm doch! hörst Du nicht das ängstliche Geschrei Deines armen Freundes? — Du lachst? O wehe Dir und mir, wenn Du mich verspottest; dann schicke ich Dir einst alle Gespenster zu, daß sie Dir auch den Schlaf und die Ruhe wegquälen. — Vergieb mir, aber komm.

Eine blinde Wuth könnte mich ergreifen, wenn ich das armselige Geschwätz der Aerzte von Fieberhitze und Paroxismus höre. Die Narren! weil ihre Sinnen erblindet und betäubt sind, so halten sie den für thöricht, der mehr sieht, als sie. — O ich höre recht gut das leise schauerliche Rauschen, von den Flügeln meines Schutzgeistes, ich sehe recht gut die Hand, die mich ernst hinüberwinkt. — Lebe wohl, William! Ich folge, und werde nie zu Dir zurückkehren.

26.

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Du klagſt darüber, daß ich Dir und meinem Vater in ſo langer Zeit nicht geſchrieben habe? Du ſiehſt, daß ich in dieſem Briefe meinen Fehler wieder gut zu machen ſuche; beſorge die Einlage an meinen Vater.

O ja, theurer Freund, ich fürchte ſelbſt es iſt ſchon lange, daß ich Dir nicht geſchrieben habe. Alles hier hat mich verwickelt und verſtrickt, Eine Geſellſchaft, Eine Zerſtreuung hat mich der andern aus dem Arme genommen; ich bin in ein Labirinth hineingerathen, in welchem ich mich nur an Deiner Hand, durch Deine Hülfe wieder ans Tageslicht finden kann. O mir iſt, als ſäß' ich in eiſernen Banden und träumte vergebens von Befreiung; alles umher, was ich anſehe, wird mir zu einem Geheimniſſe, ganz Italien kommt mir wie ein Kerker vor, in welchem mich ein böſer Dämon gefangen hält: darum will ich zu Dir, zu Dir und Amalien zurück.

Amalie! o daß ich dieſen ſüßen Namen wieder nennen kann! — Wie geht es ihr? Denkt ſie noch an mich? — Erinnerſt Du Dich noch ſo oft, wie ſonſt, Deines Freundes William? — O ich muß hier auf einen Augenblick die Feder niederlegen; meine Seele iſt zu voll, meine Hand zittert.

Ich fange wieder an zu ſchreiben, nur muß Dir bis hieher dieſer Brief wie ein Räthſel vorkommen. Ach, Eduard, Deiner Freundſchaft muß ich von neuem das Bekenntniß meiner Schwäche ablegen, verzeihe mir

wiederum, denn nach jeder Probe komme ich mit erneuerter Liebe zu Dir zurück.

Seit Mortimers Abreise ward Rosa mein vertrauter Freund, diese Freundschaft wuchs mit jedem Tage. Unsre Seelen wurden immer inniger an einander gefesselt, hundert neue Gedanken und Vorstellungen gingen aus ihm in meinen Geist über; in kurzer Zeit war ich sein Schüler, der Schüler einer egoistischen, sinnlichen Philosophie. Er war itzt meine liebste und häufigste Gesellschaft; allenthalben wo ich war, traf ich auch ihn, und allenthalben wünschte ich ihn zu treffen.

Balder war indeß in Neapel krank geworden; seine Melancholie, die durch ein Fieber verstärkt worden, artete zuweilen in völlige Verrückung aus. In dringenden Briefen bat er mich, ihn zu besuchen: ich reiste endlich ab.

Ich fand ihn entstellt, bleich, mit tiefeingesunkenen Augen, einem irren Blicke und allen Spuren einer gefährlichen Seelenkrankheit. Als ich in sein Zimmer trat, war sein Geist abwesend, und er erkannte mich nicht, er kämpfte mit Phantomen seiner Einbildungskraft, die ihn ängstigten, er sah Gespenster um sein Bette stehn, seine scheuen Augen funkelten auf eine entsetzliche Art, er sprach einen zusammenhängenden Unsinn, dessen seltsame und fürchterliche Bilder mich oft erschreckten. — Eduard, er beschrieb in seiner Phantasie einen Alten, der vor seinem Bette stehe, und — o denke Dir mein Entsetzen! — seine Beschreibung paßte Zug für Zug auf den fürchterlichen Greis, von dem ich Dir neulich erzählt habe, der einem Portrait in unserm Hause so ähnlich ist. — Ich sah mich ängstlich im Zimmer um, es war Niemand zugegen, aber

er muß ihn kennen, Eduard, — o wer weiß, wie wunderbar ſich die Fäden meines Schickſals in einander fügen!

Lächle nicht über mich, Eduard; noch ehe Du dieſen Brief zu Ende geleſen haſt, wirſt Du einſehn, daß Du keine Urſache haſt. Du wirſt mir Recht geben und das Grauen des Freundes mit empfinden.

Balder erregte mein tiefes Mitleid; ich betrachtete ihn, wie einen, der ohne es zu wiſſen, mit meinen innerſten Gedanken zuſammenhinge; ich konnte in der Nacht nicht ſchlafen, ſeine Beſchreibung hatte das Bild jenes ſeltſam ſchrecklichen Greiſes wieder gar zu lebhaft in meiner Phantaſie erweckt.

Ich fühlte, daß Balders Krankheit für mich anſteckend ſein könnte; ich reiſte alſo ſchon geſtern nach Rom zurück. Es war gegen Abend, als ich in die Nähe der Stadt kam, die Sonne ging ſehr ſchön unter, und ich ließ den Wagen fahren, um durch einen Umweg nach dem Thore zu kommen. Ich gehe ſeitwärts, und entferne mich immer mehr von der großen Straße; plötzlich ſeh' ich in einiger Entfernung von mir zwei Geſtalten in einem tiefen Geſpräche vorübergehn, — o Eduard! und ich wünſchte, der Boden möchte unter mir brechen, — es war Roſa, Roſa am Arme jenes fürchterlichen Ungeheuers! jenes entſetzlichen Geſpenſtes, das hohl und leiſe hinter mir geht und ſich der Fäden bemeiſtert hat, an denen es mein Schickſal lenkt. — Es iſt kein Menſch, Eduard, denn ſo hat noch nie ein Menſch ausgeſehn, — und Roſa, Roſa der Vertraute meines Herzens, dem ich meine Seele aufzubewahren gegeben hatte — an ſeinem Arme! im vertrauten freundlichen Geſpräche mit ihm! — Meine Liebe und mein Abſcheu gehn mir Arm

in Arm vorüber und die Zukunft öffnet ſich mir, wie mit einem gewaltigen Riſſe, und ich ſehe tief, tief hinunter nichts als Unglück und Gräßlichkeiten.

O Eduard! wer könnte dabei kalt und gelaſſen bleiben? Von dieſem Augenblicke iſt mir Roſa ein fremdes Weſen geworden, Rom iſt mir ſeitdem verhaßt, der Himmel über Italien trübe und verderbenſchwanger; wie ein verirrtes Kind ſehn' ich mich nach meiner Heimath zurück.

Ja, Eduard, nun will ich, nun muß ich nach meinem lieben Englande zurückkehren! Ich muß mich von den Feſſeln losmachen, die man mir anlegte, indeß ich ſchlief. O wie ſchmachte ich nach der Freude des Wiederſehens an Deiner Bruſt! Eine wehmüthige Wonne macht meine Hand erzittern, wenn ich an Amalien und ihre Liebe denke. Mit einem friſchen Glanze übergoſſen, kömmt mir mein künftiges Leben entgegen, ich athme froh und frei, und mein Herz fühlt ſich leicht bei dieſer Ausſicht. — Schicke die Einlage an meinen Vater und ſchreibe ihm ſelbſt einige Worte, denn er hat viel Vertrauen zu Dir; er muß mir ſeine Einwilligung zu meinem Glücke geben, er muß Amaliens Hand in die meinige legen, ach und er thut es gewiß. Bange ſeh' ich der Antwort entgegen, furchtſam ſchleicht bis dahin die Zeit: öde und finſter, verworren und läſtig iſt mir die Gegenwart. — Wenn aber jener Sonnenſtrahl, auf den ich hoffe, durch die Verwüſtung bricht, — wenn ich nun das Siegel von dem erwünſchten Briefe löſe, wenn ich keinen Freund hier habe, dem ich mein Entzücken mittheilen kann, — o ſo will ich weinend auf die Kniee fallen, und jenem unbekannten fernen Freunde meine kindiſche Freude, meine Wonnethränen zum Opfer bringen, daß er es verſtattet, daß ich wieder zu meinen

er muß ihn kennen, Eduard, — o wer weiß, wie wunderbar ſich die Fäden meines Schickſals in einander fügen!

Lächle nicht über mich, Eduard; noch ehe Du dieſen Brief zu Ende geleſen haſt, wirſt Du einſehn, daß Du keine Urſache h[illegible] mir Recht geben und das Grauen des Fr[illegible]mpfinden.

Balder erregte [illegible]s Mitleid; ich betrachtete ihn, wie einen, der [illegible] zu wiſſen, mit meinen innerſten Gedanken z[illegible]inge; ich konnte in der Nacht nicht ſchlafen, [illegible]chreibung hatte das Bild jenes ſeltſam ſchrecklichen Greiſes wieder gar zu lebhaft in meiner Phantaſie erweckt.

Ich fühlte, daß Balders Krankheit für mich anſteckend ſein könnte; ich reiſte alſo ſchon geſtern nach Rom zurück. Es war gegen Abend, als ich in die Nähe der Stadt kam, die Sonne ging ſehr ſchön unter, und ich ließ den Wagen fahren, um durch einen Umweg nach dem Thore zu kommen. Ich gehe ſeitwärts, und entferne mich immer mehr von der großen Straße; plötzlich ſeh' ich in einiger Entfernung von mir zwei Geſtalten in einem tiefen Geſpräche vorübergehn, — o Eduard! und ich wünſchte, der Boden möchte unter mir brechen, — es war Roſa, Roſa am Arme jenes fürchterlichen Ungeheuers! jenes entſetzlichen Geſpenſtes, das hohl und leiſe hinter mir geht und ſich der Fäden bemeiſtert hat, an denen es mein Schickſal lenkt. — Es iſt kein Menſch, Eduard, denn ſo hat noch nie ein Menſch ausgeſehn, — und Roſa, Roſa der Vertraute meines Herzens, dem ich meine Seele aufzubewahren gegeben hatte — an ſeinem Arme! im vertrauten freundlichen Geſpräche mit ihm! — Meine Liebe und mein Abſcheu gehn mir Arm

des Grauens los zu werden, das ſich zu mir hinanſchleicht. — O Freund, er ging an ſeinem Arme! —

Er iſt fortgegangen und ich bin wieder frei. — O wenn ich doch erſt wieder die Küſte meines Vaterlandes begrüßte! — Ich hoffe bald.

27.

William Lovell an ſeinen Vater.

(Einlage des vorigen Briefes.)

Rom.

Das lange Stillſchweigen des Sohnes hat dem zärtlichſten Vater Kummer gemacht? — das muß nicht öfter kommen; Ihr Sohn muß nicht neuen Gram zu jenen Sorgen hinzufügen, von denen Sie gedrückt werden. — Sie haben gefürchtet, ich hätte irgend ein Unglück erlitten? O lieber Vater, laſſen Sie ſich von dieſem Briefe beruhigen und beruhigen Sie dafür Ihren Sohn, der Ihnen eine Bitte vorzutragen hat, an deren Erfüllung das Glück ſeines Lebens hängt.

Der Gedanke, daß mein Wohl Sie unaufhörlich bekümmert, macht mich heute zu einem Geſtändniſſe dreiſt genug, das ich bis itzt nie gewagt habe: aber ihr zärtlicher Brief hat mein Herz ganz eröffnet: auch keinen Wunſch, nicht einen Gedanken will ich vor Ihnen verborgen halten.

Ich wünſche nach England zurückzukommen und Sie wieder in meine Arme zu ſchließen: ich wünſche meine Reiſe geendigt, von Ihren theuren Lippen wünſche ich die Einwilligung zu meinem Glücke zu holen.

Ich liebe, mein Vater! O wenn ich es doch vermöchte, Ihnen alles das zu ſagen, was ich Ihnen ſagen müßte, um Sie von meiner Liebe zu überzeugen! Laſſen Sie Ihr Herz für mich ſprechen und erſparen Sie mir Worte, die doch nur Dunſt und Nebel gegen das Feuer ſind, das rein und hell in meiner Seele brennt. — Amalie Wilmont heißt meine Geliebte, itzt beruht mein Glück auf dem Ausſpruche Ihres Mundes. O laſſen Sie mich glücklich werden!

Mein Genius ängſtigt mich fort aus Italien, er treibt mich nach meiner Heimath zurück; o um aller väterlichen Liebe willen, nehmen Sie mich gütig auf! Ich weiß alles, was Sie gegen dieſe Verbindung ſagen könnten, ich habe alles lange und reiflich überlegt. Sie wünſchen und ſuchen vielleicht mein Glück auf einem andern, auf einem glänzenderen Wege; aber kehren Sie zurück, wenn ſie Ihren einzigen Sohn lieben.

O Gott, mein Vater, welch ein armſeliges, dürftiges Gewebe iſt unſer Leben! Grob und ungeſchickt ſind alle Farben aufgetragen: alle Freuden ſind nur Langeweile, die etwas weniger drückt, alles verrinnt und verfliegt; wie Bettler ſtehn wir am Ende unſrer Wanderſchaft, die unterwegs ſchon alle die dürftigen Almoſen verzehrt haben, die ſie geſammelt hatten, ſie ſind eben ſo arm, als indem ſie ihren Weg antraten. — Ach nur ein Glück geleitet uns über den dürren Pfad und beſtreut ihn mit Blumen; alle Erſcheinungen, die uns entgegenkommen, grüßen uns und gehn flüchtig vorüber; nur die Liebe allein ergreift herzlich unſre Hand, und begleitet uns treulich durch das Leben. Um dieſer Liebe willen, um der Liebe willen, mit der Sie einſt meine Mutter liebten, geben ſie Ihre väterliche Einwilligung in mein

Glück. Glauben Sie nicht, daß es eine vorübergehende Thorheit ist, die mich zu dieser Bitte bewegt; an Amaliens Seele ist die Kette meines Lebens und meiner Tugend befestigt, das fühle ich unwidersprechlich im Innersten meines Herzens; wenn Sie uns auseinander reißen, so zerschneiden Sie mein Glück, mein Leben, meine Tugend. Nur in diesem Kreise sind alle meine Wünsche und Glückseligkeiten gelagert; o mein Vater, erwärmen Sie Ihr väterliches Herz so, daß es die Vortheile der Welt und ihre Glücksgüter vergißt: ich beschwöre Sie, schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab. — Könnten Sie sich in meinen Geist versetzen, wahrlich, Sie würden mit zitternder Hand eilen, den Brief zu schreiben, der mich meiner Seligkeit versichert; Sie würden keinen Augenblick anstehn und sich bedenken — denn rasch rennen die Stunden vorüber, die Blüthen der Freude verwelken schnell. — O nein, mein Vater, ich fürchte Ihre Antwort nicht, ich habe keine Ursache, sie zu fürchten. Sie sind bekümmert und haben schlaflose Nächte, weil sie mich krank glauben; o Sie werden nicht mit einem harten Federzuge mein Unglück entscheiden. — Leben Sie wohl und glücklich! Ich wünsche diesem Briefe Flügel und dem Ihrigen die Schnelligkeit des Windes.

frühern frommen Empfindungen zurückwandeln darf. — Beneide mich, Freund, um dieſen glückſeligen Augenblick meines Lebens!

Und wenn er nicht kömmt! — Wenn kalte Worte meine Verzweiflung und mein Entzücken gleich ſtark zu Boden ſchlagen. — Kalte Thränen treten mir bei dem Gedanken in die Augen. — Ach, Freund, es mag immerhin etwas Kindiſches ſein, manche abentheuerliche Geſpenſtergeſchichten, die man mir in meiner Jugend erzählte, fallen mir itzt täglich ein, und ich finde immer Anwendungen darin auf mich. Kennſt Du das Mährchen, in welchem ein Knabe unaufhörlich von einem gräßlichen Unholde verfolgt wird? ihm immer entflieht und von neuem in die Arme läuft?

Du haſt kein Gefühl dafür, wie ſeltſam mir alles vorkömmt; ſeit geſtern betrachte ich jeden Gegenſtand mit ſtarren Augen, als wenn ich allenthalben ein Wunder erwartete: mir iſt itzt nichts unwahrſcheinlich. Ich bin eingeſchloſſen, um nicht von Roſa überraſcht zu werden, ich könnte bei ſeinem Eintritte wie beim Anblicke eines Baſilisken erſchrecken.

Ich denke jetzt daran, wie Ferdinand, Roſas Bedienter, ſeit einiger Zeit ein ſo geheimnißreiches Weſen hat, daß ich ſchon oft über ihn nachgedacht habe. Er drängt ſich bei allen Gelegenheiten an mich, es ſcheint, als wollte er mir etwas eröffnen, wobei er doch ſeinen Herrn fürchte. — Wohin ich ſehe, reckt ſich mir aus der Dunkelheit etwas entgegen: ich ſtehe vor einem Räthſel, deſſen Sinn ſich mir gewiß mit Schrecken aufthun wird. —

Es klopft jemand. — Es iſt gewiß Roſa. Ich kann nicht aufmachen, ich denke recht lebhaft an Dich, um

des Grauens los zu werden, das sich zu mir hinanschleicht. — O Freund, er ging an seinem Arme! —

Er ist fortgegangen und ich bin wieder frei. — O wenn ich doch erst wieder die Küste meines Vaterlandes begrüßte! — Ich hoffe bald.

27.

William Lovell an seinen Vater.

(Einlage des vorigen Briefes.)

Rom.

Das lange Stillschweigen des Sohnes hat dem zärtlichsten Vater Kummer gemacht? — das muß nicht öfter kommen; Ihr Sohn muß nicht neuen Gram zu jenen Sorgen hinzufügen, von denen Sie gedrückt werden. — Sie haben gefürchtet, ich hätte irgend ein Unglück erlitten? O lieber Vater, lassen Sie sich von diesem Briefe beruhigen und beruhigen Sie dafür Ihren Sohn, der Ihnen eine Bitte vorzutragen hat, an deren Erfüllung das Glück seines Lebens hängt.

Der Gedanke, daß mein Wohl Sie unaufhörlich bekümmert, macht mich heute zu einem Geständnisse dreist genug, das ich bis itzt nie gewagt habe: aber ihr zärtlicher Brief hat mein Herz ganz eröffnet: auch keinen Wunsch, nicht einen Gedanken will ich vor Ihnen verborgen halten.

Ich wünsche nach England zurückzukommen und Sie wieder in meine Arme zu schließen: ich wünsche meine Reise geendigt, von Ihren theuren Lippen wünsche ich die *Einwilligung* zu meinem Glücke zu holen.

Ich liebe, mein Vater! O wenn ich es doch vermöchte, Ihnen alles das zu sagen, was ich Ihnen sagen müßte, um Sie von meiner Liebe zu überzeugen! Lassen Sie Ihr Herz für mich sprechen und ersparen Sie mir Worte, die doch nur Dunst und Nebel gegen das Feuer sind, das rein und hell in meiner Seele brennt. — Amalie Wilmont heißt meine Geliebte, itzt beruht mein Glück auf dem Ausspruche Ihres Mundes. O lassen Sie mich glücklich werden!

Mein Genius ängstigt mich fort aus Italien, er treibt mich nach meiner Heimath zurück; o um aller väterlichen Liebe willen, nehmen Sie mich gütig auf! Ich weiß alles, was Sie gegen diese Verbindung sagen könnten, ich habe alles lange und reiflich überlegt. Sie wünschen und suchen vielleicht mein Glück auf einem andern, auf einem glänzenderen Wege; aber kehren Sie zurück, wenn sie Ihren einzigen Sohn lieben.

O Gott, mein Vater, welch ein armseliges, dürftiges Gewebe ist unser Leben! Grob und ungeschickt sind alle Farben aufgetragen: alle Freuden sind nur Langeweile, die etwas weniger drückt, alles verrinnt und verfliegt; wie Bettler stehn wir am Ende unsrer Wanderschaft, die unterwegs schon alle die dürftigen Almosen verzehrt haben, die sie gesammelt hatten, sie sind eben so arm, als indem sie ihren Weg antraten. — Ach nur ein Glück geleitet uns über den dürren Pfad und bestreut ihn mit Blumen; alle Erscheinungen, die uns entgegenkommen, grüßen uns und gehn flüchtig vorüber; nur die Liebe allein ergreift herzlich unsre Hand, und begleitet uns treulich durch das Leben. Um dieser Liebe willen, um der Liebe willen, mit der Sie einst meine Mutter liebten, geben sie Ihre väterliche Einwilligung in mein

Glück. Glauben Sie nicht, daß es eine vorübergehende Thorheit ist, die mich zu dieser Bitte bewegt; an Amaliens Seele ist die Kette meines Lebens und meiner Tugend befestigt, das fühle ich unwidersprechlich im Innersten meines Herzens; wenn Sie uns auseinander reißen, so zerschneiden Sie mein Glück, mein Leben, meine Tugend. Nur in diesem Kreise sind alle meine Wünsche und Glückseligkeiten gelagert; o mein Vater, erwärmen Sie Ihr väterliches Herz so, daß es die Vortheile der Welt und ihre Glücksgüter vergißt: ich beschwöre Sie, schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab. — Könnten Sie sich in meinen Geist versetzen, wahrlich, Sie würden mit zitternder Hand eilen, den Brief zu schreiben, der mich meiner Seligkeit versichert; Sie würden keinen Augenblick anstehn und sich bedenken — denn rasch rennen die Stunden vorüber, die Blüthen der Freude verwelken schnell. — O nein, mein Vater, ich fürchte Ihre Antwort nicht, ich habe keine Ursache, sie zu fürchten. Sie sind bekümmert und haben schlaflose Nächte, weil sie mich krank glauben; o Sie werden nicht mit einem harten Federzuge mein Unglück entscheiden. — Leben Sie wohl und glücklich! Ich wünsche diesem Briefe Flügel und dem Ihrigen die Schnelligkeit des Windes.

Ich liebe, mein Vater! O wenn ich es doch vermöchte, Ihnen alles das zu sagen, was ich Ihnen sagen müßte, um Sie von meiner Liebe zu überzeugen! Lassen Sie Ihr Herz für mich sprechen und ersparen Sie mir Worte, die doch nur Dunst und Nebel gegen das Feuer sind, das rein und hell in meiner Seele brennt. — Amalie Wilmont heißt meine Geliebte, itzt beruht mein Glück auf dem Ausspruche Ihres Mundes. O lassen Sie mich glücklich werden!

Mein Genius ängstigt mich fort aus Italien, er treibt mich nach meiner Heimath zurück; o um aller väterlichen Liebe willen, nehmen Sie mich gütig auf! Ich weiß alles, was Sie gegen diese Verbindung sagen könnten, ich habe alles lange und reiflich überlegt. Sie wünschen und suchen vielleicht mein Glück auf einem andern, auf einem glänzenderen Wege; aber kehren Sie zurück, wenn sie Ihren einzigen Sohn lieben.

O Gott, mein Vater, welch ein armseliges, dürftiges Gewebe ist unser Leben! Grob und ungeschickt sind alle Farben aufgetragen: alle Freuden sind nur Langeweile, die etwas weniger drückt, alles verrinnt und verfliegt; wie Bettler stehn wir am Ende unsrer Wanderschaft, die unterwegs schon alle die dürftigen Almosen verzehrt haben, die sie gesammelt hatten, sie sind eben so arm, als indem sie ihren Weg antraten. — Ach nur ein Glück geleitet uns über den dürren Pfad und bestreut ihn mit Blumen; alle Erscheinungen, die uns entgegenkommen, grüßen uns und gehn flüchtig vorüber; nur die Liebe allein ergreift herzlich unsre Hand, und begleitet uns treulich durch das Leben. Um dieser Liebe willen, um der Liebe willen, mit der Sie einst meine Mutter liebten, geben sie Ihre väterliche Einwilligung in mein

Glück. Glauben Sie nicht, daß es eine vorübergehende Thorheit ist, die mich zu dieser Bitte bewegt; an Amaliens Seele ist die Kette meines Lebens und meiner Tugend befestigt, das fühle ich unwidersprechlich im Innersten meines Herzens; wenn Sie uns auseinander reißen, so zerschneiden Sie mein Glück, mein Leben, meine Tugend. Nur in diesem Kreise sind alle meine Wünsche und Glückseligkeiten gelagert; o mein Vater, erwärmen Sie Ihr väterliches Herz so, daß es die Vortheile der Welt und ihre Glücksgüter vergißt: ich beschwöre Sie, schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab. — Könnten Sie sich in meinen Geist versetzen, wahrlich, Sie würden mit zitternder Hand eilen, den Brief zu schreiben, der mich meiner Seligkeit versichert; Sie würden keinen Augenblick anstehn und sich bedenken — denn rasch rennen die Stunden vorüber, die Blüthen der Freude verwelken schnell. — O nein, mein Vater, ich fürchte Ihre Antwort nicht, ich habe keine Ursache, sie zu fürchten. Sie sind bekümmert und haben schlaflose Nächte, weil sie mich krank glauben; o Sie werden nicht mit einem harten Federzuge mein Unglück entscheiden. — Leben Sie wohl und glücklich! Ich wünsche diesem Briefe Flügel und dem Ihrigen die Schnelligkeit des Windes.

28.

Walter Lovell an ſeinen Sohn William.

London.

Ich habe Deinen Brief, William, zugleich mit einem andern Deines Freundes Burton erhalten. Ich bin froh darüber, daß ich ohne Urſache bekümmert geweſen bin; doch, was ſag' ich ohne Urſach? Soll der Leichtſinn eines Sohnes dem Vater nicht eben ſo viel Gram machen, als es eine Krankheit thun würde? Und Leichtſinn, William, war es denn doch wohl, was Dich ſo lange vom Schreiben zurückhielt, und Leichtſinn, jugendlicher Leichtſinn, was Dich Deinen letzten Brief ſchreiben hieß. — Ich kann mir denken, daß Du itzt den Erſtaunten ſpielſt, daß Du Dich in Deiner Leidenſchaft ſo weit vergiſſeſt, Deinen Vater, deſſen zärtliche Liebe gegen Dich ohne Gränzen iſt, herabzuſetzen und ſeine Liebe Eigennutz zu ſchimpfen; aber ich vergebe Dir im Voraus, William, eben weil ich Dich liebe. Aber meine Liebe macht mich nicht blind für Dein wahres Glück, darum ſchreib' ich mit väterlichem wohlwollenden Herzen eine abſchlägige Antwort nieder.

Wenn Du Dir nur nicht anmaßen wollteſt, zu behaupten, daß Du alles reiflich erwogen haſt, was ich ohngefähr gegen Deinen Antrag einzuwenden haben möchte. Daß ihr jungen Leute doch ſo gar leicht glaubt, die Ideen eines alten erfahrnen Mannes zu erſchöpfen: ihr ſeht nur mit einem Blicke der Phantaſie in die Verhältniſſe der Welt hinein, wenn ihr glaubt, mit dem Verſtande alles reiflich und von allen Seiten überlegt zu haben. Du weißt nicht, was ich für Dich thun will und

zum Theil schon gethan habe; Du siehst nicht die Umstände, die sich günstig vereinigen, um Dir die Bahn zum Glücke zu ebnen: was Dein Vater seit Jahren mühsam zusammenträgt, darfst Du nicht wie ein muthwilliger Knabe mit einem einzigen Steinwurfe vernichten. — Nein, mein Sohn, ich kann Dir zu Deiner vorgeschlagenen Verbindung nie meine Einwilligung geben. Glaube nicht durch eine Menge von Briefen über diesen Gegenstand meine Einwilligung zu erbitten, oder zu ertrotzen, ich dürfte hierin mehr Standhaftigkeit besitzen, als Du mir vielleicht zutraust.

Führe nicht meine Liebe zu Deiner Mutter an; ich liebte nicht thöricht, wie Du; unsre Familien waren sich gleich, an Ansehn und Vermögen; mögen diese Hindernisse Zufall sein; meinetwegen, aber der weise Mann geht dem undurchdringlichen Zufalle aus dem Wege, da im Gegentheile das Leben des Thoren nichts als ein rastloser ohnmächtiger Kampf gegen Zufall und Nothwendigkeit ist. Glaube mir, daß ich meine Liebe würde zu bekämpfen gewußt haben, wenn sich diese Schwierigkeiten unsrer Verbindung in den Weg gestellt hätten. Darum folge dem Rathe und dem Beispiele Deines Vaters.

Es scheint mir überhaupt, als dürftest Du etwas die Vergleichung mit mir in Ansehung unsrer Liebe scheuen. Deine Mutter war die verehrungswürdigste Frau, sanft und verständig, gefühlvoll ohne Empfindelei, ein Herz schlug in ihrer Brust, wie sie nur selten auf dieser Erde gefunden werden: und Du wagst es, mit ihr Amalie Wilmont zu vergleichen? Ein Wesen, dessen Gutmüthigkeit und Weichheit sie vielleicht etwas aus den ganz gewöhnlichen Frauenzimmern herausheben. — Und dann liebst Du sie auch nicht einmal wirklich! — Di

nannte Liebe ist eine leichte Nahrung Deiner Phantasie, eine sanfte Empfindsamkeit, die sich Deines Herzens bemeistert hat und deren Ursprung Du nun in einer Liebe gegen dieses Mädchen suchst. — Glaubst Du denn wirklich, daß Du mit einem Herzen voll Liebe hättest nach Italien reisen können? bis itzt froh und unbefangen leben und die Luft da einziehn, wo sie nicht athmet? — Du siehst wenigstens, daß ich nicht die Kälte von Dir verlange, die unbesonnene Jünglinge gewöhnlich ihren Vätern vorwerfen; um destomehr aber überzeuge Dich auch, daß ich in diesem Verhältnisse richtiger und weiter sehe, als Du. — Schon im ersten Monate Eurer Ehe würdet Ihr Euch beide getäuscht finden; man würde erstaunen, daß die Wärme so schnell verflogen wäre; es würde eine von den gewöhnlichen Ehen werden, deren trauriges Gemälde ich nur zu oft sehe, um zu wünschen, daß es durch meinen Sohn noch einmal wiederholt würde.

Willst Du nach England zurückkommen, so wirst Du mir viel Freude machen: ich strecke Dir die Arme entgegen, meine Kraft nimmt mit jedem Tage ab, ich werde dem Grabe zugebeugt, laß mich in Deinen Armen sterben! — Viele neue Freunde erwarten Dich sehnsuchtsvoll in London; du sollst die Lady Bentink kennen lernen, ein Frauenzimmer, deren Vortrefflichkeit allen Foderungen eines Mannes von Kopf und Herz entspricht; in ihrer Gesellschaft wirst Du die Bedeutung des Wortes Liebe verstehen lernen.

Ich traue Deinem guten, edlen Herzen zu, daß Du dieses Briefes wegen nicht lange auf Deinen Vater zürnen wirst. —

29.

William Lovell an Amalie Wilmont.

Rom.

Es ist entschieden, und ich kann nun nichts weiter sagen, als: leben Sie wohl! leben Sie ewig wohl! — Im Vertrauen zu der Liebe meines Vaters hab' ich um seine Einwilligung gebeten, — aber, — o ich möchte seiner scharfsinnigen, überweisen Antwort lachen, — aber, o nicht wahr, Sie rathen es gewiß schon, was er geantwortet hat? — O Amalie, ich will nicht mehr von meiner Liebe, meinen Hoffnungen mit Ihnen sprechen, alle diese Träume sind nun ausgeträumt, und erwacht stehn wir nun da und lächeln über die verflogenen, bunten Gemälde. — Vergessen Sie mich, denn ich selbst arbeite schon daran, mich zu vergessen. Ich bin ausgerottet aus der Reihe der Glücklichen, aus dem Paradiese mit dem Worte der Willkühr hinausgestoßen, und nun will ich auch das Maas meines Elendes bis oben anfüllen! — Wenn wir dem Verhängnisse zum grausamen Spiele dienen, nun so wollen wir dem Zuchtmeister, der uns in das eherne Joch spannt, wenigstens ein verächtliches Lächeln entgegengrinsen. — Leben Sie wohl!

Warum machen wir denn auch die lächerliche Foderung, glücklich zu sein? Wunderbar! — Gähnend durchs Leben hinzuschlendern, mit einer Gefährtin, deren Vater genau so viele Goldstücke aufweisen kann, als der meinige, so recht gleich und gleich gesellt, dem Tode entgegenzukriechen, dies ist unsre große, ehrenvolle Bestimmung! — Sie denken, ich bin erhitzt und bitter. O ich bin so *kalt*, daß ich meinem Vater eine Abha-

ſchreiben könnte, um zu beweiſen, wie ſehr er Recht hat. — O Amalie! Soll ich denn ganz ihren Namen aus meinem armen, blutenden Herzen reißen? Soll ich auch die Wurzel meiner Seligkeit ausrotten, damit mich nie der grüne Schimmer einer jungen Pflanze wieder erquickt? — Ich kann es nicht, und will es nicht.

Ueber die weite Entfernung hinüber reiche ich Ihnen meine zitternde Hand zum ewigen, ſchrecklichen Abſchiede. — Mein Vater mag es mir verzeihen, o ſeine Furcht iſt unnütz, daß ich ihn mit bettelnden Briefen belagern werde, kein Wort mehr ſoll er darüber hören, wie ein Diener ſeinem Herrn will ich ihm ſchreiben: ich ſchwöre, daß er dann meine Briefe **vernünftig** findet.

Raſen möcht' ich dann wieder, wenn ich mir Ihr Bild recht lebhaft in die Seele zurückrufe! — Nun gut, gut, er mag es haben! Schon ſeh' ich die wilden Pferde die Zügel zerreißen, raſſelnd ſpringen ſie mit dem Wagen den ſchroffen Felſenweg hinunter, an den Klippen zerſchmettert liegt das Fuhrwerk da, und er ſteht und beweint den Verluſt. — Er hat es gewollt, es ſei! —

Lebe wohl, theure Seele, unſre Wege nehmen von itzt eine verſchiedene Richtung: der meinige in das wildverwachſene Dickicht des Waldes hinein, wo der Wind aus unterirdiſchen Klüften pfeift, und der Deine? — Ich wünſche Dir Glück, mag er führen wohin er will! —

30.

Amalie Wilmont an Emilie Burton.

London.

Mein Schickſal iſt entſchieden! — William hat dem Vater ſeine Liebe entdeckt, und — ach, Emilie, Thränen ſind auf dieſe Stelle hinabgefallen, die deutlich genug ſprechen. — Ein kalter Schauder überfällt mich, wenn ich daran denke, daß es nun entſchieden iſt; entſchieden, was ich immer fürchtete, aber das Endurtheil immer noch weit, weit, von einem Monate zum andern hinausſchob. Nun iſt endlich ſo plötzlich die Stunde hereingebrochen, die unbarmherzig alles zu Boden ſchlägt und auch keiner einzigen Hoffnung Raum zum Wachſen übrig läßt. — Ach Emilie, Freundin! — Keinen Troſt, denn ich verſtehe ihn nicht, da Sie nicht meinen Schmerz verſtehn, ſchenken Sie mir eine Thräne und mehr will ich nicht. — Sehn Sie, daß Sie Unrecht thaten, mir zuweilen meine ſchwarzen Ahndungen abzuläugnen! O meine Liebe ſah über die Zukunft hinweg und zitterte ſchon im voraus vor dem fürchterlichen Schlage. — Mortimer will mich tröſten; ich ſehe ſein gutes Herz und ſeinen guten Willen, aber ich muß doch weinen, wenn es mir einfällt, daß nun alles entſchieden iſt. Ich habe die ganze Nacht geweint; aber was iſt das nun mehr? Fodre ich denn Ihr Mitleid für meine Thränen? Ach mein wundes Herz, — wie es langſam und krampfhaft emporzuckt, wenn ich daran denke! — Ach, was kann mir Mitleid helfen? —

31.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Ich bin kälter geworden, seit einiger Zeit? — Wahrlich, lieber Freund, wenn dies war, so war es nur, um desto glühender zu Ihnen zurück zu kommen. Nein, Ihre Freundschaft ist mir noch immer eben so theuer, ja theurer als ehemals, lassen Sie uns nicht den Bund zerreißen, den wir geschlossen hatten.

Hoch triumphirend steh ich oben, über dem Leben und seinen Freuden und Leiden erhaben, ich sehe mit stolzer Verachtung in das Gewühl der Welt hinab. — Wer sind jene armseligen Geschöpfe, die so schwer und keuchend an den Bürden der Pflichten und der Tugenden tragen? — Meine Brüder? — Nimmermehr! — Die Willkühr stempelt den freien Menschen; von allen Banden losgelassen, rausch' ich wie ein Sturmwind dahin, Wälder niederreißend und mit lautem und wildem Geheul über die steilen Gebirge hinfahrend. Mags hinter mir stürzen und vor mir wanken, was sind mir die Ruinen, die mich in meinem Laufe aufhalten sollten? —

Fliege mit mir, Ikarus, durch die Wolken, brüderlich wollen wir in die Zerstörung jauchzen, wenn unser Verlangen nach Genuß nur ersättigt wird! Wir sind unsre Gesetzgeber und unsre Unterthanen: im jugendlichen Rausche wollen wir der Abendröthe entgegentaumeln und in ihrem Schimmer untersinken. —

32.

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Ich muß Dir schreiben, Eduard, und wär' es auch nur der lieben Gewohnheit wegen. Sollte man doch fast schwören, das Leben wäre bei den meisten Menschen nichts weiter, als eine Gewohnheit, so nüchtern unbefangen, so jämmerlich und phlegmatisch schleppen sie sich durch die spannenlange Zeit, die ihnen vom kargen Verhängnisse gegönnt ist.

Daß mein Vater mir meine Bitte abgeschlagen hat, wirst Du wissen; eine Sache, die mir jetzt ganz gleichgültig ist. Es kommt mir manchmal vor, als würde mir überhaupt das sehr gleichgültig werden, was man im gemeinen Leben Unglück nennt. Da ich auf dieser Seite nicht mein Glück habe finden können, muß ich es natürlicherweise auf der andern suchen. Ich will von Stufe zu Stufe klettern, um die oberste und schönste Spitze der Freude zu finden und hoch herab auf alle Trübsale und Demüthigungen blicken, womit die Sterblichen in diesem Leben verfolgt werden. Stürz' ich schwindelnd von oben hinunter, was ist es denn mehr?

Ich stehe itzt an einem Scheidewege, der manches Gehirn zum Schwindeln bringen könnte, aber ich bin fast gleichgültig geblieben. Ich fange überhaupt an, wie es mein Vater will, kalt und vernünftig zu werden; ich hoffe es am Ende wohl noch dahin zu bringen, den Enthusiasmus in meiner Brust auszulöschen, den er und auch du so oft an mir get[illegible] . —

Doch, ich wollte Dir einen sonderbaren Vorfall erzählen, der sich seltsam genug an die übrigen reiht.

Vorgestern erhielt ich von einem Unbekannten folgendes Billet:

Folgen Sie dem Ueberbringer, wenn Sie etwas erfahren wollen, was Ihnen außerordentlich w[illegible] sein muß.

Ich [illegible] nten, der mich jenseits Maria [illegible] keit nach Santa Cruce zu führte; [illegible] Garten trete ich in ein kleines Hä[illegible] das a[illegible] alten Tempel gebaut ist; alles war still und einsam; ich öffne die Thür eines Zimmers, und ein Mädchen kömmt mir entgegen. Ich dachte ein lustiges Abentheuer zu finden und erschrak etwas, als ich in dem Mädchen den blonden Ferdinand, den Bedienten Rosas erkannte.

Wir setzten uns, ich war betreten und in Verlegenheit.

Um Gotteswillen, fing sie an sehr ängstlich zu sprechen, ich kann es Ihnen nicht länger bergen, es drückt mir sonst das Herz ab: seit dem ersten Tage, da ich Sie kennen lernte, ward ich unwillkührlich zu Ihnen hingezogen; ich weiß manches, was Sie nahe angeht — hüten Sie sich vor Rosa!

Sie sagte die letzten Worte mit einer sonderbaren Bedeutung; der fürchterliche Alte ging meiner Seele wieder vorüber, ein kalter Schauer schlich über meinen Rücken hinab. — In demselben Augenblicke trat Rosa herein, der eben von Neapel kam. Er war anfangs verlegen, mich hier zu finden, und entdeckte mir endlich das Geheimniß, das er mir schon lange habe eröffnen wollen, daß nämlich sein Bedienter Ferdinand ein

artiges Mädchen ſei, das er ſchon aus Paris mitgenommen habe.

Seitdem habe ich das Mädchen nicht wieder geſehn; die Scene hat meiner Vertraulichkeit gegen ihn Schaden gethan, und er bemerkt es recht gut. — Wir ſuchen oft beide zu einer Erklärung zu kommen, und brechen wieder ab. —

Hüten Sie ſich vor Roſa! — Was hat man mit mir vor? — Dieſe Frage würde Manchen an meiner Stelle ſehr beſchäftigen. — Je nun, es iſt ja das Spielwerk des Lebens, daß ſich die Menſchen betrügen; alles iſt maskirt, um die übrige Welt zu hintergehn, wer ohne Maske erſcheint, wird ausgeziſcht: was iſt es denn nun mehr? —

Viertes Buch.

1794.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Rom.

Gottes Segen möge zu Dir kommen, lieber Bruder, so wie er mich nun ganz verlassen hat. Wenn Du in Deinem Herzen noch an den armen Willy denkst, so bete für mich, daß ich bald unser gutes englisches Ufer wiedersehe, und Dich mitten drinn' im schönen gottesfürchtigen Lande, wo alle Menschen meinen frommen, einfältigen Glauben haben, und die ganze Christenheit einen stillen, einträchtigen Wandel führt. Hier scheint zwar die Sonne schöner und wärmer, weil es Gottes gnädiger Wille ist, daß sie auch über die Gottlosen scheinen soll: aber nach meiner Einsicht thut er daran gar nicht ganz recht.

Du bist noch immer beim alten Herrn Burton, nicht wahr, Thomas? — Der Garten in Bondly ist noch schön und frisch, und der Fischer Peter spielt noch jeden Abend auf der Schalmei? — Ach mir ist, als könnt' ich Dich itzt so mit Deinen übereinandergeschlagenen, krummen Beinen vor dem Thor des

Hofes sitzen sehn, wo ich sonst immer ehemals saß, und den lustigen Schallmeiklang anhörte, der alle Bauern und selbst das liebe Vieh fröhlich machte, wenn es von der Weide zurück kam: — hier sitz' ich jetzt in meinem kleinen, dunkeln Kämmerchen, und weine, daß ich nicht bei Dir bin. Nun, Gott wird alles zum Besten lenken.

Du wirst mir abmerken, daß ich in der Fremde gar nicht mehr so vergnügt bin, wie ehemals; Lachen hat seine Zeit und Weinen hat seine Zeit. Freilich wohl! Aber es ist doch nicht recht, daß man einen alten Mann so zur Betrübniß zwingt, der sich wegen der Seelen anderer Menschen abhärmt, daß ihm kein Bissen Brot und kein Tropfen Wein mehr schmeckt. Wir sind hier jetzt so lustig, Bruder, daß wir sogar auf dem Rande von Felsen tanzen und springen; — ich sah einmal einen Jungen, der aus purem lieben Muthwillen in einen tiefen Brunnen fiel und elendiglich ersaufen mußte. Ich kann nicht schwimmen, Thomas, ich bin zu alt, um jemand wieder aus dem Wasser ans Tageslicht zu ziehn. Was Herr William denkt, kann ich nicht wissen, aber Gott mag ihm beistehn, wenn er ganz verlassen ist.

Du wirst aus meinen Jammerliedern nicht recht klug werden können, lieber Bruder! — Ach, wohl dem Manne, dem das Elend eine wallisische Mundart spricht, und der nicht sitzet, wo die Spötter sitzen, noch wandelt den Weg der Gottlosen, den ich jetzt alle Tage mit meinem Herrn gehn muß. Er ist nicht mehr derselbe, er ist völlig ausgetauscht, er bringt sein Geld durch, als wenn er die Schatzkammer hätte; — aber das Geld ist doch am Ende immer nur e[illegible]sches

Doch, ich wollte Dir einen ſonderbaren Vorfall erzählen, der ſich ſeltſam genug an die übrigen reiht.

Vorgeſtern erhielt ich von einem Unbekannten folgendes Billet:

Folgen Sie dem Ueberbringer, wenn Sie etwas erfahren wollen, was Ihnen außerordentlich wichtig ſein muß.

Ich ging mit dem Unbekannten, der mich jenſeits Maria Maggiore in die Einſamkeit nach Santa Cruce zu führte; in einem abgelegenen Garten trete ich in ein kleines Häuschen, das an einen alten Tempel gebaut iſt; alles war ſtill und einſam; ich öffne die Thür eines Zimmers, und ein Mädchen kömmt mir entgegen. Ich dachte ein luſtiges Abentheuer zu finden und erſchrak etwas, als ich in dem Mädchen den blonden Ferdinand, den Bedienten Roſas erkannte.

Wir ſetzten uns, ich war betreten und in Verlegenheit.

Um Gotteswillen, fing ſie an ſehr ängſtlich zu ſprechen, ich kann es Ihnen nicht länger bergen, es drückt mir ſonſt das Herz ab: ſeit dem erſten Tage, da ich Sie kennen lernte, ward ich unwillkührlich zu Ihnen hingezogen; ich weiß manches, was Sie nahe angeht — hüten Sie ſich vor Roſa!

Sie ſagte die letzten Worte mit einer ſonderbaren Bedeutung; der fürchterliche Alte ging meiner Seele wieder vorüber, ein kalter Schauer ſchlich über meinen Rücken hinab. — In demſelben Augenblicke trat Roſa herein, der eben von Neapel kam. Er war anfangs verlegen, mich hier zu finden, und entdeckte mir endlich das Geheimniß, das er mir ſchon lange habe eröffnen wollen, daß nämlich ſein Bedienter Ferdinand ein

artiges Mädchen sei, das er schon aus Paris mitgenommen habe.

Seitdem habe ich das Mädchen nicht wieder gesehn; die Scene hat meiner Vertraulichkeit gegen ihn Schaden gethan, und er bemerkt es recht gut. — Wir suchen oft beide zu einer Erklärung zu kommen, und brechen wieder ab. —

Hüten Sie sich vor Rosa! — Was hat man mit mir vor? — Diese Frage würde Manchen an meiner Stelle sehr beschäftigen. — Je nun, es ist ja das Spielwerk des Lebens, daß sich die Menschen betrügen; alles ist maskirt, um die übrige Welt zu hintergehn, wer ohne Maske erscheint, wird ausgezischt: was ist es denn nun mehr? —

Gut, an dem Gott keinen Wohlgefallen hat; aber seine Seele, Tom, seine Seele, die er von Gott geliehen bekommen hat, und die er ihm dereinst wieder bezahlen sollte, verschwendet er auch, als wenn Seelen nur so auf allen Jahrmärkten zum Kaufe ständen. — Wenn er sich nicht bald wieder ändert, wird es mit seiner Rechnung an dem großen Wechseltage übel aussehen. Doch richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.

Ja, Bruder, unsre heilige Schrift ist jetzt noch mein einziger Trost in meinen trüben Jammerstunden; Du glaubst gar nicht, was für Kraft in dem Buche steckt. Ich packte es so sorgfältig mit in meinen Koffer ein, und ich sitze nun oft ganze Stunden und lese so andächtig, als wenn ich bald vor Gott geführt und ein Engel aus mir gemacht werden sollte. Man kann nicht wissen, wie schnell sich manchmal etwas fügt; es ist noch nicht aller Tage Abend, und sollte ich den großen Schritt thun müssen, so denke ich in meinem Examen nicht ganz schlecht zu bestehen.

Sage mir einmal, lieber Bruder, warum manche Menschen so dumm, und bei allem ihrem eingebildeten Verstande vor Dummheit ordentlich wie vor den Kopf geschlagen sind? daß sie die große breite Heerstraße des göttlichen Worts durchaus nicht sehn wollen, die ihnen vor den Füßen steht, und sich lieber durch einen dichten wildverwachsenen Wald einen Weg hauen, sich immer in dem Gesträuche reißen und stechen, und sich weiß machen, sie haben die schönste Chaussee von der Welt vor sich! Mein Herr und Herr Rosa bilden sich immer ein, ich verstehe ihre hohen freigeisterischen Reden gar nicht, die sie manchmal führen, wenn ich dabei bin. —

Ach, ich verstehe alles recht gut, wie sie es gerne meinen wollen; wenn man in seinem dummen einfältigen Herzen den Gedanken an Gott, und den Glauben an ihn so recht warm und kräftiglich fühlt, so faßt man auch recht gut den Sinn von all den irdischen Irrlehrern, die in der Finsterniß wandeln, und da aus den Händen ihre Augen machen müssen. — — Aber wir sind besser dran, Thomas, die wir vom Herrn erleuchtet sind; wir sehn mit unsern eigenen Augen, wir fühlen mit unserm eigenen Herzen, die Gott uns mit auf die Welt gab und seinen Stempel drein setzte: sie haben nachgemachte Herzen, die im Sturm und Ungewitter nicht ausdauern, die in der Hitze zergehen und in der Kälte zusammenschrumpfen; Gott hat mir einen Glauben gegeben, der für alle Tage in der Woche aushält, und des Sonntags schenkt er mir zuweilen noch eine fromme christliche Erleuchtung, daß es mir wie ein Morgenroth durch meine Seele geht, und sie wieder jung und frisch macht: nicht solche Erscheinungen, Thomas, die bei uns manche närrische Leute haben; so eine sanfte stille Wärme, wie das erste Thauwetter im Frühjahr. — Darum könnt' ich mich auch immer noch trösten, wenn das ganze Unglück nicht grade meinen Herrn beträfe, den ich so außerordentlich von ganzer Seele lieb habe, daß ich für ihn sterben könnte, wenn es sein müßte: aber er macht sich aus dieser Liebe gar nichts mehr: ich würde gegen einen Hund, der aus meiner Hand lieber als von einem andern sein Stückchen Brod äße, mehr Anhänglichkeit haben. Die Mädchen und Weiber hier mit ihrem gezierten und hochfahrenden Wesen sind ihm lieber, so ein Herr Rosa, der nicht an Gott und Ewigkeit glaubt, ist sein Herzensfreund, solche Leute, die ihren Verstand für thurmgroß

halten, wenn ſie den Himmel mit allen ſeinen Stern
nicht ſehen wollen, und ſich einbilden, ſie könnten d
alles auch ſo und noch beſſer machen, wenn ſie nur Z
und Handwerkszeug hätten. Gott mag ihnen vergeb
und ein Einſehn in ihre Narrheit haben; die Hun
bellen den Mond an, und wenn der Mond ſo der
wie ich, ſo nimmt er es ihnen gewiß nicht übel.

Ein Traum, ſagt man freilich wohl, iſt nur e
Schaum; aber ein Schiffer hat mir doch einmal erzäh
daß es auf dem Meere einen gewiſſen kurioſen Schan
gebe, der ordentlich Sturm und Schiffbruch voraus pr
phezeihe! — Könnt' es denn nicht auch mit manch
Träumen dieſelbe Bewandniß haben? — So hatt' i
ſchon in Frankreich einen gar bedenklichen Traum, d
mals als der gute Herr Mortimer von uns wieder na
England zurückreiſte. Wir alle ſtanden nämlich unt
an einem hohen, hohen Berge, ich, mein Herr, He
Mortimer, Herr Balder und der Italiäner Roſa; ob
wollten ſie alle gerne hinauf, aber Herr Mortimer wur
müde und ſetzte ſich unten an einer ſchönen grün
Stelle nieder. Mit einemmale war ich weg und i
konnte gar nicht klug daraus werden, wo ich geblieb
wäre; die drei übrigen gingen den Berg hinauf, un
Herr Balder hatte einen ſehr wunderlichen Gang; a
ſie faſt oben waren, fiel Herr Balder herunter, und au
dem Italiäner ward ein ganz fremder, unbekannt
Menſch. Jetzt ging nun ein ſchwarzer, alter Pud
dicht hinter meinem Herrn, hielt immer den Kopf nah
über der Erde, und ging ſo recht aufmerkſam und lieb
reich; Du kennſt wohl die närriſche Art an den Pudeln
Thomas, wenn ſie ſo zutraulich und geſetzt hinter einen
hen. Oben ſtand Herr William und ſah ſo rech

Ach, ich verſtehe alles recht gut, wie ſie es gerne meinen wollen; wenn man in ſeinem dummen einfältigen Herzen den Gedanken an Gott, und den Glauben an ihn ſo recht warm und kräftiglich fühlt, ſo faßt man auch recht gut den Sinn von all den irdiſchen Irrlehrern, die in der Finſterniß wandeln, und da aus den Händen ihre Augen machen müſſen. — — Aber wir ſind beſſer dran, Thomas, die wir vom Herrn erleuchtet ſind; wir ſehn mit unſern eigenen Augen, wir fühlen mit unſerm eigenen Herzen, die Gott uns mit auf die Welt gab und ſeinen Stempel drein ſetzte: ſie haben nachgemachte Herzen, die im Sturm und Ungewitter nicht ausdauern, die in der Hitze zergehen und in der Kälte zuſammenſchrumpfen; Gott hat mir einen Glauben gegeben, der für alle Tage in der Woche aushält, und des Sonntags ſchenkt er mir zuweilen noch eine fromme chriſtliche Erleuchtung, daß es mir wie ein Morgenroth durch meine Seele geht, und ſie wieder jung und friſch macht: nicht ſolche Erſcheinungen, Thomas, die bei uns manche närriſche Leute haben; ſo eine ſanfte ſtille Wärme, wie das erſte Thauwetter im Frühjahr. — Darum könnt' ich mich auch immer noch tröſten, wenn das ganze Unglück nicht grade meinen Herrn beträfe, den ich ſo außerordentlich von ganzer Seele lieb habe, daß ich für ihn ſterben könnte, wenn es ſein müßte: aber er macht ſich aus dieſer Liebe gar nichts mehr: ich würde gegen einen Hund, der aus meiner Hand lieber als von einem andern ſein Stückchen Brod äße, mehr Anhänglichkeit haben. Die Mädchen und Weiber hier mit ihrem gezierten und hochfahrenden Weſen ſind ihm lieber, ſo ein Herr Roſa, der nicht an Gott und Ewigkeit glaubt, iſt ſein Herzensfreund, ſolche Leute, die ihren Verſtand für thurmgroß

halten, wenn ſie den Himmel mit allen ſeinen Sternen nicht ſehen wollen, und ſich einbilden, ſie könnten dies alles auch ſo und noch beſſer machen, wenn ſie nur Zeit und Handwerkszeug hätten. Gott mag ihnen vergeben und ein Einſehn in ihre Narrheit haben; die Hunde bellen den Mond an, und wenn der Mond ſo denkt wie ich, ſo nimmt er es ihnen gewiß nicht übel.

Ein Traum, ſagt man freilich wohl, iſt nur ein Schaum; aber ein Schiffer hat mir doch einmal erzählt, daß es auf dem Meere einen gewiſſen kurioſen Schaum gebe, der ordentlich Sturm und Schiffbruch voraus prophezeihe! — Könnt' es denn nicht auch mit manchen Träumen dieſelbe Bewandniß haben? — So hatt' ich ſchon in Frankreich einen gar bedenklichen Traum, damals als der gute Herr Mortimer von uns wieder nach England zurückreiſte. Wir alle ſtanden nämlich unten an einem hohen, hohen Berge, ich, mein Herr, Herr Mortimer, Herr Balder und der Italiäner Roſa; oben wollten ſie alle gerne hinauf, aber Herr Mortimer wurde müde und ſetzte ſich unten an einer ſchönen grünen Stelle nieder. Mit einemmale war ich weg und ich konnte gar nicht klug daraus werden, wo ich geblieben wäre; die drei übrigen gingen den Berg hinauf, und Herr Balder hatte einen ſehr wunderlichen Gang; als ſie faſt oben waren, fiel Herr Balder herunter, und aus dem Italiäner ward ein ganz fremder, unbekannter Menſch. Jetzt ging nun ein ſchwarzer, alter Pudel dicht hinter meinem Herrn, hielt immer den Kopf nahe über der Erde, und ging ſo recht aufmerkſam und liebreich; Du kennſt wohl die närriſche Art an den Pudeln, Thomas, wenn ſie ſo zutraulich und geſetzt hinter einem hergehen. Oben ſtand Herr William und ſah ſo recht

dreist in den tiefen fürchterlichen Abgrund hinein, als wenn er da in den Steinklippen zu Hause gehörte: ich kann es nicht leiden, Thomas, wenn ein Mensch so recht oben auf einer Felsenklippe nicht etwas schwindlicht wird, denn es liegt in der Natur und es ist eine Art von Frechheit, sich nicht da oben ein bischen zu fürchten. Nun, wie gesagt, Herr William that das gar nicht, sondern grade umgekehrt, er bückte sich noch so recht muthwillig über. Der Hund, der mein Gemüth haben mußte, faßte ihn beim Rockschooß, um ihn fest zu halten; Herr William sah sich so mit seinen großen Augen um, und gab dem redlichen Pudel einen tüchtigen Stoß mit dem Fuße, daß der Hund sich zusammenkrümmte, umkehrte und mit einem recht kläglichen Gewinsel den Berg hinunter trabte, so langsam, als wenn er zur Leiche ginge. In der Mitte sah sich der Hund noch einmal um, und so, wie ich es voraus gedacht hatte, fiel der Herr William jetzt plötzlich in das Felsenthal hinunter. —

Nun, Thomas, möcht' ich wohl ein groß Stück Geld darauf wetten, daß Niemand anders als Ich der Pudel gewesen ist. Herr Mortimer wollte auf diesen Traum damals gar nicht achten; aber er ist mir heute wieder recht lebhaft eingefallen. —

Wie gesagt, ich wollte, ich könnte nach England zurückreisen; gebe Gott, daß sich bald dazu eine Gelegenheit findet, denn es gefällt mir nun in den fremden Ländern hier gar nicht mehr. — Vielleicht geht aber noch alles wieder gut: lebe recht wohl, lieber Bruder, und bleibe Du mein guter Freund, ich bin gewiß zeitlebens

der Deinige.

2.

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Dein Brief, lieber Freund, der mich tröſten, der mir den Zuſammenhang der Dinge im wahren Geſichtspunkte zeigen ſollte, iſt zu ſpät gekommen. Ich war vielleicht ſchon ruhig, als Du die Feder anſetzteſt, um mich zu beruhigen. Es iſt ſo etwas Jämmerliches in allen Bekümmerniſſen dieſer Sterblichkeit, daß der Gram ſchon von ſelbſt verſchwindet, wenn man ihn nur genauer ins Auge faßt. Sollt' ich jammern und klagen, weil nicht jeder meiner übereilten Wünſche in Erfüllung geht? Da müßt' ich mein ganzes Leben verklagen und ich wäre ein Thor. Das Flehen der Sterblichen ſchlägt gegen die tauben Gewölbe des Himmels, weil alles ſich in einem nichtigen ſchwindelnden Zirkeltanz dreht, nach Genüſſen greift, die nur der Wiederſchein von wirklichen Gütern ſind, und ſo jeder fühlt, wie ihm ſein geträumtes Glück aus den Händen entſchwindet. Wer aber vorher weiß, welche Gerichte er an dieſer Tafel findet, der wählt klug aus, und koſtet von jedem, wenn die Nachbarn hungrig vom Tiſche gehn, indem ſie auf eine Lieblingsſpeiſe warteten, die nicht aufgetragen wurde. — Und iſt es nicht ſo leicht, den Küchenzettel von dieſem Leben zu erhalten?

Du wirſt mir ſchon nach dieſem Tone meines Briefes glauben, daß ich völlig getröſtet bin; ich glaube jetzt, oder bilde mir es ein, alle Parthien dieſes Lebens überblicken zu können, daß mich keine Anlage dieſes ſeltſam geordneten Parks überraſcht, daß ich es weiß, wenn ich

durch krumme Labirinthe auf meine Fußstapfen zurückgekehrt bin, und den Zaun recht gut bemerke, der sich hinter Gebüsche verstecken soll. Ich bin sogar seitdem in eine muthwillige Laune gefallen, in einen gewissen humoristischen Rausch, in welchem mir die Freuden und Leiden dieses Lebens weder wünschenswürdig noch verabscheuungswerth erscheinen; es ist alles um mich her ein breiter, mühsam erfundener Scherz, der, wenn man ihn zu genau beobachtet und anatomirt, nüchtern erscheint: aber wenn man sich auf dieser Maskerade dem Lachen und der guten Laune gutwillig hingiebt, so verfliegt der Spleen, und wir fühlen es, daß wir auch im Lachen weise sein können.

Ist denn überhaupt nicht alles auf dieser Erde ein und eben dasselbe? Wir drücken uns selbst die Augen fest zu, um nur nicht diese Wahrheit zu bemerken, weil dadurch die Schranken einfallen, die Menschen von Menschen trennen. Ich könnte hier viel wieder erzählen, was ich vordem meinem guten Mortimer nicht glauben wollte, denn bloß durch diesen Eigensinn unterscheiden sich die Charaktere der Menschen; wir würden alle einen Glauben haben, wenn wir uns nicht von Jugend auf ein Schema machten, in das wir uns nach und nach mühsam hineintragen, das Gerüst und Sparrwerk eines Systems, und daraus unsere eingebildete Wahrheit herausschreien, und dem Nachbar gegenüber nicht glauben wollen, der in einem andern Käfig steckt und eine andre Lehre predigt. Frei stehe der kühnere Mensch, ohne Stangen und Latten, die ihn umgeben, in der hohen Natur da, aus Baumwipfeln und Morgenroth ziehe er seine Philosophie, und schreite wie ein Riese über die Zwerge hinweg, die gleich Ameisen zwischen seinen Füßen

kriechen und sich mit kläglicher Emsigkeit mit Sandkörnern schleppen, um den gewaltigen Bau aufzuführen, den ein einziger Fußtritt aus seinen Wurzeln hebt.

Was wollt' ich nur mit mir selber, als ich jene Briefe an Dich und an meinen Vater schrieb, in welchen ich so flehentlich um Amalien bat? — Bin ich denn in diesem Namen, in diesem Laut eingekerkert, daß meine Seele nach ihrem Besitz und nach Freiheit schmachtet? Weiß ich doch nicht, ob ich sie durch den Besitz nicht mehr verloren hätte, als jetzt, denn meine schönsten Gefühle können sich mit den Erinnerungen dieses Namens vermälen, ewig rein und klar kann sie mir im Herzen wohnen, da ich im Gegentheil oft genug wahrgenommen habe, daß die meisten Ehen nur eine Entweihung der Liebe sind.

Freilich ist Wollust das große Geheimniß unsers Wesens, freilich will auch die reinste inbrünstigste Liebe sich in diesem Brunnen kühlen; sie soll eben sterben, damit wir fühlen, daß wir Menschen sind, daß wir von täuschenden Phantomen erlöst werden, die uns als Engelsgestalten besuchen, und doch Furien werden, wenn sie das glänzende Gewand fallen lassen. Denn schläft nicht die wildeste Verzweiflung, die gräßlichste Angst, der blutigste Haß, Selbstmord und alle Gräuel im Innern dieses Gefühls? Erwachen, treten sie nicht hervor aus ihrem Dunkel diese entsetzlichen Gestalten, wenn ewig unbefriedigt dieser Trieb des bewegten Herzens in sich selber kreiset, wenn die glutaugige Eifersucht mit dem Schlangenhaar dazwischen heult? Nur Leichtsinn, nur das Erkennen der Täuschung kann uns retten, und darum mir in diesem Sinne, in welchem ich sonst nach der edlen strebte, Amalie verloren gegangen, seit ich

weiß, daß Poesie, Kunst, und selbst die Andacht nur verkleidete, verhüllte Wollust ist, die von innen heraus ihren Glanz ausstrahlt und ungekannt der Menschensinn in allen seinen Kräften zu sich ruft.

Ich muß über mich und meinen Zustand lachen, wenn ich länger fortfahre, mir ihn deutlich zu entwickeln. — Daß wir Sinnlichkeit haben, ist keineswegs verächtlich und kann es nicht sein, — und doch streben wir unaufhörlich, sie uns selber abzuleugnen und sie mit unserer Vernunft in eins zu schmelzen, um nur in jedem der vorüberfliegenden Gefühle uns selbst achten zu können. Denn freilich ist nichts als Sinnlichkeit das erste bewegende Rad in unserer Maschine, sie wälzt unser Dasein von der Stelle, und macht es froh und lebendig; ein Hebel, der in uns hineinreicht, und mit kleinen Gewichten große Lasten zieht. Alles, was wir als Schön und Edel träumen, greift hier hinein. Sinnlichkeit und Wollust sind der Geist der Musik, der Malerei und aller Künste, alle Wünsche der Menschen fliegen um diesen Pol, wie Mücken um das brennende Licht. Schönheitssinn und Kunstgefühl sind nur andere Dialekte und Aussprachen, sie bezeichnen nichts weiter, als den Trieb des Menschen zur Wollust; an jeder reizenden Form, an jedem Bilde des Dichters weidet sich das trunkene Auge, die Gemälde, vor denen der Entzückte niederkniet, sind nichts als Einleitungen zum Sinnengenuß, jeder Klang, jedes schöngeworfene Gewand winkt ihn dorthin; daher sind Boccaz und Arioſt die größten Dichter, und Titian und der muthwillige Correggio stehen weit über Dominichino und den frommen Raphael.

Ich halte selbst die Andacht nur für einen a

kriechen und ſich mit kläglicher Emſigkeit mit Sandkörnern ſchleppen, um den gewaltigen Bau aufzuführen, den ein einziger Fußtritt aus ſeinen Wurzeln hebt.

Was wollt' ich nur mit mir ſelber, als ich jene Briefe an Dich und an meinen Vater ſchrieb, in welchen ich ſo flehentlich um Amalien bat? — Bin ich denn in dieſem Namen, in dieſem Laut eingekerkert, daß meine Seele nach ihrem Beſitz und nach Freiheit ſchmachtet? Weiß ich doch nicht, ob ich ſie durch den Beſitz nicht mehr verloren hätte, als jetzt, denn meine ſchönſten Gefühle können ſich mit den Erinnerungen dieſes Namens vermälen, ewig rein und klar kann ſie im Herzen wohnen, da ich im Gegentheil oft wahrgenommen habe, daß die meiſten Ehen nur Entweihung der Liebe ſind.

Freilich iſt Wolluſt das große Geheimniß unſers Weſens, freilich will auch die reinſte inbrünſtigſte Liebe ſich in dieſem Brunnen kühlen; ſie ſoll eben ſterben, damit wir fühlen, daß wir Menſchen ſind, daß wir von täuſchenden Phantomen erlöſt werden, die uns als Engel geſtalten beſuchen, und doch Furien werden, wenn ſie ihr glänzende Gewand fallen laſſen. Denn ſchläft nicht jede wildeſte Verzweiflung, die gräßlichſte Angſt, der blutige Haß, Selbſtmord und alle Gräuel im Innern dieſes Gefühls? Erwachen, treten ſie nicht hervor aus ihrem Dunkel dieſe entſetzlichen Geſtalten, wenn ewig unbefriedigt dieſer Trieb des bewegten Herzens in ſich ſelbſt kreiſet, wenn die glutaugige Eiferſucht mit dem Schlangenhaar dazwiſchen heult? Nur Leichtſinn, nur das Erkennen der Täuſchung kann uns retten, und darum iſt mir in dieſem Sinne, in welchem ich ſonſt nach dem Geliebten ſtrebte, Amalie verloren gegangen, ſeit ich

daß Poesie, Kunst, und selbst die Andacht nur
ete, verhüllte Wollust ist, die von innen heraus
Glanz ausstrahlt und ungekannt der Menschensinn
n seinen Kräften zu sich ruft.
) muß über mich und meinen Zustand lachen,
ich länger fortfahre, mir ihn deutlich zu ent-
. — Daß wir Sinnlichkeit haben, ist keineswegs
ich und kann es nicht sein, — und doch streben
aufhörlich, sie uns selber abzuleugnen und sie
serer Vernunft in eins zu schmelzen, um nur in
der vorüberfliegenden Gefühle uns selbst achten zu
. Denn freilich ist nichts als Sinnlichkeit das
ewegende Rad in unserer Maschine, sie wälzt
Dasein von der Stelle, und macht es froh und
g; ein Hebel, der in uns hineinreicht, und mit
Gewichten große Lasten zieht. Alles, was wir
hön und Edel nennen, greift hier hinein. Sinn-
und Wollust sind der Geist der Musik, der Male-
) aller Künste, die Wünsche der Menschen flie-
diesen Pol, wie Mücken um das brennende Licht.
heitssinn und Kunstgefühl sind nur andere Dialekte
ussprachen, sie bezeichnen nichts weiter, als den
des Menschen zur Wollust; an jeder reizenden
an jeden Bilde des Dichters weidet sich das
e Auge, die Gemälde, vor denen der Entzückte
niet, sind nichts als Einleitungen zum Sinnen-
jeder Klang, jedes schöngeworfene Gewand winkt
rthin; daher sind Boccaz und Ariost die größ-
chter, und Titian und der muthwillige Cor-
o stehen weit über Dominichino und den
en Raphael.
h halte selbst die Andacht nur für einen abgelei-

teten Kanal des rohen Sinnentriebes, der ſich in tauſend mannichfaltigen Farben bricht, und auf jede Stunde unſers Lebens Einen Funken wirft. — Da mir die Augen nun darüber geöffnet ſind, will ich mich geduldig in mein Schickſal ergeben, ich darf kein Engel ſein, aber ungeſtört will ich als Menſch dahin wandeln, ich will mich hüten, mir ſelbſt um mein Daſein ängſtigende Schranken zu ziehn. — So iſt mir der Name Amalie fremd geworden; war meine hohe, taumelnde, hingegebene Liebe, etwas anders, als das rohe Streben nach ihrem Beſitze? ein Gefühl, das wir uns von Jugend auf verkünſteln, und uns das ſimple Gemälde unſers Lebens mit unſinnigen Arabesken verderben. — Darum eben verachtet der Greis dieſe jugendlichen Aufwallungen und wilden Sprünge des Gefühls, weil er zu gut erfahren hat, wohin ſich alle dieſe glänzende Meteore am Ende ſenken; ſie fallen wieder wie Raketen zur Erde und verlöſchen. — Aber dieſe Greiſe ſind zugleich für Künſte und Enthuſiasmus todt, weil die Blüthe der Sinnlichkeit für ſie abgeblüht iſt, die Seele iſt in ihnen ausgeloſchen, und ſie ſind nur noch die matte Abbildung eines Lebendigen.

Ich will dem Pfade folgen, der ſich vor mir ausſtreckt, die Freuden begegnen uns, ſo lange die Spitzen in unſern Sinnen noch ſcharf ſind. Das ganze Leben iſt ein taumelnder Tanz; ſchwenkt wild den Reigen herum, und laßt alle Inſtrumente noch lauter durcheinander klingen! Laßt das bunte Gewühl nicht ermüden, damit uns nicht die Nüchternheit entgegen kömmt, die hinter den Freuden lauert, und ſo immer wilder und wilder im jauchzenden Schwunge, bis uns Sinne und Athem ſtocken, die Welt ſich vor unſern Augen in Mil-

lionen flimmernde Regenbogen zerspaltet, und wir wie verbannte Geister auf sie von einem fernen Planeten herunterblicken. Eine hohe bacchantische Wuth entzünde den frechen Geist, daß er nie wieder in den Armseligkeiten der gewöhnlichen Welt einheimisch werde!

3.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Warum schwärmen Sie schon wieder in Neapel herum, und verlassen Ihren Freund? — Ich mag nicht Ihr Begleiter sein, weil ich Baldern fürchte, sein Anblick und seine Art des Wahnsinns schneiden durch mein Herz. Ich fühle mich hier in manchen Stunden außerordentlich einsam, ich gehe aus, um Sie zu sehen und vergesse, daß Sie nicht in Rom sind. Ich habe so eben einen Brief an meinen Freund Eduard gesiegelt und die Thränen stehen mir noch heiß in den Augen; alles, was ich je empfand, kam ungestüm, wie ein Waldstrom in meine Seele zurück; ich unterdrückte dies Gefühl, das immer heftiger in mir emporquoll, und schrieb endlich in einer Angst, in der ich mir selber trotzte, mich einer blinden Sucht zu übertreiben ergab, mußte aber den Brief plötzlich abbrechen, weil die Thränen endlich ihrer Fesseln ledig wurden und ich laut schluchzend und klagend in meinen Sessel sank. Wie aus den Wolken schwindelte ich herunter, alles, was mich aufrecht erhielt, verließ mich treulos; — der M
ist ein elendes Geschöpf!

Ja das Blendwerk der jugendlichen Phantaſie iſt jetzt von meinen Augen genommen, ich habe mich über meine Empfindungen belehrt, und verachte mich jetzt eben da, wo ich mir einſt als ein Gott erſchien, — aber ach, Roſa, ich wünſche mir jetzt in manchen Stunden dies kindiſche Blendwerk zurück. Was iſt aller Genuß der Welt am Ende, und warum wollen wir die Täuſchung nicht beibehalten, die uns auf jedem Felſen einen Garten finden läßt? —

Und iſt denn meine jetzige Meinung nicht vielleicht eben ſo wohl Täuſchung, als meine vorhergehende? — Mir fällt es erſt jetzt ein, daß beide Anſichten der Welt und ihrer Schätze einſeitig ſind, und es ſein müſſen, — alles liegt dunkel und räthſelhaft vor unſern Füßen; wer ſteht mir dafür ein, daß ich nicht einen weit größeren Irrthum gegen einen kleineren eingetauſcht habe?

Als ich mich ſo meiner vorigen Exiſtenz erinnerte, als ich alle Scenen, die mich ſonſt entzückten, meinen Augen vorübergehen ließ, als ich an die Ausſichten des Lebens dachte, wie ſie damals vor mir lagen, — o Roſa, wie eine untergehende Sonne beſchien mich der blaſſe Strahl, ohne mich zu erwärmen; es fiel eine ſeltſame, räthſelhafte Ahndung meine ſchwankende Seele an, — ich kann Ihnen meinen Zuſtand unmöglich deutlich machen. — Mir wars, als käme es wie eine göttliche Offenbarung auf mich herab, es gingen die verſchloſſenen Thüren in meinem Innerſten auf, und ich ſchaute in die ſeltſame verworrene Werkſtatt meiner Seele. Wie wüſt und ungeordnet lag alles umher, was ich ſo ſchön und zierlich aufgepackt glaubte, in allen Gedanken fand ich ungeheure Klüfte, die ich aus trunknem Leichtſinn vorher überſehen hatte, das ganze Gebäude meiner Ideen

fiel zusammen, und ich erschrak vor der leeren Ebene, die sich durch mein Gehirn ausstreckte. Nun stiegen alle Erinnerungen noch schöner und goldener in mir auf, die Vergangenheit stand noch frischer und lebendiger vor mir, und ich sah nur, wie viel ich verloren hatte, und konnte keinen Gewinn entdecken.

Ist in jeglichem Lebenslaufe nicht vielleicht eine schöne blumenreiche Stelle, aus der sich ein Bach ergießt, und dem Wanderer durch sein ganzes Dasein frisch und erquickend nachfolgt? Hier muß er dann anfangen, sein Glück zu gründen; Liebe, Freundschaft und Wohlwollen wandeln in dieser schönen Gegend, und warten nur darauf, daß er ihre Hand ergreife, um ihn zu begleiten. Wenn nun der Mensch hindurch geht und nicht auf den Gesang der Vögel horcht, die ihn anrufen, daß er hier verweilen solle, — wenn er wie ein nüchterner Träumer einen öden Pfad sucht, und der Quelle vorübergeht, — wenn ihm Liebe und Freundschaft, alle zarten Empfindungen vergebens nachwinken, und er lieber nach dem Gekrächze des heisern Raben hinhorcht, — ach, so verliert er sich endlich in Wüsten von Sand, in verdorrte Gegenden des Waldes; alles hinter ihm ist zugefallen, und er kann den Rückweg nicht entdecken; er erwacht endlich, und fühlt die Einsamkeit um sich her. — —

Lieber Rosa, was sagen Sie zu diesem Briefe und zu Ihrem Freunde? — so weit hatte ich geschrieben, als ich unwillig die Feder niederwarf, und im rothen Abendschein durch die Straßen ging. Bald floß mein Blut schneller durch meine Adern, als mir so manche von den bekannten Gesichtern begegneten, als ich unsre Donna Bianka an ihrem Fenster sah. Die Einsamkeit, die engen Wände sind es, die uns verdrüßlich und

melancholiſch machen; mit der freieren Luft athmet der Menſch eine freiere Seele ein, und fühlt ſich wie der Adler, der ſich mit regerem Flügelſchlag über die finſtern Wolken hinaushebt. — Ich komme jetzt eben von der ſchönen Bianka zurück, und mein Brief iſt mir unverſtändlich. Ich bin oft darauf gefallen, daß man nur immer ſuchen ſollte, recht viele Menſchen und ihre Gemüthsart und Anſicht der Dinge kennen zu lernen, wir verlieren uns ſonſt gar zu leicht in klägliche Träumereien: aber jedes neue Geſicht und jedes fremde Wort

net uns die Augen über unſre Irrthümer. Ich kann oft einem einfältigen Menſchen wie einem Orakel zuhören, weil er mich durch ſeine Reden in einen ganz neuen Geſichtspunkt ſtellt, weil ich mich ſo in ihn hineindenken kann, und dabei zugleich meine eigene Gemüthsſtimmung vergleiche, daß ich ſelbſt in ſeinem einfältigſten Geſchwätz einen tiefen gedankenreichen Sinn entdecke. Bei Weibern vorzüglich habe ich aus jedem geſprochenen Worte, ſelbſt aus dem unbedeutendſten, etwas gelernt.

Bianka läßt grüßen; ſie iſt ein liebenswürdiges Geſchöpf. Wir ſprachen heute lange darüber, wie ich ſie zuerſt durch Sie hätte kennen lernen; ich finde ſie jetzt noch ſchöner als damals, ihr großes feuriges Auge hat einen Strahl in ſeiner Gewalt, der bis ins Innerſte des Herzens dringt, ſie hat alle meine Sinne in Aufruhr geſetzt, und ich habe ſie verlaſſen, auf die ſchönſte glücklichſte Art beruhigt.

Ich werde von ihr und von Ihnen träumen; antworten Sie mir bald.

4.

Rosa an William Lovell.

Neapel.

Ihr Brief hat mich sehr amüsirt, lieber Freund; er macht so ein wahres Gemälde des Menschen aus, daß ich ihn oft gelesen habe. — Vorzüglich lustig ist die Schwermuth, mit der er anhebt; und der Uebergang aus diesem Adagio in das gesetzte und feste Andante ist so überraschend und doch so natürlich, daß mir alles so deutlich war, als hätte ich es selbst geschrieben. Ich denke, Sie werden noch öfter ähnliche Erfahrungen an sich machen, und die Klagen werden sich, wenn Sie sonst wollen, eben so kalt und philosophisch schließen, wie dieser Brief es thut. Es ist leider eben so demüthigend als wahr, daß bei Ihrer Melancholie nicht die philosophische, sondern die medicinische Untersuchung die richtigere war. Bianka hat sie von einer Krankheit geheilt, die kein Weiser, kein Dichter, kein Spaziergang, kein Gemälde, keine Musik heilen konnte.

Die klemmende unbekannte Sehnsucht, die so oft den Busen des Jünglings und des aufkeimenden Mädchens zusammenzieht, was ist sie anders, als das Vorgefühl der Liebe? Und was ist die Liebe mit allen ihren fröhlichen Quaalen und ihren peinigenden Freuden weiter, als das Drängen nach dem Genusse, dem Ziele, nach welchem jeder rennt, ohne es zu glauben? Meinen Sie nicht, daß wenn man den Petrarka in seine Muttersprache übersetzte, seine langweiligen Gedichte die lustigste Lektüre von der Welt sein müßten?

Grüßen Sie Bianka von mir und weihen Sie ihr

keinen Buchstaben. Aber mags sein. Bin ich doch a
wohl ehedem ein Thor gewesen, ganze Bücher mit A
gnügen durchzulesen, und mir einzubilden, daß ich
Geist des Verfassers dicht vor meinen Augen habe. M
Bedienter ist gutwillig genug und so geschäftig,
Papier, Dinte, Feder und alles übrige zu besorg
als wenn von diesem meinem Schreiben das Heil g
zer Länder abhinge. Daß es noch Menschen giebt,
das, was man Geschäfte nennt, ernsthaft treiben k
nen, ist das wunderbarste in der Welt: — oder, ob
noch gar nicht darauf gefallen sind, sich selbst und an
näher zu betrachten, wie lächerlich, possenhaft und w
nerlich alles, alles, selbst Sterben und Verwesen ist? —

Manche von den Menschen, die mich besuchen, geb
sich viele Mühe, sich zu meinem kranken Verstande h
abzulassen, wenn sie von ihren wichtigen Armseligkeit
sprechen. Sie glauben, ich verstehe sie nicht, wenn
über dem düstern Abgrunde meiner Seele brüte, u
setzen mir dann auf eine ekelhafte Art ihre Zwerg
danken auseinander. Ich höre sie in meiner Spannu
zuweilen wie aus einer tiefen Ferne in meine Se
hineinreden, wie ein unartikulirter Wasserfall, der geg
die Ufer schlägt, ich antworte ihnen mit Worten, oh
sie zu überlegen, und sie verlassen mich mit tiefe
Bedauern und halten mich für höchst unglückselig, w
ich ihre tiefe Ideen nicht verstehe.

Neulich war ich in einer Gesellschaft von einig
Menschen, die sich untereinander Freunde nannten.
waren Künstler, und zwei darunter hielten sich für Dic
ter. Man hatte mich aus Mitleid gebeten, um mich z
zerstreuen und meinen trüben Geist aufzuheitern. Ic
saß wie eine Statue unter ihnen, und hörte dabei jede

Wort, das sie sprachen. Man machte sich gegenseitige Komplimente, einer sprach von den ungeheuern Talenten des andern, ließ aber dabei doch seinen Neid ziemlich deutlich hervorblicken. Der eine sprach von seinen Idyllen, die einer seiner Feinde in einer gelehrten Schrift heruntergesetzt habe, weil er ihm seinen großen Ruhm beneide; er bat den andern Dichter, eine Satyre auf diese Zurücksetzung zu schreiben, und man sprach mit einem Eifer und Feuer von der ganzen Kinderei, als wenn das Wohl der Welt darauf beruhe. Der Dichter sprach immer langsam und accentuirte jedes Wort hart und feierlich; der andere bildete sich wieder ein, lebhafter zu sein, und schrie und sprach schneller, jeder hielt es für nothwendig, irgend etwas Charakteristisches an sich zu haben, damit nicht die großen Seelen so leicht mit einander verwechselt würden. Ach das Brausen von Mühlrädern ist verständiger und angenehmer als das Klappern der menschlichen Kinnbacken; der Mensch steht unter dem Affen, eben deswegen, weil er die Sprache hat, denn sie ist die kläglichste und unsinnigste Spielerei: mir gingen hundert wilde Gedanken mit harten Tritten durch den Kopf, alle diese Menschen wurden plötzlich so weit von mir weggerückt, daß ich sie nur noch wie Larven in einem fernen Nebel dämmern sah, daß ich ihr Gekreisch wie Sumsen von Grillen hörte; ich stand in einer fernen Welt und gebot herrschend über die niedrigen Schwatzthiere, tief unter mir. — Ich ward begeistert und stand prophetisch auf, und rief den Fleischmassen zu: O ihr Armseligen! — ihr Verblendeten! — Merkt ihr denn nicht auf eure Nichtigkeit und bedenkt nicht, was ihr seid? — Klumpen von todter über

eine Ihrer feurigſten Oden, denn ſie hat es um Sie verdient. Dieſe Mädchen verdienen nicht nur mit dem Roſenkranze der Liebe, ſondern auch mit der eichenlaubigen Bürgerkrone geſchmückt zu werden. Dante war gewiß eben ſo enthaltſam, als Sie, ſonſt hätte er ſein finſteres Gedicht nicht geſchrieben, an deſſen Exiſtenz wir nichts gewonnen haben: folgen Sie meinem Rathe, denn nur der Phlegmatiſche wird nicht bei einer ähnlichen Art zu leben düſter und melancholiſch.

Ich ſehe die Gegenden um Neapel und die Mädchen der Stadt mehr, als den finſtern Balder, der wie eine Mumie in einer Katakombe in ſeinem Zimmer liegt, und ſelbſt das Licht der Sonne verachtet, weil es ihm ein Bild der Fröhlichkeit iſt. — Ich möchte, wenn ich ein Dichter wäre, nichts als lachende Satyren ſchreiben, ohne Bitterkeit und ſchiefe Spitzen; wenn man die Menſchen genauer anſieht, ſo giebt es keinen, den man bemitleiden kann, ſie erſchüttern nur das Zwergfell und die Thränen ſind bei den Menſchen nur eine andre Art zu lachen, eben ſo wollüſtig, ohne traurig zu machen. Beides Schwäche, aber liebenswürdige Schwäche der Muskeln, ein Krampf, ohne den die Geſichter ganz ihre Mannichfaltigkeit verlieren würden. Ihr Shakſpear hat nie ſo etwas wahres geſagt, als wenn er den Puck zum Oberon ſagen läßt:

Lord, what fools these mortals be!

Leſen Sie die Stelle und den ganzen Zuſammenhang im Mid summer — nights dream, ſie iſt der beſte Kommentar über meine Meinung.

5.

Balder an William Lovell.

Neapel.

Ich will Worte ſchreiben, William, Worte, — das, was die Menſchen ſagen und denken, Freundſchaft und Haß, Unſterblichkeit und Tod — ſind auch nur Worte. — Wir leben jeder einſam für ſich, und keiner vernimmt den andern, antwortet aber wieder Zeichen aus ſich heraus, die der Fragende eben ſo wenig verſteht; — aber ſo wie unſer ganzes Leben ein unnützes Treiben und Drängen iſt, das elendeſte und verächtlichſte Poſſenſpiel, ohne Sinn und Bedeutung, ſo will ich Dir in einer ſchwermüthig luſtigen Stimmung einen Brief ſchreiben, über den Du lachen ſollſt.

Ich weiß ſelbſt nicht, warum ich ſchreibe, — aber eben ſo wenig weiß ich, warum ich Athem ſchöpfe. — Es iſt alles nur um die Zeit auszufüllen und etwas zu thun, die elende Sucht, das Leben mit ſogenannten Geſchäften auszufüllen, — Länder erobern, Menſchen bekehren, oder Seifenblaſen machen, eine Sucht, die bei der Geburt unſerer Seele eingeimpft iſt — denn ſonſt würde ſchon der Knabe die Augen zumachen, ſich vom langweiligen Schauſpiel entfernen und ſterben; dieſe Wuth alſo etwas zu thun, macht, daß ich Papier und Feder nehme, und Gedanken ſchreiben will, — das unſinnigſte, was der Menſch ſich vorſetzen kann.

Ich wette, Du lachſt ſchon jetzt, ſo wie ich über den Anfang meines Briefes gelacht habe, daß mich die Bruſt ſchmerzt. — Du lieſeſt den ganzen Brief nämlich nur aus Dir heraus, und ich ſchreibe dir im Grunde

keinen Buchſtaben. Aber mags ſein. Bin ich doch auch wohl ehedem ein Thor geweſen, ganze Bücher mit Vergnügen durchzuleſen, und mir einzubilden, daß ich den Geiſt des Verfaſſers dicht vor meinen Augen habe. Mein Bedienter iſt gutwillig genug und ſo geſchäftig, mir Papier, Dinte, Feder und alles übrige zu beſorgen, als wenn von dieſem meinem Schreiben das Heil ganzer Länder abhinge. Daß es noch Menſchen giebt, die das, was man Geſchäfte nennt, ernſthaft treiben können, iſt das wunderbarſte in der Welt: — oder, ob ſie noch gar nicht darauf gefallen ſind, ſich ſelbſt und andre näher zu betrachten, wie lächerlich, poſſenhaft und weinerlich alles, alles, ſelbſt Sterben und Verweſen iſt? —

Manche von den Menſchen, die mich beſuchen, geben ſich viele Mühe, ſich zu meinem kranken Verſtande herabzulaſſen, wenn ſie von ihren wichtigen Armſeligkeiten ſprechen. Sie glauben, ich verſtehe ſie nicht, wenn ich über dem düſtern Abgrunde meiner Seele brüte, und ſetzen mir dann auf eine ekelhafte Art ihre Zwerggedanken auseinander. Ich höre ſie in meiner Spannung zuweilen wie aus einer tiefen Ferne in meine Seele hineinreden, wie ein unartikulirter Waſſerfall, der gegen die Ufer ſchlägt, ich antworte ihnen mit Worten, ohne ſie zu überlegen, und ſie verlaſſen mich mit tiefem Bedauern und halten mich für höchſt unglückſelig, weil ich ihre tiefe Ideen nicht verſtehe.

Neulich war ich in einer Geſellſchaft von einigen Menſchen, die ſich untereinander Freunde nannten. Es waren Künſtler, und zwei darunter hielten ſich für Dichter. Man hatte mich aus Mitleid gebeten, um mich zu zerſtreuen und meinen trüben Geiſt aufzuheitern. Ich ſaß wie eine Statue unter ihnen, und hörte dabei jedes

Wort, das sie sprachen. Man machte sich gegenseitige Komplimente, einer sprach von den ungeheuern Talenten des andern, ließ aber dabei doch seinen Neid ziemlich deutlich hervorblicken. Der eine sprach von seinen Idyllen, die einer seiner Feinde in einer gelehrten Schrift heruntergesetzt habe, weil er ihm seinen großen Ruhm beneide; er bat den andern Dichter, eine Satyre auf diese Zurücksetzung zu schreiben, und man sprach mit einem Eifer und Feuer von der ganzen Kinderei, als wenn das Wohl der Welt darauf beruhe. Der Dichter sprach immer langsam und accentuirte jedes Wort hart und feierlich; der andere bildete sich wieder ein, lebhafter zu sein, und schrie und sprach schneller, jeder hielt es für nothwendig, irgend etwas Charakteristisches an sich zu haben, damit nicht die großen Seelen so leicht mit einander verwechselt würden. Ach das Brausen von Mühlrädern ist verständiger und angenehmer als das Klappern der menschlichen Kinnbacken; der Mensch steht unter dem Affen, eben deswegen, weil er die Sprache hat, denn sie ist die kläglichste und unsinnigste Spielerei: mir gingen hundert wilde Gedanken mit harten Tritten durch den Kopf, alle diese Menschen wurden plötzlich so weit von mir weggerückt, daß ich sie nur noch wie Larven in einem fernen Nebel dämmern sah, daß ich ihr Gekreisch wie Sumsen von Grillen hörte; ich stand in einer fernen Welt und gebot herrschend über die niedrigen Schwatzthiere, tief unter mir. — Ich ward begeistert und stand prophetisch auf, und rief den Fleischmassen zu: O ihr Armseligen! — ihr Verblendeten! — Merkt ihr denn nicht auf eure Nichtigkeit und bedenkt nicht, was ihr seid? — Klumpen von todter Erde, die über

kurzem wieder in Staub verwehen; deren Andenken wie Schatten von Wolken vorüber fliegen, — euer Leben fährt wie ein Rauch dahin und euer Ruhm ist eine halbe Stunde, in der ein müßiger Schwätzer von euch spricht und euch verachtet. Und ihr steht, als wenn ihr Erde und Himmel beherrschtet; du hältst dich für Gott und betest dich selber an, weil du jämmerliche Verse gezimmert hast! — Ihr werdet sterben, sterben: — die Verwesung empfängt euch und fragt nicht nach eurem überirdischen Genie! die Hunde wühlen einst eure Gebeine aus, und fragen nicht darnach, ob das derselbe Kopf war, der einst Stanzen schrieb! — O Eitelkeit, du nichtswürdigster Theil des Menschen! — Thiere und Bäume sind in ihrer Unschuld verehrungswürdiger, als die verächtliche Sammlung von Staub, die wir Mensch nennen!

Ich kann mich nicht erinnern, was ich ohngefähr weiter gesagt haben mag; aber ich verachtete sie so tief, daß ich sie mit den Füßen hätte zertreten können, daß ich es für eine Wohlthat an ihnen selbst hielt, sie zu vernichten. — Als ich zum gewöhnlichen Leben zurückkehrte, fand ich mich von ihren Armen fest gehalten, man hatte meine Wuth gefürchtet, und man schaffte den überlästigen Redner nach Hause.

Könnt' ich nur Worte finden, um die Verachtung zu bezeichnen, in der mir alles erscheint, was Mensch heißt! — mein Arzt ist sehr für meine Gesundheit besorgt, weil es sein Gewerbe mit sich bringt. Wenn ich nicht gern vom Wetter mit ihm spreche, findet er meine Umstände bedenklicher, will es mich aber nie merken lassen, daß er mich für wahnsinnig erklärt. Er giebt mir kühlende Mittel, und behandelt mich wie eine todte

Maſchine, ob er mir gleich ſelber ſo erſcheint. Er ſchüttelt zu allen meinen verwirrten Gedanken den Kopf, weil er ſie nicht in ſeinen Büchern gefunden hat, und im Grunde bin ich wahnſinnig, weil ich nicht dumm und phlegmatiſch bin. Daß Gewohnheit und Dummheit die Menſchen ſo wie ein dicker Nebel umgeben kann, aus dem ſie nie herauszuſchreiten vermögen! Lag es nicht von Jugend auf wie eine Gewitterwolke in mir, die ich mir ſelbſt mit Armſeligkeiten verdeckte, und mir log, ich ſei froh? Kündigte ſich nicht oft der innerſte dunkle Genius durch einen Ton an, dem ich eigenſinnig mein Ohr verſtopfte? — Ich verſtelle mich nicht mehr und bin wahnſinnig! — Wie vernünftig die Menſchen doch ſind!

O ich muß fort, fort, ich will in wilden Wäldern die Seelen ſuchen, die mich mehr verſtehn, ich will Kinder erziehn, die mit mir ſympathiſiren: es iſt nur nicht Mode ſo zu denken, wie ich, weil es nicht einträglich iſt.

Ich ſpiele mit den Menſchen, die zu mir kommen, wie mit bunten Bildern. Ich gab mir neulich die Mühe, mich zu dem dummen Geſchwätze meines Arztes herunter zu laſſen; wir ſprachen über Stadtneuigkeiten, über Anekdoten, die er ungemein lächerlich fand; ich lieh ihm meine Zunge zum Dreinklingen und er fand, daß ich mich ungemein beſſere. Mit Selbſtzufriedenheit verließ er mich, und ich konnt' es nicht unterlaſſen, ihm nach unſrer feierlichen Unterhaltung ein ſo lautes Gelächter nachzuſchicken, daß er ſich erblaſſend umſah, und wieder alle Hoffnung verloren gab.

Ich habe ehedem einen Menſchen gekannt, der taub, ſtumm und blind war. Keine Seele ſchien ſich in ihm

zu offenbaren, und er war vielleicht der Weiseste unter den Sterblichen.

Rosa hält sich für sehr klug, und sieht mich immer mit Mitleid an, und ich möchte nicht er sein; ein Narr, den jeder Blick eines Mädchens entzückt, der immer, wenn er spricht, Epigramme drechselt und seine Worte nur für ein dankbares Lächeln verkauft; dessen Lebenslauf kleine Zirkel sind, die er unaufhörlich von neuem durchläuft. Wenn er stirbt, wird ihm die Schaam gewiß am meisten weh thun, daß er ordentlich verwesen muß.

Ich wohne jetzt in einem Garten vor dem Thore. Wie auf der See treiben meine Gedanken ungestüm hin und wieder, ich fürchte mich vor dem blauen gewölbten Himmel über mir, der dort gebogen wie ein Schild über der Erde steht, unter welchem wir Gewürme wie gefangene Mücken sumsen, und nichts sehen und nichts kennen und fühlen. — Ich mag auch gar nichts mehr denken und ersinnen. — Es geht ein Sturm durch die Wölbung und die fernen Wälder zittern rauschend, die See fürchtet sich und murmelt leise und verdrossen, es donnert fern ab im Himmel, als wenn ein Gewitter zurecht gelegt wird, und der Werkmeister unachtsam den Donner zu früh aus der Hand fallen läßt. — —

Ich schreibe beim heftigsten Gewitter. — Es braust mit Hagel und Regengüssen und der Sturmwind und Donner stimmen sich, und einer singt dem andern den tobenden Wechselgesang nach. Wie fliehende Heere jagen Wolken Wolken, und die Sonne flimmert bleich auf fernen Inseln, die ganz weit weg wie goldene Kinderjahre in der Sturmfinsterniß dastehen; das Meer schlägt

hohe Wogen und donnert in seinem eigenthümlichen Ton. — Ich lache und wünsche das Wetter immer lauter und lauter, und schreie dazwischen und schelte den Donner furchtsam: — brause du und stürme wirbelnd, und reiße die Erde und ihre Gebilde zusammen, damit ein andres Geschlecht aus ihren Ruinen hervorgehe!! —

Die Alltäglichkeit kömmt wieder, und das Wetter fliegt weiter. Wie eine reisende Komödiantentruppe spielen die Wolken in einer andern Gegend nun dasselbe Schauspiel; dort zittern andre Menschen jetzt, wie vor kurzem hier viele bebten, — und alles verfliegt und verschwindet und kehrt wieder, ohne Absicht und Zusammenhang —

Ich fürchte mich des Nachts nicht mehr. — Als ich neulich allein um Mitternacht in meinem Zimmer stand und aus dem Fenster den Zug der trüben Wolken sah, und mir alles wie Menschengedanken und Empfindungen am Himmel dahinzog, als ich sichtbarlich in Dunstgestalt manche Erinnerung vor mir fliegen sah, — und ich zu ruhen und zu sterben wünschte, — da drehte ich mich plötzlich leise um, wie wenn mich ein Wind anders stellte. Und alle meine Vorfahren saßen still und in Mänteln eingehüllt an meinem Tische, sie bemerkten mich nicht und aßen mit den nackten Gebissen von den Speisen, heimlich reckten sie die dürren Todtenarme aus den schwarzen Gewändern hervor, um kein Geräusch zu machen, und nickten gegenseitig mit den Schädeln. Ich kannte sie alle, aber ich weiß nicht woran. Als ich meinen Vater bemerkte und daran dachte, wie vielen Kummer, wie vielen Verdruß ich ihm gemacht hätte, mußte ich weinen, daß er jetzt so abgehärmt und jämmerlich *aussah, und* verschämt das nackte Gerippe mehr verdeck-

als die andern. Sie hörten mich ſchluchzen und gingen ſtill, wie mit böſem Gewiſſen zur Thür hinaus, aber doch ſo langſam und geſetzt, daß ſie glauben mußten, ich hätte ſie nicht bemerkt. — Wenn wir ohne Scha- der unter unſern Möbeln ſitzen, warum wollen wir uns denn vor Todtengerippen fürchten? Aus den Knochen der Thiere arbeiten ſich die Menſchen Putz heraus, und entſetzen ſich vor den näher verwandten Gebeinen.

Ich durchſtrich noch in derſelben Mitternacht das todte Gefilde, und rief alle Geſpenſter herbei und gab ihnen Gewalt über mich. Ich rief es in alle Winde, aber ich ward nicht gehört. — Die Glocken ſchlugen aus der Ferne, und ſprachen ſo langſam und feierlich wie betende Prieſter; Wälder und Winde ſangen Grabgeſang, und prophezeihten allem, was da lebt, den unausbleibli- chen Tod, aber alle Geſchöpfe ſchliefen feſt und hörten nichts davon, der Mond ſah weinend in die verſchleierte Welt hinein; — es giebt nichts mehr, das mich ent- ſetzt; und das macht mich betrübt. Der menſchliche Geiſt kann alle Ideen ſehr ſchnell erſchöpfen, weil er nur wenige faſſen kann. Er hat wie ein Monochord nur ſehr wenige Töne.

Lebe wohl, wenn es in dieſer Welt möglich iſt; ſei recht glücklich, mag ich nicht hinzufügen, weil es kein Glück giebt, als zu ſterben, und ich weiß, daß du den Tod fürchteſt. — Ich habe ſchon oft heimliche Verwün- ſchungen ausgeſtoßen und gräßliche Sprüche verſucht, um die Gegenſtände um mich her in andre zu verwandeln. Aber noch hat ſich mir kein Geheimniß enthüllt, noch hat die Natur nicht meinen Bezauberungen geantwortet: es iſt gräßlich, nichts mehr zu lernen, und keine neue

Erfahrung zu machen, ich muß fort, — in die Wildnisse der Appenninen und Pyrenäen hinein, — oder einen noch kürzern Weg in das kalte würmervolle Grab.

6.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Die kleinen Bitterkeiten in Ihrem Briefe habe ich recht gut verstanden, und ich gebe zu, daß Sie im Ganzen Recht haben mögen. Der Scherz eines Freundes kann auf keine Weise beleidigen.

Balder hat mitten in den Ausbrüchen seines Wahnsinns einen Brief an mich geschrieben, in dem mir manche Ideen dunkel sind; er ist entweder seiner Heilung nahe, oder gefährlicher krank als je. Was ich in seinem Briefe verstanden habe, hat mich betrübt. Lassen Sie doch ja etwas Acht auf ihn geben, er scheint die Idee zu haben, sich von Neapel zu entfernen. Er gewinnt freilich wenig, wenn man ihm das Leben erhält, aber es sollte mir leid um ihn thun, wenn er ganz zu Grunde ginge. —

7.

Rosa an William Lovell.

Neapel.

Balder ist fort, Niemand weiß wohin. Ob er entflohen ist, ob er sich ermordet hat, alles ist ungewiß. — Er ist in den letzten Tagen zuweilen bis auf die höchste Stufe der Raserei gekommen; in einer Gesellschaft von Fremden hat er neulich alle mit den verächtlichsten Reden beschimpft, geschmäht und endlich bewußtlos mit dem Messer nach ihnen gestochen. — Er ist zu beklagen, sein Tod wäre Gewinn für ihn. — Grüßen Sie Bianka und ihre übrigen schönen Freundinnen von mir, nur keine von den spröden Tugendhaften, die uns so oft zur Last gefallen sind. Leben Sie recht wohl, und suchen Sie den Unglücklichen zu vergessen.

8.

Karl Wilmont an Mortimer.

Bondly.

Du wunderst Dich gewiß über diesen Brief, besonders wenn du bemerkst, von wo er datirt ist. Wundre ich mich doch selbst darüber, ich kann es Dir also nicht übel nehmen. Du hast mich nun gewiß spätestens in diesen Tagen in London vermuthet; auch ich selbst war fest überzeugt, daß ich morgen dort sein würde, und nun sitz' ich plötzlich hier auf Burtons Gut und fange einen Brief an Dich an, der eine Entschuldigung, Er-

zählung, wie es gekommen, und das Versprechen, daß Du mich nun ehestens sehen wirst, enthalten soll.

Die Entschuldigung, Mortimer, magst Du mir erlassen. — In Glasgow saß ich wochenlang in dem Hause eines alten Onkels, ohne zu wissen, wie ich die Zeit hinbringen sollte. — Wie wir uns verändert haben! Ich dachte unaufhörlich an Emilien und an die Zukunft. Man wollte mich gern lustig haben, aber ich hatte alle Elektricität verloren, und war dumm und gefühllos; selbst der Wein konnte nur auf einzelne Minuten meine frohe Laune zurückbringen.

Langeweile ist gewiß die Quaal der Hölle, denn bis jetzt habe ich keine größere kennen gelernt; die Schmerzen des Körpers und der Seele beschäftigen doch den Geist, der Unglückliche bringt doch die Zeit mit Klagen hinweg, und unter dem Gewühl stürmender Ideen verfliegen die Stunden schnell und unbemerkt: aber so wie ich dasitzen und die Nägel betrachten, im Zimmer auf und nieder gehn, um sich wieder hinzusetzen, die Augenbraunen reiben, um sich auf irgend etwas zu besinnen, man weiß selbst nicht worauf; dann wieder einmal aus dem Fenster zu sehen, um sich nachher zur Abwechselung aufs Sopha werfen zu können, — ach, Mortimer, nenne mir eine Pein, die diesem Krebse gleich käme, der nach und nach die Zeit verzehrt, und wo man Minute vor Minute mißt, wo die Tage so lang und der Stunden so viel sind, und man dann noch nach einem Monate überrascht ausruft: mein Gott, wie flüchtig ist die Zeit! Wo sind denn diese vier Wochen geblieben?

Oft ärgerte ich mich, daß ich noch in Schottland war, und machte doch nicht die kleinsten Anstalten zur Abreise; ich führte mit meinen Verwandten das elend

und platteſte Leben von der Welt; ein Viehverkäufer genießt es auf eine geſundere Art; ja ein Menſch, der mit einem armſeligen Schattenſpiel von einem Dorfe zum andern wandert und in jedem ſeine elenden Späße wiederholt, beſchäftigt ſich geiſtreicher, als ich in dieſer ganzen unermeßlich langen Zeit gethan habe. Mein Blut war ſo träge und phlegmatiſch, daß ich manchmal meine Finger gegen die Tiſchecke ſchlug, um mir nur Schmerz zu machen, mich zu ärgern und zu erhitzen, denn nichts iſt widriger, als wenn in der Sanduhr unſers Körpers ſo recht gemach ein Tropfen nach dem andern langſam und zögernd unſer Leben abmißt, je mehr die Ströme des Bluts durcheinander rauſchen, und freilich die Maſchine etwas mehr abnutzen, um ſo heller und deutlicher lebt der Menſch — Ich wünſchte oft in Glasgow mit Sehnſucht, daß ein Gezänk oder Schlägerei auf der Gaſſe vorfallen möchte, damit ich nur etwas hätte, wofür ich mich intereſſiren könnte; es ward mir am Ende wichtig, wenn der dicke Mann im benachbarten Hauſe einen andern Rock als gewöhnlich trug. Ich ſchäme mich noch jetzt dieſes Lebens, ſo quaalvoll und langſam, ſo ſchleichend und doch ſo ohne Ruhe, wie eine Schnecke leben muß, die bei ihren Wanderungen ihr Schaalenhaus verloren hat, und es im heißen Sonnenſchein wieder ſucht.

Endlich dacht' ich an dich und an London, an die Zerſtreuungen dort, an alle die philoſophiſchen Geſpräche, die wir mit einander führen könnten: ich unterdrückte es gewaltſam, wenn mir auch dieſe Ausſicht manchmal langweilig vorkommen wollte. Ich entſchloß mich kurz, nahm von allen meinen Freunden und Bekannten zärtlichen Abſchied, ſetzte mich zu Pferde, und ritt mit friſchem Leben erfüllt davon.

Mein Herz schlug immer gewaltiger, je mehr Meilen ich auf englischem Boden zurücklegte. Ei! dacht' ich, ein paar Tage mehr oder weniger! und beschloß dicht vor Bondly vorüberzureiten, aber ja niemand da zu besuchen; es könne doch von ohngefähr sein, daß ich Emilien durch das Gartenthor erblickte. Ich machte gar keinen Plan, wie ich mich nehmen würde, wenn dies der Fall sein sollte, denn ich handle sehr gern aus dem Stegreif, und habe mich von jeher besser dabei befunden; denn meine dümmsten Streiche waren immer die, die aus einem weitläuftigen, recht vernünftigen Plan entstanden.

Ich ritt so in Gedanken vertieft hin und näherte mich dem Landhause Burtons früher als ich geglaubt hatte. Ein junger Mensch zu Fuß fragt mich plötzlich, wo der Weg nach Bondly gehe, er sei bis zur nächsten Stadt gefahren und habe sich nun verirrt. Ich führte ihn auf den Weg und ritt gedankenvoll neben ihm hin. Warum sollt' ich nicht den jungen Burton auf einen halben Tag besuchen dürfen? sagt' ich zu mir selbst. Am Ende sieht mich selbst der Vater gern. Und könnte mich nicht jemand von ohngefähr durch das Dorf reiten sehn, Emilie es erfahren und für die größte Gleichgültigkeit auslegen? — Ich könnte überdies zum Alten sagen, daß ich deswegen einen kleinen Umweg genommen hätte, um den Boten, der ihn sprechen wollte, gewiß und sicher nach Bondly zu bringen. — Ach ich hätte noch hundert andre Vorstellungen, tausend Stimmen in mir, die alle laut riefen: ich solle und müsse im Schlosse absteigen! — Ich gehorchte, denn was thut man nicht alles, um nur eines solchen Lärmens los zu werden?

Ich ſprach den jungen Burton, den Vater und Emilien. — Sie iſt doch ſehr ſchön, und ſo gut, ſo liebenswürdig! Iſt es hier Sünde, wenn man wünſcht? — Alle Federn meines Weſens haben neue Spannkraft alten, ich denke mit Schrecken an meinen Aufenthalt Schottland. Hier leb' ich doch, noch hab' ich nicht tinzigmal gegähnt; die Stunden verfliegen mir wie uten, und ich erobre ein Lächeln, einen freundlichen nach dem andern von Emilien! — Eduard hat mir ſeltſame Sachen von Lovell erzählt, er muß ſich geändert haben; indeß ich gebe auf dieſe Aenderun- nicht viel; je mehr er auf der andern Seite über- ibt, um ſo eher kann er zu ſeiner vorigen Thorheit zurück kommen. Und iſt er denn überhaupt ein Thor geweſen? Damals glaubt' ich es; jetzt glaub' ich, daß ich ihn verkannt habe.

Emilie ſcheint ſehr auf ſich Acht zu geben; ich kann manchmal nicht klug daraus werden, ob dieſe Kälte und Zurückgezogenheit erzwungen oder natürlich iſt.

Schreibe mir ja, denn ſonſt habe ich noch einen Vorwand länger hier zu bleiben, als ich ſollte, weil ich dann noch auf Deinen Brief warten würde. — Eduard läßt Dich grüßen; er iſt ein vortrefflicher, herzensguter Menſch, und der Vater iſt wieder ganz freundlich gegen mich, aber dann wieder plötzlich fremde, abwechſelnd wie Herbſtwetter; ich habe ſchon dieſe Geſichter bei mehreren reichen Leuten gefunden, ſie ſetzen mich leicht in Verlegenheit. — Lebe wohl und antworte bald.

zählung, wie es gekommen, und das Versprechen, daß Du mich nun eheſtens ſehen wirſt, enthalten ſoll.

Die Entſchuldigung, Mortimer, magſt Du mir erlaſſen. — In Glasgow ſaß ich wochenlang in dem Hauſe eines alten Onkels, ohne zu wiſſen, wie ich die Zeit hinbringen ſollte. — Wie wir uns verändert haben! Ich dachte unaufhörlich an Emilien und an die Zukunft. Man wollte mich gern luſtig haben, aber ich hatte alle Elektricität verloren, und war dumm und gefühllos; ſelbſt der Wein konnte nur auf einzelne Minuten meine frohe Laune zurückbringen.

Langeweile iſt gewiß die Quaal der Hölle, denn bis jetzt habe ich keine größere kennen gelernt; die Schmerzen des Körpers und der Seele beſchäftigen doch den Geiſt, der Unglückliche bringt doch die Zeit mit Klagen hinweg, und unter dem Gewühl ſtürmender Ideen verfliegen die Stunden ſchnell und unbemerkt: aber ſo wie ich daſitzen und die Nägel betrachten, im Zimmer auf und nieder gehn, um ſich wieder hinzuſetzen, die Augenbraunen reiben, um ſich auf irgend etwas zu beſinnen, man weiß ſelbſt nicht worauf; dann wieder einmal aus dem Fenſter zu ſehen, um ſich nachher zur Abwechſelung aufs Sopha werfen zu können, — ach, Mortimer, nenne mir eine Pein, die dieſem Krebſe gleich käme, der nach und nach die Zeit verzehrt, und wo man Minute vor Minute mißt, wo die Tage ſo lang und der Stunden ſo viel ſind, und man dann noch nach einem Monate überraſcht ausruft: mein Gott, wie flüchtig iſt die Zeit! Wo ſind denn dieſe vier Wochen geblieben?

Oft ärgerte ich mich, daß ich noch in Schottland war, und machte doch nicht die kleinſten Anſtalten zur Abreiſe; ich führte mit meinen Verwandten das elendeſte

für Spiele meines Witzes, und sie behält sich daher beständig in ihrer Gewalt. Auch sie hat den leichtsinnigen William etwas mehr vergessen; nur seh' ich, wie zuweilen die alten Erinnerungen in ihrer Seele wieder aufwachen, und sie dann meinen Umgang plötzlich fade und abgeschmackt findet.

Die Seelen sind viel werth, die sich noch nicht ganz der Mode und der sogenannten Lebensart zum Opfer gebracht haben. Sie sind sehr selten, und man sollte sie darum köstlich achten.

Grüße Eduard Burton, und komme bald nach London.

10.

Der Baron Burton an den Advokaten Jackson.

Bondly.

Ich bin Ew. Wohledlen für die Nachrichten, die mir Dieselben durch den jungen Fenton haben zukommen lassen, außerordentlich verbunden. Ich freue mich sehr über den Eifer und über die Thätigkeit, womit Sie unaufhörlich zu meinem Besten beschäftigt sind; ich gebe Ihnen von neuem die Versicherung meiner ewigen unveränderlichen Dankbarkeit. Ich bin überzeugt, daß Ihre Bemühungen nun bald sichtbarere Folgen haben werden, die bis jetzt ein ungünstiger Zufall immer noch zurückgehalten hat. Eilen Sie aber, damit meine Hoffnungen nicht immer nur Hoffnungen bleiben, damit ich endlich aufhöre, mit jedem Tage wieder meinen Genuß viele Tage aufzuschieben. Ich bin alt, und nicht so für Hoffnungen gemacht, wie der jüngere Mann;

die Unentschiedenheit ängstigt mich, und je gewisser ich meiner Sache zu sein glaube, um so mehr Einwürfe und Zweifel fallen mir wieder ein: alles dies beschäftigt meine Seele zu sehr, und macht sie unruhig. Das Alter kann diese Wogen nicht so leicht in Ruhe legen, als der Jüngling. Vor zwanzig Jahren würde mich dieser Prozeß beschäftigt und zugleich unterhalten haben; aber jetzt kann ich nur in dem entscheidenden Moment einen freudigen Moment erblicken. Sie sehen, wie fest ich darauf vertraue, daß sich alles zu meinem Vortheile entscheiden wird, aber sie sehn auch zugleich, wie nöthig es ist, daß Sie meinen Besorgnissen so früh als möglich ein Ziel setzen. Denn ich finde es sehr natürlich und billig, daß Sie in Ihrer Lage durch Aufschub und Verlängerung meine Dankbarkeit verlängern und meine Verbindlichkeit vermehren wollen. Sie glauben, daß ich jetzt in einer gewissen Abhängigkeit von Ihnen existire, bei der Sie unvermerkt einen Theil meiner Schwächen nach dem andern für sich erobern können. Ich finde an dieser Klugheit nichts zu tadeln, sondern sie ist lobenswürdig, und der ist ein Thor, der in dem verworrenen Wechsel des Lebens nicht die wiederkehrende Fluth geschickt benutzt, um sein Fahrzeug flott zu machen. Sie sehen, wie sehr ich Ihren Verstand schätze; nur muß ich Ihnen sagen, daß Ihre Klugheit bei mir unnütz ist, der ich mich Ihnen außerordentlich verbunden erkenne, wenn der Prozeß auch morgen geendigt ist, und der ich Sie grade eben so belohnen würde, als wenn das Endurtheil noch einige Jahre hindurch von einem Tage zum andern aufgeschoben würde. Sie können auf die Art alle Interessen, die Sie gewinnen wollen, auf eine weit schnellere und entschiedenere Art zusammenziehn, als wenn

Sie auf ein langweiliges Sparen ausgingen, das am Ende denn doch ungewiß sein dürfte. Für Ihre Sorg- mir n jungen Fenton zu schicken, muß ich Ihnen ſ ; nur gestehe ich Ihnen zugleich, daß ich die No keit dieser Abgesandtschaft nicht eingesehen hab. Durften Sie se nicht außerordentlich bedeutenden Nachrichten keiner Post vertrauen? In diesem Falle treiben Sie die Besorglichkeit zu weit, und kein Mann handelt gut und richtig, wenn er ängstlich handelt. Sie dürfen also nur künftig dreister verfahren, und nicht einen Mitwisser unsers Geheimnisses erschaffen, der uns beiden auf jeden Fall zur Last fällt. Wenigstens kommt es meinem Verstande so vor, und ich denke, auch Sie werden mir darin vollkommen Recht geben, denn jeder andre, als ich, würde dadurch in Ihrer Hand stehn, und einem so billigen Manne, wie Sie, muß es weh thun, wenn man auch nur auf einen Augenblick einen solchen Gedanken von ihm hegen könnte. Ich würde mich aber auf keinen Fall abhalten lassen, so zu handeln, wie ich mir zu handeln vorgesetzt habe. Ich habe schon oft mit meinen Freunden über den Satz gestritten, daß es so gut wie unmöglich sei, einem Manne, dem seine Plane ernst sind, das Kleinste oder das Größte in den Weg zu legen, das er nicht wieder fortschaffen, oder selbst zu seinem Vortheile brauchen könnte. Ich habe schon manchen meiner Verfolger mit seinen eigenen Waffen geschlagen; denn nichts ist dem Manne von Kopf unerträglicher, als zu sehn, wie jeder nach den Fäden greifen will, an denen er regiert wird; ich halte es nicht für unmöglich, sie alle durchzuschneiden, so daß dann der Mensch frei und ungehindert seinen Weg fo geht. Ew. Wohledlen sind mir auch noch den let

meiner Briefe ſchuldig, den Sie mir nach unſerm Uebereinkommen ſogleich hätten zurückſchicken ſollen. Sie verzeihen, daß ich Sie an dieſe Zerſtreuung erinnert habe, eben ſo, daß ich Ihnen mit einem ſo weitläuftigen Briefe zur Laſt gefallen bin. Die Zeit eines jeden Geſchäftsmannes iſt edel und faſt unbezahlbar; ich bitte um Vergebung, wenn ich Ihre beſſere Gedanken mit meinen ſchlechten unterbrochen habe; ſollte ich aber ſo glücklich geweſen ſein, Ihren Eifer von neuem zur Beſchleunigung des Prozeſſes etwas anzufeuren, ſo haben wir beide bei dieſem kleinen Stillſtande gewonnen, und in dieſer Hoffnung bin ich

Ihr Gönner und Freund
Burton.

11.

Roſa an Andrea Coſimo.

Rom.

Deine Meinung iſt auch vollkommen die meinige. Ich finde es ſo wahr, was Du in Deinem neulichen Briefe ſagſt, es iſt ſo ſchwer und wieder ſo leicht, die Seelen der Menſchen zu beherrſchen, wenn man nur etwas die Fähigkeit beſitzt, ſich in die Geſinnungen Anderer zu verſetzen, ihre Verſchiedenheiten zu bemerken, und dann Faſſung und Gleichmüthigkeit genug zu behalten, um in keinem Augenblicke ihnen ſein eignes Selbſt darzuſtellen. So wie die Sprache nur in konventionellen Zeichen beſteht, und jedermann doch mit dem andern ſpricht, ob er gleich recht gut weiß, daß jener durch ſeine

leicht keinen Begriff so bekömmt, wie er es
wun ben so sollte aller unser Umgang beschaffen
sein. Ich spreche mit dem Franzosen französisch und
mit dem I taliäner seine Muttersprache; eben so rede ich
mit jedem ann nur die Meinungen, die er versteht, das
heißt, die ich ihm ; ich suche mich selbst ihm
niemals aufzudrängen ern ich locke seine Seele allge-
mach über seine Lippen, und gebe ihm seine eigne Worte
anders gewandt in's Ohr zurück. Welche Gesinnungen
stehen dann in uns so fest und hell, um sie fremden
Gemüthern aufzudrängen? Und wenn es der Fall sein
könnte, wo finde ich Brücken, um sie nach fremden
Ufern hinüberzuschlagen?

So ging ich lange Zeit mit Lovell um, ich sprach mich ganz in ihn hinüber, und er erstaunte nicht wenig über die Sympathie unsrer Seelen, und traute mir nun jedem seiner flüchtigsten Gedanken, jede seiner seltsamen Empfindungen zu. Diejenigen, die er nicht bei mir wahrzunehmen glaubte, hielt er bald von selbst für unreif und thöricht, dagegen fing er emsig einen hingeworfenen Wink von mir auf, und dachte lange über den darin liegenden Sinn. In kurzer Zeit täuschte er sich selbst so, daß er unsre Seelen für verschwistert hielt, nur daß ihm die meinige einige Jahre voraus sei.

Nichts ist dem Menschen so natürlich, als Nachahmungssucht. Lovell ward in einigen Monaten eine bloße Kopie nach mir. Jeder Ausspruch, jedes Wort, das wir für klug nehmen, rückt an der Form unsrer Seele. Er verachtet jetzt tief alle Meinungen, die seinen jetzigen widersprechen.

Die Eitelkeit ist gewiß das Seil, an welchem die Menschen am leichtesten zu regieren sind; sobald man

es nur dahin bringen kann, daß sie sich ihrer gestrigen Empfindung schämen, handeln sie morgen gewiß anders; ein Freund oder Bekannter darf ihnen nur zu verstehen geben, was er für groß hält, und morgen suchen sie sich ihm in dieser Größe unvermerkt zu präsentiren. Die Sucht, sich auszubilden, ist im Grunde nur die Sucht zu gefallen, und zuerst denen, die uns umgeben; so formt sich der Mensch wider seinen Willen, und steht am Ende seiner Wanderschaft schwer behangen mit einem Trödelkram erlogner Meinungen und Gefühle.

Ich habe Dir meine Auslegung über Deine Ideen zu geben gesucht, und überreiche Dir erröthend meine Uebung; eine Verbesserung von Dir wird mehr werth sein, als mein ganzer Brief; nur laß mich es wissen, wo ich Dich vielleicht mißverstanden habe.

12.

Andrea Cosimo an Rosa.

Neapel.

Dein Brief hat mir gefallen, weiter kann ich Dir nichts sagen. Nicht eben deswegen, weil ich so ganz Deiner Meinung beiträte, oder weil ich glaubte, daß Du alles, was ich Dir neulich schrieb, ganz so, wie ich es wünschte, gefaßt habest, sondern weil ich in diesem Briefe Dich so ganz wieder finde. O ihr Menschenkenner! die ihr aus der Seele der Menschen ein Exempel macht, und dann mit euren armseligen fünf Species hineinaddirt und dividirt! Ihr wollt einen Aufriß von einem Gebäude machen, das Ihr nicht kennt. Ich habe

von je die freche Hand bewundert, die mit dem Räthselhafteſten und Unbegreiflichſten gewöhnlich ſo umgeht, wie ein Bildhauer mit ſeinem Marmor; er wird geſchlagen und geſchliffen, als wenn alle die heruntergeriſſenen Stücke nun wirklich von dem Weſen getrennt wären, und am Ende ein Bild daraus entſtünde, wie man es zu ſeinem Wohlgefallen, oder zu ſeiner Bequemlichkeit haben wollte. Wenn nun plötzlich eine lange zurück gehaltene Empfindung wie ein Waldſtrom in die Seele zurückſchießt? O biete denn einmal im Moment der Ueberraſchung deine Rednerkünſte auf, ſuche die Schleuſe, die ihn wieder zurückdrängt! — Dankt Gott, daß der Menſch die Konſequenz nicht hat, auf die ihr eure Berechnungen gründet, denn dadurch allein trifft er oft zufälliger Weiſe mit euern Exempeln zuſammen.

Du ſprichſt über die Eitelkeit gut und richtig, weil Du über Dich ſelbſt ſprichſt. Es iſt gar nicht nöthig, daß die Menſchen aufrichtig ſind, man findet ihre Meinung doch unter dem Wuſt von Lügen heraus. Aber glaube mir, daß bei Dir nur ein Paar Zufälle nöthig wären, um Dich aus Deiner Philoſophie, oder Ueberzeugung oder Stimmung (nenn' es wie Du willſt) herauszuwerfen. Die meiſten Menſchen gehören gern zu irgend einer Schule, alle Vorzüge und Vortrefflichkeiten ihrer Vorgänger ziehn ſie dann ſtillſchweigend auf ſich, weil ſie den Namen ihrer Anhänger tragen: ſie haben es gern, wenn ſie alle Meinungen und Empfindungen wie in einem Schema vor Augen haben, daß ſie in vorkommenden Fällen nur unter den gemachten Linien und Eintheilungen nachſuchen dürfen, um nicht im Zweifel zu bleiben, daher ſind ſie aber auch meiſtentheils ſo aus ihren Ueberzeugungen herauszuſchrecken.

Bei Lovell magst Du übrigens im Ganzen Recht haben, aber er ist auch unter den Menschen einer von denen, die ich die Scheidemünze nennen möchte. Er gehört nicht zu den freien Geistern, die jede Einschränkung der Seele verachten, er verachtet nur die, die ihm grade unbequem ist, und seine Verachtung ist dann Haß. Er findet sich und alles was er denkt, viel zu wichtig, als daß es nicht sehr leicht sein sollte, auch seine innersten Gedanken von ihrem Throne zu stoßen. Wenn er die Menschen aber wie vorübergehende Bilder, und ihre Gesinnungen, wie das zufällige Kolorit ansähe, dann sollte es dir gewiß unmöglich werden, irgend etwas auf ihn zu wirken.

Jeder Mensch ist im Grunde gescheiter wie der andere, nur will dies keiner von ihnen glauben. Die Ecke des einen greift in die Fuge des andern, und so entsteht die seltsame Maschinerie, die wir das menschliche Leben nennen. Verachtung und Verehrung, Stolz und Eitelkeit, Demuth und Eigensinn: alles eine blinde, von Nothwendigkeiten umgetriebene Mühle, deren Gesause in der Ferne wie artikulirte Töne klingt. Vielleicht ist es keinem Menschen gegeben, alles aus dem wahren Standpunkte zu betrachten, weil er selbst irgendwo als umgetriebenes und treibendes Rad steckt.

Worte vielleicht keinen Begriff so bekömmt, wie er es wünscht: eben so sollte aller unser Umgang beschaffen sein. Ich spreche mit dem Franzosen französisch und mit dem Italiäner seine Muttersprache; eben so rede ich mit jedermann nur die Meinungen, die er versteht, das heißt, die ich ihm zutraue; ich suche mich selbst ihm niemals aufzudrängen, sondern ich locke seine Seele allgemach über seine Lippen, und gebe ihm seine eigne Worte anders gewandt in's Ohr zurück. Welche Gesinnungen stehen dann in uns so fest und hell, um sie fremden Gemüthern aufzudrängen? Und wenn es der Fall sein könnte, wo finde ich Brücken, um sie nach fremden Ufern hinüberzuschlagen?

So ging ich lange Zeit mit Lovell um, ich sprach mich ganz in ihn hinüber, und er erstaunte nicht wenig über die Sympathie unsrer Seelen, und traute mir nun jedem seiner flüchtigsten Gedanken, jede seiner seltsamen Empfindungen zu. Diejenigen, die er nicht bei mir wahrzunehmen glaubte, hielt er bald von selbst für unreif und thöricht, dagegen fing er emsig einen hingeworfenen Wink von mir auf, und dachte lange über den darin liegenden Sinn. In kurzer Zeit täuschte er sich selbst so, daß er unsre Seelen für verschwistert hielt, nur daß ihm die meinige einige Jahre voraus sei.

Nichts ist dem Menschen so natürlich, als Nachahmungssucht. Lovell ward in einigen Monaten eine bloße Kopie nach mir. Jeder Ausspruch, jedes Wort, das wir für klug nehmen, rückt an der Form unsrer Seele. Er verachtet jetzt tief alle Meinungen, die seinen jetzigen widersprechen.

Die Eitelkeit ist gewiß das Seil, an welchem die Menschen am leichtesten zu regieren sind; sobald man

es nur dahin bringen kann, daß sie sich ihrer gestrigen Empfindung schämen, handeln sie morgen gewiß anders; ein Freund oder Bekannter darf ihnen nur zu verstehen geben, was er für groß hält, und morgen suchen sie sich ihm in dieser Größe unvermerkt zu präsentiren. Die Sucht, sich auszubilden, ist im Grunde nur die Sucht zu gefallen, und zuerst denen, die uns umgeben; so formt sich der Mensch wider seinen Willen, und steht am Ende seiner Wanderschaft schwer behangen mit einem Trödelkram erlogner Meinungen und Gefühle.

Ich habe Dir meine Auslegung über Deine Ideen zu geben gesucht, und überreiche Dir erröthend meine Uebung; eine Verbesserung von Dir wird mehr werth sein, als mein ganzer Brief; nur laß mich es wissen, wo ich Dich vielleicht mißverstanden habe.

12.

Andrea Cosimo an Rosa.

Neapel.

Dein Brief hat mir gefallen, weiter kann ich Dir nichts sagen. Nicht eben deswegen, weil ich so ganz Deiner Meinung beiträte, oder weil ich glaubte, daß Du alles, was ich Dir neulich schrieb, ganz so, wie ich es wünschte, gefaßt habest, sondern weil ich in diesem Briefe Dich so ganz wieder finde. O ihr Menschenkenner! die ihr aus der Seele der Menschen ein Exempel macht, und dann mit euren armseligen fünf Species hineinaddirt und dividirt! Ihr wollt einen Aufriß von einem Gebäude machen, das Ihr nicht kennt. Ich habe

13.

Amalie Wilmont an Emilie Burton.

London.

Liebe Freundin, wenn ich doch bei Ihnen wäre, oder Sie bei mir sein könnten! Das ist die wiederholte Klage in allen meinen Briefen; ich sehne mich, wenn ich allein bin, mit einem unbeschreiblichen Gefühle nach Ihrem Garten hin, ich gehe in Gedanken durch alle Gänge spazieren, und höre Ihr angenehmes und unterrichtendes Gespräch. Ach, in Ihrer Gesellschaft würde ich gewiß fröhlicher sein, denn Sie würden mir zeigen, wie ungereimt mein Schmerz ist, es würde mir manches gleichgültiger werden, was mir jetzt so außerordentlich wichtig vorkömmt. An Ihrer Seite habe ich im vorigen Jahre so viel gelernt; ich würde gewiß ruhig werden, und Sie würden viele meiner Zweifel auflösen, die mich jetzt ängstigen.

Lovell hat mich vergessen, ich muß es mit jedem Tage mehr glauben, und alle Nachrichten von ihm bestätigen es. Und es ist auch recht gut, daß ich nicht eine Ursache mehr werde, seinem kranken Vater Kummer zu machen. Er kömmt mir jetzt nur vor, wie ein Bild aus einem Traume der Kindheit, schön und glänzend, aber entfernt und unkenntlich. —

Mortimer spricht oft über alle diese Gegenstände sehr klug, und überredet mich manchmal auf ganze Tage; nur sagt er denn zuweilen wieder etwas, das meiner Seele ganz fremd und zuwider ist. In den recht verständigen Menschen liegt zuweilen eine zurückstoßende Kälte. Man schämt sich oft etwas zu sagen, was man

für wahr hält, weil man nicht gleich die passendsten Worte dazu findet. Ich glaube, daß Mortimer mir nur in manchen Sachen recht giebt, um mir nicht zu widersprechen, weil er mich für zu einfältig hält, ihn ganz zu verstehen. Sein Herz ist nicht warm genug, er hat zu sehr die Welt und die Menschen kennen gelernet. Und doch fühl' ich mich ihm zuweilen so geneigt, daß ich meine, ich habe ihm mit diesem Gedanken das größte Unrecht gethan. Wenn mir nur nicht immer wieder so manches von meinen vorigen Empfindungen zurückkäme! dann ist mir, wie wenn man von großen Schätzen träumt, und plötzlich in der stillen dürftigen Nacht aufwacht: man sucht mit den Händen nach den Perlen und Diamanten, und stößt sich an der harten Wand.

Bin ich nicht thöricht? Was sagen Sie dazu, liebe, nachsichtige Freundin? Ich bin ein Kind, nicht wahr, das ist Ihre ganze Meinung? —

14.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Ich lebe hier in einem Taumel von einem Tage zum andern, ohne Ruhepunkt oder Stillstand fort. Mein Gemüth ist in einer ewigen Empörung, und alles vor meinen Augen hat eine tanzende Bewegung. Man urtheilt nur dann über das Leben am richtigsten, wenn man im eigentlichen Sinne recht viel lebt, nicht nur den Becher einer jeden Freude kostet, sondern ihn bis auf die Hefen leert, und so durch alle Empfindung

geht, deren der Menſch fähig iſt. — Mein Blut fließt unbegreiflich leicht, und meine Imagination iſt friſcher.

Mit der erſten Gelegenheit denke ich meinen Willy nach England zurückzuſchicken; mit ſeinem altväterſchen Weſen und ſeiner gutgemeinten Ueberklugheit fällt er mir zur Laſt. Er will mit aller Gewalt mein Freund ſein, und es möchte hingehn, wenn er nur nicht den Bedienten ganz darüber vergäße. Als ich neulich ſpät in der Nacht, oder vielmehr ſchon gegen Morgen mit dem fröhlichſten Rauſche nach Hauſe kam, hielt er mir eine pathetiſche Rede, und verdarb mir meine Laune. Er will gern fort, und ſein Wille ſoll geſchehn. —

Sie munterten mich ehedem auf, das Leben zu genießen, und jetzt ſind Sie zurückgezogener als ich. Kommen Sie her, damit ich den verworrenen Rauſch in Ihrer Geſellſchaft genieße, und meine Sinne noch trunkener werden. Ich bin eben bei unſrer Signora Bianca geweſen, die das Muſter der Zärtlichkeit iſt, ſie kann den theuren Roſa immer noch nicht vergeſſen, und ſpricht mit Enthuſiasmus von ihm; Sie thun unrecht, das zärtliche Geſchöpf ſo ganz zu vernachläſſigen, Ich habe noch viele andre Grüße zu beſtellen, die Sie mir erlaſſen mögen, genug, Sie ſtehn bei allen unſern ſchönen Bekanntſchaften im beſten Angedenken. Ich bin auf heut Abend zur ſchwarzäugigen Laura hinbeſtellt, die jetzt ſchon meine ganze Phantaſie beſchäftigt.

Wer kann die unbegreiflichen Launen zählen und beſchreiben, die im Menſchen wohnen? Die ſeit einigen Wochen in mir erwacht ſind, und aus meinem Leben das bunteſte und wunderlichſte Gemälde bilden? Frohſinn und Melancholie, ſeltſame Ideen in der ungeheuerſten Verbindung, ſchweben und gaukeln vor meinen

Augen, ohne sich meinem Kopfe oder Herzen zu nähern. Man nenne doch die schöne Erweckung der innersten Gefühle nicht Rausch! man sehe nicht mit Verachtung auf den Menschen hinab, dem sich plötzlich in der glücklichsten Erhitzung neue Thore der Erfahrungen aufthun, dem neue Gedanken und Gefühle wie schießende Sterne durch die Seele fliegen, und einen blaugoldnen Pfad hinter sich machen.

O Wein! du herrliche Gabe des Himmels! fließt nicht mit dir ein Göttergefühl durch alle unsre Adern? Flieht nicht dann alles zurück, was uns in so manchen unsrer kalten Stunden demüthigt? Nie stehn wir in uns selbst auf einer so hoch erhabnen Stufe, als wenn die Augen wie Sterne funkeln, und der Geist wie eine Mänade wild durch alle Regionen der frechsten und wildesten Gedanken schwärmt. Dann pochen wir auf unsre Größe, und sind unserer Seele und Unsterblichkeit gewiß, kein lahmkriechender Zweifel holt den fliegenden Geist ein; wir durchschauen wie mit Seherblicken die Welt, wir bemerken die Klüfte in unsern Gedanken und Meinungen, und fühlen mit lachendem Wohlbehagen, wie Denken und Fühlen, Träumen und Philosophiren, wie alle unsre Kräfte und Neigungen, alle Triebe, Wünsche und Genüsse nur Eine, Eine glänzende Sonne ausmachen, die nur in uns selbst zuweilen so tief hinuntersinkt, daß wir ihre verschiedene Strahlenbrechung für unterschiedene getrennte Wesen halten.

Spotten Sie nicht, Rosa, wenn ich Ihnen sage, daß jetzt eben diese Gluth des Weins aus mir spricht: oder spotten sie vielmehr, so viel Sie wollen, denn auch das gehört zu den Vortrefflichkeiten des Menschen.

Ha! welche Weſen ſind es, die das Thor
Der dunkeln Ahndungen entriegeln?
Was hebt den Geiſt auf goldbeſchwingten Flügeln
Zum ſternbeſäten Himmelsplan empor? —

Es ſchlägt der ſchwarze Vorhang ſich zurücke,
Und wundervolle Scenen thun ſich auf,
Seltſame Gruppen meinem ſtarren Blicke:
Gleich Traumerinnerung! mit friſchem Glücke
Beginn' ich froh den neuen Lebenslauf!

Ich fühle mich von jeder Schmach entbunden,
Die uns vom ſchönen Taumel rückwärts hält,
Die jämmerlichen Ketten ſind verſchwunden,
Mit Freudejauchzen ſtürzen goldne Stunden
Raſch auf mich ein, und ziehn mich tanzend durch die Welt.

Es ſammlen ſich aus den verborgnen Klüften
Die Freuden wie Mänaden um mich her,
Es klingen ungeſehne Lieder in den Lüften,
Es wogt um mich ein ungeſtümes Meer,
Und Töne, Jauchzen, Wonne ſchwebt auf Blumendüften,
Und alles ſtürmt um mich, ein wildes Heer.

Ich ſteh' im glanzgewebten Feenlande,
Und ſehe nicht zur dürren Welt zurück,
Es feſſeln mich nicht irdiſchſchwere Bande,
Entſprungen bin ich kühn dem meiſternden Verſtande,
Und taumelnd von dem neugefundnen Glück! —

Hinweg mit allen leeren Idealen,
Mit Kunſtgefühl und Schönheitsſinn,
Die Stümper quälen ſich zumalen,
Und nagen an den dürren Schaalen
Und ſtolpern über alle Freuden hin.

Hinweg mit Kunstgeschwätz und allen Musen,
Mit Bilderwerk, leblosem Puppentand, —
Hinweg! ich greife nach der warmen Lebenshand,
Mich labt der schön geformt lebendge Busen.

Ach, alles flieht wie trübe Nebelschatten,
Was ihr mit kargem Sinne schenken wollt:
Nur der besucht Elysiums schöne Matten,
Nur dem ist jede Gottheit hold,
Der keinem Sinnentrug sein Leben zollt.

Der nicht in Luftgefilden schweift,
Und sich an Dunstphantomen weidet,
Durch kranke Wehmuth und Begeistrung streift, —
Nein, der die schlanke Nymphe rasch ergreift,
Die sich zum kühlen Bad entkleidet.

Ihm ists vergönnt zum Himmel sich zu schwingen.
Es sinkt auf ihn der Götter Flammenschein,
Er hört das Chor von tausend Sphären klingen,
Er wagt es zum Olymp hinauf zu dringen,
Und wagt es nur ein Mensch zu sein.

Sie haben schon oft über meine Verse gespottet, und hier gebe ich Ihnen eine neue und noch bessere Gelegenheit, denn ich habe die Sylben und ihre Längen und Kürzen nicht nachzählen mögen; ein so korrekter Kritiker, wie Sie, findet also für seine Bemerkungen Stoff genug. —

Ich durchschweife oft in meinen abentheuerlichen Stimmungen die Stadt, und labe mich in der magischen Nacht an den wunderbaren und räthselhaften Bildern der äußern Gegenstände. Oft schwebt die Welt mit ihren Menschen und Zufälligkeiten wie ein

Ha! welche Wesen sind es, die das Thor
— dunkeln Ahndungen entriegeln?
: den Geist auf goldbeschwingten Flügeln
sternbesäten Himmelsplan empor? —

t der schwarze Vorhang sich zurücke,
wundervolle Scenen thun sich auf,
ne Gruppen meinem starren Blicke:
Gleich Traumerinnerung! mit frischem Glücke
Beginn' ich froh den neuen Lebenslauf!

Ich fühle mich von jeder Schmach entbunden,
Die uns vom schönen Taumel rückwärts hält,
Die jämmerlichen Ketten sind verschwunden,
Mit Freudejauchzen stürzen goldne Stunden
Rasch auf mich ein, und ziehn mich tanzend durch die Welt.

Es sammlen sich aus den verborgnen Klüften
Die Freuden wie Mänaden um mich her,
Es klingen ungesehne Lieder in den Lüften,
Es wogt um mich ein ungestümes Meer,
Und Töne, Jauchzen, Wonne schwebt auf Blumendüften,
Und alles stürmt um mich, ein wildes Heer.

Ich steh' im glanzgewebten Feenlande,
Und sehe nicht zur dürren Welt zurück,
Es fesseln mich nicht irdischschwere Bande,
Entsprungen bin ich kühn dem meisternden Verstande,
Und taumelnd von dem neugefundnen Glück! —

Hinweg mit allen leeren Idealen,
Mit Kunstgefühl und Schönheitssinn,
Die Stümper quälen sich zumalen,
Und nagen an den dürren Schaalen
Und stolpern über alle Freuden hin.

Hinweg mit Kunſtgeſchwätz und allen Muſen,
Mit Bilderwerk, lebloſem Puppentand, —
Hinweg! ich greife nach der warmen Lebenshand,
Mich labt der ſchön geformt lebendge Buſen.

Ach, alles flieht wie trübe Nebelſchatten,
Was ihr mit kargem Sinne ſchenken wollt:
Nur der beſucht Elyſiums ſchöne Matten,
Nur dem iſt jede Gottheit hold,
Der keinem Sinnentrug ſein Leben zollt.

Der nicht in Luftgefilden ſchweift,
Und ſich an Dunſtphantomen weidet,
Durch kranke Wehmuth und Begeiſtrung ſtreift, —
Nein, der die ſchlanke Nymphe raſch ergreift,
Die ſich zum kühlen Bad entkleidet.

Ihm iſts vergönnt zum Himmel ſich zu ſchwingen.
Es ſinkt auf ihn der Götter Flammenſchein,
Er hört das Chor von tauſend Sphären klingen,
Er wagt es zum Olymp hinauf zu bringen,
Und wagt es nur ein Menſch zu ſein.

Sie haben ſchon oft über meine Verſe geſpottet, und hier gebe ich Ihnen eine neue und noch beſſere Gelegenheit, denn ich habe die Sylben und ihre Längen und Kürzen nicht nachzählen mögen; ein ſo korrekter Kritiker, wie Sie, findet alſo für ſeine Bemerkungen Stoff genug. —

Ich durchſchweife oft in meinen abentheuerlichen Stimmungen die Stadt, und labe mich in der magiſchen Nacht an den wunderbaren und räthſelhaften Bildern der äußern Gegenſtände. Oft ſchwebt die Welt mit ihren Menſchen und Zufälligkeiten wie ein

beſtandloſes Schattenſpiel vor meinen Augen. — Oft erſchein' ich mir dann ſelbſt wie ein mitſpielender Schatten, der kömmt und geht, und ſich wunderlich geberdet, ohne zu wiſſen warum. Die Straßen kommen mir dann nur vor, wie Reihen von nachgemachten Häuſern mit ihren närr[illegible] Bewohnern, die Menſchen vorſtellen; und der [illegible]n, der ſich mit ſeinem wehmüthigen Schimm[illegible]die Gaſſen ausſtreckt, iſt wie ein Licht, das für andere Gegenſtände glänzt, und durch einen Zufall auch in dieſe elende lächerliche Welt hineinfällt.

Dann ſchweif' ich im wundervollſten Genuß der Phantaſie auf den freien Plätzen und zwiſchen den Ruinen umher, und ergötze mich an den Geſtalten, die vorübergehn und mein Gefühl nicht kennen, und von mir nichts wiſſen. — Am liebſten aber begleite ich irgend eines der vorüberſtreifenden Mädchen, oder beſuche eine meiner Bekanntinnen und träume mir, wenn mich ihre wollüſtigen Arme umfangen, ich liege und ſchwelge an Amaliens Buſen. — Nichts macht mir dann meine eingebildete, alte ſchwärmeriſche Liebe ſo abgeſchmackt und lächerlich, als dieſer vorſätzliche Betrug.

Wie ſeltſam wird mir oft, wenn ich einem Mädchen nachfolge, die mich in ihre finſtre enge Wohnung führt, wo ein Krucifix über dem Bette hängt, und die Bilder der Madonne und von Märtyrern neben Schminktöpfen und ſchmutzigen Gläſern mit Schönheitswaſſern; oder wenn ich im Gedränge von Lazaroni's und Handarbeitern in einer Herberge hinter einer andern ſtehe, und mit eben ſo vieler Andacht den pöbelhaften Späßen eines Pulicinello zuhöre, mit der ich ehedem den Shakſpear ſah. — Das Leben iſt nichts, wenn man

es nicht auf die sinnlichroheste Art genießt; der Widerschein der Wollust fällt auf alle Gegenstände, und färbt auch die uninteressantesten mit einem goldenen Schimmer. — Amalie ist auch nur einer von den wandelnden Schatten, die Zeit ergreift sie eben so, wie mich, und wirft das abgenutzte, veraltete Bild in ihre dunkeln Tiefen, in die kein Auge dringt, und wo die Marionetten von tausend Jahrhunderten in bunter Vermischung aufgehäuft übereinander liegen.

Leben Sie wohl, und kommen Sie nach Rom, es ist endlich Zeit, kommen Sie gleich nach Empfang dieses Briefes; ein wiederkehrender Freund erregt eben die Empfindung in uns, wie dem Kinde der wiederkehrende Frühling.

14.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Rom.

Jetzt muß ich fort, Thomas, ich m u ß nach England, oder der Gram macht, daß ich mich hier in dem fremden, fatalen Lande muß begraben lassen. Ach, wer hätte das wohl noch vor einem Jahre gedacht! Wer mir es gesagt hätte, den hätte ich für einen Lügner gescholten, oder ihn wohl gar geschlagen, wenn es sich sonst hätte thun lassen. Aber kein Mensch kann auf solche Sachen fallen, das ist gewiß, weil bei der ganzen Geschichte der böse Feind sein Spiel haben muß, das glaube ich nunmehr gewiß und ganz festiglich. Ach Thomas, wenn man jetzt noch nach Dir schlagen und stoßen wollte,

Leute, die Du haſt groß werden ſehn, es würde mir wie kalt Waſſer durch die ganze Seele gehn, ja, und ſo muß Dir nun auch als einem redlichen Bruder zu Muthe werden, wenn Du ſo was von mir hörſt, da ich noch älter bin, als Du biſt. — Mein Herr, — denke Dir, letzt kam er ganz betrunken nach Hauſe, wie er faſt alle Tage oder Nächte thut, und ich hatte die ganze lange kalte Nacht auf ihn warten müſſen; ich dachte an ſeinen alten kranken Vater, und die Thränen kamen mir darüber in meine beiden Augen. Ich ſtellte ihm alſo ſeinen ganzen Lebenswandel vor, und daß er ſich beſſern und ändern ſolle, ich ſagte ihm ſo alles recht aus meinem alten ehrlichen Herzen heraus, und da, Thomas, lachte er mich aus, wie ein wahrer Heide. Da wurde ich denn auch hitzig, denn ich bin auch nur ein Menſch, lieber Bruder, und jetzt ſchon alt und ſchwächlich, gebrechlich und baufällig, ich fuhr mit ſo etlichen gottſeslichen Redensarten und Kernſprüchen heraus, und da — lieber Bruder, ſeit der Zeit iſt mir, wie einem armen Sünder zu Muthe, da ſchlug er mit dem kleinen Stocke nach mir, den er noch aus unſerm lieben England mitgenommen hat, mit demſelben Stocke, den ich ihm noch in London gekauft habe; hätt' ich das wohl damals denken können!

Nun läßt es mir hier keine Ruhe mehr, ich habe viel geweint, denn ich bin einmal etwas weibiſch, ich kann es immer nicht vergeſſen, und der junge Lovell kommt mir nun ganz anders vor; ich kann ihn nicht mehr mit derſelben Liebe anſehn, ich bin ſo kleinmüthig und ſo gedemüthigt, als wenn ich Jemand ermordet hätte, welches Gott Zeit meines Lebens verhüten möge.

Und ſollt' ich zu Fuß nach England gehn, ſo muß

ich jetzt fort, und sollt' ich heimlich wie ein Schelm fortlaufen, so kann ich nicht hier bleiben. Ach Bruder, stirb mir ja nicht vorher, denn sonst hätt' ich gar keine Freunde auf dieser Erde mehr, sondern lebe im Gegentheil recht wohl, bis dich mündlich wiedersieht

Dein armer Bruder
Willy.

15.

Eduard Burton an William Lovell.

Bondly.

Deine Briefe, so wie der Gedanke an Dich betrüben mich seit einiger Zeit außerordentlich. Ach William, ich möchte Dir alles schicken, was Du mir ehemals geschrieben hast, dann solltest Du Dich selbst wie in einem Gemälde betrachten, und dich fragen: bin ich diesem Bilde noch ähnlich? Aber ich fürchte, Du wirfst alles ungelesen ins Feuer, obleich die That warlich ein Mord an der Liebe zu nennen wäre.

Durch Deine Abtrünnigkeit von unserm Bunde bin ich gedemüthigt, ich fühle mich verstoßen und enterbt, und seh, indem ich schreibe, über die Wiese nach der mittägigen fernen Gegend, als wenn Du dort vom Hügel herunter kommen müßtest, als wenn dann die ganze ehemalige Zeit wieder da wäre. —

Sollten wir denn aber wirklich ganz von einander gerissen sein? Ach ja, es ist, denn ich erkenne in Deinem Briefe den Lovell nicht wieder, den ich eh

liebte. Damals war Dein Leben und Deine Art zu fühlen, wie ein sanfter Bach, den meine Wellen mit einer stillern und unmusikalischern Melodie begleiteten — jetzt erscheinst Du wie ein Wassersturz, dem ich erschrocken aus dem Wege trete.

Eine schwarze Ahndung geht mir durch die Seele, daß Du vielleicht den altväterischen lahmen Ton in meinem Briefe belachst, und mir mit einer neuen, noch frechern Dithyrambe antwortest. Aber wenn Du es nun

lich bemerkt hast, wie vieles, was man wahr und groß nennt, in sich selbst zusammen fällt, wenn man den Grund des Gebäudes untersuchen will; so wage es nun auch, Dich selbst wie ein Mann anzurühren, und den Stoff Deiner eigenen Gedanken näher zu betrachten. Sei aufrichtig gegen Dich selbst, und Du findest dann vielleicht, daß Du in denselben Fehler gefallen bist, den Du so hitzig vermeiden wolltest, daß Du ein eifriger Systematiker bist, indem Du auf alle Systeme schmälst.

Hast Du wohl den wahren Gesichtspunkt, wenn Du jetzt mit so vielem Muthwillen, mit solcher verachtenden Ereiferung über Dein voriges Leben sprichst? Wir sollten doch immer daran denken, daß jede unsrer jetzigen Meinungen mit einer früheren zusammenhängen muß, daß die vorhergehende die spätere erzeugt, und daß aus unsern jetzigen Ideen wieder neue hervorgehen werden und müssen, und daß wir uns so durch unmerkliche Abstufungen endlich wieder einer längst veralteten Vorstellungsart nähern können: — alles dies sollte uns bewegen, nicht immer aus den vorigen Wohnungen unsrer Seelen Ruinen zu schlagen, um aus dem jetzigen Pallaste mit lachendem Spotte auf sie hindeuten zu können. Wie den Aufenthalt meiner Kindheit, wie meine

alten Bilderbücher liebe ich alles, was ich einst dachte und empfand, und oft drängt sich eine Vorstellung aus den frühsten Knabenjahren auf mich ein, und belehrt mich über meine jetzigen Ideen. Der Mensch ist so stolz, sich für vollendet zu halten, wenn er sein ganzes voriges Leben für verworfen ansieht, — und wie unglückselig müßte der sein, der nicht mit jedem Tage etwas Neues an sich auszubessern fände, der das schönste und interessanteste Kunstwerk gänzlich aufgeben müßte, mit dem sich die menschliche Seele nur immer beschäftigen kann: die allmählige höchstmögliche Vollendung ihrer selbst.

Was soll ich Dir sagen, William? Ich fühl' es, daß alle Worte vergebens sind, wenn sich der Gegner einer eigensinnigen, rechthaberischen Sophisterei ergeben hat, die doch nur einseitig ist. Diese mit der Leidenschaft verbunden, ist der Sirenengesang, dem vielleicht kein Sterblicher widerstehen kann, wenn er nicht wie der griechische Held von der Unmöglichkeit zurückgehalten wird. Und es kann sein, daß auch dann die giftigen Töne durch das ganze Leben nachklingen, daß die Seele beständig wie eine versengte Aehre, selbst im Wachsthume, die Spur davon behält. — Dein Vater ist sehr krank, und ich fühle, daß ich es auch werden kann, wenn ich recht lebhaft an Dich denke; wir gewöhnen uns so leicht daran, das Unglück, das wir nicht wirklich vor uns sehen, als eine poetische Fiktion zu betrachten, daß alle Jammertöne gleichsam unbefiedert in uns anschlagen. Aber wenn ich mich dann zu Dir hinversetze, wenn mir die Bücher in die Hand fallen, die wir ehemals zusammen lasen, und ich noch einzelne Papierzeichen finde, oder angestrichne Stellen von Dir entdecke — O komm

noch von meinem und Deinem Vater manche Umstände schreiben, Dich auf manches vorbereiten, Dir zeigen, wie oft mit dem Unglücke das Glück des Menschen zusammenhängen könne: aber ich will lieber schließen. Findest Du noch einiges Interesse für Deine ehemaligen Wünsche, so soll Dich der nächste Brief von mir weitläuftig darüber unterrichten.

Lebe wohl, lebe wohl, theurer William! antworte mir bald, und zeige mir, daß Du noch etwas von Deinem ehemaligen Gefühle für Deinen Eduard übrig hast. — Es ist mir ängstlich den Brief zu schließen, weil ich nicht weiß, ob ich Dich im mindesten überzeugt habe, aber ich kann kein Wort mehr hinzusetzen. In manchen Rechtshändeln des Lebens kann nur das Gefühl allein das Wort führen, ein Händedruck, eine Thräne ersetzt eine ganze Abhandlung, — ach und meine Thränen kannst Du ja nicht sehn, die Seufzer hab' ich nicht niedergeschrieben. —

16.

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Ja, Freund, Geliebter, Einziger, ich will, ich muß Dir antworten. Welchen Eindruck hat Dein Brief auf mich gemacht! — O wie ein Gewitter ist jedes Wort durch meinen Busen gegangen, und die Frühlingssonne ist auf einzelne Momente zwischen den Regenschauern zurückgekehrt. — Ich wollte Dir so vieles sagen, und weiß nun keine Worte zu finden. Ich bin beklemmt, die Angst drängt mein Blut nach der Kehle, — ach, ein

Blutſturz würde mir Linderung ſchaffen, und meinem Herzen ein Labſal ſein. — Und doch könnt' ich nicht froh ſein, ich möchte mein ganzes Daſein in ſtürzenden Thränengüſſen dahin weinen, um nur der drückenden Bürde des Lebens los zu werden. — Wenn ich an mein voriges Glück denke, und der geſtrige Taumel noch wie ein Dampf voll ungeheurer Geſtalten vor meinen trüben Augen zittert, — Du haſt gewaltig an die Kette geriſſen, die unſre Seelen an einander bindet; die Wunde, die ſich geſpaltet hat, iſt ſchmerzhafter, als jene, die Du haſt heilen wollen.

Ach Eduard, wenn ich nicht meinen Vater fürchtete, ſo flög ich jetzt nach England zurück, und ſtürzte als reuiger und beſchämter Sünder vor Amaliens Füßen nieder, daß ſie mir vergäbe, oder ich den Tod von ihrer Hand empfinge.

Es iſt wie Wetterleuchten am Horizont meines Lebens, — wie Glocken, die aus der Ferne den Gotteslästerer zur Kirche und zur Strafe rufen. — Vergieb Du mir zuerſt, mein Eduard, — ach, weiß ich denn nicht, daß, wenn mein Schickſal in Deiner Hand ſtände, ich der Glücklichſte der Menſchen wäre!

Möcht' ich wenigſtens nicht wieder von dieſem Taumel der Angſt erwachen, die mich allmächtig ergriffen hat, — ach ich fühle ſchon jetzt die düſtere entſetzliche Leere, die ihr folgen wird. — Lebe wohl, Theureſter meiner Seele, und erquicke mich durch Deine Briefe, ſo wie Du mir durch dieſen den letzten Muth entriſſen haſt.

Ich kann nicht weiter. —

17.

Der Advokat Jackſon an den Baron Burton.

London.

Hochwohlgeborner Herr!

Ich bin den Befehlen, die mir Ew. Gnaden neulich zukommen ließen, auf das treulichſte gefolgt. So viel es von mir abhängen konnte, habe ich den Gang des Prozeſſes beſchleunigt, und ich bin feſt überzeugt, daß ich jetzt ſo viel gethan habe, als nur in meinen Kräften ſtand. Dieſelben werden auch Ihre neulichen Briefe allbereits zurück erhalten haben, ſo daß ich den Befehlen, die Sie mir ertheilten, die genauſte Folge geleiſtet habe.

Jetzt hat ſich nun ein Vorfall ereignet, der den ganzen Prozeß in kurzer Zeit völlig beendigen könnte, aber leider zu Ew. Gnaden Nachtheil. Neulich ſaß ich noch ſpät in der Nacht in einem Zimmer auf dem Lovellſchen Landgute, das mir der Beſitzer eingeräumt hat, um dort zu arbeiten. Man hat mir die Erlaubniß gegeben, alles zu durchſuchen, wo ich irgend nur Belege und Papiere zur Aufklärung der Sache zu finden hoffte. Ich hatte ſchon ganz, ſo wie mein Patron, die Hoffnung aufgegeben, die bewußten Dokumente, die die Beſcheinigung der Bezahlung enthalten, jemals aufzufinden, ich hatte ſchon alles durchforſcht, was mir zu meinem Endzwecke nur irgend merkwürdig ſchien. Jetzt gerieth ich in der Nacht über eine Schublade, die ich ſchon oft aufgezogen habe, und entdecke in dieſer einen verborgenen Kaſten, ich öffne ihn mit zitternder Hand, und finde, daß mich meine Ahndung nicht betrogen hatte. Die bewußten wichtigen Dokumente ſind nunmehr in meiner Hand.

Ich würde es für Ungerechtigkeit halten, wenn ich nunmehr sogleich den Prozeß zu Lovells Vortheil beendigte, wie es jetzt allerdings nur eine Kleinigkeit wäre. Ich glaubte, ich sei es Ew. Hochwohlgeboren schuldig, Denenselben zuvor wenigstens von dieser Begebenheit Nachricht zu ertheilen, um zu erfahren, ob Sie nicht noch vielleicht neue und wichtige Gründe vorzubringen hätten, die nachher etwas von ihrer Kraft verlieren möchten: oder ob Dieselben nicht überhaupt zuvor die Dokumente in Augenschein nehmen wollten, um ihre Rechtmäßigkeit zu prüfen. Ich darf sie aber auf keinen Fall der Post anvertrauen, und Ew. Gnaden haben mir, einen Boten zu senden, ausdrücklich untersagt: es bleibt mir also kein andrer Weg übrig, als Ew. Gnaden zu ersuchen, die Reise hieher selber zu machen, oder mich nach Bondly kommen zu lassen; oder ich könnte Ihnen auch auf dem halben Wege bis Nottingham entgegen kommen. Ganz, wie Sie es befehlen.

Bis ich das Glück gehabt habe, Ew. Gnaden persönlich zu sprechen, bleibt dieser ganze Vorfall übrigens ein Geheimniß.

Daß ich es nicht am Diensteifer habe fehlen lassen, wird ein so scharfsichtiger Beobachter, als Ew. Gnaden sind, gewiß nicht zu bemerken unterlassen haben; wie sehr ihn Dieselben werden zu schätzen wissen, dies zu erfahren, hängt von der ersten mündlichen Unterredung ab, der ich mit großen Erwartungen entgegen sehe. — In der tiefsten Verehrung habe ich die Ehre mich zu nennen.

Ew. Gnaden treuergebenster Diener

Jackson.

18.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Sie fragten mich gestern, was mir fehle. — Was hilft es mir, wenn ich nicht ganz aufrichtig bin? — Ich will es Ihnen gestehen, daß ein Brief des jungen Burton mir allen Muth und alle Laune genommen hatte. Die Vergangenheit kam so freundlich auf mich zu, und war so glänzend, wie mit einem Heiligenschein umgeben. Sie werden sagen: Das ist sie immer, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie Vergangenheit ist. Aber nein, es lag noch etwas anders darin, ein Etwas, das ich nicht beschreiben kann, und das ich um alles nicht noch einmal fühlen möchte.

Sie werden vielleicht die Erfahrung an sich gemacht haben, daß nichts uns so sehr demüthigt, als wenn uns plötzlich über irgend eine Sache oder Person die Augen aufgethan werden, die wir bis dahin mit Enthusiasmus verehrt, ja fast angebetet haben. Der nüchterne Schwindel, der dann durch unsern Kopf fährt, die Nichtswürdigkeit, in der wir uns selbst erscheinen, alles dies und Reue und Mißbehagen, alle üble Launen in Einem trüben Strome, alles stürzte auf mich zu, und ergriff mich und riß mich mit sich fort. — Alles, was ich empfunden und gedacht hatte, ging wie in einem alles verschlingenden Chaos unter; alle Kennzeichen, an denen ich mich unter den gewöhnlichen Menschen heraushob, gingen wie Lichter aus, und plötzlich verarmt, plötzlich zur Selbstverachtung hinabgesunken, war ich mir selbst zur Last, und Himmel und Erde lagen, wie die Mauern eines engen Gefängnisses, um mich.

Ich erinnerte mich jetzt der trübseligen Augenblicke, die mich so oft im heftigsten Taumel der Sinne ergriffen hatten; der widrigen Empfindungen, die so oft schon mein Herz zusammenzogen, so vieler Vorstellungen, die mich unabläßig wie Gespenster verfolgt hatten. — Wozu bin ich so umständlich? Bloß um Ihnen zu zeigen, wie aufrichtig ich bin; ich weiß, Sie werden meine Schwäche verachten, aber dem Freunde muß man keine Thorheit verbergen. Heilen Sie mich von meinen Albernheiten, und beweisen Sie dadurch, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin.

Doch ich eile zu einer Begebenheit, die wichtiger ist, und die mich im Grunde schon alles hat vergessen lassen. Ich durchstreifte in der Dämmerung die Stadt; mir fiel ein, wie sehr ich mich in meiner Kindheit und Jugend hieher gesehnt hatte; mit diesen Empfindungen begrüßte ich die Kirchen und Plätze, und verlor mich aus der belebten Stadt in die einsamen unangebauten Gegenden. So ging ich durch die stille Flur und gerieth endlich an die Porta Capena, oder Sebastiana. Ich ging hindurch.

Träumend verfolgte ich meinen Weg. Da stand ich vor dem runden Grabmal der Cäcilia Metella, das schauerlich im Dunkel leuchtete; dahinter die vielfachen Ruinen, wie eine zerstörte Stadt, wo durch die Sträucher, die zwischen Fenster und Thüren gewachsen waren, Wolken von Feuerwürmchen schwärmten. Hinter Hügeln versteckt lag eine kleine Hütte, in welcher die Fenster hell und freundlich brannten. Ich hatte einen unwiderstehlichen Trieb nach diesem Hause hin, und fand einen kleinen Fußsteig. — Die Töne einer Laute kamen mir silbern durch die stille Nacht entgegen, und ich wagte nicht, den

Fuß hörbar aufzusetzen. Bäume flüsterten geheimnißvoll dazwischen, und vor dem Hause goß sich ein goldner Lichtstreif durch das kleine Fenster auf den grünen Rasen. Jetzt stand ich dicht vor dem Fenster, und sah in eine kleine, nett aufgeputzte Stube hinein. Eine alte Frau saß in einem abgenutzten Lehnstuhle, und schien zu schlummern; ihr Kopf, mit einem reinen weißen Tuche umwickelt, nickte von einer Seite zur andern. Auf einem niedrigen Fußschemmel saß ein Mädchen mit einer Laute; ich konnte nur das freundliche Gesicht sehen, die kastanienbraunen Locken, die unter einer Kopfbinde zurückgepreßt waren, die freundlichen hellen Augen, die frische Röthe der Lippen —

Ich stand wie bezaubert, und vergaß ganz, wo ich war. Mein Ohr folgte den Tönen, und mein Auge jeder Bewegung des Mädchens. Ich sah wie in eine neue Welt hinein, und alles kam mir so schön und reizend vor, es schien mir das höchste Glück in dieser Hütte zu leben, und dem Saitenspiele des Mädchens zuzuhören, dem Geschwätze der Alten und den kleinen Grillen in den Wänden. — Das Mädchen stand auf, das Licht zu putzen, das heruntergebrannt war, und ich ging scheu zurück, denn sie trat dicht ans Fenster. — Der schlankeste Wuchs, die Umrisse, wie von dem Busen der Grazien entlehnt, sogar den weißesten Arm konnte ich noch auf meinem schnellen Rückzuge bemerken. — Ich wagte es nicht, näher zu kommen, und sah nur Schatten hin und her fahren und über den Rasen hinzittern.

Die Lautentöne waren jetzt verstummt, und als ich endlich wieder näher trat, sah ich eben die Alte durch eine kleine Thür in die angränzende Kammer wanken. Das Mädchen stand mit herabrollenden Locken in der

Mitte des Zimmers, und löste halbschläfrig das Busentuch auf. — O Rosa, ich habe bis jetzt noch gar kein Weib gesehn, ich habe nicht gewußt, was Schönheit ist; gehen Sie mit Ihren Antiken und Gemälden; diese lebendigen, schöngeschlungenen zarten Umrisse hat noch kein Maler darzustellen gewagt. — Plötzlich sah sie auf, wie aus einer Zerstreuung erwachend, und trat ans Fenster. In demselben Augenblicke thaten sich Fensterladen vor, und das Licht und die herrliche Scene, die es beleuchtet hatte, verschwand.

Ich fuhr wie aus einem Traume auf; wie man im Bette nach dem Gegenstande faßt, von dem man geträumet hat, so sah ich mich betäubt nach allen Seiten um, sie zu entdecken. — Ich taumelte in die Stadt zurück, und träumte die ganze Nacht nur von dem schönen unbekannten Mädchen.

Heute am Morgen war mein erster Weg durch die Porta Capena. Es war mir schwer, die Häuser zu entdecken, so in Träumen verloren war ich gestern. Endlich fand ich sie auf. — Aber es war mir doch alles anders. Ein kleiner Garten, fast nicht größer, als mein Zimmer, ist neben dem Hause mit einem bäuerischen Staket umgeben, darin stand das Mädchen; ich kannte sie gleich wieder, und mein Herz schlug schon, noch ehe sie mein Auge sah. — Aber aller Verstand und alle Ueberlegung verließ mich, ich wagte es kaum, das göttliche Geschöpf zu grüßen; sie dankte fremd — warum lächelte sie mich nicht an? — Ihr Lächeln muß wohlthun, wie die Frühlingssonne. — Sie war fort, als ich wieder umkehrte. — Ich habe keine Ruhe, ich werde heut am Abend wieder dort sein; wenn ich in der Gegend stehe, ist mir zu Muth, wie in meiner Kind-

heit, wenn ich die ſchönen und abentheuerlichen Mährchen hörte, die die jugendliche Phantaſie gänzlich aus dieſer Welt entrücken. —

19.

Emilie Burton an Amalie Wilmont.

Bondly.

Meine Meinung, geliebte Freundin, meinen Rath wollen Sie haben? Wiſſen Sie auch, welche gefährliche Rolle Sie mir da zutheilen? Denn ohne Zweifel iſt es gefährlich, beim wichtigſten Schritt des Lebens den Rathgeber ſpielen zu wollen, und wenn ich recht aus dem Herzen Ihnen ſchreiben ſoll, wie ich denke, ſo muß ich fürchten, Ihnen Schmerz zu erregen. Aber wahre Freunde ſollen nur Einen Buſen und Ein Herz haben, und darum will ich es wagen, zu Ihnen ganz wie zu mir ſelbſt zu ſprechen.

Liebſte, ich habe längſt für Sie dem Himmel im Stillen gedankt, daß der charakterloſe Lovell ſich von Ihnen zurückgezogen, daß er Sie vergeſſen hat. Ihre Jugend, Ihre Unerfahrenheit und Wohlwollen hat Sie über ihn und Ihre Empfindungen getäuſcht. Er iſt ein Elender, der keine Liebe verdient, am wenigſten meiner Freundin zartes und treues Herz. Ja, Geliebte, ſehn Sie Ihre Verblendung für ihn als Krankheit an, und thun Sie zu Ihrer willigen Geneſung die letzten Schritte, wenn auch Ihr Herz noch etwas dabei leiden ſollte. Mortimer iſt gewiß ein edler Mann, der Sie wahrhaft liebt. Gehn Sie dreiſt einem ſichern ruhigen Glück entgegen, und nach einiger Zeit werden Sie ſich wun-

dern, daß Sie jetzt nur irgend zweifeln konnten. Sehn wir doch auf das Spielzeug unserer Kindheit mit Lächeln hinab. Ja, Geliebte, nicht Ihre Empfindungen, aber den Gegenstand Ihrer Empfindungen werden Sie verachten lernen: wenigstens weiß ich gewiß, daß ich in Ihrer Lage so fühlen und handeln würde. Nun vergeben Sie mir aber auch aus vollem Herzen, wenn ich Sie irgend kränke, so wie ich aus vollem Herzen gesprochen habe.

20.

Mortimer an Karl Wilmont.

London.

Mit Erstaunen hab' ich von Deiner Schwester gehört, daß Du schon wieder, und zwar von neuem nach Bondly gereis't bist! O Du unsteter Landstreicher! Möchtest Du doch auch erst einen Ort gefunden haben, wo Du Lust bekämest, Dich anzusiedeln. So bist Du mir nun schon wieder entlaufen, ehe ich noch angefangen habe, Dich recht zu genießen.

Wünsche mir Glück, Karl, denn alles was ich wünschte, ist nun in Erfüllung gegangen. Deine Schwester hat sich plötzlich entschlossen, sie will die Meinige werden. Ich danke Gott, daß es endlich so weit gekommen ist. — Die Verlobung ist bei Deinen Eltern gestern gefeiert, und in einem Monate ohngefähr zieh ich nach dem kleinen Landgute in der Nähe von Southampton, und feire dann meine Hochzeit mit Amalien. — Ich versetze mich schon ganz in die stillen häuslichen Scenen, und erträume mir nicht das Glück aus einem Feenlande, sondern rechne

nur auf ein kleines, irdiſches Glück, und das wird mir nun gewiß nicht fehlen.

Mein Landhaus liegt angenehm, und hat umher die reizendſten Spaziergänge; ich will nun dort nach meinem Herumſtreifen den ländlichen Freuden leben.

Was Deine Schweſter ſo plötzlich beſtimmt hat, weiß ich nicht. Meine ausdauernde Liebe, mein Gefühl, das ſich immer gleich blieb, ſcheint ſie endlich überzeugt zu haben, daß nur dies die wahre Liebe ſei. — Ich habe Dir heute nichts mehr zu ſagen. Lebe wohl.

21.

Karl Wilmont an Mortimer.

Bondly.

Ja wohl bin ich wieder Dir und der Stadt entlaufen. Aber ich verdiente auch wahrhaftig nicht den unbedeutendſten Blick von Emilien, wenn ich eine ſo ſchöne Gelegenheit ungenutzt gelaſſen hätte. — Du weißt, daß der alte Burton ſeines Prozeſſes wegen in London war: da er gerade einige Häuſer in der Nachbarſchaft beſuchte, kam er auch zu uns. Er war außerordentlich vergnügt, und dann ſind die Menſchen gewöhnlich höflich und freundlich; er ließ ſich mit mir in ein weitläuftiges Geſpräch ein, und da ich ihm unter andern erzählte, ich hätte ſchon längſt die ſchönen Seen in Northumberland beſuchen wollen; ſo ſchlug er mir vor, es jetzt beim ſchönſten Frühlingswetter zu thun, und ihn bis Bondly zu begleiten. Ich verſprach es, ohne mich zu bedenken, und mußte Wort halten; und ſo rollte ich

schon am folgenden Morgen mit leichtem Herzen durch die Vorstadt von London.

Und wie vergnügt bin ich darüber, daß ich nicht ein so großer Narr gewesen bin, zurück zu bleiben. Emilie freute sich sehr, als sie mich so unerwartet wiedersah. Wir haben viel mit einander gesprochen, wir sind sehr zärtlich gewesen, und es kömmt mir nun ganz närrisch vor, daß ich ordentlich wieder abreisen soll. Indessen darf ich doch nicht zu lange hier bleiben, um mir kein Dementi zu geben; ich muß sogar nach Northumberland reisen, um dem Vater und allen Menschen nicht wie ein Narr vorzukommen.

Wie manches in der Welt muß man nicht bloß andern Leuten zu Gefallen thun! — Indeß mag auch dies unangenehme Geschäft noch vorübergehn, wie so viele andere; es ist hier schön, ich will die paar Tage, die ich hier zubringe, recht geizig genießen, und für die Zukunft den Himmel sorgen lassen. Denn wie es am Ende noch mit meiner Liebschaft ablaufen soll, kann ich wahrhaftig nicht einsehn.

Wer weiß aber, wie wunderbar sich manchmal alles fügt! — Ich habe Leute gekannt, die auf einen Gewinnst, den sie im Lotto hofften, Schulden machten; sie waren weise, und ich will ihnen nachahmen. Und Du bist also mit meiner Schwester jetzt wirklich verheirathet? Ich wünsche Dir Glück aus vollem Herzen, und werde Euch nächstens auf Eurem angenehmen Landhause besuchen. Lebe wohl, Du gesetzter Mann, aus den Bergen in Northumberland erhältst Du wieder einen Brief von mir.

irgend einem Mädchen können in Verlegenheit gesetzt werden.

Wenn Sie einmal so sehr von ihr entzückt sind, so müssen Sie alles versuchen, ihr näher zu kommen. Es giebt nichts verdrießlichers, als Leute zu sehn, die ein Gut über alles wünschen, und nicht die kleinsten Mittel anwenden, seiner habhaft zu werden. Ich wollte, ich könnte Pandarus sein, um meinen armen Troclus zu beruhigen. Wenn gar nichts helfen sollte (woran ich zweifle), müssen Sie ihr die Ehe versprechen; am dritten Tage glaubt sie das Mährchen, und am vierten ist sie die Ihrige. Am zehnten spätestens wird sie Ihnen denn doch nicht mehr wie eine Gottheit erscheinen.

Nehmen Sie meinen Brief nicht übel; ich bin hier durch einen Zufall in eine Stimmung versetzt, in welcher mir Ihre Anbetung eines kleinen unbedeutenden Mädchens nothwendig kindisch erscheinen muß.

Wenn mancher von unsern armseligen Bekannten dies Billet sähe, würde er mich mit hochweiser Miene Ihren Verführer nennen, und Wunder meinen, wie viel er dabei dächte. Ich höre von so manchen Menschen dies unschuldige Wort auf so unschuldige Leute anwenden, daß ich jetzt immer darüber lachen muß. Es giebt keinen größern Unsinn, als zu glauben, daß der Verstand auf unsre Gefühle und Handlungen Einfluß habe, und nun gar, daß eine fremde Idee jemals die meinige werden könne, wenn ich sie nicht schon vorher gehabt habe. —

Leben Sie wohl, und geben Sie mir von Ihren Progressen Nachricht. Ich werde dieses Abentheuer als den guten oder schlechten Plan einer Komödie ansehn; zeigen Sie sich daher im dramatischen Fache, wenigstens

als ein eben so guter, wo möglich noch besserer Dichter, als Sie bis jetzt im Lyrischen gethan haben.

24.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Es ist alles vergebens. Ich bin mir in meinem Leben noch nicht so einfältig vorgekommen, als seit einigen Tagen. — Oder sollte das seltsame Ding, was in einem Lande Schande, im andern Ehre bringt, woran keiner glaubt, und wogegen die ganze Natur sich empört, — sollte die sogenannte weibliche Tugend hier wirklich einmal kein Vorurtheil sein? Und doch ist es nicht möglich, mein Benehmen ist nur linkisch und ungeschickt. Das Mädchen mit diesen glänzenden Augen muß Temperament haben, nur versteh' ich nicht die Kunst, Sinnlichkeit, Eigenliebe und Eigennutz bei ihr auf die wahre Art in Bewegung zu setzen.

Spotten Sie übrigens, wie Sie wollen, es ist gewiß ein himmlisches Geschöpf!

25.

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Ich bin Dir noch die Nachricht schuldig, daß ich mich jetzt besser befinde, und daß ich nunmehr bei kälterem Blute Deinen Brief gründlicher zu verstehen
Was Du gegen meine Ideen sagst, ist sehr v

gegründet; allein jeder Mensch hat seine eigene Philosophie, und die langsamere oder schnellere Cirkulation des Blutes macht im Grunde die Verschiedenheit in den Gesinnungen der Menschen aus. Daher hast Du in Deiner Person völlig Recht, und ich in der meinigen nicht Unrecht. Das ist eben das Hohe in der menschlichen Seele, daß sich ihr einfacher Strahl in so unendlich mannichfaltige Farben brechen kann; ich gebe Dir zu, daß keine von allen die wahre sei, aber eben so wenig kannst Du behaupten, jene ist ganz verwerflich, weil jedes Auge jede Farbe anders sieht, und du das vielleicht Blau nennst, was mir als Roth erscheint.

Doch wir wollen darüber nicht weiter disputiren. Du irrst aber darin völlig, wenn Du meinst, daß meine Gedanken nur Wiederholungen von fremden sind. Von Jugend auf habe ich die Menschen gehaßt und verachtet, die nur das Echo andrer sind, denn ihnen fehlt das Kennzeichen der Menschen; in die Klasse dieser kläglichen Geschöpfe wirst Du mich hoffentlich niemals geworfen haben; und dann ließe sich wohl immer noch die Frage aufwerfen, ob es bei einem Menschen von einigem Verstande möglich sei, ihn zu einer andern Denkungs- oder Handelsweise zu verleiten, bei der seine sogenannte Moralität litte.

Schilt mich nicht wieder einen Sophisten, denn ich will nun einmal recht kalt und gemäßigt sprechen. — Denke Dir den Fall, daß man einen guten unbefangenen Menschen nach und nach so betäubt, daß er unvermerkt in irgend eine Handlung hineintaumelt, die unsere strengere Moral nicht gut heißen kann; bei diesem Umstande ist nur zweierlei möglich. Entweder er ist nach begangener That eben so unschuldig, als vor-

her, er hat sie, ohne den Vorsatz Böses thun zu wollen, ausgeführt: nun so ist er zwar im Angesichte des buchstäblichen Gesetzes schuldig, aber warlich nicht in den Augen der Vernunft, die nicht bloß die grobe äußere, meistentheils nur zufällige Erscheinung, sondern den innern boshaften Sinn bestraft, selbst wenn dieser keine Handlungen hervorbringt. — Der zweite Fall ist also nun dieser: daß schändliche Handlungen aus einem schändlichen Vorhaben entstehen. — Wie kann aber meine Seele fremde Ueberzeugung wirklich als die ihrige annehmen? Wo willst Du den Punkt, den Moment auffinden, in welchem eine reine Seele zu einer schlechten wird? Geschieht es durch einen Zufall: wie ist es möglich, daß sich dadurch ein Flecken im Geiste erzeugt, da er nur immer gute Gedanken und Vorsätze fassen kann? — Durch die Meinung eines andern? Er wird mit reinem Sinne den fremden nicht begreifen, und wenn er ihn begreift, so setzt dies schon voraus, daß er selbst verdorben sei. — Du wirst Dich aus diesem Labyrinthe von Widersprüchen nicht herausfinden können; nimm also meine Meinung an, und gieb mir zu, daß Deine Furcht gänzlich ungegründet ist.

Aber unmöglich kann mein verständiger Eduard zu den Thoren gehören, die nur ihres Gleichen lieben können; ich weiß, wie entfernt er von diesem Sektirergeiste ist, daher brauch' ich nicht zu heucheln, wenn ich von seiner Meinung abweiche, um nur seine Freundschaft nicht zu verlieren. Ich darf mich daher eben so dreist wie sonst unterschreiben, meines geliebten

Freundes zärtlicher Freund
William Lo

26.

Walter Lovell an seinen Sohn.

London.

Lieber Sohn!

Ich weiß nicht, ob Du noch immer auf Deinen unglücklichen Vater zürnest, Deine sparsamen und wortkargen Briefe lassen es mich befürchten. Ich habe Dir bis jetzt unausgesetzt das verlangte Geld geschickt, ohne bisher ein Wort darüber zu verlieren, ob Du gleich in jedem Vierteljahre mehr als im vorigen gebraucht hast. Du findest hierbei auch den Wechsel, den Du so ungestüm gefordert hast; nur zwingen mich diesmal die äußern Umstände, einige Worte hinzuzufügen, die Dir und mir gleich unangenehm sein müssen.

Ich habe seit mehrern Jahren nur in Dir und in der Aussicht einer schönen Zukunft gelebt: aber seit einem halben Jahre hat sich Dein Herz von Deinem Vater abgewandt; ich wüßte kaum, daß Du noch lebtest, wenn Deine Briefe, in denen Du mich, wie ein ungestümer Gläubiger um Geld mahnest, mich nicht mittelbar davon benachrichtigt hätten. Ich gab Dir alles gern, denn ich habe mein Vermögen von je als ein Mittel angesehn, Dich glücklich zu machen; ich war dabei überzeugt, daß sich das Herz meines William wieder erweichen würde, und so ließ ich Deinen Thorheiten freien Lauf.

Wenn Du aus diesem Briefe schließest, daß ich wieder krank bin, so irrst Du nicht, Ich bin es, und vielleicht gefährlicher, als je. Ich fühle die Lebenskraft gleichsam nur noch tropfenweise durch meinen Körper rinnen, darum kehre bald nach England zurück, theurer Sohn, damit ich Dich noch wiedersehe, und mir wenigstens noch Ein Glück auf dieser Erde übrig bleibt.

Ich kann nicht umhin, meine anfängliche Drohung zu erfüllen, denn Du mußt ja doch einmal alles erfahren. Meine schöne erträumte Zukunft, der Glanz unsers Hauses, Deine Größe, — alle meine Hoffnungen sind dahin, und auf ewig zernichtet! — Ich habe meinen Prozeß verloren, und Burton ist jetzt Herr meiner Ländereien. Wie es möglich geworden, auf welchen Wegen er dahin gekommen ist, das alles kann ich nicht begreifen: aber genug, daß es geschehen ist! — Mir bleibt nun nichts weiter übrig, als die kleinen beiden Güter in Hampshire, wo ich in dem alten verfallenen Hause freilich noch zum Sterben Raum genug finde. — Ich sehe es schon voraus, wie sich alle meine Bekannten, die mir bisher schmeichelten, zurückziehen werden. Man kümmert sich so wenig um den Unglücklichen, der sich aus der großen Welt verliert, alles ist kalt und empfindungslos, wie die Lichter am Firmamente, wenn ein Stern heruntersinkt. Dies ist das passendste Bild meines Unglücks.

Burton besuchte mich schadenfroh einige Tage vorher, ehe das Urtheil meines Prozesses gesprochen ward. Er war ungewöhnlich freundlich, er betrachtete das Haus und den Garten aufmerksam, schon als sein Eigenthum, — und ich will ihm auch mein hiesiges Gut verkaufen, um nicht in der Nähe von London zu leben.

Tröste Dich, mein Sohn, und wenn Du vielleicht von diesem Schlage weniger getroffen sein solltest, als ich, so versuche Deinen Vater zu trösten. Ich ziehe in zwei Wochen von hier fort; Du weißt also, wohin Du Deinen Brief zu addressiren hast.

Daß Du jetzt weniger Aufwand machen
es das letztemal ist, daß ich Dir einen so

Wechsel schicke, brauche ich wohl nicht erst hinzuzufügen. — Ach, mein Sohn! stände Dein Glück in meiner Hand! — Doch ich will abbrechen. Lebe wohl.

27.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Ich habe mancherlei Nachrichten aus England, die mich interessiren sollten, allein ich kann einzig an die schöne Rosaline denken. Himmel! welch ein Mädchen. Ich sehe unaufhörlich die hellen braunen Augen vor mir, ich kann nichts anders denken, als ihren Gang und ihren schlanken Wuchs. Ich habe sie seitdem mehr als einmal gesprochen; aber alles ist vergebens. Sie hat eine Menschenscheu, die unüberwindlich ist, sie geht mir aus dem Wege, und wenn ich vor ihr stehe, schlägt sie die Augen zur Erde, und sieht mich nicht einmal an. — Es ist, als wenn ich zu dem Mädchen hingezaubert wäre, ich habe noch nie ein Geschöpf mit dieser Heftigkeit, ich möchte sagen, mit diesem Wahnsinne geliebt. So wie ich nur die Augen schließe, steht sie vor mir; ich bin seit einigen Tagen wie verrückt.

Ich mag weder Bianka noch Laura sehen; jedes andre Mädchen erscheint mir langweilig und abgeschmackt. — Ach, Rosaline! Ich möchte nach ihrem Hause hinüberfliegen, oder unsichtbar neben ihr sein. — Sie spotten bloß, weil Sie kälteres Blut haben, weil Sie sie nicht kennen.

O wie lebt man anders, wenn man ein Wesen kennt,

für das man lebt! Alles steht mir in Bezug mit Rosalinen. — Die menschliche Seele ist doch ein kleines, armseliges Ding: denn ganz dasselbe sagt der Dichter und der religiöse Schwärmer auch von seiner Kunst. Der Philosoph findet allenthalben seine Systeme wieder, der Gelehrte zieht alles nach seinem Mittelpunkte — O, so will ich denn einzig für sie leben! Sie soll die Sonne sein, um die wie Planeten meine Gedanken und Gefühle laufen.

28.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Rom.

Ich bin jetzt hier, Thomas, so Gott will, etwas besser dran, darum werde ich auch wohl noch eine Zeitlang hier bleiben. Mit meinem Herrn steh' ich wieder auf einem recht guten Fuß, er hat mir alles ganz ordentlich abgebeten, und er ist seit etlichen Tagen weit freundlicher mit mir, als er Zeit seines Lebens gewesen ist. Es ist gar nicht möglich, Thomas, daß man auf ihn recht böse sein kann, ich habe sogleich alles vergessen und vergeben. — Mir ist wieder ganz wohl und leicht, aber doch gar nicht so, wie im vorigen Jahre; ich reise doch sobald als möglich fort, ich kann nicht hier bleiben.

Sieh Thomas, die ganze Geschichte hat, so wie man zu sagen pflegt, ihren Haken. Mein Herr ist da vor dem Thore einem Mädchen gut, da wohn' ich jetzt, — ach, nein Thomas, glaube nichts Böses von mir. Ich kann wahrhaftig nicht dafür, daß ich es meinem Herrn *versprochen habe*, daß ich mich so sehr weit

habe. Ich ſtellte ihm alles ganz ordentlich und chriſtlich vor, aber da half kein Reden und Ermahnen, er wußte mir auf alle meine Worte ſehr ſchön Beſcheid zu geben, ſo daß ich am Ende gar nicht mehr wußte, was ich ſagen ſollte, und wie ein alter Narre vor ihm ſtand, ſo weichherzig hatte er mich gemacht. Er ſagte, daß er dem Mädchen ſo ganz wunderſehr gut ſei, daß er ſterben würde, wenn ich ihm nicht den Gefallen thäte, und, da konnt' ich's denn nicht über's Herz bringen. Nun war mir die Freude auch noch etwas Neues, daß ich wieder gut Freund mit ihm war; das hat denn auch viel dabei gethan.

Nun wohn' ich hier vor dem einen Thore recht hübſch, aber zwiſchen lauter eingefallenen Häuſern und alten Steindenkmalen, da hat man die vergängliche menſchliche Eitelkeit und die Nichtigkeit aller Dinge recht vor Augen, und kann ſo ernſthafte Betrachtungen wie auf einem Kirchhofe anſtellen. Aber ich weiß doch auch recht gut, daß es nicht ganz recht iſt, und ich grâme mich in manchen Stunden recht ſehr darüber, daß ich den Schritt gethan habe; aber der Menſch iſt doch ein gar zu ſchwaches Geſchöpf, und denn bin ich meinem Herrn Lovell gar zu gut, als daß ich ihm was abſchlagen könnte, wenn er mich ſo recht herzbrechend darum bittet. — Je nun, Gott muß ja bei ſo vielen Sachen ein wenig durch die Finger ſehn, ſo mag er mir denn auch einmal von ſeiner Gnade etwas zukommen laſſen.

Lebe wohl, lieber Bruder. Du haſt mir lange nicht geſchrieben, thu es doch nächſtens einmal wieder, und ſage mir Deine Bedenklichkeiten darüber, und wie man es ändern müßte. — Bis dahin lebe wohl.

29.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Ich habe Ihnen seit einigen Tagen keine Nachrichten gegeben, weil ich so vielerlei einzurichten und zu besorgen hatte, daß mir wirklich keine Zeit übrig blieb.

Ich habe nach vielen Umständen meinen alten Willy beredet, in die benachbarte leerstehende Hütte neben Rosalinen einzuziehen; dort gilt er für meinen Vater, einen alten Venetianer, der hieher gekommen ist, um in Rom sein dürftiges Auskommen zu finden. Ich heiße Anthonio. — Ich bin nun den größten Theil des Tages in einer gemeinen Tracht, die mich recht gut verstellt, bei Willy. Wir haben schon mit unsern Nachbarinnen Bekanntschaft gemacht, die gegen Leute, die so arm wie sie scheinen, außerordentlich zuvorkommend sind. So ist alles im schönsten Zuge, und ich verspreche mir den glücklichsten Fortgang.

Was das Mädchen närrisch ist! Sie hat nun schon viel mit mir gesprochen, und ist außerordentlich zutraulich und redselig. Sie ist von einer bezaubernden lebhaften Laune, und hat mich, wenn ich nicht sehr irre, gern. Doch ich zweifle noch, denn in nichts in der Welt irrt man so leicht.

Wenn ich ein Maler wäre, schickt' ich Ihnen ihr Bild, und Sie sollten dann selbst entscheiden, ob ich wohl zu viel von ihr spreche. Wie versteinert betracht' ich oft die reizendste Form, die je aus den Händen der schaffenden Natur ging, den sanften, zartgewölbten Busen, der sich manchmal bei einer häuslichen B

tigung halb enthüllt, den schönsten kleinen Fuß, der kaum im Gange die Erde berührt. —

So leb' ich denn hier zwischen den Ruinen, entfernt von der Stadt und allen Menschen ein sonderbares, traumähnliches Leben. Einen großen Theil des Tages bin ich in der Hütte, und sehe Rosalinen im kleinen Garten arbeiten; ich sehe in der Ferne Leute, die stolz vorüber fahren und reiten, und ich bedaure sie, denn sie kennen Rosalinen nicht; sie jagen mühsam nach Vergnügen, und denken nicht daran, daß die höchste Seligkeit hier in einer seitwärts gelegenen Hütte wohnt. Mittags und Abends eß' ich bei Rosalinen, das haben wir gleich am zweiten Tage mit einander richtig gemacht; wir sparen, wie die Alte bemerkte, beide dabei. — Ach, Rosa, wie wenig braucht der Mensch, um glücklich zu sein! Ich gebe, seitdem ich hier wohne, nicht den hundertsten Theil von meinem Gelde aus, und bin froh. — Daran denkt man so selten in jenem Taumel; — aber wie viel gehört auch wieder zum Glücke! — Würd' ich diese dumpfe Eingeschränktheit ertragen, wenn mir Rosaline nicht diese Hütte zum Pallaste machte? O jetzt versteh' ich erst diesen so oft gebrauchten und gemißbrauchten Ausdruck.

Es thut mir leid, wenn ich fortgehen muß, um zu thun, als wenn ich irgendwo arbeitete. Einmal habe ich schon auf den einsamen Spaziergängen, die ich dann mache, die Alte getroffen, die in einem Korbe dürre Reiser sammelte. Ich muß mich also in Acht nehmen, und ich kleide mich daher oft bei Willy um, und schleiche nach der Stadt.

Warum liebt sie mich nicht so, wie ich sie anbete? — Mein Leben ist ein rastloses Treiben ungestümer Wünsche,

wie ein Wasserrad vom heftigen Strome umgewälzt, jetzt ist das unten, was eben noch oben war, und der Schaum der Wogen rauscht und wirbelt durch einander, und macht den Blick des Betrachtenden schwindlicht.

30.

Rosa an William Lovell.

Tivoli.

Sie fangen an mit Ihrer Geschichte recht amüsant zu werden. Es ist ja alles so schön, wie man es nur im besten Romane verlangen kann. Ich wünsche Ihnen Glück, denn es ist gewiß, daß nichts uns unser trocknes, prosaisches Leben so poetisch macht, als irgend eine seltsame Situation, in die wir uns selber versetzen. Im Grunde besteht unser ganzes Leben nur aus solchen Situationen, und ich tadle Sie daher gar nicht, wenn Sie sich Ihre Empfindungen so lebhaft als möglich machen. Fahren Sie nur fort, eben so aufrichtig gegen mich zu sein, als bisher, so werden mir Ihre Nachrichten viel Vergnügen machen. Sein Sie aber auch, wenn es irgend möglich ist, aufrichtig gegen sich selbst: denn sonst entsteht am Ende eine gewisse fade Leere, die man sich mit Enthusiasmus auszufüllen zwingt; dies sind die widrigsten Epochen des Lebens. Man quält sich dann, das Interesse noch an denselben Gegenständen zu finden, weil es uns scheint, als machten sie unsern Werth aus. Jede Illusion aber, die kein Vergnügen macht, muß man emsig vermeiden. Man sollte sich überhaupt von Jugend auf daran gewöhnen, die äußern Gegenstände um sich *nur als Spiegel zu* betrachten, in denen man Aber

wahrnimmt, um in keinem Augenblicke des Lebens v
ihnen abzuhängen. Je mehr alles um uns her von u
abhängt, um so sklavischer es uns gehorcht, um so höh
steht unser Verstand. Denn darin kann die Vernu
des Menschen unmöglich bestehen, seltsame Dinge
erfinden, oder zu begreifen, sondern damit er durch
ihm gleichgeschaffne Wesen nach seiner Willkühr len
Auf die Art kann der kluge Mensch Allen gebieten, r
denen er nahe oder fern in Verbindung steht. D
Herrschaft des Verstandes ist die unumschränkteste, u
Rosaline wird gewiß bald unter dem Gebote mein
verständigen Freundes stehn, wenn er sich nicht von
beherrschen läßt, und selbst seine Vernunft unterdrü
Ich wünsche Ihnen Glück, um nie in diesen Fall
kommen.

31.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Es ist gewiß, daß man unter unschuldigen Mensch
selbst wieder unschuldig wird. Jetzt kommen mir man
meiner Ideen zu gewagt vor, die mir sonst so natürl
schienen; ich bin hier in der kleinen Hütte demüthig
ja ich fühl' es, daß ich ganz einer von den Mensch
werden könnte, die ich mir bisher gar nicht deutlich d
ken konnte; die in einer engen dunkeln Stube gebor
nur so weit ihre Wünsche richten, als sie um sich seh
können; die mit einem Gebete erwachen und schla
gehen, Mährchen hören und im Stillen überdenken, r
einem dumpfen, langsamen Fleiße eine Handarbeit l

wie ein Wasserrad vom heftigen Strome umgewälzt, jetzt ist das unten, was eben noch oben war, und der Schaum der Wogen rauscht und wirbelt durch einander, und macht den Blick des Betrachtenden schwindlicht.

30.

Rosa an William Lovell.

Tivoli.

Sie fangen an mit Ihrer Geschichte recht amüsant zu werden. Es ist ja alles so schön, wie man es nur im besten Romane verlangen kann. Ich wünsche Ihnen Glück, denn es ist gewiß, daß nichts uns unser trocknes, prosaisches Leben so poetisch macht, als irgend eine seltsame Situation, in die wir uns selber versetzen. Im Grunde besteht unser ganzes Leben nur aus solchen Situationen, und ich tadle Sie daher gar nicht, wenn Sie sich Ihre Empfindungen so lebhaft als möglich machen. Fahren Sie nur fort, eben so aufrichtig gegen mich zu sein, als bisher, so werden mir Ihre Nachrichten viel Vergnügen machen. Sein Sie aber auch, wenn es irgend möglich ist, aufrichtig gegen sich selbst: denn sonst entsteht am Ende eine gewisse fade Leere, die man sich mit Enthusiasmus auszufüllen zwingt; dies sind die widrigsten Epochen des Lebens. Man quält sich dann, das Interesse noch an denselben Gegenständen zu finden, weil es uns scheint, als machten sie unsern Werth aus. Jede Illusion aber, die kein Vergnügen macht, muß man emsig vermeiden. Man sollte sich überhaupt von Jugend auf daran gewöhnen, die äußern Gegenstände um sich nur als Spiegel zu betrachten, in denen man sich selber

hrnimmt, um in keinem Augenblicke des Lebens von en abzuhängen. Je mehr alles um uns her von uns abhängt, um so sklavischer es uns gehorcht, um so höher steht unser Verstand. Denn darin kann die Vernunft des Menschen unmöglich bestehen, seltsame Dinge zu erfinden, oder zu begreifen, sondern damit er durch sie ihm gleichgeschaffne Wesen nach seiner Willkühr lenke. Auf die Art kann der kluge Mensch Allen gebieten, mit denen er nahe oder fern in Verbindung steht. Die Herrschaft des Verstandes ist die unumschränkteste, und Rosaline wird gewiß bald unter dem Gebote meines verständigen Freundes stehn, wenn er sich nicht von ihr beherrschen läßt, und selbst seine Vernunft unterdrückt. Ich wünsche Ihnen Glück, um nie in diesen Fall zu kommen.

31.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Es ist gewiß, daß man unter unschuldigen Menschen selbst wieder unschuldig wird. Jetzt kommen mir manche meiner Ideen zu gewagt vor, die mir sonst so natürlich schienen; ich bin hier in der kleinen Hütte demüthiger, ja ich fühl' es, daß ich ganz einer von den Menschen werden könnte, die ich mir bisher gar nicht deutlich denken konnte; die in einer engen dunkeln Stube geboren, nur so weit ihre Wünsche richten, als sie um sich sehen können; die mit einem Gebete erwachen und schlafen gehen, Mährchen hören und im Stillen überdenken, mit einem dumpfen, langsamen Fleiße eine Handarbeit ler-

nen, und nichts so sehnlich als den Abend und die Schlafstunde erwarten. O Rosa, wenn man dies Leben näher kennen lernt, so verliert es sehr viel von seiner drückenden Beklemmung. Wir machen aus unserm Leben so gern Ein ununterbrochnes Vergnügen, und suchen Unannehmlichkeiten mühsam auf, um die Freude durch den Kontrast zu würzen: bei diesen Menschen aber ist jedes unerwartete Vergnügen ein Weihnachtsfest, wie ein plötzlicher Sonnenblick an einem kalten Regentage scheint es hell und frisch in ihre Seele hinein. Ich werde mich künftig hüten, die Menschen mit dumpferem Sinne so sehr zu verachten.

Wenn ich in meinem kleinen Besitzthume jetzt auf- und abgehe, über das Feld und nach der Stadt hinüber sehe, Rosalinens Stimme von neben an höre, und ich mich so recht ruhig und glücklich fühle, der Tag ohne Verdruß und Widerwillen sich schließt; so komme ich manchmal auf den Gedanken, in dieser Lage zu bleiben, hier ein Bauer zu werden, und das reinste, frischeste Glück des Lebens zu genießen. — Vielleicht bliebe ich hier immer froh und zufrieden, — vielleicht! — ach, die Wünsche, die Neigungen des Menschen! — Welcher böse Genius hat diesem Bilde, als es vollendet war, so viel der widersprechenden Triebe beigemischt!

Doch hinweg davon. O Rosa, nennen Sie mir ein Schauspiel, das dem an Reiz gleich käme, wenn sich eine schöne, unbefangne Seele mit jeder Stunde mehr entwickelt. Wir sind jetzt bekannter mit einander, ich und Rosaline, ich habe sie täglich gesehn und gesprochen, mein anscheinendes Unglück hat sie gerührt. — Sie ist so das reine Bild einer Mädchenseele, ohne die feinere Ausbildung, die die Erscheinung zugleich verschönert und

entſtellt. Da uns die Verſchiedenheit des Standes kein Hinderniß in den Weg gelegt hat, ſo ſind wir auf einem recht vertrauten Fuße mit einander. — Wir ſitzen oft im finſtern Winkel, und ſprechen über unſer Schickſal, ſie erzählt mir Familiengeſchichten, oder wunderbare Mährchen, die ſie mit außerordentlicher Lebhaftigkeit vorträgt; dann ſingt ſie wieder ein kleines Volkslied, und begleitet es mit den Tönen der Laute. — Es giebt keine Muſik weiter, als dieſe kleinen, tändelnden, faſt kindiſchen Lieder, die ſo gleichſam im ſimpeln Gang des Geſanges das Herz auf der Zunge tragen, und wo nicht Töne, wie ungeheure Wogen ſteigen und fallen, und ſich in einen wilden Zug miſchen, der kreiſchend ſich durch alle Tonarten ſchleppt, und dann in ein Chor aller ſtürmenden Inſtrumente verſinkt. Das Herz bleibt um ſo leerer, je voller das Ohr iſt; die Seele kann nur dieſen ſtillen Geſang ſo recht aus dem Grunde genießen, hier ſchwimmt ſie mit dem ſilbernen Strome in ferne dunkle Gegenden hinunter, die leiſeſten Ahndungen erwachen in den Winkeln, und gehn ſtill durch das Herz, und Rückerinnerung eines früheren Daſeins, wunderbares Vorgefühl der Unſterblichkeit rührt die Seele an.

Wenn ich ihr gegenüber ſitze, — o wie Feuer weht mich ihr Athem an! Ich habe ihr ſchon an den Buſen ſtürzen wollen, und dieſe Reize mit unzähligen Küſſen bedecken; ich träume oft ſo lebhaft vor mir hin, daß ich nachher ungewiß bin, ob ich es nicht ſchon gethan habe. Es reißt mich eine unbekannte Kraft zu ihr hinüber, die Töne ihrer Laute klingen mir oft ſchmerzhaft im Kopfe nach — und bald, bald muß es ſich ändern, oder ich verliere den Verſtand.

er neulich ſchlafen gegangen war, und

ich mit ihr vor der Thüre saß, entdeckt' ich ihr meine Liebe. Sie war gerührt und zärtlich, und sagte mir sehr naiv, daß sie schon einen Bräutigam habe, und mich daher nicht lieben dürfe, wenn sie auch herzlich gern wolle. Es ist ein armer Fischer, der jetzt einer kleinen Erbschaft wegen zu Fuße nach Calabrien gegangen ist; sie beschrieb ihn mir sogleich, und gestand mir ganz unverholen, daß er so hübsch nicht sei, als ich.

Sie rührte mich, als sie mir die Einrichtung ihrer künftigen kleinen Wirthschaft beschrieb. Wie beschränkt sind die Wünsche dieser Menschen! Wenn ich an meine Verschwendung denke, wie ein weggeworfner oder verspielter Theil meines Vermögens dies herrliche Geschöpf glücklich machen würde! — Ich lerne viel in diesen Hütten, Rosa, ich glaube, ich lerne hier mehr ein Mensch sein, und mich für das Unglück der Menschen interessiren. — Und sie sollte hier für einen armseligen Schiffer aufgeblüht sein? Für einen Verworfenen, der sich vielleicht glücklich schätzen würde, wenn er mein Bedienter werden könnte? — Nimmermehr! — Dagegen muß ich Vorkehrungen treffen, und ich denke, das Beste ist schon geschehen. Wir nennen uns Du. Gestern saß sie auf einem niedrigen Schemel, und schaukelte sich während dem Erzählen; plötzlich wollte sie fallen, ich fing sie auf, und fühlte die schöne Last in meinen Armen. Ich drückte sie an mich und sie wand sich verlegen und erröthend von meinem ungestümen Busen.

Sie ist sich mit ihren dunkeln Trieben selbst ein Räthsel: sie kommt mir in manchen Augenblicken mit ihrer Unschuld wie eine heilige Priesterin, oder wie eine unverletzliche Gottheit vor; — und dann wieder die feurigen Augen! Der muthwillige Zug um den Mund! —

Ich habe neulich in der Ferne für mich ein paar schalkhafte italiänische Liedchen gesungen, und ich ertappte sie gestern, wie sie eben, wie unwillkührlich, die ersten Takte griff, und den Anfang sang. — Plötzlich hielt sie inne, ward ohne zu lachen, roth, und legte die Laute fort, gleichsam wie eine gefährliche, nicht genug verschwiegene Freundin. — Ich kenne nichts schöners, als diese ungeschminkte Natur zu studiren; o sie wird, sie muß die Meinige werden! — Stammelnd hab' ich ihr die Ehe versprochen, und, das weiß Gott! wenigstens halb im Ernst. —

So eben seh' ich sie vor die Thüre treten, ich gehe zu ihr; — leben Sie wohl.

32.

Rosaline an Anthonio.

Du bist schon wieder fort, Lieber, und ich glaubte Dich so gewiß zu treffen. Ich ließ Dich gestern gern die Laute mitnehmen, und that, als merkt' ich es nicht, weil ich sie heut wieder abholen wollte. — Du böser Mensch! mich vergebens kommen zu lassen! — Dein Vater sieht immer so verdrießlich aus, ich glaube, es will ihm noch gar nicht bei uns gefallen: ich scheue mich vor ihm, weil er mich immer so ernsthaft ansieht. — Komm doch ja heut Abend, ich will Dir ein neues Lied spielen, das ganz wie auf Dich gemacht ist. Komm ja und bleib hübsch lange. Die Abende sind jetzt so schön, und wir wollen denn noch mit einander singen. Aber Du mußt nicht wieder böse werden, ich will ja auch kein Wort wieder vom armen Pietro sprechen.

33.

Anthonio an Rosaline.

Nein, Liebe, sprich nicht wieder von ihm, denn sein Name geht mir immer wie ein Dolchstoß durch's Herz. Ich hoffe immer noch, daß er nie wieder zurückkommen wird; wer weiß, was ihm begegnet ist, da er gar keine Nachrichten von sich giebt. — Thut es mir nicht selber weh, daß ich so oft von Deiner Seite muß? Du hättest mich aber gewiß getroffen, wenn ich daran gedacht hätte, daß Du kommen könntest.

O Rosaline, laß die Gesänge, die den kranken Rest meines Herzens zerschmelzen, und meine Seele ganz mit sich nehmen. Leb' ich nicht schon ganz bei Dir, nur allein in Deiner Gegenwart? Keine Arbeit will mir jetzt von der Hand gehn, da ich immer nach der Gegend hinsehe, in welcher Dein Haus steht. — Ach, wenn Du mich doch so lieben könntest, wie ich Dich liebe! o Rosaline, welche Aussicht würde sich mir eröffnen! — O ja, ja, singe das Liedchen, wenn es so wie auf mich gemacht ist, und wenn von einem weichherzigen Mädchen und einem erhörten Liebhaber darin die Rede ist, o so laß es auch denn noch auf mich passend werden. Ich sehe Dich gewiß heut Abend, ich bleibe mit Dir vor der Thüre sitzen, — ach, könnt' ich zeitlebens nur um Dich sein, könnt' ich ewig den süßen Ton Deiner Stimme hören! Alles, was ich vernehme, klingt mir wie Dein Gesang, so tief bin ich in Träume versunken, ich fahr auf, wenn man meinen Namen nennt, wenn jem mich ruft. — O glaub' es, glaub' es, theures Mädch

daß ich nie ohne Dich würde leben können: daß ich für Dich alles, ſelbſt das Gewagteſte und Schrecklichſte ausführen könnte.

34.

Roſaline an Anthonio.

Und warum wurdeſt Du denn nun doch ſo verdrießlich, als ich geſtern das Liedchen ſang? — Was willſt Du von mir? — Seh ich Dich nicht gern kommen und ungern fortgehen? Denk' ich nicht fleißig an Dich? Hab' ich nicht geſtern die verſprochenen Küſſe gewiſſenhaft abbezahlt, und ſogar noch einige, ich weiß nicht wie viel, mehr gegeben? Was kannſt Du denn noch verlangen? — Aber Du machſt mich immer mit traurig, und ich weiß gar nicht, was ich Dir zu Gefallen thun kann; Dir iſt nichts recht, und Du weißt gewiß ſelbſt nicht, was Du willſt. — Siehſt Du, ich kann auch einmal böſe werden, aber gewiß nur jetzt, nicht, wenn ich Dich vor mir ſehe, dann hab' ich alles vergeſſen, worüber ich klagen könnte.

Meine Mutter hat heute ſchon ein ernſthaftes Geſpräch mit mir gehabt, ich ſoll nicht ſo viel bei Dir ſein, hat ſie geſagt. Ich ſeh aber nicht, warum. Sie iſt alt und ein wenig eigenſinnig, faſt ſo ein Gemüth, wie Dein Vater; Du gefällſt ihr nicht recht, denn Du biſt ihr etwas zu leichtſinnig. Du mußt darüber nicht böſe werden, ſie iſt ſchon alt, und das macht es, denn wer muß nicht gern leiden? Jeder Menſch, [illegible] ſein. Nur das ernſte

hafte, finstre Wesen kleidet Dich gar nicht, das kann ich Dich versichern, Du kömmst mir dann mit einemmal ganz fremd vor; schaff' es ab.

Auch mit Deinem Vater bist Du nicht recht gut, der meint es mit seinen Ermahnungen doch gewiß sehr rechtschaffen. Mach' es, wie ich, ich lasse meine Mutter oft lange reden, und thu', als hör' ich ihr zu, und denke unterdessen an Dich.

Aber wie viel hab' ich nun an Dir getadelt! Ach glaube nur nichts davon, das ist grade so, als wenn ich ein Lied von bösen Menschen singe, ich kann immer nicht daran glauben. Ich habe meine Altklugheit nur vom Hörensagen. — Noch eins, sei heut Abend etwas artiger, als gestern, denn sonst werd' ich noch den Hund abrichten, daß er Dich beißen soll. — Adieu, und komm hübsch früh. Wie schön, daß kluge Menschen die Erfindung gemacht haben, daß Du durch ein stummes Papier mit mir reden kannst, daß ich Dir kann Antwort geben. O ja, ein liebendes Herz ist der Zauberkunst nahe.

35.

William Lovell an Rosa.

Rom.

O Rosa, warum bin ich nicht zufrieden und glücklich? Warum bleibt ein Wunsch nur so lange Wunsch, bis er erfüllt ist? Hab' ich nicht alles, was ich verlangte? und dennoch werd' ich immer weiter vorgedrängt, und auch im höchsten Genusse lauert gewiß schon eine neue Begierde, die sich selbst nicht kennt. Welcher böse Geist ist es, der uns so durch alle Freuden anwinkt? Er lockt

uns von einem Tage zum andern hinüber, wir folgen betäubt, ohne zu wissen, wohin wir treten, und sinken so in einer verächtlichen Trunkenheit in unser Grab. Ich schwöre Ihnen, daß mir in manchen Momenten aller Genuß der Sinne verabscheuungswürdig erscheint, daß ich mich vor mir selber schäme, wenn ich diese holden Züge betrachte, diese Unschuld, die sich auf der weißen reinen Stirn abspiegelt; es ist mir manchmal, als wenn mich eine Gottheit durch ihre hellen Augen anschaute, und ich erröthe dann wie ein Knabe.

Gestern war ich in der höchsten Verwirrung; sie wollte mir ein Lied singen, das, wie sie sagte, auf mich recht passend sei. Fühlen Sie, wie mir zu Muthe ward, wie gedemüthigt. Es war wirklich das Lied, welches mich zuerst auf die Idee meiner Verkleidung führte, und aus dem ich sogar meinen Namen Anthonio entlehnt habe. Kann die bitterste Satyre mich tiefer erniedrigen, als dieses kindliche, fromme, unschuldige Wesen? Nie hab' ich vor einem Menschen so in aller Nacktheit gestanden, nie bin ich so durch und durch beschämt worden. Bei jedem andern Mädchen würd' ich überzeugt sein, sie habe mich vollkommen errathen; allein ich schwöre Ihnen, daß es hier nicht der Fall ist.

Und was ist denn nun von einer andern Seite mein ganzes ängstliches Gefühl? Wozu alle diese seltsamen Windungen? Ich liebe sie, und sie liebt mich.

Sie haben nie ein Wesen, wie diese Rosaline, gekannt, und Sie kennen daher auch die schönste Blüthe des Vergnügens nicht. Sie sollten sie sehn, wie sie mir entgegen läuft, und denn wieder stille steht, und plötzlich

als ha[illegible] end was gesucht; die List, die

[illegible]et, und die jedem Mäd-

chen mit auf die Welt gegeben wird, und die, wenn ich so sagen darf, die Unschuldigen noch unschuldiger macht. Die Mutter schlief neulich in ihrem Lehnstuhle, und ich küßte sie, indem sie neben mir saß; von ohngefähr schallte der Kuß etwas stärker, und die Mutter wachte auf; in demselben Augenblicke aber hatte sie ihren kleinen Hund schon ein wenig gezwickt, so daß er schreien mußte, und die Mutter keinen Argwohn schöpfte.

Ja, ich mache sie selbst glücklich, wenn ich sie über ihr eignes Wesen aufkläre, sie wird sich selbst im Kelche der Wonne berauschen, und mir noch für mein höchstes Glück Dank sagen.

Werden Sie nicht bald nach Rom zurückkehren? Ich vermisse täglich Ihre Gesellschaft, vorzüglich, wenn ich nicht bei Rosalinen bin. In Rom fang' ich an, allen Leuten fremd zu werden, ich mag Niemand besuchen, ich mag nichts thun: schon seit lange ängstigt mich ein Brief, den ich an meinen Vater schreiben muß, ich kann nichts anders denken und sprechen. —

36.

Walter Lovell an seinen Sohn William.

Kensea in Hampshire.

Ich bekomme keine Antwort auf meinen Brief, und ich werde mit jedem Tage schwächer. Der Arzt findet es jetzt bedenklich, und ich fühl' es, daß die Uhr meines Lebens zu Ende gelaufen ist. — Alles wird mir gleichgültig, was mir sonst wichtig war, meine ehemaligen Plane habe ich völlig vergessen, komm also ohne alle Scheu

38.

Anthonio an Roſaline.

Was Du mir gethan haſt, liebſtes, beſtes Mädchen
Nichts, als daß Du mich nicht eben ſo ſehr liebſt, wi
ich Dich liebe. — Warum verläßt Du mich oft ſo plötz
lich? Warum darf ich nicht in der Nacht bei Dir blei
ben, wenn Du Dich ohne mich ſo einſam fühlſt? Di
wahre Liebe iſt mit dieſem Eigenſinne unbekannt. Wen
Du mich nur hier ſäheſt, wie oft ich in der Nach
nach Deinem Hauſe hinüber blicke, wie ich nicht ſchla
fen kann, und mir ſchweigend Deine Lieder wiederhole
um mich nur etwas zu beruhigen, wie ich Dein Bil
tauſend und tauſendmal küſſe, das ich neulich bei Di
zeichnete! Das Papier iſt von meinen Thränen naß
das Haus wird mir zu enge, und ich ſchweife im trü
ben Mondlichte dann zwiſchen den Ruinen umher, un
Deine Geſtalt begleitet mich allenthalben. O Roſaline
dieſes Zagen, dieſe Angſt kennſt Du nicht, denn ſon
würdeſt Du meinen Zuſtand mehr bemitleiden. Nein
Hartherzige! Du kennſt die Liebe nicht, denn Du ver
höhnſt meine Empfindung. Undankbare! Du weide
Deine Eitelkeit an meinem Gram, und wirſt Dich übe
meine Verzweiflung freuen! — Stand ich nicht geſtern
noch eine Stunde länger vor Deiner Thüre, und Du
kamſt nicht wieder, wie Du mir verſprochen hatteſt?
Spielteſt Du nicht, um mich zu kränken, dies verhaßte
Lied von dem Anthonio? — Nein, Du betrügſt mich
nur mit einem Schein von Liebe, Du freuſt Dich dar
über, daß Du mich gedemüthigt haſt, und alle Dein
Küſſe, Deine Umarmungen ſind Heuchelei. Labe Dich

37.

Rosaline an Anthonio.

Die ganze, ganze lange Nacht hab' ich nicht schlafen können. Und daran bist bloß Du Schuld! Immer war mir, als schliefest Du neben mir, ich hatte Dich in meinen Armen, und wachte von Deinen Küssen auf. Als der Mond durch eine Ritze der Fensterladen in meine Stube schien, und der Strahl sich so über den Boden goß und an der Decke schimmerte, hab' ich recht herzlich geweint, weil ich mich zum erstenmal im Leben so einsam fühlte. O Du böser Mensch kannst die Noth gar nicht verantworten, die Du mir machst. Mein Vater ist todt und meine Mutter stirbt auch vielleicht bald; wenn nun Pietro nicht zurück kömmt, so bist Du der einzige Mensch auf der Welt, der mir noch beistehn kann. Aber wenn Du alle meine Liebe nicht verdientest! Ach Anthonio, Du hast Dich so oft über meine Lustigkeit gefreut, ich bin nur fröhlich, wenn ich Dich sehe, Du siehst, wie betrübt ich werde, wenn ich allein bin. Drum sollten wir uns gar nicht trennen, dann würden wir beide immer recht vergnügt sein.

Du bleibst jetzt oft viel länger weg, als anfangs. Du freust Dich nicht mehr wie sonst darüber, wenn ich Dir einen Kuß gebe; sage mir, was habe ich Dir gethan, Du Unzufriedner? Oder ist es die Sitte in Eurem Lande, daß man immer so ernst und verdrießlich ist?

fragteſt; ſo könnt' ich zu Deinen Füßen niederknien, u
um Deine Liebe bitten; ich könnte meine Religion
laſſen und nicht mehr zur göttlichen Madonne be
wenn Du es wollteſt: ich könnte mit Dir in fren
wüſte Länder ziehn, wo man andre Sprachen ſpri
wo, wie man mir einſt erzählt hat, Eis und Wi
faſt immer die Luft zuſammenzieht; o ich könnte
Dich ſterben, — alles, alles, nur Dich nicht vergeſ
nur nicht Deinen Tod, oder Deine Verachtung ü
leben. — Ach, kannſt Du mich noch unempfind
und undankbar ſchelten? Kannſt Du noch auf n
liebes Lied böſe ſein?

40.

Anthonio an Roſaline.

Nein, ich will Dein Lied nicht mehr ſchelten, l
Roſaline. Ich habe Dir und ihm Unrecht gethan,
ich will es ihm abbitten: Schicke mir zur Verſöhn
die Abſchrift, die Du davon haſt, ich will es zu Dei
Briefen, zu Deinem Bilde, zu Deiner Locke legen; m
kann ich ihm zur Ehre doch nicht thun. — Wie
mich Dein lieber Brief gerührt! O, ich habe ihn
Vergebung gebeten, und will es mündlich bei Dir n
derholen. Bin ich Dir wirklich ſo theuer, als Du
ſchreibſt? Ich kann es nicht glauben, und glaub'
doch ſo gern. Deine Stimme klingt mir, wie ein T
aus einem Traume, der mir die Schätze der Erde
ſpricht, und dem die wirkliche Natur nicht Wort hal
kann. Ach nein! die Liebe macht das Unmögliche lei
Sie erſetzt uns jedes Glück der Erde. —

an meinem Anblicke, wenn Du mich wahnſinnig gemacht haſt!

O vergieb mir, Theure, wenn ich Dir Unrecht thue! Betrüben möcht' ich Dich nicht.

39.

Roſaline an Anthonio.

Du kannſt das Lied vom Anthonio nicht leiden? Mein liebſtes Lied, weil es Deinen Namen führt? Ach, Lieber, wie unrecht thuſt Du mir! Dir zum Poſſen ſoll ich es ſingen, und ich will mich dadurch tröſten, weil ich nicht wieder herausgehen konnte. Die Mutter war böſe und hatte mir es ſtreng verboten, und ich muß ihr doch gehorchen. Sie will nicht gern, daß ich ſo viel bei Dir bin. Nein, wenn es Dir nicht gefällt, will ich das Lied nie mehr ſpielen, ſo ſehr ich es auch liebe. Ich Dich kränken! Ach, Anthonio, wie ſollt' ich das können? — Wenn Du da biſt, ſchäm' ich mich nur immer zu ſagen, wie gut ich Dir bin: man hat keine Worte dazu, ich müßte neue ausdenken. Aber wenn Du ſo weggegangen biſt, und ich Dir nun nachſehe, oder wenn ich einen Deiner Briefe leſe, ſieh, ſo kehrt ſich mir das ganze Herz um, und ich möchte Dir nachrennen, Dich vor der ganzen Welt in meine Arme drücken, Dein liebes Geſicht küſſen, und in Thränen vergehn und rufen: Ja, Menſchen ſeht es, Bäume und Berge hört es, ſo, ſo lieb' ich ihn; was kümmert ihr mich alle, wenn er mir nur, der einzig Theure Welt, übrig bleibt? Sieh, wenn Du nichts n

Was Du m
Nichts, als
ich Dich
lich? Wa
ben, wenn
wahre Liebe
Du mich
nach Dein
sen kann
um mich
tausend
zeichnete
das Ha
ben M
Deine
dieses
würde
Härt
höhe
Des
mei
noc
thu
Sp
Lie
nu
übe
Kü

fragtest: so könnt' ich [illegible]
um Deine Liebe [illegible]
lassen und nicht [illegible]
wenn Du es wolltest: [illegible]
wüste Länder ziehn, [illegible]
wo, wie man mir [illegible]
fast immer die Luft [illegible]
Dich sterben, — alles, [illegible]
nur nicht Deinen Tod, oder [illegible]
leben. — Ach, kannst Du [illegible]
und undankbar schelten? [illegible]
[illegible] sein?

40.

[illegible]thonio an Rosalie

[illegible] Dein Lied nicht [illegible] Ich habe Dir und ihm [illegible] Schicke mir [illegible] daß, ich [illegible] zu Deiner [illegible], zu Deiner [illegible] nicht thun. — [illegible] Dein [illegible]! O, ich [illegible] und will es mündlich [illegible]. Bin ich Dir wirklich so theuer, als [illegible] schreibst? Ich kann es nicht glauben, und [illegible] doch so gern. Deine Stimme klingt mir, wie [illegible] aus einem Traume, der mir die Schätze der Erde [illegible], und dem die wirkliche Natur nicht Wort [illegible]. [illegible] nein! die Liebe macht das Unmögliche [illegible] [illegible] und jedes Glück der Erde. —

41.

Roſaline an Anthonio.

Du nun wohl, daß ich Recht habe? Dafür Dir nun auch das Lied ſo zierlich und ſchön en, als es mir nur immer möglich iſt. —

Der Arme und die Liebe.

Es kam an einem Pilgerſtab
Wohl über's graue Meer
Ein Wandersmann in's Thal herab,
Von fremden Landen her.

Erbarmt euch meiner, rief er aus,
Ich komm' aus fernem Land,
Verloren hab' ich Gut und Haus,
Anthonio genannt.

Die Eltern ſtarben mir ſchon lang',
Ich war noch ſchwach und klein,
War ohne Gut, war ohne Rang,
Und Niemand dachte mein.

Da nahm ich dieſen Wanderſtab
Und trat die Reiſe an,
Stieg hier ins friſche Thal herab,
Fleh' euer Mitleid an. —

Da ging er wohl von Thür zu Thür,
Ging hier und wieder dort,
Ward abgewieſen dort und hier,
Und ſchlich ſich weinend fort.

„Was ſuchſt Du in der Fremde Glück?
„Wir ſind Dir nicht verwandt!

43.

William Lovell an Rosa.

Rom

Es ist wunderbar, wie lange ich in dem Vorhofe Seligkeit aufgehalten werde; tausend Zufälle vereini sich, um mich immer wieder von der höchsten Wonne entfernen. Rosaline ist mein, unbedingt mein. — hatte sich neulich für meine Bitten erweicht, und versprochen, mich in der Nacht heimlich zu sich kom zu lassen, aber die Mutter wurde krank, und sie m bei ihrem Bette wachen. Welche Nacht hatt' ich! Sehnsucht regte sich mit allen ihren Gefühlen in ich konnte nicht eine Minute schlafen, und doch nicht wachen. Ich lag in einer Art von Betäubung der sich Bilder auf Bilder drängten, und mein kle Zimmer zum Tummelplatze der verworrensten Sce machten. Es war eine Art von Fieberzustand, in chem mir hundert Sachen einfielen, über die ich lange werde denken und träumen können.

44.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Es ist um rasend zu werden! Alles ist dahin! meine Ruhe, alle meine Liebe ist gänzlich, durchaus v loren! Ich kenne mich kaum wieder, ich verachte u hasse mich selbst, ob ich gleich nur auf den Zuf fluchen sollte. Denken Sie nur selbst, alles war bestim und fest gemacht, Rosaline war so zärtlich gegen mi

wie sie noch nie gewesen ist, sie war völlig davon überzeugt, daß ich sie heirathen wollte, und bei Gott, ich hätt' es auch gethan; sie hatte mir die gestrige Nacht zugesagt, und ich erwartete mit Ungeduld die Abendröthe; ich konnte mir meine Phantasieen und Hoffnungen gar nicht als wirklich denken, — o und sie sind es auch nun nicht geworden! Ich stehe hier wie ein Schulknabe, der seinen Lehrer fürchtet, ich bin beschämt und verworfen: gestern kam noch bei Tische ein alter Mann als Bote, der Pietro's, des armseligen Fischers, des Bräutigams Zurückkunft ansagte. In wenigen Tagen wird er hier sein. Ich war wie vom Schlage getroffen, alle meine Sinne waren gelähmt, bleich, und wie aus der Ferne hört' ich nur die genaueren Nachrichten, die der Schurke mitbrachte. Schon das verdammte Gesicht des Kerls, als er zur Thüre hereintrat, kündigte mir nichts Gutes an. Es war eine von den Physiognomieen, die dazu gemacht sind, Unglücksbotschaften zu bringen.

Und dann die Freude der Mutter! Die stille Beschämung Rosalinens, die mir plötzlich durch die bloße Nachricht ganz abgewandt wurde! O mich wundert, daß ich nicht den Verstand verloren habe! Sie weicht mir seitdem ängstlich aus, sie ist kalt und fremde, und ich stehe auf demselben Punkte, auf dem ich mich am ersten Tage unsrer Bekanntschaft befand. — Ich könnte den Kerl ermorden, der sich so ungerufen zwischen uns drängt, und all mein Glück und meine schönen Träume vernichtet. — Warum hängen wir so oft von nichtswürdigen Zufälligkeiten ab! — Und nun jetzt, jetzt, da sich so eben alle meine Wünsche krönen wollten. — Wenn ich sie sehe, mit all ihren Reizen, und die Phantasie mir die heiligen, von keinem Blicke entweihten vor die Augen

zaubert! Wenn ich mir das alles so ganz hinge
ben denke, und nun geht sie mir vorüber, und ke
mich nicht, und heut Abend war das letzte Ziel mei
Glücks! — Ich könnte sie ergreifen, und im Gefü
der Begierde erwürgen, und wüthend an ihrem Bu
sterben. — Rathen Sie mir, Rosa, was ist zu thu
Ich habe allen Verstand, alle Besinnung völlig verlo

45.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Ich bin noch wie im Traume, es ist Nacht, indem
Ihnen schreibe, und ich weiß noch immer nicht, w
morgen geschehen wird. Seit einer Stunde bin ich
einer Reise zurück gekommen, ich bin müde und k
doch nicht schlafen. — Die Ankunft Pietro's hatte
mein Leben geraubt; ich wußte den Weg, den er ko
men, und wann er anlangen würde. Ich ritt auf
Straße nach Neapel: bei Rosalinen schützte ich ei
nothwendige Arbeit vor, die ich in der Stadt zu En
bringen müßte. Hinter Sezza liegt ein einzelnes e
sames Haus, dort erwartete ich den Bösewicht, den
schon im innersten Herzen haßte, noch ehe ich ihn gesel
hatte. Er wollte gestern Abend dort ankommen, u
kam nicht. Endlich that sich nach Mitternacht die Th
auf, und er trat herein; er hatte noch gegenüber ei
kleines Dorf besucht, und hatte sich jetzt bei unruhige
Wetter über den Fluß setzen lassen; dadurch war er
lange aufgehalten. — Nun ich ihn vor mir sah, erwach
mein Haß noch grimmiger. — Ein ganz gemeiner Mensch

der kaum sprechen kann, verdrießlich oben drein, und zwar deswegen, weil die gehoffte Erbschaft nicht so ansehnlich ist, als er erwartet hatte. Das widrigste Gemisch von bäurischem und schurkischem Wesen, schmuzig und gefräßig; dieses Thier ging jetzt dem Besitze der göttlichen Rosaline entgegen, von der er in seinem ganzen Leben nicht die kleinste ihrer Vortrefflichkeiten verstehen wird.

Er brach auf, weil er gern bald nach Rom wollte; es war Mondschein, und er fühlte sich noch frisch. Ich ritt dieselbe Straße, und stieg vom Pferde, um mit ihm zu sprechen. Der Schändliche sprach von Rosalinen, wie er von einem Mittagsessen sprach, ohne alle Theilnahme, er wolle sie bloß des ganz kleinen Vermögens wegen heirathen, das ihre Mutter besitze. Ich fragte, ob sie schön sei, und der Niederträchtige, dem meine Gesellschaft nicht gelegen sein mochte, brach in die gemeinsten und ekelhaftesten Zweideutigkeiten aus. Ich konnte mich nicht länger halten. Er schimpfte in pöpelhaften Ausdrücken und da ich ihm drohte, fühlte ich plötzlich die Faust des Nichtswürdigen an meiner Brust, indem er mit der andern Hand ein Messer zuckte. Da bewältigte ich mich nicht mehr, ich riß ihm den Dolch weg, verfehlte ihn aber und streifte ihn den Hals damit hinunter.

Die Nacht und der heutige Tag sind mir in einem ununterbrochenen Schwindel verflossen. Ich erwarte den Schurken in jeder Minute. — Ich hätte vielleicht einen Handel mit ihm treffen können, daß er weiter keine Ansprüche auf Rosalinen machen solle, wenn ich bei kaltem Blute gewesen wäre: ich weiß nun nicht, wie alles sich endigen wird. Warum hab' ich den tückischen Bösewicht nicht ermordet, der meinem Leben drohte? Ich

begreife dieſe Schwäche nicht, und dann iſt es mir n
der lieber, daß es nicht geſchehen iſt.

Wäre Pietro nicht dazwiſchen gekommen, ſo hätt'
Roſalinen geheirathet, wäre mit ihr nach England ge
gen, und hätte ihr und der Natur gelebt. —

Wenn ich es noch thun könnte! Was hindert mi
mich der Mutter zu entdecken? Aber der Bräutiga
er wird nun vielleicht etwas länger bleiben, da ihn
Wunde wahrſcheinlich am Gehen hindert, und dieſe p
Tage will ich noch in Roſalinens Geſellſchaft genießen.
Ich bin zu müde, leben Sie wohl.

46.

William Lovell an Roſa.

Rom.

Ich habe mehrere Tage hindurch in einer Verwor
heit aller Begriffe und Empfindungen gelebt; ich mo
Ihnen nicht ſchreiben, weil ich zu träge war. Jetzt a
will ich Ihnen den Verfolg meiner Liebe melden, u
ich bin auf Ihre Antwort äußerſt begierig.

Ich habe ſo eben eine Flaſche Cyperwein getrunk
und meine Hand zittert, indem ich ſchreibe; ich b
äußerſt froh und zufrieden, und mir iſt ſo leicht, d
ich bei jedem Abſatze aus vollem Halſe lachen mu
Willy ſieht mich von der Seite mit mißtrauiſchen Aug
an, und ſcheint dabei halb eingeſchlafen. Das Leben
das allerluſtigſte und lächerlichſte, was man ſich denk
kann; alle Menſchen tummeln ſich wie klappernde M
rionetten durch einander, und werden an plumpen Dräth
regiert, und ſprechen von ihrem freien Willen. — He

am Morgen kam die Nachricht von Pietro's Tode; man hatte den Leichnam an der Landstraße gefunden, und ein Vorübergehender hatte ihn zufälliger Weise erkannt. Sagen Sie, was Sie wollen, es ist nicht möglich, daß ich Schuld an seinem Tode sein sollte, wenigstens kann ich es nicht glauben. An jener unbedeutenden Streifwunde kann unmöglich ein so rauher, eisenfester Mensch verbluten: und wenn es der Fall sein könnte, so hatte es der Schurke reichlich an mir verdient.

Es war ein groß Geheul im Hause, vorzüglich von der Alten; Rosaline grämte sich auch, aber ich bemerkte deutlich, wie sie sich im Stillen von leisen Gedanken trösten ließ. Ich ging fort, weil mir die Scene zur Last fiel, und fand Nachmittag Rosalinen allein in Thränen gebadet. Die Alte war ausgegangen, und kam vor dem Abende nicht wieder. O wie sie schön war, als sie auf dem Fußschemel saß, und den Kopf auf den weißen Arm auf dem Sessel stützte! Wie sich die Umrisse aller Glieder an einander schmiegten, und das reizendste Bild, wie hingegossen, da lag! Ich vergaß alles, und verschlang die vereinigte Schönheit mit gierigen Blicken. Sie sank weinend in meine Arme, und ihre Thränen lockten die meinigen hervor. Ich fühlte Ihr Herz klopfen, ich küßte sie, sie war ganz Schmerz, und ließ mich alles thun, was ich wollte. Meine Augen verschlangen die Reize, und sie sah mich seufzend an. O Rosa, ich werde von neuem trunken, wenn ich mich nur dieser Scene erinnre. — Wir sprachen von ihrem Unglücke, durch die Thränen war sie weicher geworden. — Bald wurden ihr meine Scherze zu dreist, sie stand auf und lief in ihre Kammer, ich folgte ihr nach. Sie bat, sie weinte von neuem, und drückte mich dann heftig in ihre Arme,

indeß ich mich damit beſchäftigte, ſie auszukleiden. Welche himmliſche Reize entwickelten ſich nach und nach unter meinen geſchäftigen Händen! Die letzte Hülle ſank, und ſie ſtand nun nackt mit ſchaamhafter Röthe und brennendem Auge vor mir in einer grünen Dämmerung die mediceiſche Venus, indem vor dem Fenſter das grüne Weinlaub zitterte, und einen Flimmerſchein durch das Gemach warf. Wir ſanken auf das Lager und ich war der Glücklichſte der Menſchen.

O mag alles um mich dunkel und ungewiß liegen, kein ander Gefühl giebt uns Befriedigung, kein Genuß des Geiſtes erquickt uns. Nur hier, hier verſammlet ſich alles, was durch unſer ganzes Leben an Freuden und ſeligen Empfindungen zerſtreut liegt. Nur dies iſt der einzige Genuß, in welchem wir die kalte, wüſte Leere in unſerm Innern nicht bemerken; wir verſinken in Wolluſt, und die hohen rauſchenden Wogen ſchlagen über uns zuſammen, dann liegen wir im Abgrunde der Seligkeit, von dieſer Welt und von uns ſelber abgeriſſen. — Nein, nur für ſie, für Roſalinen allein will ich jetzt leben; Pietro iſt ausgeblieben, und ich nehme ſie mit mir, ich hab' es verſprochen, nur ihr zu leben, und ich will ihr und mir mein Verſprechen halten.

Alles dämmert vor meinen Augen, und ich ſehe ſie immer noch vor mir ſtehen, halb in ſich geſchmiegt, halb an mich gedrückt. Nein, keine andre Erinnerung verdient ſeit dieſem Augenblicke einen Platz in meiner Seele, — ich möchte zu ihr hinüber ſtürzen, aber die Mutter iſt jetzt dort. — Ueber die elende Narrheit! daß es unſre ſogenannte Tugend, unſre Lebensweiſe mit ſich bringt, daß wir nicht ſo glücklich ſein dürfen, als wir ſein könnten! — Die Menſchen haben ordentlich darauf

ſtudirt, alle ihre Freuden ſchon in der Geburt zu erſticken; da muß erſt Hochzeit, Trauung gehalten werden, tauſend unangenehme und widrige Sachen um ſich her verſammlet, Glückwünſche von alten Narren und Muhmen, damit ja das allerhöchſte, der himmliſchſte Genuß im Menſchen zum niedrigſten und langweiligſten Spaße herabgewürdigt werde, damit wir uns ja auf keinen Augenblick von dieſer jämmerlichen Erde entfernen, und aus ihrem Dunſtkreiſe von Armſeligkeiten mit den Flügeln der Wonne hinüber heben.

Sie hätten ſie ſehn ſollen, Roſa, wie Schaam und Wonne in den hellen Augen kämpften: wie ſie mich zurückſtoßen wollte, und doch nur feſter an ſich drückte; wie ſie klagen wollte, und doch ihren Mund meinen wollüſtigen Küſſen darbot. — Nein, bis jetzt hab' ich noch nie dieſen Genuß empfunden; das Vergnügen an anderen Weibern iſt nur wie ein Vorgefühl, eine Ahndung dieſer Seligkeit. In den Armen der Blainville fühlt' ich nur den Anfang des Rauſches, und log mir eine Entzückung der Götter; Reue und Ueberdruß bemeiſterten ſich meiner ſehr bald. Laura, Bianka und alle übrigen dieſer Zunft ſind verworfene Geſchöpfe, die ihre Entzückungen heucheln, und nach dem Preiſe erhöhn. — Roſaline, Roſaline iſt das einzige Weib in der Welt, die übrigen ſind ihr nur gleichſam nachgebildet.

Ich fange jetzt wirklich an, ſchläfrig zu werden; die Traumbilder, die mich begrüßen wollen, tanzen ſchon jetzt um mich herum, und necken mich. Alle haben die entkleidete Roſaline in ihrer Mitte. — Ich werfe mich aufs Lager. Willy, ſeh' ich, iſt ſchon zu Bette gegangen; in Rom ſchlägt es drei Uhr. — Leben Sie recht wohl, lieber Roſa; ich beneide jetzt keinen Menſchen, ſondern

bedaure sie alle. Noch nie hab' ich mich so darüb gefreut, daß ich Lovell bin. —

47.

Rosaline an Anthonio.

Ach, Anthonio, Anthonio! Komm doch sobald, a möglich. Ich getraue mich gar nicht, meine Mutt anzusehn; alles was ich sonst gern that, ist mir je zur Last, mir ist, als gehört' ich gar nicht mehr i dieses Haus. — Ich möchte einsam und unbemerkt in Winkel sitzen, und den ganzen Tag über weinen. Ac Anthonio! was hast Du aus mir gemacht? — Ich leb so still vor mich hin, und war mit allem zufrieden, un jetzt ist mir das ganze Haus zu enge, ich denke unau hörlich an Dich und an gestern, und mit einer quäle den Unruhe; mein Herz schlägt schwer und gewaltsam O komm heut recht früh, damit ich nur wieder ein pa Augen finde, die ich ansehn darf, und die ich, ach! s gern betrachte.

48.

Rosaline an Anthonio.

Ach, Anthonio, Du weißt es gar zu gut, daß ich Di nichts abschlagen kann, und das macht Dich so stark und dreist, weil ich nur zu schwach bin. Aber habe Mitleid mit mir. — Ach, was kann mir nun alles noch helfen? Meine Laute macht mir keine Freude mehr, meine Mutter ist mir oft in der Seele zuwider; und doch

möcht' ich ihr manchmal um den Hals fallen, und ihr alles, alles sagen. Aber es hält mir die Zunge fest, es drängt mir in der Kehle, daß mir die Sprache versagt. Ich weine viel, und sie meint, es sei um den armen Pietro. — Ach, Anthonio, halte nur Dein Versprechen, ich beschwöre Dich bei der Mutter Gottes, denn sonst bin ich gänzlich verloren.

49.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Wenn man recht froh und zufrieden lebt, in einer schönen Einförmigkeit, den einen Tag, so wie den andern, so schreibt man ungern, weil man nichts zu schreiben hat. Ich habe mich mit Rosalinen nun ganz gut eingerichtet, und ich fühle nach langer Zeit die schöne Behaglichkeit wieder, die Erfüllung aller Wünsche zu sehn, ohne jenen Sturm des Bluts, ohne jenes ängstliche Herzklopfen, das aus unserm Leben unangenehme Abschnitte macht. Ich wäre ganz glücklich, wenn mich der Eigensinn und die Launen Rosalinens nicht zuweilen störten. Daß sich doch Keine von den Schwachheiten ihres Geschlechtes losmachen kann! Sie ist unzufrieden mit der Art, mit der ich Willy behandle, täglich wird sie dringender, daß ich sie heirathen soll, und, was das Traurigste ist, alle ihre Munterkeit, ihre Laune ist hin, und mit ihr jener unaussprechliche Zauberreiz. Soll ich es mir gestehn, daß sie mich nicht liebt? Denn sonst könnte sie das nicht beweinen, was mich glücklich gemacht hat.

Willy hätte jetzt Gelegenheit, nach England zu r
sen, wenn es nur nicht mein Verhältniß mit Rosalin
störte.

50.

Rosa an William Lovell.

Tivoli.

Ja ich will nur endlich kommen, denn es scheint m
selbst, als wenn Sie meiner bedürften. Lieber Freun
Sie sind in Ihren Briefen nicht mehr so aufrichti
als Sie es anfangs waren; Sie fangen an, sich
maskiren, aber ich sehe gar nicht warum. Schämen S
sich zu gestehen, daß Ihre Leidenschaft nun nach de
Genusse nicht mehr jenes stürmende, drängende Gefü
ist, voller Ahndung und Ungewißheit? Sagen Sie
nur dreist heraus, denn die Schuld davon liegt nicht
Ihnen, sondern an der Einrichtung unsrer Natur, d
wir uns unbedingt unterwerfen müssen. — Erinne
Sie sich, was ich Ihnen mit prophetischem Geiste sch
in einem meiner frühern Briefe sagte, daß man sich
zwingen müsse, mit Enthusiasmus die Leere auszufülle
die sich oft plötzlich in alle unsre Gefühle reißt, de
dies ist die höchste Quaal des Lebens, die wahre Tort
der Seele. Geben Sie sich und Ihren Empfindung
nach, denn alle Ihre Schwüre, alle Ihre poetisch
Betheurungen haben Sie im Grunde gar nicht getha
sondern es sind nur nothwendige Aeußerungen d
Gefühls, das Sie damals hatten; Sie haben nic
gesprochen, sondern Ihre Leidenschaft; diese ist je
fort, und mit ihr das Wesen, das Sie so sprech

ließ. — Doch mündlich ein Mehreres. In wenigen Tagen bin ich selbst in Rom; dann will ich doch auch Ihre Gottheit sehn und sprechen. —

51.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Rom.

Gottlob, Bruder, der Tag der Erlösung ist nun endlich da. Ach, mir ist recht froh und leicht, fast so, wie wenn ich manchmal von einem recht schlimmen Traume aufwache, und mich im warmen sichern Bette wieder finde; ich kann nun doch endlich nach England zurückreisen. Ein Franzose, ein Bekannter meines Herrn, auch so einer von den Herzensfreunden, reis't nach England; je nun, er ist immer noch gut genug, daß ich mit ihm reisen kann, und doch nun meinen lieben Bruder wiedersehe. Ich hätte auch hier das gotteslästerliche Leben nicht mehr aushalten können, das kannst Du mir glauben, lieber Thomas; ich war hier ganz, wie unter Heiden und Türken gerathen, und hatte keinen einzigen frohen Augenblick. Mein Herr ist verloren, der böse Feind hat ihn gänzlich und ganz und gar eingenommen; lauter Unglück hat er angestiftet. Da ist hier ein armes, blutarmes und unschuldiges Kind, ein hübsches Mädchen, das hat er verführt, das merk' ich so aus ihrem stillen, jammernden Wesen. Ich mag Dir nur nicht alles schreiben, wie ich es denke, und es ist Unrecht von mir, daß ich so denke: aber ich kann nicht dafür, lieber Bruder, die Gedanken kann man sich nicht geben und nicht nehmen, sie kommen ganz ungerufen, und

quälen uns oft eben ſo, wie Mücken und Stechfliegen. Die ſind hier ſehr häufig, und auch ſo bei mir die ſchlimmen Gedanken. — Nun ich denke, Gott wird mich ſchon wieder zurecht bringen, ſobald ich nur wieder auf unſerm frommen, väterlichen Boden ſtehe. O wie freue ich mich, Dich und meinen alten Herrn, den guten Herrn Lovell wieder zu ſehn! — Grade, wie ſich ein Kind auf den heiligen Chriſt freut, ſo iſt mir zu Muthe. — Lebe wohl bis dahin, beſter Bruder.

52.

Roſaline an Anthonio.

Wo bleibſt Du doch, Anthonio, daß ich Dich geſtern gar nicht geſehn habe? Willſt Du mich denn ganz allein laſſen? — Ach, ich habe viel zu Gott und ſeinen Engeln gebetet, aber mir iſt keine Erhörung geworden, recht ohne Troſt bin ich vom Himmel, wie eine Sünderin, abgewieſen. — Die Saiten auf meiner Laute ſind geſprungen, und ich mag keine neue aufziehn: meine Laute, die ich von Kindheit auf kenne, die ich ſonſt ſo innig liebte. Siehſt Du, ſo weit iſt es ſchon mit mir gekommen. Die Thränen ſind eine Gabe des Himmels, ich kann manchmal ordentlich gar nicht weinen, wenn ich es auch ſo gerne möchte. — O komm, komm, Anthonio, ich bin ſonſt wie ein Kind, das ſich im Walde verirrt hat. Alles erſchreckt mich, aber wenn Du da biſt, iſt es wieder wie ein Frühlingsſchein um mich her. — Wenn ich Dich heut nicht ſehe, kann ich wieder die ganze Nacht nicht ſchlafen; mir fällt ſo mancherlei ein, wovor mir graut. — Ach, wohl dem armen Pietro, daß er todt iſt! —

53.

Rosaline an Anthonio.

Ja wohl möcht' ich sterben, sterben, Anthonio. Du kömmst also nicht und siehst nach der kranken Rosaline, der Du sonst so viel von Deiner innigen Liebe vorgesprochen hast? — Ach, bleib noch ein paar Tage länger, und Du kömmst dann vergebens, um sie zu suchen. — Wer ist nun treulos? Hab' ich es nicht immer gefürchtet, daß Du so sein würdest? — Wenn ich erst todt bin, so will ich Dir erscheinen, Dich gewiß auffinden, und Deine Seele martern. — Dein Vater ist auch fort; Gott, wie mag das alles zusammenhängen? — Ich will den Brief zu Dir hinübertragen, ich weiß nicht, ob Du ihn erhalten wirst. Ach, was kann es mir auch helfen? — Mein Bild, das Du gezeichnet hattest, lag bei Dir auf dem Boden, man hatte schon darauf getreten, es war ganz unkenntlich, ach, und es sieht mir jetzt gewiß sehr ähnlich. — Siehst Du, so ist Deine Liebe! — Ach, Anthonio, wenn Du schon so bist, welche Ungeheuer müssen dann die übrigen Männer sein! — Ich habe Dein Halstuch mitgenommen, und bewahr' es wie ein Heiligthum. — Ach Du geliebter Bösewicht, wohl versteh' ich es jetzt, was ich sonst nicht begreifen konnte, wenn Menschen sich vom Bösen versuchen ließen; Deine Gestalt, Dein Wesen hat er dann angenommen. — Ich kann nicht weiter, ich muß laut schluchzen; sollt' ich Dich denn auch heut nicht wieder sehn?

54.

Rosaline an William Lovell.

Ja, ja, nun ist mein Unglück gewiß. — Gott, ich w
es nicht überleben. — Welche Ostern hab' ich gefei
es sind die letzten, das fühl' ich. — Du bist also n
der, für den Du Dich ausgiebst? O Himmel! D
Anthonio ist ein Betrüger! — Mein Anthonio?
Nein, Du bist nicht mein; Du bist mir fremd,
bist vornehm, Du kannst nie der Meinige werden.
jetzt könnt' ich Dich auch nicht mehr lieben. — Ach,
ist alles, alles so plötzlich hingekommen, was ich
Dich empfand? Hast Du mich denn wirklich nicht
dem Platze der Peterskirche gesehn? O gewiß, d
Deine Augen waren immer nach mir hingerichtet.
Du schämst Dich jetzt meiner, — Du, — ich sollte
nicht so nennen, denn Du bist nicht meines Gleic
Du liebst mich nicht. — Mein Herz klopfte ängstlich,
ich kannte Dich gleich am Ziehen der rechten Au
braune, an der Art zu lächeln, — an dem kleinen Fl
am Munde, ich wollte mich zu Dir drängen, ich kon
nicht; ich dachte in Ohnmacht zu sinken. — Ich kon
nicht den heiligen Vater ansehn, als er den Se
sprach, denn ich sahe nur Dich, Dich einzig und al
in der ungeheuren Volksversammlung; meine Mu
stand hinter mir, und blieb zurück, als ich mich
drängte. — Ach wohin wollt' ich mich drängen? —
wohl, ich sterbe bald, der Segen des heiligen Va
ist meine Einsegnung zum Grabe gewesen. — Und
warst so froh, — ach, Anthonio, — vergieb, daß
Dich immer noch bei diesem schönen Namen nenne,

Anthonio, — o was kann ich ſagen! Mein Kopf ſchwindelt. — So eben ſang meine Mutter ſtill vor ſich hin eins von unſern alten Liedern. — Ach, dieſe Lieder kennen mich nicht mehr, ſie wollen mich nicht mehr tröſten. — Nein, ich will auch nicht getröſtet ſein, ich will verzweifeln, ich will wahnſinnig werden, und ſo zu Dir rennen, ſo Dir mit fliegenden Haaren wild vor die Augen treten, und Dich verlachen, wenn Du mich dann nicht mehr kennſt. — Ich glaube, mir iſt im Kopfe eine Ader geſprungen, ich blute heftig, und bin wie betäubt. O Ungetreuer, mit dieſem Blatte empfängſt Du zugleich meine Blutstropfen; bald ſoll man meine Leiche vor Dir vorüber tragen; freue Dich dann Deines Werks! —

55.

Roſaline an William Lovell.

Verwünſchungen, Flüche hinter Dir her! — Sie werden Dich ereilen und ergreifen. — Nein, ich kann nicht länger im Hauſe bei meiner Mutter bleiben, ich kann nicht länger in dieſer Welt bleiben, wo jeder Baum, jeder Grashalm mich an Dich erinnert. — Mir iſt ſeltſam, ich will durch die Welt wandern, und Dich ſuchen, und wenn ich ſterbe, ſieh! dann treff' ich Dich doch jenſeits; denn Du mußt auch ſterben, da kannſt Du meinen Vorwürfen nicht entlaufen. — O weh Dir, Anthonio, daß Du ſterben mußt; dann wird Dir das Verzeichniß Deiner Sünden, aller, von der kleinſten, bis zur größten, verleſen. Mir iſt der Tod ein Troſt, Dir wird er wehe thun. — Ich hab' es ſchon lange heimlich

geglaubt, aber keinem Menſchen und auch Dir nicht ſagen mögen, daß Du an Pietro's Tode Schuld biſt. — O wehe Dir, wenn es ſo iſt! — Ich werde hingejagt vom unbekannten Geiſte in Tod und Grab, es brennt in meinen Eingeweiden, und die Fluthen der Tiber ſollen dieſe Flammen löſchen. — Aber ich muß Dich noch ſehn vorher, ich will Dir Deine Briefe zurück bringen; ich will — ach, ich weiß ſelbſt nicht, was ich will — ſterben gewiß.

56.

Leonore Silva an William Lovell.

Ach, gnädiger Herr! Sie verzeihen es wohl einer alten Frau, wenn ſie ſich unterſteht, Ihnen zur Laſt zu fallen. — Meine Tochter, die letzte Stütze meines Alters, iſt todt; Gott mag ihrer Seele gnädig ſein! Sie iſt in die Tiber geſprungen, geſtern am Abend; vorher iſt ſie die ganze Stadt durchlaufen, und hat immer nach Ihnen gefragt. Dann haben ſie einzelne Leute in den Gärten vor der Porta St. Angelo geſehn, ſie hatte die Haare los, und ſchrie und ſang, man hielt ſie für verrückt, konnte ſie aber nicht einholen. Mit der Dämmerung und dem aufgehenden Monde iſt ſie in die Stadt zurück gekommen. Auf der Brücke St. Angelo ſtand ſie endlich ſtill, und ſah ins Waſſer, ſie deutete auf den Mondſchein, und ſagte: ſie wolle jetzt in das goldene Paradies; ein Mann, der dort ſtand, hat es ganz deutlich gehört: ſo ſtürzte ſie ſich vom Geländer hinunter. — Man zog ſie todt ans Land. — Ach, lieber gnädiger

Herr, nun bin ich ganz verlassen, erzeigen Sie mir doch die Ehre, mich noch einmal zu besuchen, und eine arme, alte, verlaßne Frau etwas zu unterstützen. Gott sei Rosalinens Seele gnädig: ich bete fleißig einen Rosenkranz zu ihrem Heil, und auch für Sie, dem Gott gnädig sein wolle, wenn Sie mir gnädig sind. Helfen Sie mir die wenigen traurigen Tage leben. Meinen Gram, meine Klagen will ich Ihnen nicht vorschwatzen. Gott ist über uns Alle.

Fünftes Buch.

1795.

1.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Wenn man sich noch einige Zeit nach dem geendigten Schauspiele verweilt, dann der Vorhang wieder in die Höhe geht, und einzelne Stücke von Dekorationen an den kahlen Wänden hängen, Waffen und Rüstungen zerstreut auf dem Boden liegen, die emsigen Aufseher die Lichter auslöschen und sammeln, hin und wieder ein schlechter Schauspieler noch mit tragischem Schritte auf- und niedergeht, und seine Rolle nicht vergessen kann: so, Rosa, in diesem armseligen Lichte erscheint mir jetzt das Leben. Die Menschen sind mir nichts als schlechte Komödianten, Tugendhelden oder witzige Köpfe, Liebhaber oder zärtliche Väter, nachdem es ihre Rolle mit sich bringt, die sie so schlecht, wie es nur immer eine wandernde Truppe thun kann, zu Ende spielen. Auch ich bin unter dem Haufen einer der Mitspieler, und so wie ich die andern verachte, werde ich wieder von ihnen verachtet.

Warum schlagen so oft die höchsten Wogen in unsrer Seele, und dann so plötzlich ein träger dumpfer Stillstand? So wie das moosige, schlammige Gestade bei der

Ebbe. — O ich möchte mir wieder Stürme in dieſe träge Blutmaſſe wünſchen, Gefühle, die die Thränen aus ihren tiefen Kerkern reißen, Seufzer und Schmerz, Quaal und Wolluſt, um wieder in den Kreis der übrigen Menſchen zu treten, den ich jetzt aus der Ferne anſchaue und verachte.

Willy und ſein altes, gutmüthiges Geſicht fehlt mir in jeder Stunde, er war ſehr froh, daß er ſein Vaterland wieder ſehen ſollte. Wie gern ſich der Menſch doch an Erinnerungen und lebloſe Gegenſtände feſſelt, und jeden Berg und einheimiſchen Baum für einen Freund und Wohlthäter anſieht!

Roſalinens Mutter iſt befriedigt, und alles mit ihr abgethan; ich glaube, ſie wird nicht lange leben, und alſo auch meiner Unterſtützung nicht auf lange bedürfen, ſie war ſehr ſchwach, als ich ſie ſah. — Wie die Fäden eines Weberſtuhls flimmert und zittert das menſchliche Leben vor meinen Augen, ein ewiges Wechſeln und Durcheinanderſchießen, und dabei doch das langweilige, ewige Einerlei!

2.

Eduard Burton an William Lovell.

Bondly.

Mein geliebter Freund, noch immer muß ich Dich ſo nennen, ſo ſehr Du Dich auch von mir wendeſt. Ich kann mein früheres Leben nicht ſo wie Du aufgeben, um ein neues in der Wüſte zu ſuchen, ich bin nur Mann, weil ich Kind war, und alle meine Erinnerungen und Gemüthsſtimmungen wie ein Ganzes zuſammengehören.

O William, kehre zu uns zurück, sei wieder ein
heiter und unschuldig, wirf jene glänzenden Sophi
von Dir, die nur Deine Ketten verkleiden.

Ach ich sollte in einem ernstern Tone, mit
Trauer sprechen, denn welche Nachricht hab' ich D
hinterbringen! — Dein Vater ist nicht mehr, (
und Krankheit haben endlich seinem mürben Lebe
Ende gemacht, das gleichsam nur noch an Einem
hing. — Ach, William, ich kann Dir unmöglich
sagen, was ich denke. — Mit weinenden Augen ha
die Papiere gesiegelt, die ich Dir hierbei übers
halte sie in Ehren, denn es sind die letzten Fede
Deines Vaters, er muß oft in seinen einsamen
den nach Dir hinübergedacht, nach Dir sich hinge
haben. — Auch mein Vater ist jetzt krank, un
habe viel mit seiner Pflege zu thun; o Freund,
man fürchtet, daß jemand, den wir so wohl kan
nun von uns scheiden will, nach einem unbeka
Lande hin, und er selbst uns dann fremde wird
o dann verdoppeln wir unsre Liebe und Sorfalt,
vergessen uns selbst, und eben deswegen vieles,
wir ehedem an ihm tadelten. — —

Amalie Wilmont ist mit Deinem Freunde Mor
verheirathet. Ich weiß nicht, wie Du diese Nac
aufnehmen wirst; mir ist oft wie einem melankoli
Zuschauer zu Muthe, der im Schauspiele mit A
willen den Schluß des Stücks herannahen sieht, wi
alles verläuft, die Hauptpersonen ausbleiben, die mu
Scherze schon erstorben sind, — endlich fällt der
hang, und unsre Freuden, unsre Theilnahme,
Leben, alles, was wir hatten, ist dahin! —

3.

Einlage des vorigen Briefes.

Die größte Schwachheit des Menschen ist, Plane für die Zukunft zu machen, und doch besteht darin das Leben: auf nichts sollte man vertrauen, denn nie entspricht die Zukunft unsern Erwartungen, wenn sie zur Gegenwart wird, und wir selbst und unsre innersten Empfindungen sind eben so gut dem Wechsel unterworfen, wie alles, was uns umgiebt. Reut mich nicht jetzt, was mir vordem Freude machte? Ach, mein Sohn, könnt' ich Dich nur in meine Arme schließen, wie froh wollt' ich sein, daß ich von meinem Traume erwacht bin! —

Wie alles von mir zurück weicht, was mich sonst aufrecht erhielt! Meine Hände zittern, mein Gedächtniß wird schwach, und alle schönen Vorstellungen verfliegen, wie die Dünste eines Rausches. Mein ganzes Leben liegt wie ein dunkler Abgrund da, in den ich hineintaumelte, ohne Besinnung da lag, und mich jetzt mühsam an den feuchten Wänden zum Lichte empor arbeite.

Nein, ich kann den Tod nicht fürchten, der mir in jeder Stunde näher tritt, ich sehe ihm mit festen Augen, ja mit einer Art von Sehnsucht entgegen. Jeder Klang ist versunken, nur eine innige Wehmuth schlägt unermüdet ihre Töne in mir an, so wie sich jedes fröhliche Geräusch in den ziehenden ernsten Kirchengesang verliert. Alle Gedanken sind nach dem Grabe hingerichtet, Son-

nenaufgang und Untergang, alle Erſcheinungen der Natur ſind mir Boten, die mich dorthin rufen. — Ich begreife die Verändrung nicht, die in mir vorgegangen iſt; vieles ſteht verjüngt, wie in der Kindheit vor mir, ja ich bin wieder zum Kinde geworden, und gehe nun durch daſſelbe roſenrothe Thor wieder aus dem Leben hinaus, durch welches ich eintrat. So iſt mein ganzer Lebenslauf nur ein Kreis geweſen, indem ich immer glaubte, in grader Richtung fortzugehen. Die Welt mit allen Freuden und Leiden liegt hinter mir, wie ein weites Gebirge, das der Nebel unkenntlich macht, nur das Thal, in welchem ich Ruhe finden ſoll, ſeh ich deutlich vor mir. Schwarze, im Winde flatternde Todtengewänder mit tiefen ſteifen Falten, Gräber und Todtengerippe ſtehn vor meinen Augen, ohne daß ich mich, wie ſonſt, davor entſetze: iſt nicht alles um uns her Tand und Spiel, womit wir uns ſo ernſthaft beſchäftigen? Wie wir die Trümmer alter Palläſte beſuchen und ausmeſſen, ſo ſollten wir mit Künſtleraugen das Knochengebäude des Menſchen betrachten, und das erhabene Kunſtwerk bewundern, von dem uns dort in nackter Entblößung gleichſam die Latten und Grundlinien hingelegt ſind, wie die Contoure einer Zeichnung neben dem Menſchen, dem vollendeten Gemälde. Wie ein veraltetes Kleid legen wir den Körper ab, Blumen, Gräſer und Inſekten nähren ſich von unſerm Stoff, ſo wie wir von der Pflanzennatur unſer Daſein erbetteln, aber der Geiſt ſchwingt ſich aufwärts, und ſieht mit Ruhe auf die Verweſung ſeines Körpers hinab.

O könnt' ich den raschen Jüngling, könnt' ich Dich, lieber Sohn, nur einen Blick so in die Welt und ihren durch einander gezogenen verwirrten Wirbel hinein werfen lassen, wie ich jetzt alles sehe. Der Künstler wirft oft eine wunderbare Erleuchtung in unsre Seele, indem er längst bekannte und oft gesehene Gegenstände in seinem Gemälde so ordnet und zusammen stellt, ein eignes Kolorit und seltsame Zufälligkeiten hinzufügt, daß seine Darstellung eine neue und wundersame Bedeutung erhält. Aber für meine Gefühle und Ideen hat die gewöhnliche Sprache, das fühl' ich, keine Worte, ich müßte eine Art von Gedicht schreiben, um Dich etwas näher in meine Atmosphäre zu ziehn, so wie vielleicht alles recht Gute und Verständige immer ein Gedicht sein müßte, weil das, was den Menschen ganz befriedigen soll, sein Gefühl und seinen Verstand zugleich ausfüllen muß. Reine Sätze der Vernunft auf die gründlichste Weise hintereinander gestellt, lassen die größere Hälfte im Menschen leer, und noch Niemand ist auf diese Weise geändert oder gebessert worden. Könnt' ich Dir doch, wie durch tausend Hohlspiegel, das Bild zu zuwerfen, wie ich es vor mir sehe, o William, Du würdest es nicht der Mühe werth finden, zu leben, alles das tief verachten, was die gewöhnlichen Menschen Fröhlichkeit und Lebensgenuß nennen. Nichts macht mich ernsthafter, als ein lachendes Gesicht, als jene hohe Festtage im menschlichen Leben, wo man recht darauf sinnt, und sich zwingt, alles Gewöhnliche abzulegen; aber die neuen Kleider veralten ebenfalls, und werden verächtlich in einen Winkel hingeworfen. Die Zeit rinnt Tropfen für Tropfen unmerklich und unaufhaltsam fort, und alles ist dann leer und vorüber, in den Wind zerstreut und verflogen,

daß der Menſch ſich wie berauſcht umſieht, und nicht begreifen kann, wo alles ihm unter den Händen fortgekommen iſt, was er innig an ſein Herz geheftet glaubte.— Ein Bauer hat heute hier in meinem Dorfe Hochzeit gemacht, der Zug ging vor meinem Hauſe vorüber, und ich mußte ihnen aus dem Fenſter Glück wünſchen, ja die freudetrunkenen Menſchen ließen mir nicht eher Ruhe, bis ich mich in ihre Wohnung tragen ließ, um an dem Getümmel, an den Anſtalten, die ſchon ſeit Wochen gemacht waren, und nun endlich, endlich gebraucht und verbraucht wurden, Theil zu nehmen. Für die beiden Neuvermählten war dieſer Tag nun der wichtigſte, ſeit die Welt ſteht; ſie meinen, daß von dieſem Tage an Abſchnitt durch die Zeit in ganz Europa gehe, daß alles um ihre Hochzeit wiſſe, und jede Seele ſie beneide: ſie geben ſich der ſtürmenden Freude und dem lauten Lachen Preis, ach! und bedenken nicht, daß ſich alle Empfindungen, frohe und traurige, in uns nur, wie in einem Behältniſſe ſammeln, daß dies Vermögen ihrer Fröhlichkeit in einigen Stunden verſchwendet wird, und daß ſie dann in einer nüchternen Leerheit darben, und fröhliche Minuten erbetteln, die ſie jetzt wegwerfen. Wenn ihr bei der Feldarbeit ſchwitzt, und unter dem Joche der Dürftigkeit ſeufzt, ach ſo werdet ihr ſehr bald den heutigen Tag vergeſſen, eure Kinder werden euch nicht ſo entzücken, als an dem Tage ihrer Geburt, wenn ſich nach und nach die Leiden entwickeln, die ihr um ihrentwillen duldet; die ſeidnen ſchöngeſchürzten Quäſte auf eurem Bette werden alt und unkenntlich, und den Kindern zum Spiele heruntergeriſſen werden, die die Braut geſtern mit ſo emſiger Zierlichkeit aufſteckte, die neugeweißte Stube wird von der Lampe und vom Feuer ſchwarz

geräuchert, eure glatten Gesichter legen sich in Falten, Zwietracht und Zank, Krankheit und Gram hemmen den Strom eures Lebens, der euch jetzt so eben und glänzend erscheint. — Ach, William, ich dachte an den frohen Tag zurück, der mich mit Deiner Mutter verband; wie alles sich verwandelt hat, und nichts in mir dem Lovell ähnlich sieht, der ich an jenem Tage war. Ein rauher Wind bläst über den Wald her, die halb abgelösten Tapeten rauschen und klatschen im Nebenzimmer, der Regen schlägt gegen die Fenster. Und doch, William, wenn ich Dir nur die Anstalten zu Deiner Hochzeit hätte besorgen helfen, ach ich wäre gewiß schwach genug gewesen, alles zu vergessen, und in der Einfalt des menschlichen Herzens zu glauben, die Natur schließe uns von ihren harten Gesetzen aus, und alles werde so golden und freundlich bleiben. — Und ist dies auf der andern Seite nicht vielleicht die höchste Weisheit des Menschen? Muß ich nicht alle Zirkel um mich her aus meinem Mittelpunkte ziehen? —

Ich will immer anfangen einen Brief an Dich zu schreiben, und nehme die Feder und schreibe mancherlei nieder, und vergesse Dich dabei. Dann fällst Du mir plötzlich wieder ein, und der ganze Brief wird dann durch einen Zufall abgebrochen, und es ist mir unmöglich, den Faden wieder zu finden. So habe ich schon einige Blätter vollgeschrieben, aber ich habe sie vergebens gesucht. — Wenn ich die Augen zumache, unterrede ich mich mit Dir und trage Dir allen Gram und alle Sorgen vor. Ich finde dabei nichts zu lachen, denn was thun unsre Briefe denn anders? Vielleicht daß sie

holsene Außenseite nicht gelenk ge
ich denn, William, daß Du mi
fremdet bist. Der Gedanke beru
mich heiter. —

Keine Antwort von Dir! Kei
Gegend herüber! — Wie ich mich
mein Geist in mir ausstreckt, als
überreichen wollte. Ich erinnre
mährchen, und kann Stundenlang
denken, das einen plötzlich von ei
versetzt; dann könnt' ich Dich sehn
fliegen. Aber es ist unrecht, daß
wodurch hab' ich das um Dich verd
noch immer jenes Briefes wege
zürnen? — Ich habe Dich schon
ten, und will es noch einmal thu

ſieht nicht nach ſeinem Kameraden links, nicht nach ſeinem gefallenen Bruder zur Rechten, tritt auf den Leichnam, der vor ihm liegt. — Ich kann dieſen Muth nicht bewundern, denn thun wir alle etwas anders im gewöhnlichen Leben? — Freunde ſterben zur Rechten und zur Linken, und wir gehn dreiſt und grade fort, als würde uns der Tod niemals ereilen: wir erſchrecken nicht vor dem Gifte, das dieſen und jenen wohl von uns Gekannten hinrichtete. Wir haben nur unſre Plane und Entwürfe im Auge, ach und bemerken es nicht, daß die Zeit hinter uns ſchleicht, und uns unvermerkt in Staub und Aſche verwandelt. O wehe der menſchlichen Eitelkeit! Wohl dem, der ſich aus dem Strudel rettet, der uns alle mit ſich fortwälzt! — Die höchſte einzige Weisheit des Menſchen iſt: nicht dieſem elenden Götzen zu opfern, dem, wie dem Moloch, alle unſre Kinder in die glühenden Arme gelegt werden. — Ach William, es giebt kein einziges ernſthaftes Geſchäft in dieſer Zeitlichkeit, als zu ſterben.

Ach ja wohl könnte der Menſch viel beſſer ſein, wenn er immer in ſich den kurzen Raum des Lebens bedächte. — Wie würden wir alles mit Liebe umfangen, wie warm jedem Gegenſtande, dem wir nahe ſind, die Hand drücken, wenn wir immer bedächten: ach, auch dieſes Gebild zerfällt in kurzem, und Du weißt dann nicht, wohin es gekommen iſt; es ſehnt ſich nach Deiner Liebe, o gieb ſie ihm, ſo lange Du es noch vor Dir ſiehſt. — Mein Vater ſteht jetzt vor mir, und mahnt mich an allen Gram, den ich ihm ſo oft ohne Urſache machte, wie wenig ihm mein Herz in ſo manchen Stunden entgegen

kam. Auf ſeinem Sarge und jetzt hab' ich es
lebhaft gefühlt, wie viel ich ihm hätte ſein können.
Auch Du, William, wirſt einſt nach mir in den
ſeufzen, und meinen Grabhügel fragen, ob ich Dir
auch ganz und aus vollem Herzen vergeben habe;
ja, geliebter Sohn, laß keinen Seufzer der Reue
in Deinem Buſen aufſteigen; ach freilich habe ich
manchen Stunden ſehr auf Dich gezürnt, aber
alles iſt jetzt fort, und mein Herz iſt nur mit
Liebe angefüllt.

Ich habe einen Blick hinab ins Thal des
gethan, und nun taumeln alle Weſen dieſer Welt
tern und leer meinen Augen vorüber. Alles ſind
Larven, die ſich einander ſelbſt nicht kennen, wo
dem andern vorübergeht, und ihm ein hohles
giebt, das jener durch ein unverſtändliches Zeichen
wortet. — Wie wüſt' iſt mir ſeitdem, und wie
durch einander verworren! alles wie trübe und unk
liche Schatten eines veralteten Gemäldes. — Ich
mich kaum noch des geſtrigen Tages zu erinnern, in
Zukunft wandelt mein Geiſt, wie einen Fremden betra
ich mich ſelbſt, und wünſche den Augenblick meines To

Nur Dich, William, vermiß ich noch, ſonſt ni
in der Welt, ich überſehe mein Leben und alle me
Erfahrungen gleichſam in einem Regiſter. Unſre hefti
Begierden, unſre Entzückung und Verzweiflung entſt
nur daher, weil wir uns ſelbſt und den kleinen Pu
unſers Lebens, auf dem wir grade ſtehen, zu ſehr

ſieht nicht nach ſeinem Kameraden links, nicht nach ſeinem gefallenen Bruder zur Rechten, tritt auf den Leichnam, der vor ihm liegt. — Ich kann dieſen Muth nicht bewundern, denn thun wir alle etwas anders im gewöhnlichen Leben? — Freunde ſterben zur Rechten und zur Linken, und wir gehn dreiſt und grade fort, als würde uns der Tod niemals ereilen: wir erſchrecken nicht vor dem Gifte, das dieſen und jenen wohl von uns Gekannten hinrichtete. Wir haben nur unſre Plane und Entwürfe im Auge, ach und bemerken es nicht, daß die Zeit hinter uns ſchleicht, und uns unvermerkt in Staub und Aſche verwandelt. O wehe der menſchlichen Eitelkeit! Wohl dem, der ſich aus dem Strudel rettet, der uns alle mit ſich fortwälzt! — Die höchſte einzige Weisheit des Menſchen iſt: nicht dieſem elenden Götzen zu opfern, dem, wie dem Moloch, alle unſre Kinder in die glühenden Arme gelegt werden. — Ach William, es giebt kein einziges ernſthaftes Geſchäft in dieſer Zeitlichkeit, als zu ſterben.

Ach ja wohl könnte der Menſch viel beſſer ſein, wenn er immer in ſich den kurzen Raum des Lebens bedächte. — Wie würden wir alles mit Liebe umfangen, wie warm jedem Gegenſtande, dem wir nahe ſind, die Hand drücken, wenn wir immer bedächten: ach, auch dieſes Gebild zerfällt in kurzem, und Du weißt dann nicht, wohin es gekommen iſt; es ſehnt ſich nach Deiner Liebe, o gieb ſie ihm, ſo lange Du es noch vor Dir ſiehſt. — Mein Vater ſteht jetzt vor mir, und mahnt mich an allen Gram, den ich ihm ſo oft ohne Urſache machte, wie wenig ihm mein Herz in ſo manchen S[illegible]zen

was mir einſt ſo werth und theuer war, denn was
nen wir in dieſer Welt unſern Beſitz nennen?

O ihr Menſchen mit euren geprieſenen Grundſä
den Pfeilern, an denen ihr euch lehnt, und die ſ
nannten ſchwächeren Menſchen um euch her verachtet
Was iſt denn dieſe eure geprieſene Vernunft? T
Seelenſtärke, mit der ihr euch brüſtet? Alles iſt
Feigheit, weil ihr euch ſelbſt und euren Gefühlen n
vertraut; oder vielmehr ihr habt kein Gefühl, e
menſchliche Inſtinkt iſt in euch untergegangen, und
behelft euch nun mit elenden Formeln, die ihr müh
erfunden habt, um eure Blöße zu decken!

Welcher Menſch iſt denn der edlere — derjenige,
ſtets nach dem Gefühle handelt, das ihn gerade in
ſem Momente beſeelt und ergreift, das ihn wie ein G
im Buſen vorwärts treibt, und er nun geht, ohne
feiger Aengſtlichkeit hinter ſich zu blicken? Oder
der nur als ein Sklave nach einem Geſetze ſucht, n
dem er handeln müſſe, weil es ihm läſtig fällt, frei
ſein, und er alſo auch die Freiheit nicht verdient?
Menſch iſt nur denn geadelt, wenn er aus ſtillen u
wußten Gefühlen auf die Art gut iſt, wie das Th
durch Inſtinkt, Nahrung und Geſundheit erwirbt,
die Pflanze von innen herauswächſt, ohne ihren Willen.

Die Grundſätze werden von den Menſchen nur erf
den, um in einer trägen Bequemlichkeit ihr Leben
vor ſich hin zu treiben, und in jedem Moment
Ganze überſehn zu können. Sie haben es in irg
einem Augenblicke ihres Daſeins recht lebendig gefü
daß kein Gedanke und keine Vorſtellung feſt und u
ſchütterlich in uns ſtehen, daß eine ſtrömende Emp
dung, die oft plötzlich hereinbricht, das niederreißt u

Augen haben, über unser kleines Unglück denken wir nicht daran, daß in demselben Momente viele Tausende unendlich elender sind, als wir, daß sich der Nachbar indessen freut, und in dieser Fröhlichkeit vielleicht schon unbemerkt die Quelle künftiger Trübsale sprudelt. — Alles ist mir jetzt gleich, nur nach Dir sehnt sich noch mein schwaches, väterliches Herz — Du bist krank, mein Sohn, es leidet keinen Zweifel, sonst würdest Du schon vor mir stehen. —

Mein Herz arbeitet schwer in mir, — nur unwillig thut es die letzten mühseligen Schläge, der Tod hat es mit seiner kalten Hand berührt, und die Lebenskraft hinweggenommen, — das Licht des Tages flieht. — Lebe wohl. —

4.

William Lovell an Eduard Burton..

Rom.

Ja wohl verfliegt alles und geht hinweg, und ich bin der betrübte Zuschauer des Possenspiels. Mein Vater ist also todt, und Amalie verheirathet? — O möge es beiden gut gehen, das ist alles, was ich zu dieser Nachricht sagen kann. — Was ist es denn nun mehr? Ist es nicht so, und muß es nicht so sein? — Der Thoren, die sich die Haare ausraufen, wenn ein Vorfall eintrifft, der nothwendig ist, und der in der Natur der Dinge gegründet liegt! Tod könnte nicht ohne Leben und Leben nicht ohne Tod sein. — Mag es dahin gehn

was mir einſt ſo werth und theuer war, denn was können wir in dieſer Welt unſern Beſitz nennen?

O ihr Menſchen mit euren geprieſenen Grundſätzen! den Pfeilern, an denen ihr euch lehnt, und die ſogenannten ſchwächeren Menſchen um euch her verachtet! — Was iſt denn dieſe eure geprieſene Vernunft? Dieſe Seelenſtärke, mit der ihr euch brüſtet? Alles iſt nur Feigheit, weil ihr euch ſelbſt und euren Gefühlen nicht vertraut; oder vielmehr ihr habt kein Gefühl, aller menſchliche Inſtinkt iſt in euch untergegangen, und ihr behelft euch nun mit elenden Formeln, die ihr mühſam erfunden habt, um eure Blöße zu decken!

Welcher Menſch iſt denn der edlere — derjenige, der ſtets nach dem Gefühle handelt, das ihn gerade in dieſem Momente beſeelt und ergreift, das ihn wie ein Gott im Buſen vorwärts treibt, und er nun geht, ohne mit feiger Aengſtlichkeit hinter ſich zu blicken? Oder der, der nur als ein Sklave nach einem Geſetze ſucht, nach dem er handeln müſſe, weil es ihm läſtig fällt, frei zu ſein, und er alſo auch die Freiheit nicht verdient? Der Menſch iſt nur denn geadelt, wenn er aus ſtillen unbewußten Gefühlen auf die Art gut iſt, wie das Thier durch Inſtinkt, Nahrung und Geſundheit erwirbt, wie die Pflanze von innen herauswächſt, ohne ihren Willen. —

Die Grundſätze werden von den Menſchen nur erfunden, um in einer trägen Bequemlichkeit ihr Leben ſo vor ſich hin zu treiben, und in jedem Moment das Ganze überſehn zu können. Sie haben es in irgend einem Augenblicke ihres Daſeins recht lebendig gefühlt, daß kein Gedanke und keine Vorſtellung feſt und unerſchütterlich in uns ſtehen, daß eine ſtrömende Empfindung, die oft plötzlich hereinbricht, das niederreißt und

hinwegführt, was oft seit Jahren mühsam aufgebaut wurde; darum haben sie etwas ersinnen wollen, was die Gefühle wie mit eisernen Klammern an einander hält, sie haben die meisten Saiten der Laute zerrissen, um alle Töne im Gedächtnisse zu behalten, und sich durch keinen Klang überraschen und verwirren zu lassen. — Aber wohl dem Menschen, der diese dürre Bahn verläßt, auf der er sich erniedrigt fühlen muß, der sich vor keinem Gefühl und Gedanken in sich selber entsetzt, der alle Segel seines Geistes anspannt, und alle Flaggen im Winde fliegen läßt, ihm allein ist es vergönnt, sich selber und seine geheimen Wunder in der Brust kennen zu lernen; er findet tausend Widersprüche in sich selber, alle Töne schlagen in ihm an, und er bildet aus allen eine reiche Harmonie, die freilich dem gröberen Ohre unverständlich ist; er sammlet alle die Tausend der seltsamen Erfahrungen, um sich endlich über sein eigenes Wesen zu beruhigen.

Ich habe mit Andacht die Blätter von der Hand eines Vaters gelesen; seine Stimme tönt wie die Stimme eines unsichtbaren Geistes jenseit eines breiten Stromes zu mir herüber; er sagt in seiner Verklärung in andern Worten eben das, was ich so eben behauptet habe. —

Ihr Edlen und Vollendeten! die ihr aus dem verklärten Himmel mit Hohn auf die Welt hinunterseht, wie doch so sehr den gefallenen Engeln ähnlich seid! — Warum hast Du mir keine Sylbe von dem verlornen Briefe meines Vaters geschrieben? — Er ist verloren, mein Vater und Amalie sind mir auch verloren! — Du konntest es aber nicht unterlassen, mir die Krankheit meines Vaters zu melden, weil Dir die Hoffnung Dei-

5.

Mortimer an Eduard Burton.

Roger - place in Hampshire.

Ich vereinige meine mit Amaliens Bitten, um Sie
bewegen, uns mit Ihrer Schweſter hier auf einige Ta
zu beſuchen. Ich finde mich hier außerordentlich glü
lich und froh. — Ach, lieber Freund, folgen Sie me
nem Beiſpiele, verlieben Sie ſich, und heirathen S
dann, dies iſt die ſchönſte Epoche, das fühl' ich je
innig, die der Menſch erleben kann. Mag man do
vom Genuſſe der Philoſophie und von den wunderbare
Empfindungen, die uns das Studium der ſchönen Wi
ſenſchaften gewähren ſoll, ſprechen, was man will, e
giebt immer Augenblicke im Leben, in denen der Menſ
die Leere fühlt, die ihn dabei umgiebt, wie wenig al
ſeine Beſchäftigungen mit ihm ſelbſt zuſammenhänge
Aber wenn zwei Seelen mit einander verbunden ſin
und der eine den andern mit jedem Tage mehr verſteh
und ſich ihr Band immer feſter ſchlingt, wenn man ſelb
neue Schwachheiten entdeckt, und dabei doch ſieht, wi
innig dieſe mit den Vortrefflichkeiten zuſammenhängen, —
o ſo fühlt man ſich feſt an dieſe Erde gekettet, auf d
man vorher nur Gaſt und Fremdling war. Der Baum
der ſchon verdorren will, und den der Gärtner nu
plötzlich in andere fruchtbare Erde ſetzt, ſo daß ſich ſein
Wurzeln mit neuer Kraft ausſtrecken und durch de
Boden ſchlagen, dieſem Baume muß ohngefähr ſo zu
Muthe ſein, wie mir jetzt gegen ehedem in meinem
freien Stande war, als ich mich noch für nichts, al
für mich ſelbſt intereſſirte.

Lächeln Sie immerhin über mich, was thut es mir? Nennen Sie mich einen Schwärmer, und ich will Ihnen danken. Zeigen Sie mir den Menschen, der im Grunde nicht schwärmt, wenn er sich froh und glücklich fühlt.

Ich weiß es selbst recht gut, daß, so wenig ich auch eigentlicher enthusiastischer Verliebter bin, ich doch selbst nach einigen Monaten noch etwas kälter sprechen werde, als jetzt; aber warlich bloß darum, weil ich mich dann an mein Glück schon etwas gewöhnt habe, nicht, weil ich es weniger innig fühlen werde. — Ach, wir wollen lieber die ganze Untersuchung fahren lassen, so sehr der Mensch auch dahin neigt, alle seine Empfindungen zu zergliedern, ob sie es gleich nicht vertragen wollen.

Daß die meisten Leute in einem bejammernswürdigen Irrthume ihre Sinnlichkeit für rohe Liebe und für das Ebenbild der Gottheit halten, ist gewiß, und hat mir selbst ehedem zu manchen witzigen Einfällen Gelegenheit gegeben: aber die Zeit ist jetzt vorüber, wo mir der höhere Mensch nicht denkbar war, der beide Empfindungen in eine verbindet, und eben dadurch beide veredelt. Wenn der Mensch sich in keiner Stunde durch diese Verbindung gestört fühlt, dann glaub' ich hat er seine schönste Vollendung als Mann erhalten, er ist über niedriger Wollust und über schaaler, fein ausgesponnener und langweiliger Zärtlichkeit gleich weit erhaben.

Mein Landsitz begrüßte uns mit einem der schönsten Tage, als wir hieher zogen, und das Wetter ist sich seitdem fast gleich geblieben. Ich lerne mich jetzt in die Reize des Landlebens und einer schönen Einförmigkeit ein, die in der Ferne oft so langweilig aussieht, aber nur deswegen, weil sie nicht wie eine Weihnachtspyramide mit Freuden ausgeputzt ist, die ins ?

len; aber der ſtille, leiſe Genuß, der unſer Herz au füllt, ohne daß es ſelbſt der Gegenſtand unſerer Lie weiß, dies iſt eigentlich die reinſte Freude dieſer Erd durch keine Worte und durch kein Klapperwerk entweih Candaules fühlte ſich gewiß nicht glücklich, als er durch aus einen Zeugen ſeines Glückes haben wollte: in de meiſten Fällen iſt eine ſolche ſtürmende Prunkglückſeli keit nur Eitelkeit; wir ſind nur glücklich, damit u andere beneiden ſollen. — Hinweg damit, und hinn mit aller Deklamation darüber! —

Kommen Sie und ſehn Sie mich ſelbſt und m kleines Paradies um mich her; Neid, mehr zu beſitz Widerſtreben gegen eine Eingeſchränktheit, die uns d ſo wohlthätig und nöthig iſt, dieſe Laſter ſind es, jeden Menſchen aus ſeinem Paradieſe vertreiben, das ſonſt ungeſtört genießen könnte: ach, und wer einn über die glückliche Grenze gekommen iſt, dem ſtellt auch ein Engel mit einem feurigen Schwerte entgeg daß er nicht zurück kann. Unſere vorige Seligkeit ſi dann in der Ferne ſo dürftig aus, wie mit entblät ten Bäumen und verdorrten Gebüſchen. — Leben S wohl, Sie ſehn ſchon, daß ich zum Poeten gew den bin.

6.

Amalie Wilmont an Emilie Burton.

Roger - place.

Theure Freundin, ich bin hier außerordentlich froh und gesund; ich wünsche, daß Sie uns hier besuchten, und mit uns die frische Luft und angenehme Gegend genössen. Kommen Sie, sobald Sie können. — Ich bin in große Versuchung gekommen, Ihnen meinen hiesigen Aufenthalt zu beschreiben, weil ich gern schwatze, wenn ich mich so recht glücklich fühle. —

Vor unserm Hause ist eine große Allee von schönen Bäumen, die weit hinunter gehn, bis sie sich in ein angenehmes Wäldchen verlieren; unter den Bäumen trinken wir des Morgens Thee, und gehn dann spazieren. Auf der andern Seite des Hauses hat man eine schöne weite Aussicht über Wiesen und Ebenen, die alle so frisch, wie hingegossen da liegen: ich kenne schon alle Dörfer in der Nähe, und so weit mein Auge sieht, bin ich wie zu Hause. Bei unsrer Wohnung ist zugleich ein sehr schöner Garten mit Teichen und niedlichen Brücken, alles so hübsch hell und natürlich, nicht mit Felsen vollgepackt, oder voll ängstlicher dunkler Alleen bergauf und ab, die einen nur ermüden und ängstigen, und aus denen man sich oft gar nicht wieder herausfinden kann; nein, dieser Garten sieht recht aus wie das Leben eines glücklichen Menschen; dunkle Alleen mit hohen Bäumen, die sich oben wie das Dach einer Kirche wölben, die wie seine ernsten schönen Tage dastehn, in denen er sich und die Zukunft jenseits des Grabes denkt; Blumenstücke, in denen sich die Winde jagen, und blaue und rothe

Schmetterlinge mit ihren breiten Flügeln sich herumtreiben, das Bild seiner launigen Stunden, in denen ohne Zusammenhang Eine frohe Empfindung die andre drängt; kleine Gebüsche, die zerstreut wie die heitern Tage umher stehen, wo man sich schon im voraus auf einen andern freut, der so nahe ist, daß man ihn und viele andre bequem mit den Augen abreichen kann.

Und dann die Menschen hier! — Ich gehe Sonntags mit großer Andacht in die Kirche, was ich in der dumpfen Stadt niemals konnte. Dort war mir, als wenn ich von Einem Gefängnisse in das andre wanderte. Aber hier ist alles, selbst die Art, wie man zu Gott betet und ihm dankt, weit natürlicher; man kann sich hier die alten Erzählungen von der großen Frömmigkeit, von der hohen Liebe der Menschen zu Gott und unter einander recht lebhaft denken. — O liebe Freundin! ich fühle, daß ich hier nach und nach weit besser werde, als ich sonst war, ich lerne die Menschen mehr kennen, und liebe sie mehr. In den ersten Tagen war mir alles hier freilich so einsam, von Eltern und vom Bruder entfernt, alles kam mir, wie eine Wildniß vor. — Mortimer, der viel gereist ist, und sich nicht mehr erinnern kann, wie lieb man das Haus hat, wo man geboren ist, lächelte über mich, und dies trübselige Gefühl verlor sich auch sehr bald.

Was mich am meisten froh macht, ist, daß ich nun doch oft Gelegenheit habe, manchen Armen zu trösten, und auf Tage glücklich zu machen. — Ach, wie viel hab' ich oft in London gelitten, wenn ich aus dem Fenster, aus dem warmen Zimmer das Elend der Menschen sah, und gern helfen wollte und nicht konnte. Ich verschenkte oft alles, was ich hatte, und schämte mich

innerlich, wenn ich berechnete, wie viel mir mein unnützer Putz, Tapeten, Spitzen und dergleichen Kindereien kosteten, die ich noch alle hätte entbehren können. Ich weinte oft, wenn ich nichts mehr wegzugeben hatte, und gelobte kindisch, wie viel ich einst thun wollte, wenn ich einmal durch einen Zufall reicher würde. — Jetzt sind mir dir Gemälde des Jammers aus den Augen gerückt, und ich bilde mir ein, daß plötzlich alle getröstet sind, und im Ueberflusse leben, weil ich sie nicht mehr vor mir sehe. Hier hab' ich freiere Hand, weil ich mehr dazu anwenden darf, und weniger Gegenstände meines Mitleids finde. Es ist das schönste Gefühl, einen Armen wieder auf einen Tag beruhigt zu haben, der wie eine lange Wüste vor ihm lag, durch die er noch wandern mußte. Die Männer sind doch seltsame Wesen! Mein Mortimer gehört nicht zu den härtesten, und doch scheint er in manchen Stunden für dergleichen ganz gefühllos. Ich hatte neulich einen ordentlichen Streit mit ihm. Schon seit einigen Wochen trieb sich hier eine arme Französin herum, sie schien aus einem guten bürgerlichen Hause, und erzählte viel von ihren Eltern, die ihr früh in der Jugend gestorben waren, und von mancherlei Unglücksfällen, die sie seitdem erduldet hatte. Ich will gerne glauben, daß manches davon erdichtet war; aber verdient ein Unglücklicher darum weniger unser Mitleid, weil er es nicht jedem Fremden vertrauen will, durch welche Schwächen er so unglücklich ward? Ich dachte mich in die Lage der Frau hinein, und wollte sie in meine Dienste nehmen, aber Mortimer setzte sich dagegen, und zwar aus keinem bessern Grunde, als weil sie ausgezeichnet häßlich und dabei einäugig sei, er sagte, daß er einem solchen Wesen nie trauen könne. — Beden-

ken Sie, liebe Emilie, bloß weil sie häßlich war! — Aber ich gab mich nicht eher zufrieden, bis mein kleiner Eigensinn die Oberhand behalten hatte; und so ist jetzt die Dupuis, oder Charlotte, wie wir sie auch nennen, Aufwärterin in meinem Hause. — Wollten wir alle Physiognomien, die uns nicht anziehen, als fremde, widerwärtige Wesen betrachten, wie oft würden wir ungerecht sein! — Aber ich muß aufhören zu schwatzen; leben Sie wohl, theure Freundin. —

7.

Eduard Burton an Mortimer.

Bondly.

Ich beneide Ihnen Ihr ruhiges, anspruchloses Glück, und wünschte, ich könnte ein Zeuge davon sein, aber die Krankheit meines Vaters, die mit jedem Tage bedenklicher wird, vernichtet alle ähnliche Pläne und Entwürfe. Sein mürrisches Wesen, mit seiner Schwachheit verbunden, der Groll, den er auf die ganze Welt geworfen hat, verderben mir alle Laune; indessen trag' ich diese Schwäche des Alters gern, und sehe alles nur als eine nothwendige Aeußerung seiner Krankheit an. — Aber dann hat mir noch ein Brief von Lovell so alle Munterkeit, alle Energie des Herzens genommen, daß ich mich recht innig bedrängt fühle, von tausend Empfindungen angefallen, die ich bisher gar nicht kannte. Ich bemerke jetzt zuerst einen ungeheuren Irrthum, der mich durch mein ganzes Leben begleitet hat, der jetzt zum erstenmale in seiner ganzen Gräßlichkeit auf mich zutritt; ich fühle

es, daß ich bisher einsam gelebt habe, und meinen Schatten für meinen Freund hielt, und ihn liebte; sind wir denn alle nicht vor dieser Selbsttäuschung gesichert, daß wir unsere Empfindungen in andre übertragen, und so uns nur selbst aus ihnen herauslesen? — Ich lege Ihnen Lovells Brief bei; bis jetzt konnte ich mir ihn bei jedem Briefe recht lebhaft vorstellen, ich sah im Geiste alle den jugendlichen Leichtsinn, gepaart mit der Reue und einer innern Langeweile, wie er dann von neuem noch lauter in seine Harfe schlug, und mir noch poetischer schrieb, um sich selbst zu betäuben; ich sah jede Miene und Geberde, und nahm darum nicht alles ganz so ernsthaft, wie es auf dem Papiere stand. Aber plötzlich ist mir Lovell ganz fremd geworden, er hat gleichsam die ganze Larve abgenommen, und erscheint nun in seiner natürlichen Gestalt: dieser Menschenhaß, diese Verachtung seiner selbst, o sagen Sie, würden Sie zu einem solchen Menschen je einen freundschaftlichen Zug empfinden können? Diesen Brief kann ich unmöglich beantworten, und wozu auch die Antwort, da ich es innig fühle, daß er mich ganz und auf ewig von William getrennt hat? Eine Frau, die ihren Mann geliebt hat, kann den Scheidebrief nicht mit einer tiefern Rührung betrachten, als mit der ich diesen Brief ansehe. — Ich bin voller Schmerzen und Unruhe; leben Sie recht wohl; den besten Gruß an Ihre Gattin.

8.

William Lovell an Rosa.

Sie haben Recht, Rosa, daß uns das Ungewöhn und Seltsame sehr oft näher liegt, als wir gemeini glauben, ja, daß es oft mit dem Gewöhnlichen dasselbe ist, nur daß es sich hier in einer andern B hung zeigt, als dort. Ich habe so eben den Brief ders vor mir, und vergleiche ihn mit einigen Ideen nes Vaters, die er kurz vor seinem Tode niederschr und ich finde, daß beide dasselbe nur mit andern Wo sagen, daß ich alles selbst schon außerordentlich oft dacht, nur niemals ausgedrückt habe. Die verschied artigsten Meinungen der Menschen, zwischen denen u heure Klüfte befestigt scheinen, vereinigen sich wieder Gefühle, die Worte, die äußern Kleider der Seele, es nur, die sie verschieden erscheinen lassen. Unsre kü sten Gedanken, unsre frechsten Zweifel, die alles ve gen, und gleichsam durch eine ungeheure Leere strei durch ein Land, das sie selbst entvölkert haben, beu sich wieder unter einem Gefühle, das die verlaßne W anbaut. Die verschiedenen Gedankensysteme der M schen sind nur zufällige Kunstwerke, die jeder sich so so aufbaut, und mit diesen oder jenen Zierrathen putzt, je nachdem es ihm gutdünkt. So wie dieser Tragödie, jener die Komödie liebt, ein andrer das sche, ein andrer das didaktische Gedicht; so macht der eine die stoische, der andre die epikurische Philoso zu eigen: aber alles sind nur die Außenwerke des M schen, das Gefühl ist er selbst, das Gefühl ist die Se

der Geiſt, die Philoſophie der Buchſtabe dieſes Geiſtes; todte Zeichenſchrift, wenn der Menſch ſich nicht am Ende über alle Philoſophie und Syſteme, ſelbſt über das Syſtem der Syſtemloſigkeit erhebt. Dieſes Gefühl ſtößt ſo Zweifel als Gewißheit um, es ſucht und bedarf keiner Worte, ſondern befriedigt ſich in ſich ſelbſt, und der Menſch, der auf dieſen Punkt gekommen iſt, kehrt zu irgend einem Glauben zurück, denn Glaube und Gefühl iſt eins: ſo wird ſelbſt der wildeſte Freigeiſt am Ende religiös, ja er kann ſelbſt das werden, was die Menſchen gewöhnlich einen Schwärmer nennen, und wobei ſich die meiſten, die das Wort ausſprechen, nichts denken. Irgend ein Glaube drängt ſich der Seele auf, bei allen Menſchen ein und eben derſelbe, nur erſcheint er verſchieden, weil ihn die grobe, unbeholfene Sprache entſtellt. — Und wenn es kein Gefühl in uns geben kann, das uns nicht auf Wirklichkeit hinweiſt, das nicht mit dem wirklichen Dinge gleichſam korreſpondirt, ſo läßt ſich aus dem Hange zum Wunderbaren gewiß weit mehr folgern, als man bisher gethan hat. Das Bewußtſein unſrer Seele und der tiefe innige Wunſch nach Unſterblichkeit, das Gefühl, das uns in ferne unbekannte Regionen hinüber drängt, ſo daß wir uns eine Nichtexiſtenz gar nicht denken können, dieſe Gefühle ſprechen am lauteſten und innigſten für das Daſein der Seele, ſo wie für ihre Fortdauer. — Aber wenn ich nun dieſen überzeugendſten von allen Beweiſen auch auf die Exiſtenz der Geſpenſter, auf das Daſein von ungeheuren Wundern und Schrecklichkeiten anwenden wollte? Und laſſe ich ihn hier fallen, ſo fällt er dort von ſelbſt. — Und was nennen wir denn Wunder? Die Menſchen bezeichnen damit bloß das Ungewöhnliche, nicht das an ſich Wunderbare, denn in

manchen Stunden könnt' ich mich vor einem Baume, einem Thiere, ja vor mir ſelbſt innerlich entſetzen. — Wer ſind die fremden Geſtalten, die mich umgeben und ſo bekannt mit mir thun? Mein Auge hat ſich von meiner Kindheit an ſie gewöhnt, und mein Sinn ſich vertraulich an ihre Formen geſchmiegt; aber wenn ich dieſe Bekanntſchaft aufhebe, und ſie mir als neu und zum erſtenmale gefunden vorſtelle? — O und wer bin ich ſelbſt? — Wer iſt das Weſen, das aus mir heraus ſpricht? Wer das Unbegreifliche, das die Glieder meines Körpers regiert? Oft kommt mir mein Arm, wie der eines Fremden entgegen; ich erſchrak neulich heftig, als ich über eine Sache denken wollte, und plötzlich meine kalte Hand an meiner heißen Stirn fühlte. — Ich erinnre mich aus meiner Kindheit, daß uns die weite Natur mit ihren Bergen in der Ferne, mit dem hohen gewölbten blauen Himmel, mit den tauſend belebten Gegenſtänden wie mit einem gewaltigen Entſetzen ergreifen kann; dann ſtreift der Geiſt der Natur unſerm Geiſte vorüber, und rührt ihn mit ſeltſamen Gefühlen an, die wankenden Bäume ſprechen in verſtändlichen Tönen zu uns, und es iſt, als wollte ſich das ganze Gemälde plötzlich zuſammen rollen, und das Weſen unverkleidet hervortreten und ſich zeigen, das unter der Maſſe liegt und ſie belebt; wir wagen es nicht den großen Moment abzuwarten, ſondern entfliehn, ohne hinter uns zu ſehen, und halten uns an einer von den tauſend Kindereien feſt, die uns in den gewöhnlichen Stunden intereſſiren. — Oft iſt mir jetzt, als wollte das Gewand der Gegenſtände entfliehen wie von einem Sturmwinde ergriffen und ohnmächtig fällt mein Geiſt zu Boden, und die Gewöhnlichkeit kehrt an ihre Stelle zurück. In uns

ſelber ſind wir gefangen und mit Ketten zurückgehalten; der Tod zerreißt vielleicht die Feſſeln, und die Seele des Menſchen wird geboren. —

Aber ſagen Sie mir, Roſa, warum mir ſonſt dieſe Gedanken fern blieben, ob ſie gleich in mir lagen? Warum ich Balders Worte damals nicht verſtand, ob ſie ihm gleich im Stillen mein Geiſt nachſprach, ſo wie er ſie ſchon lange vor ihm ſo geſprochen hatte? Warum ſind wir uns ſelbſt oft ſo fremd, und das Nächſte in uns ſo fern? Wir ſehn oft in uns hinein, wie durch ein künſtlich verkleinerndes Glas, das die Hand, die ich mir vorhalte, tauſendmal kleiner macht, und wie auf hundert Fuß von mir entrückt. —

9.

Roſa an William Lovell.

Rom.

Ich kann Ihre Frage nicht ſo beantworten, lieber Freund, daß Sie mit meiner Antwort zufrieden ſein werden. Die Gedanken und Empfindungen drehen ſich im Menſchen wie zwei Zirkel herum, die ſich in Einem Punkte berühren, an dieſem wiſſen wir nicht zu unterſcheiden, was Idee und Gefühl iſt, und wir halten uns dann für vollendet. Die Zirkel drehn ſich weiter, und wir glauben uns dann wieder verſtändiger, weil wir beides zu ſondern wiſſen. Der Menſch iſt ſich ſelbſt ſo räthſelhaft, daß er entweder gar nicht über ſich nachdenken, oder aus dieſem Nachdenken ſein Hauptſtudium machen muß: wer in der Mitte ſtehen bleibt,

unbefriedigt und unglücklich. — Ich ſinne oft dem Gange meiner Ideen nach, und verwickele mich nur um ſo tiefer in dieſe Labyrinthe, je mehr ich nachſinne. So viel iſt gewiß, daß wir gewöhnlich viel zu ſehr den gegenwärtigen Moment vor Augen haben, und darüber unſer ganzes voriges Leben außer Acht laſſen; die gegenwärtige Empfindung verſchlingt alle früheren, und die jetzige Idee macht, daß uns alle vorhergehenden nicht mehr als Ideen, ſondern als kindiſche ungeſchickt entworfene Skizzen erſcheinen. Daher läugnen wir uns ſo oft unſre innerſte Ueberzeugung ab; und ſo wie der Mörder den noch halbbelebten Leichnam ängſtlich mit Erde bedeckt, ſo verſcharren wir muthwillig Empfindungen, die ſich in uns zum Bewußtſein empor arbeiten wollen. — O, wenn wir doch Teleſkope erfinden könnten, um in das tiefe Firmament unſrer Seele zu ſchauen, die Milchſtraße der Ahndungen zu beobachten, die nie unſerm eigentlichen Geiſte näher rücken, ſondern wie Nebelflor die Sonne in uns verdunkeln, ohne daß man ſagen kann: jetzt geſchieht es!

Die Träume ſind vielleicht unſre höchſte Philoſophie, die Schlüſſe der Schwärmer ſind für uns deswegen vielleicht unverſtändlich und lückenvoll, weil wir es nicht begreifen, wie in ihnen Vernunft und Gefühl vereinigt iſt. So kömmt mir das jetzt ehrwürdig vor, was ich noch vor einem halben Jahre belachte, und ich möchte jetzt manchmal über das lächeln, was mir damals ſo wichtig erſchien. — Es iſt nichts in uns Feſtes, lieber William, mit unſrer veränderten Nahrung werden wir andere Menſchen; je nachdem unſer Blut ſchnell oder langſam fließt, ſind wir ernſthaft oder luſtig; ſollten die dieſe Erſcheinungen von gar keinem Geſetze in der

außer uns abhängen, wie wenig Werth hätten dann die jedesmaligen Resultate! — Doch oft scheint das äußerlich Zufall, was eine lange berechnete innerliche Nothwendigkeit war; und so gleicht der Mensch vielleicht den Trauerspielen ihres Shakspear, wo, wie Sie mir selber gesagt haben, der Schluß so oft von einem plötzlich eintretenden Vorfalle abzuhängen scheint, da er doch schon in den ersten Versen des Stücks, in allen Kombinationen gegründet liegt, und daher nothwendig war.

Wir übersehn immer nur die Stelle unsers Lebens, auf der wir stehn, und alle unsre Gedanken, Empfindungen und Handlungen sind nur auf dieser Stelle einheimisch, jeder steht anders, alle Gesinnungen brechen sich in verschiedenen Richtungen, und laufen nur für den gerade aus, in dem sie sind; daher wollen wir, wenn wir nichts anders sein können, nachsichtig sein, und nicht den Nachbar beurtheilen und tadeln, der uns von unserm Standpunkte vielleicht in einer seltsamen Verkürzung erscheint. —

10.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Es müßte nichts schöners sein, als sich selbst recht genau kennen zu lernen, und, lieber Freund, wenn man sich recht fleißig beobachtet, warum sollte es der Mensch nicht auch hierin zu einer gewissen mechanischen Fertigkeit bringen können, wie in so manchen andern Sachen, die uns doch so durchaus geistig vorkommen? so daß

wir am Ende eine Festigkeit des Blickes erhalten, de
ungewissen, flatternden Gestalten fest und stehend we
läßt? Mir sind wenigstens seit einiger Zeit tau
Sachen aus den fernsten Jahren, aus den verworre
Gemüthsstimmungen eingefallen, an die ich bisher
weder gar nicht dachte, oder sie mir doch nicht so
lich aus einander setzen konnte. Man steigt viel
immer höher, alles erscheint dann immer mehr als
fälligkeit, was wir jetzt als unser Wesen betrachten,
wir uns unserm eigentlichen Selbst immer mehr näh
je mehr wir unser jetziges Selbst aus den Augen
lieren. — Wenn ich manchmal in der Abenddämme
sitze und sinne, da ist es manchmal, als schwingt
mir etwas im Herzen empor, ein Gefühl, das
überrascht und erschreckt und dabei doch so still
selig befriedigt: ich greife dann mit dem Gedächtniß,
mit einer Hand darnach, um es mir selber aufz
wahren. Aber sonderbar, Rosa, es ist in mir,
verschwindet mir dann doch gänzlich wieder, so daß
seiner nicht habhaft werden kann. Alle meine Geda
stehn mir zu Gebot, alle meine Erinnerungen und
schauungen, aber dies ist ein Gefühl, das feiner
geistiger ist, als alles übrige; aber was ist es
woher kömmt es und wohin geht es, wenn es
mehr in mir bleibt? — Sollten diese Zustände viel
eben so in uns sein, wie das Sonnenlicht in einer
fernen Flasche, das kömmt und geht, so wie die T
ken ziehn?

Wie mag es überhaupt wohl um unsre Will
stehen? Wer weiß, was es ist, was uns regelt
regiert, welcher Geist, der außer uns wohnt, und
allmächtig und unwiderstehlich in uns hineingreift.

meinen Kinderjahren fallen mir manche Tage ein, wo ich unaufhörlich etwas Gräuliches und Entsetzliches denken mußte, wo ich statt meinem stillen Gebete Gott mit den gräßlichsten Flüchen läſterte und darüber weinte, und es doch nicht unterlaſſen konnte, wo es mich unwiderstehlich drängte, meine Geſpielen zu ermorden, und ich mich oft ſchlafen legte, bloß um es nicht zu thun, — nun Roſa, damals war ich gewiß unſchuldig und unverdorben, und doch war dieſe Entſetzlichkeit in mir einheimiſch, — was war es denn nun, das mich trieb, und mit gräßlicher Hand in meinem Herzen wühlte? — Mein Wille und meine Empfindung ſträubten ſich dagegen, und doch gewährte mir dieſer Zuſtand wieder innige Wolluſt. —

O wir ſollten überhaupt zu unſern Kinderjahren in die Schule gehn, und das lernen, was wir ſo gern verlernen, und es dann mit nichtiger Eitelkeit die Ausbildung unſerer Seele nennen. Es iſt, als wenn noch ein flüchtiger Schein einer früheren Exiſtenz in die zarten Kinderjahre hineinſpiegelte, wie der Wiederſchein eines Glanzes, bedeutend und doch räthſelhaft; wie Töne klingt es herüber, durch die der Wind fährt, die einzeln ſchallen, und in denen man doch Zuſammenhang wahrnimmt.

Als Kind träumt' ich einſt, die ganze Welt ginge unter, und aus allen den ungeheuren Maſſen ſchmolzen einzelne Töne heraus, die ſich nun durch den leeren Raum ſpielend bewegten und um einander gaukelten, und ſich verſchlangen, und bunt durch einander wühlten. Bald verſank der helle Ton in den tiefern, und dann erklang ein wunderbares Gemiſch; bald ſpaltete ſich ein dumpfer tiefer Klang, wie ein Farbenſtrahl in viele

Streifen, die wie Sonnenblitze hochklingend aufführen und wieder in den mütterlichen Ton zurückfielen. Ich hörte das wunderbarste Konzert, das mich in der ungeheuren Leere mit Schwindel erfüllte, so daß ich bald nichts mehr hörte, und in einen tiefen bewußtlosen Schlaf versank.

Ich weiß, daß dies für die meisten Menschen Unsinn ist, aber vielleicht ließe sich in dieser Ahndung der Wahrheit (denn das sind gewiß immer diese Spiele der Phantasie) ein sehr tiefer Sinn erforschen, wenn meine Beobachtung eben so fein wäre, als der Sinn, der diese Erscheinung hervorbrachte, wenn ich nicht von den Armen des Irdischen zu fest gehalten würde, und sich immer wieder neue Bilder zwischen mein Auge und den beobachtenden Gegenstand schöben: kurz, wenn ich mich in einer eben so glücklichen Himmelsverklärung, in einem ähnlichen Traume kommentiren könnte.

11.

Karl Wilmont an Emilie Burton.

Roger • place.

Erschrecken Sie nicht, ums Himmels willen nicht, theuerste Freundin, wenn Sie diesen Brief eröffnen und die Unterschrift gewahr werden; lesen Sie ihn lieber zu Ende, und thun Sie, als wüßten Sie nicht von wem er käme; o erstaunen Sie wenigstens so sehr, daß Sie in Gedanken immer weiter lesen, und sich nur beim Schlusse von Ihrer Verwunderung erholen können. Hören Sie mich wider Ihren Willen, so wie ich wider

meinen Willen unaufhörlich an Sie denken muß. — Und doch, — was werde ich Ihnen nun sagen? — Meine Feder und mein Kopf stockt; ich hatte keine Ruhe, ich wurde hin- und hergetrieben, und eine unbekannte Gewalt mahnte mich, an Sie zu schreiben, — nun gut, und hier sitze ich, und weiß wahrhaftig nicht eine Sylbe, nachdem ich den Anfang niedergeschrieben habe. —

Meine Gedanken wandern von Osten nach Westen und von Süden nach Norden, und gehn nach allen Richtungen, und kommen aus allen Richtungen, wie die Ameisen in den Stock meines Kopfes zurück, und alle schleppen so schwer und mühsam, ich denke wunder welche neue Systeme und Erfindungen, welche unendliche Rechnungen und Auflösungen von algebraischen Räthseln sie mit sich führen, — und wenn ich sie nun am Eingange mustere, so schleppt sich dieser mit Ihrem Bilde, dieser mit einem lahmen Sonnette, jener mit einem künstlichen Seufzer, dieser mit einer Anekdote, die Sie irgend einmal erzählt haben, — ach, und können Sie mir etwas schöners bringen? Ich lege alles auf den Winter und die theure Zeit hin, und denke mich in der Einsamkeit daran zu erquicken. Ach, eine bittersüße Erquickung!

Ich möchte manchmal alle Leute, die das Unglück und unsre verdammten Verhältnisse erfunden haben, zum Henker wünschen! Müssen wir denn in dieser öden lumpigen Welt noch so thun, als wenn wir wunder wie viel gewonnen hätten, wenn man uns die schwarzen Brandstellen zeigt, an denen vorher so herrliche Bäume standen? Es ist jetzt in der ganzen Welt ein unglückliches Jahr, ein Mißwachs an Glück, das Unkraut, das zwar auch Blüthen hat, hat den Weizen verdrängt, — und keiner von den Arbeitern will es merken, und wenn

einer und da über die herrliche Erndte die Achseln
wird er noch obendrein für einen Felddieb
und mit Hunden gehetzt und mit Verwünschun-
olgt.

reiste von London hieher, um ruhiger zu wer-
den, und ich bin nun unzufriedener, als je. O Emilie,
verzeihen Sie den rauhen Ton meines Briefes, verzei-
n Sie den ganzen Brief, ach verzeihen Sie mir, daß
ich so unbeschreiblich an Ihnen hange. —

Wir sprechen täglich von Ihnen und von Ihrem lie-
Bruder, wir ersetzen uns durch häufige Erzählungen
von Ihnen Ihre Gegenwart, so gut wir es können:
aber ich denke leider nur desto öfter an Sie, je mehr
von Ihnen gesprochen wird, um so mehr fühl' ich Ihre
Entfernung. —

Wir pflanzen und säen im Garten, und haben alle
eine glückliche Hand. Meine Schwester wird hier ganz
zur Bäuerin, und lebt in ihren Stauden und Blumen,
und pflegt jede mit einer mütterlichen Sorgfalt; ich suche
indeß von einem Ende des Gartens zum andern, im
Felde und im benachbarten Walde ein Etwas, das ich
selbst nicht kenne; ich strebe Sie zu vergessen, und mich
Ihrer recht lebhaft zu erinnern.

Es wird Abend, und mein Trübsinn nimmt zu, je
hr die Sonne hinuntergeht: o noch eine Bitte,
euerste Freundin, wenn Sie diesen Brief zu Ende
esen haben, so würdigen Sie mich einer kleinen Ant-
wort, wenn es auch nur einige Worte sind, die Sie
meiner Schwester einlegen, damit ich doch so stolz sein
nn, daß ich etwas von Ihrer Hand besitze, das einzig
allein an mich gerichtet ist.

Ich siegle schnell und schicke den Brief fort.

12.

Emilie Burton an Karl Wilmont.

Bondly.

Ich fühle es zwar recht gut, daß ich nicht schreiben sollte, allein es ist derselbe Fall, wie mit Ihnen, ich thu' es wider meinen Willen. Lieber, seltsamer Freund, warum machen Sie sich muthwillig Ihr Leben so unruhig und freudenleer? Wenn ich Sie überführen könnte, daß Sie unrecht haben, so sollte mich ein sehr langer Brief gar nicht gereuen, aber ich glaube, daß Sie sich selbst alles eben so gut und noch besser sagen, was ich Ihnen sagen könnte, daher ist meine Weisheit überflüssig. Es ist zwar schon eine alte Bemerkung, daß die Menschen nie so sind, wie sie sein sollten und könnten; allein versuchen Sie es einmal, diese Bemerkung durch Ihre Handlungen zu widerlegen, und Sie werden finden, daß es weit leichter ist, als man gemeiniglich glaubt. Wenn ich mündlich mit ihnen sprach, waren Sie oft gutmüthig genug, mir Recht zu geben und zu thun, als hielten Sie sich für überzeugt, aber ich wette, daß Sie jetzt, indem ich sie nicht sehe, die Achseln über mich zucken. — So sind die Männer, ihre Freundschaft ist Galanterie, und diese Galanterie verbietet ihnen, offenherzig zu sein, weil sie uns für so thöricht und schwach halten, daß wir nur Schmeicheleien und Komplimente ertragen können. —

Mein Vater ist sehr schwach, und ich bin sehr um ihn besorgt: dieser Kummer hat mir alle gute Laune geraubt.

Sehn Sie, wie freigebig ich bin! Sie verlangten nur einige Worte, und ich schicke Ihnen einen ganzen

Brief, der noch überdies moraliſchen Inhalts iſt. Grüßen Sie Ihre liebe Schweſter, und leben Sie re wohl.

13.

Willy an ſeinen Bruder Thomas.

Paris

Lieber Bruder, mir kömmt nun unſer liebes Engla ſchon ganz nahe vor, ſo weit es mir auch bei mein erſten Reiſe war. Ich bin jetzt ſchon wieder in Pari und meine übrige Reiſe iſt mir nur noch wie ein Traun Ach, lieber Bruder, es war mir alles recht ſonderba als ich wieder durch dieſelben Gegenden und Stei gebirge reiſte, durch die ich mit meinem Herrn Lor gefahren bin; oft war ich ſo in Gedanken, daß i meinte, ich reiſe noch mit ihm, und dann war ich zutraulich und behende mit dem Franzoſen, wie mit me nes gleichen. Ich wurde recht betrübt, wenn ich dan beim hellen Scheine der Lichter das fremde Geſicht ſah, un ich hatte dann ein ordentliches Heimweh nach meine Herrn, wenn er mich auch nicht mehr liebt.

Sei nicht böſe über mich, lieber Bruder, wenn i mich ſo gar ſehr darauf freue, Dich wieder zu ſehn; i kann es eben ſo wenig leiden, wie Du, wenn al Leute ſich wie die Kinder geberden, es iſt auch gar nic mein Fall, und ich mache immer nur ſo viel unnütz Geſchwätz, weil ich zu dem Rechten, was ich Dir ſage will, die Worte nicht finden kann. Es iſt doch m dem Menſchen eine kurioſe Einrichtung! Ich kann übe haupt mit dem Sprechen und Schreiben noch imme

nicht recht ins Reine kommen, es laufen mir immer tausend Worte aus dem Munde heraus, die ich nicht haben wollte, und das sind die unnützen Worte, die ich so wenig wie ein andrer Mensch gebrauchen kann, die ächten und gediegenen aber sitzen mir inwendig fest, und wollen sich nicht los arbeiten. Noch närrischer ist es, daß ich manchmal wohl auch so einen recht vernünftigen Brocken herausbringen könnte, aber dann ist mir, als wenn ich mich ordentlich schämte, so gescheit wie andre Menschen zu sein, und ich rede denn lieber dumm, um nur die Last wieder los zu werden. Ich glaube, Thomas, es giebt mehr solche Leute, wie ich bin, und die Anzahl der Dummen ist nicht so groß, als man gewöhnlich glaubt; drum hab' ich auch immer einen ordentlichen Respekt vor jedem einfältigen Menschen, weil ich immer meine, er trägt unter seinem schlechten Ueberrocke ein kostbares Unterfutter.

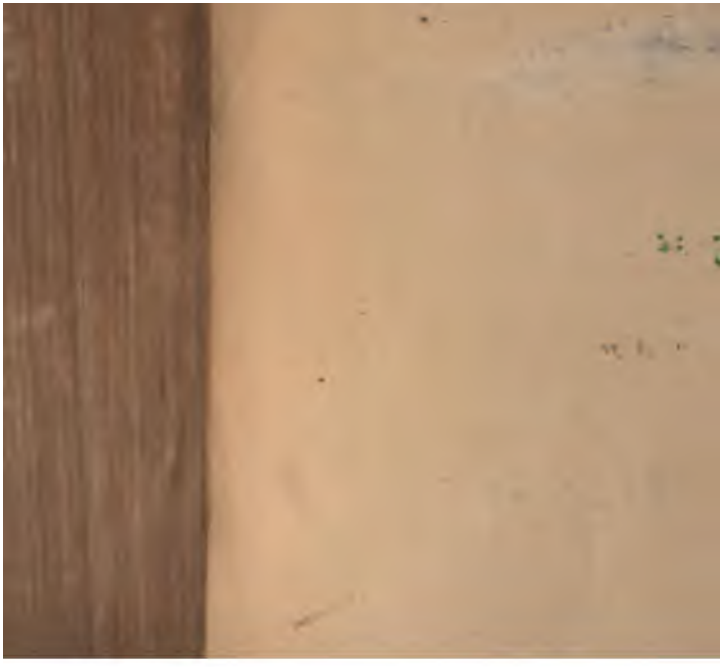
Wenn ich erst zu Hause bin, und Dich besuche, will ich Dir sehr viel von meiner Reise erzählen. Das ist denn doch am Ende meine ganze Freude, die ich in der langen Zeit gehabt habe.

Hier in Paris bin ich ordentlich wie zu Hause, so bekannt ist mir noch alles, und alles ist noch gerade so, wie damals, als ich hier war. Es ist eine närrische Gotteswelt, in der wir leben, und sie könnte gewiß besser sein, wenn alle Menschen sich nur für Arbeiter in dem Weinberge hielten; aber alle wollen essen, und viele thun doch gar nichts, sondern verderben noch im Gegentheile die Reben, und stören andre Menschen in der Arbeit; und das soll denn heißen, daß sie den ganzen Weinberg regieren und in Ordnung halten.

Je mehr die Menschen nach obenhin klettern, je mehr vergessen sie, daß sie auch nur Menschen sind, sie kennen dann ihre armen Brüder nicht mehr, und Gott nicht mehr. Die Gottesfurcht wohnt überhaupt nur bei den armen und geringen Leuten, die haben sie als ein ordentliches Privilegium und wie ein Schmerzengeld, weil sie viel irdische Uebel zu leiden haben; sie dürfen sich auch in ihrem Stande der Furcht des Herrn nicht schämen; sie ist ihr einziger Hausrath und bestes Einkommen. — Ich denke an alle die Sachen, weil ich Dir schon damals schrieb, lieber Bruder, daß es mir hier nicht gefalle. Jetzt geh ich nun in keine Komödie, aber es thut mir auch gar nicht leid. Wenn die Leute, die da so mit Bequemlichkeit über eine Prinzessin weinen, die ihren Galan nicht heirathen soll, nur wüßten, wie viel und größeres Elend es in der Welt giebt. Aber darum wollen sie sich nicht bekümmern, und es rührt keinen, weil die armen Menschen nicht so geputzt sind, und sich nicht mit so schönen Reden ausstaffiren können.

Gott segne Dich und erhalte Dich gesund, denn in einigen Wochen bin ich bei Dir!

Willy, Dein Bruder.



Stanford University Libraries
3 6105 004 914 490

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

JUN 17 1998
DOT APR 27 1994